Digitized by Google

ustr.
4248 n
Schmidl

Digitized by Google

<36630677090019

<36630677090019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Austr. 4248

Wien's Umgebungen

auf

zwanzig Stunden im Umkreiſe.

Nach

eigenen Wanderungen geſchildert

durch

Adolf Schmidl.

Dritter Band.

oogle

Wien's Umgebungen

auf

zwanzig Stunden im Umkreiſe.

Nach

eigenen Wanderungen geſchildert

durch

Adolf Schmidl.

Dritter Band.

(Mit Beiträgen von J. Feil.)

Mit einem Plane, einer Karte und zwei Tafeln.

Wien.

Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.

1839.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Digitized by Google

Schlußwort.

Der Zeitraum von mehr als drei Jahren, welche ſeit dem Erſcheinen des erſten Bandes verſtrichen ſind, iſt ein Beweis, daß der Verfaſſer nicht in denſelben Verhältniſſen den dritten Band ſchrieb, wie den erſten. Veränderter Beruf erlaubten mir nicht mehr, meine Muße zu größeren Ausflügen in Wiens herrlichen Umgebungen zu benützen. Ich mußte daher die Notizen, welche ich auf früheren Wanderungen ſammelte, zum Grunde legen, und über den neueſten Beſtand Mittheilungen meiner Freunde mir erbitten. Der zweite Band iſt noch ganz mein

Digitized by Google

Eigenthum, mit Ausnahme des Abſchnittes »Eggenburg und Retz,« wohin ich leider nie kam; Freund Feil war ſo gefällig, ſeine Notizen mir mitzutheilen. Die ungariſchen Gegenden bereiſete ich eigens für mein Werk im Juli 1833. Ich verdankte der Güte des Herrn Hofraths Ritter von Kleyle die Empfehlungen an die H. H. Beamten Sr. kaiſ. Hoheit des Erzherzogs Karl zu Altenburg, durch welche es mir möglich ward, die großartigen ökonomiſchen Anlagen auf dieſer Herrſchaft nach Wunſche zu beſehen, und die hier mitgetheilten Angaben zu erhalten. In dem herrlichen Bruck an der Leitha verlebte ich die Pfingſtfeiertage des Jahres 1836. Der Gefälligkeit meines Freundes Harrant, Erziehers der Söhne des H. Grafen Fr. Harrach, verdanke ich die aufgenommenen genaueren Angaben. — Im dritten Bande wird der Abſchnitt »Schönbrunn« dem Freunde der Naturwiſſenſchaften nicht unwill-

Digitized by Google

kommen ſeyn. H. Direktor und k. k. Rath Bre-
demaier, H. Hofgärtner Schott, H. Menage-
rie-Direktor Klein unterſtützten mich bereitwil-
ligſt mit reichen Beiträgen. Daß ich über den in-
tereſſanten kaiſerlichen Thiergarten etwas ſagen
konnte, verdanke ich nur der Güte des k. k. Herrn
Forſtrathes Baron Binder von Kriegelſtein.
Die zweite Abtheilung des dritten Bandes iſt ganz
von Hrn. Joſ. Feil bearbeitet, und ich hoffe auf
den Dank des Publikums, daß ich dieſen eben ſo flei-
ßigen als gründlichen Sammler hiſtoriſcher und topo-
graphiſcher Notizen veranlaßte, ſeine reichen Vor-
räthe aus dem Pulte zu entlaſſen. Von ihm rüh-
ren auch die Andeutungen über den Unterberg, jene
über den Schöpfl aber von Freund J. Häufler
her.

Meine topographiſchen Verſuche hatten nie
einen andern Zweck, als zu Wanderungen in unſe-

Digitized by Google

rem herrlichen Vaterlande anzuregen; möchte auch dieſes Werkchen denſelben vollſtändig erfüllen, möchten recht Viele an den Hochgenüſſen ſich laben, die Wiens herrliche Umgebungen, noch immer zu wenig gekannt, 'in ihrem Kreiſe bergen!

Digitized by Google

Inhalt.

Seite
Schlußwort III

Erſte Abtheilung.

Die nächſten Umgebungen Wiens.

Ausflüge für einen halben Tag 1
1. Gaudenzdorf 9
2. Fünf- und Sechshaus, Reindorf, Ruſtendorf, Braunhirſchengrund 11
3. Meidling, Tivoli 15
4. Schönbrunn 23
Das Schloß 31
Der Garten 43
Die Menagerie 58
Der Pflanzengarten 67
5. Penzing 84
6. Hietzing 90
7. Hetzendorf 100
8. St. Veit und Hacking 106
9. Lainz und Speiſing 113
10. Der kaiſ. Thiergarten 117
11. Mauer 126
12. Atzgersdorf 130
13. Erlaa 133
14. Die Spinnerin am Kreuz, der Steinhof 136

Zweite Abtheilung.

Der Wienerwald.

Seite

Ausflüge für einen Tag 145
1. Der Troppberg 150
2. Preßbaum oder die Tannering 161
3. Die Hochſtraße 164
4. Der Roppersberg. Die Wolfsgräben. Die Pfalzau . 167
5. Kalksburg 173
6. Rodaun 183
7. Bertholdsdorf oder Petersdorf 188
Der Markt 195
8. Laab 210
9. Breitenfurt 215
10. Hochrotherd 218
11. Das Thal von Kaltenleutgeben 220
12. Die Sulz 229
13. Die Geisberge 232
14. Brunn am Gebirge 238
15. Enzersdorf am Gebirge 226
16. Medling 254
Der Markt 257
Die Klauſe 275
Die Burg 277
17. Liechtenſtein 282
18. Der Brühl und ſeine Umgebung 300
Vorderbrühl 300
Hinterbrühl 308
19. Johannſtein am Sparbach 314
20. Gaden 322
21. Sittendorf und Wildegg 326
22. Heiligenkreuz 334
Geſchichte 337
Beſchreibung 343

Digitized by Google

Seite
23. Neudorf 378
24. Tallern, Gumpoltskirchen 383
25. Der Anninger 397
26. Baden und ſeine nächſte Umgebung 403
Die Stadt 419
Geſchichte 419
Beſchreibung 426
Badens nächſte Umgebung 469
27. Das Helenenthal 484
28. Das eiſerne Thor 517

Dritte Abtheilung.

Ausflüge von zwei bis vier Tagen 517
1. Böslau, Merkenſtein, Schönau 529
2. Pottenſtein 537
3. Lilienfeld 546
4. Guttenſtein, der Unterberg 557
5. Der Schöpfl 567
6. Die neue Welt 587
7. Schottwien 602
a) Der Semmering 609
b) Göſtritz, der Sonnenwendſtein 610
c) Der Adlitzgraben 611
d) Wartenſtein und Kirchberg 612
8. Reichenau, das Höllenthal 615
Naßwald 620
Die Raxalpe 621
Von Guttenſtein in das Höllenthal 622
Aus dem Höllenthal nach Lilienfeld 624
9. Der Schneeberg 629
Beſteigung des Berges 633
1. Von Buchberg 632
Buchberg 636
2. Von Guttenſtein 641

Digitized by Google

Seite
3. Vom Höbbauer 643
4. Von Reichenau 644
5. Von Kaiſerbrunn 646
Der Gipfel 646

Anhang.

Ankunft und Abfahrt der Wiener Geſellſchaftswagen 1838 . 651
Ortsregiſter mit Höhenmeſſungen in Wiener Fuß 665
Zuſätze und Berichtigungen
zu Band I 673
zu Band II 674
zu Band III 675

Alphabetiſches Inhalts-Regiſter,

Baden

insbeſondere betreffend.

Alleen in der Stadt Baden 416
Anlagen.
Alexandrowicz'ſche 483
Auf dem Gämsſteige 495
Lang'ſche 437
Schönfeld'ſche 483
Anſtalten der Humanität.
Bürgerſpital 451
Lazarethe (Antonsgaſſe Nr. 178, Mühlgaſſe Nr. 131).
Marienſpital 476
Militärſpital 464
Wohlthätigkeitshaus 445
Bäder, überhaupt 411
Chemiſche Beſtandtheile 405
Gebrauch 408
Temperaturgrade 410
Wirkung 407

Digitized by Google

Seite

Einzelne Bäder.
Antonsbad 453
Armenbad 461
Engelburgbäder 473
Franzensbad 457
Herzogsbad 442
Johannesbad 458
Kaiſerbad 457
Karolinenbad 457
Leopoldsbäder 447
Mariazellerbad 446
Militär- (Peters-) Bad 464
Peregrinusbad 445
Reinigungsbäder 442
Sauerbad 475
Thereſienbad 441
Urſprungsbäder (Römerquelle) 440
Badgäſte, ihre Anzahl 414
Bergwirthshaus 438
Fahrgelegenheiten 415
Ferdinandsbrunnen 443
Frauenhof 456
Friedhof 466
Gammingerhof 450
Gaſthöfe, größere mit Abſteigequartieren, Thereſiengaſſe Nr. 14,
Goldener Hirſch 444
Goldener Löwe 463
Hôtel garni (Redoute) 434
Kaſino, zur Krone 443
Sauerhof 474
Schwan 429
Schwarzer Adler 450
Stadt Wien 444
Hauptplatz 443
Heiligenkreuzerhof 449

Digitized by Google

	Seite
Herzogshof	442
Hofgebäude	456
Kaffeehäuſer	
im Kaſino Nr. 14	443
in der Redoute	434
zur ſchönen Ausſicht	461
Scheiner'ſches	463
Kalvarienberg	437
Kirchen und Kapellen.	
Pfarrkirche	430
Hof- (Auguſtiner-) Kirche	451
Frauenkirche (abgebrochen)	456
Kapelle im Bürgerſpital	451
» » Gutenbrunner Schloſſe	460
» » Heiligenkreuzerhofe	450
» » Herzogshofe	442
» » Marienſpitale	477
» » Militärſpitale	465
» » Sauerhofe	476
» » Wohlthätigkeitshauſe	446
Magiſtrat	427
Melkerkeller	429
Mühlbach	459
Park	435
Piperlbrunn	429
Poſtgebäude	444
Rathhaus	444
Redoute	434
Schießſtätte	429
Schwechatbach	462
Theater	435
Trinkkuranſtalt	439
Urſprung	438
Wohnungs-Miethpreiſe	427

Digitized by Google

In den früheren Bänden wurden Gegenden geſchildert, obwohl reich an Intereſſe für den Freund ſchöner Natur, für den Freund von Kunſt und Alterthum, doch nicht jener Pflege, jener verſchönernden Hand ſich erfreuend, die ſie verdienen, Gegenden, die zum Theil ſogar zu den weniger beſuchten des Landes gehören. Dieſer dritte Band hingegen führt in die ſüdweſtlichen Gegenden um Wien, für welche die Kunſt nicht weniger als die Natur gethan, und welche vorzugsweiſe der Reſidenz den Ruhm erwarben, ſo reizende Umgebungen zu beſitzen, wie kaum eine andere. Die Partien, welche die erſte Abtheilung ſchildert, bilden *den Glanzpunkt* des Wiener Landlebens. An das wahrhaft kaiſerliche Schönbrunn ſchließen ſich Gruppen von Landhäuſern und Anlagen, welche auf das anmuthigſte beweiſen, daß die angeſtammte Vorliebe des Kaiſerhauſes für ſchöne Natur, Gartenkunſt und Pflanzenkunde nicht ohne belebende Aneiferung blieb. Und nur 2 Stunden von dieſem Mittelpunkte des glanzvollſten Lebens liegen die einſamen Waldregionen von Breitenfurth, Kaltenleutgeben u. ſ. w., wo man ſich eben ſo viele Tagereiſen von der Reſidenz entfernt glaubt. Die Umgebungen Wiens ſind reich an ſolchen Kontraſten, wodurch ſie gewiß einen bedeutenden Reiz mehr erhalten. Noch zwei Mal wiederholt ſich in dieſer Richtung dieſe Erſcheinung, bei dem

Brühl und in Baden. Auch an dieſen beiden Orten ſind Hauptvereinigungspunkte des Reſidenzlebens, und beide doch eben wieder Anfangspunkte romantiſch wilder Waldſcenen. Noch vor zwei Decennien konnte man aber Schönbrunn, Brühl, Baden als iſolirt betrachten, als unter ſich kaum verbundene Oaſen, ſo wenig war für die nähere Verbindung geſorgt, und wer ſich auf ein paar Stunden von dieſen Sammelplätzen des Luxus entfernte, mußte ſich wohl vorſehen, wenn er nicht die beſcheidenen Anſprüche eines Fußwanderers zu machen gewöhnt war. Das hat ſich jetzt Alles geändert. Wer von Hietzing in den Brühl will, hat nicht mehr nöthig über Meidling und Atzgersdorf zu fahren, eine gute Straße führt jetzt auch über Mauer und Rodaun, wo früher kaum fortzukommen war. Durch die Munifizenz weil. des Erzherzogs Anton wurde durch den Urthelſtein bei Baden eine Gallerie geſprengt, welche die Herſtellung einer fahrbaren Straße durch das anmuthige Waldthal nach Heiligenkreuz erſt lohnend machte. Der Bewohner des Brühl hat nun über Heiligenkreuz kaum weiter in das Helenenthal als über Neudorf und Baden, und um wie vieles angenehmer iſt jener anmuthige Waldweg als die ſtaubige Heerſtraße! Die Gegenden ſüdlich von Baden, die Thäler von Pottenſtein, Guttenſtein, Buchberg, Reichenau, der Schneeberg, das Kloſterthal, Höllenthal haben ſeit 30 Jahren den Ruf erhalten, den ſie längſt verdienten; aber wenn durch ſie die Reſidenz den Vorzug erhielt, binnen weniger als 10 Stunden in wahre Alpennatur verſetzen zu können, ſo waren dieſe herrlichen Thäler bis vor Kurzem dem Städter auch nur mit Entbehrungen und Beſchwerden zugänglich, daß dieſelben

immer mehr geprieſen und beſchrieben wurden, als — beſucht. Aber auch dieſe entfernteren Gegenden ſind durch vortreffliche koſtſpielige Straßenbauten vollkommen zugänglich und recht eigentlich in den Bereich der Umgebungen Wiens gezogen worden. Von Baden fährt man über Großau nach Pottenſtein, ohne mehr den Umweg über Solenau nöthig zu haben, von da auf einer trefflichen Straße über den Hals nach Guttenſtein, und ſeit zwei Jahren iſt auch von hier die lang erſehnte Straße durch das Kloſterthal nach Schwarzau, dann durch das Höllenthal nach Reichenau vollendet; hoffentlich wird nun auch der Weg von Neunkirchen über Stixenſtein nach Buchberg bald verbeſſert werden. In bequemen Wägen, ohne die mindeſte Gefahr, ohne die Pferde halb zu Tode zu martern, kann man jetzt in dieſen herrlichen Thälern den Schneeberg ganz umfahren, und in 3 Tagen mit bequemen guten Nachtlagern alle Genüſſe haben, wie ſie nur eine Alpenreiſe zu verſchaffen mag. Das obere Donauthal, welches der erſte Band ſchildert, iſt durch ſeine zahlreichen alterthümlichen Orte, durch die vielen Denkmale von Kunſt und Alterthum intereſſant, das untere durch ſeine hiſtoriſchen Erinnerungen, der älteſten wie der neueſten Zeit, als eine der uralten Wahlſtätten der Geſchichte denkwürdig: die Gegenden des Wienerwaldes bieten dem Freunde von Kunſt, Alterthum und hiſtoriſchen Erinnerungen ein nicht geringeres Intereſſe dar, nur daß durch den höheren Karakter der Landſchaft, die zahlreichen Denkmale des Ritterthums ein noch üppigerer romantiſcher Hauch über dieſelben ausgegoſſen iſt!

Dieſe Landſchaften eignen ſich deßhalb aus allen am

Digitized by Google

Wien am beſten zu Fußreiſen. Die Abwechslung von Berg- und Hügelland iſt ſo reich, einzelne intereſſante Gegenſtände folgen überall in ſteter Reihe als willkommene Ruhepunkte, daß der Wanderer weniger als anderswo ermüden wird. Auch fehlt es allerorts nicht an Fahrgelegenheiten, daß man, wie es die Umſtände wünſchenswerth machen, die Reiſe zu Fuß bald in eine zu Wagen umändern kann.

Digitized by Google

Erſte Abtheilung.

Die nächsten Umgebungen Wiens.

Ausflüge für einen halben Tag.

Gaudenzdorf, Fünf- und Sechshaus, Reindorf, Ruſtendorf, Braunhirſchengrund, Meidling, Tivoli, Schönbrunn, Penzing, Hietzing, Hetzendorf, St. Veit, Hacking, Lainz, Speiſing, der kaiſ. Thiergarten, Mauer, Atzgersdorf, Altmannsdorf, Erlaa, die Spinnerin am Kreuz, der Steinhof.

Digitized by Google

Digitized by Google

Das Ziel der nächſten Ausflüge in die ſüdweſtlichen Umgebungen Wiens iſt jener Hügel am rechten Ufer der Wien, welcher, zwiſchen dem *Hörndlberg* weſtlich und dem *Wienerberge* öſtlich, gemeinhin als *Schönbrunnerberg* bekannt iſt, deſſen öſtlicher Abhang aber der *grüne Berg* heißt. Am Fuße deſſelben liegen Meidling, Schönbrunn, Hietzing, auf ſeinem Rücken Lainz, Speiſing, Mauer und Hetzendorf. Die Auswahl zu Ausflügen auf einen halben Tag iſt daher auf dieſer Seite nicht ſo groß, als gegen das Kahlengebirge hin, aber Schönbrunn allein iſt eine kleine Welt! Dieſe Orte ſind übrigens weniger für einen Ausflug zu Fuße geeignet, da der Weg durch die weitläufigſten Vorſtädte führt, auf ſehr ſtark befahrenen Straßen. Nach keiner Richtung gehen auch ſo viele Geſellſchaftswägen, daß man um keine Fahrgelegenheit beſorgt zu ſeyn braucht, und ohne auf den Sammelplätzen ſich einzufinden, nur der Hauptſtraße folgen darf, und ſicher bald einen Wagen treffen wird, der noch Platz hat. Übrigens wird man wohl thun, ſeinen Ausflug ſo einzurichten, daß er in Hietzing endet, wo man ſicher iſt, zur Rückfahrt unter zu kommen; in den andern Orten iſt es nöthig, den Wagen zur Rückfahrt zu beſtellen. An ſchönen Sonntagen oder bei beſonderen Gelegenheiten iſt dieß aber auch in Hietzing nicht überflüſſig, namentlich

Digitized by Google

für die Stunde von 8 bis 9. Nicht ſelten ſind bis 10 Uhr alle Plätze der Geſellſchaftswägen beſtellt. Fiaker fahren gewöhnlich um 2 fl. nach Hietzing, um 1 fl. 30 kr. von da zurück, bei beſonderen Gelegenheiten auch nur um das Doppelte. Der Landaufenthalt in Hietzing, Penzing und Meidling hat, außer der ununterbrochenen Verbindung mit der Stadt, das Angenehme, im Schönbrunner Garten eine Fülle von ſchattigen Spaziergängen zu haben, wie ſonſt nirgend. Dieſe müſſen aber für den Mangel anderweitiger Ausflüge entſchädigen. Der kaiſerliche Thiergarten iſt nicht zugänglich, und ſomit iſt man auf das Thal der Wien beſchränkt, wo aber gleich Hütteldorf, der nächſte Ort, 1 Stunde entfernt iſt. Dazu iſt die Miethe ſehr hoch; man bezahlt in Hietzing für ein nettes Zimmer über den Sommer nicht unter 60 fl., für eine Wohnung von vier Zimmern mit Küche 200 fl. Meidling iſt etwas billiger, hat aber wenig Auswahl. Dieſem Umſtande verdankt St. Veit ſein ſchnelles Emporblühen, auf halbem Wege von Hietzing nach Hütteldorf gelegen, wo die Miethe bedeutend billiger iſt. Schönbrunn iſt ſchon 1 Stunde vor der Stadt, und alle dieſe Orte haben daran für Viele ein Hinderniß. Sie zählen daher immer ein etwas kleineres, aber gewählteres Publikum, wenn dieß nicht ohnedieß ſchon durch die Nähe des Hofes bedingt würde.

Digitized by Google

1.

Gaudenzdorf.

½ Stunde.

Der nächſte Weg nach Gaudenzdorf führt zum Kärnthnerthore hinaus, über die Wien, dann gleich rechts über den gepflaſterten Obſtmarkt, immer am Ufer der Wien aufwärts, bis die Fahrſtraße ober der großen Wehre links in die Hundsthurmer Linienſtraße einbiegt, worauf man auch bald die Linie erreicht, 3750 Schritte von der Stadt. Etwas weiter, aber an heißen Tagen wegen der Ausdünſtung des Fluſſes vorzuziehen, iſt die gewöhnliche Fahrſtraße. Sie führt durch die Wiedner Hauptſtraße bis zur Paulaner Kirche, wo ſie rechts durch die Schleifmühlgaſſe in die Neuwiedner Hauptſtraße ablenkt; dieſe behält man bis auf den Platz bei, wendet ſich aber dann rechts durch die Bräuhausgaſſe in die Linien-Hauptſtraße.

Gleich vor der Linie ſtehen die erſten Häuſer von Gaudenzdorf, und die linke Ecke der Hauptſtraße bildet das gewöhnliche Ziel der Beſucher dieſes Ortes; es iſt das große Bräuhaus des k. k. Hofbräuers Joſeph Gierſter. Es iſt eine Bräuerei im großen Maßſtabe, welche eines der vorzüglicheren Biere liefert. Das Gebäude iſt gefällig und mit einem terraſſenartig angelegten Gasthausgarten und Tanzſaale verſehen, worin ſehr beſuchte Unterhaltungen gegeben werden. An dem Wege, der ſich links von der Linie hinzieht, ſteht wenige Schritte von dieſer eine Kapelle,

Digitized by Google

die ein Wiener zum Andenken an ſeine Rettung, als deſſen Pferde ſcheu wurden, 1806 erbauen ließ. Gaudenzdorf iſt ein Beweis, wie raſch ſich Wien vergrößert, denn 1812 wurden die erſten Häuſer hier erbaut, und 1832 zählte dieſes jüngſte Dorf um Wien ſchon nicht weniger als 168 Häuſer mit 1650 Einwohnern! Es gehört nach Kloſterneuburg, und erhielt ſeinen Namen von dem verſtorbenen Prälaten Gaudenz Dunkler. Gaudenzdorf hat vollkommen den Charakter einer Vorſtadt; es beſteht aus einer breiten Straße größtentheils gut gebauter Häuſer, worunter ſchon zwei Kaffeehäuſer. Die Einwohner ſind Färber, Gärtner und Arbeiter in den nahen Fabriken.

Digitized by Google

2.

Fünf- und Sechshaus, Reindorf, Ruſtendorf, Braunhirſchengrund.

½ Stunde.

Der nächſte Weg dahin führt zum Burg- oder Kärnthnerthore hinaus, neben der Getreidemarktkaſerne durch die Kothgaſſe hinauf, unter dem fürſtl. Eſterhaziſchen Garten vorbei, in die Gumpendorfer Hauptſtraße, zur Gumpendorfer Linie, einer der entlegenſten, 3800 Schritte von der Stadt. Unmittelbar an dem Liniengraben ſteht das erſte Haus des Dorfes Sechshaus.

Man betritt hier die eigentliche Wiener Fabrikswelt, denn Sechshaus bildet mit den vier andern genannten Orten ein ununterbrochenes Ganzes, welches von der Linie bis gegenüber von Meidling den ganzen Abhang vom Wienfluſſe bis zur Linzer Poſtſtraße hinauf einnimmt, und nicht weniger als 500 Häuſer, mit 11000 Einwohnern zählt, alſo mehr als Neuſtadt, Klagenfurt, Fiume, Eger u. ſ. w. Sechshaus zieht ſich von der Linie links hinab zur Wien, Fünfhaus liegt dieſem gegenüber rechts, über beide hinaus folgt Braunhirſchen, und rechts von dieſem, an der Poſtſtraße, liegen Reindorf und Ruſtendorf. Die angegebene Bevölkerung vertheilte ſich 1832 folgendermaßen:

	Braunhirſchen	Fünfhaus	Sechshaus	Reindorf	Ruſtendorf	Summe
Häuſer	158	130	134	49	37	508
Seelen	3700	2165	2530	978	660	10033

Alle dieſe Orte ſind nicht älter als 70 Jahre. Reindorf ſoll zwar ſchon im 12ten Jahrhundert unter dem Namen Meinhardsdorf oder Manhartsdorf an der Wien beſtanden haben, verſchwindet aber ſpäter gänzlich, und erſt vor etwa 100 Jahren erſcheinen wieder einige Häuſer »in der Rain« im Beſitze des Grafen Meraviglia. Braunhirſchen erhielt vor etwa 60 Jahren ſeinen Namen von dem Wirthshauſe zum braunen Hirſchen, dem ehemaligen freien Werdenburgerhofe. Es iſt das bedeutendſte dieſer Dörfer und erhielt ſchon 1786 eine Pfarrkirche, zu welcher die übrigen Orte eingepfarrt ſind. Die Altarblätter kamen aus der Dorotheerkirche in Wien hieher, ſo wie die Glocken und übrige Einrichtung aus verſchiedenen aufgehobenen Kirchen herſtammen. 1809 ertappte in dieſer Kirche ein franzöſiſcher General einen Soldaten, der eben einen Raub begehen wollte, und hieb ihn vor dem Altare zuſammen. Fünfhaus erhielt ſeinen Namen von den erſten fünf Häuſern, welche um 1780 in dieſer Gegend, die »hangende Lüſſe« genannt, erbaut wurden. Ähnlich iſt die Entſtehung von Sechshaus. Ruſtendorf hieß ehemals Ruſten, und wurde, als es noch aus drei Häuſern beſtand, Dreihaus oder Dreihäuſel genannt, ein Name, der noch gehört wird. Dieſe Ortſchaften nun, obwohl ſie ein zuſammenhängendes Ganzes bilden, haben verſchiedene Grundherrſchaften. Braunhirſchen iſt eine eigene Herrſchaft, Fünf- und Sechshaus gehören größtentheils dem Barnabiten-Kollegium in Wien, Reindorf und Ruſtendorf zur Herrſchaft Penzing. Es wurde bereits erwähnt, daß dieſe Ortſchaften Hauptſitz der Wiener Fabriks- und Gewerbsthätigkeit ſind, für den Freund techniſcher Anſtalten daher

von vielem Intereſſe, außerdem enthalten ſie wenig Sehenswürdigkeiten, aber eine ziemliche Anzahl von Gaſthausgärten, welche ſtark beſucht werden. Zu den beſſeren gehören z. B. Huber's Kaffeehaus und Traiteurie mit einem ziemlich großen Garten, gleich das erſte Haus rechts vor der Linie in Sechshaus. Namentlich ſind in dieſem Orte in der Hauptſtraße, welche gewöhnlich die Fußgänger nach Meidling und Schönbrunn einſchlagen, eine ganze Reihe von Wirthshäuſern. Das erſte Haus links in Sechshaus iſt das Mineralbad des Hrn. Boſch, welches einen recht netten Hofgarten enthält. Die Bäder werden auch verführt; Beſtellungsort in Wien, am Graben im Spielmanniſchen Hauſe, Nr. 481.

In techniſcher Beziehung findet man in Sechshaus, welches den Wienfluß benutzen kann, namentlich Färbereien und Druckereien, in Fünfhaus, Braunhirſchen und Ruſtendorf Webereien und Spinnereien. Die bedeutendſten Etabliſſements dürften ſeyn:

In Sechshaus: die chemiſche Bleiche und Appretur von K. Zappert, Nr. 96 und 95, auf der Straße nach Meidling. Sie hat eine Dampfmaſchine, deren hoher Rauchfang ſchon von weitem auffällt.

In Reindorf: die Lederfabrik von K. Pfeiffer und Sohn, die größte in der Monarchie (Niederlage in Wien, Wollzeile, Nr. 869). Sie beſchäftigt 300 Menſchen, enthält 70 Maſchinen verſchiedener Art, einen arteſiſchen Brunnen u. ſ. w. Beſonders ſehenswerth iſt die Maſchine zur Spaltung der Felle, dann die Knoppern- und Farbholzſchneidemaſchine und die neue Lakirmethode. Die Fabrik erzeugt jetzt auch Saffian und verwendet nicht mehr

bloß türkiſche Felle, ſondern verarbeitet inländiſche Bock- und Ziegenhäute, deren ſie 40—60000 Stück aus Ungarn bezieht. Bei dieſer Gelegenheit muß bemerkt werden, daß Wien bisher kaum 25000 Stück Saffian erzeugte, da er meiſtens aus der Türkei gebracht, und hier nur gefärbt wurde. Aber die Wiener gefärbten und gedruckten Saffiane gingen in großer Menge eben in die Türkei wieder um hohe Preiſe zurück. Die Fabrik erhielt in der Produktenausſtellnng 1835 die goldene Medaille.

In Fünfhaus: eine Lederfärberei, eine Blechwaarenfabrik, eine große Baumwollweberei, eine Schawlfabrik u. ſ. w.

In Braunhirſchen wurde 1831 eine Kleinkinderbewahr-Anſtalt errichtet.

Digitized by Google

8.

Meidling, Tivoli.

³/₄ Stnnden.

Der nächſte Weg nach Meidling führt durch Sechshaus (ſiehe den vorigen Abſchnitt). Vor die Linie gekommen, folgt man der Hauptſtraße, welche bald zu einer Brücke über den aus der Wien abgeleiteten Mühlbach führt; über dieſe oder die nächſtfolgende geht man, und kömmt dann am jenſeitigen Ufer, an einer faſt ununterbrochenen Reihe von Färbereien vorüber, auf einen freien Platz an der Wien, wo eine ſchöne, 1837 von geſchmiedetem Eiſen erbaute Brücke hinüber nach Meidling gerade zum Thereſienbade führt. Wollte man aber nach Unter-Meidling, zum Thereſienbade, ſo hätte man über Gaudenzdorf näher (ſiehe Abſchnitt 1). Die Wägen folgen gewöhnlich der Chauſſee, welche gleich von der Linie links hinauf, am Kirchhofe vorüber und dann links nach Meidling führt. Näher und angenehmer kömmt man, wenn man durch Gaudenzdorf geht, und bei den letzten Häuſern den Weg links einſchlägt, der gerade zum Garten des Pfanniſchen Bades führt. An der Wien aufwärts kömmt man zur Brücke und zum Thereſienbade.

Meidling iſt eines der älteſten Dörfer, welches ſchon 1146 unter dem Namen Mewelingen in der Dotation des Stiftes Kloſterneuburg aufgeführt wird. Im 16ten Jahrhunderte war es von bedeutender Größe und enthielt nicht

weniger als fünf große Freihöfe. Durch die Einfälle der Türken und Überſchwemmungen der Wien kam es ſo herunter, daß es vor 100 Jahren nur 30 Häuſer zählte. Seitdem wuchs es aber raſch an, wenn auch nicht ſo ſchnell wie die bisher genannten Orte. Meidling beſteht jetzt eigentlich aus drei Ortſchaften, Unter-, Ober- und Neu-Meidling, letzteres auch Unter-Meidling am Ziegelofen genannt, welche zuſammen 133 Häuſer mit 1600 Einwohnern zählen, meiſtens Handwerker, Milchmeier und Gärtner. Neu-Meidling iſt eine iſolirte Gaſſe oben auf der Anhöhe an der Straße nach Perchtoldsdorf. Unter-Meidling betritt man zuerſt von Wien kommend. Das erſte Haus an der Fahrſtraße rechts iſt das Pfanniſche Heilbad, zu deſſen Garten man, wie bereits erwähnt, durch Gaudenzdorf gelangt. Als der Beſitzer 1819 den Brunnen ſeines Gartens tiefer graben ließ, verlor ſich das Waſſer und man ſtieß endlich in der Tiefe von 120′ auf einen Fels, nach deſſen Durchbohrung das Waſſer ſo mächtig hervorbrach, daß die Arbeiter ſich kaum retten konnten. Der hepatiſche Geruch der neu entdeckten Quelle ließ heilſame Beſtandtheile vermuthen, und die 1820 angeſtellte Unterſuchung ergab folgende Beſtandtheile in Einem Pfunde, welche, der Vergleichung wegen, mit jenen der Thereſienquelle zuſammengeſtellt folgen.

	Pfanniſche Quelle.	Thereſienbad.
	+ 8° R.	+ 8° R.
Schwefelhydrogengas	—	0,6577 Kubikzoll.
Hydrothionſäure	0,2892	—
Schwefelhydrogenkalk	—	1,64 Grane.
Schwefeloxydkalk	—	1,55

	Pfanniſche Quelle.	Thereſienbad.
Schwefelſaurer Kalk	—	0,97 Grane.
Schwefelſ. Bittererde	—	0,95
Schwefelſ. Natron	6,52	0,79
Salzſ. Natron	2,45	1,26
Saurer, kohlenſ. Kalk	eine Spur	0,70
Kieſelerde	0,54	0,64
Extraktivſtoff	unbeſtimmbar *)	—

Die Quelle wurde demnach zur Trink- und Badekur geeignet, und für mehre Krankheiten wirkſam erklärt, als: Skropheln, Aſthma, Nervenleiden, Schleimanhäufung der erſten Wege, u. ſ. w. Der Beſitzer unternahm daher die Errichtung einer Badeanſtalt, welche bald reichlichen Zuſpruch fand, und jetzt nicht weniger als 64 Bäder zählt. Das Hauptgebäude ſteht an der Hauptſtraße und enthält eine bedeutende Anzahl netter Wohnungen nebſt einer Traiteurie. Rückwärts ſtößt an dasſelbe das Badegebäude, welches durch einen geſchloſſenen Gang mit jenem in Verbindung ſteht. Es trennt den Garten von dem Hofe, und enthält auf dieſer Seite 42, auf jener 22 Bäder. Ziemlich in der Mitte ſtehen die vier großen hermetiſch verſchloſſenen Keſſel zur Erwärmung des Waſſers. In der Richtung des Badegebäudes ſteht am untern Ende des Gartens an der Gaudenzdorfer Straße ein artiger Tempel, über der Trinkquelle. Der Garten iſt von hinreichender Größe, enthält einen Gaſthausſalon, einen künſtlichen Hügel, und hat ſchattige Gänge. Zur Bequemlichkeit der Badegäſte geht in den Sommermonaten von 6 Uhr Mor-

*) Prüfung der Pfanniſchen Mineralquelle. 1823.

gens bis 8½ Abends ſtündlich ein Geſellſchaftswagen dahin ab, und eben ſo oft wieder zurück. Durch dieſe Einrichtung iſt es möglich die Kur zu brauchen, ohne in Meidling zu wohnen, ein Umſtand, der bedeutend zur Aufnahme des Bades beigetragen hat.

Vom Pfanniſchen Bade erreicht man bald die Hauptſtraße von Unter-Meidling ſelbſt, in der links die Kirche ſteht. Sie iſt ohne Sehenswürdigkeiten, aber als die erſte Kirche bemerkenswerth, welche in Öſterreich 1732 dem h. Johann von Nepomuk geweiht wurde. Die Gemeinde gründete ſie nach einer großen Überſchwemmung des Wienfluſſes. 1784 wurde ſie zur Pfarre erhoben. In der Gaſſe rechts abwärts erreicht man nun das Thereſienbad im ehemaligen Schloſſe. Dieſes weitläufige Gebäude wurde von Kaiſer Joſeph I. erbaut und 1766 in demſelben die Wollenzeugfabrik errichtet, bei welcher M. Thereſia die armen, bisher in Ebersdorf verpflegten, Mädchen verwendete. Als dieſe Fabrik nach Linz überſetzt wurde, wurde das Gebäude verkauft. Schon 1755 entdeckte man die Heilquelle, welche anfangs zum Gebrauche des Hofes diente, aber vergeſſen wurde, bis 1773 Prof. Crantz auf Befehl der Kaiſerin dieſelbe unterſuchte und ſo günſtig berichtete, daß ſie wieder in Aufnahme kam. 1782 entdeckte man im Schloßgebäude ſelbſt eine zweite Quelle, welche man für wirkſamer hielt. Als die Pfanniſche Quelle entdeckt wurde, erweiterte und vertiefte man 1822 in ähnlicher Hoffnung den alten »Urſprungsbrunnen«, und kam wirklich auf die Hauptquelle die mit ungeheurer Schnelligkeit 4 Klafter hoch emporſtieg, alſo mit einem Kubikinhalte von mehr als 500 Ei-

mern; zugleich ſtrömte in außerordentlicher Menge Schwefelleberluft aus. Die Quelle wurde nun abermals unterſucht, für ein ſulphuriſch ſaliniſches Mineralwaſſer erklärt, und die ganze Anſtalt beſſer und geſchmackvoller eingerichtet *). Das Waſſer wird zum Trinken und Baden verwendet, und zeigt ſich beſonders wirkſam gegen Magen- und Unterleibskrankheiten, Aſthma, Gicht u. ſ. w. Die Anlage iſt in ziemlich großem Style. Das Gebäude hat zwei Höfe, in deren erſtem die Traiteurie, im zweiten ein artiges Theater, 1807 errichtet, mit Logen und zwei Gallerien. Wohnungen ſind in ziemlicher Auswahl vorhanden. Aus dem zweiten Hofe kömmt man zu der Badeanſtalt unmittelbar am Garten, auf einem geräumigen Platze, geſchmackvoll erbaut. Das Mittelgebäude enthält den Verſammlungsſaal, wo die Trinkquelle ſich in eine Marmormuſchel ergießt. An dieſen Saal ſchließen ſich zwei Flügel, welche an beiden Seiten die 50 Badezimmer und ein Dampfbad enthalten. Der Garten iſt ſehr groß (13000 Q. Klft.), und enthält angenehme ſchattige Partien. Das Bad iſt im Beſitze des Freiherrn Joſ. von Ehrenfels, bekannt durch ſeine Verdienſte um Schafzucht wie um Landwirthſchaft überhaupt. 1836 errichtete derſelbe hier eine öffentliche Bienenſchule. Vom 1. April bis 30. September wird in derſelben unentgeldlicher Unterricht über die Bienenzucht nach dem vom Herrn Stünder ſelbſt herausgegebenen Lehrbuche **) ertheilt. Nach gut beendig-

*) Dr. Gerhard Schwarz. Das Thereſienbad zu Unter-Meidling nächſt Wien und Schönbrunn. 8. Wien 1823.

**) Die Bienenzucht nach Theorie und Erfahrung. Von Joſ. Freiherrn von Ehrenfels.

tem Lehrkurſe erhalten die Schüler Zeugniſſe als Bienenmeiſter. Jährlich werden überdieß von der Ehrenfelſiſchen Bienenzucht fünf Dorfſchulen unentgeldlich mit Bienen beſetzt, unter der einzigen Verbindlichkeit, dieſe Stöcke nach erfolgter Anſamung in ein Nachbardorf weiter zu ſchicken. Man muß dieſem uneigennützigen Unternehmen das beſte Gedeihen wünſchen, da es dann unfehlbar die Bienenzucht im Lande ſo verbreiten wird, wie ſie verdient.

Wenn man am Badehauſe vorüber die Straße verfolgt, ſo kömmt man auf einen freien Platz zur Brücke über die Wien, und erreicht dann gleich die erſten Häuſer von Ober-Meidling. Eben dahin geht man aber angenehmer durch den Badegarten. Ober-Meidling beſteht aus einer einzigen Gaſſe freundlicher netter Häuſer, welche erſt unmittelbar am Schönbrunner Garten enden. Rechts in dem Hauſe Nr. 79 iſt die ſehenswerthe Druckerei und Schönfärberei des H. Pendl. Sie arbeitet mit einer Dampfmaſchine und beſchäftigt 20 Druckwalzen. Links iſt eine Kavallerie-Kaſerne, 1836 neu erbaut, an der Stelle der ehemaligen rothen Mühle. Links ſtehen die Häuſer am Fuße des Grünbergs, eines Hügels, der den Schönbrunnerberg mit dem Winerberge verbindet, und dieſer Theil von Meidling wird daher auch Grünberg genannt. Baron Hagenmüller baute hier das erſte Landhaus, und jetzt ſteht daſelbſt eine Reihe ſchöner Villen, deren Gärten ſich die Anhöhe hinaufziehen und durch ihre Lage zu den angenehmſten um Wien gehören. Überhaupt enthält Meidling weniger Häuſer mit Miethwohnungen als vielmehr eigene größere Beſitzungen. Vor dem Schönbrunner

Digitized by Google

Garten wendet ſich die Straße links den Berg hinauf, auf deſſen halber Höhe man

Tivoli

erreicht. Im Jahre 1830 errichteten die Herren Gericke und Wagner aus Berlin, Eigenthümer der dortigen Rutſchbahn, dieſen Unterhaltungsort, welcher am 5. September eröffnet wurde. Die Anlage war ſo großartig, die Ausſtattung ſo geſchmackvoll und elegant, daß Tivoli einzig in ſeiner Art daſtand, und ſich des zahlreichſten ſowohl als des gewählteſten Publikums erfreute. Der Hof ſelbſt beſuchte es mehrmals, und es gehörte zum guten Tone, Tivoli geſehen zu haben. Obwohl aber die Preiſe für das, was geboten wurde, nicht zu hoch waren, ſo war ein Beſuch des Tivoli bei deſſen Entfernung doch immer eine Ausgabe, welche der Wiener hoch finden mußte, da ihm eine Landpartie kaum eine höhere verurſacht. Als daher die Neugierde befriedigt war, verminderte ſich der Zuſpruch, die Beſitzung fand keinen Käufer bei einer verſuchten freiwilligen Verſteigerung, und wurde endlich 1835 in einer Lotterie ausgeſpielt, von den Beſitzern aber ſelbſt gewonnen. Obwohl Tivoli nicht in dem vollen Glanze prangt, wie in den erſten Jahren, als Strauß mit ſeinem berühmten Orcheſter dort ſpielte, ſo iſt Tivoli immer einer der ſehenswertheſten Beluſtigungsorte. Man betritt eine freundliche engliſche Anlage mit einem kleinen Teiche, auf welchem häufig Waſſerfeuerwerke abgebrannt werden. Von hier ziehen ſich zu beiden Seiten Wege auf den Gipfel des Hügels zu dem Hauptgebäude. Es iſt eine geſchmackvolle Halle, von mehr als 80 Säulen getragen, welche auf

Digitized by Google

drei Seiten eine Anzahl Gemächer umgibt, deren Mittelpunkt ein großer Tanzſaal bildet. Die Einrichtung iſt ſo geſchmackvoll und elegant, wie ſie eines Etabliſſements würdig iſt, welches mit allen andern der Reſidenz wetteifert. Das flache Dach des Gebäudes umgibt eine Gallerie, welche eine umfaſſende Ausſicht über die Wiener Gegend bietet, und mit jener von der Schönbrunner Gloriette faſt gleich iſt. Von der Säulenhalle zieht ſich eine doppelte Rutſchbahn hinab mit vier Gleiſen, auf welcher man, in zierlichen kleinen Wägen zu ein und zwei Perſonen, etwa 700′ lang in einem Halbkreiſe hinabfährt zum andern Ende der Halle, wo eine bequeme Treppe hinauf führt. Hinter dem Gebäude iſt noch ein großer Raſenplatz mit einem aus niederem Geſträuche gebildeten Labyrinthe, Schaukeln, Steigbäumen u. dgl., ſo daß auf die mannigfaltigſte Art für Unterhaltung geſorgt iſt. Bei voller Beleuchtung, wozu auch der Garten mit farbigen Lampen beleuchtet wird, gewährt das hübſche weithin ſichtbare Gebäude einen überraſchenden Anblick. Wäre Tivoli näher bei Wien, oder auch nur bei Hietzing oder Döbling, den Brennpunkten des Wiener Landlebens, gelegen, ſo würde es unſtreitig auf ſeiner Höhe ſich erhalten haben, wo es häufig bei 3000 Menſchen, manchmal auch bei 6000, in ſeinen Räumen vereinigt ſah.

Digitized by Google

4.
Schönbrunn.

1 Stunde.

Vor dem Burgthore führt die dritte Allee links, vom Stadtgraben an gerechnet, hinauf zur Vorſtadt Laimgrube. Man folgt der gepflaſterten Hauptſtraße, gewöhnlich Mariahilfer Straße genannt, obwohl dieſe Vorſtadt erſt weiter oben beginnt, und erreicht nach einer halben Stunde die Mariahilfer Linie, 3000 Schritte von der Stadt entfernt. Noch iſt man nicht im Freien! Rechts erſtrecken ſich zwar die Felder der »Schmelz« (ſiehe Bd. I. S. 129), das Kahlengebirge ſieht herüber, aber links dehnt ſich vor der Stadt eine neue Stadt aus, zu welcher eine 20 Jahre *alte Pappelallee* führt. Es iſt am beſten, den Fußpfad links einzuſchlagen, der an einem Felde vorüber, das wohl bald gleichfalls mit Häuſern beſetzt ſeyn wird, wozu ein Gaſthaus bereits den Anfang machte, zu den erſten Häuſern von Fünfhaus und dann von Braunhirſchen führt (ſiehe Nr. 2). Rechts liegt ein ſehr beſuchtes Bräuhaus, vor welchem gewöhnlich ein Paar Stegreif-Karouſſells aufgeſtellt ſind. Man kömmt bald zu einem Abhange, auf deſſen Rande die Straße fortläuft, indeß der Pfad hinab und an den Nebengebäuden eines Landhauſes hinführt, welches durch eine dichte Baumpflanzung an dem vorliegenden Hügel gegen den Staub der Straße geſchützt iſt. Es iſt das Landhaus des Baron von Arnſtein,

Digitized by Google

mit einem weitläufigen ſchönen Garten und einer Meierei, welche ausgeſucht ſchöne Tirolerkühe enthält. Auf der Straße oben bemerkt man ein langes niederes Gebäude, an welchem fortlaufende Basreliefs auffallen, Genien mit Waffen darſtellend. Hier beſtand ehemals die Öſterleiniſche Gewehrfabrik. Das oben erwähnte Bräuhaus war das Hauptgebäude der Fabrik. Ein großer Theil dieſer weitläufigen Lokalitäten iſt bereits zu ſtattlichen neuen Wohnhäuſern umgebaut. Verfolgt man den Weg in der Tiefe, ſo kömmt man, immer an Häuſern fort, zwiſchen kleinen Gärtchen, welche ſich zur Straße hinauf ziehen. Hier liegt der Ort Reindorf abwärts, in zwei Parzellen von Fünfhaus und Braunhirſchen eingeſchloſſen. Endlich kommt man ins Freie, und hat auch Schönbrunn vor ſich. Der Pfad wendet ſich links durch die Felder, an einer Leimſiederei vorbei, gerade zur Brücke über die Wien.

Angenehmer und kaum weiter iſt der Weg über Meidling nach Schönbrunn (ſiehe Nr. 3), ſelbſt zum Fahren. Obwohl vom erſten Mai an die Straße beſpritzt wird, ſo iſt doch der Staub unvermeidlich, und das Gewühl der Wägen, beſonders in den Abendſtunden, läſtig genug. Beiden weicht man über Meidling aus, und obwohl man hier bis zum Thore des Schönbrunner-Parkes nicht aus den Häuſern herauskommt, ſo verliert man wahrlich nicht viel an dem Stückchen Felde außer Reindorf, den Anblick von Schönbrunn ausgenommen, welches man auf dem Wege über Meidling nicht eher erblickt, als im Garten ſelbſt.

Der Schönbrunnerberg bildete den Thiergarten, wel-

chen Kaiſer Max II. bei dem Schlößchen Gatterburg (ſiehe Hetzendorf) anlegte, und in dem namentlich Kaiſer Mathias öfters jagte. Dieſer entdeckte die treffliche Quelle, welche noch heute der kaiſerlichen Tafel das Trinkwaſſer liefert, und erbaute 1619 in deren Nähe ein Jagdſchloß, welches wahrſcheinlich daher den Namen Schönbrunn erhielt. In der Gegend der Quelle wurde erſt vor einigen Jahren ein Stein mit dem Namen des Kaiſers ausgegraben, welcher jetzt in der Gartenmauer neben der Thereſienbrücke eingemauert iſt. Damals wurde auch ein eigenes Gebäude für die Jagdhunde aufgeführt, welches den Namen »Hundsthurm« erhielt, den noch die in dieſer Gegend entſtandene Vorſtadt von Wien behalten hat. Das Schloß wurde nachmals Sommerſitz der Kaiſerin Eleonora von Mantua, Gemahlin Ferdinand II., welche nach deſſen Tode 1637 daſſelbe nebſt der »Favorite«, dem heutigen Thereſianum, von Ferdinand III. für das ihr beſtimmte Witthum, Orth und Lachſenburg, eintauſchte. Sie ſtarb 1655 und zwei Jahre darauf erhielt Schönbrunn Maria Eleonora Gonzaga, Witwe Ferdinand III. Sie bewohnte daſſelbe gewöhnlich auch zur Faſtenzeit, um der Wallfahrtkirche zu Maria Hietzing willen, und verſchönerte daſſelbe. Kaiſer Leopold I. legte 1685 eine Haſenremiſe auf dem Berge an. Die Kaiſerin ſcheint auf Vergrößerung des Gartens gedacht zu haben, da ſie 1678 36 Joch Äcker bei der alten Gattermühle, gegen Meidling zu, nebſt andern Gründen und das Fiſchwaſſer der Wien ankaufte; in dem zweiten Türkenkriege 1683 wurde aber Schönbrunn zerſtört, und 1686 ſtarb die Kaiſerin. Nach den Abbildungen, welche Math. Viſcher im Jahre 1672 lieferte, muß das Schloß

ein ſonderbares Anſehen gehabt haben. Den Haupteingang bildete ein großer Thorthurm mit einer vorſpringenden Gallerie, einer Uhr und vielen gothiſchen Verzierungen. Das Gebäude ſelbſt beſtand aus drei ungleichen Abtheilungen. Den linken Flügel bildete die Kapelle der h. Magdalena; der mittlere Trakt war ſchmal und ſprang vor, der rechte Flügel bildete eine ein Stockwerk hohe Fronte von 16 Fenſtern. Der Garten war mit einer Mauer umgeben, an welcher gegen den Wienfluß 1667 Klement von Radolt die Leidensſtationen Chriſti errichten ließ.

Erſt 1696 zog das verödete Schloß wieder des Kaiſers Aufmerkſamkeit auf ſich, der hier für den römiſchen König Joſeph I. einen Sommerpallaſt zu bauen begann. Der berühmte Fiſcher von Erlach führte den Bau, wozu der König ſelbſt einige Ideen angab. Es war das erſte große Werk des aus Rom zurückgekehrten Künſtlers, und erhielt ſo vielen Beifall, daß er zum Oberlandbaumeiſter ernannt wurde. Das Ganze war nach einem großen Plane entworfen; das Schloß war damals um ein Stockwerk niedriger; die Flügel und einige Nebenhöfe entſtanden gleichzeitig, wurden aber nicht ganz ausgebaut, auf der Gloriette aber hätte das eigentliche, bei weitem größere und ſchönere Schloß erbaut werden ſollen. Der Garten wurde im herrſchenden franzöſiſchen Geſchmacke angelegt. Welchen Werth man ſelbſt auf den nicht vollendeten Bau legte, der mit Verſailles verglichen wurde, beweiſen die beiden Medaillen, welche der Kaiſer darauf prägen ließ. Der Avers der größeren zeigt das Bruſtbild des Königs: Josephus Romanorum et Hungariae Rex; der Revers das Schloß: Sol ubi Romanus curis percurrerit orbem

— Hoc pulchro feſſos fonte relaxat equos. 1700.
Die kleinere zeigt auf dem Avers das Auge Gottes ober einem mit Lorbeer umwundenen Schwerte, auf dem Revers gleichfalls die Anſicht von Schönbrunn. Jene wiegt, in Gold geprägt 30, dieſe 10 Dukaten; in Silber jene 4⁴/16, dieſe 1¼ Loth. Beide ſind von Wolfgang gearbeitet. Schönbrunn war, nebſt dem Neugebäude bei Simmering, der Lieblingsaufenthalt Josephs I., wo er prachtvolle Feſte gab, namentlich am 7. und 8. Juli 1706, zur Feier ſeines Regierungsantrittes, ein großes Karouſſel. Hier wurde auch 1708 die Vermählung ſeines Bruders Karl, Königs von Spanien, nachmals als Kaiſer der VI., mit der Prinzeſſin Eliſabeth Chriſtina von Braunſchweig-Wolfenbüttel gefeiert. Nach Joſephs frühzeitigem Tode, der auch die Vollendung des Baues hinderte, erhielt die Kaiſerin Witwe, Wilhelmine Amalie von Braunſchweig-Lüneburg, von Karl VI. daſſelbe 1712 zum Geſchenke, trat aber 1728 es demſelben für 450,000 fl. wieder ab, als ſie in das von ihr geſtiftete Saleſianerinnen-Kloſter in Wien zog. Karl VI. beſuchte Schönbrunn gar nicht, aber unter Maria Thereſia begann deſſen glänzende Epoche.

Die große Kaiſerin hatte beſonderes Vertrauen zu dem Marienbilde in Hietzing, und beſchloß einen würdigen Umbau des nahe gelegenen Schloſſes. 1741 wurde die herrliche Roßkaſtanien-Allee nach Laxenburg angelegt, um beide Orte zu verbinden, und 1744 begann V a l m a g i n i nach Anton von Pacaſſi's Plane den Bau. Das Hauptgebäude wurde um ein Stockwerk erhöht, die Doppeltreppe angelegt, die Nebengebäude ausgebaut und das Ganze erhielt ſeine jetzige Geſtalt. Übrigens koſtete dieſer Umbau

ungeheure Summen, da man ſich theils nach dem ſchon Vorhandenen richten mußte, theils der Plan während des Baues oftmals verändert wurde. 6 Jahre währte derſelbe, den die Kaiſerin aus ihrer Privatkaſſe beſtritt. Zugleich wurde auch die Umgebung des Schloſſes verſchönert, namentlich das Bett der Wien regulirt, welche nicht ſelten ſo austrat, daß wer früh nach Schönbrunn fuhr, Abends nicht mehr zurück konnte. Was die Kaiſerin für das Schloß, das that Franz I. für den Park, der ſehr erweitert wurde, 1752 die Menagerie und 1753 den holländiſchen Garten erhielt. 1760 wurde hier die Vermählung des römiſchen Königs Joſeph II. mit Maria Iſabella von Parma gefeiert. Bei dieſer Gelegenheit wurde die Gartenfronte, die Baumwände des Parterres, das Baſſin und ein auf dem Berge errichtetes hölzernes Gebäude mit Lampen beleuchtet. Die zweite Vermählung Joſephs, mit Maria Joſepha von Bayern, wurde 1765 gleichfalls hier gefeiert, und dabei der ganze große Hof mit Baſſins und Obelisken durch 20000 Lampen beleuchtet. Unter der Mitregierung Joſephs erhielt der Park die großartigen Anlagen der Gloriette, der Ruine, des Obeliskes u. ſ. w. und zugleich ließ die Kaiſerin, um über das Gatterhölzl gerade zur Gloriette fahren zu können, die Thereſienbrücke über den Hohlweg bauen, welcher die Gipfel des Schönbrunner- und Grünberges trennt. Das große Baſſin mit den beiden Fontänen vollendete 1780 die Anlagen, welche mit dem Tode Maria Thereſias ins Stocken geriethen; dafür verwendete Kaiſer Joſeph deſto mehr auf den botaniſchen Garten. Er wohnte zwar nie in Schönbrunn, gab aber daſelbſt mehrere prächtige Feſte, wie 1781 einen großen Maskenball

zu Ehren des Großfürſten, nachmaligen Kaiſers Paul von Rußland und deſſen Gemahlin, 1784 und 1785 die großen Feſte in der Orangerie. Kaiſer Leopold II. brachte mehrere koſtbare Geräthe aus Florenz nach Schönbrunn. Kaiſer Franz I. verwendete wieder bedeutende Summen auf das Ganze. Die Faſſade erhielt zweckmäßigere Verzierungen, der Park wurde erweitert, die Waſſerkünſte erneuert, namentlich aber der botaniſche Garten auf eine viel bedeutendere Stufe gehoben.

Mit dem 19ten Jahrhunderte begann die merkwürdigſte Epoche für Schönbrunn. 1801 war es Hauptquartier des Erzherzogs Karl, als die Franzoſen unter Moreau gegen Wien vordrangen. 1802 bewohnte die Königin Maria Karolina von Neapel, 1803 und 1804 die ſämmtlichen Brüder des Kaiſers das Schloß. 1805 hatte Napoleon hier ſein Hauptquartier, vom 12. bis 27. Dezember, und hielt im großen Hofe oft Revüen. Daſſelbe geſchah auch 1809, und hier war es, wo ſein Glücksſtern den Anſchlag eines deutſchen Studenten auf ſein Leben vereiteln ließ (ſiehe S. 35). Napoleon ließ ſich damals aus der Wiener Univerſitätsbibliothek mehre Bücher bringen, die er gewiſſenhaft wieder zurückſtellte. Dieſe ſind durch mehre Zeichen von ſeiner Hand bibliographiſche Merkwürdigkeiten geworden. In Garniers Geſchichte von Frankreich ſind namentlich Seite 193 und 335 die Stellen mit Tinte bezeichnet, welche die Belagerung von Mezieriéres und die Unruhen ſchildern, die von den »mauvais garçons« während Franz's I. Haft 1525 in Paris angezettelt wurden. Am merkwürdigſten iſt aber S. 366, auf welcher vorkömmt, wie Franz I. ſeine Krone niederlegt;

dieſe Stelle iſt voll Wachsflecken. Charakteriſtiſch iſt es, daß Napoleon auch mehre lateiniſche Werke über das Kirchenrecht ſich bringen ließ! — Zur Zeit des Kongreſſes in Wien wurden hier die großartigſten Feſte neuerer Zeit gehalten. Am 11. Oktober 1814 fuhren ſämmtliche Monarchen mit ihrem Gefolge heraus, beſahen den Garten zu Wagen, Abends das Theater, wo die Oper Johann von Paris gegeben wurde, und wohnten dann dem Soupé in der Orangerie bei, welche durch 3000 Wachslichter, von außen aber durch 28000 Lampen aller Farben beleuchtet war. Am 22. Jänner 1815 war große Schlittenfahrt zur Tafel in Schönbrunn; Abends die Oper Aſchenbrödl, und nach derſelben fuhren die Herrſchaften bei Fackelſchein zurück. 1816 wurde hier die Erzherzogin Maria Klementine mit dem Prinzen Leopold von Salerno vermählt. 1832 ſtarb hier der Herzog von Reichſtadt, und 1836 empfing hier Kaiſer Ferdinand die Söhne des Königs der Franzoſen, die Herzoge von Orleans und Nemours. Die Geſchichte Schönbrunns iſt alſo reich an denkwürdigen Erinnerungen, reich an hiſtoriſchen Kontraſten, und die Schilderung der einzelnen Theile wird Gelegenheit geben, oft und ausführlicher darauf zurückzukommen. Schönbrunn ſcheint noch ſorgfältigerer Pflege entgegen zu gehen, da ſeit Jahren immer einige Glieder des Kaiſerhauſes es zum Sommeraufenthalte wählen, ſo wie Se. Majeſtät Kaiſer Ferdinand ſelbſt entſchiedene Vorliebe dafür zeigen.

Die äußere Umgebung des Schloſſes erhielt in neuerer Zeit, namentlich durch die ſkarpirten, mit Akazien beſetzten ſorgfältig gehaltenen Ufer der Wien, eine weſentliche Ver-

Digitized by Google

ſchönerung. Über das Flüßchen führt eine ſchöne 120 Fuß lange Bohlenbrücke, diesſeits mit zwei Löwen, jenſeits mit zwei Sphinxen, von Wilhelm Beyer aus Stein gehauen, verziert.

Das Schloß.

Über die Brücke gelangt, ſteht man vor dem Thore des großen Hofraumes. Das Hauptgebäude bildet deſſen Hintergrund, Nebengebäude die Flügel und die Fronte, welche in einer Ausdehnung von nicht weniger als 500 Klaftern von Meidling bis faſt nach Hietzing ſich erſtreckt. Von der Ausdehnung der ganzen Anlage erhält man einen Begriff, wenn man hört, daß vom Eingangsthore bis an das Ende des Faſangartens hinter der Gloriette 900 Klafter, vom Meidlinger bis zum Hietzinger Thore 630, die Umfangsmauer aber zu 2800 Klafter gerechnet wird. Zwei Obelisken mit vergoldeten einfachen Adlern ſtehen zu *beiden Seiten* des Eingangsgitters; innerhalb desſelben iſt rechts die Hauptwache und das Theater, links die Apotheke. Der Hof bildet ein Rechteck von 80 Klafter im Durchmeſſer, und enthält zwei Baſſins mit allegoriſchen Gruppen. Jene zur Rechten ſtellt die Vereinigung der Hauptflüſſe des Erzherzogthums, Donau, Inn und Enns, vor, von Zauner gearbeitet. Die Gruppe links, von Hagenauer, bezeichnet die Provinzen Galizien mit Lodomerien und Siebenbürgen. Den Flügel rechts bewohnt gewöhnlich Se. kaiſ. Hoheit der Erzherzog Ludwig; den Flügel links die höhere Suite. Die Durchfahrt rechts führt nach Hietzing, jene links nach Meidling; unter der freien Doppeltreppe hindurch, welche auf 12 Säulen ruht,

Digitized by Google

gelangt man in den Garten. Der Anblick des Schloſſes überraſcht durch die Ausdehnung des Gebäudes, die großen weiten Räume, weniger durch großartigen Charakter der Architektur ſelbſt. Obwohl ſchon der erſte Umbau alle Fehler der Berniniſchen Schule, welcher Fiſcher angehörte, an ſich hatte, ſo muß man dem Gebäude auch zu Gute halten, daß mehre Baumeiſter nach verſchiedenen Plänen daran arbeiteten. Die letzte Hand legte 1820 Hofarchitekt Aman daran. Das Hauptgebäude hat zwei Stockwerke und zwei vorſpringende Flügel, über der Mitte aber noch ein kleines pavillonartiges Geſchoß mit einer Uhr von Fabrizius, das Belvedere, auf deſſen Gipfel die Kaiſerkrone prangt. Das Dach wird durch eine mit Statuen und Vaſen abwechſelnd beſetzte Gallerie halb verborgen. Das Ganze macht einen freundlichen heiteren Eindruck. Am vollendetſten präſentirt ſich die Faſſade gegen den Garten. Die Einfachheit des Äußern, ohne überladende Pracht und Verzierungen, wird man auch im Innern finden, ſie iſt aus dem Charakter der öſterreichiſchen Kaiſerfamilie hervorgegangen, der von jeher überflüſſiger Pomp und Prunk fremd war. Wer die kaiſerliche Burg in Wien geſehen hat, ſo ehrwürdig durch die hiſtoriſchen Erinnerungen, welche die heterogenen Theile dieſes merkwürdigen Baues an ſich vorüber ziehen ſahen, ihre kaiſerlich würdige, aber für Europas älteſtes Kaiſerhaus einfach zu nennende Ausſtattung geſehen hat, wird in Schönbrunn nicht koſtbare Marmorſäle, nicht erdrückende Pracht von Gold und Silber erwarten — Schönbrunn iſt des Kaiſers von Öſterreich Landhaus!

Der erwähnte Durchgang unter der Treppe bildet

eine niedere Halle, in welcher zwei gut gearbeitete metallene Gruppen aufgeſtellt ſind, die Bezwingung des nemeiſchen Löwen und des Drachens der hesperiſchen Gärten durch Herkules. Sie ſind hohl und dienten einſt als Öfen. Zum letzten Male wurden ſie gebraucht bei der zweiten Vermählung Josephs II., bei welcher dieſe Halle geſchloſſen und zu einem Tanzſaal eingerichtet war. In dieſer Halle führt rechts eine Treppe zu den kaiſerlichen Gemächern, in dem Raume, welchen ehemals im erſten Stockwerke der Speiſeſaal einnahm, der den Mittelpunkt des alten Schloſſes bildete. Noch iſt von demſelben die Decke vorhanden, mit Rothmayer's Freskogemälde, welches viel gelitten hat, aber jetzt reſtaurirt wird. In dieſem Saale befanden ſich jene metallenen Öfen. Gewöhnlich beginnt man die Beſichtigung des Schloſſes mit dem anſtoßenden Appartement Sr. Majeſtät des Kaiſers, von demſelben, wie einſt von Joseph II. auch als Kronprinz bewohnt, und in dieſer Reihenfolge ſollen nun die merkwürdigſten Zimmer angegeben werden. Das nächſte iſt das Empfangszimmer des Kaiſers, in welchem drei große Gemälde von Martin von Meytens, damaligem Direktor der Akademie der bildenden Künſte, bemerkenswerth ſind. Sie ſtellen vor: das Feſt der erſten Verleihung des Maria-Thereſia-Ordens (1758), das St. Stephans-Ordensfeſt, und das große Karouſſel, welches 1743 M. Thereſia in der Winter-Reitſchule gab. Auf jedem befindet ſich eine große Anzahl Porträts, welche auch auf den Bildern ſelbſt namentlich verzeichnet ſind. Daran ſtößt das Arbeitszimmer Sr. Majeſtät, worin ſich der Schreibtiſch weil. Kaiſers Franz I. glorreichen Andenkens befindet. Weiterhin

Digitized by Google

folgen das Schlafzimmer Ihrer Majeſtäten und das Terraſſenkabinet, welches mit der Terraſſe in Verbindung ſteht, die zu dem rechten Flügel des Gebäudes (gegen Hitzing) führt. Dieſe wird im Sommer mit Blumen beſetzt und mit einem Zelt überſpannt. Links gelangt man aus demſelben in das Apartement Ihrer Majeſtät der Kaiſerin, deſſen Fenſter die Ausſicht in den Prinzengarten haben. Die Ecke des Gebäudes, dem Terraſſenkabinet entgegengeſetzt, bildet das Thereſienkabinet, ſo genannt, weil es tapetenartig mit Stickereien unter Glas verziert iſt, welche Maria Thereſia eigenhändig verfertigte. Man kömmt nun in die Zimmer der großen Gartenfronte, welche von weil. Kaiſer Franz I. bewohnt wurden; ſein Schlafzimmer, Arbeitskabinet, der Empfangsſaal! Wer betritt wohl dieſe geheiligte Stätte ohne das innigſte Gefühl der Ehrfurcht für das Andenken eines Monarchen, der nur für das Wohl ſeiner Unterthanen, für das Wohl Europas lebte! Im Empfangszimmer befindet ſich ein Wandſchrank, welcher ein vom Kardinal Migazy konſekrirtes vergoldetes Kruzifix enthält, Nachbildung von Donners Meiſterwerke in der Wiener Hofkapelle. Vor dieſem Bilde des Gekreuzigten verrichtete der fromme Kaiſer ſeine tägliche Morgen- und Abend-Andacht! Nach ſeiner eigenen Anordnung wird daſſelbe am Frohnleichnamsfeſte auf dem Altare ausgeſetzt, welcher jährlich vor dem ſogenannten Kaiſerhauſe, neben dem Gartenthore, am Hietzinger Platz errichtet wird. Die nächſten 3 Zimmer heißen nach 15 großen, zwiſchen den Jahren 1760 — 1764 verfertigten Gemälden des ehemaligen kaiſ. Galleriedirektors Joſeph Roſa, welche ſie enthalten, die Roſa-

Zimmer. Es ſind Landſchaften und Thierſtücke, deren vier größere im erſtem Zimmer, 1761 gemalt, die vorzüglichſten ſind. Hier befindet ſich jetzt die ſpaniſche Wand, welche 1809 an Napoleons Bette und nachmals an jenem des Herzogs von Reichſtadt ſtand. Nun folgt das berühmte runde chineſiſche Kabinet, in welchem Maria Thereſia öfters mit ihren Miniſtern, namentlich mit dem Fürſten Kaunitz ſpeiſete, und, damit kein unberufenes Ohr das Geſpräch hören könne, die Bedienung dadurch entbehrlich machte, daß der Tiſch auf einer Verſenkung in das Erdgeſchoß hinabgelaſſen und neu ſervirt wieder heraufgehoben werden konnte. Noch ſieht man den ovalen Ausſchnitt der Parketten, welche einſt die Verſenkung bildeten und jetzt feſtgeſchraubt ſind. In die Wände des Kabinets ſind chineſiſche Lack-Bilder eingefügt, Pagoden ſind auf Poſtamenten aufgeſtellt und ſelbſt das Geräthe iſt echt chineſiſch. Die Porzellan-Zierathen des Luſters aber ſind aus der Meißner Fabrik.

Aus dem Kabinette kömmt man in den kleinen Saal, welcher die Büſten Franz des I. (Gemahl von M. Thereſia) von Balth. Moll und Joſeph II., von dem Römer Ceracchi enthält. Es iſt bemerkenswerth, daß Ceracchi nachmals nach Frankreich ging, und als Mitſchuldiger an der berüchtigten Höllenmaſchine, welche Napoleons Tod bezweckte, guillotinirt wurde. Dieſer Saal ſteht durch offene Bögen mit dem großen Saale in Verbindung, zu dem aus dem Hofe die Doppeltreppe führt. Auf dieſer Treppe wurde 1809 ein deutſcher Student, Namens Staabs, Sohn eines Paſtors zu Erfurt, der ſich bei Napoleons Rückkehr von einer Revue etwas auffallend

Digitized by Google

vordrängte, von einem franzöſiſchen Offizier angehalten. Das verdächtige Ausſehen des jungen Menſchen veranlaßte eine Unterſuchung, man fand einen Dolch bei ihm, und er geſtand auch unummwunden ſeine Abſicht, durch Napoleons Ermordung Deutſchland zu retten. Er wurde in Braunhirſchen verhört, und hinter der ehemaligen Gewehrfabrik auf freiem Felde erſchoſſen *). Der große Saal iſt von impoſanter Größe, über 1500 Perſonen faſſend, und iſt der Mittelpunkt des Hauptgebäudes, eine Fronte von 11 Fenſtern bildend, an den Wänden 8 große Spiegelabtheilungen enthaltend. Das durch Farbenbracht ausgezeichnete Freskogemälde der Decke iſt von dem Römer Gregor Guglielmi, 1760 und 1761 gemalt, und beſteht aus drei Abtheilungen. Die mittlere iſt eine allegoriſche Darſtellung der Provinzen der Monarchie mit ihren Produkten, links ſind Ackerbau, Weinbau, Handel, Gewerbe und Künſte, als Attribute des Friedens gruppirt, rechts die verſchiedenen Waffengattungen des Heeres, als Embleme des Krieges. Intereſſant ſind auf dem letzteren die ehemalige Uniformirung und Bewaffnung. Ein Trompeter der ungariſchen Garde iſt bemerkenswerth durch ſeine Stellung; er ſcheint vorwärts zu reiten von welchem Platze man ihn betrachten mag.

Aus dem großen Saale geht man gewöhnlich zurück in den kleinen und in das zweite chineſiſche Kabi-

*) Vergleiche allgemeine Zeitung vom Jahre 1809, Nr. 87. Die Thatſache iſt unzweifelhaft; die Todtenliſten der Pfarre Braunhirſchen geben aber keine Nachricht von dem Unglücklichen, auch iſt die Stätte, wo er erſchoſſen und vielleicht auch begraben wurde, nicht mehr auszumitteln.

Digitized by Google

net, gegenüber vom erſten. Es iſt ganz auf dieſelbe Art verziert und eingerichtet; man ſchätzte jedes dieſer Kabinette auf 3000 Dukaten. Als der Herzog von Reichſtadt zum erſten Male das h. Abendmal empfing, wurde dieſes Kabinet ganz mit Blumen und Guirlanden geſchmückt, und nach der h. Handlung hier das Frühſtück gegeben. Nun folgt der ſchmale Hamiltonſaal, ſo genannt von den Thierſtücken der Brüder Johann, Georg und Philipp Ferdinand Hamilton, von 1719—1722, welche ſich hier befinden. Die 20 kleineren, von Joh. Georg Hamilton dem jüngeren, auf Kupfer gemalt, ſtellen einzelne Pferde mit Angabe des Namens und der Raſſe jedes derſelben dar, die vier größeren von demſelben, die kaiſ. Geſtüte zu Kopcſan und Halbthurn; da Hamilton jun. im Verhältniſſe zu ſeinem reichen Einkommen als kaiſ. Kammermaler nur ſehr weniges lieferte, ſo hat man berechnet, daß jedes dieſer kleineren Stücke dem Hofe auf 1000 Gulden zu ſtehen kam. Das Hauptblatt aber enthält eine Jagdpartie der Kaiſerin M. Thereſia, von Philipp Hamilton sen. In dem folgenden Ceremonienſaale ſind abermals 5 große Gemälde von Mart. von Meytens, eine Unzahl von Porträten enthaltend; das Beiwerk malte ſein Schüler Sophonias Dederich. Vorgeſtellt ſind: der Einzug Iſabella's von Parma, Braut Joſeph II., im Jahre 1760, die Trauung in der Auguſtinerkirche, das feierliche Mittagmal und Souper, endlich ein Hofkonzert. Meytens war einer der berühmteſten Porträtmaler ſeiner Zeit, und obwohl dieſe Bilder nicht ohne jene Mängel ſind, welche von den Darſtellungen einer großen Verſamm-

Digitized by Google

lung in dem unmaleriſchen Koſtüm jener Zeit unzertrennlich ſind, ſo wird man dieſelben doch mit großem Intereſſe betrachten. Auf wie viele der hier abgebildeten Perſonen hat Öſterreich Urſache ſtolz zu ſeyn! Aber auch der unglückliche Nadasdy iſt in einer bedeutungsvollen Gruppe angebracht. Sehr merkwürdig iſt der Einzug, ein ungeheures Bild, auf welchem nicht weniger als 80 ſechsſpännige Wägen (im Ganzen 170) mit der zahlloſen Begleitung, die ganzen Korps der ungariſchen und damals beſtandenen polniſchen Garde u. ſ. w., dargeſtellt ſind. Die Scene iſt der heutige Joſephsplatz, freilich mit poetiſcher Freiheit vergrößert, und auch die damalige Geſtalt dieſes Stadttheils iſt nicht unintereſſant zu ſehen. Die alabaſternen Basreliefs des Kamins ſind ein Geſchenk des Papſtes Pius VI. an Joſeph den II. Anſtoßend ſind die Oratorien der Hofkapelle und der Eingang zur Aufzugsmaſchine.

Welche Welt von hiſtoriſchen Erinnerungen liegt zwiſchen dieſem Saale und dem nun folgenden Apartement — demſelben, welches Napoleon 1805 und 1809 bewohnte! der erſte Saal war ſein Empfangſaal, und hier wurde die Sektion an der Leiche des Herzogs von Reichſtadt vorgenommen. An denſelben ſtößt das dritte, größte chineſiſche Kabinet, am reichſten aus allen verziert, wo Napoleon gewöhnlich Audienzen gab, und in dem Nebenzimmer lag die Leiche ſeines Sohnes einen Tag auf dem Paradebette, ehe ſie in die kaiſerliche Kapelle nach Wien übertragen wurde. Die Büſten von Marie Antoinette und Karoline von Neapel ſtehen in dieſem Kabinet.

Marie Antoinette und der Herzog von Reichſtadt! Bemerkenswerth ſind drei vortreffliche Gemälde. Franz I. (Gemahl von M. Thereſia), dann Joſeph II., ſich mit ſeinem Bruder Leopold in Rom ausſöhnend, beide von Pittoni, ausgezeichnet ſchön; das letztere iſt aber Kopie, das Original befindet ſich im Belvedere. Das dritte, von dem Wiener Maron, ſtellt die Familie Maria Thereſia's dar. Die Kaiſerin war damit ſo zufrieden, daß ſie dem Künſtler 500 Dukaten und einen Ring mit Diamanten ſchickte. Auch die prachtvollen Parketten ſind bemerkenswerth. Man betritt nun das Schafzimmer. In derſelben Ecke, wo noch jetzt ein Bett ſich befindet, ſchlief Napoleon, und an dieſelbe Stelle ließ der Herzog von Reichſtadt ſein Bett bringen, als er ſein Ende herannahen fühlte, und hier ſtarb er auch (22. Juli 1832) *). In dem Raume einer Thüre in der Hauptmauer zeigt man die Stelle, wo Ruſtan, Napoleons Mameluke, vollſtändig bewaffnet, ſchlief.

Man hat nun den öſtlichen Flügel des Gebäudes erreicht, und hier folgen noch mehre intereſſante Kabinette. Das blaue chineſiſche, ganz mit blau getuſchten Zeichnungen geziert, wurde nach den Anordnungen Iſabellas von Parma, Kaiſer Joſephs II. Gemahlin, eingerichtet. Das Fekëtin-Kabinet iſt mit chineſiſchem Feketinholze getäfelt, mit eingefügten Bildern, orientaliſche Scenen, auf Papier und Pergament gemalt, welche M. Thereſia von der Pforte zum Geſchenk erhielt. Das Bilder-Kabinet enthält bloß Handzeichnungen, Miniatur- und

*) *Montbel* (Comte de), Le Duc de Reichstadt. 8. Paris 1833.
Der Herzog von Reichſtadt. A. d. Franz. 8. Leipzig 1833.

Paſtellgemälde, von Mitgliedern des Kaiſerhauſes; auf mehreren findet man die eigenhändigen Unterſchriften von Maria Thereſia und Franz I. Hier beginnt das Apartement Ihrer kaiſerlichen Hoheiten des Erzherzogs Franz Karl und der Erzherzogin Sophie. Sehr anmuthig iſt das Blumenkabinet, welches einen Ausgang auf die Terraſſe ober der Meidlinger Durchfahrt hat. Aus demſelben hat man die Ausſicht auf die Spinnerin am Kreuz, und an die gegenüberſtehende Wand der Terraſſe iſt eine Anſicht von Turnau gemalt. Durch das Schlafzimmer kommt man in das Arbeitszimmer des Erzherzogs, welches, ſo wie das folgende, drei ſehr tüchtige Bilder eines unbekannten Meiſters enthält, Eugens Siege vorſtellend. Dieſe letzteren Zimmer haben wieder Ausſicht in den Schloßhof; man hat die Runde vollendet und kömmt zu der Stiege, welche in die Eingangshalle hinabführt. Auf derſelben gelangt man auch in das obere Stockwerk, wohin auch noch die ſehenswerthe ſogenannte Ovalſtiege führt, kunſtvoll in einem engen ovalen Raume angelegt, ſo wie die Zugmaſchine, von Ferd. von Hohenberg unter M. Thereſia erbaut. Sie beſteht aus einem kleinen mit Glasfenſtern und Sitze verſehenen Kabinette, welches durch Flaſchenzüge von einem einzigen Manne in die Höhe gezogen werden kann. Hier befindet ſich auch die Kapelle, deren Hauptthüre im großen Hofe iſt. Sie iſt nicht groß, aber licht, und enthält drei Altäre. Das Hauptblatt, die Vermählung Mariä, iſt von P. Troger, der Tabernakel, aus Venedig, hat Serpentinſäulen und eine Marmorkuppel. Die metallenen Statuen in den Seitenniſchen, die ſchmerzhafte Mutter und Johannes der Täufer, ſind

von Kohl, Donners Schüler, ſo wie die kleineren Figuren und die h. Gruppe der Dreifaltigkeit über dem Hochaltare (letztere werden auch Donner ſelbſt zugeſchrieben). Die Seitenaltäre ſind der h. Anna und Joh. von Nepomuk geweiht. Dieſe Kapelle, zuerſt zur Pfarrkirche in Penzing gehörend, erhielt 1741 pfarrliche Rechte für den Hofkaplan, gehört aber, ſeit Hietzing 1786 zur Pfarre erhoben wurde, dorthin.

Dieſer Haupttrakt enthält im Erdgeſchoſſe 69 Zimmer, 1 Küche; im erſten Stockwerke 68 Zimmer; die Mezzaninen zwiſchen dem erſten und zweiten Stockwerke 71 Zimmer, 2 Küchen, 10 Kammern für die Dienerſchaft. Das zweite Stockwerk, welches vom Garten aus als das dritte erſcheint, enthält 91 Zimmer, 5 Küchen und 96 Kammern, und iſt für die höhere Umgebung des Hofes beſtimmt, manchmal wohl auch von Mitgliedern der kaiſ. Familie bewohnt. Das Belvedere enthält 12 Zimmer für die Dienerſchaft. — Der gegen Meidling gelegene Theil der Nebengebäude enthält, wie bereits erwähnt, nächſt dem Eingange die Hofapotheke, die drei großen Küchen, Zuckerbäckerei, Kellerei, Magazine, die Hoftraiteurie und im erſten Stocke 200 Zimmer, 42 Küchen, 37 Kammern, zu ebener Erde 197 Zimmer, 41 Küchen, 109 Kammern. Gegen den Garten iſt die große Orangerie angebaut, hinter welcher der ſogenannte »finſtere Gang« läuft, der nur von oben Licht erhält. Die Nebengebäude gegen Hietzing enthalten nächſt der Hauptwache das Theater, nach Hohenbergs Entwurfe 1763 erbaut, reich, aber nicht im neueſten Geſchmacke verziert,

übrigens gut eingerichtet. In dem erſten Hofraume gegen Hietzing ſteht das freundliche Gebäude des k. k. Zimmerwärters Karl Tapp Edlen von Tappenburg, die 10 Klafter breite Reitſchule, und das auf 16 Säulen ruhende, durch ein ſchönes flaches Gewölbe merkwürdige Reit-Stallgebäude. Dieſer Trakt enthält unten 76 Zimmer, 16 Küchen, 144 Kammern, das obere Stockwerk 172 Zimmer 32 Küchen und 45 Kammern, gewöhnlich von den Erzherzogen Onkeln Sr. Majeſtät bewohnt.

Das letzte Gebäude in dieſer Reihe, an die Reitſchule anſtoßend, iſt ein ſehr hoher Saal, einſt für das Paſſe-Spiel (eine Art Ballſpiel) beſtimmt, in welchem jetzt ſämmtliche kaiſerliche gewirkte Tapeten und Teppiche aufbewahrt werden. Dieſe Sammlung iſt wohl einzig in ihrer Art, ſowohl nach ihrer Anzahl, ſie enthält bei 200 Nummern, worunter allein 100 Gobelins, als durch den Werth vieler Stücke (man ſchätzt die Gobelins allein auf 300,000 Gulden). Es iſt ſehr zu bedauern, daß dieſe Kunſtwerke nicht ſichtbar ſind, da ſie zuſammengerollt aufbewahrt werden, und auch jetzt nicht mehr ſo oft bei Hoffeſten gebraucht werden. Maria Thereſia feierte ſonſt das Frohnleichnamsfeſt in Schönbrunn, bei welcher Gelegenheit der große Schloßhof mit Tapeten behängt war. Zu den großen Kirchenfeſten bei St. Stephan und in der Auguſtinerkirche werden aber noch immer einige verwendet *). Die vorzüglichſten Stücke ſind 18 große Gobelins, die Schlach-

*) Vorſtellung der k. k. Hof-Tapeten, welche den 17. April, als am Feſttage des Wiener Aufgebots, in der Metropolitankirche zu St. Stephan zu ſehen ſind. 8. Wien 1800.

Digitized by Google

ten Karls von Lothringen gegen die Türken darſtellend, dann 10 Gobelins mit den Thaten Karls V, 4 Thierſtücke nach Berghem und 2 Blumenſtücke in Savonerie. Meiſterwerke der Gobelins ſind die Porträte von Maria Thereſia und Joſeph II., 1770 von Cozzetti gearbeitet, welche an einer Wand des Magazines hängen.

Sämmtliche Gebäude des Schloſſes enthalten alſo nicht weniger als 1441 verſchiedene Gemächer und 139 Küchen!

Der Garten.

Wenn man durch die mehrfach erwähnte Halle unter der Doppeltreppe in den Garten tritt, ſo wird man durch ein Bild überraſcht, deſſen Großartigkeit ſelbſt den entſchiedenſten Feind der franzöſiſchen Gartenkunſt zur Bewunderung hinreißen muß. Ein Parterre von mehr als 100 Klaftern (ſo lang iſt die Schloßfronte) in der Länge und Breite, mit acht großen Raſenplätzen, welche Blumenbeete in Geſtalt großer Körbe enthalten, breitet ſich vor dem Beſchauer aus. Rechts und links ziehen ſich hohe geſchnittene Baumwände, an denen 32 Marmorſtatuen ſtehen, zu dem Hügel im Hintergrunde, deſſen ganze Breite ein großes Baſſin mit mythologiſchen Gruppen einnimmt, in welches ein breiter Waſſerfall herabſtürzt, und aus dem zu beiden Seiten zwei Fontänen Waſſerſtrahlen von 1 Fuß im Durchmeſſer und nicht weniger als 96 Fuß Höhe emporſteigen*). Die Gloriette, auf dem Gipfel des Hügels,

*) Die Waſſerkünſte ſpielen nur während der Anweſenheit des Hofes, außerdem alle Sonn- und Feiertäge.

krönt das Ganze. Die Fontänen ſind jedenfalls der Hauptreiz, und gewähren, von der Sonne beſchienen, ein überaus anmuthiges feenhaftes Bild, beſonders wenn ein ſanfter Wind das herabfallende Waſſer zu einem breiten glänzenden Vorhang entfaltet. Weſentlich iſt aber auch eine größere Menge Menſchen, daher Sonntags das Parterre ſich immer ſchöner darſtellen wird, als an andern Tagen. Außerdem fällt, zumal bei voller Beleuchtung, die blendende große Fläche, die ſteifen Wände, aus denen die Statuen geiſterartig hervortreten, und das unbelebte Baſſin ſtörend ins Auge. Verläßt man aber das Parterre und betritt die über alle Beſchreibung herrlichen Baumgänge, wo das üppigſte Grün, von einem zahlloſen Heere gefiederter Sänger bevölkert, empfängt, ſo muß man geſtehen. daß kein engliſcher Park dieſe erquickenden kühlen Alleen aufzuweiſen hat, deren Großartigkeit ſchwerlich irgendwo anders anzutreffen iſt. Die folgende Beſchreibung des Gartens führt den Leſer vom Schloſſe durch die Partien links auf die Höhe des Gloriettes, und von da wieder herab zum Schloſſe zurück.

Gegen Meidling hin hat der Garten die geringſte Ausdehnung. Unmittelbar an das Schloß ſtößt eine verſchloſſene Abtheilung, durch einen langen Laubengang von Hedera quinquefolia an Gitterwerk gezogen, ausgezeichnet. Sie iſt zu ausſchließendem Gebrauche des allerhöchſten Hofes und reich an ſchönen Blumenpartien. In einem Baſſin iſt hier eine Najade aus Bronze, von K o h l. Etwas tiefer folgt weiterhin ein Obſtgarten mit Ananashäuſern, Ananasſommerbeeten, Treibhäuſern und Käſten für andere

Obſtſorten. Der Eingang zu dieſem iſt rückwärts aus der Fahrallee, die nach Meidling führt, hinter welcher die Orangerie iſt. Dieſe hat ſchwerlich ihres Gleichen. Das Hauptgebäude, durchaus gewölbt, mit Luftheizung verſehen, hat 600 Fuß Länge, 35½ Breite und 25 Höhe; an dieſes ſchließt ſich das halbzirkelförmige Obſtzimmer und Cedrathaus. Die Orangerie enthält 740 Bäume, unter denen wahrhafte Rieſen ihrer Art, die ſicher keine Orangerie der Welt aufzuweiſen hat. Vor dem Hauſe iſt ein großer freier Platz, wohin die Bäume im Sommer überſtellt werden. Wenn man dieſe ſchöne Flor betrachtet, ſo kann man ſich eine Vorſtellung von dem herrlichen Anblicke machen, welchen die Feſte in der Orangerie darboten.

Die Abtheilung des Gartens ſelbſt, welche links zunächſt vor dem Schloſſe liegt, iſt gleichfalls durch ein leichtes Lattenwerk für den Gebrauch des Hofes abgeſchloſſen. Sie iſt durch einen herrlichen Tannenhain ausgezeichnet, und enthält eine ſchöne Marmorgruppe von Beyer, Olympia ihrem Sohne Alexander das Geheimniß ſeiner Geburt entdeckend. Die Statuen ſind Porträts des Kaiſers Joſeph II. und ſeiner erſten Gemahlin Iſabelle von Parma. Mehr rückwärts, gegen den freien Gang vor dem Obſtgarten, ſteht das Denkmal der Königin Maria Karoline von Neapel (Maria Thereſias Tochter). Ein Granitpoſtament trägt eine Vaſe von Bronze, und hat auf einer Seite die Porträts der Königin und ihrer vier Kinder, Basreliefs von Bronze, und auf der andern die Inſchrift:

Der kindlichen Zärtlichkeit
für
Die unſterbliche Maria Thereſia
Der Liebe zum theuern Vaterland
Der frohen Rückerinnerung an die Freude
Der ſorgenfreyen Jugend
widmete
Dieſes ländliche Denkmahl
auf dem Platze
Den ſie einſt als Kind pflegte
Nun in dem Kreiſe ihrer Kinder
Maria Karoline
Königinn beider Sicilien
Bey ihrer Anweſenheit
Im Jahre 1802.

Um das Denkmal ſind vier Blumenbeete zum Andenken an ihre vier Kinder (Maria Chriſtine, geb. 1779, Maria Amalie, geb. 1782, Maria Antonie, geb. 1784, und Leopold Johann, geb. 1790) angelegt. Das Monument iſt vom Tiroler Franz Thaller.

Die Hauptallee auf dieſer Seite führt zum Obelisken, den man ſchon vom Schloſſe aus erblickt. In der Mitte der Allee befindet ſich in einem großen runden Platze ein Baſſin, welches eine ſchöne Gruppe von Beyer enthält, eine Najade mit einem Waſſervogel ſpielend; ein Kind ſieht dem Waſſerſtrahle nach, der aus dem Schnabel des Thieres emporſteigt. An den Bäumen umher ſtehen acht Vaſen von Hagenauer. Der Obelisk ſteht auf einer Anhöhe. Er ruht auf vier vergoldeten Schildkröten und trägt einen vergoldeten Adler. Die Hieroglyphen ſollen die Geſchichte des Hauſes Habsburg darſtellen, das Fußgeſtell hat die Inſchrift: Josepho et Maria Theresia A. A. Re-

gnantib. erect. 1777. Unter demſelben befindet ſich die ſogenannte Sybillengrotte, aus welcher Waſſer in ein geräumiges Becken fließt. Die Figuren ſtellen die Vereinigung der Ens mit der Donau vor, und ſind nach Beyers Modelle von Henrici gearbeitet. Vom Obeliske führt eine breite Allee zurück zum Baſſin im großen Parterre und an der Ruine vorüber. Die Ruine iſt unſtreitig das bedeutendſte der Denkmale, durch welche der damalige Geſchmack den Garten zu zieren trachtete, und, nach einer großartigen Idee entworfen, von ſehr maleriſcher Wirkung. Sie ſtellt die Trümmer eines römiſchen Prachtgebäudes dar. Ein großer Bogen ſteht noch aufrecht, obwohl ſchon geborſten; hoch verſchüttet ſind die koloſſalen Säulen, Säulenſtücke, Inſchriftſteine, verſtümmelte Statuen und Trümmer aller Art liegen umher, über die hie und da Waſſer in einen verwilderten ſchilfbewachſenen Teich herabrieſelt, in dem eine Gruppe (gleichfalls von Beyer) die Vereinigung der Moldau und Elbe vorſtellt. In Übereinſtimmung mit dem Ganzen umgibt freier Baumwuchs und Geſträuch dieſe Anlage. Die Bildhauer Zächerl und Henrici arbeiteten an dieſem Werke nach Hohenbergs Plane; vom letzteren ſind namentlich die verſtümmelten Statuen des Merkur und der Artemiſia an den Seitenwänden, welche eine Anſpielung auf Franz und Maria Thereſia ſeyn ſollen.

Wendet man ſich von der Ruine etwas links zurück in die hohen Baumpartien, ſo trifft man bald auf den einfachen Tempel, in welchem der »ſchöne Brunnen« quillt, dem Schönbrunn Entſtehung und Namen verdankt. Er enthält Beyer's ſchönſte Statue, die Nymphe Ege-

ria, eine reizende Figur aus weißem Tiroler Marmor. Ein Mann von der Burgwache iſt immer zugegen und hat Gläſer in Bereitſchaft, um den Spaziergänger mit dem herrlichen Waſſer zu erfriſchen, welches aus Egeriens Urne in ſtarkem Strahle ſich ergießt. In der Umgebung des Tempels, in der Nähe eines zweiten Brünnchens, unter einer lieblichen Baumgruppe mit Ruheſitzen, ſtehen noch die Statuen der Cybele, Euridice und des Cincinnatus.

Dicht neben der Ruine führen Treppen in die Höhe, zu einem Pfade durch das Wäldchen, durch welches man gewöhnlich die Gloriette erſteigt, da man hier immer im Schatten mäßig bergan geht. Unterwegs ſind an ſchicklichen Stellen Ruheplätze angebracht, in einfach ländlichem Style, ganz im Gegenſatze zum untern Garten; doch findet man auch hier wieder mehrere Statuen, gleich hinter der Ruine einen Neptun (antik), weiter oben einen Herkules mit Cerberus und der Hydra. Einige dieſer Statuen ſind jedoch von ſo geringem Kunſtwerthe, daß ſie füglicher ganz entfernt werden dürften.

Die Gloriette iſt eine impoſante römiſche Sala terrena, 160 Klafter lang, 18 hoch. Breite Treppen, mit koloſſalen Trophäen und Löwen geziert, führen zu dem Gebäude, einer doriſchen Kolonnade, welche aus einem großen Mittelſaale, 11 Arkaden und offenen Gallerien an beiden Enden beſteht. Das Gebäude trägt eine Platteforme, zu welcher ſowohl eine Treppe führt, als eine Aufzugsmaſchine, ähnlich jener im Schloſſe*). Man unter-

*) Es iſt immer ein Mann zugegen, der die Maſchine in Bewegung ſetzt.

Digitized by Google

laſſe nicht, die Platteforme zu beſteigen, ſie bietet eine überraſchende Rundſicht. Wien ſelbſt ſtellt ſich zwar nicht ſo maleriſch dar, als von andern Punkten, man ſieht nur eine unförmliche Häuſermaſſe, aber ſehr reizend iſt der Überblick des üppigen Grün des Gartens, des anmuthigen Thales von Hütteldorf, und man kann von hier den ganzen Zug des Kahlengebirges vom Leopoldsberge bis zum Anninger hinter Mödling verfolgen. Dieſe Platteform war ein Lieblingsplatz Metaſtaſios, der ihn auch beſang. Kaiſer Joſeph I. wollte, wie bereits erwähnt, an dieſer Stelle das Schloß ſelbſt erbauen, ſein früher Tod hinderte die Ausführung, Joſeph II. ließ die Gloriette erbauen, und man kann daraus ſchließen, wie großartig ſich auf dieſer Anhöhe das Schloß ſelbſt dargeſtellt hätte. Die Inſchrift am Gebäude lautet:

Josepho II. Augusto
et
Maria Theresia Augusta
Imperantib.
Erect. MDCCLXXV.

Nach Hohenbergs Plane arbeiteten die Bildhauer Henrici und Hagenauer, welcher die Trophäen verfertigte, offenbar ein hors d'oeuvre, da die Gloriette eigentlich nur ein Belvedere iſt, keineswegs aber ein Denkmal des Ruhmes, zu dem ihr hiſtoriſche Bedeutung und Erinnerungen fehlen. Vor der Gloriette liegt etwas tiefer ein Teich, welcher die Waſſerkünſte des großen Baſſins ſpeiſet. Es ſoll einſt der Antrag geweſen ſeyn, hinter der Gloriette gleichfalls einen Teich anzulegen, und mit einem, durch die Anhöhe, auf welcher die Gloriette ſteht, geführten

Kanale mit dem vorderen zu verbinden, ſo daß man unter der Gloriette hätte hindurch fahren können.

Wendet man ſich von der Gloriette rechts wieder hinab in den Garten zurück, ſo kömmt man zunächſt an einem kleinen Hauſe vorüber, welches Küche, Keller u. ſ. w. enthält, zum Gebrauche bei Feſtlichkeiten, welche in der Gloriette Statt finden. Die nächſte Merkwürdigkeit iſt nun das Baſſin am Fuße der Anhöhe. Eine große mythologiſche Gruppe, mit Figuren von 10½ Fuß Höhe, Thetis von Neptun Schutz für die Fahrt des Achilles erbittend, von Najaden, Tritonen, Seepferden u. dgl. umgeben, nach Beyers Modellen gearbeitet, zieren die Rückwand; aus dem Baſſin ſelbſt, von zahlreichen Goldfiſchen bevölkert, ſteigen die Fontänen zu beiden Seiten empor, und die ganze Länge der Rückwand entlang bedeckt ein Waſſerfall in mehren gruppirten Abtheilungen, deren oberſte aus Neptuns Muſchel fällt. In der Höhe umgibt eine dichte Baumgruppe das Ganze, in welcher einſt die Maſchine verborgen war, von dem berühmten Kempelen verfertigt, welche das über die Kaskade herabgefallene Waſſer wieder in die Höhe pumpte. Das große Parterre enthält an den Baumwänden 32 Statuen, 9 Fuß hoch, ſämmtlich aus weißem Tiroler Marmor gearbeitet, von ſehr ungleichem Werthe. Dieſe Zierde des Gartens, auf die damals bei 80,000 fl. verwendet wurden, indem jede Statue 2000, jede Gruppe aber das Doppelte koſtete, wird heut zu Tage nur von wenig Beſuchern gewürdigt, da die Anſichten über Gartenkunſt ſich geändert haben; doch ſind einige als Kunſtwerke von nicht gewöhnlichem Werthe nicht zu überſehen. Da im Sinne jener Zeit durchaus mythologiſche Gegen-

Digitized by Google

ſtände dargeſtellt ſind, und einige ſo wenig bekannt, andere ſehr unkenntlich, ſo folgt hier ein Verzeichniß ſämmtlicher Statuen.

Wenn man, vor das Schloß getreten, an der linken Seite gegen das Baſſin geht, ſo ſtehen die Bildſäulen in folgender Ordnung:

1) Artemiſia, nach Beyers Modell von Schlederer begonnen, von Hagenauer vollendet. Es iſt eine der vorzüglicheren Statuen, Maria Thereſias Porträt. 2) Kalliope von Beyer. 3) Brutus, die ſterbende Lukretia im Arme haltend, ſchwört ihren Tod zu rächen, von Veit Platzer, eine der beſten Gruppen. 4) Ceres und Dionyſos, nach Beiers Modell von Günther. 5) Äneas, ſeinen Vater Anchiſes und den kleinen Julus rettend, nach Beyers Modell von Prokop. Eine vorzügliche Gruppe, nur hat Äneas einen zu lang geſtreckten Fuß. Kaiſer Joſeph beſichtigte einſt mit dem Florentiner Angelo Patuzzi, der die Skulpturen leitete, die fertigen Statuen, und fragte, ob denn dieſer Fuß nicht zu lang ſey? » Die Angſt verſtärkt alle Kräfte, antwortete dieſer. » Wohl, erwiederte der Kaiſer und klopfte ihn freundlich auf die Schulter, aber ſie macht nicht einen Fuß länger als den andern! « Hinter dieſer Statue ſteht an der Ecke einer Allee an einem ſchattigen Platze eine Bank, aus einem einzigen ſehr großen ſchönen Granitblock. 6) Angerona, die Göttin der Verſchwiegenheit. 7) Jaſon und 8) Aſpaſia, zwei ausgezeichnete Statuen von Beyer. 9) Omphale mit Keule und Löwenhaut des Herkules, von Weinmüller. 10) eine Nymphe, 11) eine Bachantin aus einem beſonders reinen Marmorblocke; 12) Apollo,

Digitized by Google

vielleicht am wenigſten gelungen, alle drei von Beyer. 13) Hygieia, von Weinmüller, ein gutes Werk, bis auf den ganz verunglückten unverhältnißmäßigen Arm. 14) Veſtalin, von Hagenauer und Poſch, mit ſehr ſchönem Faltenwurf, überhaupt vielleicht die vollendetſte Statue im Garten. Sie war die erſte, welche unter dem Donner der Pöller aufgeſtellt wurde. 15) Paris, von Kininger. Der Hund wird gelobt. 16) Hannibal, das Schlachtfeld von Cannä überſchauend, von Hagenauer. Am Baſſin vorüber, gegen das Schloß zurückkehrend, kömmt man an der andern Wand zu 17) Meleager, von Beyer, ein tüchtiges Werk. 18) Merkur die eben erfundene Flöte ſpielend, von Platzer. 19) eine Prieſterin, von Weinmüller. 20) die kumaniſche Sybille, nach Beyers Modell, von Lang begonnen, von Hagenauer vollendet. (Hinter dieſer Statue betritt man die Anlage eines kleinen Irrgartens, mit dem beſten Willen wird man ſich aber darin nicht verirren können.) 21) Äskulap, von Kininger. 22) und 23) Prieſterinnen, von Hagenauer. 24) Herkules mit der Spindel, neben ihm die Symbole der Weichlichkeit (?), Sphinx, Larve und Spindel, von Platzer. 25) Perſeus, von Beyer. 26) Fabius Kunktator, von Hagenauer, deſſen Name auf dem Schilde ſteht. 27) Flora, von Beyer. 28) Raub der Helena durch Paris, eines der beſten Werke von Beyer. 29) Janus und Bellona, von Beyer. 30) Mars von Minerva zurückgehalten, nach Beyers Modell von Veit Kininger. 31) Amphion, von Hagenauer. 32) Mutius Scävola, nach Beyers Modell von Martin Fiſcher.

Digitized by Google

Es iſt erſichtlich, daß in Aufſtellung der Statuen eine gewiſſe Symmetrie und Analogie beobachtet wurde, ſo daß die gegenüberſtehenden Statuen ſich entweder auf einander beziehen oder Gegenſtücke bilden. Wenn man von dem Schloſſe gerade gegen das Baſſin geht, ſo ſtehen ſie nämlich beiderſeits in folgender Ordnung:

Rechts.	Links.
Scävola.	Artemiſia.
Amphion.	Kalliope.
Mars und Minerva.	Brutus und Lukretia.
Janus und Bellona.	Ceres und Dyoniſos.
Paris und Helena.	Aeneas und Anchiſes.
Flora.	Angerona.
Fabius.	Jaſon.
Perſeus.	Aspaſia.
Herkules.	Omphale.
Prieſterin.	Nymphe der Flora.
Prieſterin.	Bachantin.
Aesk lap.	Apollo.
Sybille.	Hygieia.
Prieſterin.	Veſtalin.
Merkur	Paris.
Meleager.	Hannibal.

Da hiermit die Beſichtigung der Hauptdenkmale vollendet iſt, ſo dürfte es dem Leſer nicht unwillkommen ſeyn, einige Notizen über die Künſtler, welche ſie ausführten, zu erhalten. um ſo mehr, da ſie faſt ſämmtlich Öſterreicher waren. Die Anlage des Gartens, urſprünglich von Steckhofen, wurde durch Joh. Ferd. Hetzendorf, Edlen von **Hohenberg**, verſchönert, von welchem die Pläne zur Ruine, dem Obelisk, der Gloriette u. ſ. w. herrühren. Hohenberg wurde 1732 in Wien geboren, wo er

ſeine erſte Bildung erhielt, die er auf Reiſen vervollkommnete. Er beſaß gründliche Kenntniſſe der Baukunſt, Malerei und Optik, über welche er auch ſchrieb. 1772 wurde er Direktor der Akademie, bald auch Hofarchitekt, und geadelt. Er war der erſte Deutſche, den die Académie française zum Ehrenmitglied ernannte. Seine Entwürfe für Schönbrunn ließ der Hof nach Paris, Madrid und an alle italieniſche Fürſten ſchicken. Die Akademie der Architektur in Rom ließ ſie ſogar auf Marmor malen. Hohenberg baute das gräflich Frieſ'ſche Palais in Wien, den berühmten Tempel der Nacht in Schönau, das Haus der Laune in Lachſenburg, das Schloß in Vöslau, und beurkundete dadurch wenigſtens eine nicht ungewöhnliche Phantaſie. Der bedeutendſte unter den Künſtlern, welche den Garten mit Werken verzierten, iſt unſtreitig Johann Wilhelm Beyer, welcher von den Statuen und Gruppen in Schönbrunn allein 26 verfertigte, und zu 7 anderen die Modelle gab *). 1729 in Gotha geboren, kam er als Penſionär des Herzogs von Würtemberg nach Rom, wo er zwölf Jahre blieb. In Stuttgart lieferte er dann einige vorzügliche Werke, und erhielt einen Ruf nach Wien, wo er Hofmaler, Hofſtatuar, Kammer-Architekt und 1775 Direktor der Akademie wurde. Er hatte in Tirol brauchbaren weißen Marmor entdeckt, welchen er für die Schönbrunner Statuen verwendete. Er ſtarb in hohem Alter in ſeinem eigenen Hauſe in Hietzing. Seine bedeu-

*) Er ließ dieſelben abbilden in W. Beyer: Öſterreichs Merkwürdigkeiten, die Bildhauer- und Baukunſt betreffend. Fol. 2 Thle. Wien 1779.

tendſten Mitarbeiter ſind Tiroler; ſo Johann Hagenauer, 1732 zu Straß geboren, ſtarb erſt 1810 als Direktor der Wiener Akademie. Er lieferte 18 Statuen, und die 16 großen Vaſen, welche rings um die beiden kleinen Baſſins ſtehen. Veit Kininger iſt aus dem Puſterthale, Franz Chriſtian Thaler aus Wörgl (geb. 1759, † 1817), Balth. Ferd. Moll (geb. 1717, † zu Wien 1780), aus Innsbruck Platzer, k. k. Hofbildhauer, war 1717 zu Pilſen geboren, und ſtarb 1787 in Prag.

Der Theil des Gartens, welcher ſich rechts vom Schloſſe ausbreitet, iſt bei weitem größer, und in ſeinen Hauptpartien, Menagerie, botaniſchem Garten, Hietzinger Allee, am meiſten beſucht. Um ſo einſamer ſind aber die übrigen Gänge, namentlich gegen das Schloß zu, obwohl ſie herrliche Schattenplätze enthalten. Unmittelbar an das Schloß ſtößt auch hier eine mit Lattenwerk abgeſchloſſene Abtheilung, wie auf der Meidlinger Seite, der ſogenannte Prinzengarten, von den jungen Erzherzogen einſt viel beſucht, worin ein Teich und ein kleines Karouſſel ſich befinden. Neben demſelben befand ſich früher ein botaniſches Gärtchen zum Selbſtunterrichte in der Pflanzenkunde. Die Hietzinger Allee iſt die längſte und ſchönſte des Gartens, welche vom großen Parterre bis zum Hietzinger Thore führt. Sie iſt immer ſehr beſucht, und namentlich in den Vormittagsſtunden der Sammelplatz der Hietzinger eleganten Welt. An ihrem Ende ſteht rechts das ſogenannte Kaiſerhaus, vom Fürſten Metternich bei Anweſenheit des Hofes bewohnt, ehemals von van Swieten.

Digitized by Google

Es muß hier noch einer weniger beſuchten, aber ſehr intereſſanten Abtheilung des Gartens erwähnt werden, welche rechts von der Gloriette liegt, und als Schweizerei oder Tirolerhaus bekannt iſt. Wenn man auf der rechten Seite des großen Parterres zum Baſſin hinauf geht, ſo zieht ſich rechts ein Durchhau den Hügel hinauf, in welchem man oben zu einem Zaune gelangt und bald eine Thüre trifft. Sie iſt zwar gewöhnlich verſchloſſen, aber man darf nur klopfen, und bald wird jemand zum Öffnen kommen. Nach etwa hundert Schritten ſieht man ſich überraſcht vor einem hölzernen Hauſe, ganz im Style der Tiroler Bauernhäuſer erbaut, mit den nöthigen Nebengebäuden, Quellbrunnen u. ſ. w. Das Haus hat ein Stockwerk, welches mit einer Gallerie umgeben iſt, von der man eine wirklich reizende Ausſicht über den botaniſchen Garten, Hietzing, Penzing, in das Hütteldorfer Thal hat. Die Stelle hat ſo ganz den rein ländlichen Charakter, das Bild der Landſchaft iſt ſo lieblich abgeſchloſſen, ſelbſt Hietzing hat von hier aus geſehen ſo wenig ſtädtiſchen Charakter, daß man keinen anmuthigeren Kontraſt haben kann, als aus dem großen Garten hieher zu gehen. Das Geſchoß enthält zwei geräumige Zimmer, in denen die Leiſte mit den hölzernen Tellern und der große Kachelofen nicht fehlen, man ſieht aber auch Sämereien, Getreidearten in ganzen Halmen u. dgl. Erzherzog Johann iſt der Schöpfer dieſer Anlage, welcher einſt in dieſem Hauſe eine Sammlung ökonomiſcher, Medizinal- und Färbepflanzen und ein Laboratorium errichtet, im Garten eine kleine Alpenflora angelegt hatte,

die nachmals nach Thernberg überſetzt wurde. Jetzt iſt dieſe Abtheilung des Gartens vom Erzherzog Ludwig übernommen worden. Es lohnt das Wäldchen zu durchwandern, welches vom Hauſe ſich den Hügel weiter hinaufzieht. Man kömmt bald zu einer kleinen Erdgrotte, einfachen Ruheſitzen und kleinen Pflanzungen, welche der Herzog von Reichſtadt in ſeinen Knabenjahren anlegte, der ſich hier gern mit Gartenarbeiten beſchäftigte. Weiterhin ſieht man zwiſchen künſtlichen Hügeln eine geräumige Vertiefung, mit großen Felsſtücken ausgelegt, wo ſich einſt die Alpenpflanzen befanden. Die zahlreichen Obſtbäume, welche man ſieht, ſind durch eigenhändige Pfropfungen der Erzherzoge veredelt. Weiterhin ſteht ein Pavillon an einer Lieblingsſtelle des Herzogs von Reichſtadt, welche eine weitere Fernſicht bietet, daher ihm dieſer Pavillon zur Ueberraſchung während ſeiner Abweſenheit gebaut wurde. Noch weiterhin erreicht man die Mauer, wo das Dach eines ehemaligen Wachhauſes zu einer Gallerie hergerichtet iſt, die eine Ausſicht bis in die Gegend des Brühl gewährt. Vom Tirolerhauſe kann man auch gerade in den botaniſchen Garten hinabgelangen. Verfolgt man aber den Weg an dem hölzernen Zaune, durch welchen man hereinkam, weiter aufwärts, ſo kömmt man zu dem Jägerhauſe am Faſanengarten, zu dem man auch vom Tirolerhauſe ſich kann führen laſſen. Von Hietzing führt außer der Mauer, welche den ganzen Garten umgibt, ein Fahrweg hinauf. Zu dieſem Jägerhaus iſt ein beliebter Spaziergang der Hietzinger Damen.

Auf der andern Seite der Gloriette, gegen das Gatterhölzl, iſt der große Obſtgarten, 120 Klafter lang, 50 breit, welcher bei 500 der vorzüglichſten Obſtarten enthält.

Die Menagerie*).

Eine der größten Sehenswürdigkeiten von Schönbrunn iſt die Menagerie, welche, wenn auch nicht durch die Zahl der jetzt darin befindlichen ſeltenen Thiere, doch durch die ſchöne und zweckmäßige Einrichtung unübertroffen iſt, ſo daß man ſie füglich einen Thierpallaſt nennen kann. Die erſte Anlage zu einer Menagerie hatte Prinz Eugen von Savoyen im oberen Belvedere auf der linken Seite des Schloſſes gemacht. Kaiſer Franz I. verſetzte ſie 1752 nach Schönbrunn, und wenn zu bedauern iſt, daß einige bedeutende Anträge zur Vermehrung des in den letzten Decennien etwas herabgekommenen Standes nicht angenommen werden konnten, wie z. B. der Menagerie des van Aken, ſo iſt in neueſter Zeit doch wieder mehr geſchehen, und es dürfte zu hoffen ſeyn, daß die frühere glänzende Epoche wiederkehre; ſo hat namentlich das ſehr geſchmolzene Volk der Gold- und Silberfaſanen wieder bedeutende Vermehrung erhalten. Vor das Schloß getreten, erblickt man rechts durch eine Hauptallee den Pavillon der Menagerie, welcher ſymmetriſch mit dem jenſeits gelegenen Obelisken einen Geſichtspunkt bildet. In die-

---

*) Beſchreibung der in dem k. k. Thiergarten zu Schönbrunn befindlichen Thiere. 8. Wien 1802.

Bemerkungen über die k. k. Menagerie. Archiv für Geſchichte 1823. Seite 712.

ſer Allee kömmt man, eben wie dort, an einem Baſſin vorüber, welches eine Gruppe von Beyer enthält, eine Najade mit einem Seeungeheuer ſpielend; rings um den Platz ſtehen acht Vaſen von Hagenauer, und in der Nähe Diana und Apollo von Beyer. Die Menagerie bildet eine eigene Abtheilung für ſich, welche mit einer Mauer umfangen und in der Allee durch ein Gitter geſchloſſen wird, das aber von früh bis Abends offen iſt. Man betritt einen geräumigen Platz, deſſen Mittelpunkt ein achteckiger, um mehre Stufen erhöhter Pavillon bildet. Er enthält einen Saal mit acht großen Spiegeln, einen von Guglielmi in Fresko gemalten Plafond, Scenen aus Ovids Thiermetamorphoſen enthaltend, und über den Fenſtern Abbildungen der ſeltenſten Thiere, welche die Menagerie bei ihrem Entſtehen enthielt. Bei dieſem Pavillon findet man auch immer einen Wärter zum Herumführen bereit; wem es um genauere wiſſenſchaftliche Beſichtigung zu *thun* iſt, wird aber die Gefälligkeit des Herrn Menagerie-Aufſehers Zacharias Klein in Anſpruch nehmen. Am intereſſanteſten iſt natürlich die Fütterung, welche um 6 Uhr früh und Abends Statt findet. Die Menagerie enthält 13 durch Mauern abgeſonderte Höfe, welche ſtrahlenförmig gegen den Pavillon zuſammenlaufen, und hier durch hohe Gitter geſchloſſen ſind, ſo daß man vom Pavillon aus alle Abtheilungen überſehen kann, und dadurch das intereſſante Schauſpiel erhält, die merkwürdigſten Thiere gewiſſer Maßen im Freien zu erblicken. Vor den Gittern fehlen daher nie Schaaren von Neugierigen. Hier folgt nun zuerſt der Thierſtand vom Jahre 1836.

Digitized by Google

Vierfüßige Thiere.

	Stück
Elephant	1
Kameele	6
Hirſche, amerikaniſche . . .	4
» weiße	5
Damhirſche	5
Schafe, arabiſche	5
Muflon, Widder	1
» Schafe	2
» Blendlinge . . .	7
Ziegen, angoriſche	13
» tibetaniſche . . .	4
» braſiliſche	3
Büffel, weiße	3
Kühe, egyptiſche	2
Zebu	6
Antilopen	3
Lama	2
Kängaruh	2
Löwe	1
Löwin	1
Bären	6
Wolf	1
Affen	2
Biber	8
	87

Vögel.

	Stück
Strauße	2
Adler	4
Lämmergeier	2
Königsgeier	1
Falken	3
Papageien	14
Aras	8
Kakadu	3
Kronenkraniche	2
Kraniche, gemeine	1
Truthühner	33
Perlhühner	6
Wälſche Hühner	64
Kukukshühner	2
Strupphühner	23
Wallhühner	23
Zwerghühner	2
Spaniſche Hühner	23
Schwäne	2
Schwanengänſe	8
Polniſche	8
Kanadiſche	3
Neuholländer	1
Enten, wilde	165
» krummſchnablige .	30
Enten, Biſam	34
Pfauen, gemeine	18
» weiße	9
» bunte	8
Faſanen, Silber-	123
» Gold-	26
Tauben	
	796

Im Ganzen zählt alſo die Menagerie 24 Arten Säuge-

thiere, 32 Arten Vögel, zuſammen 56 in 883 Exemplaren, indeß ſie 1824 von jenen nur 17, von dieſen 42 zählte. Man beginnt die Beſichtigung gewöhnlich mit der Abtheilung, welche links an die Eingangsallee ſtößt, in folgender Ordnung:

Erſter Hof. Der braune Landbär, ſich in ſeinem Gitterhaus herumtummelnd, hat gewöhnlich ſehr häufigen Zuſpruch von Neugierigen. Es ſind 5 vorhanden; die Alten erhielt die Kaiſerin Mutter Majeſtät von einem Jäger aus Laibach, und ſie erzeugten in der Menagerie 4 Junge. Das ſechs Jahr alte Weibchen iſt noch da, der Bär wurde aber erſchoſſen, weil er ſeinem Wärter den Arm abbiß. An der rechten Wand*) iſt das Haus eines zehn Jahr alten ruſſiſchen Wolfes, an der linken Wand war ein Schakal, welcher unlängſt einging und deſſen Haut ausgeſtopft an das Naturalien-Muſeum abgegeben wurde. Das Hauptgebäude im Hintergrunde enthält das Löwenpaar. Die fünfjährige Löwin wurde vom Paſcha von Ägypten 1832 durch den Großhändler Juſſuf in Trieſt Sr. Majeſtät dem Kaiſer Franz geſchickt, der ſechsjährige Löwe 1835 vom Herrn van Acken erkauft.

Zweiter Hof. Hier ſind die 6 Kameele, deren 3 von einem herumziehenden Italiener 1829 um 1300 fl. erkauft wurden. Sie bekamen hier bereits 3 Junge.

Dritter Hof. Eine ägyptiſche Kuh und Kalbin, 1828 mit der Giraffe gekommen. — 6 Zebu oder Buckelrinder, ſämmtlich hier gezogen; der Stier ſiebenjährig. Das Stammpaar, aus Bayern, kam von Laxenburg hieher. Rück-

*) Immer vom Innern des Hofes aus.

wärts von dieſem Hofe liegt der zur Menagerie gehörige Meierhof, welcher außer den nöthigen Hauskühen auch die weißen Büffel enthält, gleichfalls hier gezogen. Durch den Meierhof gelangt man in den kleinen Faſanengarten, welcher erſt ſeit 1830 wieder beſetzt iſt, und wo im Sommer die Gold- und Silberfaſanen und anderes Geflügel im Freien gehalten werden. Sie überwintern in einem eigenen anſtoßenden Gebäude. Der Faſangarten iſt eine ſehr anmuthige engliſche Anlage, ausgezeichnet durch herrliche alte Linden und Ruſten, und hat gegen das große Parterre, in der Nähe des Parterres, und ſonſt noch an einigen Stellen freie, durch Gitter geſchloſſene Alleen, welche dem Publikum den Anblick der darin herumſtreichenden ſchönen Thiere geſtatten. Die Anlage iſt der Länge nach durch offene ſteinerne Rinnen durchſchnitten, in welchen klares Quellwaſſer zur Tränke rinnt. Namentlich iſt dieſer Faſangarten ein Lieblingsaufenthalt der Nachtigallen, Amſeln u. ſ. w.

Vierter Hof. 5 Stück Fettſchwänze oder arabiſche Schafe, 3 ſyriſche Ziegen, 10 Mufflon, deren Widder durch den Fürſten Metternich 1831 hieher kam; ein Schaf wurde ſchon hier gezogen. Die Blendlinge ſtammen vom Mufflon und vom ſpaniſchen Schafe.

Fünfter Hof. 5 weiße Edelhirſche, 1829 aus dem k. k. Luſtſchloſſe Hellbrunn bei Salzburg hieher überſetzt.

Sechster Hof. 2 Lama aus dem ſogenannten Kaiſergarten, auf der Terraſſe nächſt der Burg, hieher verſetzt. 13 Angoriſche Ziegen, deren 3 mit der Giraffe aus Ägypten kamen, 5 vom kaiſerlichen Internunzius, Baron von Ottenfels, 1829 aus Konſtantinopel überſchickt wurden. Rück-

wärts ſtößt an dieſen Hof die Abtheilung für die Gold-ſaſanen.

Siebenter Hof. 4 Kaſchmir Ziegen, vom Erzherzog Karl 1828 erhalten. 2 Kängaruh, 1835 vom Herrn van Aken erkauft.

Achter Hof. Damwild. 4 amerikaniſche Hirſche, 1835 aus dem Kaiſergarten hieher überſetzt.

Neunter Hof. 3 Antilopen. Ein Paar durch den Oberſten von Brock 1833 aus Ägypten erhalten, welches 1835 hier ein Junges zeugte.

Zehntens der Entenhof, welcher einen Teich mit zwei Inſeln enthält.

Eilftens der Adlerhof. Den Hintergrund nimmt das Wohngebäude des Menagerieperſonales ein. An den Seitenwänden ſind ſieben große Käfige für Raubvögel angebracht. Hier ſieht man unter andern auch den grauen Falken, welchen 1835 bei der Huldigung der öſterreichiſchen Stände der Erbland-Falkenmeiſter nach altem Gebrauche auf der Hand trug.

Zwölftens der Hühnerhof.

Dreizehntens der Papageienhof. Er enthält ein hübſches neues Gebäude mit meißneriſcher Heitzung, welches für die 1828 vom Paſcha von Ägypten zum Geſchenke erhaltene Giraffe errichtet wurde. Das Thier ſtarb aber bald, die Haut wurde ausgeſtopft und im Muſeum aufgeſtellt, das Gebäude aber für Affen und Papageien beſtimmt, welche letztere ſämmtlich 1835 aus dem Kaiſergarten hieher kamen.

Vierzehnter Hof. Der Elephant, der älteſte Bewohner der Menagerie, 1799 hieher gebracht. Meiſter

»Tſchlick« iſt noch immer rüſtig und guten Muthes, jetzt ſogar geſünder als vordem. Rückwärts befindet ſich der Pferdeſtall.

Fünfzehnter Hof. Junge Bären.

Sechzehnter Hof iſt leer. Einſt befand ſich hier der Steinbock.

Siebzehnter Hof enthält 3 Biber.

1823 ſah man hier noch den nordamerikaniſchen ſchwarzen Bären (Ursus americanus), den nordamerikaniſchen Waſchbären (Procyon lator.), die Hyäne (Hyaena vulgaris) aus Ägypten, die Unze (Felis Oncu) aus Braſilien, welche 1830 ein Junges warf, guineiſche, wallachiſche und Muſimonſchafe (Ovis Aries Guineensis, strephiceros und Ovis musimon), die Zibethkatze, Ichneumon, einen Tiger, Leopard und Panther rc., mehre Geier, Strauße und Reiher; im Ganzen überhaupt: 29 Affen, 27 Fleiſchfreſſer, 8 Nager, 1 Gürtelthier, 6 Dickhäuter, 20 Widder, dann 16 Raubvögel, 34 Raben und Sperlinge, 45 Klettervögel, 7 Tauben, 18 Hühner, 3 Strauße, 15 Sumpf-, 28 Waſſervögel, 17 Reptilien. 1806 waren 2 Hyänen, 1 Panther, 2 Steinböcke, 2 Elephanten, 1 Auerochs (das einzige Thier, welches 1796 aus dem Brande des Hetztheaters gerettet wurde), Pelikane, Kapgänſe, chineſiſche Gänſe, 1 Biſamſchwein, 1 Zibethkatze, Dromedare, Steineſel, 4 Wölfe, 1 Tiger, 1 Leopard mit ſeinem treuen Gefährten, einem kleinen Hunde, 1 Ichneumon, Paradiesvögel u. ſ. w. vorhanden.

Einen Beweis für die gute Wartung, welche die Thiere erhalten, gibt das hohe Alter, welches mehre erreichten. Ein Steinadler, aus der Menagerie des Prinzen Eugen von Savoyen im Belvedere hieher überſetzt, ſtarb etliche und 60 Jahre, eine prächtige Kronentaube

etliche und 50 Jahre alt. Der Elephant zählt auch ſchon 50 Jahre u. ſ. w.

Die bedeutendſten Erwerbungen, welche die Menagerie machte, waren nach der urſprünglichen Dotirung unter Kaiſer Franz I., welcher 1752 namentlich die Thiere aus dem Neugebäude hieher verſetzen ließ, die Menagerie des Prinzen Eugen von Savoyen, die Sendung des Paſcha von Ägypten 1828, Ankäufe aus der Menagerie des Herrn van Aken, endlich 1835 die Überſetzung der im Kaiſergarten in Wien aufbewahrten Thiere. Nicht unbedeutend iſt auch die Bereicherung, welche das kaiſerliche Naturalienmuſeum durch die ausgeſtopften Häute der in Schönbrunn eingegangenen Thiere erhielt.

a) Säugethiere.

Jahr.	St.	
1806—7	11	Ichneumon vulgaris, Halmaturus giganteus, Camelus Dromedarius, Hyaena striata.
1808	14	Nasua rufa, Antilope Rupicapra, Ovis Ammon.
1809	6	Felis Leopardus, Felis Tigris. Bos Taurus Urus.
1810.11.12	16	Hyaena striata, Elaphus asiaticus, Castor Fiber. Papio Mormon, Ursus Arctos.
1813	4	Camelus bactrianus, Dicotyles torquatus, Halmaturus giganteus.
1814	4	Capra Aegagrus, Equus Caballus var crispa, Camelus Dromedarius.
1815	13	Papio Sphinx, Felis Lynx, Antilope Kevella, Bos Bubalus, Ovis Aries var. laticaudata.
1816	4	Antilope Rupicapra, Bos Bubalus vor. alba, Capra nubiana.
1817	4	Felis Leo jun. (Marco) Canis aureus, Antilope Kevella.

Jahr.	St.	
1818	3	Papio comatus. Cebus capucinus.
1819	4	Cercopithecus sabaeus, Procyon Lotor, Cercopithecus pygerythra.
1820	8	Felis Onca, Camelus bractrianus, Papio Sphinx.
1821	7	Ovis Musimon, Cercopithecus Aygula.
1822	2	Mustela Furo, Felis Onça.
1823	4	Procyon Lotor, Felis Onça, Halmaturus giganteus.
1824	5	Hystrix cristata, Ursus Arctos, Procyon Lotor.
1826	4	Ursus maritimus. Ovis guineensis, Felis Lynx.
1827	1	Canis Lupus.
1828	2	Capra Hircus var. angorens.
1829	4	Dicotyles albirostris, Cameleopardalis Giraffa jun.
1830	2	Felis Onça, Bos Taurus indicus.
1831	2	Ursus americanus, Ovis Ammon.
1832	3	Cervus Alces, Camelus bactrianus, Hyaena striata.
1833	1	Dicotyles albirostris.
1834	5	Canis Lycaon, Cervus Elaphus var. alba, Bos Taurus indicus.
1835	2	Antilope leucoryx, Antilope Addax.
1836	5	Canis aureus, Felis Leopardus, Inuus ecaudatus.
1837	1	Camelus bactrianus.

b) Vögel.

1806—7	16	Psittacus murinus, — Guaruba, Phasianus pictus, Anas cygnoides, — aegyptiaca. Anas canadensis und Columba Guinea.
1808	13	Vultur fulvus, Pelecanus Onocrotalus, Anas Cygnus, Numida Meleagris.
1809	22	Vultur cinereus, Falco chrysaëtos, Psittacus Alexandri, — amboinensis, Psitt. erythacus, Struthio Camelus.
1810,11,12	13	Phasianus Nycthemerus, Grus communis, Pavo cristatus.

Digitized by Google

Jahr.	St.	
1814	10	Psittacus aestivus, Numida Meleagris, Pavo crist.
1815	5	Falco chrysaëtos, Gallus domest. var. lanata.
1816	4	Vultur cineneus, Struthio Camelus, Grus communis,
1817	2	Meleagris Gallopavo var. cristata, Carbo cormoranus.
1818	5	Falco imperialis, Anas Cygnoides, Corvus Monedula var. alba.
1819	5	Falco albicilla, Psittacus leucocephalus, Anas aegyptiaca.
1820	4	Psittacus Ananauna, Anas canadensis, Phasianus pictus.
1821	2	Psittacus docilis, — erythacus.
1822	1	Sterna Caspia.
1823	2	Psittacus leucocephalos, Phasianus pictus.
1824	3	Phasianus pictus — Nycthemenus, Pyrrhala torrida.
1825	5	Ardea Egretta, Cathartes Papa, Andea stellaris.
1826	9	Carbo Cormoranus, Vultur cinereus, — niger, Struthio Camelus, Falco imperialis.
1827	7	Platalea leucorodia, Ardea major, Psittacus aestivus, Anas sponsa, — Cygnus.
1830	3	Falco Albicilla, Psittacus Macao.
1832	2	Anas Cygnoides et — moschata.
1834	2	Carbo Cormoranus, Gallus domest. var. pusilla.
1835	2	Anas aegyptiaca, Perdix saxatilis.
1836	4	Grus pavoninus, Falco ater, Psittacus pulverulentus, Struthio Camelus.
1837	2	Psittacus militaris, Ceneopsis Novae Hollandiae.

Der Pflanzengarten

iſt unſtreitig jene Abtheilung, welche Schönbrunn immer europäiſchen Ruf zuſichern wird*), und nur in dem bota=

*) *Jacquin*, Plantarum var. horti Caes. Schönbrunnensis descriptiones et icones. Vienn. 1797. Fol. 4 Vol.

Digitized by Google

niſchen Garten zu Kew einen Nebenbuhler findet. Franz I. gründete 1753 dieſen Garten, damals der holländiſche genannt, und ließ zu deſſen Anlage den Holländer Steckhoven kommen, welcher durch Ankauf vorzüglicher Pflanzen, die der Gärtner Richard van der Schoot nach Wien brachte, den erſten Grund legte. 1754 ſtanden bereits mehr Glashäuſer und ein großes Treibhaus. Der Kaiſer ſandte jetzt Nikolaus von Jacquin nach Amerika, und dieſe Expedition, welche fünf Jahre dauerte und im größten Maßſtabe betrieben wurde, hob den Garten ſchnell auf eine ſehr bedeutende Stufe. Die zwei erſten Sendungen brachte van der Schoot von Martinique. Sie waren beſonders reich an Bäumen, welche mit den Ballen transportirt und von Livorno durch Maulthiere nach Wien geſchafft wurden. Die dritte Lieferung brachte Johann Buonamici aus St. Euſtach, die vierte kam aus Martinique, die fünfte brachte Joſeph Beſſuntin aus Curaçao über Amſterdam, ſtarb aber unterwegs; die ſechste nahm denſelben Weg; die ſiebente brachte Jacquin ſelbſt über Ferrol. Nach Steckhovens Tode ernannte Joſeph II. van Schoot zum Hofgärtner, und rüſtete eine zweite Expedition aus. Unter der Direktion des Profeſſors Märter gingen der Botaniker Stupitz, der Mineralog Heidinger, die Gärtner Boos und Bredemayer, dann der Maler Moll nach Amerika. Bredemayer

---

Boos, Schönbrunns Flora. 8. Wien 1816.

Schönbrunns botaniſcher Reichthum, ein nützliches Taſchenbuch für alle, welche dieſen merkwürdigen Garten beſuchen und ſchätzen. Von Dr. Manchard nach Wildenow. 8. Wien 1805. Vergleiche hierüber auch: Annalen der öſterreichiſchen Literatur, 1805. Juni.

brachte den erſten Transport von Pflanzen und Thieren aus Süd-Karolina nach Wien, der Kaiſer ſandte ihn mit Schicht aber gleich wieder nach Weſtindien. Er bereiſte Martinique, Domingo, Portoriko, durch zwei Jahre die Provinz Caracas, bis zum Orinoko, und brachte eine der größten Sammlungen noch unentdeckter Pflanzen zuſammen, befrachtete ein eigenes Schiff und kam über Amſterdam, den Rhein herauf bis Mannheim, dann auf dem Neckar bis Heilbronn, hierauf zu Lande nach Ulm und von da donauabwärts am 12. September 1788 ohne allen Verluſt in Wien an. Dieſer Transport war ſo groß, daß neue Häuſer gebaut werden mußten. Nach Schoots Tode wurde nun Boos vom Kaiſer Leopold zum »Hofgärtner im Holländergarten« ernannt. Indeſſen war Scholl 14 Jahre am Kap, ohne Gelegenheit zu finden, ſeine Sammlungen abzuſchicken. Kaiſer Leopold ſandte nun den Hofgärtner Bredemayer mit Schoot, dem Sohne, nach Oſtindien. Eine eigene Fregatte unter Kapitän Baudin war dazu beſtimmt, welche auf der Rückreiſe Scholl aufnehmen ſollte. Der inzwiſchen gegen Frankreich ausgebrochene Krieg nöthigte die Expedition ſchon aus Spanien zurückzukehren. Indeß hatten die Engländer das Kap erobert und trugen Scholl an, in ihre Dienſte zu treten, was er aber ablehnte, und 1799 endlich mit dem Auserleſenſten ſeiner Sammlung nach London gelangte. Dort nöthigte man ihn zu bedeutenden Abtretungen, doch brachte er noch vier große Frachtwägen von Hamburg nach Wien. Die Vorliebe Kaiſers Franz II. für Botanik brachte auch eine neue Epoche für den botaniſchen Garten, der indeſſen, ſchon ſeit 1791 unter wiſſenſchaftlicher Leitung der Jacquins, noch

Digitized by Google

manche andere Bereicherungen erhielt, wie z. B. durch die berühmte Sammlung Schwenk's im Haag u. ſ. w., und neuerlich noch durch die Kamelien des Erzherzogs Anton. 1828 erhielt er ſeine gegenwärtige Geſtalt im freieren engliſchen Geſchmacke und den Namen »Pflanzengarten.«

Der Pflanzengarten nimmt jene Abtheilung des Gartens ein, welche zwiſchen der Menagerie und Hietzing liegt. Der gewöhnliche Eingang iſt nächſt dem Hietzinger Thore aus der Hietzinger Allee durch ein Gitterthor zwiſchen der Wohnung des Hofgärtners und den Gewächshäuſern. Dieſer Eingang, ſo gar nicht im Einklange mit den übrigen großartigen Anlagen, iſt aber nicht der Haupteingang; dieſer iſt ein großes eiſernes Gitterthor am Ende einer vom Parterre hinführenden Allee, ähnlich jenem zur Menagerie, welches gleichfalls von früh bis Abends offen iſt.

In den Garten getreten, ſieht man ein großes Raſenparterre vor ſich, welches mehrere Gruppen exotiſcher Gewächſe und Bäume enthält. Dieſe Anlage iſt die älteſte, unter Kaiſer Franz I. entſtanden. Links befindet ſich ein großes Gewächshaus, aus drei Abtheilungen beſtehend, welche gegen Süden gelegen ſind. Die erſte und dritte ſind gleich groß, mit etwas ſchief liegenden Fenſtern, jedes 14° 1′ 8″ lang, 3° 4′ 6″ breit und 4° 1′ hoch. Beide Abtheilungen ſind für warme Pflanzen beſtimmt. Die erſtere enthält an ſeltenen warmen Pflanzen: Theophrasta longifolia, americana; Gilibertia palmata; Jacquinia brasiliensis, arborea, mexicana, ruscifolia; Coccoloba macrophylla, rheifolia, peltata; Melicocca bijuga, sp. n.; Bauhinia speciosa; Crescentia pinnata; Bignonia chrysantha; Carolinia insignis, princeps; Eche-

bergia capensis; Astrapaea tomentosa; Astronium fraxinifolium; Jacaranden, Sterculien, Gelonium, u. ſ. w. Dieſe Pflanzen ſtehen auf Gerberlohe, und das Haus wird durch Kanäle geheitzt.

Die zweite Abtheilung, welche um eine Klafter vorſpringt, 16° lang, 4° 5′ 6″ breit, 4° 1′ 3‴ hoch, für kalte Pflanzen beſtimmt (und zwar für Doubletten), enthält theils Südeuropäiſche, theils Kapiſche, und einige Neuholländer. Dieſe ſind natürlich gruppirt mit erhabenen Maſſen und Schluchten, ſo, daß man nie das Ganze mit einmal überſehen kann, welches noch beſonders gegen das Frühjahr mit blühenden Pflanzen, beſonders mit Hyacinthen, Tulpen, Narciſſen, Tazetten, ꝛc. dekorirt wird.

Die dritte Abtheilung iſt an Größe der erſten gleich, nämlich 14° 1′ 8″ lang, 3° 4′ 6″ breit und 4° 1′ 3″ hoch, ebenfalls mit etwas liegenden Fenſtern. Sie enthält bloß monokotyledoniſche Pflanzen, beſonders Scitamineen, Muſaceen, Canneen, Cyperaceen, u. ſ. w. Die Pflanzen ſtehen in einem gemauerten Beete von 4′ Tiefe und 8′ Breite in Gerberlohe. Beſonders ſind zu bemerken einige große Urania speciosa, Heliconien, Strelitzien, Hedychien, u. ſ. w. Vor dieſem Gebäude, am Rande des Parterres, werden im Frühjahre die Floren der Tulpen und Hyacinthen gezogen, und durch zwei große Zelte geſchützt. Dieſe reizenden Floren ziehen immer ein zahlreiches Publikum aus Wien herbei. Die an das Gewächshaus ſtoßende Wand trennt den Pflanzengarten vom Parke und enthält das große Gitterthor. Im Hintergrunde iſt in neuerer Zeit ein halbzirkelförmiges großes Zelt errichtet

worden, deſſen Dach aufgerollt werden kann, wo im Sommer die Pflanzen, welche unſer Klima ertragen können, aufgeſtellt werden.

Bei dem Eintritte in den Garten rechts ſchließt ſich eine andere Fronte Gewächshäuſer an, welche ihre Lage gegen Oſten hat. Das erſte derſelben, mit ſtark liegenden Fenſtern, iſt 16° 4′ 6″ lang, hat eine Breite von 4° 2′ und eine Höhe von 2° 2′ 8″, und iſt für kleinere warme Pflanzen aus verſchiedenen Familien beſtimmt. Es wird ebenfalls durch Kanäle beheitzt. An dieſes ſchließt ſich das ſogenannte **Kaphaus**, mit etwas ſchief liegenden Fenſtern. Es hat eine Länge beinahe von 40°, eine Breite von 3° 1′ 2″ und Höhe von 4° 3″, wird durch vier Kanäle beheitzt. Die Pflanzen ſtehen auf Stellagen, und bilden daher eine gerade Wand, welche in der Mitte ſich einbiegt und den Raum für eine kleine Blumengruppe darbietet. Die Pflanzen ſind größtentheils vom Vorgebirge der guten Hoffnung, aus Neuholland und andern gemäßigten Klimaten. Beſonders iſt zu bemerken: Cremastostemon capense, Daphnitis capensis, Royena polyandra, viele Bankſien, Dryandren, überhaupt Proteaceen, Ericeen, Akacien, Myrtaceen u. ſ. w.

Aus dieſem Hauſe ſteigt man ſodann einige Stufen rechts hinauf, und kömmt in ein Verbindungshaus, welches das frühere mit dem ſogenannten großen Hauſe vereinigt, dieſes bildet mit dem Kaphaus einen rechten Winkel, ſo, daß die Lage deſſelben wieder ſüdlich iſt; die Glaswand iſt etwas geneigt, aus Doppelglas, die Fenſterrahmen von Eiſen Dieſes Haus wird durch Rauch- und Luftkanäle beheitzt. Es hat eine Länge von 8° 3′, eine Breite

von 3° 4′ 9″ und eine Höhe von 3° 3′ an den Fenſtern; die ganze Abtheilung enthält bloß ſucculente Pflanzen, beſonders die Gruppe der Cacteen und Aloeen, worunter die ſchöne Aloe arabica zu bemerken iſt, wie auch mehrere Euphorbien ꝛc.

Aus dieſem kömmt man in das große warme Haus, welches um 2′ hervorſpringt und ebenfalls gegen Süden liegt. Es iſt ganz mit Kupfer gedeckt, mit Doppelglas und eiſernen Fenſterrahmen verſehen, und die Fenſter ſind von unten bis oben ohne Querbalken, ſo, daß volles Licht auf die Pflanzen einwirken kann. Das Haus hat eine Länge von 41° 1′, eine Breite von 4° 6″ und eine Höhe von 4° 3′ 6″; es befinden ſich fünf einander folgende Lohbeete darin, welche 2° 3″ breit und 5′ tief, in welchen die Pflanzen eingeſenkt ſind. Es hat vier Kanäle und einen Luftheitzungsapparat. In dieſer Abtheilung befinden ſich die größten und ſtärkſten Exemplare warmer Pflanzen Schönbrunns, nämlich: Ludia sessiliflora, Eleodendron orientale, Carolinia insignis, Sideroxylon Mastichodendron, Inga Tapinhuan, Aralia capitata, arborea, Erythrinea, Theophrasta longifolia, Olea emarginata, Phyllanthus speciosus, Citharexylum quadrangulare, Cedrelea, Ruitzia variabilis, Helicteris baruensis, Eugenia balsamica, Dracaena Draco, Chamaerops, Schotia latifolia, speciosa, welche beinahe alle von 20 bis 24 Fuß Höhe erreichen.

Vor dem Kaphauſe befindet ſich ein Arboretum von meiſtens amerikaniſchen Bäumen und Sträuchen. Am Eingange deſſelben vom Parterre ſteht auf einem Marmor-

piedeſtal die Bronzebüſte des Stifters Franz I., von Moll gearbeitet, mit der Inſchrift:

Viridiarum quod
Franciscus Rom. Imp. P. P. Augustus.
Floribus Arborib. Fructib. et Plant.
rarior.
colendis instituit
M. Theresia Rom. Imp. P. M. Augusta.
Memoriae ac Posteritat.
Monumentum hoc vovit MDCCLXVI.

Das Arboret iſt eine Art engliſcher Anlage, und enthält auf einem hübſchen Platze ein ſehr gut gearbeitetes großes Modell der Reiter-Statue Kaiſer Josephs II. auf dem Josephsplatze in Wien, genau eben ſo in Granit und Bronze, mit den Pilaſtern, Basrelifs und Aufſchriften. Granitbänke ſtehen umher. Das Modell trägt die von dem Monumente abweichenden Inſchriften:

D. Josepho II. Rom. Imp. Principi
In suorum animis immortali
Franciscus II. Rom. Imp. Ex fratre
nepos alteri parenti posuit.

Die vorzüglichſten Bäume ſind folgende:

	Höhe	Umfang
	Fuß.	Fuß.
Ginkgo biloba	33	5¼
Quercus Prinos	41½	4¾
Carya alba	56⅓	5½
Celtis occidentalis	44	7
Sophora japonica	49¾	10⅔
Pinus Pallasiana	37¼	5½
Tilia heterophylla	46¾	7½

	Höhe Fuß.	Umfang Fuß.
Fagus sylvatica purpurea	33½	3½
Pinus Strobus	73½	7
Liriodendron Tulipifera	71¼	10¾
Fraxinus americana	74¾	8
Acer saccharinum	56	4½
Juglans cinerea	82	6½

Aus dieſem Arboret gelangt man in die dritte neueſte Abtheilung, welche erſt unter dem höchſtſeligen Kaiſer Franz angelegt wurde. Die rechte Wand nimmt eine, 1836 neu und höher gebaute Fronte von Gewächshäuſern ein. Dieſe hat wieder eine öſtliche Lage, und beſteht aus drei Abtheilungen, wovon die erſte und letzte gleich groß ſind und etwas liegende Fenſter haben, das mittlere hervorſpringende aber gerade Fenſter hat. Die erſte Abtheilung iſt 16° 2′ lang, 3° 4′ breit, 3° 5′ hoch, und die vordere Wand aus Doppelglas mit eiſernen Fenſterrahmen ohne Querbalken, die Fenſter von unten bis oben im Ganzen. Sie wird durch zwei Rauch- und Luftkanäle beheizt, hat ein 6′ tiefes 1° 5′ breites Beet, mit Stein und faulem Holze angefüllt, und ſtarke Baumſtämme unregelmäßig aufgeſtellt, durch einander mit Schmarotzer-Pflanzen bewachſen, ſo wie ſie in ihrem Vaterlande allenfalls vorkommen könnten; die Luft wird hier durch fortwährendes Beſpritzen und Waſſer Aufgießen feucht erhalten. Beſonders zu bemerken ſind die Aroideen und verſchiedene Orchideen u. ſ w.

Aus dieſer, durch eine Glaswand geſchiedene Abtheilung kömmt man in das Palmenhaus, welches 14° 5′ 6″ lang, 4° 3′ breit, 5° 5′ hoch, und 5′ von den

andern Abtheilungen hervorſpringend iſt. Es hat einen 5′ breiten Vordergang, ein Erdbeet, 6′ tief und 2° 5′ breit. Die Vorderwand iſt aus eiſernen Fenſterrahmen ohne Querbalken, ſenkrecht ſtehend und ſtarkem Doppelglas, auch ſind Rolletten zum Beſchatten angebracht, ſo daß die Sonne nur durchſchimmern kann. Es wird durch zwei Kanäle in Verbindung mit einem Luftheizungsapparate beheizt. Die Palmen ſtehen im freien Grunde, und können ganz ungehindert wie in ihrem Vaterlande wachſen. Vorne an den Fenſtern befindet ſich eine Kollektion Farrenkräuter, von denen auch größere Exemplare zwiſchen die Palmen gepflanzt ſind. Beſonders ſind zu bemerken: Sabal Martiana, ein 20 Fuß hohes Exemplar, Phoenix reclinata, Latania borbonica, rubra, Areca oleracea, rubra, Diplothemium littorale, Caryota urens, Arenga saccharifera, Encephalantos horrida, longifolia, Cycas revoluta, circinalis, Pandanus viridis, utilis, odoratissima, Chamaedorea Schiedeana, elegans, Bactris setosa u. ſ. w., ſämmtlich von bedeutender Größe.

An dieſe ſchließt ſich die dritte, mit der erſten gleiche Abtheilung, ebenfalls durch eine Glaswand geſchieden an. Sie hat ein Lohbeet, 5′ tief und 1° 5′ breit, wo die Pflanzen eingegraben ſind. Hier befinden ſich wieder Palmen; vorzugsweiſe ſind darin zu bemerken, Acrocomia aculeata, Hyphaene crinita, Cocos sp. etc., dann eine ziemlich vollſtändige Collection Agaven, worunter auch die ſo merkwürdige Agave longeva. Von dieſen Häuſern öſtlicher an 60 Schritte entfernt, auf einem freien Platze, befindet ſich das Camelienhaus, 6° 3′ 3″ lang, 3° 3′ breit und 2° 4′ 10″ hoch; dieſes hat ein ſteinernes Parapet

von 3′ Höhe, auf dieſem befinden ſich von allen 4 Seiten ſtehende doppelte Glaswände. Das Dach iſt von allen 4 Seiten zuſammengeneigt, ebenfalls von Glas. Zwei Kanalheizungen zwiſchen den Glaswänden angebracht, erwärmen die Sammlung, welche früher Seiner k. k. Hoheit dem Erzherzoge Anton gehörte, von ihm in ſeinem Garten im Stadtgraben angelegt wurde, nach deſſen Tode aber hieher kam. Der Erzherzog beſaß auch in der Nähe des Teppich-Magazines (ſiehe Seite 42) einen kleinen Garten mit einem ſehr hohen Glashauſe, welches die große Palme (Arenga sacharifera) enthält, die derſelbe vor zwanzig Jahren aus England kommen ließ. Dieſe dritte Abtheilung mit dem anſtoßenden Küchengarten und einem kleinen Obſtgarten zieht ſich zwiſchen der Hetzendorfer Straße von Hietzing und der Menagerie gegen den Berg, wo ſie ſich an die Tiroler Anlage ſchließt.

Es muß hier noch bemerkt werden, daß Hr. Franz Zehkorn, Rechnungsführer der Gartendirektion, die ausgezeichneteſte Obſtbaumſchule im Erzherzogthume Öſterreich bei ſeinem Hauſe angelegt hat.

Schönbrunn wurde oft beſungen, von berufenen und unberufenen Kehlen. Die bedeutendſten Gedichte ſind: Tempe regia M. Theresiae Augustae. 8. Vien. 1744, ein lateiniſches Promotionsgedicht des Jeſuiten P. A. Gropper, von nicht weniger als 46 Seiten in 8. Ihm folgte Metaſtaſio mit ſeiner Ode: La deliziosa imperial Residenza di Schönbrunn. 4. 1776. Die Ruine beſang Joh. Siegfr. Wieſer in Göckings Muſenalmanach für

Digitized by Google

1782 u. ſ. w. Es iſt vielleicht manchem Leſer nicht unwillkommen, Metaſtaſios Stanzen, die einzelne ſehr gelungene Schilderungen enthalten, hier der Vergeſſenheit wieder entriſſen zu ſehen:

Come Euterpe al tuo Fedele
Come mai la cetra usata
Polverosa, abbandonata
Or di nuovo ardisci offrir?
Ch' io la tratti, ah speri in vanno
Pronta or più non è la mano.
A rispondere al desir.

Tempo fu che l' aure intorno
Risonar facesti ardita,
Non dal Nume mal gradita
Che ti accolse e ti nutrì:
Or a lui sarebbe ingrato
Rauco suon che, mal temprato
Più non è qual era un dì.

Di Belfonte il gran recinto
Tu da me vuoi che s' onori
Che d' eccelsi Abitatori
Scopre il genio ed il poter.
Io cantarlo! Ah no, perdono:
I miei pari atti non sono
Tanto peso a sostener.

Se in mirar mi trema il core
Sol qual sia l' esterno aspetto,
Quanto d' aria il regio tetto
Quanto ingombri di terren;
Se innoltrarsi osasse il piede
Nell' interna augusta sede,
Che farebbe il core in sen?

Là la mente creatrice
Tutto il grande e tutto il bello
Della squadra e del penello
Ingegnosa radunò
L' arricchì regia larghezza;
Ma il saper della ricchezza
Ogni vanto superò.

I ricetti luminosi
Passa quindi, a dì, se puoi,
Quanto s' offra agli occhi tuoi
Di delizia e di stupor
Dì, se a prova in altra parte,
Come qui, natura ed arte
Quanto può mostrasse ancor.

Vasto pian, terren sublime,
Chiare fonti e selve amene,
Vie distinte in varie scene
Ben può quindi ognun scoprir;
Ma non già facondia alcuna
Le bellezze ad una ad una
Ne saprà giammai ridir.

Ti farà stupido e muta
L' immortal mole eminente,
Ch' alto in faccia al sol cadente
Regio cenno sollevò,
Non formar voci saprai,
Ma in te stessa ammirerai
Chi tant' opra immaginò.

Là marmorea emula loggia
In altezza ai gioghi alpini,
Donde agli ungari confini
Giunge il guardo ammirator,
Fa corona all' ampia fronte
Dal frondoso aprico monte,
Degno ben di tanto onor.

Digitized by Google

Corron là di balza in balza
Da recondite sorgenti
Acque limpide e ridenti
Vasto pelago a formar;
Dal poter d' arte sagace
Tutto il pian che a lor soggiace
Destinate a rallegar.

Scossa poi dal tuo stupore
Se di là volgi le ciglia,
D' una in altra meraviglia,
Porterai dubbiosa il piè;
Nè saprai se questa o quella
Di più rara o di più bella
Debba il vanto aver da te.

Se le chiare aperte vie
D' ordinate annose piante,
Dove stanca il passo errante
Il sorpreso passagier:
Dove l' occhia adombra, e in vano
Cerca in termine lontano
Sulle tracce del pensier;

O se l' altre opache e brune,
Dove ogni arbore sublime
Curva docile le cime
E fa scudo ai rai del sol:
Ore scherzan delle fronde
Quando l' aura le confonde,
L' ombre tremule nel suol;

Se i festivi laberinti
Del Meandro imitatori,
Dove il piè va in lieti errori
Liberta cercando invan;
Spesso riede ov' era, e spesso
Par che giunga al varco appresso
Quando più ne va lontan;

Digitized by Google

Se in recessi angusti e soli
Cui fa selva asconde, e a cui
Poco esposto al guardo altrui
Guida il comodo sentier:
Ove han grato asilo ombroso
La stanchezza col riposo,
L' innocenza col piacer.

Qual sarà la tua dubbiezza
Nel veder che in faccia al verno
Qui ha Pomona autunno eterno,
Ha qui Flora eterno april;
Che qui mostra industre cura
Quanto sa produr natura
Di più caro e più gentil!

Qui non sol de' nostri lidi
Vedrai pesci, augelli e fiere
Fender l' accque, errare a schiere
Nel bel carcere real;
Ma più d' un calcare il suolo,
Girne a nuoto, alzarsi a volo,
Che straniero ebbe il natal.

Qui da ignoti augei canori,
Ch' altro ciel nutrir solea,
Imparò l' Eco europea
Nuovi carmi a replicar:
Pesci qui di strane sponde
Le lor vennero in quest' onde
Auree squame ad ostentar.

Varie fiere, e in varie guize
Tutte armate o pinte il tergo,
Tributarie a quest' albergo
L' Asia e l' Africa mandò:
Che de' pregi ond' è fecondo
E l' antico e il nuovo mondo
Queste piagge a gara ornò.

Digitized by Google

Fin dell' arsa Taprobana
Questa or gode aura felice
La gran belva adoratrice
Della Dea del primo ciel;
E di Sirio il raggio ammira,
Che il furor temprando e l' ira
Tanto mene è qui crudel.

Bella Euterpe, ah speri in vano
Che sian sconte a' miei pensieri
Quei portenti, o finti o veri,
Che la Grecia celebrò.
Non di quelli, o Musa amica,
Ch' esaltò la fama antica,
Dirsi a questo egual non può.

Non d' Alcinoo i bei soggiorni,
Gran soggetto a illustri penne,
Dove naufrago pervenne,
L' Itacense pellegrin:
Non di lei l' opre ammirate
Che dell' Asia in su l' Eufrate
Seppe reggere il destin.

Delle Esperidi sorelle
Non le piante onuste d' oro,
Che guardò sul lido Moro
L' incantato difensor:
Non qual altro i pregi dgguaglia
Delle Tempe di Tessaglia
Dove Apollo errò pastor.

No mancava in altra sponde
Quella Dea che regna in queste,
E le adorna e le riveste
Di splendore e maestà:
Quella Dea ch' ogni alma incanta
Quella Dea di cui si vanta
A ragion la nostra età.

Digitized by Google

Ma tu ridi ai dubbi miei?
So perchè; stupisci, o Musa,
Ch' io mi scusi, e nella scusa
Già m' affretti ad ubbidir.
Ah quell' impeto impensato,
Le apre il labbro al canto usato,
È costume e non ardir.

Di quell Astro è solit' opra
Che qui fausto è sempre a noi,
Che i benigni influssi suoi
Mai non seppe a noi negar;
Che valore all' alma inspira,
Che la muta annosa lira
Fa di nuovo risonar.

Digitized by Google

5.

Penzing.

(1¼ Stunde.)

Die Straße nach Schönbrunn iſt auch die Straße nach Penzing; man durchſchneidet die Allee welche zur Wienbrücke führt, und ſteht auch ſchon vor dem erſten Garten von Penzing. Man kann daher auch alle Wägen, welche nach Hietzing fahren, zur Fahrt nach Penzing benützen, und in der Allee abſteigen. Übrigens hat man von da bis zu den letzten Häuſern des Orts, am entgegengeſetzten Ende, eine gute Viertelſtunde zu gehen.

Penzing iſt ſehr alt, und zu der Pfarre gehörten einſt Meidling, Hietzing, Lainz, Speiſing, Ober- und Unter-Baumgarten und Breitenſee. Dieſe 7 Gemeinden pflanzten 7 Eichen um die Kirche her, daher dieſe »bei den 7 Eichen im heiligen Thale« hieß. Vor 40 Jahren ſtanden noch drei dieſer alten ehrwürdigen Bäume, und noch jetzt iſt einer erhalten. Penzing iſt einer der Orte, an deſſen Gründung ſich eine romantiſche Sage knüpft. Friedrich der Streitbare, der letzte Babenberger, ließ ſich zu Maria Lichtmeß des Jahres 1232 in der Schottenkirche zum Ritter ſchlagen. Dieſe Feierlichkeit wurde mit ungewöhnlicher Pracht begangen. Der Biſchof von Paßau und die öſterreichiſchen Stände waren gegenwärtig, und 200 junge Edle erhielten dann vom Herzoge den Ritterſchlag. Er beſchenkte Alle mit ſchönen Pferden, kleidete ſie in die

öſterreichiſchen Farben, rothen Sammt mit weißen Feldbinden, und ritt dann nach Penzing, wo unter großem Zulaufe ein Turnier gehalten wurde. Von dem Zurufe des Herzogs: »Penzt enk«, ſo viel als »tummelt euch«, ſoll das Dorf, das übrigens damals ſchon beſtand, den Namen Penzingen, das iſt Tummelplatz, erhalten haben. Noch jetzt iſt »Penzen« ein öſterreichiſcher Provinzialismus, ſo viel als reizen, aneifern. Es gibt aber auch ein zweites Penzing im Viertel ober Wiener Wald, bei Rapoltenkirchen.

Penzing hat ſo ziemlich die Geſtalt eines Kreuzes, zählt bei 200 Häuſer, 3500 Einw., und iſt eines der ſchönſten Dörfer von Wien, von ziemlich ſtädtiſchem Anſehen. Links das erſte Gebäude iſt die Kaſerne eines Kavalleriepikets, welches immer hier ſtationirt iſt. Der Garten rechts gehört zu dem Landſitze des H. Hofraths von Kleyle, und iſt einer der größten um Wien, ausgezeichnet durch eine Sammlung von Alpenpflanzen und ſchöne Roſenflur. Überhaupt hat Penzing größere Gärten als die anderen Orte, und beſonders iſt dieß bei den Häuſern der Fall, welche die linke Seite der Hauptſtraße bilden, deren Gärten meiſtens bis zur Wien hinab reichen. Ausgezeichnet ſind noch die Gärten: des H. Grafen Wratislaw, wegen beſonders ſchöner Anlage bemerkenswerth, und der des geweſenen Bankgouverneurs, Herrn Baron von Barbier, welcher eine bedeutende Roſenflur enthält.

Die Hauptſtraße hat weiterhin einige Engen, und ziemlich in der Mitte ſteht die Kapelle zum h. Rochus, welche vor etwa 200 Jahren, da die entfernte Pfarrkirche mehrmals ausgeraubt worden war, erbaut wurde, aber viel zu klein iſt. Das Kruzifix am Hochal-

Digitized by Google

tare kam aus jener hieher. Man erreicht nun die Gaſſe, welche links nach Hietzing hinab, und an dieſer vorüber die Feldgaſſe, welche rechts hinauf zur Poſtſtraße führt. Hier ſteht die uralte St. Jakobs-Pfarrkirche, noch vor nicht gar langer Zeit im freien Felde, da dieſer Theil von Penzing der jüngſte iſt. Vor der Kirche ſteht eine alte hohle Säule zum ewigen Licht, wahrſcheinlich aus dem 14ten Jahrhunderte. Bei der Belagerung Wiens durch die Türken 1683 ſoll ſich ein Einwohner Penzings, als die Türken das Dorf überfielen, in derſelben verborgen und ſo gerettet haben. Eine Sage läßt hier St. Jakobus M. gepredigt haben.

Die Kirche iſt eine der älteſten um Wien, 1365 urkundlich bekannt. Sie ſoll erbaut worden ſeyn, um den Pilgern, welche ihre Gelübde, nach St. Jakob di Compostella in Spanien zu wallfahrten, nicht erfüllen konnten, ein näheres Ziel zu bieten, wofür die Kirche mehre Freiheiten erhielt. Die Pfarrer zu Penzing ertheilten den Pilgern über den Beſuch der Kirche ein Zeugniß, welches ihnen Aufnahme in andern Pilgernhäuſern verſchaffte. Die Türken und die Franzoſen verwüſteten die Kirche, welche 1759 durch M. Thereſia, 1812 durch den Beſitzer von Penzing, Ritter von Mayer, wieder hergeſtellt wurde. Der marmorne Hochaltar mit einem guten Altarblatte, wurde 1776 vom Kardinal Erzbiſchof Migazzi errichtet. Ueber demſelben liest man:

Deo
Jacobum Majorem
Invocantes
MDCCLXXVI.

Digitized by Google

Die Penzinger Kirche iſt die einzige in den Umgebungen Wiens, welche ein bedeutendes Kunſtwerk neueſter Zeit enthält, deſſen Beſuch Niemand verſäumen ſollte. Es iſt das Grabdenkmal, welches der Landrechtspräſident Ignaz von Rottmann ſeiner erſten Gemahlin Barbara 1812 errichten ließ, urſprünglich nach Lemberg beſtimmt. Auf einem Granitwürfel liegt eine Kugel, die Erde bezeichnend, welcher eine weibliche Geſtalt eben entſchweben will, kaum mit der Fußſpitze ſie noch berührend. Die Rechte hebt den Schleier empor, der Blick fliegt himmelwärts; die Linke drückt eine Lilie ans Herz. Die Geſtalt, beinahe lebensgroß, aus kararischem Marmor, iſt von außerordentlicher Schönheit, und zugleich iſt in ihr eine große techniſche Schwierigkeit gelöſet, ſie iſt nämlich bedeutend vorwärts geneigt, ſo daß nur der Faltenwurf des Kleides ſie an der Baſis befeſtigt. Dieſes herrliche Werk wurde lange als eine Arbeit Canovas ausgegeben, bis bekannt wurde, es ſey von dem Florentiner Antonio Finella. Das Denkmal iſt ganz ohne ſtörende Verzierungen, tritt frei aus der dunkelgrauen Wand heraus, und nur der Sockel hat die Inſchrift:

Barbarae gente Halleriana 10 Decemb. 1767 nata, fundato stipendio Halleriano, sideribus recepta est 18 Aprilis 1805. — Ad cineres fratris dilecti conjugi pientissimae Ignatius de Rottmann S. C. M. a Consiliis intim. Praeses Fori Nobil. Lepol. monumentum posuit 1812.

Unſtreitig hat ſelbſt die Reſidenz kein neueres Grabdenkmal, welches dieſem an die Seite geſetzt werden könnte, und die beiden nachbarlichen Monumente des Weihbiſchofs Steindl und Kaufmannes Kautſch würden an anderer Stelle bemerkenswerth ſeyn, dienen aber hier nur als Folie.

Rings um die Kirche iſt der Friedhof, welcher mit jenem von Währing an Zahl größerer Denkmäler und an Nettigkeit wetteifert. Er wurde 1812 erweitert und renovirt. Rechts von der Kirche iſt ein Brunnen mit viel und gutem Waſſer. Unter den zahlreichen Monumenten verdienen der Sarkophag der Gräfin Euphemie von Sickingen-Hohenburg, der Grabſtein der Familie Lederer mit trefflichen Alabaſter-Medaillons, des Freiherrn von Poſch, der Fürſtin Maria Anna Dietrichſtein, der Gräfinnen Solignac und Bombelles, des Freiherrn von Puthon, des Großhändlers Schöps, der Gräfin Palm, des Freiherrn von Mayer, der Familie Roſthorn ꝛc., vorzügliche Erwähnung. Hier ruht auch Matthäus von Collin (geb. 1779 † 23 Nov. 1824), Bruder des berühmten Dichters, ſelbſt Dichter und einer der ausgezeichneteſten Literatoren Oeſterreichs, ſeit 1815 Erzieher des Herzogs von Reichſtadt.

In Penzing befand ſich vordem eine vollſtändig eingerichtete Einſiedelei, deren letzter Bewohner, Ludwig Raunai, erſt 1758 ſtarb. Er war früher Handelsmann, trat dann in den Einſiedlerorden des h. Franziskus Seraphikus, und hinterließ ein Vermögen von mehr als 3000 fl.

In der Hietzinger Gaſſe iſt das Gemeindegaſthaus. Übrigens hat Penzing weniger Gaſthäuſer, und die wenigen nicht ſo elegant eingerichtet, wie in andern Orten um Wien. Das Gaſthaus zur Weintraube hat ſich im Jahre 1830 durch einen ganz aus Eis erbauten Saal mit Nebengemächern ausgezeichnet, der erſte ſehr gelungene Verſuch eines Eisbaues in Öſterreich*). In dieſer Straße iſt in Nr. 48 die Schafwoll-, Baumwoll- und Seiden-

*) Hormayr's Archiv. 1830. S. 194.

zeugdruckerei des H. Franz Hirſch, welcher wegen der Schönheit ſeiner Erzeugniſſe in der erſten Gewerbsausſtellung die ſilberne Medaille erhielt. Über den Wienfluß wurde durch Joh Pemperle 1836 eine hübſche Kettenbrücke ſtatt des alten hölzernen Steges gebaut, und zu Ehren Ihrer Majeſtät der Kaiſerin Maria-Annen-Brücke genannt. Damit wurde einem dringenden Bedürfniſſe abgeholfen, da man vordem durch den Wienfluß fahren mußte, und die Verbindung mit Hietzing bei Hochwaſſer erſchwert war. Über dieſe Brücke kömmt man gerade zu Dommayers Kaſino und auf den Hietzinger Platz.

Links von der Brücke führt ein nicht unangenehmer Weg bis zur Schönbrunner Brücke hinab. Die Ufer der Wien wurden erſt in den letzten Dezennien durchaus ſkarpirt, mit Bäumen bepflanzt, und hier oben in Penzing 1822 vom Herrſchaftsbeſitzer mit Anlagen verſehen, welche man »Penziger Park« nannte, und zu einem Reunionsplatze für den Abend erheben wollte. Die Anlagen ſind recht hübſch, aber in der Nähe des Schönbrunner Parks konnte es ihnen wohl nicht gelingen, in die Mode zu kommen. Hier ſtand vor 30 Jahren ein Theater. Weiter abwärts an der Wien liegt ein Badhaus, 1822 errichtet.

Verfolgt man den Fußpfad rechts an der Wien aufwärts, ſo kömmt man durch die Weidenbüſche, welche das Flüßchen begleiten, hinauf, an dem gegenüber liegenden St. Veit vorüber, zu dem Hackinger Stege, und hätte den nächſten Weg dorthin oder nach Hütteldorf eingeſchlagen. Außer Penzing ſieht man hier rechts im Felde einen Thurm, Hauptreſervoir der Albertiniſchen Waſſerleitung.

Digitized by Google

6.

Hietzing.

(1½ Stunde.)

Der nächſte Weg nach Hietzing führt über Schönbruun (ſiehe Nr. 4) oder Penzing (Nr. 5). Alle Equipagen, mit Ausnahme der numerirten Miethwägen (alſo auch die Geſellſchaftswägen), haben die Erlaubniß, durch den Hof von Schönbrunn und in der Allee, welche außen um den Garten läuft, bei der Reitſchule u. ſ. w. vorbei, nach Hietzing zu fahren. Bei Anweſenheit des Hofes iſt aber das ſogenannte Kaiſerhaus nächſt dem Hietzinger Thore gewöhnlich bewohnt, und die Wägen müſſen dann ober dem Teppich-Magazine durch das kleine, nur dann geöffnete, Gitterthor den Garten wieder verlaſſen. Angenehmer fährt und geht man über Meidling. Auch auf der Meidlinger Seite führt eine Fahrallee zwiſchen dem Garten und den Nebengebäuden, an der Orangerie vorbei, in den großen Schloßhof, wo man die Hietzinger Durchfahrt gerade gegenüber hat. Der Fußgänger kann in Meidling durch den Garten des Thereſienbades gehen, und hat von da bis Hietzing über eine halbe Stunde immer Schatten, da auch die Straße von Obermeidling mit Bäumen beſetzt iſt. Im Schönbrunner Garten kann man die Hietzinger Allee unmöglich verfehlen, es iſt die zweite rechts vom Schloſſe jenſeits des großen Parterres, am Ende mit einem Gitterthore geſchloſſen, und ſchon durch die zahlreichen Bänke

und lebhafteren Beſuch kenntlich. Durch dieſe Allee kömmt man gerade auf den Hietzinger Platz, und hat rechts gegenüber das Kaſino vor ſich.

Hietzing iſt bekannt als der am meiſten beſuchte, faſhionable Landaufenthalt der Wiener, und deßhalb ein wahres Spekulationsdorf geworden. Es zählt bei 200 Häuſer und doch nur 1100 Einwohner, weniger wie halb ſo viel als das gleich große Penzing. Faſt alle Häuſer ſind hier in elegantem ländlichen Stile, mit höchſtens einem Stockwerke erbaut, und werden größtentheils zur Miethe gegeben. Von dem einfachſten Dachſtübchen für Junggeſellenwirthſchaft bis zum eleganteſten Appartement iſt in Hietzing große Auswahl vorhanden, und dennoch ſind ſchon im Monat März die beſſeren Wohnungen vergriffen. Kein Wunder, daß ſpekulative Bauluſtige in Hietzing ein wahres Goldmacherdorf fanden. Der Direktor des Theaters an der Wien, H. Karl, hat allein das Dorf um eine halbe Gaſſe neuer Häuſer vergrößert. Man kann annehmen, daß durch die Sommerparteien die Einwohnerzahl verdoppelt wird. Einen großen Vorzug hat Hietzing darin, daß es drei Vereinigungspunkte der Geſelligkeit hat, den Schönbrunner Park, Dommayers Kaſino und ein Theater, welches freilich über die Mittelmäßigkeit ſich nicht erhebt.

Auch Hietzing iſt uralt, ſchon unter den Babenbergern genannt, und ſoll ſeinen alten Namen Vezendorf, Voezingen in den jetzigen verwandelt haben, mit dem ſchon 1133 ein Rupert von Hezingen erſcheint. Poetiſcher wenigſtens iſt folgende Sage von dem Urſprunge des Namens. Als 1529 bei der Belagerung Wiens durch die Türken Paſcha Chaſſan Michal Oglu hier ſein Lager hatte, wurde

Digitized by Google

das Marienbild aus der Kirche in einem Baume verſteckt. 4 Einwohner, von den Türken gefangen, an eben dieſen Baum gekettet und dem Hungertode Preis gegeben, flehten die h. Jungfrau um Rettung an. Da entfielen ihnen die Ketten, und eine Stimme tönte aus dem Baume »Hütt's eng!« Hüthet Euch. Die Bauern verbargen ſich im Walde, kamen erſt nach Abzug der Feinde zum Vorſcheine, erzählten und beſchworen das Wunder. Von jener Warnung ſoll das Dorf dann ſeinen Namen erhalten haben. Hietzing war im 13ten Jahrhundert im Beſitze des deutſchen Ordens, kam aber 1253 an Kloſterneuburg, jedenfalls war es unbedeutend, denn noch 1516 hatte es nur 16 Einwohner. Durch jene wunderbare Begebenheit kam es aber ſchnell empor, und wurde ein ſehr beſuchter Wallfahrtsort.

Aus dem Schönbrunner Garten getreten, hat man die Kirche zur Linken. Sie hat ein alterthümliches unanſehnliches Äußere, ohne Merkwürdigkeiten, außer an dieſer Seite eine ſehr alte Pfeilerſäule mit Basreliefs. Vor der Kirche ſteht eine gewundene Marienſäule, mit der Inſchrift:

Immaculatae sine labe Virgini per acceptis beneficiis in perpetuae gratitudinis tesseram hanc Pyramidem adhuc in vivis vovit illustrissima Domina Catharina Baronessa de Scalvigoni, quae etiam illustrissima abeunte ab illustrissimis ejus Haeredibus posita et erecta est. Auf der Rückſeite Renov. 1815.

Urſprünglich erbaute ſchon der deutſche Orden hier eine Marienkapelle, welche 1340 Johanna von Pfyrth, Gemahlin Herzog Alberts II., mit einem Altare der h. Brigitta und einer Meßſtiftung beſchenkte. Dieſe Kapelle

wurde 1529, 1605 von den ungariſchen Rebellen unter Bocskay und 1683 zerſtört. 1688 erhielt ſie ihre jetzige Geſtalt durch den Probſt Mathäi, der 1690 auch die Leopoldskapelle rechts hinzubaute, und 1735 wurde links außen die Johanneskapelle gebaut. Das Innere iſt mit Malerei überladen. Der Hochaltar, von 1698, ſtellt die erwähnt wunderbare Begebenheit dar, die Marienſtatue in einem großen belaubten Baume, zu deſſen Seiten die Geretteten knieen. Über demſelben ſchweben zwei ſilberne Engel mit einem Kranze. Rechts vom Hochaltare iſt das kaiſerliche Oratorium. Die Gemälde der Seitenaltäre ſind von Rothmayer. In der Leopoldskapelle war bis auf Kaiſer Joſephs II. Zeiten die Gruft für die hier verſtorbenen Chorherren. In der Kirche ſind zwei Marmordenkmäler der Gräfinnen Nogarola und Brignole.

Die Kirche hat eine Schatzkammer, doppelt intereſſant durch die zahlreichen Denkmale der Frömmigkeit des Kaiſerhauſes. Faſt keine Erzherzogin ſeit Maria Thereſia unterließ, ein werthvolles Stück, Meßkleid, Velum, Antependium u. dgl, viele darunter eigenhändig geſtickt, dem Gnadenbilde zu verehren. Das reiche Gewand, welches dasſelbe jezt hat, iſt aus dem Brautkleide der Erzherzogin Klementine 1817 verfertigt. In der Schatzkammer ſind mehre reiche ganze Ornate von M. Thereſia geſtickt, ein ſehr geſchmackvolles Velum von Maria Thereſia, Tochter Ludwigs XVI., ein Ornat aus dem goldſtoffenen Krönungsmantel des Kaiſers Leopold von 1719, endlich auch ein vollſtändiger Ornat aus dem Brautkleide Ihrer jetzt regierenden Majeſtät, der Kaiſerin Maria Anna. Ferners ſind die Trauringe des Kaiſers Leopold I. und

ſeiner erſten Gemahlin Klaudia Felicitas, dann Kaiſer Joſephs II. und Maria Joſephas von Bayern hieher geſtiftet worden. Außerdem ſind zwei mit Steinen und Perlen beſetzte Kronen für das Gnadenbild, eine große ſilberne vergoldete Monſtranze mit der Darſtellung des Wunderbaumes u. ſ. w. vorhanden. Viel Silber wurde in dem Kriege gegen die franzöſiſche Republik dem Hofe als Darlehen gegeben.

Die Pfarre wird von Kloſterneuburg verſehen, welches hier eine Reſidenz für 5 bis 6 Geiſtliche hat. Zur Zeit der öſterlichen Beichte zählte man ſchon bei 18000 Kommunikanten.

Auf dem Platze vor der Kirche iſt ein Viereck mit Bäumen bepflanzt, wo ſonſt immer Abendmuſiken gehalten wurden, und ſich die ſchöne Welt verſammelte. Jetzt ſchlagen hier gewöhnlich Seiltänzer ihren Tummelplatz auf, und eine undurchdringliche Wagenburg umgibt die kleine Erhöhung. Der Vereinigungspunkt der Hietzinger iſt jetzt Dommayers Kaſino, das Eckhaus vom Platze in die Gaſſe gegen Penzing. Man muß geſtehen daß H. Dommayer Alles geleiſtet hat, was auf einem beſchränkten Raume möglich war, und für ſo viele Abwechslung ſorgte, als ein öffentlicher Ort außer den Liniens Wiens nur geben kann. Man findet in dieſem Kaſino ein geräumiges Kaffeehauslokale, einen kleinen Garten und einen Tanzſaal, der ſelbſt der Stadt zur Zierde gereichen würde. Er wurde von dem fürſtlich Lichtenſteiniſchen Baudirektor Joſeph Leiſtler erbaut. Küche, Keller und Bedienung ſind gut, und was mehr iſt als Alles, Strauß ſpielt hier ſeit einigen Jahren alle Donnerstage mit ſeinem vortreff-

Digitized by Google

lichen Orcheſter. Hr. Dommayer gab ſeither auch im Winter Abendunterhaltungen und Bälle, die ſehr beſucht waren, ein Unternehmen, woran ſogar Tivoli ſcheiterte*).

Hietzing iſt etwas unregelmäßig gebaut, und hat eigentlich keine einzige Hauptſtraße. Vom Schönbrunner Garten gerade aus läuft eine kurze breite Straße, deren linke Ecke ein Zuckerbäckerladen bildet, wo man Gefrornes erhält, rechts ſteht eine Reihe ſehr zierlicher Landhäuſer, mit kleinen hübſchen Vorgärten. Die Straße theilt ſich nun; rechts geht es nach St. Veit, links iſt die Lainzer Straße. In jener liegt das letzte Haus rechts, gegen die Wien zu, die Villa des Baron Eskeles, mit einem großen Parke, ausgezeichnet durch ſchöne Anlage. Weiter hinab liegt links das Landhaus des Freiherrn C. von Hügel, Nr. 27. Der Name dieſes berühmten Reiſen-

*) Es iſt intereſſant zu hören, was der Nordamerikaner N. P. Willis in ſeinen »Pencillings by the way« über das Kaſino ſagt: Ein öffentlicher Ball, dem ich in Hietzing beiwohnte, fand in einem im Hintergrunde eines Kaffeehausgartens erbauten Saale Statt, und ich muß geſtehen, daß ich auf den Glanz, der mir da entgegentrat, nicht im mindeſten gefaßt war. Der Saal war ſehr groß, von ſchönem Ebenmaße, auf allen vier Seiten mit Säulen geſchmückt, und glich dem Innern eines Tempels. Das trefflichſte Muſikchor der Hauptſtadt bildete das Orcheſter, und wurde von dem berühmten Strauß geleitet, welcher bereits von einem großen Theile der europäiſchen Potentaten mit Geſchenken überhäuft worden iſt. Die Damen waren in geſchmackvoll ächt pariſiſchen Toiletten, die Herren aber (hört es Baſil Hall und Mrs. Trollope!) kamen in Gehröcken und Stiefeln, und behielten beim Tanze den Hut auf! —

Digitized by Google

den und Botanikers genügt, um anzudeuten, welche Pflanzenſchätze ſeine Gewächshäuſer enthalten; 1836 erſchien das achte gedruckte Verzeichniß von Grünhauspflanzen, 48 Seiten ſtark, welche zu Tauſch und Verkauf bereit ſind, um dieſe reiche Sammlung zu vermehren. Acht Sendungen von Sämereien, die der unermüdete Forſcher auf ſeinen letzten Reiſen ſammelte, ſind angelangt und bereits in Kultur, unter denen die Sammlung aus Neuholland und Neu-Seeland allein über 2000 Nummern beträgt. Schwerlich dürfte ein anderer europäiſcher Garten einen ſolchen Reichthum an botaniſchen Seltenheiten enthalten, zumal ſeit dem Zuwachſe, welchen dieſer durch die eben erfolgte Rückkehr des Freiherrn erhielt.

Die Lainzerſtraße iſt die freundlichſte des Ortes. Vom Platze links zieht ſich die Hetzendorfer Gaſſe hinter dem Schönbrunner Garten gerade den Berg hinauf. Hier iſt Nr. 56 das Landhaus des Banquiers Appel bemerkenswerth, deſſen Garten eine reizende Anlage von Riedl iſt. Rechts geht die Alleegaſſe hinein, aus welcher dann links die Schmidtgaſſe aufwärts führt, in der das niedliche, von Kornhäuſel erbaute Theater ſteht. In dieſer iſt das Landhaus des Freiherrn von Löhr, Nr. 154, durch wahrhaft engliſchen Comfort ausgezeichnet. Querüber läuft dann die Gloriettgaſſe, ein breite Straße, welche einen Raſenplatz mit Alleen enthält, von ſeiner Form ſcherzweiſe das »Bügeleiſen« genannt. Hier iſt es ſchon viel ländlicher. Pferche vor den Häuſern, offene Abzugsgräben beurkunden die Entfernung von dem eleganten Theile des Dorfes. Am unteren Ende ſtehen die netten Carlſchen Häuſer.

Auch Hietzing hat ein Badhaus gleich links neben der Brücke.

Der Friedhof von Hietzing iſt der einzige um Wien, der ein bedeutendes Kunſtwerk enthält, ein Seitenſtück zu dem Grabdenkmale in der Penzinger Kirche. Er liegt links an der Hetzendorfer Straße, außer dem Orte, auf der Anhöhe des Schönbrunner Berges, und wurde erſt kürzlich erweitert. Seine Lage iſt ſchön, im Angeſichte des reizenden Thales von St Veit und Hütteldorf. »Das iſt ein gar lieblicher Friedhof, da ließe es ſich wohl einmal recht angenehm ruhen,« ſagte die unvergeßliche Sophie Müller, und nach drei Jahren ſchon ging ihr Wunsch in Erfüllung. Faſt gegenüber vom Eingange verbirgt beinahe eine Baumgruppe ein herrliches Denkmal. Hinter einem Grabe ſteht der Genius des Todes, nach der freundlichen Vorſtellung der Griechen, ſeine Fackel löſchend, vor einer Urne, welche auf einem Poſtamente ruht. An dieſem zeigt ein Basrelief zwei reife Ähren, über welchen ein Schmetterling ſchwebt. Es iſt ein Werk angeblich von Canova! jedenfalls von hoher Vollendung; nur ſchade, daß der Marmor nicht ganz rein iſt, auch durch die Unbilden des Wetters ſeinen ſchönen Glanz verlor. Keine Inſchrift bezeichnet dieſes herrliche Denkmal, welches Freiherr von Pillersdorf ſeiner Gattin widmete. Es iſt ſo ſchön, daß man wünſchen muß, es in der Kirche den atmoſphäriſchen Einflüſſen entzogen zu ſehen. — Ein zweites vortreffliches Werk enthält das Grabmal, welches der k. k. Hofarchitekt Aman ſeiner Gattin Marie Anna, gebornen Gigl ſetzen ließ. Ein Medaillon von vorzüglich weißem Marmor enthält in Basrelief das ausdrucksvolle

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Bildniß der Verſtorbenen: »Neben dieſen beiden Kunſtwerken ſtehen freilich die andern, im gewöhnlichen Style der Grabdenkmäler errichteten Monumente weit zurück; am geſchmackvollſten ſind noch jene der Familie Gosmar, des Baron Amelin de St. Marie, des H. Gerhart u. m. a. An der Wand zur Rechten, neben der Kreuzkapelle, iſt das Grabmal der Frau von Malfatti, mit einem Basrelief, welches eine der Sonne zugewendete Sonnenblume vorſtellt, mit der Unterſchrift: »Ohne Sie — ohne Leben. Der Wittwer Malfatti.« Neben dieſem iſt ein einfacher Stein:

Le fidéle Cléry
Dernier serviteur
de Louis XVI.
Le 17 May 1809.

Der treue Clery, 1762 bei Verſailles geboren, war ein Milchbruder des Herzogs von Orleans; ſpäter Kammerdiener des jüngſten Sohnes Ludwigs XVI., er erhielt von Pethion die Beſtimmung, den König in den Tempel zu begleiten. Nach Ludwigs Tode ging er nach London, 1803 zurück nach Paris und ſpäter nach Wien. Der oberen Reihe der Grabmäler, wo die alte Mauer ſtand, entlang, kömmt man zu dem Monumente der Schauſpielerin Sophie Müller, geb. 1803, † 1830, 20. Juni. Auch der Komiker Platzer, 1829 geſtorben, fand auf dieſem Kirchhofe ſeine Ruheſtätte. Mehr links iſt das Aman'ſche Monument und das Grab des Feldzeugmeiſters Baron Kerpen, 1823 im 83. Jahre geſtorben. Von literariſchen Notabilitäten ruhen hier noch: der als Juriſt und Profeſſor ausgezeichnete Regierungsrath Wagner, 1833 ge-

Digitized by Google

ſtorben, Gründer der Zeitſchrift für öſterr. Rechtsgelehrſamkeit, und der berühmte Arzt Staudenhaim, deſſen Denkmal die Inſchrift hat:

Jacobo Equite a Staudenhaim, Medico, conjugi carissimo et patri optimo. Nat. anno 1764. 24. Aug. Denat. anno 1830. 17. Mai. Heu quanto minus est cum ceteris versari, quam tui meminisse.

Digitized by Google

7.

Hetzendorf.

(1¾ Stunden.)

Die nächſten Wege nach Hetzendorf führen über Meidling. Am angenehmſten geht man über Gaudenzdorf, Meidling, bis zum Schönbrunner Garten, und vor demſelben die Straße links hinauf, am Tivoli vorüber. Bald hat man die Thereſienbrücke und unter dieſer hindurch den Gipfel der Anhöhe erreicht. Hier führt von dem ſogenannten grünen Thore des Schönbrunner Gartens aus, eine ſchöne Allee von Roßkaſtanien und Linden nach dem etwas tiefer gelegenen Hetzendorf. — Ein zweiter Weg führt außer der Hundsthurmer Linie links hinauf nach Neumeidling, aus einer einzigen Gaſſe am Abhange des Gatterhölzels beſtehend. Auf der Höhe führt rechts hinüber ein Weg gerade zur Thereſienbrücke, der aber nur ſelten eingeſchlagen wird; gewöhnlich fährt man hinab bis zur Laxenburger Allee, von der ſich Hetzendorf aufwärts zieht.

Der Hügel, welchen man nach Hetzendorf zu erſteigen hat, eigentlich eine Fortſetzung des Schönbrunner oder Wiener Berges, iſt unter dem Namen Gatterhölzl bekannt. Es beſtand hier ehemals ein Jagdſchlößchen in einem Eichwalde, welches Kaiſer Rudolf II. 1592 ſeinem Kriegszahlmeiſter Egidius Gattermaier verlieh. Es hieß nachmals die Gatterburg und der Wald das »Gatterhölzl«,

welches aber in der Folge Diebsgeſindel zum Schlupfwinkel diente. Kaiſer Joſeph ſelbſt wurde einmal hier angefallen, und er ließ hierauf den Wald zum Theil aushauen, was aber ſo unberufene Nachfolge fand, daß ſchon 1800 die letzte Spur verſchwunden war. Auf der Höhe, faſt im Mittelpunkte, ſteht eine achteckige ſteinerne ſehr alte Säule, mit der Abbildung derſelben vor ihrer Renovirung und der Inſchrift: »Modell der vorigen Saulen, welche laut innerer Inſchrift durch Johann Götzenböck Burger zu Wien 1640 renovirt worden.« Rechts von der Allee, welche von der Thereſienbrücke die Querſtraße ein kurzes Stück begleitet, ſteht eine Kapelle, das ſogenannte Moldauerkreuz, ein nicht unintereſſantes Denkmal. Bei der zweiten Belagerung Wiens durch die Türken 1683 ſtand hier das Lager des Michael Katakuzen, Hospodars der Wallachei, mit 2000 Mann Hülfstruppen. Dieſer chriſtliche Heerführer im Gefolge des Erbfeindes der Chriſten ließ hier ein großes hölzernes Kreuz mit lateiniſcher Inſchrift*) und darüber eine Kapelle errichten, in der er täglich Meſſe hörte! Das Kreuz ſoll 1785 geſtohlen worden ſeyn; die Kapelle iſt aber noch immer unter jenem Namen bekannt. — Von Hietzing kömmt man durch die Hetzendorfer Straße, am Friedhofe vorüber, um die Schönbrunnner Mauer biegend, über die Heide nach Hetzendorf.

Auch Hetzendorf iſt ſehr alt, ein Herwicus von Hetzendorf wird ſchon 1190 genannt. 1694 erbaute hier Graf Siegmund von Thun ein Schlößchen, welches nach ihm

*) In Hormayrs Wien. 8. Band. Urk. Buch p CXCIX iſt dieſe Inſchrift mitgetheilt.

der Thunhof genannt, 1744 von Maria Thereſia nebſt dem Dorfe, welches der deutſche Orden beſaß, angekauft, und zum Wohnſitze ihrer Mutter Eliſabeth, Kaiſer Karls VI. Wittwe, beſtimmt wurde, der die Ärzte die beſonders reine Luft von Hetzendorf für ihre leidende Geſundheit angerathen hatten. Der Hofarchitekt Ant Pakaſſi führte den Bau des jetzigen Schloſſes, welches die Kaiſerin Mutter bis an ihren Tod (1750) bewohnte. Es blieb dann längere Zeit unbewohnt, diente aber in der Folge mehren Gliedern der kaiſ. Familie zum Aufenthalte. So wohnten hier Maria Thereſias Tochter Chriſtine mit ihrem Gemahle, dem Herzoge Albrecht von Sachſen-Teſchen; Prinz Karl von Lothringen, Kurfürſt Klemens von Trier, auch Kardinal Herzan, und in unſern Tagen ſtarb daſelbſt 1814 Maria Karoline, Königin von Neapel, Tochter M. Thereſias. Hetzendorf wurde ein Lieblingsort Kaiſer Joſephs II., als er 1789 ſeiner wankenden Geſundheit wegen es beziehen mußte, weil alle anderen kaiſerlichen Luſtſchlöſſer durch Waſſerſchaden gelitten hatten. Er beſchloß jeden kommenden Sommer hier zu wohnen, wies 10,000 fl. zur Verſchönerung und Erweiterung an, erlebte aber die Ausführung nicht mehr. — Denkwürdig iſt Hetzendorf als der erſte Ort, in welchem die Schutzpockenimpfung in Öſterreich im Großen ausgeführt wurde. Auf Befehl Maria Thereſias wurde 1762, unter Leitung des Leibarztes Freiherrn von Störk, durch den Wundarzt Joſeph Miller aus Atzgersdorf, die Inokulation hier an mehren hundert Kindern des Adels und der Landleute zuerſt, und zwar ſehr glücklich vollzogen. Auch Kaiſer Franz I. ließ 1792 ſeine Brüder, die Erzherzoge Ludwig und Rudolf, nebſt fünf

Digitized by Google

kaiſerlichen Prinzen und Prinzeſſinnen inokuliren, bei welcher Gelegenheit ländliche Feſte veranſtaltet wurden. 1802 und 1810 wurde das Schloß renovirt.

Das Schloß bietet wenig Merkwürdiges. Die Nebengebäude bilden vor demſelben einen Hof, mit einem Gitterthore geſchloſſen, und das Ganze enthält 160 Zimmer, einfach und in älterem Geſchmacke eingerichtet. Die Kapelle hat einen Hochaltar von ſchwarzem Marmor, Altarblatt von Auerbach, und ein ſchönes Freskogemälde von dem Engländer Widon, Taufe und Verklärung Chriſti, dann das Bekenntniß des Apoſtel Petrus vorſtellend. Die Blätter der Seitenaltäre ſind von einem unbekannten polniſchen Meiſter, und nicht ohne Werth. Der große Muſikchor, 1805 von M. Thereſia, zweiten Gemahlin Franz's I. erbaut, enthält einen Weihbrunnkeſſel von vergoldetem Silber, ein ſchönes, mit Perlenmutter eingelegtes Kreuz und ein Kruzifix von Buchsbaum, mit der Inſchrift: Copia de Michael-Angelo, ſämmtlich Geſchenke des Papſtes Benedikt XIV. an die Kaiſerin. Ausgezeichnet ſchön iſt die große Monſtranze. Ein Schloß von der großen Maria Thereſia erbaut, kann nicht ohne Spuren ihrer Prachtliebe ſeyn; Hetzendorf enthält gleichfalls eines jener chineſiſchen Kabinette, an denen das vorige Jahrhundert ſo viel Geſchmack fand. Es iſt mit Feketinholz getäfelt, reich in Gold verziert, mit Speckſtein ausgelegt, und der Sage nach um 90,000 fl. errichtet worden. Der große Saal enthält ein herrliches Deckengemälde von Daniel Gran, welches jenem der kaiſerlichen Hofbibliothek von demſelben Künſtler zur Seite geſtellt wird. Es ſtellt die Zeit im Gefolge des Sonnenwagens dar, und die

Digitized by Google

Wände enthalten Allegorien der vier Elemente. Man erzählt, daß der Künſtler für jeden Tag, ſo lange er hier malte, 100 Dukaten erhalten habe, und mit einem kaiſerlichen Poſtzuge von Wien nach Hetzendorf geführt worden ſey. Und doch ſtarb Gran in den dürftigſten Umſtänden zu St. Pölten. Er war 1694 in Mähren geboren, und ſtarb 1757. — Der Garten des Schloſſes iſt im unintereſſanteſten franzöſiſchen Geſchmacke angelegt, von geringer Ausdehnung, und enthält nichts Merkwürdiges außer einer ſchwachen Mineralquelle. Der öſtliche Theil heißt »der Garten in der Tiefe« und eine andere Abtheilung »Karlsgarten«, ehemals Lieblingsaufenthalt des Erzherzogs Karl, Bruders Kaiſer Josephs II. Das Gitterthor, welches den Park ſchließt, wird auf Verlangen von der Burgwache geöffnet, und man hätte eine halbe Stunde nach Mauer zu gehen.

Das Dorf, von 53 H. und 500 Einw., enthält noch das hübſche herrſchaftliche Schloß, in welchem 1801 der Erzherzog Maximilian, Churfürſt von Köln und Hochmeiſter des deutſchen Ordens, ſtarb, ein ſchönes Landhaus des Grafen Zichy mit Kapelle, und das Landhaus des H. Baron von Pronay, mit einer ausgezeichneten Pflanzenſammlung, in der namentlich die Pelargonien von ſeltener Anzahl und Schönheit vorhanden ſind.

Bemerkenswerth ſind noch der Dorfbrunnen, der vorzügliches Waſſer gibt, und mit einem Obeliske geziert iſt, deſſen Inſchrift lautet: MDCCLXXXII Francisci II. Caesaris Munificentia. — Ferner das Schulhaus mit der paſſenden Inſchrift: »Laſſet die Kleinen zu mir kommen und hindert ſie nicht.«

Digitized by Google

Zwiſchen Hetzendorf, Lainz und Hietzing breitet ſich eine Heide mit zahlreichen Hügeln aus. Hier wurden zahlloſe Opfer der Peſt vom Jahre 1713 begraben.

Hetzendorf iſt auch durch den Umſtand intereſſant, daß hier die erſten wahren arteſiſchen oder Springquellbrunnen in Öſterreich entſtanden, und ſich von hier aus bald ſchnell verbreiteten, ſo daß in den Umgebungen Wiens ſeit 20 Jahren bereits gegen 60 angelegt wurden. Ein Bäckermeiſter aus Flandern ließ ſich in Hetzendorf nieder, und fand hier in dem Zimmermeiſter Belghofer einen Landsmann, welchen er zu Bohrverſuchen dieſer Brunnen veranlaßte, die er in Flandern geſehen hatte. Dieſe Verſuche hatten einen ſo ausgezeichneten Erfolg, daß nicht nur Belghofer und nach ſeinem Tode deſſen Sohn Georg eine bedeutende Anzahl Springquellbrunnen bohrte, ſondern ſogar mehre Landleute deren ſelbſt herſtellten. In Hetzendorf befinden ſich folgende:

Haus Nr.	Seit dem Jahre	Tiefe	Eimer Waſſer in 24 Stunden	Temperatur nach R.
32	1822	60′	88	9,8
und in deſſen Garten (Baron Pronay)	1823	96′	83	9,7
49	1820	66′	24,7	10
?	1820	48′	43,2	10
54	1820	63′	30,8	10
24 Garten	1820	150′	159,8	?

Dieſe ſechs Quellen liefern alſo allein täglich 427 Eimer Waſſer.

8.

St. Veit und Hacking.

(1¾ Stunde.)

Man kömmt über Hietzing nach St. Veit, und hat die Wahl: vom Platze gerade aus die Gaſſe rechts, beim Wirthshauſe zum rothen Hahn vorbei, an der Wien aufwärts, oder die Lainzer Straße, von welcher dann die St. Veiter rechts ablenkt. St. Veit beſteht aus Ober- und Unter St. Veit; dieſes, auch Neudörfl genannt, ſtößt unmittelbar an Hietzing, eine Viertelſtunde von jenem getrennt, wohin eine Pappelallee (1824 geſetzt) führt. Unter-St. Veit wurde erſt 1803 angelegt und zählt bereits 86 Häuſer, meiſtens recht nette aber einfache Gebäude, ſelten mit einem Stockwerke. Das Dörfchen liegt ganz flach mitten zwiſchen Saatfeldern, ohne Schatten, und hat nichts für ſich, als die Nähe von Hietzing, deſſen Vorſtadt es gewiſſermaßen iſt. Ober St.-Veit, am Abhange des Hornauskogels, hat offenbar von allen Dörfern um Schönbrunn die ſchönſte Lage. Auch dieſes Dorf iſt ſehr alt, und erſcheint ſchon 1170 zu Zeiten Heinrichs Jaſomirgott als eine eigene Herrſchaft und als Pfarrdorf mit 300 Einw., welche bei dem Einfalle der Kärnthner 1175 in die Kirche flüchteten, und umkamen, als dieſe in Flammen aufging. Im 14ten Jahrhundert wird St. Veit, bald »in der Au« bald »auf der Wien« genannt, wieder erwähnt, und damals ſtand hier eine feſte Burg,

welche Rudolf IV. 1365 der von ihm geſtifteten Probſtei zu St. Stephan zugedacht hatte, welche Stiftung jedoch nicht zu Stande kam. 1366 war hier wieder eine Pfarre, und 1433 ließ der Domprobſt eine ſchöne Kirche, von 7 Pfeilern getragen, erbauen. Als Kaiſer Friedrich IV. das Bisthum in Wien errichtete, erhielt dasſelbe 1480 St. Veit als Dotation, und iſt noch im Beſitze. 1483 lag hier kaiſerliche Beſatzung, die das Schloß aber feiger Weiſe an Mathias Korvinus übergab, der es befeſtigen ließ. Beide Mal von den Türken eingeäſchert, verlor St. Veit 1717 durch die Peſt 208 Menſchen, und ſank dadurch von einem Markte zum Dorfe herab. 1742 erbaute Kardinal Erzbiſchof Graf Kollonits Kirche und Schloß in ſeiner jetzigen Geſtalt, deſſen Nachfolger Kardinal Migazzi aber es 1762 an M. Thereſia verkaufte, die manche Verſchönerung anbrachte. 1780 kaufte es Migazzi zurück. 1805 war es franzöſiſches Spital, und 1809 wurde es nicht nur geplündert, ſondern auch der Garten ſo verwüſtet, daß man die bleiernen Röhren der Waſſerleitung ausgrub. Erzbiſchof Graf Hohenwarth ſtellte das Schloß, und ſein Nachfolger, Graf Firmian (1823), den Garten wieder her.

St. Veit iſt jetzt ein ſtattliches Dorf von 141 H. 1600 Einw., meiſtens Weinbauern und Milchmeier (der Ort hat bei 150 Kühe), hat mehre ſtattliche Häuſer, iſt überhaupt maſſiv, aber ſehr unregelmäßig gebaut. Eine Schlucht, in der ein unbedeutendes Wäſſerchen rieſelt, zieht ſich durch den Ort hinab, welcher den Hügel umgibt, auf dem Schloß und Kirche ſtehen. Die hoch gelegene Kirche verdient beſehen zu werden. Das Presbyterium, welches gegen das Dorf zu ſteht, iſt noch ein Überreſt des alten

Baues von 1433, und hat an einem der Strebpfeiler noch die Inſchrift: Anno Domini MCCCCXXXIII Fundatum est templum hoc a Domino Wilhelmo Tuens Praeposito Viennae. Das Innere iſt groß und freundlich. Der ſchöne Hochaltar, auf vier Marmorſäulen ruhend, verdiente ein beſſeres Bild. Auf ihm iſt ein Marienbild, welches der Jeſuit Ferdinand Steyrer auf ſeinen Miſſionen immer bei ſich trug. Vor dem Presbyterium iſt im Kirchenpflaſter eine Fallthüre, durch welche man auf 13 Stufen in — eine unterirdiſche Kapelle hinabkömmt. Es iſt ein uraltes Gewölbe, durch einen großen Mittelpfeiler geſtützt, welches wahrſcheinlich als Todtenkapelle diente. Es war ehemals größer, wurde aber bei dem letzten Kirchenbau verſchüttet. Das Schloß iſt in einfachem Style im Viereck erbaut, 2 Stockwerke hoch, und hat ein etwas klöſterliches Anſehen. Die untern Zimmer ließ M. Thereſia, als St. Veit ihr gehörte, durch den Thiermaler Joh. Bergel verzieren. Gebildeten iſt der Eintritt in den Park geſtattet, welcher ſehr geſchmackvoll durch den Wiener Handelsgärtner Roſenthal neu angelegt wurde. St. Veit enthält ein auch zur Winterszeit häufig beſuchtes Kaffeehaus und ein paar gute Gaſthöfe, unter denen jenes zum »Bergmann«, links an der Straße, welche zur Kirche führt, eine ſchöne Lage hat. Zu ihm gehört ein Garten, der ſich bis auf den Gipfel des Hügels zieht, wo ein Thurm (ob altdeutſcher, römiſcher oder byzantiſcher Bauart? könnte eine Preisfrage ſeyn) die Gegend überſchauen läßt.

St. Veit hat einige hübſche Spaziergänge. Die Weinberge hinter dem Orte ſind reich an ſchönen Ausſichts-

punkten, und ſehr lohnend iſt der Spaziergang zur Einſiedelei (ſiehe unten). Hietzing, Schönbrunn und Hütteldorf ſind nicht weit. Nach Hütteldorf geht man durch Hacking (ſiehe folgenden Abſchnitt), wo ein Steg über die Wien führt. Am jenſeitigen Ufer hat man keinen unangenehmen Gang, zuletzt in einer Allee an der Wien aufwärts zum Bräuhauſe. Noch angenehmer iſt der Weg über den Auhof nach Mariabrunn. Man geht durch Hacking, bleibt aber am linken Ufer, und erreicht in weniger als einer halben Stunde eine ſchöne Allee, welche über eine üppige Wieſe, noch außerhalb des Thiergartens zum Auhofe und von da über die Wien durch ein Wäldchen nach Mariabrunn führt. Eine Wanderung von St. Veit über Mariabrunn in das Halterthal zu den Hüttlern und über Hütteldorf zurück, iſt eine der angenehmſten um Wien, und eine Aufgabe von nicht mehr als drei Stunden.

Über St. Veit führt der Fahrweg zur

Einſiedelei,

einem der reizendſten Punkte in dieſer Gegend, der auch in neueſter Zeit namentlich von den Sommerbewohnern Hietzings häufig beſucht wird. Wenn man die Straße an der Kirche vorüber aufwärts verfolgt, ſo kömmt man in etwa einer Viertelſtunde zum Fuße eines Hügels, auf deſſen halber Höhe ein paar hübſche Gebäude ſtehen. Es iſt das Gaſthaus »zur Einſiedelei« genannt, welches bis zur Zeit der Joſephiniſchen Kloſteraufhebung ein Sommeraufenthalt für Prieſter war. Neben einem artigen ſtockhohen Landhauſe ſteht ſeit 1836 ein geräumiger Saal mit Nebenzimmern, am Eingange von Parkanlagen, welche

ſich bis auf den Gipfel ziehen. Schon auf der Terraſſe vor dem Saale, an deren Ende ein Pavillon ſteht, hat man eine ſchöne Ausſicht, aber man verſäume nicht den zweiten Gipfel des Hügels zu erſteigen, auf dem ein Weinhüter-Häuschen ſteht. Hier hat man eine reizende Rundſicht. Man überſieht die ganze Schönbrunner Gegend, das Kahlengebirge bis zum Anninger, Wien, und darüber hinaus das Marchfeld bis zu den Haimburger Bergen. Im Rücken hat man die üppig grünen Waldhöhen des kaiſerlichen Thiergartens. Ein Ausflug hieher iſt einer der lohnendſten in den näheren Umgebungen; und gewiß wird das erſt ſeit kurzem beſſer etablirte Gaſthaus immer mehr Zuſpruch finden.

Angenehmer für einen Spaziergang, und von Hietzing aus am nächſten, iſt der Weg über Lainz (ſiehe S. 113). Gleich vor dem Orte folgt man dem Fahrwege, der von der Straße rechts querfeldein nach St. Veit führt, ſchlägt aber bald den Fußweg ein, der ſich links ab von dieſem trennt, und gerade auf die Einſiedelei führt, welche man auf dem Hügel liegen ſieht. Nur nach längerem Regen iſt dieſer Pfad nicht anzurathen, da er über eine etwas ſumpfige Wieſe läuft. Da man von Lainz bis zur Einſiedelei hier keinen Schatten findet, ſo iſt dieß ein beliebter Abend-Spaziergang der Hietzinger.

Hacking,

ein kleines, aber ungemein reizendes Dörfchen von 31 H., 173 Einwohnern, dicht unter St. Veit gegen die Wien zu auf einer Anhöhe gelegen. Ein Theil des Dörfchens

mit einer Mühle liegt aber am jenſeitigen Wien=Ufer und iſt durch eine Allee mit der Poſtſtraße in Verbindung geſetzt. Es gab dem edlen Geſchlechte der Hakkinger im 13ten Jahrhunderte den Namen, welcher im 16ten erloſch. Nach vielen Beſitzern erhielt 1778 der deutſche Orden das Gut, das Schloß aber kam nachmals in Beſitz der Baroneſſe Plaideux von Mainau, und iſt jetzt Eigenthum des Prinzen von Waſa. Am 10. Juli 1515 beherbergte dasſelbe den edlen Kaiſer Max, als er von Augsburg zurückkam. Hacking hat dieſelbe ſchöne Lage wie St. Veit, am Abhange des Haggen=(Hakinger) Berges, und es iſt daher zu wundern, daß nicht mehre reiche Wiener ſich hier angeſiedelt haben. Die Villa des Großhändlers H. Meisl iſt ſeit Jahren durch den reizenden Garten berühmt, der einen beſonderen Reichthum an ſchön blühenden Sträuchern enthält. Der Park des Prinzen Waſa erhielt neuerlich eine bedeutende Vergrößerung. Sehenswerth iſt die hieſige Kotton=Druckerei, welche mit einer Walzendruckmaſchine jährlich bei 6000 Stücke liefert.

Merkwürdig iſt bei Hacking eine Pflanzung von Maulbeerbäumen, dicht an der Wien. M. Thereſia ließ ſie anlegen, um Aufmunterung zur Seidenzucht zu geben, und geſtattete dem Hofrathe von Froidevaux die Benützung derſelben zu ſeinen Verſuchen. Freiherr von Leykam trieb bis 1814 zu St. Veit mit Hülfe der Pflanzung die Seidenzucht im Kleinen, und erzeugte jährlich bei 200 Pfund Kokons. J. Prey, der 1808 ein größeres Unternehmen zu Baumgarten begonnen hatte, erhielt 1811 auch ein Drittel der St. Veiter Plantage. Durch die Wieder-

erwerbung von Oberitalien gingen dieſe Unternehmungen ein, und die St. Veiter Plantage iſt ſeitdem unbenützt. Auf dem Nachbarhügel der Einſiedelei bei St. Veit hat man jedoch ſeit Kurzem wieder Verſuche von einer Maulbeerbaum-Anlage gemacht.

Digitized by Google

9.

Lainz und Speiſing.

(1¾ Stunden.)

Der Weg nach Lainz führt durch Hietzing, die Lainzer Straße entlang. Ein liebliches Bild gewährt hier St. Veit an den dunklen Waldhöhen des Thiergartens liegend, und das Thal von Hütteldorf, beſonders im Frühjahre, wenn die kleine Ebene im friſchen Grün der Saaten pranget. An die letzten Häuſer von Hietzing ſtößt der Park, welcher die Villa Malfatti umgibt. Auf der halben Höhe eines Hügels, von ziemlichem Umfange, dem ſogenannten »Küniglberge«, ſteht das Landhaus des berühmten Arztes Malfatti. Es iſt eines der wenigen um Wien, welches durch Lage und Bauart dem in etwas entſpricht, was man in Italien Villa zu nennen gewöhnt iſt. Zuerſt erbaute hier 1780 der engliſche Sprachmeiſter Beert ein niedliches Landhaus, welches 1812 an den Grafen Franz Palfy kam, der eine reizende Anlage ſchuf und dem Publikum öffnete. Ein ſchattiger Fahrweg führt um den Hügel herum zu dem Gebäude, welches gegen eine kleine Terraſſe eine Sala terrena bildet, die aber gegen die Unbilden unſeres unitalieniſchen Klima mit Glaswänden verwahrt iſt. Die Anlagen ziehen ſich hinter dem Gebäude noch bis zum Gipfel des Hügels, allmälich in offenes Feld und Wieſe übergehend, die aber von Alleen durchſchnitten ſind. Alle Wege ſind reich an ſchönen An-

Digitized by Google

ſichten der Gegend, der Gipfel öffnet auch die Ausſicht gegen Mödling. Beſonders maleriſch gruppirt ſich Hietzing. Die reinlichen weißen Häuſer, faſt durchgehends mit dem matt glänzenden Grau der Schindeldächer gedeckt, von zahlreichen Baumgruppen durchſchnitten, ſtellen ſich von hier aus beſonders nett und freundlich dar. Der Beſuch dieſer reizenden Lage iſt leider nicht mehr allgemein geſtattet, wie dieß unter dem Beſitze des Grafen Palfy der Fall war.

Am Fuße des Hügels führt ein Fußpfad, mit Bäumen bepflanzt, etwas näher und angenehmer als die Fahrſtraße nach Lainz.

Das Dörfchen Lainz, von 48 H., 359 E., hat weder hiſtoriſches noch pittoreskes Intereſſe. Schon 1365 gehörte es mit zur projektirten Dotation der Probſtei zu St. Stephan, wird 1609 als eine Au und Jagdort des Kaiſers Mathias genannt, kam dann an die Jeſuiten, und von dieſen an den Wiener Erzbiſchof zur Herrſchaft St. Veit. Bei der zweiten franzöſiſchen Invaſion im Jahre 1809 hatte das arme Dörfchen und namentlich die Pfarre unſägliche Drangſale zu beſtehen. Der Pfarrer wurde ganz ausgeplündert, und die näheren, in der Erinnerung vieler Zeitgenoſſen noch fortlebenden Details jener Schreckens-Ereigniſſe, waren eine nicht unbedeutende Epiſode des Kriegsſchauſpieles jener Zeit. Die Lage von Lainz iſt geſund, aber ohne maleriſche Reize, ſogar ohne ſchattige Spaziergänge, dafür vollkommen ländlich, was in ſolcher Nähe der Reſidenz auch etwas gilt, und daher dem Orte manche Bewohner über Sommer verſchafft. Die Merkwürdigkeiten ſind bald aufgezählt. Die vom Friedhofe

Digitized by Google

umgebene Kirche wurde ſchon 1421 erbaut, 1737 erneuert, und war nach dem Peſtjahre 1713 das Ziel häufiger Wallfahrten. Noch jetzt ziehen die Wiener Fleiſchhauer und Hutmacher jährlich zu dankbarer Erinnerung hierher. Eine im Jahre 1801 vom Blitze zerſchlagene Steinplatte, deren Trümmer hinter der Kirche liegen, trug folgende Inſchrift:

sanCtae .
trInItatIs . honorI . et . gLorIae
a . ConraDo . sponfeLDer
pIe . eXstrVCta . 1421.
regente
pVrpVrato . sIgIsMVnDo . VIennensI .
arChIepIsCopo . pVI . restaVrata .
1737.

Im Dorfe ſtehen eine Johannes-Statue, ein Kreuz und Stationsbilder ohne Kunſtwerth. Das Sommerpalais des Grafen Tige am Anfange des Dorfes hat einen Park von ſehr geſchmackvoller Anlage. Am obern Ende ſteht links das kaiſerliche Jägerhaus.

Speiſing, ein Dörfchen von 45 H., 380 E., das in neueſter Zeit durch eine namhafte Anzahl neuer Häuschen vergrößert wurde, bildet mit Lainz faſt einen einzigen Ort, und theilte auch von jeher deſſen Schickſale. Speiſing hat eine hübſche Lage und einen hübſchen Gaſthausgarten, am »Roſenhügel« genannt. Ein Herzog von Öſterreich, vielleicht noch ein Babenberger, verirrte ſich einſt im Wienerwalde auf der Jagd, und kam erſt ſpät zu den ſieben Holzknechthütten, die damals hier ſtanden. Er wurde freudig empfangen und nach Kräften bewirthet, wofür er die armen Leute ſo reichlich beſchenkte,

Digitized by Google

daß ſie zum Andenken an dieſen glücklichen Zufall ihre Anſiedelung »Speiſ' eng« nannten. — Der Gaſthaus-garten iſt von ziemlicher Größe, und enthält eine offene Tanzhalle von rohen Baumſtänden, mit einem Rinden-dache. Es iſt ein neuerlich ziemlich beſuchter Ort.

Digitized by Google

10.

Der kaiſerliche Thiergarten.

(2 Stunden.)

In einer Schilderung der Umgebungen Wiens dürfen einige Notizen über den kaiſerlichen Thiergarten nicht fehlen, der zu den großartigſten Anlagen dieſer Art gehört. Der Zutritt iſt in der Regel Niemanden geſtattet, eine Maßregel, die ſich daraus erklärt, daß bei den, zu den verſchiedenſten Zeiten vorfallenden Jagden ſich leicht ein Unglück ereignen könnte.

Die Anlage des Thiergartens fällt in die Regierungszeit Karls VI., wo er mit einem Zaune von verflochtenen Eichpfählen eingefriedigt war, der aber leicht überſtiegen werden konnte. Kaiſer Joſeph gab ihm ſeine jetzige Ausdehnung und ließ ihn, um das Ausbrechen des Schwarzwildes zu verhüten, mit einer Mauer umfangen, welche bei 13000 Klafter lang (faſt 3 Meilen lang), 1½ Schuh dick und im Durchſchnitt 7 Schuh hoch iſt. Damals verbot auch der menſchenfreundliche Monarch überhaupt im Lande Schwarzwild (Wildſchweine) anderswo als in geſchloſſenen Thiergärten zu halten. Der eigentliche Haupteingang iſt bei dem k. k. Forſthauſe im Auhofe bei Mariabrunn (Band I. S. 145). Das Lainzer Thor iſt aber, als das nächſte bei Schönbrunn, am meiſten im Gebrauche, in Lainz ſelbſt ein k. k. reitender Hofjäger aufgeſtellt. Die Jagdbarkeit auf 4 Meilen um die Reſidenz

Digitized by Google

iſt kaiſerliches Hoheitsrecht, und auf vier Forſtämter im Prater, Wolkersdorf, Auhof und Laxenburg vertheilt; zu dem Forſtmeiſteramte Auhof gehört nun nebſt einem Theile des Wienerwaldes auch der Thiergarten. Er iſt in drei Reviere, das Hütteldorfer oder Auhof-, Laaber und Lainzer eingetheilt, enthält drei Jäger- und zwei Aufſeher-Häuſer und hat drei Hauptthore; das Lainzer, Diana (Laaber) und Grünauthor (Auhof); im Ganzen 15 Thore und 25 Thüren.

Der Thiergarten iſt für Schwarz-, Roth- (Edel-) und Damwild beſtimmt, und zählt im Sommerſtande 4000 Stück, zur Hälfte Schwarzwild, im Winterſtand 2000 Stück, worunter 7 — 800 von letzterem. Das Schwarzwild wird das ganze Jahr hindurch mit Mais (Kukurutz), das Roth- und Damwild nur im Winter mit Heu und gelben Rüben gefüttert; dieſes erhält aber das ganze Jahr hindurch Roßkaſtanien als Leckerbiſſen, um es an die Heuſcheuer und die Körnungsplätze zu gewöhnen. Es werden jährlich im Durchſchnitte 1000 — 1100 Stück Schweine und 7—800 Stück Roth- und Damwild abgeſchoſſen. Außerdem kommen Haſen und Füchſe vor, und ſehr oft haben ſchon Wölfe (wie erſt 1833) den Thiergarten beſucht.

Gegenwärtig werden keine Parforcejagden mehr gehalten, ſondern eine große Hirſchjagd und drei Schweinsjagden, außerdem Pürſch- und Klopfjagden. Das Schwarzwild wird in Keſſeljagden abgeſchoſſen, wobei dasſelbe in einen kreisförmigen Raum getrieben wird, auf Roth- und Damwild aber wird Kontrajagd, oder Jagd auf langen Lauf gehalten. Bei jener ſtehen die Stände auf

Anhöhen ſich gegenüber, wie auf der Penzinger Wieſe, und das Wild wird nach und nach von den entgegengeſetzten Seiten in den Jagdboden getrieben. Beim Jagen auf langen Lauf ſtehen die 16 bis 20 Stände der Länge nach am Rennweg hin, auf welchen das Wild gelaſſen wird, und vor den Schützen vorüber flüchtet. In beiden Fällen iſt das ſchon früher angetriebene Wild mit Hochtüchern umſtellt. Auch dieſe großen Jagden werden nicht häufig gegeben; am beliebteſten iſt bei der kaiſerlichen Familie die ächt waidmänniſche Pürſch, welche namentlich Se. kaiſerliche Hoheit Erzherzog Franz Karl liebt. Im Jahre 1814 fanden zwei große geſperrte Jagen, eines bei Lainz auf dem langen Lauf, das zweite bei Auhof im Keſſel Statt; eine Jagd ſondergleichen, welcher faſt alle Monarchen Europas beiwohnten! Im Gartenſalon des Auhofes war die Mittagstafel.

Die Rothbuche bildet vorzugsweiſe den Waldſtand, in einzelnen großen Partien auch Zerreichen und Tannen. In neueſter Zeit iſt zweckmäßige Waldwirthſchaft und Steigerung des Graswuchſes ein Hauptaugenmerk geworden. Bereits iſt die nöthigſte Vorarbeit geſchehen, indem die zahlreichen Parzellen fremder Eigenthümer eingelöſet wurden. Der Graswuchs hat ſich, ohne Vergrößerung des ihm angewieſenen Raumes, durch zweckmäßige Pflege und Schutz dergeſtalt erhöht, daß der Thiergarten ſeinen jährlichen Hülfsbedarf von 6000 Zentner Heu jetzt ſelbſt erzeugt.

Folgendes ſind die intereſſanteſten Punkte dieſes Wildparkes, der an herrlichen Waldpartien, reizenden Bergwieſen und überraſchenden Ausſichten kaum von einem andern übertroffen wird.

Digitized by Google

Durch das Lainzer Hauptthor kömmt man in die Hauptallee, welche auf die Penzinger Wieſe führt. Wenn ſie nicht wirklich einſt zu Penzig gehörte, ſo ſcheint es faſt, als habe ſie ihren Namen auf ähnliche Art, wie jenes Dorf erhalten, denn auch hier iſt ein wahrer Tummelplatz, hier iſt nämlich der große Jagdboden für Hoch- und Damwild. Von einem anſehnlichen Teiche, welcher das Hauptreſervoir für die Schönbrunner Waſſerkünſte iſt, zieht ſich die Wieſe zu beiden Seiten aufwärts zum Walde, wo die Stände, beiderſeits 15, angelegt ſind. Bei dem Teiche iſt das »Teichjägerhaus«, wo der Hausjäger Nr. 3 ſtationirt iſt, und die Futtermagazine. Hier ſieht man immer einige Rudel Hochwild, die ſogenannten Grandel- oder zahmen Hirſche, die ganz vertraut in der Nähe des Hauſes äſen. Dieſes wahrhaft edle Wild, die ſtille einſame Waldwieſe, das maleriſch gelegene Jägerhäuschen geben ein äußerſt liebliches Bild. Die Baumgruppe nächſt dem Hauſe iſt ein Lieblingsplatz Sr. Majeſtät Kaiſer Ferdinands. In dem Niederholze, rechts von der Wieſe iſt der »Saulackenmais,« ein Jagdboden für Schwarzwild. 15 Stände mit dreieckigen Schußſcharten ſind hier im Viereck geſtellt, von einer Hauptallee durchſchnitten. Oberhalb desſelben iſt die Schütt und der Einfang, in deſſen Nähe die drei Kammern, in denen das Schwarzwild mehre Tage abgeſperrt bleibt, am Jagdtage ſelbſt aber in zwei Kammern zuſammengetrieben wird. Der Saugarten, welcher nördlich und weſtlich die Penzinger Wieſe umgibt, iſt beſonders eingefriedigt, weil jene häufig vom Hofe zu Spaziergängen benützt wird. Hinter dem Jägerhauſe iſt ein Thor, durch welches man zu-

nächſt auf die Dorotheerwieſe und von dieſer rechts zu der Stockwieſe kömmt, wo eine Schütt ſich befindet, und von da immer rechts ſich haltend, zur Kaltenbrünnlwieſe, welche einen ziemlich ausgedehnten Berghang einnimmt. Hier öffnet ſich eine reizende Ausſicht über ein anmuthiges Waldthal, welches gegen Laab mündet, von den Brieler Bergen überragt; auch fehlt es nicht an lebhafter Staffage, denn hier iſt einer der beſten Dammwildſtände. Verfolgt man den Fahrweg über die Wieſe hinauf, ſo betritt man den ſchönen Wald Hirſchgeſtemm, und erreicht den zweiten Hausjäger, zum Laaber Reviere gehörend. Man hat auf dieſem Wege den Hornauskogel in den Rücken genommen, und vom Jägerhauſe nur eine Viertelſtunde auf den Gipfel. Bei dem Hauſe ſteht eine alte Eiche mit einem Votivbilde. Bei einer Viehſeuche trieb ein Bauer ſein Vieh hieher und empfahl es Gottes Schutze. Als er nachmals wieder kam um nach ihm zu ſehen, fand er es geſund, und errichtete aus Dankbarkeit das Bild. Vom Jägerhauſe zieht ſich ein ſehr anmuthiges Thal hinab zum Auhofe, durch welches auch ein ziemlich guter Fahrweg führt. Mäßig ſteil hat man bis zum erſten Gipfel des Kogels, der vom zweiten höheren durch eine Einſattelung getrennt iſt; letzterer trägt einen 1836 errichteten Schirm.

Die Ausſicht vom Hornauskogel gehört zu den ſchönſten um Wien. Vor allen zieht der herrliche Schneeberg das Auge auf ſich, neben dem der Göller, Gippel, Ötſcher ihre noch im Frühſommer beſchneiten Häupter emporheben; vor dieſer Alpenreihe ragen mehre Reihen von Waldbergen in maleriſchen Linien über einander, deren höchſter

Punkt das Hocheck bei Altenmarkt iſt. Die nächſten aber gehören dem Thalrücken von Laab, Kaltenleutgeben und Sulz, unter denen letzterer der höchſte. In dieſer Waldſcene entdeckt man nur die Kirche und einige Häuſer von Laab, dahinter Hochrotherd. Durch den Einſchnitt zwiſchen den zwei Gipfeln ſtellt ſich Petersdorf ſehr pittoresk dar. Nördlich ſieht man in das liebliche Waldthal von Mariabrunn und Weidlingau. Die Stadt iſt nur zum Theile ſichtbar.

Wenn man vom Hornauskogel in der Richtung gegen Wien herabſteigt, und an dem Rücken fortgeht, der das Lainzer und Hütteldorfer Revier ſcheidet, läßt man links eine maleriſche Schlucht, in der eine köſtliche Quelle entſpringt, und ein Platz ſich befindet, der den Namen » lutheriſcher Freithof « trägt, ohne daß über deſſen Urſprung eine Sage aufzutreiben wäre. Auf dem bezeichneten Wege kömmt man zum Jägerhäuſe auf der Rohrwieſe, zum Hütteldorfer Reviere gehörig. Es iſt ein reizender Punkt, mit Ausſicht auf Mariabrunn, Hadersdorf und Weidlingau. Immer in der Richtung gegen Wien bleibend, kömmt man nun auf die Baderwieſe und zu dem Pavillon, der auf dem höchſten Punkte dieſes Abhanges 1836 erbaut wurde. Es iſt ein einfacher ländlicher Holzbau, an jeder der acht Ecken mit einem Geweihe verziert. Der Giebel trägt das Geweih des alten Badi, eines ganz vertrauten Hirſches, Liebling Kaiſers Franz, der gegen zwölf Jahre alt wurde und vor zwei Jahren einging. Auch hier hat man eine ſchöne Ausſicht, die einen intereſſanten Gegenſatz zu jener des Hornauskogels bildet, da man von hier die Stadt, die

ganze Gegend von Schönbrunn u. ſ. w. überſieht, und eine weite Ferne vom Gallizinberg über das Marchfeld bis Haimburg und die Leithahügel herauf bis Mödling.

Wendet man ſich vom Pavillon gerade hinab über die Wieſe, ſo trifft man auf eine verfallende Brunnenſtube, welche eine ſtarke Quelle füllt, und links durch das Gebüſch kömmt man bald zu einer zweiten etwas ſchwächern. Es iſt ſichtlich, daß hier eine Waſſerleitung beſtand, die gewiß nicht aus Mangel an Waſſer aufgegeben wurde, vielmehr ſcheint es, als ſey das Waſſer nicht vollkommen trinkbar geweſen. An der zweiten Brunnenſtube bemerkt man nämlich, daß die Ufer und das Bett ganz mit einer inkruſtirenden kalkigen Maſſe überzogen ſeyen. Jedenfalls wird man eine ergiebige Quelle nicht ohne Urſache verlaſſen haben. Verfolgt man den Pfad an der Waſſerleitung abwärts, ſo kömmt man bald zu einer Thüre in der Thürgarten-Mauer, außerhalb derſelben zu einer dritten Brunnenſtube, und über den Hackenberg, immer dem Wäſſerchen nach, welches dann die Schlucht in St. Veit durchfließt, bei dem Nikolaiberge, dicht vor St. Veit, auf die Straße, die von der Einſiedelei herabführt. Zu dieſer Wanderung hätte man übrigens 6 volle Stunden nöthig. Auf dem kürzeſten Wege von Lainz wäre der Hornauskogel in 1¾ Stunden zu erreichen, der Pavillon von St. Veit aus in einer halben Stunde. Wem es vergönnt war, dieſe ſchönen Waldgegenden zu beſuchen, die durch das zahlreiche Wild ein doppeltes Intereſſe erhalten, wird ſie gewiß zu den genußreichſten um Wien zählen. Außer den bereits angegebenen Punkten iſt zu bemerken, daß ein zweiter Jagdboden auf Schwarzwild beim Auhof, im

ſogenannten Pulverſtampfmais, und ein zweiter Jagdboden auf Hochwild bei Laab im ſogenannten Bärenberge beim Dianathore beſtehe.

Der Auhof beſteht aus einem k. k. Forſtgebäude, welches zu Burkersdorf gehört, am rechten Ufer der Wien. Die Fahrſtraße dahin führt über Hütteldorf. Hinter dieſem Orte, bei dem Wirthshauſe »zum Wolfen in der Au« führt eine Allee zu einer Brücke über den Fluß und zum Auhof. Sehr angenehm iſt der Weg über St. Veit und Hacking. Außer letzterem Orte folgt man dem Wege am dießſeitigen Ufer der Wien über die Hutweide, und kömmt bald dem Thiergarten gegenüber, in welchem man die kürzlich renovirte St. Nikolauskapelle auf einer hübſchen Waldwieſe ſieht, und erreicht eine ſchöne Wieſe, über welche eine Allee zum Jagdhauſe führt. Der Auhof wird ſchon 1270 genannt, indem Albert von Arberch dem Johanniter-Orden dieſen »Hof bei dem Dorfe Au« (Weidlingau) ſchenkte. Nachmals ſchenkte Kaiſer Friedrich III. 1327 den Nonnen zu St. Magdalena vor dem Schottenthore bei Wien (in der heutigen Mohrengaſſe der Roßau) denſelben, und dieſe traten ihn 1561 dem Kaiſer Ferdinand ab, der ihn zur Jagd einrichtete. Die erwähnte Kapelle, bei »St. Niklas vor dem Holze« ehmals genannt, gehört zur Pfarre Hütteldorf, ſtand ſchon 1440, wurde unter Kaiſer Joſeph entweiht, aber von der Fürſtin Liechtenſtein gekauft, und 1805 der Pfarre geſchenkt. — Sie wurde erſt neuerlich wieder renovirt, iſt dem h. Euſtachius geweiht, und erhielt durch Se. kaiſerliche Hoheit den Erzherzog Ludwig ein ſchönes Altarblatt von Kuppelwieſer.

In der Nähe des Auhofes iſt ein zweiter großer Teich, der erſt vor Kurzem wieder hergeſtellt wurde.

Vom Auhofe führt ein angenehmer Pfad über Wieſen längs der Thiergartenmauer nach Weidlingau. Man kömmt an dem Haupteingange des Thiergartens vorbei zu einem Gitterthore, zu deſſen beiden Seiten Wildſchweine aus Stein gehauen aufgeſtellt ſind.

Digitized by Google

11.

M a u e r.

(2 Stunden.)

Obwohl die Entfernung von Wien dieſen Ort kaum mehr zu einem Ausfluge von einigen Stunden eignet, ſo bietet er doch zu wenig Intereſſe für eine Wanderung auf einen ganzen Tag, und ſchließt die Reihe der bisher beſchriebenen Orte. Der nächſte Weg nach Mauer führt über Neu-Meidling (ſiehe Seite 16), das Gatterhölzl, bei Altmannsdorf vorbei, wo man die Laxenburger Allee ſchneidet, nach Atzgersdorf (ſiehe Seite 130) und hier rechts aufwärts. Etwas weiter, aber angenehmer, iſt die Straße über Hietzing, Lainz und Speiſing (ſiehe S. 113). Bald hinter dieſem Orte erreicht man die Mauer des Thiergartens, der entlang man einen kleinen Abhang hinab in das Dorf kömmt, welches ſich von dieſer Seite ſehr maleriſch darſtellt. Zur Fußwanderung eignet ſich am beſten der Weg über Meidling durch den Hetzendorfer Garten (ſiehe S. 104).

Mauer iſt nicht jünger als die übrigen alten Orte um Schönbrunn. Die Babenberger, welche fleißig des edlen Waidwerks im Wienerwalde pflogen, erbauten hier auf einem ausgerodeten Platze ein Jagdhaus, daher »im Gereuth« genannt, und eine Kapelle zum h. Erhard. Bald wurde dieſes befeſtigt, mit einer Mauer umgeben, und mag wohl daher den Namen »Mauer« erhalten ha-

ben, wurde aber noch lange auch »im Gereut« genannt; es beſtand ſogar ein adeliges Geſchlecht der Herren »von Mower« im 13ten Jahrhunderte. 1272 beſaß das Gut Otto Heymo von Neuburg, Sohn eines Wiener Stadtrichters, und baute die St. Andreas-Kapelle und auf einem nahen Berge ein zweites Schloß. Hundert Jahre ſpäter iſt es im Beſitze der Herren von Ekartsau, kam nach einer langen Reihe verſchiedener Beſitzer durch Schenkung der Gräfin von Tributz 1609 an die Jeſuiten. Nach deren Aufhebung wurde es 1790 verkauft, und iſt ſeitdem im Beſitze der Familie von Mack. Bei dem erſten Türkeneinfalle 1529 muß das Dorf beſonders viel gelitten haben, da nach 80 Jahren noch ſechzig Brandſtätten vorhanden waren, deren mehre nie wieder aufgebaut wurden. 1679 raffte die Peſt über 300 Menſchen hin, und 1683 brachten die Türken neues Unheil.

Mauer zählt 177 H., 1200 E., und beſteht aus zwei langen Straßen, welche an zwei kleinen Bächen gebaut ſind, am oberen Ende durch Felder und Gärten getrennt, gabelförmig ſich vereinigend. In der oberen Gaſſe an der Lainzer Straße ſteht die Kirche, an der Stätte der alten Erhardskapelle, ein großes freundliches Gebäude, deſſen Presbyterium aber ein altdeutſcher Bau iſt. Das Gemälde des linken Seitenaltares, die h. Familie, iſt ein gutes Bild, noch von den Jeſuiten herrührend, deren Siegel ſich darauf befindet. Die Kirche beſitzt ſchöne Paramente, namentlich eine große ſilberne vergoldete Monſtranze, von 1707, mit Edelſteinen beſetzt, ein Geſchenk des hier gebornen Abtes Gerhard von Heiligenkreuz. Gegenüber von der Kirche ſteht das Armenhaus, welches

der Krappfabrikant Franz Schindler erbauen ließ. Geht man von der Kirche aufwärts im Dorfe, ſo kömmt man bei dem Hauſe Nr. 117 vorbei, an deſſen Stelle das Jagdſchloß der Babenberger ſtand. Nr. 114 iſt der ehemalige Freiſinger Hof, 1527 im Beſitze des Biſchofes von Freiſingen. Am oberen Ende der Gaſſe ſteht an der Stelle des im 15ten Jahrhundert von Otto Heym von Neuburg erbauten Schloſſes die »obere Kaſerne«, von einem Graben umgeben, in der Mitte des 14ten Jahrhundertes von Chadolt von Eckartsau dem älteren, der auch die Kapelle des Schloſſes dotirt hatte, die Engelsburg benannt, und bei Viſcher abgebildet. Kaiſer Ferdinand II. vergabte es im Jahre 1629 an das Probehaus der Jeſuiten bei St. Anna in Wien, welche die beiden Schlöſſer zu Sommer-Reſidenzen benützt, und daſelbſt mit adeligen und wohlhabenden Perſonen, zumal zur Herbſtzeit, geiſtliche Übungen gepflogen haben. Nach Aufhebung des Ordens im Jahre 1773 wurden die beiden Schlöſſer zu Kaſernen umgeſtaltet. Links von dieſer, gegen die zweite Gaſſe zu, ſteht die »untere Kaſerne«, das ehemalige herrſchaftliche Schloß. Dieſe beiden Kaſernen beherbergen ein Bataillon Grenadiere, welches gewiſſermaßen zur Wiener Garniſon gehört, und die Wachen nach Schönbrunn und Hetzendorf gibt.

Mauer hat eine eben ſo geſunde als angenehme Lage, deren größter Reiz in den ſchönen Ausſichten beſteht, welche ſich auf jedem Wege bieten. Zunächſt iſt das Dorf von Weinbergen umgeben, deren Anlage es den Herren von Ekartsau verdankt. Der »Maurer« iſt ein vorzügliches Gewächs, der zwar erſt mit 20 bis 30 Jahren vollkom-

men wird, wo er aber auch dem Rheinweine nahe kömmt. Die beſte Lage hat der Kroißberg. Auch zwei Mineralquellen befinden ſich hier, die weiland Profeſſor Crantz bekannt gemacht hat; die eine, eiſenhältig, im Kienaſt'ſchen Garten, die andere, ein »Phlogiſtwaſſer«, im Jeſuiten-Garten hinter der unteren Kaſerne. Unter den Landhäuſern ſind durch Lage und Parkanlagen jene des Feldmarſchallieutnants Baron von Vacquant-Gozelles und des H. von Godeffroy ausgezeichnet.

Die ſchönſten Spaziergänge ſind in das Kalksburger Thal, in den Gemeindewald, und in der Schlucht des Gukenbaches.

In dem im Jahre 1785 errichteten Friedhofe befinden ſich einige beachtenswerthe Grabmonumente, darunter jenes der oben erwähnten Stifter des hieſigen Armenhauſes, Franz Schindler und Gattin, dann jenes des Juweliers Wenzel Prohaska.

Digitized by Google

12.

Atzgersdorf.

(1¾ Stunden.)

Der Weg nach Atzgersdorf führt zur Hundsthurmer Linie hinaus durch Neu-Meidling (ſiehe Seite 16). Es beſteht aus einer einzigen Straße recht netter Häuſer, welche nach der Ausrottung des Gatterhölzels (ſiehe S. 100) 1797 entſtanden; das untere Wirthshaus war das erſte Haus. Anfangs hieß das Dorf »Ziegelofen.« Hier befinden ſich einige Leimſiedereien und die priv. Fabrik chemiſcher Waaren des H. Joh. Lafontaine, welche auch vorzügliche Zündhütchen liefert. Man erreicht bald die Höhe des Wienerberges und fährt nun hinab zur Schönbrunner-Laxenburger Allee, welche man durchſchneidet. Die Häuſer von Hetzendorf und Altmannsdorf (ſiehe folgenden Abſchnitt) erreichen ſich hier faſt. Die Gegend iſt durch den Anblick der Waldhöhe von Mauer und Bertholdsdorf, der Lieſing-Auen und der Alleen, welche die Ebene durchſchneiden, nicht unangenehm. In einer halben Stunde iſt man in

Atzgersdorf, Dorf von 118 H., 2000 E., am Lieſingbache gelegen. Schon 1171 wird ein Luitwin von Atzilinsdorf genannt, nach 1232 ein Gerlach von Atzgersdorf. Im 17ten Jahrhundert beſaß dasſelbe der denkwürdige Joh. Math. Prückelmaier, Freiherr von Goldegg. Von armen Ältern in St. Bernad ob dem Mannhartsberge

Digitized by Google

1589 geboren, kam er nach Wien, lebte als Bettelſtudent von der Kloſterſuppe, kam aber dann als Alumnus in das Jeſuitenkonvikt zu St. Barbara. Er wurde Doktor der Rechte, und ſchwang ſich bis zum kaiſ. geheimen Rathe, Hofkanzler und Freiherrn empor. Außer Goldegg (ſiehe Band I. S. 316) beſaß er den Steinhof, Atzgersdorf und Lieſing. Letztere zwei Herrſchaften vermachte er dem St. Barbara-Konvikte als Stiftung für arme Studenten, welche nach Aufhebung des Konviktes an die Univerſität kam, und noch eine der bedeutendſten iſt. 1823 beſaß Atzgersdorf Fürſt Hieronymus von Montfort, gegenwärtig gehört es dem Grafen von Taaffe.

Die Kirche zur h. Katharina, 1783 durch den Kardinal Migazzi neu erbaut, iſt ſchön und geräumig, und wird auch zum h. Kreuze genannt. Auf dem Wege nach Lainz ſtand nämlich in den Weingärten in einer kleinen hölzernen Kapelle ein uraltes Kruzifix, das Fieberkreuz genannt, welches die Türken 1683 durch Säbelhiebe verſtümmelten. Ein Atzgersdorfer Bauer ſammelte ſorgfältig die Stücke, ſetzte nachmals das Kreuz wieder zuſammen, und erbaute eine ſchöne Kapelle, die bald das Ziel zahlreicher Wallfahrten wurde, auch von der Kaiſerin Eliſabeth aus Hetzendorf oft beſucht wurde. 1761 wurde die Kapelle abgebrochen und das Kreuz in die Kirche auf den Hochaltar übertragen, wo es noch jetzt von den Pilgern verehrt wird. — Die Gemeinde war übrigens faſt durch das ganze ſechzehnte Jahrhundert lutheriſch.

In Atzgersdorf befinden ſich ein Schloß und ein 1832 errichtetes Badhaus, bei einem 1819 entdeckten Mineralwaſſer, welches aus 7 Quellen entſpringt. Ferner beſtehen

eine Fabrik chemiſcher Produkten, und zwei Zitz- und Kattundruckereien. Jene des H. Klein betreibt Walzendruck, die Walke und Mange durch eine Dampfmaſchine. In der Nähe iſt ein Steinbruch.

Atzgersdorf iſt beſonders reich an arteſiſchen Brunnen, es beſtehen deren 12, welche täglich über 1500 Eimer Waſſer liefern, nämlich:

Haus Nr.	Jahr	Tiefe	Eimer Waſſer in 24 Stunden	Temperatur
109 u. 110	1820	84′	86,4	9,9
daneben der Gemeinde-brunnen	1830	66′	230	?
105	1820	96′	21,9	10,3
107	1820	60′	90	9,9
H. Klein's Fabrik im Hofe	1822	143′ 9″	109,3	9,3
im Garten	1822	108′	240	9,3
beim Badhauſe	1822	108′	468	—
im Fabriks-Gebäude	1824	90′	188	—
In der Mühle	1823	189′	46	10,3
99	1827	78′	21	?
im Garten	1825	138′	—	10
105 im Obſtgarten	1829	180′	?	?

Die beiden im Garten von Nr. 99 und bei dem Badhauſe ſind natürlich ſchöne Springbrunnen in einem Baſſin.

13.

Erlaa.

(${1}\frac{3}{4}$ Stunden.)

Der Fahrweg nach Erlaa führt bis eine Viertelſtunde vor Atzgersdorf (ſiehe oben), wo eine Allee links ablenkt und in zehn Minuten in das Dorf führt. Angenehmer geht man dahin über Altmannsdorf. Auf der Höhe des Wienerberges lenkt ein Fußſteig von der Straße links ab, und führt durch die Felder hinab in das nahe

Altmannsdorf.

Dieſes Dörfchen von 52 H. und einem Schloſſe hat nichts Merkwürdiges als eine Blutegel-Bewahr-Anſtalt (ſogenannte Einſatz), und ſeine vielen arteſiſchen Brunnen, deren es am meiſten um Wien beſitzt, nicht weniger als 18, welche täglich über 8900 Eimer Waſſer liefern, nämlich:

Haus Nr.	Jahr	Tiefe	Eimer Waſſer in 24 Stunden	Temperatur
43	1822	90′	96	9
42	1829	108′	1661	9,3
in der Blutegel-Anſtalt	1829	108′	1728	9,5
»	1830	108′	360	9
»	—	90′	80	10,5
»	—	90′	70	?
35	1822	102′	288	9,3
36	1827	117′	245	9,2

Digitized by Google

Haus Nr.	Jahr	Tiefe	Eimer Waſſer in 24 Stunden	Temperatur
35	1829	90′	206	9
40	1826	114′	196	9,2
6	1823	60′	864	9
48	1822	?	?	?
50	1822	162′	1440	?
im Schloſſe	1825	60′	233	9
im Garten	1827	166′	411	9,5
Gemeindebrunnen	?	?	576	8,7
13	(1790?)	?	205,6	8,7
11	1825	102′	332	—

Jenen in Nr. 43 ſtellte der Beſitzer eigenhändig her, der Hof-Brunnen in Nr. 42 iſt aber der ergiebigſte aus allen.

Von Altmannsdorf iſt man in einer halben Stunde auf nicht unangenehmen Pfade über Wieſen, an einer Mühle vorüber, in Erlaa. Dieſes Dörfchen von 31 Häuſern, auch Erlau oder Edla genannt, erſcheint 1293 im Beſitze einer nach ihm benannten edlen Familie, welche 1367 ausſtarb. So wie Atzgersdorf 1823 im Beſitze des Fürſten von Montfort, kam es an den Grafen Taaffe, und iſt jetzt Eigenthum des Herzogs von Blacas.

Erlaa hat vielleicht die reizendſte Lage aus allen Dörfern um Wien, denn ſie vereinigt ſchöne Ausſichten mit anmuthiger Umgebung. Das Dorf iſt ganz durch Alleen und Gärten verſteckt und von den üppigſten Wieſen umgeben, deren Linien wieder durch mehre buſchige Auen und Remiſen gebrochen werden; die Ufer der Lieſing ſind gleichfalls mit Weiden, Erlen und Pappeln dicht beſetzt. Es fehlt alſo nicht an ſchattigen Spaziergängen, auf denen

jeder Schritt eine andere Anſicht der maleriſchen Waldberge von Hetzendorf bis zum Anninger bietet. Es iſt daher zu wundern, daß Erlaa ſich noch ſo ganz in ſeinem ländlichen Charakter erhalten hat, und keine eleganten Sommerhäuſer daſelbſt entſtanden. Doch iſt auch nicht zu läugnen, daß die Gegend etwas feucht und den Überſchwemmungen der oft ſehr verheerenden Lieſing ausgeſetzt iſt. Erlaa enthält ein großes Schloß mit einer Kapelle, und hinter demſelben einen Park von bedeutender Ausdehnung. Vor 30 Jahren war er einer der ſehenswertheſten, mit Tempeln, Ruinen, Waſſerwerken u. dgl., verfiel nachmals, und enthält ein großes Treibhaus, Orangerie und Faſanerie, zu welcher eben die erwähnten Remiſen gehören. Schloß und Park ſehen einer Umſtaltung und allſeitigen Verſchönerungen entgegen. Vom Parke führt eine beſondere Allee zur Laxenburger hin. — Im Dorfe beſteht eine Schaf- und Baumwollendruckerei.

Ein zweiter Fußweg nach Erlaa führt an der Spinnerin am Kreuz vorbei, über den Steinhof, ſiehe folgenden Abſchnitt.

14.

Die Spinnerin am Kreuz. Der Steinhof.

(1 Stunde und $1^1/_2$ Stunde.)

Welcher Fremde hat nicht von der Spinnerin am Kreuz gehört? Dieſes merkwürdige Denkmal der mittelalterlichen Baukunſt iſt nicht minder ein Wahrzeichen von Wien geworden, als der Stephansthurm, wenigſtens iſt die Anſicht Wiens von dieſem Punkte die bekannteſte, unzählige Mal gezeichnet, gemalt und geſtochen, und immer gab die Spinnerin am Kreuz den Künſtlern einen ſehr willkommenen Vorgrund. Es geht dieſem berühmten Denkmale wie ſo vielen anderen Berühmtheiten — ſie ſind gewöhnlich nur dem Namen nach gekannt. Wenigſtens iſt darauf zu wetten, daß von tauſend Wienern, welche täglich, ja ſtündlich an dieſer Säule vorüber eilen, kaum Einer ein Viertelſtündchen aufmerkſamer Betrachtung derſelben gewidmet habe, kaum einer mit den Verlegenheiten bekannt ſey, welche ſie ſeit jeher den erklärenden Alterthümlern bereitet hat!

Zum Kärnthnerthore hinaus, über die Wien, die Hauptſtraße der Wieden immer gerade fort, kömmt man zu der Matzleinsdorfer Linie, 3900 Schritte von der Stadt entfernt, nach der St. Marxer die entlegenſte. Vor derſelben findet man eine bunte Wagenburg, meiſt ſehr langer Zeiſelwägen zu 12 bis 20 Perſonen, welche bis Baden fahren. Unmittelbar vor der Linie ſteigt der Wienerberg an, zwar keine bedeutende Höhe, aber den Pferden doch immer

fühlbar. Man braucht kaum eine halbe Stunde zur Denkſäule, hat aber keine Wahl, als neben der ſtaubbedeckten Heerſtraße zu gehen. Rechts hat man zwar die Anſicht des Kahlengebirges, des Schönbrunnergartens u. ſ. w., verliert ſie aber, je höher man kömmt; wer den überraſchenden Anblick von Wien genießen will, ſollte ſich eigentlich erſt bei der Säule umwenden. Noch ehe man die Höhe erreicht, bemerkt man links an der Straße eine kleine Erhöhung, auf welcher eine ſteinerne Marienſäule ſteht, 1611 errichtet, 1704 erneuert. Mehre dabei befindliche Grabhügel bezeichnen den Platz als die Wiener Richtſtätte, der Hügel heißt daher auch »Armenſünderhügel«, die Statue das »Räderkreuz«. In den früheſten Zeiten wurden die Hinrichtungen in der Stadt auf dem hohen Markte und am Hofe vollzogen, während der Beſitznahme Wiens durch Mathias Korvinus wurde aber hier 1488 ein Hochgericht erbaut, und am 21. Juli die erſten Verbrecher durch den Strang hingerichtet. Es waren drei Soldaten, welche würfeln mußten, wer den Henker machen ſollte, da man keinen hatte. Der vom Looſe begünſtigte wurde begnadigt und ſofort Scharfrichter. Kaiſer Joſeph ſchaffte das Hochgericht ab, und ſeit 1805, als dieſer Platz neuerdings zu Hinrichtungen für Verbrecher aus dem Zivilſtande beſtimmt wurde, errichtet man für jeden Fall immer einen neuen Galgen. Trauernd wendet ſich der Menſchenfreund von den Gräbern dieſer Unglücklichen ab, welche die irdiſche Gerechtigkeit nöthigen, den ſchlechteſten Gebrauch von einem Menſchenleben zu machen, der möglich iſt — es zu enden!

Auf der Höhe des Wienerberges hat man einen Standpunkt erreicht, der allerdings geeignet iſt, die Größe

Digitized by Google

der Reſidenz und die Anmuth ihrer Umgebungen zu überblicken, aber — man hat kein ſchönes, maleriſches Bild. Man hat ein Häuſermeer vor ſich, welches volle zwei Stunden in der Länge hält, da Meidling, Braunhirſchen u. ſ. w. von hier aus geſehen, mit der Stadt ein zuſammenhängendes Ganzes machen. Aber dieſe Maſſe von Gebäuden iſt eine ſtarre Linie, ohne in bedeutſame Gruppen ſich zu trennen; das Kahlengebirge bildet einen ſchönen reichen Hintergrund, mit dem die fernen Linien des Marchfeldes in einem paſſenden Gegenſatze ſtehen, aber es fehlt an einem geeigneten Vorgrunde, und dem belebenden Anblicke des Stromes — die Donau erſcheint erſt am äußerſten Ende des Gemäldes. Die bedeutendſten Gebäude, welche man unterſcheidet, ſind (von der Rechten zur Linken): das Belvedere, die Kuppel der Seleſianerinnenkirche, die Karlskirche, die Baſtei mit dem Palais des Erzherzogs Karl, die kaiſerliche Burg, der St. Stephansthurm. Weiterhin iſt das Glacis zwiſchen der Stadt und Alſervorſtadt wohl zu erkennen, das fürſtlich Lubomirskiſche Palais auf der Löwelbaſtei, das allgemeine Krankenhaus mit dem runden Irrenhauſe (Narrenthurm) u. a. m. Bei günſtiger Beleuchtung, wenn große Wolkenmaſſen die Landſchaft verdüſtern, daß nur die Stadt in grellem Lichte hervortritt, macht ſich freilich ein maleriſcher Effekt, und eben dieſer hat auch dem berühmten Bilde Joſephs Fiſcher wohl ſo vielen Beifall verſchafft, weniger die Wahl des Standpunktes (vergleiche Band I, Seite 46).

Wendet man ſich gegen Süden, ſo hat man eine lachende Landſchaft vor ſich; eine fruchtbare Ebene, deren Einförmigkeit durch die Laxenburger und Schönnbrunner

Allee gebrochen wird, und welche in reizendem Halbkreiſe das Kahlengebirge umgibt.

Die Säule, »Spinnerin am Kreuz«*) genannt, erhebt ſich auf drei achteckigen ſteinernen Stufen, 47 Fuß 11 Zoll hoch, und ihre Spitze iſt, nach genauen Meſſungen, 773,806 Fuß über dem Meere, alſo 181,465 Fuß niedriger als die Spitze des Stephansthurmes, welche 955,272 Fuß Seehöhe hat. Hiedurch wurde die allgemeine Angabe berichtigt, daß die Spitze der Säule und des Stephansthurmes gleiche Höhe hätten. Auf dem genannten Unterbau von drei Stufen erhebt ſich der maſſive Säulenfuß in Kreuzesform. Von jedem der acht Ecke des Säulenfußes ſteigt einer jener ſchlanken Säulenpfeiler empor, die einen ſo reizenden Beſtandtheil der altdeutſchen Baukunſt ausmachen. Auf zwei Drittel der ganzen Höhe ſind ſie durch Spitzbögen unter ſich und mit dem Säulenſtamme verbunden, der hier vierſeitig iſt. Dadurch entſtehen vier Niſchen oder geſchloſſene Baldachine, in welchen die Bildwerke angebracht ſind. Auf der Südſeite befindet ſich die Dornenkrönung Chriſti, weſtlich die Geißlung, öſtlich das Ecce homo, nördlich (gegen Wien) die Kreuzigung. An der

---

*) Ant. v. Geuſau: Geſammelte Meinungen über die Säule Spinnerin am Kreuz am Wienerberg. 8. Wien 1807.

Das Wienerkreuz. Schottky's Zeitſchrift Vorzeit und Gegenwart. 1823. Februar.

Hormayr's Archiv. 1823, S. 84.

Vergleiche auch »die Denkſäule nächſt Wiener-Neuſtadt«, von F. C. Böheim.

J. E. Schlager: Wiener Skizzen aus dem Mittelalter. 8. Wien 1836, 2 Theile.

Digitized by Google

Spiße ſind die Außenpfeiler nochmals durch Bögen mit der Säule verbunden, und haben die bekannten vorſpringenden Thiergeſtalten, in welche gewöhnlich die Waſſerrinnen enden. Die Säule endet, ſich ſehr einfach glatt verjüngend, in einen Knauf, der ein eiſernes Kreuz mit zwei Querſtangen trägt.

Was nun die Benennung »Spinnerin am Kreuz« betrifft, ſo wurden darüber die verſchiedenſten Hypotheſen aufgeſtellt. Ein gewiſſer »Spinner« ſoll ſie gegründet haben; ſie ſoll dem h. Krispin und Krispinian gewidmet ſein, daher Krispinus — dann Spinus — und Spineskreuz geheißen haben; oder ſtammt der Name von Bienna, der alten Schreibart für Vienna, Wien, her? Die künſtlichſte Hypotheſe ſtellte Geuſau auf, der in dem eiſernen Kreuze auf der Spiße, welches durch die doppelten Querſtangen gebildet wird, das Gewebe einer Spinne ſehen wollte, und daraus die Benennung herleitete. Am bekannteſten iſt die Sage von dem Mädchen, welches hier an der Heerſtraße, bei der Säule ſpinnend, die Rückkehr des geliebten Ritters aus dem Kreuzzuge erwartete. Dieſe Sage, wenigſtens die poetiſcheſte Erklärung, hat zwar durchaus keine urkundlichen Quellen für ſich, wurde aber neuerlich in einem ſchlechten Ritterromane mit dem Namen Hulda von Rauhenſtein, Geliebte Walters von Merkenſtein, als »Beitrag zur Geſchichte von Rauhenſtein,« dem Publikum aufgebunden. Schlager endlich iſt der Meinung, die Säule habe dieſen Namen von der gleichfalls ſogenannten bei Neuſtadt erhalten. Die zarten Verzierungen der leßteren ließen nämlich dieſe in der Ferne ſo erſcheinen, als ſey ſie mit einem Spinnengewebe überzogen, und da

die Spinne in öſterreichiſcher Mundart »Spinnerin« genannt wird, ſo habe daher die Neuſtädter Säule, und nach ihr die Wiener, den Namen »Spinnerin-Kreuz« erhalten.

Über die Entſtehung dieſer Säule hat man folgende urkundliche Angaben: An dieſer Stelle ſtand ein ſehr altes Kreuz, von dem ſchon 1296, wie es ſcheint, Meldung geſchieht, und welches 1446 durch Hunyads Schaaren zerſtört wurde. Im Jahre 1451 ließ die Stadt die Trümmer wegräumen und einen neuen Bau beginnen. 4000 Ziegeln wurden allein zum Fundament verbraucht, und der Säulenfuß errichtet, in welchen Meiſter Kaspar drei Steintafeln einſetzte. Noch jetzt erkennt man am oberen Theile deſſelben, an der Nord- und Südſeite, zwei Plätze; wo aber die dritte angebracht war, iſt nicht mehr herauszufinden, ſo wenig als der Inhalt dieſer Tafeln. 1452 wurde nun durch Meiſter Hans Puxbaum und deſſen Polier, Meiſter Laurenz Spening, die neue Säule aufgeführt. Der Bau kam auf 200 fl. zu ſtehen; Puxbaum erhielt auf ſeinen Theil 10 fl. Dieſe Angaben beruhen auf dem ſogenannten »Sambler der Stadt Wien« (von Schlager zuerſt bekannt gemacht), in dem die ausführlichen Rechnungen über den Bau jener Jahre enthalten ſind. So iſt alſo dieſe merkwürdige Säule ein Werk deſſelben Hans Puxbaum, welcher den Stephansthurm vollendete.

Die Baukoſten von 200 fl. waren für damals ein ſehr bedeutender Betrag, um welchen man manches Haus in Wien kaufen konnte. Die Türken verſtümmelten 1529 auch dieſe Säule, und zerſchlugen namentlich die Bildwerke. Der Magiſtrat ließ nun 1598 auf Befehl des Kai-

ſers Leopold, der alle Kreuze und Marterſäulen im Lande wieder hergeſtellt, und durch einen Spruch für die Eroberung Raabs (durch Adolf Schwarzenberg) Gott dankbar geprieſen wiſſen wollte, auch dieſe »Marterſeullen oder Creucz am Wiener Perg« wieder herſtellen. Die Bildhauer Lorenz Murman und Vallerian Gerolt machten vier neue Steinbilder, und die geſammten Koſten beliefen ſich auf 110 fl. Rheiniſch. Die Säule erhielt die Inſchrift:

»Sagt Gott dem Herrn Lob und Danckh
Das Raab widerkhomen in der Chriſten Handt.
Den 29 Marti; Im 1598 Jahr.«

1624 wurde abermals eine etwas größere Reparatur nothwendig, und 1650 ſoll die Säule zum Gedächtniß des weſtphäliſchen Friedens die Inſchrift erhalten haben:

Lob, Preis und Danck dem Friedensgott
Der uns geführt aus Kriegesnoth.

Die Verwüſtungen der Türken 1683 machten abermals eine bedeutende Reparatur nöthig, welche 1709 der Magiſtrat ausführen ließ. In der Folge aber wurde dies ehrwürdige Denkmal neuerdings ſo ſchadhaft, daß es in unſern Tagen dem Einſturz drohte. Die Regierung forderte 1802 die Stände auf, daſſelbe wieder herſtellen z laſſen, was denn auch durch dieſe bereitwillig mit einem Aufwande von 346 fl. geſchah.

In den Bau- und den früheren Reparazionsakten erſcheint nun die Säule durchaus ohne eigenthümlichen Namen, und noch in den ſtädtiſchen Wegreparazionsakten des Jahres 1650 und 1661 wird ſie »das Kreutz am Wienerperg« und »das hohe Kreuz am Wienerperg« genannt. 1709 wird ſie zuerſt in der Baurechnung »die Bildſaulen

auf dem Wienerberg, vulgo die Creutz Spinnerin« und auf einem Situazionsplan des Jahres 1720 oder 1730 »Spinekreuz«, in Akten dieſer Zeit »Spinnerkreuz« und 1741 zuerſt »das ſogenannte »Spinnerinkreuz« genannt. Dieſe Benennungen wechſelten nun, bis in den ſtändiſchen Akten des Jahres 1804 der Name »Spinnerin am Kreuz« erſcheint, der ſeitdem der gewöhnliche blieb.

Gleich bei der Säule führt ein Seitenfahrweg rechts, hinter den Ziegelſchlägereien, den Wienerberg hinab, und in einer halben Stunde erreicht man den

Steinhof,

auch Neuſteinhof genannt, am Lieſingbache. Schon von ferne fällt das große Gebäude gut ins Auge. Der Steinhof bildet eine eigene Dominikalbeſitzung, welche vordem den *Jeſuiten* gehörte, die hier auch eine Kapelle hatten, welche vor 25 Jahren abbrannte. Seit 1808 befindet ſich in dem Schloſſe eine Baumwollſpinnerei, jetzt im Beſitze des H. Th. Gülcher. Das Schloß beſteht aus vier Stockwerken, hat weitläufige Nebengebäude für die Fabriksarbeiter und einen großen Garten. Die Fabrik zählt bei 300 Arbeiter und wird durch eine Dampfmaſchine betrieben.

Vom Steinhof erreicht man auf einem angenehmen Fußpfade, die Schönbrunner Allee durchſchneidend, in einer ſtarken Viertelſtunde Erlaa.

Die intereſſanteſten der bisher beſchriebenen Orte laſſen ſich auch ſehr gut zu einem Ausfluge für einen ganzen Tag vereinigen. Man fährt früh von Wien

Digitized by Google

über Meidling nach Schönbrunn, um gleich zur Orangerie zu kommen, und beſieht dann das Schloß *). Hier, im Parke und im Pflanzengarten wird man ſich wohl ſo lange aufhalten, daß unterdeß Mittag geworden iſt, wenn man nicht etwa noch Zeit für die Kirchen in Hietzing und Penzing, den Friedhof, und ein paar Privatgärten erübrigen will. Nach Tiſche fährt man nach St. Veit, geht dann zur Einſiedelei, und kehrt über Lainz zurück nach Hietzing.

Die ununterbrochene Verbindung dieſer Orte durch Geſellſchaftswägen macht dieſen gewiß ſehr angenehmen Ausflug möglich, ohne mehr als 30 kr. für Wägen ausgeben zu müſſen. Man fährt nämlich mit dem Meidlinger, oder noch beſſer, mit dem Hetzendorfer Wagen, bis zum Schönbrunner Garten; dann findet man gewiß auf dem erſten beſten St. Veiter Wagen, die alle am Kaſino vorüber fahren, einen Platz bis St. Veit, ſo, daß man eigentlich nur von hier zur Einſiedelei und dann nach Hietzing, ein Weg von kaum 1½ Stunden, zu gehen nöthig hat.

*) Es braucht wohl keiner Erwähnung, daß das Schloß nicht geſehen werden kann, wenn es eben vom allerhöchſten Hofe bewohnt wird.

Zweite Abtheilung.

Der Wienerwald.

Ausflüge für einen Tag.

Der Troppberg, Preßbaum, die Hochſtraße, der Koppersberg, Kalksburg, Rodaun, Bertholdsdorf, Laab, Breitenfurt, Hochrotherd, Kaltenleutgeben, Sulz, die Geisberge, Brunn, Enzersdorf, Gießhübel, Medling, Liechtenſtein, Brühl, Sparbach, Johannſtein, Sittendorf, Wildegg, Gaden, Heiligenkreuz, Neudorf, Tallern, Gumpoltskirchen, der Anninger, Baden und ſeine nächſte Umgebung, das Helenenthal, das eiſerne Thor.

Bearbeitet

von

Joſeph Feil.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die zweite Abtheilung des erſten Bandes hat in die letzten ſtrombeſpülten Ausläufer des Wienerwaldes, von den hiſtoriſch ehrwürdigen Zinnen des Joſephs- und Leopoldsberges bis in die Thäler und Höhen um Mauerbach geführt, deren elegiſch ſtiller Reiz durch die immer zahlreicheren Beſuche einen ganz neuen, fröhlicheren Karakter gewinnt.

Die Gegenden, in welche hier eingeführt werden ſoll, ſchließen ſich an die bereits beſchriebenen Theile des Wienerwaldes an, und ſetzen ſie in dem für Ausflüge auf e i n e n Tag bemeſſenen Umkreiſe bis in die Ebene zwiſchen Wien und Neuſtadt fort.

Die nächſten Punkte tragen ſo ziemlich das Gepräge der im erſten Bande verlaſſenen, und bleiben ſich darin getreu, bis — mit den Hügeln um Kaltenleutgeben beginnend über die Bertholdsdorfer und Brühler Berge ſofort bis in das Helenenthal bei Baden, und weiter — eine immer mehr kalkige Unterlage den Wuchs des Nadelholzes fördert, und die Gegenden ſo im ſteten Wechſel von pittoresken Felſenmaſſen, ernſtem Waldesdunkel und friſchem Grün herrliche Kontraſte bieten, deren Reiz ſich in dem Maße ſteigert, als der ganze nördliche, der Hauptſtadt näher liegende Bezirk der Wienerwalder Forſte durchaus nur Laubwälder enthält. Die Waldpartien, über

welche in den nächſten Zeilen einige Andeutungen folgen ſollen, namentlich die Gegenden zwiſchen dem Niederberge und der Sulz, ſind äußerſt wenig gekannt und beſucht, und doch bergen ſie eine Fülle freundlicher Thäler und weitausſchauender Höhen, wo ſich die Natur noch in ihrer eigenthümlichen, ungekünſtelten Schönheit gibt. Es iſt ein Vorzug, den dieſer Theil vor der ganzen Umgebung von Wien voraus hat, daß man hier im Schooße einer freundlichen, noch unverfälſchten Natur die Nähe der Hauptſtadt ſo ganz vergeſſen kann! Je näher den viel beſuchten, oft beſchriebenen, aber bei weitem noch nicht vollends gewürdigten Gegenden von Medling und Baden, deſto mehr verwiſcht ſich jener lieblich-ſtille Karakter!

Freilich darüber hinaus gewinnt das Ganze einen immer großartigeren Ton; über 2000 Fuß hoch emporſtrebende Berge, wie der Anninger und das eiſerne Thor u. ſ. w., bilden dann, die Reize fort und fort ſteigernd, den Eingang in die eigentliche Gebirgswelt, deren Schilderung den Gegenſtand der dritten Abtheilung bildet.

Wohl iſt hier der Umkreis für Ausflüge auf einen Tag, gehalten gegen die Tagesrouten des erſten Bandes, der geographiſchen Entfernung nach, ein etwas größerer. Da jedoch nicht leicht jemand die ſchattenloſen, ſtaubigen, überdieß unintereſſanten Strecken bis zu den Orten an den Gebirgseingängen wird gerne zu Fuß zurücklegen wollen, ſo wird die, durch eine Auswahl von Fuhrgelegenheiten aller Art erleichterte Erſparung von Zeit und Kraft einer größeren Ferne zu Gute gerechnet; ein Umſtand, der im erſten Bande weniger zu be-

rückſichtigen war, da in der nördlicheren Richtung die interessanten Gegenden der Hauptſtadt weit näher liegen. Darum wurden dort auch ſolche Diſtanzen gewählt, die ein nur etwas rüſtiger Wanderer wird leicht in einem Tage hin und zurück zu Fuße machen können.

Digitized by Google

1.
Der Troppberg.

(4 Stunden.)

Der Haupthöhenzug des Wienerwaldes ſetzt ſeine nördlicheren Ausläufer, welche als das eigentliche Kahlengebirge endlich gegen das Stromgebiet abfallen, durch den Riederberg gegen Südweſt über den unteren Saubiegel, den Tropp-, Heinrichs- und Eilandberg bis nach dem unteren Saubiegel fort, der ſich gegen das Hagen und den Kellergraben wieder ſenkt — wo die Straße nach Neulengbach unfern dem »zahnenden Hanſel« über die Niederung hinweggeht — dann wieder ſchnell emporſteigt, und, als Kaiſerbrunn- und Scheibenberg bis auf die Hochſtraße fortlaufend, die Grenze zwiſchen den beiden Kreiſen unter und ob dem Wienerwalde bezeichnet, dann im engeren Sinne den Namen des »Wienerwaldes« führend, über den großen Schöpfel hin, ſich fort und fort verzweigt, endlich mit dem Unterberge, jenem leider! noch ſo wenig gekannten Rivalen des Schneebergs, und mit dem letzteren Bergkoloß ſelber ſich verbindet, wo dann die weitere Fortſetzung nicht mehr in den Bereich dieſes Werkes gehört.

Nach allen Richtungen hin äſtet dieſer Stammzug aus, und bildet ſo die freundliche Kette von Höhen und romantiſchen Thälern, die noch jenen ſtillen Reiz der ei-

Digitized by Google

gentlichen Gebirgswelt athmen, der aus den näheren Bergen um Wien mehr und mehr entweicht.

Die nächſten Waldregionen liegen im Gebiete des Purkersdorfer und Breitenfurter Forſt- oder Waldbereitungs-Bezirkes. Dieſe Bezirke ſind wieder in die einzelnen Forſte abgetheilt, deren jeder unter einem k. k. Förſter und Jäger ſteht. Purkersdorf iſt der Sitz des forſtämtlichen Verwaltungsamtes und des Purkersdorfer k. k. Waldbereiters. Dieſer Bezirk zerfällt in ſieben Forſte; die k. k. Jäger und Förſter befinden ſich:

1) für den erſten Theil des Purkersdorfer Forſtes zu Purkersdorf;
2) für den zweiten Theil deſſelben Forſtes zu Gablitz;
3) für den Tullnerbacher Forſt am Breebrunnen;
4) für den erſten Theil des Koglinger Forſtes zu Rapoltenkirchen;
5) für den zweiten Theil zu Preßbaum;
6) für den erſten Theil des Anzbacher Forſtes im Röckawinkel; endlich
7) für deſſelben zweiten Theil in der Pfalzau. Am Röckawinkel und in Ried ſind Waldübergeher.

Der Waldbereitungsbezirk Breitenfurt umfaßt zwei Hauptforſte, deren jeder in drei Theile zerfällt.

Der k. k. Waldbereiter, der zugleich reitender Hofjäger iſt, hat ſeinen Sitz zu Laab.

Die einzelnen Forſte ſind I. der Reichlieſinger Forſt; für den erſten Theil befindet ſich der reitende Hofjäger und Förſter in Laab; die zwei Förſter und Jäger der beiden anderen Theile domiziliren in Breitenfurt.

Digitized by Google

II. Die Förſter und Jäger für die drei Theile des Weißenbacher Forſtes endlich haben ihren Sitz zu Kaltenleutgeben, auf der Wöglerin und am Anninger. Zu Kaltenleutgeben, Gaden und Weißenbach befinden ſich Waldübergeher, zu Gruberau iſt ein Sägemeiſter.

In dieſen Partien nun ſoll auf die intereſſanteren Punkte hingewieſen, auf die Pfade dahin und die ſchicklichſte Verbindung unter einander aufmerkſam gemacht werden. Wem es um genauere Orientirung zu thun iſt, der wird von dem k. k. Forſtperſonale die zuverläßigſten Angaben erhalten können, wie man denn auch am beſten an die Jäger um Zuweiſung und Empfehlung brauchbarer Führer ſich wendet.

Der Troppberg,

auch Trapp-, Tratt- oder Traubberg genannt, mit ſeiner herrlichen Fernſicht iſt in dieſem Höhenzuge die erſte Kuppe, welche ausführlicher beſprochen werden ſoll, um ſo mehr, als kaum zu begreifen iſt, warum dieſer reizende Punkt nicht häufiger beſucht wird, da doch die Straße nach Purkersdorf eben ſo bequem iſt, als ſie durch ihre freundliche Begrenzung unſtreitig unter die ſchönſten um Wien gehört. Hierüber ſiehe I. Bd. Seite 132 und 145, Purkersdorf ſelbſt wurde eben da S. 306 ſ. f. beſchrieben.

Nach Purkersdorf geht noch kein Geſellſchaftswagen, man wird ſich daher jenes von Weidlingau bedienen müſſen.

Wenn auch ſelbſt die Poſtſtraße in ihrer Strecke von Weidlingau bis Purkersdorf angenehm iſt, ſo werden doch Fußgeher, den Staub der Straße und den noch ſehr

kärglichen Schatten der jungen Pappelallee verlaſſend, am jenſeitigen Wienufer den ſogenannten Winterweg einſchlagen. Statt die Brücke beim Weidlingauer Wirthshauſe zu überſchreiten, folgt man einem Fußpfade, der an einem kleinen Bauernhäuschen vorüber, längs des Ufers am Abhange des Rehgrabenberges bald in ein ſchattiges Gehölze, endlich ins Freie führt, wo man gerade vor ſich das freundliche, nette Purkersdorf erblickt, welches man entweder links wendend beim Kaffeehausgarten an ſeinem Anfange, oder die Richtung zur Rechten einhaltend, beim landgräflich Fürſtenberg'ſchen, ehemals gräflich Stockhammer'ſchen Landhauſe und Garten in dem oberen Theile gegen Gablitz hin betritt. 1836 wurde dieſer angenehme Pfad mit Stufen, Geländern und kleinen Brücken über die Waſſerriſſe verſehen, und vereint ſo mit dem Vorzuge der Annehmlichkeit jenen der Bequemlichkeit.

Von Purkersdorf auf den Troppberg führen zwei Hauptwege, der eine unmittelbar von Purkersdorf aus auf einem waldigen Bergrücken über das Kranewetter, das Ruemansfeld und die Kaiſermais, der andere über Gablitz.

1. Der erſtere Weg verdient jedenfalls den Vorzug; hat man einmal den erſten Bergabſatz erſtiegen, ſo iſt die weitere Elevazion unbedeutend, und beſonders im Hochſommer die Kühlung des hochſtämmigen Waldes eine wahre Erquickung. Da jedoch dieſer Weg weniger bekannt iſt, ſo ſollen hier einige detailirte Angaben darüber folgen. Man wird am beſten thun, dieſen Pfad im Hinaufſteigen zu wählen, und über Gablitz, wo man allenfalls den Wagen warten läßt, zurückzukehren.

Dem freundlichen Pfarrhofe, im Kranze einer reizenden Blumenflur, gegenüber lenkt zur Linken an dem Pelſern-Führenberg'ſchen Poſthausgarten die Straße nach Neulengbach von der großen Poſtſtraße ab.

Die Häuſerzeile zu beiden Seiten dieſer Straße, der minder ſchöne Theil von Purkersdorf, iſt unter dem Namen des Schwabendörfels bekannt. Rechts am Ausgange des Ortes liegt auf einer durch Bäume verſteckten Anhöhe der Friedhof von Purkersdorf. Jedes Kind zeigt den Weg dahin; er enthält mehre zierliche Grabmonumente, darunter das von den Gemeinden Hütteldorf und Purkersdorf dem Juſtiziär der letzteren Waldamtsherrſchaft, Joſeph Hellauer (geſt. 28. April 1820), errichtete, jenes des Peter Eibel, durch 24 Jahre Ortsrichter († 16. Februar 1834), dann des Gablitzer Bräumeiſters, Joh. Schuſter (geſt. 15. Okt. 1819), endlich die mit einem Eiſengitter umſchloſſenen Ruheſtätten der Frau Gräfin Maria von Stockhammer, geb. Gräfin Hartig (im 76ſten Lebensjahre geſt. den 9. März 1831), und ihrer einzigen Tochter Johanna Gräfin Stockhammer, (geb. 14. März 1815, geſt. 8. Okt. 1827).

Der Weg biegt um die Kirchhofmauer und behält, ſanft aufwärts leitend, ſeine Richtung immer merklich links, wo man bald auf eine, ihr klares Gewäſſer in einem ausgehöhlten Baumſtrunke ſammelnde Gebirgsquelle trifft. Man befindet ſich hier in dem ſogenannten Kranewetter. Ober dieſer Quelle führt der Waldweg, immer die bereits verfolgte Richtung zur Linken beibehaltend, auf die erſte Höhe des Bergrückens hinan, den man nun nicht mehr verläßt. Man iſt von einem hochſtämmigen Walde

empſangen; das zwiſchen den Äſten und Blättern zu beiden Seiten durchſchimmernde Firmament gibt die Verſicherung, daß man immer auf der Bergſchneide fortwandle. Man kann nicht fehlen, wenn man ſich nur nicht durch einen der zahlreichen abwärts führenden Pfade auf die eine oder andere Seite hinunter verleiten läßt; theilen ſich auch die Wege auf der Höhe ſelber hie und da, ſo führen ſie doch bald wieder zuſammen. Nach einer halben Stunde trifft man einen Baum mit dem Bilde der h. Dreifaltigkeit; ein ſtark betretener Fußpfad biegt etwas mehr rechts um eine kleine Kuppe herum, und leitet, wieder in den Fahrweg einlenkend, am Waldſaume auf eine freundliche Wieſe hinaus, die hier in eine Schlucht ſcharf abfällt. Es iſt dieß der ſogenannte Fiſchergraben, der ſich von da bis nach Gablitz hinab erſtreckt. Und ſchon hier welch reizendes Bild! Tief zu den Füßen liegt die freundliche Häuſergruppe von Gablitz, darüber der Riederberg, der Tulbingerkogl, von deſſen Abhange die Wieſer'ſchen Häuſer deutlich erkennbar herüber ſchauen. Über den Scheiblingſtein ragt der Hermannskogel hervor, weiter rechts erkennt man die hohe Wand.

Wieder in den Wald getreten, ſchreitet man auf der Höhe, ſtark links ſich haltend, an einem rothen Kreuze vorüber, immer vorwärts, umgeht an einer Umzäunung eine Schlucht, die zur Rechten abfällt, und trifft jenſeits einen Waldfahrweg, der von Gablitz herauſſührt, ſich dann um eine höhere Bergkuppe herumwindet (die jedoch rechts bleibt), und endlich in der Nähe der zu höchſt gelegenen Tulnerbacher Häuschen ins Freie hinausleitet, wo ſich im Südweſten über das Gewoge der öſter-

reichiſch-ſteiermarkiſchen Grenzberge ſchon eine überraſchende Fernſicht eröffnet. Man eilt dem Vollgenuſſe entgegen den etwas ſteilen Fußpfad hinauf, der ſich zwiſchen Moos und niederem Geſtrüppe auf den in dieſer Richtung abgeſtockten Gipfel des Troppberges hinauf windet. Vom Bilderbaume bis hierher wird man drei Viertelſtunden, im Ganzen alſo, von Purkersdorf bis auf den Gipfel 1¼ Stunde brauchen.

2. *Der Weg über Gablitz*, etwas weiter als der vorige, iſt der bei weitem bekanntere. Über die Strecke von Purkersdorf nach Gablitz, ſo wie über dies Dörfchen ſelbſt vergl. I. Bd. Seite 308.

Zwiſchen dem Kirchenhügel *) von Gablitz und dem gegenüberliegenden Thurnhof führt der ſogenannte *Hauerſteig*, neben langen Zaunhecken eine Strecke durch das Thal, biegt dann rechts bergauf in den Wald ein, und führt an dem *Pallenſteiner Steinbruch* vorüber, oberhalb welchem man über eine Einſattlung auf dichten Lagerungen von dürrem Laube, die etwas jähe Lehne des Troppberges hinan, den Pfad bis zum eigentlichen Gipfel hinauf verfolgt.

Wollte man den ſteinigen Fahrweg wählen, auf dem

*) Wenn ein neuerer Topograph die Angabe der kirchlichen Topographie: es ſey das Erbauungsjahr der Gablitzer Kirche nicht einmal durch eine Sage aufbewahrt, durch die Hinweiſung auf die in Stein gehauene Jahreszahl 1617 berichtiget, ſo bedarf dieſe Angabe wieder *der* Berichtigung, daß die neben dem Mauerbacher Wappen auf *mehren* Fenſterſchlußſteinen eingehauene Jahreszahl nicht 1617, ſondern 1642 iſt.

das Pallenſteiner Geſtein verführt wird, ſo müßte man, ſtatt den Hauerſteig zu betreten, am Gablitzbache noch eine Strecke gegen den Riederberg hin vorwärts gehen, bis ein Fahrweg vom Berge herab bei einer Brücke die große Poſtſtraße trifft; eben dieſer ſteinige Fahrweg iſt es, der in Kurzem zum Steinbruch hinaufführt. Von dieſer Seite würde man jedoch die Beſteigung wohl nur dann füglich antreten, wenn man über den Königswinklerberg, ſchon oberhalb Gablitz, von Mauerbach herüber käme.

Am Gipfel angelangt, eilt man das hohe Gerüſte zu erſteigen, das über den üppigen Baumwuchs hinausragt, der auch dieſer Höhe ſeit einigen Jahren die Fernſicht geraubt hatte. Es wurde im Jahre 1836 an der Stelle eines bereits ſchadhaft gewordenen, das hoch herangewachſene Gehölze nicht mehr überragenden Ausſicht-Gerüſtes durch Privathände errichtet. Dem Panorama, welches man hier aus einem Kranze herrlicher Berge nach allen Richtungen hin überſchaut, gebührt unſtreitig der erſte Rang von allen Ausſichtspunkten in gleicher Nähe von Wien; nur der Tulbingerkogel dürfte damit rivaliſiren, wird aber von dieſem Punkte noch überboten.

Damit dem herrlichen Bilde kein Reiz fehle, breitet gerade im Norden der mächtige Donauſtrom ſein Gewäſſer durch die ſaatenreichen Gefilde des Tulner- und Marchfeldes aus. Hart am Geſtade liegt die Stadt Tuln, und ihre Thürme ragen weit in den glänzenden Waſſerſpiegel hinein. Darüber das Marchfeld, in neblicher Ferne von den mähriſchen und ungriſchen Grenzbergen geſchloſſen. Mit bewaffnetem Auge findet man in der Ebene leicht die bekannteren Punkte heraus. Deutlich erkenn

bar iſt das Schloß von Stätteldorf. Weiter zur Rechten erhebt ſich der Riederberg, mit deſſen dunklem Waldesgrün ein blendend weißer Streifen, die hinübergehende Poſtſtraße, ſcharf kontraſtirt. Über ihn hinaus ragt der Tulbingerkogel mit ſeinem Häuschen nahe am Gipfel. An ihn ſchließt ſich die Hintersdorfer Höhe und jene von Hadersfeld; wenn die Nachmittagsſonne hinleuchtet, erkennt man an einer weißen Linie ganz deutlich den Liechtenſtein'ſchen Obelisk. Nun ſetzt ſich jener Höhenzug über den Scheiblingſtein, den von der höchſten Kuppe des Herrmannskogels überragten Roßkopf weiter fort, und verflächt ſich immer mehr gegen die Ebene. Bei reiner Luft erblickt man auch den Stephansthurm von Wien. Hier ſchließt ſich dann jene Bergreihe an, welche, mit den Höhen im k. k. Thiergarten beginnend, über den Föhrenberg bei Bertholdsdorf, den Sattel-, Flöſſel- und langen Berg, den Zug der Thäler von Kaltenleutgeben, und näher jener von Laab und Breitenfurt bezeichnet. Gerade im Süden neben dem Anninger über der Häuſergruppe der Hochrotherd präſentirt ſich das eiſerne Thor bei Baden, und nun gewinnt das Bild den Karakter des Großartigen! Fern und ferner ſteigen die Bergkoloſſe des öſterreichiſch-ſteiermarkiſchen Grenzzuges auf! In blauer Ferne taucht der breite Rücken des Wechſel herauf; eine ſchmale Kante des Gahns blickt am Abfall des Hengſt hervor; nun folgt der Schneeberg, vor deſſen mächtige Wand ſich das Hocheck hinſtellt. Über den Kuhſchneeberg ragt ein Theil der Schneealm-Partie herüber. Der Staffkogel und

das Kieneck ſtreben aus der romantiſchen Umgebung von Kleinzell empor, dann erhebt ſich der hohe geſattelte Unterberg, deſſen wunderſame Fernſicht nur mehr gekannt ſeyn dürfte, um mit dem Schneeberge in die Schranken treten zu können.

Den langen Waldrücken der Hochſtraße überragt der breite Schöpfel, der die ſtarre Steinwand der Gipplmauer und den hart an der ſteiermarkiſchen Grenzmarke gelegenen Göller bis zu den oberſten Kanten verſtellt. Nun ſieht man in das liebliche Thal von Neulengbach hinein, und in weiter Ferne wird es von der Lilienfelder-Reisalpe geſchloſſen, die man von keinem Höhenpunkte um Wien ſo frei erblickt. Daran reihen ſich die Berge um Türnitz, aus denen ſich der Höger deutlich zu kennen gibt. Hoch empor ſteigt der gewaltige Ötſcher! Nach ihm ſenken ſich die Berge über dem langgeſtreckten Haſpel immer mehr gegen die Niederungen der Donau. Noch erkennt man in dieſer Richtung das Wetterkreuz bei Hollenburg, bei Morgenbeleuchtung das impoſante Göttweih, und ferner den großen Jauerling. Dieſe Gegend trifft man jedoch ſelten ganz rein, und Göttweih zu erblicken iſt eine ſeltene Gunſt!

Somit ſchließt ſich die Landſchaft wieder an die Niederung der Donau, womit dieſe Andeutungen begonnen haben.

Was dieſem Bilde ſeinen eigenen Reiz, ja einen gewiß alpenmäßigen Karakter gibt, ſind die maleriſchen Tulnerbacher Hütten, welche durch lebendige Zäune und Hecken mit ihren zugehörigen Grundſtücken eingemarkt,

Digitized by Google

auf den grünen Höhen neben der nahen Schlucht ganz idylliſch zerſtreut liegen, und ſo der ſüdweſtlichen Gebirgsausſicht einen Vordergrund verleihen, ſo ſchön wie nirgendwo! — Unwillkürlich entzündet ſich die Luſt, in den

Tulnerbach

hinabzuſteigen. Schnell hat man die ſteile Anhöhe hinunter die oberſte Häuſergruppe erreicht; immer tiefer geht es neben Verzäunungen in die Schlucht, die dann links um einen jähen Abhang biegt und in das eigentliche Thal hinausführt. Zu beiden Seiten des Tulnerbaches, meiſt auf der Höhe zerſtreut, liegen die einzelnen Hütten mit ihren eingefriedeten Wirthſchaftsgründen. Es ſind hier im Ganzen 31 Häuſer mit 170 Einwohnern nach Purkersdorf eingepfarrt. Der Weg iſt ziemlich ſchlecht und führt zu beiden Seiten des ſteinigen Baches hin. Zur linken auf einer kleinen Erhöhung liegt die ärmliche Schenke, die jedoch vor Kurzem noch einige Celebrität hatte, da ihr vormaliger Beſitzer ein berühmter Trüffelſucher war, der mit ſeinen wohlabgerichteten Trüffelhunden dieſen beliebten Leckerbiſſen in den nahen Forſten auffand. — Je näher man gegen den Ausgang des Thales ſchreitet, deſto ſchöner wird es, deſto maleriſcher gruppiren ſich zu beiden Seiten die enger an einander ſchließenden Waldabhänge des Groß-Steinbach- und des großen Wienerberges. Zwiſchen dem Mauthhauſe und dem gut beſtellten Neuwirthshauſe tritt man endlich auf die St. Pöltener Straße hinaus.

2.

Preſzbaum oder die Tannering.

(4 Stunden.)

Der Weg von Purkersdorf nach Preßbaum durch das freundliche, zu beiden Seiten in wechſelnden Formen von heiteren Waldbergen begrenzte Thal iſt bekannt und beliebt. Die Straße, welche im weiteren Verfolge über Neulengbach nach St. Pölten geht, iſt ſehr gut unterhalten; ſie folgt immer der Richtung des hier noch unbedeutenden Wienflüßchens, und hat nur an einem einzigen Punkte über eine kleine Höhe hinüber zu gleiten. Zu Fuß erreicht man in kaum drei Viertelſtunden das oben erwähnte Mauthhäuschen und das benachbarte *Neuwirthshaus*, in dem man ſehr gute Unterkunft findet, und das man recht füglich wird benützen können, wenn man auf einer Wanderung in die benachbarten Thäler, die hier ausmünden, den Wagen hier warten läßt; eben auch drei Viertelſtunden braucht man von hier bis Preßbaum. Zur Linken ſieht ein freundliches Landhäuschen mit hohen und breiten Fenſtern von einem Hügel herab; durch eine Gruppe von drei Häuſern, denen der Schild des Wirthshauſes »zum Taferl« die Benennung *Taferl* gab, erreicht man endlich *Preßbaum*, ein freundliches zur Herrſchaft Purkersdorf unterthäniges Dörfchen, mit 96 zerſtreut liegenden, mitunter recht netten Häuschen und 360 Einwohnern. Der Name eines Wirthshauſes ſoll dem Orte die im Volks-

munde allgemeine Benennung »der Tannering« gegeben haben, ſchwerlich die Tannenbäume, deren es hier faſt gar nicht gibt.

Preßbaum hat eine eigene Schule, drei Wirthshäuſer, und iſt der Sitz des k. k. Förſters und Jägers für den zweiten Theil des Koglinger Forſtes, und in der nahen Pfalzau jenes für den Anzbacher zweiten Forſttheil. Ihnen unterſtehen die (am Strohzagel, Heinrichsberg, in der Brenten-Mais, Laawies, Offen-Meidling, auf dem oberen und unteren Saubiegel, im Schmölzgraben, Tulnerbach und in der dürren Wien), 230 im Gebirge zerſtreute Hütten und Häuſer bewohnenden Waldhüttler, in einem Seelenſtande von 1500 Individuen. Dieſe Hüttler ſind ein derber, aber gutmüthiger, rüſtiger und heiterer Menſchenſchlag; ſie nähren ſich von der Waldwirthſchaft, von Obſtbau und Viehzucht.

Die Pfarrkirche iſt ein einfaches Gebäude mit einem viereckigen Thürmchen und Ziegeldachung. Außer dem Hochaltare befindet ſich in einer kleinen Nebenkapelle zur Rechten ein Seitenaltar. Die Kirche wurde an der Stelle einer zur Zeit der Peſt im Jahre 1713 errichteten hölzernen Kapelle, »Maria am Walde« genannt, durch fromme Gaben erbaut, und 1730 vom Kardinal Grafen Sigmund von Kollonitſch konſekrirt.

Preßbaum wird von den Wienern eben nicht ſelten beſucht; meiſt wird ſich eine kleine Strecke in die Pfalzau hinein ergangen, oder gar der Pfalzberg beſtiegen; kaum dem Namen nach aber iſt der Mehrzahl der herrliche Punkt bekannt, deſſen Beſuch von hieraus ganz bequem und mit geringem Zeitaufwande geſchehen kann; es iſt die Hoch-

Digitized by Google

ſtraße, wohin ein ganz unbeſchwerlicher, reizender Weg ſelbſt ſchwache Fußgeher in wenig mehr als zwei Stunden führt, ein Punkt, von dem der Wiener kaum ahnt, daß er, wenn nach Preßbaum hin und von da wieder zurückgefahren wird, in einem Tage ganz leicht und um ſo bequemer erſtiegen werden kann, als man auf der Hochſtraße ſelbſt ein recht gutes, reinliches Wirthshaus trifft.

Digitized by Google

8.
Die Hochstraſse.

(6 Stunden.)

Der Weg dahin iſt leicht zu treffen, auch ſtößt man immer auf Landleute, die aus der Pfalzau, dem Kniewaldel und der Hochſtraße ſelbſt, mit Preßbaum verkehren. Man wandelt immer im kühlen Schatten friſcher Wälder, aus denen man hie und da überraſchende Überblicke über die Gebirgswelt genießt, auf dem Bergrücken fort; und hat man den unbedeutenden Pfalzberg erſtiegen, ſo iſt die Erhöhung ſo mäßig, daß man das Aufwärtsſteigen beinahe vergißt. Darum eignet ſich dieſer Ausflug ganz vorzüglich für die Zeit des Hochſommers, wo man ſo gerne den Schatten ſucht.

Oberhalb der Kirche, beim dritten Wirthshauſe von Preßbaum, führt durch ein Gitterpförtchen der Fußſteig über eine eingefriedete, üppig grüne Wieſe auf die erſte Höhe des Pfalzberges, und dort wird man ſogleich vom Waldesgrün empfangen, das man auch nicht mehr verläßt. Nach einer halben Stunde trifft man auf die zwei Pfalzberger Häuschen. Oberhalb einer Viehtränke leitet ein Weg zur Linken in die Pfalzau hinab. Man verfolgt jedoch die Richtung nach rechts, hier, ſo wie bei der nächſten Wegtheilung. Es geht nun mäßig auf dem Rücken des Kaiſerbrunn-, dann des Scheibenberges fort. Ein Waldausſchnitt zur Rechten eröffnet eine überraſchende

Digitized by Google

Ausſicht auf das freundliche Thal von Neulengbach hin, deſſen Schloß mit dem Kranze waldiger Hügel, in dem es liegt, äußerſt maleriſch kontraſtirt. Nach einer Viertelſtunde befindet man ſich abermal an ein paar Häuschen, bei der »Zimmermannin« genannt. So ſchreitet man im kühlen Laubengange immer vorwärts, und erreicht nach einer halben Stunde das »Kniewaldel«. Ein iſolirtes Häuschen mit umzäunter Hausflur, an einer Wegtheilung bleibt links liegen; nun geht es eine kleine Strecke raſcher aufwärts, und in einer halben Stunde hat man die Hochſtraße erreicht. An einem etwas höheren Punkte tritt man aus dem Walde, und blickt auf die, aus umlaubten Räumen auftauchende friedliche Häuſergruppe hinab; wäre der Wald zur Linken nicht ein Hinderniß, ſo würde dieß die günſtigſte Stelle ſeyn, von der man die herrliche Ausſicht genießen könnte. Wahrhaft grandesk erhebt ſich die mächtige Steinpyramide des Ötſcher über den Kasberg und den Durlaswald. Einige Schritte abwärts erreicht man die zerſtreuten Waldhütten, von Fruchtbäumen rings umſchattet. Das nette Häuschen des k. k. Förſters und Jägers, ſo wie das Wirthshaus, unterſcheiden ſich durch ihre ſolidere Bauart von den anderen ärmlicheren Hütten, deren, mit jenen von Krödl und Forſthof vereint, im Ganzen 42, von 240 Menſchen bewohnt, auf der Höhe zerſtreut liegen. Im Wirthshauſe werden mäßige Anforderungen genügender befriedigt, als man in ſolcher Abgeſchiedenheit erwarten würde. Ein mäßiges Mahl im ſchattigen, weithinſchauenden Wirthshausgärtchen wird beſſer munden, als die leckerſten Biſſen in ſchwülen Räumen. Man wird ſich bald einen geeigneten Punkt

ausfinden, um der herrlichen Fernſicht zu genießen, die ſich hier dem ſtaunenden Blicke eröffnet. Wer die näheren Gebirgszüge nur von der hohen Wand, vom Herrmanns- und Tulbinger-Kogel aus kennt, der wird ſich hier anfangs nur ſchwer zurecht finden können. Man iſt in jene, dort von fern erſcheinende Bergreihe ſo weit hinein getreten, daß ſich ihre Formen bis zum Unkennbaren verſchoben haben. Über den großen Kuh-, Lindapölla- und Höcherberg, welche aus dem Thale von der Klauſen-Leopoldsdorf bis nach Alland heraufragen, zeigt ſich das eiſerne Thor in einer Form, wie man es nirgends anderswo zu ſehen gewohnt iſt. Nur der Schneeberg dient als Polarſtern, um hier die übrigen Gipfel wieder zu erkennen. Imposant vor Allem iſt der Anblick des nahen Schöpfel, der mit ſeinem waldigen Rücken die Landſchaft beherrſcht. Im Nordweſten breitet ſich der faſt zwei Meilen lange Haspelberg aus. Rechts davon auf ſeinem Waldberge gewährt das Johanneskirchlein, auf dem davon benannten Johannesberge, einen freundlichen Ruhepunkt. — Nur ſchwer trennt man ſich von dieſem herrlichen Bilde, das ganz geeignet iſt, dem fühlenden Gemüthe eine unvergeßliche Erinnerung zu laſſen.

Von hier aus führen Pfade nach Neulengbach auf der einen Seite, und auf der entgegengeſetzten in die Klauſen-Leopoldsdorf hinab, deren Beſuch jedoch ſich nicht mehr für einen Tagesausflug eignet.

Digitized by Google

4.

Der Roppersberg — Die Wolfsgräben. — Die Pfalzau.

(3—4 Stunden.)

Dem Freunde der ernſten Weltnatur bieten die Thäler und Höhen in der Umgegend von Purkersdorf gegen Preßbaum hin einen reichen Fond ſtiller Genüſſe; und von ihnen gilt ganz vorzugsweiſe, was man an den Bergen des Wienerwaldes rühmt — heitere Einſamkeit im Schooße einer freundlichen wahren Natur, und, ein negativer Vorzug — das Fernſeyn von jenem lärmenden und bunten Treiben, deſſen man in den modernen Gegenden um Wien ſo bald überdrüßig wird! Im Einklange mit der *harmloſen* Natur bewohnt dieſe Thäler ein redlicher, *gutmüthiger* Menſchenſchlag, der durch ſeinen geraden Sinn und frohen Muth die wehmüthigen Enttäuſchungen eines, an den — im ſteten Verkehre mit der Hauptſtadt verzwitterten, ihren Barrieren näher wohnenden Landleuten, etwa erträumten Idyllenlebens vergeſſen macht!

Der Roppersberg

wird nicht ſo oft das Ziel einer eigenen Wanderung ſeyn, als vielmehr im Vorübergehen, namentlich bei Wanderungen von dieſen Gegenden in die Thäler von Laab und Breitenfurt, mitgenommen werden. Da man ihn jedoch eben ſo leicht mit einem Beſuche der Wolfsgräben

oder der Pfalzau in Verbindung ſetzen kann, ſo ſollen die Andeutungen darüber ſchon hier folgen. In die Paunze, einer freundlichen Thalgegend mit einer Gruppe von drei Waldhütten, die am Abhange des Roppersberges liegen, gelangt man von Weidlingau aus am nächſten, wenn man neben der Mauer des fürſtl. Dietrichſtein'ſchen Gartens und der daranſchließenden Thiergartenmauer fortgeht, bis ſich das Thal zur Rechten erweitert, in welchem man in einer halben Stunde die Paunze erreicht.

Angenehmer iſt der Weg von Purkersdorf aus. Beim Poſthauſe geht man bis zur Wien hinab an einer 1836 renovirten kleinen Kapelle mit einem Thürmchen, und der erſten Mühle vorüber. Die Schlucht, welche zur Linken den Georgenberg vom gelben Berge ſcheidet, heißt der Schindergraben; der ſchön bewaldete zweigipflige Berg, gerade im Angeſichte, iſt der Speichberg. Bevor man die zweite Mühle (die Teſchka-Mühle) erreicht hat, führt ein Steg über die Wien in das Thal hinein. Am ſogenannten Lazareth — einſt durch ſeine Widmung den noch dermal anklebenden Namen rechtfertigend — und den deutſchen Hütten vorüber, dringt man in einem freundlich grünen Thale vorwärts. Bald führt ein ſtark betretener Fußpfad von dem ſchlechten Fahrwege ab, und am rechten Waldſaume unmerklich aufwärts *);

*) Rechts davon würde ein Fußpfad auf den Gipfel des Feuerſteinberges hinauf führen; einſt berühmt durch eine weite Fernſicht, die aber durch den hoch herangewachſenen Wald ſo lange ungenießbar bleibt, bis wieder einmal das forſtmänniſche Intereſſe jenem des Naturfreundes freundlich begegnet.

wie man aus dem Walde hinaus tritt, befindet man ſich in der Paunze; in der bisher eingehaltenen Richtung ſieht man gerade vor ſich auf der jenſeitigen eingefriedeten Wieſe einen Fußſteig aufwärts führen. Es iſt der ſogenannte Laaber-Steig; man folgt ihm, an einigen Orten die, einer unfreiwilligen Viehweide währende Umzäunung überſteigend, immer in gleicher Richtung, anfangs durch eine Jungmais, dann im dichteren Walde bis auf die Höhe des Bergrückens, der (ein Ausläufer des ſtattlichen Hornauskogels) bald wieder etwas aufwärts ſteigt und, bis zu ſeinem Abſatze gegen die Wolfsgräben hin der Roppersberg heißt.

Bis auf die Höhe des Bergrückens von Purkersdorf her wird man eine Stunde zubringen. Hier nun, an einem Bilderbaume vorüber, führt links der Weg in einer Viertelſtunde nach Laab hinunter. Auf den Roppersberg jedoch führt ein Holzweg ſcharf nach rechts ab, und leitet auf der Höhe des Bergrückens äußerſt angenehm im dunklen Walde fort, den nach einer Strecke ein lieblicher Wieſenplatz unterbricht; nach einer ſtarken Viertelſtunde Weges tritt man ins Freie hinaus. Auf einer ringsum von zerſtreuten Baumgruppen umwucherten Huthweide etwas weiter vorwärts tretend, hat man das Bild einer ungemein reizenden Landſchaft vor ſich! Rückwärts im Thale grüßt das ländliche Laab herauf; gerade gegenüber die aus Bäumen hervorragende Hüttengruppe der Hochrotherde. Jenſeits überſchaut man die ferneren Gebirge, den Schneeberg, das Hocheck, und den Unterberg, deſſen rechter Abfall die Gippelmauer überragt; der Schöpfl und die Hochſtraße ſchließen das Bild mit dem nahen Walde.

Man befindet ſich hier ſchon wieder am Abfalle des Berges; wenn einmal der Gipfel des Roppersberges ausgereutet wird, ſo dürfte ſich die Fernſicht davon mit der ſchönſten meſſen. Ganz in der Nähe liegen einige ärmliche Hütten von Roppersberg, wovon ſich jedoch die übrigen — es ſind ihrer im Ganzen 12 — auf der jenſeitigen Höhe befinden.

Von hier aus kann man entweder durch das ſonnige Thal nach Laab zurückgehen (eine Viertelſtunde), oder in die Wolfsgräben hinunter ſteigen.

Die Wolfsgräben.

So heißt ein Thal, durch ſeinen freundlichen, gemüthlichen Karakter ſeines unwirthlichen Namens ſpottend, welches ſich oberhalb des Neuwirthshauſes an der Straße von Neulengbach (ſiehe S. 161) am Fuße des Roppersberges und Hochſtöckels bis zur Hochrotherde hin, eine Stunde in der Länge, erſtreckt. 59 Häuschen mit 305 Seelen liegen, meiſt iſolirt, in der Tiefe und auf den Höhen. Die meiſten dieſer Gehöfte tragen im Volksmunde ihre eigene, eben nicht immer zart klingende Benennung. Den hinteren Wolfsgraben gegen die Hochrotherde bildet ein enger Keſſel; der vordere liegt gegen die Wien zu, in welche auch der Wolfsgrabenbach mündet.

Von der Paunze lenkt ein ausgefahrener Weg über eine kleine Erhöhung durch die ſogenannte Wurzen, ebenfalls eine Rotte von Waldhütten, in einer ſtarken halben Stunde in den vorderen Wolfsgraben hinüber. Der Rückblick in das Thal der Paunze, aus deſſen fernem

Digitized by Google

Ausſchnitte Marienbrunn hereinſchaut, iſt lohnend. Man tritt nun in ein weites Thal hinaus, welches von Zäunen und Hecken nach allen Richtungen hin durchſchnitten iſt. Gegen den hinteren Wolfsgraben zu trifft man auf eine Schenke; noch tiefer findet man den, wohl nicht ganz bequemen Fahrweg, der zur Hochrotherde hinaufleitet.

Durch zwei Seitenthäler ſteht der vordere Wolfsgraben mit der Neulengbacher Straße in Verbindung; das eine iſt die Brentenmais genannt, das andere wird vom Wolfsgrabenbache durchrieſelt. In gleicher Richtung mit dem Thale der Wurzen geht ein Pfad aufwärts bis zu einem hölzernen Kreuze, deſſen Nähe den Punkt einer freundlichen Überſicht über den vorderen Wolfsgraben bezeichnet. An einem dürren Zaune geht es abwärts in

die Pfalzau.

Auf den mit üppigen Wieſenteppichen gedeckten Anhöhen liegen die einzelnen Gehöfte ſorgſam umzäunt. Die vordere und hintere Pfalzau zählen im Ganzen 26 Häuſer mit 106 Bewohnern. Nahe am Ausgange des Thales gegen Preßbaum, liegt das Häuschen, welches der Förſter und Jäger für den zweiten Theil vom Anzbacher Forſte bewohnt. Wahrhaft idylliſch ſind die Wände auf und auf von ſaftig grünem Laube umrankt, und aus dem kleinen Gärtchen lacht eine bunte Blumenflur. Von Preßbaum durch die Pfalzau in den vorderen Wolfsgraben braucht man anderthalb Stunden.

Der Urſprung der Wien.

In der Umgegend von Preßbaum iſt auch dieſes Punktes zu erwähnen. Hinter den letzten Häuſern von Preßbaum

Digitized by Google

geht es auf der breiten Straße fort, bis ſich bei einer Brücke links der Eingang in ein Thal eröffnet, welches unter dem Namen Dürrwien eine Anzahl zerſtreut liegender Hütten beherbergt. Das unbedeutende Bächlein, an dem man fortwandelt, iſt nun das von der Hauptſtadt benannte Wienflüßchen, welches hier noch die dürre Wien heißt, bald aber durch den Au-, Wolfsgraben-, Damm-, Weidling- und Tullner-Bach verſtärkt, mehr Bedeutung und ſeine eigentliche Benennung erhält. Aus zwei Schluchten des Kaiſerbrunnberges ſammelt ſich das karge Gewäſſer in ein etwas größeres Bette.

Unwillkürlich erinnert man ſich auch hier der Anekdote, die da von einem Witzlinge erzählt, der den Fuß in den Urſprung der Donau ſetzend, meinte: Wien werde ſich nicht wenig wundern, wenn die Donau auf einmal ohne Waſſer ſeyn wird!

Digitized by Google

5.

Kalksburg.

(2 Stunden.)

An die ſchöne Reihe von Bergen, welche in Südweſt die weite Ebene um Wien begrenzt, lagert ſich ein Kranz von blühenden Ortſchaften, meiſt zu den älteſten des Landes gehörend, reich an hiſtoriſchem und archäologiſchem Intereſſe. Von dieſen ſoll nun zunächſt die Rede ſeyn, und dann in die weiteren Partien geführt werden, die ſich an jene Orte auſchließen.

Die gewöhnlichen **Wege von Wien** aus nach Kalksburg führen entweder über die Mauer, oder, auf der ſogenannten **Waldſtraße**, über Lieſing. Angenehmer wäre der erſtere Weg allerdings; da jedoch die Erhöhung der Straße hinter Mauer wirklich nicht unbedeutend iſt, ſo ziehen die Fuhrwerke gewöhnlich die Waldſtraße vor.

Über den Weg bis Lieſing ſiehe S. 130. Der Lieſingbach trennt Unter- und Ober-Lieſing von einander. Statt die Verbindungsbrücke zu überſchreiten, läßt man Ober-Lieſing zur Linken liegen, und folgt der Straße, die anfangs zwiſchen reichen Saatfeldern, bald an niederen Weinhügeln vorüber führt. Das nette, ganz iſolirt an der Straße liegende Wirthshaus »zum Weinkeller« wurde vor kurzem an der Stelle eines wirklichen Weinkellers erbaut. Freundlich winkt das Rodauner Schloß herüber; aus ihrem Baumverſtecke ſchauen die rothen Dächer des

Mon Perou und des Dianentempels im Godefroy'ſchen Garten hervor; bald ragt auch der ſchöne Kirchthurm aus den grünen Weinbergen heraus, und in Kurzem hat man das liebliche Kalksburg erreicht, eine kleine halbe Stunde von Lieſing.

Die Straße von Mauer (von Wien bis dahin ſiehe S. 126) nach Kalksburg iſt unſtreitig die ſchönſte in der ganzen Umgebung von Wien. Anfangs wohl etwas ſteil, führt ſie auf eine Höhe, von der man eine reizende Ausſicht über die ortreiche Ebene um Wien und in die romantiſchen Gegenden von Medling, Bertholdsdorf u. ſ. w. genießt. Zwiſchen freundlichen Nadel- und Laubwäldchen ſenkt ſie ſich dann ſanft in die ſogenannte Klauſe abwärts, eine Strecke, die an Annehmlichkeit nicht bald ihres Gleichen hat. 1829 wurde dieſe Straße von der Herrſchaft in den dermaligen vortrefflichen Stand geſetzt. Faſt zu früh wird man von den erſten, ſehr netten Häuschen Kalksburgs empfangen.

Kalksburg gehört eben nicht unter die großen Orte — es zählt nur 42 Häuſer mit 250 Einwohnern — aber es iſt einer der freundlichſten! Die ſchöne Kirche, das Schloß, der reizende Park, alles erinnert dankbar an einen Herrſchaftsbeſitzer, deſſen ſchöpferiſche Vorliebe aus einem armen Dörfchen einen Ort hervorzauberte, der an wahrhaft ländlicher Eleganz faſt einzig iſt!

Herren von Kalksburg erſcheinen ſeit dem 12ten Jahrhunderte, und beſaßen hier ein feſtes Schloß. Angeblich durch Felonie dem Landesherrn anheim gefallen, ſoll es Albrecht I. den mächtigen Puchheimern verliehen haben. Von denen von Pottendorf gelangte es 1359 an die

Eckartsaue, welche aber die alte Burg der Verödung überließen, und in Mauer wohnten. Noch in ſeinen Trümmern gelangte das Schloß zu trauriger Berühmtheit. In dem unſeligen Bruderzwiſte zwiſchen Friedrich IV. und Albrecht VI., vom Hanns von Rohrbach dem Söldner-Hauptmanne Schweitzer anvertraut, wurde es neuerdings befeſtiget, und von hier aus plünderte Schweitzer die ganze Umgegend aus. Da ſandte endlich Albrecht 1463 ſeine getreuen Wiener gegen den Wegelagerer, welche am 4. Juli die Feſte erſtürmten und ſchleiften, Schweitzern aber mit einer Rotte ſeiner Raubgeſellen gefangen nach Wien abführten. Von den Eckartsauern blieb Kalksburg, bis jetzt unter gleichen Beſitzern mit Mauer, ein Beſtandtheil der letzteren Herrſchaft. Es war ein günſtiger Glücksfall für die ganze Umgegend, als im Jahre 1788 der k. k. Hof- und Kammerjuwelier Franz Ritter von Mack Kalksburg und Mauer käuflich an ſich brachte. Was Mack für dieſe Gegend that, wird im Verlaufe dieſer Blätter angedeutet werden, was er ſeinen Unterthanen war, wird ewig unvergeſſen in den dankbaren Herzen ihrer Enkel bleiben. 1730 in Tirol von armen Eltern geboren, hatte ſich ſein raſtloſer Fleiß und ſeine unbedingte Redlichkeit durch glückliche Zufälligkeiten das Zutrauen der Kaiſerin M. Thereſia erworben, deren geheimer Hof- und Kammerjuwelier er ward. Gefährte auf den meiſten Reiſen des großen Joſeph, hatte er die Welt kennen gelernt. In ſeine dankbaren Hände floſſen des Glückes Güter, um die Quelle zahlloſer Wohlthaten zu werden. Geadelt, an ſeiner gaſtlichen Tafel Fürſten, Erzherzoge empfangend, blieb Mack immer derſelbe. Mäßig im Genuſſe (lediges Waſſer war ſein ſte-

tes Tiſchgetränk), liebte er es bis an ſein Ende, in der Tracht eines ſchlichten Landmannes unter ſeinen ihn verehrenden Unterthanen zu wandeln; und es war für Tauſende ein Herzensriß, als er 1805 am heiteren Abende ſeines ſchönen Lebens in die ſelbſt gebaute Gruft hinunterſtieg.

Die Kirche iſt das ſchönſte Denkmal, welches der Nachwelt das Andenken an den biederen Mack bewahrt. Auf einem Hügel iſt ſie in edlem, würdig-einfachem Style durch den aus Tirol eigens hierher berufenen Baumeiſter Johann Zobel aufgeführt. Die arme Gemeinde war unvermögend, für die kleine, überdieß baufällige Kirche (Petri Kettenfeier geweiht) einen bleibenden Seelſorger zu dotiren. Da entſchloß ſich der fromme Gutsherr, einen Tempel zu bauen, deſſen ſich kein zweites Dorf in Deutſchland freut! Die Koſten des Baues beliefen ſich über 130,000 fl. Doch iſt dieſe Summe nur beiläufig, denn Mack vertilgte alle Rechnungen hierüber! — Der Bau begann 1790. Im Jahre 1801 wurde die Kirche vom Weihbiſchofe Grafen von Arzt eingeweiht und 1805 zur Pfarre erhoben. Den Kirchenhügel beſteigt man auf einer breiten Steintreppe; die Kirche und der Thurm, in welchem ſich der Haupteingang befindet, tragen Kupferdächer. Auf der Stirnſeite des Thurmes ſtehen halb verwitterte Worte der Widmung, die jedoch, ſo wie die vielen anderen Inſchriften *), welche Mack allenthalben anbringen ließ, in ihrer ungefügigen Darſtellung nur durch die gutgemeinte Abſicht verſöhnen. Oben lieſt man:

*) Gaheis hat ſie im 47ſten und 48ſten Hefte ſeiner Spazierfahrten um Wien ſorgfältig aufbewahrt.

Der Ritter Franz Edler v. Mack
Hat neu gebaut dieß Gotteshaus.
Beth' an in dieſem Gott allein,
So werd't ihr ewig glücklich ſeyn.
Amen. Anno 1793.

Etwas tiefer, unter dem Mack'ſchen Wappen:

Soli Deo ter Optimo Maximo sub Patrocinio
S. Petri ad vincula dicatur MDCCCI.

Die einfache Pracht im Innern der Kirche gewährt einen feierlich erhabenen Anblick. 28 graumarmorirte, hellgeſchliffene Pilaſter joniſcher Ordnung tragen das hohe Geſimſe, worauf das weite Gewölbe ruht. Der Tabernakel am Hochaltare mit Alabaſterſäulen und Engeln von weißem Marmor iſt ein ſchönes Werk. Das vergoldete Vorderblatt zeigt das Opfer Iſaaks. Das Altarblatt, die Rettung des heil. Petrus aus dem Kerker durch einen Engel vorſtellend, iſt ein Meiſterſtück des verewigten Profeſſors Hubert Maurer, das Deckengemälde (das heil. Abendmahl) ein ſchönes Werk Kellers. Die geräumigen Oratorien ſind mit Glastafeln von bewunderungswürdiger Größe geſchloſſen, die beiden Seitenaltäre mit guten Bildern dem heil. Franziscus von Aſſis und der heil. Helene (den Namenspatronen des Stifters und ſeiner Gemahlin) geweiht. Drei große Gemälde, der heil. Leonhard, Sixus und Johann von Nepomuk, ſind von Anton Spreng, einem Schüler Maurers. Unter dem Bilde des heil. Leonhard befindet ſich ein ſchönes Denkmal, welches die Kindesliebe der Söhne Macks (Valentin, Franz und Johann) ihren geliebten Eltern 1796 noch bei deren Lebzeiten geſetzt hat. Es befand ſich ehedem im Garten in

einem runden Gebäude, welches daher den Namen des Monuments führte, fand aber hier eine weit paſſendere Stelle. Ein Piedeſtal aus ſteyermarkiſchem Marmor trägt eine Inſchrift, welche die Widmung ausſpricht. Darauf ruht eine ſtumpfe Pyramide mit der Büſte Macks, aus ſchönem Carrara-Marmor, zu der ſich eine weibliche Geſtalt hinneigt, und dem Bilde ſeiner Gemahlin Helene (geb. Conca), en Medaillon. Das opfernde Kind deutet auf Macks früh verblichenen Enkel Franz, dabei ein Storch als Symbol der Dankbarkeit. Das Ganze iſt ein ſehr gelungenes Werk des dermaligen Profeſſors Joſeph Käsmann. Gegenüber befindet ſich die Kanzel, gleichfalls ausgezeichnet ſchön mit Basrelifs. Das Freskogemälde an der Hauptkuppel, das jüngſte Gericht, iſt ein Gebilde voll kräftiger Phantaſie. Der wackere Künſtler Joſeph Keller, zu jener Zeit, als die Freskomalerei leider! halb vergeſſen war, eigens von Tirol hierher berufen, hat ſeinen Namen beſcheiden in die Gruppe der Verdammten geſetzt. Von ihm iſt auch das Freskogemälde der kleineren Kuppel über dem Muſikchore, die Schöpfung vorſtellend. — Die reichen Paramente und Geräthſchaften, womit der Stifter die Kirche großmüthig beſchenkte hatte, wurden 1809 ein Raub der Feinde.

Das herrſchaftliche Schloß iſt durch einen Schwiebbogen (in welchem ſich ein mittelmäßiges Fresko von Keller — Chriſtus mit den nach Emaus gehenden Jüngern, — und die Aufſchrift: »Herr bleibe bei uns, denn »es wird Abend«, befindet) mit der Kirche verbunden. Es iſt ein einfaches, prunkloſes Gebäude.

Der daranſtoßende Park zerfällt in zwei durch den

Lieſingbach getrennte Theile. In der, dem Schloſſe nähe-
ren Abtheilung befindet ſich das ſogenannte Steinhaus,
mit rohen Steinen aufgebaut, im Innern aber freundlich
eingerichtet. Durch die bunten Fenſterſcheiben erblickt man
die Landſchaft in den verſchiedenartigſten Tinten. Eine
Küche befindet ſich unter der Erde. Hier herum befanden
ſich einſt eine Menge Denkmäler, die der herzliche Mack
dem Andenken der Kaiſerin M. Thereſia, der Grün-
derin ſeines Glückes, Kaiſer Joſeph des II., des Fürſten
Kaunitz, der Erzherzogin Maria Chriſtine, der ruſ-
ſiſchen Kaiſerin Katharina II. u. ſ. w. geweiht hatte.
Sie waren aus Marmor mit Inſchriften, und in ſolcher
Anzahl erregten ſie beinahe die unheimliche Mahnung an
einen Friedhof. — Der Hauptheil des Parkes liegt am
anderen Ufer der Lieſing. Er iſt reich an ſchönen Partien;
die an den beiden Haupteingängen angebrachten Tafeln
ſchließen ihn aber, leider! dem allgemeinen Beſuche aus.

Auf einem ſchönen Wieſenplatze ſteht das niedliche Land-
haus, welches der dermalige Beſitzer Hr. Godefroy
bewohnt. Es iſt das bekannte Mon Perou, einſt, der Für-
ſtin Trautſon gehörig, auch der Fürſtenhof genannt.
Franz I. und M. Thereſia weilten hier oft und gerne.
1802 wurde es vollſtändig adaptirt, und die Gemächer 1804
von Leopold Steinrucker ſo gemalt, wie ſie ſich noch
heut zu Tage zeigen. In der Nähe findet man das
ſogenannte Monument, worin einſt das bei der Be-
ſchreibung der Kirche erwähnte Denkmal ſtand. An die
große Kaſtanienallee knüpft ſich eine heitere Erinne-
rung. Am Krönungstage weiland Kaiſer Franz des I. be-

wirthete hier Mack ſeine Unterthanen, und ſervirte dabei ſelbſt, wie immer, in Bauerntracht!

In einem abgeſchiedenen Theile des Parkes iſt ein ernſtes Plätzchen — eine Felſenpartie von dunklem Gehölze umtrauert. In die Steinwand iſt ein einfacher Sarg gehauen; dabei das theure Bildniß der Herzogin Maria Chriſtina von Sachſen-Teſchen, der großen Thereſia unvergeßlichen Tochter. Eine von Mack ſelbſt verfaßte Inſchrift gibt Kunde, daß Herzog Albert von Sachſen-Teſchen, als er im Schooße der tröſtenden Natur ſeinen Schmerz um die zu früh dahingeſchiedene Gattin ausweinte, an dieſem einſamen Plätzchen beſonders gerne weilte. So fand hier ſelbſt der Schmerz ein Denkmal! — Ein Theil der Anlagen befindet ſich auf dem kleinen Berge, welchen dieſer Park umſchließt. Auf einem freien Wieſenplatze mit ſchöner Ausſicht ſteht ein chineſiſcher Pavillon in der Nähe eines Teiches; auf der Höhe ragt ein kleines Gebäude mit einem Thürmchen, aus dem freundlichen Baumwuchſe weit hinſchauend, heraus. Urſprünglich eine Einſiedelei, erhielt es erſt ſpäter die Beſtimmung, ein Dianentempel zu ſeyn, worauf auch der auf der Spitze des rothen Thurmdaches hellſchimmernde Mond deutet. Hier genießt man einer reizenden Ausſicht auf die große Ebene hinaus und über die nahen Waldthäler.

Außerhalb des Dorfes zur Rechten am Eingange in ein freundliches, durch Kalköfen belebtes Thal am Gütenbache, befindet ſich der Friedhof. Eine Kapelle, deren Deckengemälde das jüngſte Gericht vorſtellt, deckt die Mack'ſche Familiengruft. Hier ruht denn auch der

Digitized by Google

edle Mack. Wie er ſich dieſe Gruft bei Lebzeiten ſelber baute, ſo hat er ſich ſeine eigene Grabſchrift ſelbſt verfaßt, und nur das Todesjahr wurde nach ſeinem Hintritte (1805) ausgefüllt.

Ein ungemein reizendes, mit Recht vielbeliebtes Plätzchen iſt die ſogenannte Himmelswieſe auf dem freundlichen Hügel, an deſſen Fuße die Kirche liegt. Vom Wirthshausgarten winden ſich liebliche Pfade hinan. Wenn man, von Mauer nach Kalksburg gehend, die Höhe des Hügels erreicht hat, leiten ebenfalls, am Anfange des Wäldchens, Wege dahin. Man genießt hier einer Ausſicht, die der Himmelswieſe erſt die rechte Deutung gibt! Im Norden die Hauptſtadt, und weithin die ſaatenreiche Ebene mit unzähligen Ortſchaften, im Rücken ernſte Waldberge, zu den Füßen das jugendlich-freundliche Kalksburg, und weiter das ernſte, alterthümliche Bertholdsdorf, die alte Veſte Lichtenſtein, Weinhügel und dunkle Wälder — welche Kontraſte! Man kann ſich von dieſem herrlichen Punkte nur ſchwer trennen. Aber auch gewiß von nicht geringem Intereſſe iſt es, daß man von hier aus deutlicher, als anderswo die Stelle erkennt, wo das alte Schloß Kalksburg geſtanden. Gerade über die Klauſe nämlich ſchaut man auf einen mit üppigem Graswuchſe bedeckten Hügel hinunter. Oben künſtlich abgeflächt, zeigt er noch deutliche Spuren des Grabens. Selbſt den alten Burgweg unterſcheidet man noch. Bedenkt man noch überdieß die ſo günſtige, drei Thäler überſchauende Lage — vorne das Thal der Lieſing, die Klauſe auf der einen, das Gütenbacher Thal auf der anderen Seite, — ſo dürfte kaum

mehr ein Zweifel erübrigen, w o das alte, von den Wienern zerſtörte Schloß geſtanden*).

---

*) Es iſt auffallend, daß man an Ort und Stelle hierüber nur widerſprechende Auskunft erhält, während doch die kirchliche Topographie — wahrſcheinlich im guten Glauben an den viel früheren Weiskern, — getroſt berichtet, daß man n o ch auf einem Berge die Ruinen des längſt verfallenen Schloſſes ſehe.

Digitized by Google

6.

R o d a u n.

(2 Stunden.)

Rodaun iſt der nächſte Ort von Kalksburg. Fußgeher führt ein Pfad am Eingange in den Godefroy'ſchen Garten vorüber; auf einem Stege überſchreitet man die Lieſing, und gelangt, um einen kahlen Hügel biegend, in Kurzem nach Rodaun. Der Fahrweg geht außerhalb des Ortes von der Lieſingerſtraße dahin. Eben dieſen Weg wird man auch wählen, wenn man von Wien aus nach Rodaun fährt; denn der Feldweg durch Oberlieſing, am Schloſſe vorüber von der Bertholdsdorfer Straße rechts ablenkend, iſt — zumal nach anhaltendem Regenwetter — ſehr ſchlecht.

Rodaun iſt ein recht freundlicher Ort, und der in der neueſten Zeit geſteigerte Gebrauch des dortigen Bades zieht immer mehr Sommerbewohner an. Schloß und Kirche liegen auf einem kalkigen Hügel, um welchen herum ſich die 95 Häuſer des Dorfes (mit 600 Einwohnern) gruppiren, und gegen Lieſing, Kaltenleutgeben und Bertholdsdorf längere Gaſſen bilden.

Rodaun iſt ein ſehr alter Ort. Ulrich und Rubert von Radaun erſcheinen 1165—1179. Bis 1260 werden einzelne Glieder von dieſem Geſchlechte genannt. 1332 kam Rodaun an die Eckartsauer, ſpäter an die Stubenberge. Ein Wolf der Radauner befand ſich bei K. Friedrich IV.,

als er 1461 in ſeiner Wiener Burg belagert wurde. Max I. verlieh Rodaun einem Herrn von Jedungspeygen; ſchon 1500 erſcheint die Familie Puchau im Beſitze, welche es bis zum Abgange des Geſchlechtes behielt. In die Geſchichte des Landes eingreifend, wurde aber Rodaun, als es 1569 an die Freiherrn von Landau gelangte, welche ſich bald als eifrige Verbreiter der Reformation bemerkbar machten, endlich ſich ſo weit verirrten, daß ſie 1620 dem K. Ferdinand I. die Erbhuldigung verweigerten. So wurde Rodaun durch Felonie erledigt. 1622 gelangte es an Chriſtoph Urſchenbeck, 1632 an die Grafen von Brändis, 1736 an Joh. Philip von Röderſthal, und 1739 an deſſen Gattin Eleonore. 1766 brachte es ein Abenteurer an ſich, der ſich Kyrray Graf von Romanow nannte, bald aber unſichtbar wurde; 1773 folgte ein Freiherr v. Bender, deſſen Wappen noch über dem Kirchen-eingange ſich befindet. 1778 kaufte es Joſ. Joh. Graf v. Fuchs, endlich, von deſſen Sohne Ignaz 1831 Fürſt Joh. v. Liechtenſtein.

Das Schloß und die Kirche liegen, wie erwähnt, auf einem Hügel, der an zwei Seiten der Kirche, wie eine große Baſtion, ſenkrecht abgemauert iſt. Schattige Kaſtanien-Alleen führen zum Schloſſe hinein. Es iſt ein freundliches Gebäude, deſſen hinterer Trakt noch ganz ſo erhalten wäre, wie es Viſcher abgebildet hat, hätte nicht die moderne Ruinenſucht vor Kurzem einen runden Thurm in Trümmer gelegt und den Zerſtörungen der Elemente Preis geſtellt. Doch genießt man von dieſer künſtlichen Ruine, ſo wie von den Fenſtern des Schloſſes, einer herrlichen Ausſicht auf die ſchöne Ebene hin. In dieſem älte-

ren Gebäude befindet ſich auch die, den Apoſteln Philipp und Jakob geweihte Schloßkapelle, mit zwei über einander gebauten Oratorien. Die Herren v. Landau hatten dieſe Kapelle dem proteſtantiſchen Gottesdienſte geöffnet. Die gegen den Park gekehrte Hauptfronte mit einem, das Gepräge des vorigen Jahrhundertes tragenden Säulenſchmucke wurde erſt 1776 von Joſ. Edl. v. Stockhammer an der Stelle einiger älteren Gebäude aufgeführt, und das iſt auch der weit regulärere Theil des Schloſſes, welches durch terraſſirte Stiegen mit dem Parke in unmittelbarer Verbindung ſteht. In einem Zimmer findet man eine Bilderſammlung, die unter einer Anzahl meiſt werthloſer Niederländer-Kopien ein gleichzeitiges lebensgroßes Bildniß der zweiten Tochter des geiſtvollen Kaiſer Max des II., Eliſabeth, Witwe des Königs Karl IX. von Frankreich, bewahrt, einer Fürſtin, deren wunderſamer Schickſalswechſel noch immer eines Skott harrt! Wir erblicken ſie hier in ihrem 34ſten *Lebensjahre* als Äbtiſſin des, von ihr zu Wien gegründeten (ſeit 1782 wieder aufgehobenen) Königskloſters. Oben lieſt man die Worte:

Vera Effigies serenissimae et christianissimae reginae Franciae Elisabethae natae archiducissae Austriae ec: fundatricis et matris hujus nostri monasterii anno domini MDLXXXVIII.

Das ſchwarze Nonnenkleid umhüllet die majeſtätiſche Geſtalt der edlen, hart geprüften Frau, die einſt — im Purpur — Frankreichs ſtolze Krone trug! *)

*) Schon ihre Jugendgeſchichte iſt zu intereſſant, um hier nicht eine kurze Andeutung zu finden. Am 5. Juni 1554 zu Wien

Ein Theil des Schloſſes (es enthält im Ganzen 30 Gemächer) wird an Sommerparteien vermiethet. Der Park, nun dem allgemeinen Beſuche geöffnet, zieht ſich terraſſenförmig am Schloßhügel hinunter. Er hat demnach den Vorzug, daß man von den meiſten Punkten einer freien Ausſicht genießt. Es iſt eine anmuthige Anlage mit reizenden Partien, reich an kühlenden Schatten. Auf einem grünen Wieſenplatze befindet ſich ein größeres Luſtgebäude. Gegen das Dorf hin iſt der Park mit einer durch Gitter unterbrochenen Mauer abgegrenzt. Auch einige angenehme Partien hinter dem Schloſſe wurden durch das Nieder-

geboren, war ſie des gelehrten Diplomatikers Anger Gislain v. Busbecke geiſtreiche Schülerin. Als Kind an den düſteren Philip II. von Spanien, wie ihre ältere Schweſter Anna dem König Karl IX. von Frankreich verſprochen, erlernte Eliſabeth die ſpaniſche, Anna die franzöſiſche Sprache. Die Neigungen entſchieden jedoch ſpäter gegen dies Projekt. Eliſabeth wurde (26. Nov. 1570) dem König Karl IX., und Anna 1571 Philip dem II. angetraut — und ſo ſprach die Königin von Spanien franzöſiſch und Frankreichs Königin die ſpaniſche Sprache! — Am 25. März 1571 wurde Eliſabeth zu St. Denis gekrönt; aber ſchon in ihrem 28ſten Jahre war ſie Witwe. Die traurige Verwirrung des damaligen Frankreich, zur Zeit der furchtbaren Bartholomäusnacht (24. Aug. 1572), hatte ſie zu dem freiwilligen Gelübde der Eheloſigkeit beſtimmt. In ihre geliebte Heimath zurückgekehrt, nahm ſie den Schleier, gründete das Königskloſter in Wien (an dem Platze, wo das ehemals gräflich Fries'ſche Palais am Joſephsplatze, und die proteſtantiſchen Bethäuſer ſtehen), und ſtarb als Äbtiſſin dieſes Nonnenkloſters im 38ſten Jahre, am 22. Jänner 1592.

Digitized by Google

reißen älterer Mauern in den Bereich dieſes Parkes einbezogen, und auf dem kahlen Hügel einige alt ſcheinen ſollende Mauertrümmer hingebaut.

Die Kirche, im Style des vorigen Jahrhunderts aufgeführt, hat ein nicht ungefälliges Äußeres. Das Innere, groß und hell, bietet nichts Ausgezeichnetes. Das Hochaltarblatt (die Taufe Chriſti im Jordan durch Johannes vorſtellend) iſt mittelmäßig. Der zierlichen Kanzel gegenüber iſt der dem heil. Johann von Nepomuk geweihte Nebenaltar. Die Kirche wurde an der Stelle einer, zur Zeit der Peſt im Jahre 1679 errichteten Votivkapelle von der verwitweten Eleonore v. Rödersthal, in Erfüllung der letztwilligen Anordnung ihrer Eltern gebaut, und im Jahre 1746 vollendet. — Nahe daran liegen der Pfarrhof und das Schulgebäude.

Im Dorfe ſelbſt fällt das Gemeindehaus mit ſeinem viereckigen Steinthurme auf, in welchem, bis zur Errichtung der jetzigen Kirche (1746), zum Gebete geläutet wurde. — Das Badhaus, mit ſeiner kalten, ſchwefel- und eiſenhältigen Heilquelle, iſt ein freundliches Haus, und liegt gegen Kalksburg hin. Die mit dem Jahre 1831 eingetretene neue Pachtung hat vieles zur Verſchönerung des Hauſes und Gartens gethan; der daranſtoßende, vordem ganz kahle Hügel, von dem man eine reizende Ausſicht genießt, wurde 1832 mit jungen Bäumen bepflanzt, und kann mit der Zeit eine recht freundliche Anlage werden Die dicht belaubte, alte Kaſtanienallee im Garten iſt ein Lieblingsplatz der Badgäſte, an welche im Badhauſe ſelbſt mehre größere und kleinere Wohnungen vermiethet wer-

den. Im erſten Stockwerke iſt auch ein geräumiger Speiſeſaal. Das Bad findet immer mehr Zuſpruch, und die Annehmlichkeit der Gegend ſelbſt, wie die zu Spaziergängen einladende Nähe von vielen ſchönen Partien, hat einen nicht geringen Antheil daran.

Digitized by Google

7.

Bertholdsdorf.

(Insgemein Petersdorf genannt.)

(2 Stunden.)

Nicht ſo ſehr dem Freunde der ſchönen Natur wird Bertholdsdorf ein geſuchtes Ziel ſeyn, denn die kahlen Vorhügel der Geisberge haben faſt das Ausſehen, als liege hier ſelbſt die Natur in Ruinen; aber der Archäologe wird mit wahrer Salbung ſeine Wanderung nach dieſem alterthümlichen Orte antreten, an den ſich eine lange Reihe hiſtoriſcher Erinnerungen knüpft, und wo das kräftige und doch ſo kunſtſinnige Mittelalter Denkmale zurückließ, die beredter zu den ſpäten Enkeln ſprechen, als das todte Wort je aufzuregen vermag.

Der nächſte Weg von Wien nach Bertholdsdorf führt über Lieſing. Am Schloſſe von Ober-Lieſing vorüber, hat man gerade vor ſich die mit jungen Bäumen bepflanzte Straße, welche in kurzem nach Bertholdsdorf leitet. Auch von Rodaun gelangt man, auf einem ſchlecht beſtellten Fahrwege, in wenigen Minuten dahin. Fußgeher führt ein etwas angenehmerer Weg am Abfalle der kahlen Hügel zwiſchen Weingärten hinüber.

Die Geſchichte von Bertholdsdorf reicht in die erſte Hälfte des 12ten Jahrhunderts zurück. 1135—1189 erſcheinen mehre Heinriche von Pertoldesdorf (auch Berchtoldzdorf) in Urkunden. Von 1204 bis 1286 finden wir

drei Ottone dieſes Geſchlechtes. Otto der ältere (1208—1231) war Kämmerer in Öſterreich, und baute eine Kapelle in Bertholdsdorf, welche ſchon 1216 vom Paßauer Biſchofe Ulrich II. zur Pfarrkirche erhoben wurde. Otto III. war der Stern ſeiner Familie; ſchon 1267 Oberſtkämmerer, war ſein Einfluß in jener thatenreichen Zeit von großem Gewichte. Er hatte ſich auf einem hohen Berge, im Thale von Kaltenleutgeben die Burg Kammerſtein (davon weiter unten) erbaut. Hier lebte er, während der Regierung Ottokars in Öſterreich, vom öffentlichen Leben zurückgezogen; einer der erſten aber folgte er den Fahnen des neugewählten Königs Rudolph von Habsburg, und bis an ſein Ende (1286) rechtfertigte er das königliche Zutrauen durch eine Reihe glanzvoller Thaten, wie durch ſeinen klugbewährten Rath in allen wichtigen Reichsangelegenheiten. Er und ſein Bruder Heinrich fochten in der berühmten Marchfelder Schlacht mit (1278). Dieſer Heinrich von Berchtoldsdorf, nicht Berthold von Emerberg, war es, der den königlichen Gegner Ottokar nackt, durch Wunden, Blut und Staub entſtellt, im Todesröcheln fand, dann mit Thränen im Auge die Leiche wuſch und bedeckte. Mit Otto des III. Abgang verſchwindet allmählich der Name der Familie der Bertholdsdorfer, denn ſeine Söhne erſter Ehe hatten ſich von ihrer neuen Beſitzung Eckartsau zubenannt. Mit Heinrich von Perchtoldsdorf (wahrſcheinlich einem Mannesſproſſen aus Ottos dritter Ehe) erloſch auch der Name ſeines Stammes (um 1317). Wohlthätig war das Walten dieſer Dinaſten für den Ort. 1216 wohl noch eine unbedeutende Gemeinde, finden wir bald darauf ſchon Spuren kräftigen

Emporblühens. Zu Anfange des 14ten Jahrhunderts war Bertholdsdorf landesfürſtlich. Eliſabeth, Witwe des (1308) ermordeten K. Albrecht I. verlebte hier ihre letzten freudenleeren Tage. Albrecht II. räumte ſeiner Gemahlin Johanna v. Pfyrt dieſen Ort ſammt allem Zugehör zum Genuſſe ein, und baute — wie zum Verdruße für jene, die auch in dieſem Schloſſe von Templern fabeln wollen, urkundlich erwieſen iſt — hier nächſt der Kirche eine feſte Burg. Johanna überlebte jedoch den Bau nicht; und Katharina, K. Karl des IV. Tochter, erſt Herzog Rudolf des IV. († 1365), dann des Markgrafen Otto von Brandenburg († 1379) Gattin, verlebte hier ihren zweimaligen Witwenſtand, wo ſie auch 1395 ſtarb. Noch im ſelben Jahre trat Beatrix, Witwe Albrechts III. mit dem Zopfe, in den Beſitz des Ortes, den auf ihre Verwendung Albrecht IV. 1400 zum Markte erhob, und Albrecht des IV. Vormünder mit neuen Vorrechten dotirten; ſo erhielt der Markt 1405 die Freiheit, Richter und Rath ſelbſt zu wählen; 1406 ein eigenes Wappen (einen Thurm mit drei Zinnen im öſterreichiſchen Bindenſchilde) zu führen, und 1410 das Privilegium, einen Bürgermeiſter zu wählen. Beatrix ſtiftete ein Armenſpital in der Knappenſtraße zu Ehren der heil. Eliſabeth, und ſtarb 1414. Albrecht V. beſtätigte bei ſeinem Regierungsantritte des Marktes Freiheiten, und räumte ihm das Recht der Kriminal-Juſtizpflege im ganzen Umfange ein, deſſen Ausübung aber ſchon 1421 durch eine furchtbare Judenverfolgung ſich befleckte; viele Iſraeliten zogen den freiwilligen Tod der grauſamen Prozedur des neuen Gerichtes vor.

Digitized by Google

Nach Albrecht des V. Tode verſammelten ſich hier die Stände, um in Betreff der Vormundſchaft über den aus ſeiner Witwe zu erwartenden Poſthumus zu berathen. Mißvergnügt über die Reſultate dieſes Beſchluſſes, wornach der junge Ladislav in Öſterreich erzogen wurde, brachen die Ungern gegen Neuſtadt auf, plünderten den Markt Bertholdsdorf aus, und ſteckten ihn in Brand; nur die Hochſtraße blieb verſchont. — Endlich wurde der junge Prinz der läſtigen Vormundſchaft ledig. Unter ſchallendem Jubel in einem unüberſehbaren Zuge wurde er von Neuſtadt in die Burg Bertholdsdorf (welche Friedrich IV. während ſeines Zuges nach Rom dem Grafen Ulrich von Cilly anvertraut hatte), bald aber, gegen den Entſchluß ihn da zu laſſen, nach Wien geführt. 1461 wurde auch Bertholdsdorf von des berüchtigten Fronauers Räubereien hart mitgenommen, und bald darauf von der, vor den kaiſerlichen Truppen abziehenden wilden Soldateska Herzog Albrechts geplündert, — und doch waren die Bürger Bertholdsdorf's edelmüthig genug, ihrer erlittenen Unbilde vergeſſend, Albrechten vor einem Mordverſuche zu warnen. — K. Friedrich hatte Bertholdsdorf an den Grafen von Pöſing und St. Jörgen verpfändet, und forderte bald darauf die Burg ohne Entgeld zurück. Deß weigerte ſich der Graf, und verband ſich mit dem Anführer der räuberiſchen, ihren Löhnungsrückſtand mit Ungeſtüm fordernden Söldner, Smikosky, der ſich mit 800 Mann in die Burg warf, welche ſich endlich nach verzweifeltem Widerſtande dem wackeren Georg v. Pottendorf ergeben mußte; Smikosky ſelbſt wurde dabei erſchoſſen, und der in die Flucht getriebene Reſt der Beſatzung bis Tirnau

verfolgt (1465). Die Burg iſt ſeitdem Ruine. Des letzten Schutzes durch ein feſtes Schloß baar, erhöhten die Bürger ihre Mauern, und erbauten einen hohen Thurm. Beides rettete ſie bei Gelegenheit des erſten Türkeneinfalles 1529. Schon ſtanden die Häuſer außerhalb der Ringmauer und die Spitalkirche in Flammen, in den Markt ſelbſt vermochten aber die Barbaren dießmal nicht zu dringen.

Bald ſchlich ſich auch der Geiſt der Reformation hier ein, und nur einem klugen Einſchreiten der dagegen abgeſendeten kaiſerlichen Kommiſſäre konnte es gelingen, die ausgebrochenen Unruhen ſo bald wieder zu erſticken. Alles dieß, ſo wie die Plünderungen und Brandlegung durch die Botſchkay'ſchen Rotten, (1605), ſollte nur eine Vorbereitung für das blutbezeichnete Schreckensjahr des zweiten Türkeneinfalles in Öſterreich (1683) ſeyn. Schon am 9. Juli ſchwärmten die Tataren um den Markt, doch ſcheiterten ihre wiederholten Verſuche an der tapferen Gegenwehr der Bürger. Am 15ten naht ſich zuerſt ein bedeutender Heerhaufen und wirft Brand in den Markt. Ein gewagter Ausfall von 30 Bürgern mißlingt. Immer mehr greifen die Flammen um ſich; da retten die Unglücklichen ihr beſtes Habe in den großen Steinthurm, in die Kirche; Rauch und Hitze machen aber bald auch hier das Weilen unmöglich. Verzweiflung erfaßt die Gemüther bei der zahlloſen Feinde Anblick, im Bewußtſeyn des eigenen Mangels an Lebensmitteln, wie an Munition. Da winkt endlich ein froher Hoffnungsſtrahl. Es naht ſich am Morgen des 16ten ein Türke, und verheißt den Belagerten freien Abzug, wenn ſie ſich ergeben wollten, und

ſogleich flattert ein weißes Tuch von der hohen Thurmgallerie! — Am Morgen des unglücklichen 17. Juli erſcheint der Paſcha im Markte. Vor dem Hauſe des Marktrichters wird ein rother Teppich ausgebreitet; die Unterhandlung beginnt, und währt bis zum Mittage. Die Belagerten haben 4000 Gulden, und zwar die Hälfte ſogleich, zu zahlen, den Thurm zu räumen, und auf dem Platze die Waffen zu ſtrecken. — Auf drei Schüſſeln wird das Geld überreicht. Um 2 Uhr beginnen die Belagerten den traurigen Auszug, an ihrer Spitze eine Jungfrau mit einem Kranze auf dem Haupte, eine weiße Fahne tragend. — Aber kaum aus dem Thore getreten, werden die Ahnungsloſen von den Barbaren überfallen, jeder Wehre beraubt, und die ſich ſträubenden bei den Haaren zu Boden geriſſen. Da verſuchen Einige verzweiflungsvolle Rettung, unter ihnen der Marktrichter Adam Greninger. Vergebens! Sogleich werden ſie von den wüthenden Feinden niedergehauen. — 50 Türken ſteigen von den Roſſen und durchſuchen die Zitternden, ob ſie nicht in ihren Kleidern Kleinodien bergen, und nun — auf einen Wink des Paſcha, beginnt das fürchterliche Blutbad! Sämmtliche Chriſten (3800 an der Zahl) werden erbarmungslos niedergemetzelt! Nur zweien gelingt es, ſich zu retten; im Brunnen in der Thurmhalle dem Einen, dem Anderen unter dem Kirchendache. Die im Thurme befindlichen Weiber und Kinder werden geknebelt in die Sklaverei geſchleppt, Thurm und Kirche in Brand geſteckt, — und nun erſt ziehen die Würger aus den verödeten Räumen. — Noch jetzt wird am 17. Juli eines jeden Jahres in der Kirche zur Seelenruhe der unglücklichen Opfer ein feierliches Hochamt abgehalten. —

Digitized by Google

Eine Kolonie aus Steiermark bevölkerte nach und nach den Markt wieder. Das unglückliche Peſtjahr 1713 ging hier ſpurlos vorüber. Eine Denkſäule auf dem Marktplatze iſt noch heut zu Tage ein ſichtbares Zeichen des Dankes der geretteten Bürgerſchaft.

Bertholdsdorf iſt ein anſehnlicher Markt; er zählt 305 Häuſer mit 2070 Einwohnern, die ſich durch bürgerliche Gewerbe, von der Landwirthſchaft und dem Weinbaue (das hieſige Gewächſe gehört unter die geſchätzten) nähren. Bertholdsdorf iſt einer der ſogenannten »mitleidenden Märkte,« d. i. es hat das Recht, auf den Landtag einen Deputirten zu ſenden.

Der Marktplatz mit der Kirche bildet die Mitte; die Gaſſen laufen nach drei Richtungen aus. Jene gegen Rodaun heißt die Hochſtraße, und umfaßt wahrſcheinlich auch die Stelle des ſehr alten (1313 von Heinrich dem Leutſeligen dem Stifte Heiligenkreuz geſchenkten) Dörfchen Arnſtätten, welches ſich ſpäter mit Bertholdsdorf verſchmolzen haben dürfte. Die Wiener-Straße gegen Lieſing hin hieß einſt die Knappenſtraße. Das alte Marktthor am Eingange wurde erſt 1818 gänzlich abgetragen. Zwei eingemauerte Schrifttafeln bezeichnen noch die Stelle, wo es geſtanden. Hier findet man zur Rechten die alte Spitalkirche, mit dem Spitale von Beatrix, Albrecht des III. Witwe († 1414) gebaut, zum Unterhalte mit den zunächſt gelegenen Häuſern dotirt, und der heil. Eliſabeth geweiht. 1529 und 1683 von den Türken, 1605 von den ungariſchen Malkontenten in Brand geſteckt, wurde ſie jedesmal wieder bald hergeſtellt. 1809 von den Franzoſen, und noch eine Zeit nach ihrem Abzuge,

Digitized by Google

wurde das ſchöne Gotteshaus zu einem Magazine herab⸗gewürdiget. Es iſt ein wackeres Denkmal altdeutſcher Kunſt, und gewährt mit dem leichten Pfeilthürmchen von außen einen recht gefälligen Anblick. Enttäuſcht wird man aber beim Eintritte in das Innere. Da hier nur ſelten mehr fungirt wird, ſo iſt alles ſo ziemlich nackt, und in einem unpraktikablen Zuſtande. Doch zeigen die Bauformen, vielfältiger Neuerungen ungeachtet, noch ziemlich ihren ur⸗ſprünglichen Typus. Das hohe Gewölbe mit (ſich kreu⸗zenden) Rippen, rundet ſich am Schluſſe ab. Leider ſind die meiſten der hohen Spitzbogen⸗Fenſter mit ihrer zier⸗lichen Roſenfüllung, bis auf 4, vermauert; und nur mehr an dem einen bemerkt man noch Spuren alter Glasmale⸗reien. Unter dem Muſikchore, welcher der Orgel entbehrt, ſteht ein tragbarer Predigtſtuhl von 1705, mit Apoſtelbil⸗dern bemalt. Hoch oben an der Wand ſieht man die Re⸗novationsjahre 1587*), 1699 und 1757. Auf der Epi⸗ſtelſeite fällt das Grabdenkmal eines am 30. Jänner 1591 verſtorbenen Leopold Steintillner mit einem werth⸗loſen Holzgemälde, die Auferſtehung vorſtellend, auf.

Gleich daran befindet ſich das Armenſpital, in welchem einige gebrechliche alte Leute Unterkunft finden, und gegenüber die, eine Diviſion Infanterie beherbergende Kaſerne, einſt ein Privathaus. Weiter vorwärts trifft

---

*) Beſonders wichtig durch eine vollkommene Erneuerung, wo⸗nach die Kirche durch den Biſchof Joh. Kaspar Neuböck, ſammt den neu erbauten drei Altären (dermal beſteht nur der Hochaltar), zu Ehren der h h. Eliſabeth, Wolfgang und Chriſtoph benedizirt wurde. Gegenwärtig iſt ſie der heil. Drei⸗faltigkeit geweiht.

Digitized by Google

man zur Rechten das ſtattliche Gebäude der C h a z e l'ſchen priv. oriental. Baumwollwaaren-Druckerei, in deſſen Garten eine ſchwefelhältige Quelle entſpringt, die im Winter nicht zufriert. Bertholdsdorf hat daher auch ein Badhaus.

Aufwärts gehend nähert man ſich dem Platze, und der gewaltige S t e i n t h u r m und die altdeutſche K i r c h e treten immer imposanter hervor. Beide ſtehen an dem einen Ende des großen Marktplatzes, der hier einige Unebenheiten bildet, welche davon herrühren, daß Kirche und Thurm einſt mit einer Mauer umgeben waren, die erſt in unſeren Tagen völlig hinweggeräumt worden iſt. Das altehrwürdige Gotteshaus, durchaus von Quadern aufgebaut, iſt eines der großartigſten und zugleich wohlerhaltenſten Denkmale altdeutſcher Kunſt. Die hohen Fenſter mit zierlicher Füllung in den Spitzbogen zwiſchen gewaltigen Strebepfeilern, der koloſſale Steinthurm, endlich die nebenſtehende Martinskapelle geben ein Bild, von dem man nur beklagen muß, daß es die bildende Kunſt bisher noch auf keine würdige Weiſe verewigt hat. Kaiſer Albrecht II. († 1358) hatte den Bau der dermaligen Emporkirche begonnen, vollendet wurde ſie jedoch erſt nach ſeinem Tode. Der älteren, ſchon 1216 zur Pfarre erhobenen Kapelle wurde bereits S. 190 gedacht. Unter den ſpäteren Pfarrern waren berühmt: Meiſter Hans F l u c k (1426 bis 1431), Rektor Magnificus an der Wiener Hochſchule, und gelehrter Dozent der h. Schrift; vor Allen aber der, jedem Geſchichtsfreunde durch ſein Chronicon Austriae rühmlichſt bekannte T h o m a s E b e n d o r f e r (von ſeinem Geburtsorte Haſelbach im V. U. M. B. auch Thomas von H a ſ e l b a c h genannt), vielge-

Digitized by Google

reiſt und hochgelehrt, der 1434 hier Pfarrer ward, und am 11. Jänner 1464 in Wien ſtarb. Er war einer der fruchtbarſten Schriftſteller; die k. k. Hofbibliothek und mehre öſterreichiſche Stifter beſitzen von ihm Schätze noch nicht veröffentlichter Manuſkripte.

Man unterlaſſe nicht, die Kirche ganz zu umgehen. Die Stirnfronte ſchaut gegen Weſten, zwiſchen ihr und den Ruinen der alten Burg iſt nur ein ſchmaler Raum. Auffallende Ähnlichkeit hat dieſe Faſſade mit jener der großen Kloſterkirche zu Neuberg in Steiermark. Dieſer Theil der Kirche wurde erſichtlich ſpäter gebaut. Über der Haupteingangshalle findet man die in altdeutſchen Lettern eingemeißelte Inſchrift:

Custodiat aĩam tuam dñs.

An dem nördlichen Seiteneingange iſt in der Spitzbogenfüllung unter einem zierlichen Dächlein ein ſchönes altes Skulpturwerk, die Krönung Mariens, ſehenswerth. Beim Seiteneingange an der gerade entgegengeſetzten Kirchenwand befindet ſich ein anderes, aber ſehr rohes Skulpturwerk, Chriſtus am Ölberge, 1694 renovirt. Durch die hier vorſpringende Halle betritt man gewöhnlich die Kirche, Im Inneren dieſer Halle ober der Kircheneingangsthüre erblickt man ein altes Holzſchnitzwerk, den Tod Mariens vorſtellend, über dem Eingange die Worte: Dne . dilexi . decorem . domus . tue ., und an den Thürſchlußſteinen zwei, über die Zeit des weſtlichen Zubaues einigen Anhaltspunkt bietende Wappenſchilde des Königs und Erzherzogs Ladislaus, um welche (ein Zeichen des von Sigmund von Luxenburg geſtifteten, in Öſterreich urkundlich ſchon 1397 eingeführten Drachenordens), der vierfüßige

Drache ſich krümmt. Man findet hier, nebſt dem Grabmonumente eines Rathsbürgers und Richters von Bertholdsdorf, Namens Andreas Schainkherl († 2. Dez. 1566), jenes des Prieſters Aunosky, von welchem bei Gelegenheit der Andeutung über den Leonardiberg, S. 209, ein Mehres wird erwähnt werden, mit folgender Inſchrift:

Allhier ligt begraben
der Wohl Ehrwürdige Herr Joannes Aunosky
Weltlicher Prieſter ſeines Alters 68 jahr.
Er war einfaltig im leben,
Gerecht in dem Todt
Er hat gelebet wie er geſtorben
und iſt geſtorben wie er gelebet
daß iſt
in und mit dem Herrn.
Sein immerwehrendes Angedenken
iſt in die Felßen eingegraben
worauß Er gleich Moyßi
durch öffteres ſchlagen in ſelbige
friſches Waſſer bekommen.
Willſt wiſſen jahr und tag ſeines hinſcheidens
ſehe dieße Jahrs Schrift.
Ioannes AVnoskY geWester PrIester
aLhIer Ist In DreYzehenDen FebrV-
arY In Gott seeLIg VersChIDen.

Das Innere der Kirche iſt leider als Opfer der unverſtändigen Neuerungsſucht gefallen, und hier jenes ehrwürdige Gepräge gänzlich verwiſcht, das von außen noch ſo mächtig zu uns ſpricht. Zehn freiſtehende, mit Stäben, Leiſten und Hohlkehlen maskirte Pfeiler, von denen die höheren der ſpäteren Erweiterung der Kirche angehören, ſtützen das hohe Gurtengewölbe, und bilden neben dem Presbyterium zwei kapellenförmige Seitenvor-

Digitized by Google

lagen. Die Gallerie am Muſikchore und die Fenſterroſen zeigen noch ihre zierlichen Formen. Die höher emporſtrebende Weſtſeite der Kirche erkennt man ganz deutlich als einen ſpäteren, aber immer noch dem 15ten Jahrhunderte angehörenden Zubau, der ſich auch von außen als ſolcher manifeſtirt. Es wäre auch nicht leicht denkbar, daß mit dem urſprünglichen Kirchenbaue ſo nahe an die, damals noch bewohnte und vertheidigungskräftige Burg gerückt worden wäre, was ſich durch die wohl kaum widerlegbare Annahme einer ſpäteren Vergrößerung der Kirche ganz natürlich erklärt. Sämmtliche Altäre gehören der geſchmackloſen Zeit des vorigen Jahrhunderts an. Das Hochaltarblatt enthält das Bild der Erhöhung Mariens und des h. Auguſtin *), die Seitenaltäre ſind den h. h. Leonhard, Joh. v. Nep., Maria Hilf, Maria Empfängniß, Sebaſtian und dem h. Kreuze geweiht. Die Orgel mit 24 Regiſtern iſt ein gutes Werk. Auf dem Boden der Kirche vertritt eine Anzahl Grabſteine, meiſt von älteren Pfarrern und Richtern, die Stelle des Pflaſters; ſie ſind natürlich ſehr ausgetreten, und jener des berühmten Gelehrten Thomas Ebendorfer nicht mehr aufzufinden. — An der nördlichen Kirchenwand ſieht man die Renovazionsjahre 1881, 1696, 1723, 1756, 1784 und 1822.

Die Beſichtigung der unterirdiſchen Kirche hat noch vor wenigen Jahren hohes Intereſſe und Stoff zu ernſten Reflexionen geboten. Durch eine Fallthüre und tiefer durch eine alte eiſerne Pforte gelangte man von der

*) Die Kirche iſt eigentlich „zu unſerer lieben Frau“ geweiht, als Kirchenpatron verehren aber die Ortsbewohner den h. Auguſtin.

Emporkirche dahin. Man unterſchied eine Vorkirche, die 11 Klafter lange, mit einem halbrunden Presbyterium geſchloſſene Hauptkirche, den Altarſtein und einen Weihbrunnkeſſel. Es knüpfte ſich an dieſe düſteren Räume die traurige Erinnerung an das Schreckensjahr 1683, wo ſich die unglücklichen Bewohner mit ihrer beſten Habe hier herabgeflüchtet hatten. — Nun iſt es anders geworden. Frommer Eigenſinn hatte dieſen denkwürdigen Ort zu ganz eigenen Reformen auserſehen. Willkürlich und unbekümmert um die theuren — wenn auch hier gerade unfrohen Erinnerungen der Vorzeit, wurde dieſe ehrwürdige Stelle in neueſter Zeit (1833) völlig umgeſtaltet. Die alten felſenfeſten Mauern wurden mit unſäglicher Mühe abgebrochen, Fenſter und Thüren in die Quadermauern der Kirche gemeißelt, neue Wände, eine Prachtſtiege aufgeführt, und das Ganze bepinſelt und linirt. Durch buntſcheckige Fenſterſcheiben bricht nun das gefärbte Tageslicht melancholiſch in die unbehaglich neuen Räume, und man kann nur ernſtlich beklagen, daß ſo geſchmackvollen Lieblingsideen eben eine hiſtoriſch-denkwürdige Stätte geopfert werden mußte, während vielleicht die weiten Kellerräume der nahen Burgruine viel bequemere Lokalitäten zu ſolchen Verſchönerungen geboten hätten.

Von der alten Unterkirche erblickt man nur mehr Reſte einer nun vermauerten Stiege, und eine, deutliche Spuren gewaltſamer Einbrüche (durch die Türken?) tragende, eiſerne Thüre.

Im Oſten der Kirche, ganz frei, ſteht der gewaltige Steinthurm, 30 Klafter hoch, ganz von Quadern auf-

Digitized by Google

geführt, hoch oben mit einer auf Kragſteinen hinausgerückten Steingallerie und einem Zwickeldache, an deſſen vier Ecken ſich kleinere Thürmchen befinden. Wie erwähnt, wurde dieſer Thurm als Zufluchtsſtätte bei annahender Feindesgefahr gebaut, und 1521 vollendet. Das Jahr der Vollendung ſieht man noch über der Uhr an der Südſeite des Thurmes eingemeißelt. Die untere Halle war einſt eine dem h. Nikolaus geweihte Kapelle. Der Altarſtein ſteht noch. In der Mitte befindet ſich ein noch wohlerhaltener, wenn auch dermal überdeckter Brunnen, wodurch im Falle einer Belagerung für eines der weſentlichſten Lebensbedürfniſſe geſorgt war. Auf einer Wendeltreppe ſteigt man bis zu dem, die Uhr und 7 Glocken enthaltenden Raume hinauf. Von der ſteinernen Gallerie genießt man einer reizenden Ausſicht, welche allerdings die Mühe der Erſteigung lohnt. Vor Allem iſt der Überblick über den Markt ſelbſt ſehr impoſant.

Neben der Kirche ſteht noch die **Martinskapelle**, allem Anſcheine nach die alte Burgkapelle; ſie iſt im altdeutſchen Style aufgeführt, und dürfte mit der Kirche ſelbſt ziemlich gleichzeitig ſeyn. Zwiſchen Strebepfeilern hohe Spitzbogenfenſter zeigen zierliche Formen, und namentlich eine aus bloßen Kreisſegmenten konſtruirte Fenſterroſe fällt durch ihre ſinnige Form auf. Das Innere wird als ein Depot benützt; auch hier ſieht man noch den ſteinernen Altartiſch. Hinter dieſer Kapelle und mit ihr in unmittelbarer Verbindung liegen die maleriſchen Überreſte der von Albrecht II. gebauten **Herzogsburg**, Witwenſitz mehrer öſterreichiſcher Fürſtinnen, ſeit 1465 zerſtört.

Die gewaltigen Souterrains werden noch theilweiſe als Keller benützt. Die Mauern mit ihren Erkern, Fenſtern und Pförtchen ſind von ſtaunenswerther Tüchtigkeit. Es wurde bereits oben erwähnt, wie ganz haltungslos die viel verbreitete Sage ſey, welche auch dieſe Burg zu einem Eigen der Templer ſtempeln möchte.

Hinter dem Gemäuer liegt der Friedhof des Ortes. Gleich am Eingange bezeichnet eine Steintafel mit Inſchrift die Ruheſtätte der in dem unglücklichen Jahre 1683 gefallenen 3500 Bürger von Bertholdsdorf. Der Kunſtfreund findet in der Kapelle über der Lipp'ſchen Familiengruft ein ſchönes Skulpturwerk von Klieber, die trauernde Madonna mit dem Leichname Chriſti (1823). Eine zweite Familiengruft iſt jene der Familie Regenhardt, von 1812. Ein einfacher viereckiger Stein deckt die irdiſchen Reſte eines Mannes, deſſen gründliche, tiefe Studien im Gebiete deutſcher Sprachforſchung und Dialektik von ſeinen Mitbürgern nie gehörig genug gewürdiget wurden — Sigmund Popowich iſt es! — Als ihn 1768 ein körperliches Leiden gezwungen hatte, ſeine Lehrkanzel auf der Wiener Hochſchule niederzulegen, kaufte er ſich in Bertholdsdorf ein Haus mit einem Weingarten, und lebte hier ganz iſolirt, ohne alle Bedienung, ließ ſeinen Weingarten mit einer Mauer umfangen, und bebaute ihn ſelbſt. Seit 1773 ſah er ſeinem, durch ein langwieriges Leiden herbeigeführten Tode mit der Ruhe eines Weiſen entgegen, und verſchied am 21. November 1774 im 70ſten Lebensjahre. Sein Grab wurde nach eigener Anordnung neu gemacht, und von unten bis oben ausgemauert. Die treffende Grabſchrift: Popovi quod fuit, hat er ſich ſelbſt

Digitized by Google

verfaßt*). Popovich's in der k. k. Hofbibliothek bewahrte Manuſkripte dürften die Krone ſeiner Forſchungen, und ſein Name ſelbſt neben den Rieſenleiſtungen eines Jakob Grimm, Lachmann, Graff u. ſ. w., zumal im Intereſſe des Öſterreichers, eine immer ehrenvolle Erwähnung bleiben.

Das Rathhaus auf dem Marktplatze verdient in jeder Beziehung beſehen zu werden. 1521 erbaut, trägt es ganz den Stempel ſeiner Zeit. An dem alterthümlichen Erker erblickt man drei Wappenſchilde (den öſterr. Bindenſchild, den zweiköpfigen Adler und das S. 19 erwähnte Wappen von Bertholdsdorf). Das Gebäude iſt maſſiv, und hat meiſt konſiſtenten Steinguß-Eſtrich. Im Parteienzimmer im erſten Stockwerke ſtellt ein großes Wandgemälde die traurige Szene des Auszuges der Bertholdsdorfer und die Ablieferung des Blutgeldes an den treubrüchigen Paſcha (17. Juli 1683) vor. Eine Inſchrift**) erläutert das Bild, welches, 17 Jahre nach jener Schrekkensſzene, auf Veranlaſſung des damaligen Marktrichters Jakob Trinksgeld und des Marktkämmerers Joſeph Deyll gemalt, inſoferne hiſtoriſches Intereſſe hat, als man die nun weggebrochenen Vertheidigungsmauern um die Kirche und den Steinthurm recht wohl unterſcheidet. — Daran ſtößt der Rathsſaal, an deſſen Wänden gemalt rings-

---

*) Über Popowich's Leben und literariſches Wirken enthält Kaltenbäcks Zeitſchrift 1836, Nr. 6 — 10, einen gediegenen Aufſatz.

**) Sie findet ſich in der kleinen Brochure: Des Bertholdsdorfer Bothen Beſchreibung von Bertholdsdorf, Wien 1835, zweite Auflage, Seite 9 — 13, abgedruckt.

herum, unter dem mit fleißigem Gipsſtukko verzierten Plafond, 37 Bilder geweſener Marktrichter, vor einigen Jahren durch eine unberufene Hand reſtaurirt worden ſind. Einige, namentlich die ſpäteren, mögen immerhin hiſtoriſchen Werth haben. Am intereſſanteſten darunter iſt das Porträt des 1683 von den Türken niedergemetzelten Adam Greninger mit einer kläglichen Umſchrift. Außerdem finden ſich in dieſem Saale die Bürgerfahne, eine vom Aufgeboth herrührende Standarte und ein Richtſchwert, dann ein altes von Holz geſchnitztes Kruzifix, 1688 von Tobias Lenhardt als Erſatz für das 1683 verbrannte Kreuz gewidmet. Noch wird eine Anzahl Pergamenturkunden bewahrt, jedoch nicht ältere als vom Anfange des 14ten Jahrhundertes. Leider ſind die Sigille bereits herabgebrochen. — Das Archiv iſt in einem feuerſicheren Lokale untergebracht.

In einem Gewölbe zu ebener Erde zeigt man neben alten Schützenfahnen und mehren peinlichen Gerichtsinſtrumenten, eine Steinaufzugsklamme, welche zum Baue des großen Quaderthurmes verwendet worden ſeyn ſoll (?). Ein altes geſchriebenes Buch gibt man als vom Jahre 1339 aus, es dürfte aber um 150 Jahre jünger ſeyn. An einer Stiege im Hofe findet man die Jahreszahl 1539, endlich in der Holzlegſtätte hoch oben in die Wand eingemauert einen Stein mit der Inſchrift: Michaelis Schaiger consumatus est 1576. Auf des Marktplatzes Mitte befindet ſich jene Denkſäule, deren bereits S. 195 gedacht wurde. Am 3. Nov. 1713 wurde der Grundſtein dazu gelegt. Mehre Inſchriften ſprechen den Dank der von der Peſtſeuche verſchont gebliebenen Bürgerſchaft aus.

Digitized by Google

Da Bertholdsdorf ein ſehr alter Markt iſt, ſo findet man hier auch jetzt noch mehre alte Häuſer. Eines der pittoreskeſten iſt jenes Nr. 291 gegen die Bergſeite hin, deſſen alte Bauformen vom Hofraume angeſehen ein wirklich maleriſches Bild geben. Nicht zu überſehen iſt in einem ebenerdigen Gemache und in einer Küche das, wenn auch in anderen Provinzen, namentlich in Oberöſterreich häufiger vorkommende, in unſeren Gegenden jedoch ſehr ſelten erſcheinende Knochen-Pflaſter. Die kurz abgeſchnittenen Röhren der Knochen ſind nämlich dergeſtalt in die Erde geſchlagen, daß nur die Knorren eine konſiſtente Oberfläche bilden. Da dieſe Böden gewiß ſchon mehre Jahrhunderte in dieſem Zuſtande ſich befinden, ſo beurkundet dieſe Erſcheinung zugleich eine ſeltene Dauerhaftigkeit. Die Sage macht dieſes Haus zum älteſten im ganzen Orte; hier ſoll jener Berthold gehauſt haben, dem der Markt ſeinen dermaligen Namen Bertholdsdorf verdankt.

Überhaupt gewährt ein Spaziergang um den alten Markt herum eigenthümliches Intereſſe. Man entdeckt immer neue Bilder von wahrhaft maleriſchen Partien, und namentlich iſt die Bergſeite, wo man noch zahlreiche Reſte der alten Befeſtigungswerke trifft, reich an ſolchen Proſpekten. Noch befinden ſich in Bertholdsdorf mehre fruchtbare Blutegelteiche. Da Öſterreich bekanntlich einen bedeutenden Handel mit dieſen Thieren nach Frankreich für ſich hat, wohin monatlich ein eigens gebauter Wagen mit einer Sendung von dieſem medicamen vivum abgeht, als deſſen bisher reichſter Fundort ſich der Neuſiedlerſee bewährt hat, ſo iſt die Pflege dieſes Induſtriezweiges in ſolcher Nähe von Wien um ſo bemerkenswerther.

Digitized by Google

Das Kirchweihfeſt von Bertholdsdorf (im September) iſt eine vielbeſuchte Feier, die Frohnleichnamsprozeſſion aber, welche alljährlich am nächſten Sonntage nach der Umgangsfeier der Wiener Vorſtädte abgehalten wird, ein weit berühmtes Volksfeſt. Schon mit dem früheſten Morgen wallen lange Schaaren neugieriger Beſucher von allen Richtungen dahin. Eine Unzahl Fuhrwerke bewegt ſich in einem faſt ununterbrochenen Zuge auf der bevölkerten Straße, an welche ſich zahlreiche Gruppen von Bettlern gelagert haben. Durch die ungewöhnliche Frequenz ſind die Wagen genöthiget, ſchon eine weite Strecke vor dem Markte Halt zu machen. Da war man indeſſen geſchäftig, im Freien die Altäre aufzurichten, Straßen und Kirchen mit dem friſchen Laube aus den nahen Wäldern zu ſchmücken. Mit grünen Reiſern wohl ausgeziert öffnen ſich die reichen Schachte dieſer geſegneten Weingegend zum gaſtlichen Empfange; und mehr und mehr bevölkert ſich der Markt, füllen ſich die verborgenſten Kellerwinkel mit durſtigen Wanderern, und wohl dem, der noch irgendwo ein ſicheres Plätzchen erhaſcht. Um 10 Uhr beginnt das feierliche Hochamt in der Pfarrkirche, unter den Salven der auf dem Kirchenplatze poſtirten Garniſon und dem Donner der Pöller vom hohen Thurme und dem Leonardiberge. Um 11 Uhr zieht endlich die feierliche Prozeſſion aus, wobei man die Ehre der heiligen Funkzion gewöhnlich einem geiſtlichen Gaſte überläßt. Die einzelnen Zünfte laſſen ihre Standarten und Fahnen (deren einige ſo groß ſind, daß drei ſtarke Männer daran zu ſchleppen, ja bei etwas bewegter Luft alle Kraft aufzubieten haben), unter Muſik vor ſich tragen, und die gemüth-

Digitized by Google

lich uniformirte Bürgermiliz von Bertholdsdorf paradirt im Zuge, der ſich unter ſtetem Geſchützesdonner langſam durch die dichtgedrängten Reihen bewegt, bis endlich die Zeremonien an den vier Evangelien vorüber ſind.

Nun iſt es Mittag geworden. Da der Markt die zahlloſen Gäſte nicht zu faſſen vermag, ſo werden nun die Gaſthäuſer der umliegenden Orte belagert. Aber auch hier wird es eine kluge Vorſicht ſeyn, wenn größere Geſellſchaften ſich ſchon früher mit dem bezüglichen Küchenmeiſteramte ins Einvernehmen ſetzen.

Nach Tiſche ſtrömt wieder faſt Alles nach Bertholdsdorf zurück, wo indeſſen einigermaßen Ebbe war. Hier haben ſich mittlerweile auf dem Marktplatze mit ihren großen Peitſchen (Goaſeln) die Viehhirten (Halter) aus der ganzen Umgegend verſammelt, um vor der zahlreichen Menge ihre Virtuoſität im Schnalzen (Knallen mit den Peitſchen) zu produziren. Kleine Geſchenke muntern die wackeren Lärmer auf, und ſo wird denn mit dieſem »Halterſchnalzen,« von mancher poſſierlichen Epiſode begleitet, eine gute Zeit des Nachmittags ausgefüllt, bis endlich die einbrechende Nacht die Ermüdeten in den Opfern des Bachus einen angenehmen Wechſel finden läßt. So endiget dann ein Tag, deſſen Feier in dieſe ſonſt ſo ſtille Gegend bei günſtigem Wetter alljährlich ein eben ſo lebhaftes Treiben bringt, als ſich das Brigittenkirchweihfeſt und Kloſterneuburg am Leopoldstage deſſen erfreut.

Hinter dem Markte, gegen den Föhrenberg hin, liegen einige Hügel von ähnlicher Formation, wie die Türkenſchanze bei Wien, wahrſcheinlich in einer antidiluvianiſchen Revolution von den Alpenkalkſteinen der Geisberge

losgeriſſene Theile; die kahle humusarme Ablagerung eben dieſer Berge, gegen die Ebene — das urweltliche Wiener-Becken — hin ſcheinen nur eine Beſtätigung des Geſagten zu ſeyn. Auf einem dieſer Hügel, welche man in neueſter Zeit mit jungen Föhrenanflügen bepflanzt hat, theils um mit der Zeit eine zu beſſerer Vegetation geeignete Unterlage, zunächſt wohl nur, um für die ſonnige Umgegend einigen Schatten zu gewinnen, befindet ſich der Kalvarienberg. Auf der gegen Rodaun hinſchauenden Seite des Leonardiberges, an der Stelle einer, urkundlich ſeit 1556 beſtandenen Einſiedelei, mit einer dem h. Leonhard geweihten Kapelle, welche aber 1788 auf höchſten Befehl abgetragen wurde, ſteht eine freundliche Villa, mit einer freien Ausſicht über die reizende Ebene hin. Der 18 Klafter tiefe Brunnen des Hauſes in einer ebenerdigen Lage iſt merkwürdig — nicht durch eine beſondere Beſchaffenheit, ſondern durch die Reflexion an die kümmerlichen Mittel, welche ihn zu Stande förderten. Johann Aunosky, ein Weltprieſter, welcher in der hier beſtandenen Einſiedelei ein iſolirtes Leben führte, derſelbe, deſſen hierauf anſpielender Grabſchrift in der Bertholdsdorfer Pfarrkirche bereits oben S. 199 gedacht wurde, hat ihn binnen 4 Jahren ganz allein ohne weitere Hilfe ausgegraben, und dadurch zum mindeſten ein ſeltenes Beiſpiel unverdroſſenen Ausharrens gegeben. Aunosky's Bildniß hängt unter Glas und Rahmen an einer Wand der Brunnenſtube. Ober dem Eingange lieſt man die ganz charakteriſtiſche Inſchrift:

»Joannes Aunosky, geweſter Prieſter allhier 35 jahre, ſo durch mehr als 4jährige arbeith dieſſen 18 Claffter tieffen Brunnen in

diße Felſen ohne einig Menſchlichen beyhülff gehauen, ſo in gegenwärtigen Gottes Hauß*) begraben lieget, deme ſeye zum Angedenken dieß wenig Lob geſetzet:«

»Daß Böhmen zwar dein Vaterland
Durch ſtillſchweigen iſt all Orth bekandt
jedoch dein ruff durch Hammerſtreich
Haſt ausgebreith in Öſterreich.« — ! —

Er war urſprünglich ein Ziehbrunnen, und wurde erſt ſpäter mit einem Pumpenwerke verſehen. Ein Segment des älteren Brunnrades wurde bei der »Marianenruhe,« einem freundlichen Plätzchen, welches zugleich die Stelle einer lieblichen Ausſicht über den alterthümlichen Markt und die weite Ebene bezeichnet, als ein Ruheſitz benützt. — An der genannten Villa befindet ſich eine Kreuzkapelle mit häufigem Zuſpruche, etwas entfernter auf einem freien Platze eine ſteinerne Auferſtehungsſäule von werthloſer Arbeit.

Schließlich wird noch bemerkt, daß ſich in Bertholdsdorf ſchon vier arteſiſche Springquellen befinden, deren einer binnen 24 Stunden 1800, ein anderer 1368 Eimer beſten Trinkwaſſers gibt.

*) Scheint ſich auf die hier beſtandene Kapelle zu beziehen; dann müßte aber Aunosky's bereits erwähnter Grabſtein in der Pfarrkirche im Markte, erſt ſpäter, etwa nach Abtragung des Leonardikirchleins, dahin überſetzt worden ſeyn.

8.

L a a b.

3 S t u n d e n.

Unmittelbar hinter den eben beſchriebenen Orten erhebt ſich eine Reihe freundlicher Hügel und Berge, welche die Ebene um Wien gegen Südweſt abmarkend, in ihren ferneren Verzweigungen ſich an den Hauptgebirgszug des Wienerwaldes anſchließen, und denſelben lieblichen Karakter einer friedlichen Waldnatur tragen, wie die bereits beſprochene Partie dieſes Gebirges. — Der Reich-Lieſingbach durchzieht ein freundliches Thal, welches ſich hinter Kalksburg in weſtlicher Richtung über eine Stunde lang erſtreckt. Es iſt das bekannte Thal von Breitenfurt, von welchem zur Rechten ein zweites Thal gegen Laab ausäſtet.

Die W a l d ſt r a ß e leitet zwiſchen niederen Hügeln, an deren Fuße grüne Wieſen ſich ausbreiten, im Thale ſanft vorwärts, und man erreicht in einer halben Stunde den, von dem einſt hier geſtandenen herrſchaftlichen Stadel mit rothem Dache ſo genannten

r o t h e n S t a d e l,

ein beliebtes, von den Wienern und Rodauner Badegäſten häufig beſuchtes, einzeln und von der Straße etwas abſeits gelegenes Gaſthaus, mit einigen ſchattigen Plätzchen im Freien. Noch vor mehren Jahren war dieſer Ort einer der beſuchteſten um Wien; aber nicht ganz

gerecht gegen viele weit ſchönere Punkte in gleicher Nähe. Da das Wirthshaus damals ſehr gut beſtellt war, und eine recht bequeme Straße bis hin führt, ſo läßt ſich dadurch jener zahlreichere Zuſpruch wohl erklären. Der beliebteſte Spaziergang von hier aus iſt die Beſteigung der Höhe, welche das Breitenfurter Thal von jenem von Kaltenleutgeben ſcheidet, mit einer wahrhaft pittoresken Ausſicht von dem neuen Liechtenſtein'ſchen Tempel, worüber in der Nummer »Kaltenleutgeben« S. 223 das Nähere wird berichtet werden.

Eine kleine Strecke oberhalb theilt ſich die Straße. Die Waldſtraße führt in gerader Richtung am »grünen Baume,« einem zweiten ländlichen Wirthshauſe, und mehren einzelnen Gehöften vorüber, dann, hinter der maleriſch unter Bäumen gelegenen Hänigsmühle etwas bergan ſteigend, in einer halben Stunde nach Breitenfurt.

Die beim rothen Stadel nach rechts abführende Straße leitet zwiſchen waldigen Hügeln in eben ſo kurzer Zeit nach dem freundlichen

Laab.

Der Laaberſteig, welcher von Purkersdorf oder Weidlingau durch die Paunze über einen Bergrücken hierher führt, wurde bereits Seite 169 berührt. Fußgeher führt ein etwas beſchwerlicher, überdieß nicht ſehr lohnender Weg von Kalksburg am Gütenbache bis zur Thiergartenmauer, dann eine Strecke längs derſelben über eine Erhöhung hinweg, in drei Viertelſtunden nach Laab. Über die Verbindung von Laab mit Breitenfurt wird weiter unten (S. 215) Erwähnung geſchehen.

Digitized by Google

Laab iſt ein Pfarrdorf mit 62 H., 340 E., und hat eine ſehr freundliche Lage. Man findet hier noch ganz ungeſchminkte Ländlichkeit. Vor Alterszeiten wurde es Laub auch Loup genannt; der uralten Kirche zum h. Kolomann auf dem Kirchberge in Laub wird bereits 1158 urkundlich gedacht, wiewohl nicht zu zweifeln iſt, daß ſie ſchon viel früher beſtand. Man hat die Vermuthung aufgeſtellt, daß dieſer Ort einem Jagdſchloſſe der Babenberger ſeinen Urſprung danke. Schon im 15ten Jahrhunderte war hier eine Pfarre »zu Lab in sylva,« und Albrecht V. gab den alten Jaidhof (Jagdſchloß) dem Niklas Mitterndorfer zu Lehen. 1529 wurde der Ort von den Türken gräulich verwüſtet. Das ſchon halb ausgeführte Projekt eines ſpäteren Gutsbeſitzers, die zerſtörte Kirche wieder aufzubauen, wurde durch den zweiten Türkeneinfall von 1683 vereitelt. Da jedoch der Kirchberg vom Orte etwas ferne gelegen war, ſo dachte man daran, die Kirche in den Ort ſelbſt zu verlegen. Es wurden hierzu, dem Zwecke wenig frommend, einige Zimmer des hieſigen Schloſſes in eine Kapelle umgeſtaltet. 1769 hatte der deutſche Ordens-Komthur, Karl Graf von Colloredo, Laab an ſich gebracht, und dem Orden, der noch gegenwärtig im Beſitze iſt, als ein Erbe hinterlaſſen.

Das Schloß iſt das bedeutendſte Gebäude; es hat nur ein Erdgeſchoß; der Eingang iſt unter einem viereckigen Thurme, der die Schloßfronte in zwei Theile ſcheidet, wovon die weſtliche Seite in die dermalige Kirche umgeſtaltet wurde, welche, durch eine niedere Decke gedrückt und feucht, erſt in neuerer Zeit in einen würdigeren Zuſtand verſetzt wurde. Den Hochaltar ziert ein gutes Ma-

Digitized by Google

rienbild. Die Nebenaltäre ſind dem h. Kolomann (dem Kirchenpatron) und dem h. Joſeph geweiht. An einem derſelben iſt ein guter alter Beinſchnitt beachtenswerth. Auch der Pfarrhof befindet ſich im inneren Theile des herrſchaftlichen Schloſſes. Das Gaſthaus, dem Schloſſe faſt gegenüber, mit einem kleinen aber ſchattigen Gärtchen am Bache, hat eine freundliche Lage. Billige Anforderungen werden hier völlig befriediget. — Der Waldbereiter des Breitenfurter Waldbereitungsbezirkes und der Förſter (zugleich reitender Hofjäger) des erſten Theiles vom Reichliesinger Forſte haben in Laab ihren Sitz. Von dem, was ſich einſt hier befand, verdient bemerkt zu werden: eine noch 1753 erwähnte Klauſe mit einem Eremiten, und ein ſtärkendes Heilbad, deſſen früheres Lokale man noch zeigt.

Digitized by Google

9.

Breitenfurt.

(3 Stunden.)

Der Weg von Kalksburg aus dahin wurde ſchon im vorhergehenden Abſchnitte angedeutet. Äußerſt angenehm gelangen Fußgeher über eine unbedeutende Höhe, den Hundskehlberg, im lieblichen Wechſel von Wieſen und Wäldern in einer kleinen Stunde von Laab nach Breitenfurt.

Gegenüber dem Wirthshauſe in Laab führt nämlich ein Gäßchen, an deſſen rechtem Ende ein hölzernes Gartenhäuschen ſteht, auf eine Wieſe, über welche rechts ein Pfad querüber in den Schatten eines Tannenwaldes leitet. Man behält die nun eingeſchlagene Richtung immer bei, und überſteigt die Verzäunung auf zwei kleinen Stiegen. Immer ziemlich nach rechts ſchreitend, führt der Weg im wohlthuenden Schatten des immer dichteren Waldes an einem Baume mit einem Heiligenbilde vorüber, ſanft aufwärts, und man tritt dann auf eine Waldblöße hinaus, wo ſich die Wege theilen; jeder führt nach Breitenfurt hinab, nur der zur Linken ſchon zu den erſten Häuſern dieſes lieblichen Walddorfes, jener zur Rechten aber leitet noch eine Strecke in den Wald, dann ins Freie hinaus, wo man die ſtattliche Kirche und die zerſtreuten Häuschen von Breitenfurt in einem reizenden Bilde überſchaut. Man betritt hier den Ort bei der Schmiede; ein neu gebahnter Weg

Digitized by Google

führt parallel mit der ſchlechten Fahrſtraße über eine umfriedete Wieſe zur Kirche aufwärts.

Breitenfurt zählt im Ganzen 68 Häuſer mit 390 Einwohnern, die ſich meiſt mit der Forſtkultur und Viehzucht beſchäftigen. Die Forſtkultur mag auch die erſten Anſiedler hier verſammelt haben. Wann dieß geſchehen, iſt nicht mehr zu ermitteln, wie man aber vermuthet, ſchon mit dem erſten Walten der Babenberger. Hier baute ſich Gregor Wilhelm v. Kirchner, unter Kaiſer Karl VI., Miniſterial-Bankodeputazions-Hofbuchhalter und Oberaufſeher der kaiſerlichen Wälder und Forſte, 1696 ein Schloß (von welchem noch der heutige Pfarrhof ein Theil iſt), und ſpäter ein Spital zur Verſorgung von 40 armen, altersſchwachen oder durch die Gefahren des Forſtbetriebes, namentlich des Holzfällens beſchädigten Waldhüttlern, mit einer, 1732 vom Kardinal Grafen von Kollonitz dem h. Johann v. N. geweihten Kapelle. Kaum war die ſchöne Stiftung vollendet, da ſtarb der edle Wohlthäter (1735), und ſeinem letzten Willen gemäß erbte das Spital ſein Vermögen, empfing die kleine Kirche in einem hölzernen Schreine den Leichnam des menſchenfreundlichen Stifters. Als im Jahre 1784 die verſchiedenen einzelnen Spitäler in der aufgelaſſenen Mauerbacher Karthauſe vereinigt wurden, traf auch dieſe milde Stiftung das Loos der Auflöſung. Das Spital mit dem größten Theile des Schloſſes wurde abgebrochen, die Lokalie aber zu einer Pfarre erhoben, und an der Stelle der kleinen Johannes-Kapelle die jetzige Pfarrkirche gebaut. Sie iſt hoch, licht, aber für den Bedarf der zahlreichen Gemeinde nicht geräumig genug, weßhalb ſchon 1784 zur Verrichtung des

Digitized by Google

doppelten Gottesdienſtes dem Lokalkaplan ein Kooperator beigegeben wurde. Im Innern mit Gypsmarmor und Säulen geziert, hat ſie eine gedrückte, bemalte Kuppel und drei Altäre.

Die Kirche iſt ſchon ziemlich hoch gelegen; in ihrer Nähe befindet ſich der Pfarrhof, wie erwähnt, ein Theil des beſtandenen Schloſſes, und etwas höher, dicht an der aufſteigenden Straße ein gutes, nach Purkersdorf gehöriges Wirthshaus mit der nahen Schießſtätte. Die Jägerswohnung — Breitenfurt iſt der Sitz des Jägers und Förſters für den zweiten, dann jenes für den dritten Theil des Reichlieſinger Forſtes — befindet ſich an der dem Wirthshauſe entgegengeſetzten Seite.

Alles athmet hier das heitere Gepräge einer freundlichen Waldnatur, und ſelbſt ein längeres Verweilen bietet immer neue Reize. Einer der lohnendſten Spaziergänge führt zu dem gemüthlichen Waldwirthshauſe am Apfelbrunnen (deſſen kryſtallklare kalte Quelle auch in den waſſerärmſten Sommern nicht verſiegt), am Eingange in ein, an üppiger Vegetazion reiches Nebenthal gelegen, in welches man bei den erſten Häuſern von Breitenfurt an einem Stammarme des in dieſen Bergen aus mehren Quellen entſpringenden Reichlieſingbaches gelangt.

Freunde einer maleriſchen Ausſicht werden aber nicht verſäumen die unbedeutende Höhe der Hochrotherde zu erſteigen.

10.

Hochrotherd.

(3½ Stunden.)

Neben der Kirche und dem Wirthshauſe von Breitenfurt zieht ſich die Straße mäßig ſteil den Berg hinan. In einer Viertelſtunde erreicht man die Stelle, wo eine von dem hinteren Wolfsgraben herauffühfrende Straße einmündet, und ſogleich wird man von den erſten, unter grünen Bäumen halbverſteckten Häuschen der **Hochrotherde** empfangen. Es liegen deren im Ganzen 23 auf der Höhe zerſtreut, meiſt von kleinen verzäunten Obſtgärten umfangen. Bei 140 Waldhüttler bewohnen ſie, und nähren ſich durch Obſt- und Milchverkauf, durch das Holzfällen, die Viehzucht und das Verfahren der im Reichlieſinger Forſte geſchlagenen Hölzer. Das Wirthshaus liegt, noch eine Viertelſtunde von den erſten Häuſern entfernt, höher auf dem Berge. Mäßige Anforderungen finden hier unerwartet gute Bedienung; der Mangel einer reichen Auswahl ſättigt ſich durch die freundlichen grünen Plätzchen, welche man unter den zerſtreuten Bäumen zum Genuß des Mahles wählen kann, wie durch einen herzlichen Empfang hinlänglich. Im weiteren Verfolge der zwiſchen Zäunen noch eine kleine Strecke hinter dem Wirthshauſe aufwärts führenden Straße eröffnen ſich gegen die ſüdweſtliche Gebirgswelt hin ſo reizende Ausſichten, wie

Digitized by Google

man ſie gegen eine ſo geringe Mühe des Bergſteigens kaum irgendwo finden wird. Zwiſchen den beiden Endpunkten, dem Mandling und Schöpfel über dem breiten Rükken des nahen Rottenbrandberges, wogt ein Meer von Bergen, Gipfel an Gipfel. Der hohe Semmering zieht ſich bis zum Gahns hin. Vor dem ſüdlichſten Abfalle des Schneeberges, aber viel näher, erheben der Hirſchelechberg und das Hoheneck (im Norden von Pernitz) ihre abgerundeten Gipfel. Die reizende Bergkette, welche die romantiſchen Thäler um Guttenſtein bilden, lagert ſich gerade vor die kahle Steinwand des Schneeberges hin. Über dem Kuhſchneeberg in blauer Ferne ragt ein namhafter Theil des Scheibwaldes hervor. Näher, aber nördlicher, breitet ſich das Hocheck aus, deſſen Säbaum nahe am Gipfel man deutlich erkennt. Weiter rechts iſt der gewaltige Unterberg der nächſte Nachbar, und wo dieſer abfällt, taucht eine ganze Partie ſehr ferner Berggipfel herauf, unter denen der Göller erkennbar iſt. Zwiſchen dem Hollerberg und dem Schöpfl, welche, zu beiden Seiten das Thal von St. Korona einſchließend, ihre einander ähnlich geformten Rücken erheben, ſchaut eine ſchmale Kante der Lilienfelder Reisalpe und der Ebenwald hervor. Zu beiden Seiten vermählt ſich dann das reizende Bild mit den nahen Wäldern. So viel über die weiteren, weniger bekannten Punkte. Die Ausſicht gegen Wien hin über das zu den Füßen liegende Breitenfurt, auf ohnehin bekannte Orte, bedarf wohl keiner näheren Andeutung, doch wird man ſich zur bequemeren Überſicht dieſer Partien einen anderen Punkt aufſuchen

Digitized by Google

müſſen, und ſich ſo auf dieſer Höhe auch durch den reichen Wechſel an bezaubernden Gegenden durchdringen laſſen!

Über den Weg von hier in die Sulz wird bei dem letzteren Orte (Seite 229 und 230) die nöthige Andeutung folgen.

Digitized by Google

11.

Das Thal von Kaltenleutgeben.

(3 Stunden.)

Bei Rodaun vereinigt ſich die Reichlieſing mit der dürren Lieſing in einen Arm, welcher bis zu ſeiner Mündung in die Schwächat bei Kettenhof, den Namen des Lieſingbaches ſchlechthin beibehält. Das Thal, aus welchem die Reichlieſing hervorrinnt, iſt jenes von Breitenfurt. Parallel damit, durch eine niedere, anfangs ganz kahle Hügelreihe geſchieden, erſtreckt ſich, von der dürren Lieſing durchfloſſen, das freundliche Thal von Kaltenleutgeben. Die Bergreihe, welche die ſüdliche Seite des Thales bildet, gehört ſchon einem bedeutenderen Höhenzuge an. Und wie das Thal von Kaltenleutgeben jenes von Breitenfurt ſchon durch ſeinen großartigeren Karakter weit überbietet, ſo hat es zugleich den Reiz der Mannigfaltigkeit voraus. Neben üppig friſchen Laubwäldern ſtarre Steinhügel — hier auf einem hohen Waldberge die Reſte eines, ſeit einem halben Jahrtauſende in Trümmern verſunkenen Schloſſes, und jenſeits — ein loſes Spiel der nächſten Zukunft — neue Tempel, künſtliche Ruinen, tief unten im Thale an den grünen Ufern des Baches freundliche, Wohlſtand verkündende Gehöfte, in ſteter Regſamkeit klappernde Mühlen, dort wieder hellglühende Kalköfen mit Gruppen geſchäftiger Arbeiter — welch ein Bild! Unſtreitig behauptet dieſe Ge-

gend entſchiedene Vorzüge in der Umgegend von Wien, wohl werth, die oft geſuchte, ſtets heilbewährte Sorgenflucht unſeres herz- und geiſtvollen Denis geweſen zu ſeyn!

Am Abhange des Kalkhügels, auf welchem das Schloß von Rodaun thront, führt eine gute Straße in das Thal. Fußgeher finden aber am Abfalle der Bertholdsdorfer Berge durch ſchattige Wäldchen einen noch angenehmeren Pfad. Die Bergmühle, die Neumühle dann die Walkmühle liegen in kleinen Entfernungen von einander; es ſind nette Gebäude mit freundlichen Gärtchen, und athmen in ihrer regen Betriebſamkeit einen faſt oberländlichen Karakter. In der Bergmühle ſo wie in der Walkmühle findet man auch freundlichen Empfang für ein mäßiges Mahl. Bei der Walkmühle iſt der ſchönſte Theil des Thales. Die waldreichen Berge zu beiden Seiten ſchließen ſich enger an einander, und bei dem neuen, ungemein freundlichen Gaſthauſe in der ſogenannten »Grünau« hat man ein wirklich überraſchendes Bild. Ernſt ſchauen die Trümmer von Kammerſtein von dem dunklen Waldberge in das Thal voll reger Geſchäftigkeit herunter. Das Gaſthaus in der Grünau iſt ſehr gut beſtellt, und die Gegend, in der es liegt, ſo reizend, daß man wohl mit Zuverſicht darauf rechnen darf, es werde bald ein ſehr beliebter Ort werden, um ſo mehr, als gerade von hier aus ein neugebahnter Weg auf den Föhrenberg mit einer wahrhaft überraſchenden Ausſicht führt, wovon ſpäter (S. 235) die Rede ſeyn wird.

Der Weg von Kalksburg in dieſes Thal iſt nicht minder reizend, und die Ausſicht, welche man von dem neuen Liechtenſtein'ſchen Tempel genießt, ganz vor-

züglich. Der nächſte Pfad, unmittelbar von Kalksburg aus, immer im Schatten, iſt folgender: Man ſteigt an der Mauer, welche den Godefroy'ſchen Garten umſchließt, die kleine Höhe bis zu dem Pförtchen hinauf, welches ſich gerade hinter dem Dianentempel (Einſiedelei) befindet. Nun geht es eine kleine Strecke abwärts auf einen Fahrweg, der dann immer gerade fort und ſanft wieder aufwärts leitet, bis man den Ausſichtstempel vor ſich ſieht. Auch vom rothen Stadl (ſiehe Seite 212) leitet ein angenehmer ſchattiger Weg gerade auf die Höhe des ſogenannten Eichkogels oder vorderen Gernberges, der dieſes Thal von jenem von Kaltenleutgeben trennt, und bald erblickt man zur Rechten auf der höchſten Kuppe den

Ausſichtstempel,

eine der letzten Schöpfungen des, um die Verſchönerung der Umgebungen Wiens ſo hochverdienten, verewigten Fürſten Johann von Liechtenſtein. Er wurde 1834 auf einer felſigen Unterlage, in einer gefälligen Form von Holz erbaut. Die Ausſicht iſt impoſant. Überraſchend ſchön geſtaltet ſich tief zu den Füßen das Thal von Kaltenleutgeben. Die weiße Fahrſtraße neben dem Silberſtreifen der dürren Lieſing und daran zerſtreut liegend Mühlen und Höfe, lichte Kalkanbrüche, dann gegenüber die wildſchöne Schlucht von Kammerſtein, die ſpärlichen Ruinen der aus tiefen Waldesdunkel hervortauchenden Burg — Alles vereinigt ſich zu einem wahrhaft romantiſchen Bilde, an dem man ſich nicht ſatt ſehen kann. Die Ausſicht gegen die ferne Gebirgswelt iſt wohl durch die nahen Höhen ſehr beſchränkt, und nur aus einem kleinen Ausſchnitte ſchaut eine Partie fernerer Gipfel, darunter

Digitized by Google

der geſattelte **Staffkogl**, hervor, um ſo freier hingegen, und durch einen maleriſchen Vordergrund nur noch reizender, iſt der Hinblick auf die weite Ebene mit ihren vielen blühenden Ortſchaften, auf die Kaiſerſtadt (vom Höhenzuge des Kahlengebirges eben ſo, wie dieſes wieder vom Herrmannskogl beherrſcht), näher auf den k. k. Thiergarten, den Godefroy'ſchen Garten von Kalksburg, insbeſondere auf die grünen Thäler von Laab und Breitenfurt, die man von hier aus in ihrer ganzen Ausdehnung verfolgt. — Nur ungern wird man von dieſer reizenden Stelle ſcheiden, und dankbar des edlen Schöpfers dieſer Anlage gedenken, deſſen reger Sinn für die heimatlichen Naturſchönheiten in einer neuen Welt herrlicher Anlagen allen fühlenden Naturfreunden ein gemeinſames theures Erbe zurückließ!

Ein gebahnter Weg führt von hier aus bis zum Eingange von Kaltenleutgeben abwärts.

Kaltenleutgeben

iſt ein ſehr angenehmer Ort. In maleriſchen Gruppen liegen die 97 Häuſer, durch freundliche Gärtchen von einander getrennt, im Thale zerſtreut. Die Seelenzahl beläuft ſich auf 560. Hier befindet ſich der Förſter und Jäger für den erſten Theil des Weiſſenbacher Forſtbezirkes. Das hiſtoriſche Intereſſe geht freilich ziemlich leer aus. Die reichhaltigen Kalkbrüche mögen die Veranlaſſung zu Anſiedlungen in dieſem Thale gegeben haben. Doch ſcheint dieß nicht ſehr früh der Fall geweſen zu ſeyn, da wir über Kaltenleutgeben gar kein älteres Datum finden, und hier erſt in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts erweiſ-

lich eine kleine Kapelle gebaut wurde. Woher der Ort ſeinen Namen ableitet, iſt eben ſo wenig mit Beſtimmtheit zu ermitteln. Die Lokalverhältniſſe berechtigen keineswegs zu der Folgerung, daß hier vor Zeiten ein namhafter Weinbau betrieben wurde, woher etwa die Benennung Kaltenleutgeben (ſo viel als friſchen Wein ausſchenken, von dem noch heute üblichen Ausdrucke, Leutgeben: Wein ausſchenken) geblieben ſeyn mochte. Möglich, daß eine Schenke, durch ihr kaltes Getränke bei den Waldbauern in gutem Rufe, der erſten Anſiedlung die gegenwärtige Benennung gegeben habe.

Je weiter man in dem Orte vordringt, deſto lieblicher wird er. Sehr angenehm iſt der Fußpfad, der längs des Baches über fette Wieſen am Abhange der ſüdlichen Höhen die Richtung der Häuſerreihe des Dörfchens verfolgt. Man findet hier zwei gute Wirthshäuſer, von denen das obere mit ſeinem niedlichen Gärtchen am Rande des Baches und der Ausſicht auf den maleriſchen Kirchenhügel eine ſehr freundliche Lage hat. Ein Zeichen, daß ſich auch dieſe Gegend ſchon bleibender Beſuche von den Wienern erfreut, trifft man dieſem Wirthshauſe gegenüber einen neuen, ganz ſtattlichen Landſitz, im modernen Style aufgebaut, mit ſpringenden Fontainen im Hofe u. ſ. w.

Man nähert ſich der Kirche, die auf ihrem grünen Hügel thronend, mit dem nahen, aus dichtem Baumverſteck hervorleuchtenden Pfarrhofe und einer aus dunklen Waldbergen vortretenden Felſenpartie ein wahrhaft reizendes Bild gibt. Einſt Filiale von Bertholdsdorf, ſeit 1783 ſelbſtſtändige Lokalkaplanei, ſoll ſie in den erſten Jahren des

vorigen Jahrhunderts durch den k. k. Architekten Jakob von Öckl (deſſen Bildniß man noch im Pfarrhofe bewahrt) zu Folge eines, zur Zeit der Peſt im Jahre 1679, gefaßten Gelübdes erbaut worden ſeyn. Sie iſt ein regelmäßiges Gebäude mit gefälliger einfacher Architektur. Von der noch vorhandenen, angeblich aus dem J. 1662 ſich datirenden kleinen Votiv-Kapelle, dem h. Jakob geweiht, führt eine Doppelſtiege zur eigentlichen Kirche hinan, welche mit einer Mauer umfangen iſt. An der Mitte der Stirnſeite tritt der viereckige Kirchenthurm mit ſeiner Blechkuppel hervor. Das Innere iſt licht und hoch, voll reicher Verzierung. Die drei Altäre ſind von ſchönem Marmor, Stufen und Säulen des Hochaltars (St. Jakob im Pilgerkleide zu Pferde, im Siege über die Mauren die Kriegsfahne ſchwingend) von lichtbraunem weißgeflecktem Mormor, der hier gebrochen wurde.

Hinter der Kirche auf einer kleinen Erhöhung über der Eiswieſe ſteht ein 19 Fuß hohes Kreuz, welches die Grafen Thaddäus Amade und Karl Eſterhazy in Folge eines beim Ausbruche der Cholera gethänen Gelübdes, im Jahre 1834 errichten ließen.

Auf der Wieſe zwiſchen dem zweiten Wirthshauſe und der Kirche ſteht eine ſteinerne Denkſäule mit zwei Inſchrifttafeln, deren eine bereits ganz verwittert und unleſerlich iſt, die andere aber noch die Worte trägt:

»Ein betruebter Geiſt iſt ein Opfer Gottes. Ein reuigs demuethigs Herz wirſt du Gott nicht verachten 1693.«

Die Sage läßt hier einen Adepten dieſer Wälder ſeinen durch unerlaubte Mittel gewonnenen Mammon vor der Gefahr der (1683) herannahenden Türken nächtlicher Weiſe

verſcharren, jedoch, verſpätet, von dem Feinde ohne Buße und Sühnung niederſtrecken, dann ſeinen irren Geiſt als Jammergeſtalt mit einem ſchwarzen feueräugigen Hunde allnächtlich ſo lange erſcheinen, bis ein beherzter, Gott vertrauender Landmann durch die dem Geiſte angelobte Veranlaſſung des Kirchenbaues den Geiſt erlöste und den Schatz erhob.

Zwiſchen dem hier abfallenden Groß-Flößl und der erwähnten Felſenpartie in der Nähe der Kirche öffnet ſich eine romantiſche, von einem Wildbache durchwäſſerte Schlucht. Von hier aus führen Pfade, anfangs durch düſtere Waldſtrecken, bald auf freie Höhen mit einer Fülle herrlicher Ausſichtspunkte, im Rücken des Groß-Flößl und des großen Sattelberges, ſüdweſtlich nach Gißhübel, in der weſtlichen Richtung über Neuweg nach Wildegg und Johannsſtein, oder über den ſogenannten »nackten Zotten« an die wildromantiſchen Quellen des Weiſſenbaches beim ſogenannten »Waſſergeſpreng«; — für rüſtige Fußgeher nicht warm genug anzurühmende Wege, voll pittoresker Szenen im ſteten Wechſel von dunklen Wäldern, kahlen Strecken und Felſenpartien mit entzückenden Ausſichten auf die Koloſſe der öſterreichiſch-ſteiermarkiſchen Grenzberge hin, dann wieder auf die ſchöne Ebene hinaus. Doch dürften für dieſe Wege die mühevollſten Andeutungen kaum genügen, da es zu ſehr an völlig beſtimmten Direktionspunkten fehlt. Nur eine gute Karte*) könnte dieſen Abgang erſetzen, wo

*) Das beigefügte Kärtchen »der Brühl bei Medling, mit ſeinen Umgebungen, bis Kaltenleutgeben, Heiligenkreuz und

dann noch der Umſtand zu Gute kommt, daß man auf dieſen Höhen, häufiger als in irgend einer der ferneren Bergregionen, immer Landleute trifft, welche zurecht weiſen können, wie dieß namentlich auf der Strecke von Gießhübel bisher, oder auf dem ſogenannten »langen Weg« nach Neuweg beſonders häufig der Fall iſt. — Die Hauptrichtungen dieſer Pfade werden in dem folgenden Abſchnitte über die Geisberge angedeutet werden.

Baden«, von dem rühmlich bekannten K. Stein geſtochen, enthält faſt jeden Fußpfad deutlich erkennbar, und hilft dieſem Bedürfniſſe beinahe vollkommen ab.

12.
Die Sulz.

(4 Stunden.)

Die »Waldſtraße« ſetzt ſich hinter Kaltenleutgeben im Thale fort, welches hier an ſeinem Reize etwas verliert. Nach einer Strecke lenkt von der Straße (welche hier noch im Thale fortläuft, ſich dann erhebend, durch einen Wald nach Stangau hinaufführt) zur Linken ein Fahrweg ab, und leitet ziemlich unintereſſant und ohne Schatten auf die Sulzerhöhe. Auf der Höhe ſelbſt, welche hier der Todtenkopf heißt, bei einer kleinen Kapelle, wird man durch eine herrliche Fernſicht auf den, vom gewaltigen Schneeberge beherrſchten Grenzgebirgszug mit ſeiner Kette unzähliger Gipfel überraſcht. Dieſe Gebirgsausſicht kommt ſo ziemlich mit jener von der Hochrotherd überein (ſiehe Seite, 219), wohin über das nähere Detail verwieſen wird. Der Überblick über die Wiener Ebene hin, geſtaltet ſich von hier aus nicht minder maleriſch. — Schnell abwärts erreicht man das freundliche Sulz. Von Kaltenleutgeben bis hierher rechnet man eine kleine Stunde.

Der Weg von Hochrotherd nach Sulz (ſiehe Seite 220) iſt bei weitem angenehmer als die Strecke von Kaltenleutgeben herauf; für etwas größere Ausflüge wird man hierdurch die Gegenden von Breitenfurt und Hochrotherd mit der Heiligenkreuzer Partie in Verbindung ſetzen können.

Einige Schritte oberhalb des Wirthshauſes von Hoch-

Digitized by Google

rotherd führt links eine, zumal nach anhaltendem Regenwetter faſt unwegſame, für Fußgeher aber immerhin bequeme Fahrſtraße in einer Viertelſtunde zur ſogenannten

Wöglerin,

einer Rotte von 20 zerſtreut gelegenen Waldhütten mit 100 E. Es liegen jedoch nur einige dieſer Häuschen neben der Wohnung und dem umgitterten Garten des Jägers und Förſters für den zweiten Theil des Weißenbacher Forſtes auf dieſer Höhe; die übrigen ſind tiefer im Thale gegen den Thomasgraben hin ſituirt. Die einzelnen Bauernwirthſchaften mit ihren Zäunen und Hecken ſorgſam verpalliſadirt, tragen beinahe das Anſehen feſter Plätze. Überraſchende Fernſichten begleiten die Strecke von Hochrotherd bis daher. Die Hütten von

Stangau

ſind mit der Wöglerin beinahe in Eins verſchmolzen. Es ſind deren im Ganzen 9, zum Theil im Thale gelegen, von 70 Seelen bewohnt. Viehzucht, Milch- und Obſtverkauf, dann das Holzfuhrengeſchäft geben kärglichen Gewinn. Der Straße aus dem Kaltenleutgebner Thale herauf wurde bereits Seite 229 gedacht. Tiefer ſenkt ſich nun die Fährte abwärts, und nach einer kleinen halben Stunde, von den erſten Häuschen der Wöglerin an gerechnet (im Ganzen alſo drei Viertelſtunden von Hochrotherd hierher), erreicht man das liebliche Pfarrdorf

Sulz.

Über die Wege von Sulz nach Sittendorf, Dornbach und

Heiligenkreuz wird die Andeutung weiter unten folgen. — Das Dörfchen Sulz (Niederſulz), mit 43 Häuſern und 270 Bewohnern, iſt zu beiden Seiten des Medlinger Baches gelegen, der ſein Gewäſſer aus den Quellen des Großwinkelberges und der Wöglerin ſammelt, und hier eine kleine Schlucht durchrinnt.

Der Pfarrhof und die Kirche mit ihrer hellglänzenden Thurmkuppel liegen auf einem Hügel am Abhange der Sulzerhöhe. In der letzteren der ſäulengeſchmückte Hochaltar enthält ein Gnadenbild. Maria Hilf mit der Unterſchrift:

» Maria hülf uns in der Noth
Daß Gott uns bhüt vor gähem Tod.
1745.»

Die beiden, dem h. Franz Saleſius und der h. Thereſia geweihten Seitenaltäre ſind ohne Kunſtwerth.

Das Gaſthaus liegt ziemlich neben an, etwas höher der Friedhof des Ortes. — Es herrſcht in dieſem Örtchen ein eigens ſtiller Reiz, und namentlich der jenſeits des Medlingerbaches gelegene Theil mit mehren recht netten Häuschen athmet einen ſehr gemüthlichen Karakter.

Die reichbegüterten Grafen von Schala waren die älteſten der bekannten Beſitzer von Sulz (welches zum Unterſchiede von dem heutigen Markte Oberſulz im V. U. M. B. ſchon damals Niederſulz, inferior villa Sulze, genannt wurde). Die Grafen Sieghart und Heinrich von Schala hatten die Kirche von Sulz mit allem Potronats- und ſonſtigem Rechte dem Paßauer Bisthum eingeräumt, den Ort ſelbſt aber dem Herzoge Leopold dem Tugend-

haſten erblich überlaſſen, welcher ihn*) 1188 dem Stifte Heiligenkreuz ſchenkte. Das Paßauer Bisthum entſagte dann, auf anderem Wege dafür entſchädiget, allem Rechte auf die Kirche.

Die ſpäteren Babenberger Regenten bis auf Friedrich den Streitbaren (1236) haben dieſe Schenkung vielfach beſtätigt. — Urſprünglich nach Alland, und nach der Errichtung der Pfarre in Heiligenkreuz dahin eingepfarrt, wurde die Kirche in Sulz 1783 zu einer ſelbſtſtändigen Lokalkaplanei erhoben.

*) Alſo nicht allein die Wälder um Sulz, ſondern den Ort ſelbſt, wie dieß durch Paßauer Urkunden gegen die Angabe des Kapitularen Malachias Koll — welcher in ſeiner Monographie über Heiligenkreuz Seite 149 die Schenkung des Ortes (im Widerſpruche mit einer anderen Angabe in demſelben Werke Seite 87) erſt Heinrichen von Medling 1232 zuſchreibt — außer Zweifel geſetzt iſt. Vergleiche Hormayr's Archiv. 1828, Seite 69, auch Mon. boica XXVIII. b. 267.

13.

Die Geisberge.

(2½ Stunden.)

So heißt jener kahle, mehrgipfliche Bergſtock, welcher ſich zwiſchen dem Kaltenleutgebener Thale und den Brühler Bergen, hart hinter Bertholdsdorf zu einer nicht unbedeutenden Höhe erhebt, und ſchon von den Baſteien Wiens aus geſehen, durch ſeine eigenthümliche Form auffällt. Während die ganze Bergkette, worin dieſe Gruppe liegt, voll üppiger Vegetation bis zu einer bedeutenden Höhe von ſchwellenden Reben ſtrotzt, und höher mit reichen Forſten bedeckt iſt, liegen dieſe Höhen, vom Fuße bis zum Scheitel nackt, wie verlaſſene Stiefkinder der Natur, inmitten geſegneter Brüder.

Es kann hier nicht der Ort ſeyn, in nähere Erörterungen über die Grundurſachen dieſer ſonderbaren Erſcheinung einzugehen. Wenn man aber bedenkt, daß dieſe Höhenſtrecke, bis weit in die Ebene vortretend, ganz wehrlos den ſteten von Norden herſtreichenden Stürmen preisgegeben iſt, wodurch eine Verweſung des abfallenden Laubes oder der Nadeln, und damit die allmähliche Bildung der zu einer beſſeren Vegetation geeigneten Dammerde vereitelt wird, ſo dürfte dieſer Umſtand einiger Fingerzeig ſeyn. Und ſo wäre es ſelbſt möglich, daß die ganze, nun kahle, gegen Bertholdsdorf abfallende Strecke einſt mit dichtem Walde bedeckt war, und erſt durch eine unkritiſche

Abſtockung künſtlich in den dermaligen unverbeſſerlichen Zuſtand verſetzt wurde. Mindeſtens fehlt es nicht an traurigen Beiſpielen, wo ſich ganz gleiche Erſcheinungen, erweislich durch eine, bloß den nächſten Augenblick vorſehende Forſtverunwirthſchaftung erklären laſſen.

Iſt nun dieſer Höhenzug ſchon ein ſehr intereſſantes Gebiet für geognoſtiſche Forſchungen, ſo iſt es anerkannt, daß dieſe Gegend, und namentlich die, dem bloß genießenden Naturfreunde unwirthlicheren Regionen, dem Botaniker einer der reichſten Fundorte der ganzen Wiener Gegend iſt.

Im weiteren Sinne nun bezeichnet der Name »Geisberge« den ganzen, bereits aus Alpenkalkſtein beſtehenden Gebirgsſtock, eine Nebenkette von dem Haupthöhenzuge des Wienerwaldes, deſſen einzelne Gipfel der kahle Weidberg, der Föhrenberg (auch Bierhäuſel- und Parapluie-Berg genannt), der Großflöſſel, der große und kleine Sattel heißen, deſſen Zweige weſtwärts über den langen Berg und den Höllenſtein mit der Sulzer Höhe gegen Sulz abfällt, und im Süden mit dem Gobelsberge, Hundskogel, Tenneberg, dem nackten Zotten, dann mit den Kuppen um Johannsſtein und Wildegg enden. — Über die Verbindung dieſer Partien vom Thale von Kaltenleutgeben mit der Brühler Gegend war bereits S. 227 die Rede.

Der Föhrenberg,

von einer, ihr Blätterdach weit ausbreitenden Föhre nahe am Gipfel des Berges, im Volksmunde auch als »Parapluie-Berg« bekannt, iſt eine der intereſſanteſten

Kuppen, und neueſtens durch einen wohlgebahnten, ſehr angenehmen Pfad bequem zugängig gemacht, wodurch er ſich erſt von nun an eines allgemeineren Beſuches zu erfreuen haben wird. Von Bertholdsdorf führen mehrere Wege den kahlen Abhang hinauf; ſie bedürfen keiner näheren Bezeichnung, da man frei ausſehend, die zuſagende Richtung ſelbſt wählen wird. Allein dieſe Seite iſt ziemlich ſteil, und den direkten Sonnenſtrahlen ausgeſetzt.

In jeder Hinſicht vorzuziehen iſt daher der erſt im Jahre 1836 angelegte Pfad, welcher gleich hinter dem freundlichen neuen Wirthshauſe »in der Grünau« (S. 222) im Kaltenleutgebener Thale beginnend, immer im kühlen Schatten fort, und mäßig ſteil in einer halben Stunde bis auf den Gipfel führt. Die Ausſicht, welcher man hier entgegen geht, iſt überraſchend ſchön. Eine bunte Landkarte zu den Füßen ausgebreitet, liegt die ſchöne Ebene von Wien, mit all den lieblichen Orten und Parks, Straßen und Alleen, welche jene unter einander und mit der Reſidenzſtadt ſelbſt verbinden, die man hier in ihrer ganzen impoſanten Ausdehnung überſchaut. Die großartigen Parkanlagen des kaiſerlichen Schönbrunn und Laxenburg, die Gärten von Erla und Kalksburg — Brunn, Enzersdorf, das alterthümliche Bertholdsdorf, geben freundliche Ruhepunkte. Überaus reizend iſt der Hinblick auf die romantiſche Brühler Gegend mit ihren Ruinen und Tempeln. Das »runde Thal« überſchaut man in ſeiner ganzen lieblichen Ausdehnung. Der gewaltige Anninger beherrſcht dieſe reizenden Partien. Zwiſchen ihm und dem eiſernen Thore ragt der Schneeberg kühn hervor. Weiter rechts ſchließt ſich das Hocheck und der Unterberg

an. — Gerade in Weſten, tief zu den Füßen, liegt das Thal von Kaltenleutgeben in ſeinem friedlichen Reize prangend; darüber ragt eine maleriſche Gruppe ferner Gipfel, darunter der Staffkogel hervor, und über dem Rothenbrand der Hollerberg und der Schöpfel. Den Lichtenſteinſchen Tempel auf ſeinem waldesgrünen Hügel (S. 223) erblickt man tief unter ſich. Jenſeits ſchauen die Dächer des rothen Stadl aus grünen Bäumen hervor, ſtrecken ſich die Thäler von Laab und Breitenfurt nach Nord und Weſt hin. Im Genuſſe dieſes herrlichen Bildes wird man es gewiß Dank wiſſen, daß dieſer intereſſante Punkt nun auch auf eine ſo bequeme Weiſe, und von dem ſchönſten Theile des Kaltenleutgebener Thales zugängig gemacht wurde. Von hier aus wird man auch am füglichſten den Beſuch der

Ruinen von Kammerſtein

bewerkſtelligen können, welche nordöſtlich auf einem Vorhange des Föhrenberges im dunklen Walde einſam trauernd liegen — ein wüſter, geſtrüppüberwachſener Trümmerhaufen, aus dem nur mehr eine einzelne Wand mit Fenſteröffnung emporragt. Schwindelnd ſchaut man in die Tiefe hinunter, und im ſcharfen Kontraſte mit dem Wildreize dieſer ernſten Stelle irdiſcher Vergänglichkeit liegt das Thal von Kaltenleutgeben voll reger Thätigkeit zu Füßen!

Otto III. von Bertholdsdorf († 1286), Kämmerer in Öſterreich (ſiehe S. 190), hat ſich dieſe Burg erbaut, deren Name mit der Würde ihres Erbauers wohl kaum ohne Zuſammenhang ſeyn dürfte. Hier feierte er während der Regierung Ottokars in Öſterreich, vom öffentlichen Leben

zurückgezogen, bis ihn des Habsburgers kräftiges Walten zu neuen Thaten rief. Bald nach Ottos Tode, im Jahre 1290 wurde die Burg in dem Aufſtande der Miniſterialen wider K. Albrecht I. zerſtört, und liegt ſeitdem in Trümmern. Um 1457 brachten die Brüder Johann und Sigmund Grafen v. Pöſing unter andern auch die »abgebrochene Veſte Kammerſtein« an ſich*). Die Bewohner dieſer Gegend wiſſen noch immer viel von nächtlichem Geiſterſpuk in dieſen Ruinen zu erzählen.

Der Forſt, in welchem dieſe kärglichen Burgtrümmer liegen, heißt noch der »Kammerſteiner Wald«; durch eine wildromantiſche Schlucht führt ein ſchlechter Weg durch dichten Wald in das Kaltenleutgebener Thal hinunter.

Zwiſchen dem Föhren- und dem großen Sattelberge (deſſen nicht ganz müheloſe Erſteigung durch dichtes Geſtrippe ſich nicht lohnt, da die bei weitem bequemer zugängliche Fernſicht von der erſtgenannten Kuppe viel freier iſt) trifft man den wohlbetretenen ſogenannten »langen Weg«, der über den Rücken des »langen Berges« in einem lieblichen Wechſel von freundlichen Wäldern mit überraſchend ſchönen Fernſichten nach

Neuweg

führt, einem ganz unbedeutenden, in einem engen Thalkeſſel gelegenen, ſeit unvordenklicher Zeit zur Herrſchaft Wildegg unterthänigen Örtchen, mit nur 4 Hütten und 24

*) Kammerſtein wurde oft mit dem Schloſſe in Bertholdsdorf verwechſelt; und namentlich in Schweickharts Topographie II. 329 iſt die Geſchichte dieſer beiden Schlöſſer arg in einander verwirrt.

Digitized by Google

Seelen. Hier entſpringt der Sparbach, der die beiden Teiche im Liechtenſtein'ſchen Garten von Johannſtein bewäſſert, und endlich in den Medlingerbach mündet.

Auf der Brandwieſe, oberhalb dieſer Häuſergruppe, genießt man einer herrlichen Ausſicht gegen die öſterreichiſche Hochgebirgswelt. Am Eingange in das Örtchen, an einem über den Sparbach leitenden Stege, findet man einen Pfad, der über die Höhe durch einen ſchönen Wald nach Wildegg führt; eben dahin kann man aber auch auf dem »langen Wege« fortſchreitend gelangen, wenn man, anſtatt an dem Baume mit einem Heiligenbilde in das Neuweger Thal hinab zu ſteigen, dasſelbe auf der Höhe umgeht, und endlich bei einem rothen Kreuze, wo das Schloß zwiſchen dem lichten Walde bereits hervorſchimmert, links ſich wendend, darauf losgeht.

Dem Laufe des Sparbaches folgend, gelangt man durch ein enges, ſchattiges Thal zum Hinterpförtchen von dem Johannſteiner Parke, worüber weiter unten wird berichtet werden.

Digitized by Google

14.
Brunn am Gebirge.

(2 Stunden.)

Oberhalb der Teufelsmühle bei einem Ziegelofen, der mit ſeinen zugehörigen Häuschen beinahe ſchon ein kleines Örtchen bildet, lenkt von der italieniſchen Poſtſtraße bei einem rothen Kreuze ein eben nicht ſehr guter Fahrweg zur Rechten feldeinwärts, wo man dann, an einigen ſtehenden Wäſſern vorüber, Brunn bald erreicht.

Für Fußgeher führen jedoch nähere Wege dahin. Entweder verläßt man bei der Spinnerin am Kreuze die Poſtſtraße und geht über den Steinhof, dann, die Laxenburger und Erlaer Allee durchſchneidend, über den durch ſein vortreffliches Gebräude vormals weitberühmten Schellenhof dahin, oder betritt — zumal wenn man den Spaziergang von der Hundsthurmer Linie aus beginnt — zwiſchen Erlaa und Atzgersdorf den Fußſteig, der an einer durch allerlei ritterthümliche Spielereien verunſtalteten Leimſiederei vorbei, über die Felder, durch die ſtattliche, 1791 erbaute Speichmühle (mit einem ſehr freundlichen, ausgedehnten, auch einen Weinberg umſchließenden Garten), aber immer ohne Schatten nach Brunn leitet. Im frühen Morgen hat jedoch auch dieſer Weg einen eigenthümlichen Reiz.

Von Bertholdsdorf aus führt beim ſogenannten Hal-

terhauſe und dem Türkenkreuze *), wo man, zurückſehend, den uralten Markt in einem wirklich impoſanten Bilde erblickt, vorüber, ein mittelmäßig beſtellter Fahrweg zwiſchen Weingärten in 10 Minuten nach

B r u n n,

welches man an einer maleriſchen Partie durch das alte Marktthor **) betritt.

B r u n n iſt ein anſehnlicher Markt mit 154 Häuſern und 1280 Einwohnern. Das in der Umgegend ſo ſegensreich gedeihende Rebengewächſe iſt die Quelle eines ziemlichen Wohlſtandes der dortigen Einwohner. Doch ſcheint der Ort einſt in noch größerer Blüthe geweſen zu ſeyn, wie die vielen aus früheren Zeiten noch beſtehenden Freihöfe zu dieſem Schluſſe berechtigen. Noch heut zu Tage findet man hier eine größere Anzahl ſtattlicher Gebäude, als in irgend einem Orte um Wien.

Mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit läßt ſich das Daſeyn des Ortes bis in das 12te Jahrhundert verfolgen. Herren von Brunn (Prunnen, Prunn) werden ſeit jener Zeit häufig in Urkunden genannt; und wenn es gleich keinem Zweifel unterliegen dürfte, daß einige derſelben auf d i e ſ e s Brunn Bezug haben, ſo wäre es doch ſehr gewagt, Alle hierher beziehen zu wollen, da es in Niederöſterreich über ein Dutzend Orte dieſes Namens gibt. Schon 1114 erſcheint

*) 1683 ſoll hier ein t ü r k i ſ ch e r Paſcha erſchoſſen, und zum Andenken dies K r e u z geſetzt worden ſeyn!!?

**) Die übrigen drei Marktthore ließ Fürſt Poniatowsky im Jahre 1800 niederreißen, und aus dem ſo gewonnenen Materiale den neuen Pfarrhof bauen.

ein Anſelm, zwiſchen den Jahren 1210 1240 bis Heinrich, auch Truchſeß genannt (ob dieſes aber mehre Heinriche, und dieſe wieder demſelben Geſchlechte entſproſſen? — bedürfte wohl noch einer kritiſcheren Unterſuchung), Sifrid, Heinrichs Sohn, Marſchall von Medling 1220 bis 1227, Ruher und Otto um 1258, Hebrant und ſeine Söhne Peter und Engelbrecht 1340, endlich Gerold noch 1370.

1216 wird der Kirche zu Brunn zuerſt erwähnt. Die Türkeneinfälle 1529 und 1683, die gewaltſamen Reaktionen zur Zeit der Reformation (1544—1582), die Peſt (1633—1634), Feuersbrünſte (1652 und 12. Oktober 1824), endlich die feindlichen Invaſionen von 1805 und 1809 übten betrübende Einflüſſe auf den Markt. Einſt zur Grafſchaft Medling gehörig, bildet Brunn ſeit langer Zeit einen Beſtandtheil der Herrſchaft Liechtenſtein.

Die Kirche, ein altdeutſches, durch ſpätere Zubauten vielfach entſtelltes Gebäude, ſteht auf einem freieren Platze, ſo ziemlich in der Mitte des Marktes. 1327 wurde das ältere Gotteshaus vergrößert, und zu Ehren der heil. Kunigunde eingeweiht. 1522 ging eine abermalige Umſtaltung vor ſich. Der hohe, auf vier gewaltigen Pfeilern ruhende Thurm, welcher an der Rückſeite der damaligen Kirche ſtand, wurde bei dieſer Gelegenheit, ſeiner Schwere wegen, bis auf einen Theil abgetragen, und durch einen leichteren Aufſatz ergänzt, dann ein neuer Chor (Presbyterium) über einem alten Karner dergeſtalt hinausgerückt, daß der Thurm über der Mitte der Kirche zu ſtehen kam. Nach der Zerſtörung durch die Türken 1683 wurde erſt 1722 an die Wiederherſtellung der Kirche Hand angelegt,

Digitized by Google

und dieſelbe am 30. September 1735 eingeweiht. Seit 1556 iſt ſie eine eigene Pfarre.

Das Äußere der Kirche trägt, wie erwähnt, das Gepräge vielfacher Umſtaltungen. Ein Theil des alten Friedhofes umgibt die Kirche auf der nördlichen Seite, wie mit einem Gärtchen. An der Kirchenmauer befinden ſich mehre Grabſteine, darunter der einer Gräfin Katharina von Saurau († 3. Okt. 1790), dann jene zweier hochverdienter Staatsbeamten, namentlich des geheimen Raths und Landrechts-Vice-Präſidenten Franz Bernhard Edl. v. Keeß (geb. 11. Nov. 1720. † 30. Dez. 1795), und ſeines Sohnes Franz Georg (geb. 11. Jänner 1747, † 6. Aug. 1799), Juſtizhofrath, Truchſeß und Landſtand, eines um die öſterreichiſche Legislation vielfach verdienten Mannes, deſſen Verdienſte um das Vaterland ſein Sohn Stephan Ritter v. Keeß — durch ſein erfolgreiches Wirken für das öſterreichiſche Fabriks- und Gewerbsweſen rühmlichſt bekannt, dermal Direktor des techniſchen Kabinets des Kaiſers — auf eine würdige Weiſe fortſetzt. An der entgegengeſetzten Seite der Kirche ſpringt eine zierliche Eingangshalle mit kleinen Spitzbogenthürmchen und geſchmeidig verſchlungenen Gewölbgurten vor. Hier iſt der Grabſtein eines am 8. Jänner 1645 verſtorbenen Pfarrers, Namens Johann Edl. v. Wöltſchauer, und an einem Schlußſteine die Jahreszahl 1519 eingemeißelt.

An der äußeren Kirchenwand findet man ein altes Skulpturwerk, einen Ölberg mit der Aufſchrift: Barbara Edelma?ri hat disen ölperg lasen machen der got gnad 1522.

Das Innere der Kirche überraſcht durch die zierliche

Gurtenverzweigung am Gewölbe. Das Schiff mit niederen, alſo ſchon dadurch die Vermuthung eines höheren Alters begründenden Abſeiten, von freiſtehenden Pfeilern (wovon jene, welche den Thurm tragen, maſſiver ſind) geſtützt, iſt der ältere Theil. In dem ziemlich tiefen und, wie oben erwähnt, neueren Chore, erinnern zwei eingemauerte Steine mit Inſchriften und Wappen an die, durch reiche Spenden um die Kirche wohlverdienten Grafen Vasquez und Perlas de Pinos, namentlich den Grafen Johann, Ritter des Jakobsordens und der Vierundzwanzig von Granada, dann die Gräfin Maria Ignazia (im 90ſten Lebensjahre † 1721). Ober dem erſteren iſt ein auf Leinwand gemaltes Votivbild vom Grafen Joſeph Vasquez de Pinos (1721). Das am Hochaltare befindliche Veſperbild (die ſieben Schmerzen Mariens) hat Prinz Don Emanuel von Portugal aus Granada mitgebracht und 1735 der Kirche verehrt. An einem Pfeiler iſt ein Grabſtein mit kaum mehr zu entziffernder Inſchrift aus dem 16. Jahrhunderte eingemauert.

Die Kirche beſitzt eine ſehenswerthe große Monſtranze von Silber, mit, den altdeutſchen nachgeahmten, zierlichen Formen. 1622 ward ſie von dem Marktrichter Oberfellner und drei Geſchwornen dargebracht; ihrer Schönheit wegen blieb ſie auch von der Silbereinſchmelzung verſchont, ein Schickſal, welches das übrige, insbeſondere von den Grafen Vasquez de Pinos und dem Prinzen Don Emanuel von Portugal verehrte ſilberne Kirchengeräthe nicht theilte. Wegen der Beſichtigung der Monſtranze hat man ſich an den Herrn Pfarrer zu wenden.

Vor der Kirche ſteht ein Brunnen, der ſein vortreff-

Digitized by Google

liches Gebirgswaſſer in ein weites, von zwei großen eiſernen Reifen umfangenes Steinbecken ergießt. In der Nähe iſt das Gaſthaus in einem maſſiven, alten Gebäude; gegenüber liegt der neu gebaute Melkerzehenthof (Nr. 114).

Die breite und ſehr nette Straße, welche von Bertholdsdorf hereinführt, mit einer Reihe von wirklich ſtattlichen Gebäuden, würde ſo mancher Provinzialſtadt zur Zierde gereichen. Überdieß wurde im Jahre 1836 das Bette des durchfließenden Krottenbaches ausgemauert, an den Uferrändern mit Waſen belegt, mit Bäumen bepflanzt, und an den Häuſern ein bequemes Trottoir angelegt. Mehre gemauerte Brücken verbinden die beiden einander gegenüberliegenden Häuſerzeilen. Gleich am Eingange in dieſe Gaſſe fällt ein freiſtehendes Gebäude mit einem Thurme auf. Es gehört zum Gemeindehauſe und dient zur Wächterwohnung, und als Feuerlöſchrequiſiten-Depot. Vor demſelben befindet ſich ein zweites Baſſin. Überhaupt iſt Brunn ſehr quellenreich. Es befinden ſich hier nicht weniger als neun arteſiſche Brunnen, darunter 3 Springquellen, deren eine in 24 Stunden 403 Eimer bringt. Das Gemeindehaus, ein altes Gebäude, war der, vom Marktrichter Leopold Gattinger 1599 der Gemeinde erblich überlaſſene Gattingerhof. Das Haus Nr. 14 heißt der Bründlhof, deſſen maſſiver Thurm einſt ein Wildſchützengefängniß war. Die in der Nähe gelegene Höchsmann'ſche Villa hat einen ſchönen Garten.

Auf der rechten Seite dieſer Straße trifft man (Nr. 58) das ſchöne Herrſchaftshaus, den ſogenannten Thurmhof, im vorigen Jahrhunderte die Wohnung

der, mit Kaiſer Karl VI. aus Spanien gekommenen Grafen von Vasquez und Perlas de Pinos, ſpäter der Herrn von Keeß, Held und des Fürſten Poniatowsky, dermal das Amtsgebäude der Herrſchaft »Veſte Liechtenſtein, Burg Medling und Johannſtein.« Die hier beſtandene Barbarakapelle iſt nun — eine Küche. Darauf folgt Nr. 54 der Kirchhammerhof, einſt im Beſitze der Herrn v. Lobenwein und Baron Knorr, zuletzt eine Wollenſpinnerei des Herrn Moritz von Dauber, die nun nicht mehr beſteht. Am oberen Ende der Gaſſe befindet ſich in dem ehemaligen Sauer- und Kemeterhofe (vom Dr. Allmayr v. Altſtern erbaut und dem Grafen v. Saurau verkauft) das Bräuhaus, mit ausgedehnten Lokalitäten und ſehr werkthätigem Betriebe. Noch verdient das Held'ſche Haus mit Rondellen, am Ausgange des Marktes gegen Bertholdsdorf (Nr. 35), und der Michaelerhof (Nr. 46) erwähnt zu werden.

In der gegen Enzersdorf liegenden Gaſſe befindet ſich das Ortsſpital, in dem ſogenannten Muſterhofe, einſt ein Eigen des baieriſchen Benediktinerkloſters Oberaltaich. Die erſte Stiftung des Spitals, urſprünglich nur für arme Bürger beſtimmt, fällt in das Jahr 1473; milde Beiträge haben den Fond bedeutend gemehrt. Eben da werden nun auch die armen Weinzierl verpflegt, welche vorher in den 1713 außer dem Orte erbauten ekelhaften Lazarethen, von jeder weiteren Hilfe entblößt, untergebracht worden waren.

Am beſuchteſten iſt Brunn wohl zur Leſezeit, wo hier ein eigenes munteres Treiben herrſcht. Das hieſige

Gewächſe gehört zur beſſeren Sorte, und vor Zeiten betrug die jährliche Fechſung oft 60 bis 70,000 Dreiling. Das ältere Gemeindeſiegel, bis in die neueſte Zeit, in Ermanglung eines eigenen, als Pfarrſiegel verwendet, zeigt das Bild der heil. Kunigunde und die Umſchrift: Sigillum civium in Brunn. An. 1575.

Digitized by Google

15.
Enzersdorf am Gebirge.

(2¼ Stunden.)

Enzersdorf, auch Maria-Enzersdorf, iſt mit Brunn beinahe in Eins verſchmolzen; nur ein ſchmaler Weingarten ſcheidet die beiden Orte von einander. Unter den 102 (von 790 Seelen bewohnten) Häuſern, welche hier eine lange Hauptgaſſe und ein Paar kleinere Nebengaſſen bilden, befinden ſich einige anſehnliche neuere Gebäude, auch mehre alte Häuſer mit Zinnen und Scharten ober den Thoren. Der Weinbau iſt auch hier die vorzüglichſte Erwerbsquelle.

Als Engelſchalesdorf wird es von 1216 bis 1348 häufig in Urkunden genannt. Enzersdorf hatte ein Schloß, das heutige Liechtenſtein, welches, damals »Veſte Enzersdorf« genannt, erſt nachdem Albrecht I. 1291 Otto'n von Liechtenſtein-Murau damit belehnt hatte, den Namen Veſte Liechtenſtein erhielt. Seitdem theilt Enzersdorf mit dem letzteren Schloſſe ſeine Beſitzer und Schickſale.

Schon in der Mitte des 15ten Jahrhunderts hatte das Dorf eine eigene Kirche zu Ehren des heil. Johannes geweiht, welche aber dem noch vorhandenen Schnepfenhofe gegenüber ſtand; 1529 von den Türken zerſtört, wurde ſie wohl wieder aufgebaut, endlich aber, 1787 abgebrannt,

Digitized by Google

vollends niedergebrochen und das Materiale zum Baue des heutigen Kirchenthurmes verwendet.

Das Franziskanerkloſter mit ſeiner ſehr beſuchten Wallfahrtskirche »Maria Heil der Kranken« liegt ſo ziemlich in der Mitte des Ortes. Schon Ulrich v. Cilly, Beſitzer des Schloſſes Liechtenſtein, hatte 1454 Schritte gethan, um den reformirten Franziskanern hier ein Ordenskloſter zu errichten; Ritter Johann Holobarzy, Cilly's Nachfolger im Beſitze von Liechtenſtein, verfolgte dieſes Projekt. Allein auch er ſtarb, als der Bau eben beginnen ſollte (1466). Durch freiwillige Gaben namhafter Art wurde das lang beſchloſſene Werk begonnen, und 1472 endlich Kloſter und Kirche vollendet. Beide mit dem Orte wurden aber 1529 von den Türken wieder zerſtört, die Einwohner verjagt, und die Zurückgebliebenen, darunter zwei Ordensbrüder, ermordet. Die Armuth der Gemeinde und die Fortſchritte der Reformation hatten endlich die Aufhebung des Kloſters zur Folge, deſſen Brandſtätte einige Jahre leer ſtand, dann aber von K. Ferdinand I. dem Edelknaben-Hofmeiſter Don Diego v. Sarava eingeräumt, 1542 bis 1546 von Letzterem bewohnt wurde. Sein edler Antrag, den Franziskanern das Kloſtergebäude wieder überlaſſen zu wollen, blieb jedoch bei der geringen Ausſicht auf den weiteren Lebensunterhalt ohne Folge, und die ſehr geſchmälerten Einkünfte des Kloſters wurden zum Beſten des Kaiſerſpitales in Wien verwendet. Erſt der religiöſe Sinn Ferdinand des II. beſchloß die Wiedereinführung der Franziskaner in Enzersdorf, denen endlich, nach einem mehr als hundertjährigen Zwiſchenraume, im Auguſt 1632 das Kloſter durch kaiſerl. Kommiſſäre übergeben wurde.

Sogleich wurde zur Wiederherſtellung des Kloſters und der Kirche Hand angelegt, welche am 22. September 1641 vom Wiener Biſchofe Friedrich Grafen Breuner eingeweiht wurde. Auguſtin Freiherr v. Khevenhüller vergrößerte die Kirche 1653 durch den Zubau der heutigen Joſephskapelle. Mit aufopferndem Feuereifer wirkten die Franziskaner bei der 1679 ausgebrochenen Peſt. 1683, bei Gelegenheit des zweiten Türkeneinfalles, wurde das Kloſter abermal in Brand geſteckt, und der zurückgebliebene Laienbruder und Koch, Gutbert Lenz, von den Barbaren gräßlich niedergemacht. Nach dem Abzuge der Feinde machten aber reiche Spenden die ſchleunige Wiederherſtellung der Kirche und des Kloſters möglich. Erſtere wurde am 11. Juli 1726 konſekrirt, und in demſelben Jahre der Vordertrakt des bereits ſehr ſchadhaften Kloſtergebäudes abgebrochen und in ſeiner jetzigen Geſtalt aufgebaut. Die 1730 aufgeſtellte Marienſtatue ward bald ein Gegenſtand allgemeiner Verehrung, und blieb es, unter dem Namen Maria Heil der Kranken, bis auf unſere Tage. 1784 wurde die Kirche zur Pfarre erhoben.

Kirche und Kloſter, beide durchaus neueren Styles, bieten wenig Intereſſantes; die Kirche iſt ziemlich geräumig, ſie enthält den Hochaltar — mit dem verehrten Marienbilde, dem durch Freiherrn v. Penkler 1779 errichteten Tabernakel, und einem mittelmäßigen Bilde der, zur Glorie der Seligen entſchwebenden heil. Magdalena von J. Höfel (1820) — dann den Antoni- und Franzisci-Altar, endlich die erwähnte Joſephskapelle mit der freiherrlich von Khevenhüller'ſchen Familiengruft. Der Kloſtergang um-

ſchließt einen kleinen Gartenraum. In einer Niſche unter Gitter erblickt man einen Schedel mit einem tief in die Hirnſchale eingedrungenen Hiebmahle, und einer zweiten eben ſo tiefen Spaltung am Hinterkopfe. Es iſt der Kopf des von den Türken ermordeten Laienbruders Lenz; eine Steinplatte darunter enthält folgende Inſchrift:

»Hier ruhet in Gott Joh. Guttberts Lenz, Ordens »St. Franzißci Leyen und Convent Koch, ſo den 13. July »1683 von denen Türkhen Tartaren nach vill empfange»nen wunden enthaubtet und allhier, wo er nach der Wie»neriſchen Belagerung gefunden iſt alta begraben worden.«

Der Konventgarten iſt ziemlich groß, von einem durchfließenden Bächlein bewäſſert. Hier befand ſich noch vor einigen Jahrzehenden ein aus dem Oriente hierher verpflanzter und lange Zeit ſehr fruchtbarer Balſambaum.

Auf der Seite des Kloſters, jedoch mehr gegen Medling hin, liegt der alte Schnepfenhof, von ſeinem Eigenthümer Schnepf v. Schnepfenau ſo benannt, nach ihm im Beſitze der Benediktinerinnen auf dem Nonnberge zu Salzburg, dermal ein Eigen des penſ. k. k. Hofrathes und n. ö. Staatsgüteradminiſtrators Ferdinand v. Moſer. Der hier wohnende Wächter bewahrt die Schlüſſel zum Friedhofe. Dieſem Hofe gegenüber eine kleine gemauerte Kapelle mit dem geſchnitzten Bilde der heil. Dreieinigkeit, bezeichnet die Stelle, wo die alte Johanneskapelle ſtand.

Enzersdorf hat noch mehre ſtattliche Gebäude; darunter in einer Nebengaſſe gegen Liechtenſtein hin den, nach dem Türkeneinfalle im Jahre 1683 vom Abte Klemens anſehnlich vergrößerten Heiligenkreuzerhof mit einem

Digitized by Google

Garten, und weiter gegen Medling zu das früher gräflich Neipperg'ſche, nun gräflich Almáſy'ſche Landhaus, ein anſehnliches Gebäude mit einer Uhr am Fronton, und zwei vorſpringenden Seitentrakten, in deren einem ſich die ſchöne, 1766 von dem damaligen Beſitzer, Herrn v. Patuzzi erbaute Kapelle befindet. Daran ſchließt ſich ein ausgedehnter Garten mit reizenden Partien.

Die elegante Villa des rühmlich bekannten Profeſſors und kaiſerl. Leibzahnarztes Dr. Georg Carabelli Edl. v. Lunkasprie, mit ſeiner freundlichen, in ſeltenem Blumenreichthume prangenden Gartenanlage liegt am Ausgange des Ortes gegen Medling hin.

Der Friedhof befindet ſich eine kleine Strecke außerhalb des Ortes, und birgt ſo manche theure Aſche. Das vom Baron Penkler, einem früheren Beſitzer von Liechtenſtein, ſeinem Freunde, dem berühmten Aſtronomen Max Hell, errichtete Monument trägt folgende ſehr gelungene Inſchrift:

Hic situs est
Max. Hell. Hung. Schemnitz.
Soc. Jesu, dum illa stetit, saccerdos
Phil. D.
Caes. et. acad. Vindob.
XXXVII. ann. astronom.
Europae notus ingenii artisque monumentis,
notior Deo vitae sacrimonia;
Evocatus ad laborum praemia
aetatis anno LXXII.
XVIII. Cal. Maj. MDCCXCII.
Quiescat in pace.
Jos. L. B. Penkler amico posuit.

An der entgegengeſetzten Seite findet man das Grabmal des Redemtoriſten-Generalvicars Klemens Maria Hofbauer (geb. 26. Dez. 1751, † 15. März 1820). An der Seite ſeines innigſt vertrauten Freundes Hofbauer ruhet Zacharias Werner. Ein aufrecht ſtehendes Kreuz und eine zu Füßen liegende Lyra deuten auf den Prieſter und Sänger. Die Grabſchrift lautet wie folgt:

»Friedr. Ludw. Zach. Werner, geb. zu Königsberg in Preußen
»den 18. Nov. 1768, zu Rom zum allein wahren allgemeinen
»Vaterglauben zurückgekehrt den 19. April 1811, geſt. zu Wien
»den 17. Jänner 1823.
»Gott ſey dem armen Sünder gnädig.
»Wanderer bitte gütigſt für ſeine arme Seele.
Lucas C. 7. V. 47?! —«

Wie ſo ganz jeder Poeſie ledig dieſe Grabſchrift eines Mannes, der im Leben von jener Himmelstochter ſo tief durchdrungen war! — Noch trifft man das ſchöne Monument für den Großprior des Johanniter-Ordens und Komthur der Kommende St. Johann in Wien, Karl Vinzenz Hieronymus Grafen Neipperg (geb. 30. Sept. 1757, † 24. Juni 1835), und die Grabdenkmale einer Eliſe von Tannendorf († 23. Juni 1827), der Thereſia Freifrau v. Münch-Bellinghauſen (geb. 15. Auguſt 1783, † 22. Juli 1810), und ihrer Tochter Thereſia (geb. 20. Juli 1806, † 2. September 1826), des Juſtizhofrathes Jacob Heinrich (geb. zu Prag 8. Juli 1753, † 27. Juni 1827), des Freiherrn von Riefel, kaiſerl. Reichshofrathes (geb. 29. Sept. 1738, † 9. Dez. 1813) und ſeiner Gattin Dorothea, gebornen v. Dallmüller (geb. 22. Aug. 1752,

Digitized by Google

† 12. Aug. 1834), des Hofrathes Adam *Müller* Ritters v. *Ritterdorf* (geb. 30. Juni 1779, † 17. Jänner 1829), endlich die *Mengershauſen*'ſchen und *Pilat*'ſchen Familien-Grabſtätten.

Von Enzersdorf führt ein Weg an einem alten Steinkreuze von 1491 vorüber durch Weingärten nach Liechtenſtein, und von da — und zwar von Wien aus am allernächſten — in den hinteren Brühl, oder mehr rechts über den *Perlhof* auf den

Gißhübel,

einem auf einer ziemlichen Anhöhe gelegenen Dörfchen mit 64 Häuſern und 340 Einwohnern, welches erſt ſeit 1591 entſtand, nachdem der damalige Beſitzer von Liechtenſtein und Medling, Anton *Pögl*, dieſen Hügel zu Bauſtellen hintan gegeben hatte. Die Kirche, um 1750 an der Stelle einer kleinen Kapelle erbaut, hat am Hochaltare ein Bild der heil. Dreieinigkeit, in mehreren Schriften *irriger* Weiſe als ein Werk J. *Höfels* angegeben. So geſund auch die Luft für die Eingebornen iſt, ſo wäre ſie doch für Nichtgewohnte viel zu rauh, um hier Sommerwohnungen zu wählen, wozu die freie Ausſicht und die übrigen Annehmlichkeiten der Gegend etwa anlocken könnten. Ein *Jedem* fühlbarer Übelſtand iſt aber die ſchlechte Kommunikation von dieſem Berge herab, namentlich bei anhaltendem Regenwetter, oder zur Winterszeit; ein Umſtand, der auch die Seelſorge (ſeit 1783 iſt Gißhübel von der Mutterkirche zu Medling getrennt, und eine ſelbſtſtändige Lokalkaplanei) äußerſt beſchwerlich macht. Mangel an Waſ-

Digitized by Google

ſer war noch vor kurzem ein eben ſo empfindliches Gebrechen. Nun aber geben drei arteſiſche Brunnen vortreffliches Trinkwaſſer.

Sehr angenehme Pfade leiten von hier aus nach Kaltenleutgeben (S. 227) über den Hundskogel in den Hinterbrühl, in das Waſſergeſpreng und zum »nackten Zotten.«

Digitized by Google

16.

Markt und Burg Medling; die Klauſe.

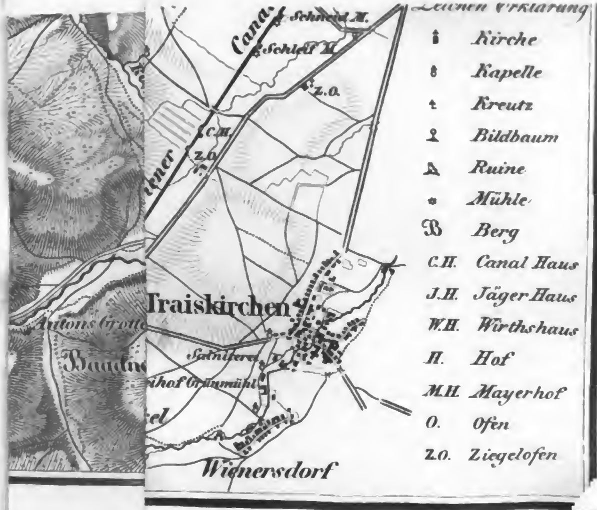
(2½ Stunden.)

Medling *) mit ſeiner romantiſchen Umgebung iſt längſt ein gefeierter Stern in der reizenden Umgebung von Wien; und wenn auch die allgemeine Neigung, zurückgeſchreckt durch die größere Entfernung von Wien, wie durch die reizloſe Fahrt dahin auf einer ſtaubigen Poſtſtraße, in neueſter Zeit für dieſe Partien weniger enthuſiaſtiſch eingenommen zu ſeyn ſcheint, als dieß früher der Fall war, ſo vereinigt dieſe Gegend d och Vorzüge, worin ſie von keiner anderen überboten wird. Im überraſchenden Kontraſte mit den Laubwäldern der übrigen Wiener Gegend vermöchten die pittoresken Kalkfelſen der Klauſe allein dieſen Vorzug zu begründen, gäbe es nicht noch hundert andere Punkte, jenen Ehrenplatz würdig und unbeſtritten zu behaupten. Der genießende Naturfreund — mag er auch immer eingeſtehen, daß die verſchönernde Kunſt hier ihr Maß bereits überſchritten — ſegnet dankbar das Angedenken des theuren Fürſten, deſſen ſchöpferiſche Hand aus ſtarren Maſſen hier einen Naturpark her-

*) Dr. Johann Sarenk: Geſchichte und Topographie des l. f. Marktes Mödling und ſeiner reizenden Umgebungen. 8. Wien 1817. Rezenſirt in Hormayrs Archiv für 1817. S. 278; ſ. f.: Georg Krendl: Der Badeort Mödling und ſeine Umgebungen. 12. Wien 1837.

vorzauberte, den der Wiener ſeine Heimath nennen zu dürfen, ſtolz iſt. — Den Archäologen entzückt eine namhafte Anzahl von Denkmalen ſeltener Art — wenn auch durch eine übelverſtandene Neuerungsſucht nicht mehr unverfälſcht; den Hiſtoriker grüßen reiche Erinnerungen aus einer Vorzeit, die in ihrem kräftigen, nachhaltenden Walten ſchon früheſt in dieſe Berge gedrungen; der Genealoge nennt viele der edelſten Geſchlechter, die hier gehauſt, gewirkt und — vergangen. Die eigenthümliche Formation der Berge im Innern, wie ihre äußere Geſtaltung, eröffnen dem Geognoſten ein reiches, weites Feld; dem Botaniker nicht minder als dem Entomologen ſind dieſe Berge gefeierte Stätten reicher und ſeltener Funde. — Die ephemere Modewelt findet nun bei den zwei Raben auch einen eleganten — für Strauß'ſche Reunionen berechneten Tanzſaal; ja auch die tändelnde Phantaſie gefühlsweicher Seelen lullt ſich an den Ruinen und Ruinchen — den Denkmalen einer wirklichen und künſtlichen Vergangenheit — in eine Welt von Romantik, wofür kaum eine zweite Gegend ſo mannigfache Berührungspunkte bieten dürfte. Und wirklich muß man zugeben, daß dieſe Höhen und Thäler von einer Art poetiſchem Hauche durchdrungen ſind, der auch auf ernſte, oder im farbloſen Alltagstreiben erkaltete Gemüther einen wohlthuenden Einfluß übt.

Die Fahrſtraße, welche von Wien aus in dieſe reizenden Partien führt, iſt ſehr monoton; über eine ſonnige Ebene, in Wolken von Staub und von Steinkohlenqualm dampfender Ziegelöfen, durch den Hinblick auf die entfernteren Berge und Orte kaum entſchädigt, hat man auf


Traiskirchen
Wienersdorf
Canal
Z.O.
C.H.
Kirche
Kapelle
Kreutz
Bildbaum
Ruine
Mühle
Berg
C.H. Canal Haus
J.H. Jäger Haus
W.H. Wirthshaus
H. Hof
M.H. Mayerhof
O. Ofen
Z.O. Ziegelofen

Digitized by Google

der Poſtſtraße eine ziemliche Strecke zurückzulegen, bis man endlich vor Neudorf auf einer rechts ablenkenden Seitenſtraße, deren dünne Baumanpflanzung erſt der Nachwelt Schatten geben wird, den alten l. f. Markt Medling erreicht.

Von Brunn gelangt man, an einem gemauerten Kreuze mit der Inſchrift: »Sag Gott dem Herrn Lob und Dankh, »daß Raab wieder kommen in der Chriſten Händen 9. Marty »im 1598.« vorüber, in einer Viertelſtunde nach Medling.

Der Markt Medling

iſt einer der anſehnlichſten des Landes *). Unter den 283 Häuſern (mit 2810 Bewohnern) befinden ſich mitunter recht ſtattliche Gebäude, und wenn man den Markt von einem der nahen Höhenpunkte in ſeiner ganzen Ausdehnung überſchaut, ſo wird man begreifen, warum ſich die guten Medlinger ſo gerne mit Phantaſien von einer künftigen Stadt Medling tragen. Medling iſt auch einer der ſogenannten mitleidenden Märkte, als welchem ihm das Recht zukommt, ſich auf dem Landtage durch einen Deputirten repräſentiren zu laſſen.

Die Geſchichte des Marktes und der Burg Medling ſind in inniger Verbindung mit einander. Das Daſeyn des Ortes (Medelikke, bis in das 15. Jahrh. vor=

---

*) Die Karte »der Umgebungen von Mödling und der Brühl« geſtochen von K Stein, 1823 bei Armbruſter erſchienen, und alle nur möglichen Details enthaltend, iſt der ſicherſte Führer in und um Medling, Liechtenſtein und Brühl; ſie iſt in noch größerem Maßſtabe ausgeführt, als das beigefügte Kärtchen der Brühler und Badener Gegend.

nehmlich Medlich genannt) läßt ſich mit Gewißheit bis zu den erſten Jahren des 12ten Jahrhunderts verfolgen. Die Nähe der Fürſtenburg mochte auch auf den Ort bald för-dernden Einfluß genommen haben; ja um 1150 erſcheint ſogar ein Hainricus, prefectus *urbis* Medelicensis, Pfle-ger der Stadt Medling! Von den Drangſalen des un-ſeligen Zwiſchenreiches blieb auch Medling nicht verſchont; 1252 ward es von den Ungern und Kumanen unter Bela erſtürmt, angezündet, und 1500 Menſchen, welche ſich in die Kirche geflüchtet hatten, verbrannt, oder durch den Rauch erſtickt. Nur langſam konnte ſich der Ort von die-ſem Schlage erholt haben. Nun ging die Sorge der Lan-desfürſten dahin, das Emporblühen desſelben kräftigſt zu unterſtützen. K. Albrecht I. nahm Medling wider die un-befugte Einhebung von Steuern in ſeinen unmittelbaren Schutz; unter deſſen Söhnen Friedrich dem Schönen und Albrecht II. wurde Medling zum Markte erhoben, und mit verſchiedenen Privilegien ausgeſtattet; von Albrecht III. erhielt es neben mehren Freiheiten im Jahre 1362 auch das Recht, ein neues Rathhaus (Schranne) bauen zu dür-fen, und das für das eigene Erzeugniß günſtige Verbot der Einfuhr fremder Weine. 1412 nahmen die Herzoge Ernſt und Friedrich den Markt gegen fernere Unbilden in Schutz. Die traurigen Judenverfolgungen machten auch Medling zum Schauplatze empörender Gräuelthaten, und viele Iſraeliten gaben ſich in Medling, wie in Bertholds-dorf, freiwillig den Tod (1421). Kaiſer Friedrich IV. beſtätigte die bereits erhaltenen Privilegien, und gab dem Markte ein eigenes Wappen (den öſterr. Bindenſchild und den ſteieriſchen Panther, welchen im 17ten Jahrhunderte

das doppelte M beigefügt wurde). In dem Bruderzwiſte zwiſchen K. Friedrich IV. und Albrecht VI. hielt es Medling ohne Wanken mit dem Kaiſer. 1446 brandſchatzte Johann Korvin Medling. Von den rebelliſchen Söldnern, welche ganz Unteröſterreich durchplünderten, wurden in der Gegend des Wienerberges (1463) bei 400 Hauer theils getödtet, theils nach Medling geführt, dort in einem Keller über einander geſchichtet, und nach gleichzeitigen Ausſagen gepreßt und gemartert »daß es Gott im Himmel möchte erbarmt haben.« 1529 brachte der erſte Türkeneinfall Verderben über den Markt; auch die Privilegiumsurkunden wurden damals ein Raub der Flammen, 1549 aber durch Ferdinand I. wieder erneuert. K. Mathias ließ dem Markte 1613 eine namhafte Gebietsvergrößerung angedeihen. Der zweite Türkeneinfall (1683) erneuerte die Gräuel. Die erſten Angriffe der Feinde ſcheiterten an der entſchloſſenen Gegenwehr der Bürger; endlich auch in ihrem letzten Zufluchtsorte, dem verſchanzten Kirchhofe, nicht mehr ſicher, waren ſie gezwungen zu kapituliren; der treubrüchige Feind ſchleppte aber die rüſtigen Männer in die Sklaverei, tödtete die andern, plünderte den Markt aus und ſteckte ihn in Brand. Durch ſteiermarkiſche Koloniſten bevölkert, erhob ſich der Markt nur mühſam aus ſeinen Ruinen. Zur Zeit des Ausbruches der Peſt im Jahre 1713 hatte Medling ſchon 169 Häuſer, nur 20 Perſonen fielen der Seuche als Opfer. Wenn auch in den feindlichen Invaſionen 1805 und 1809 hart mitgenommen, blieb Medling doch von jeder Plünderung verſchont.

Wenn man, von der Poſtſtraße Neudorf ablenkend, nach Medling gelangt, ſo trifft man nach einer kleinen

Strecke den Friedhof des Marktes. In der Mitte ſtand einſt das älteſte Gotteshaus von Medling, die St. Martinskirche, welche ſchon 1113 beſtand, unter den Babenbergern bereits Pfarre, und ihrer reichen Zehenten wegen die große Pfarrkirche in Öſterreich genannt war, mehrmal renovirt und ſeit 1683 Ruine, endlich 1787, zur Raumgewinnung für den Leichenhof, gänzlich abgetragen worden iſt. Sie war nach Merians Abbildung nicht eben groß, und hatte an der Stirnſeite einen kleinen viereckigen Thurm mit einem Giebeldache. Noch heut zu Tage erinnert die am Thorbogen des Leichenhofes angebrachte rothe Steintafel mit der Inſchrift:

»Im Jahre 1582 hat Richter und Rath dieſe Kirche ſammt »Thurm renoviren laſſen«.

an ihr einſtiges Daſeyn.

Den Schlüſſel zum Friedhofe erhält man in einem der erſten Häuschen Medlings Nr. 264. Niemand unterlaſſe den Beſuch. In einer Ecke zur Rechten erblickt man eine gemauerte Kapelle, von einem kleinen Gartenraume umſchloſſen. Es iſt die Grabſtätte der im Jahre 1819 verſtorbenen Gräfin Sophie Wargemont — unter dem Namen der »guten Gräfin« bei den Bewohnern dieſer Gegend noch im rührenden Angedenken — und ihres Gatten, des Grafen Alexander von Wargemont († 1821). Durch ein Gitter und eine Glasthüre ſchaut man in das Innere der Kapelle*), worin ein treffliches Gemälde von dem, leider zu früh verblichenen vaterländiſchen Künſtler Johann Scheffer Ritter von Leonartshof (geb. 1795,

*) Der Herr Pfarrer bewahrt die Schlüſſel dazu.

† 12. Jänner 1822) prangt. Die Breite des Bildes iſt 6, ſeine Höhe 5 Schuh. Die zwölf Hauptfiguren ſind faſt durchaus wohlgetroffene Porträts. Ein Trauergerüſte mit den Initialen F. (Friederike), D. (Dorothea) und S. (Sophia) iſt dem Andenken der verſtorbenen Herzogin von Würtemberg, bei welcher die Gräfin Pallaſtdame war, geweiht. In der Mitte erblickt man die gute Gräfin, und neben ihr die, ihren Gefühlen befreundete, nun verwittwete Fürſtin Joſephine Liechtenſtein, umgeben von dankgerührten Nothleidenden. In der linken Ecke, im Halbprofile ſichtbar, ſitzt der Graf, in der Hand ein Schreibbuch mit den Worten: »Oeuvres de miséricorde.« Zwei Blumen aus den Lüften ſtreuende Engel deuten auf die früh verſtorbenen Kinder des gräflichen Gattenpaares. Entfernter ſchaut man die alte Veſte Liechtenſtein, darüber mit einem Lorbeerkranze einen Aar, dem die Jungen nachziehen, und weiter die Stadt Wien.

Unten lieſt man: Ritter v. Scheffer aus Dankbarkeit. Fecit 1819.

An einer Seitenwand, unter Glas und Rahmen, hängt eine, von Runke lithographirte Abbildung dieſes Gemäldes. Darunter ſteht ein Stuhl und der Bethſchemmel, auf welchem der Graf ſo oft ſeinen tiefen Schmerz um die früher hinübergegangene, unvergeßliche Gattin durch fromme Erbauung erleichtert, bis er im Tode baldige Wiedervereinigung fand! Mit tiefer Wehmuth weilt man an der Aſche zweier liebender Gatten, deren wohlthätiges Wirken bei den Rückgebliebenen noch in dankbarem Angedenken lebt, — an dem Bilde eines Künſtlers, den ein hartes Schickſal den ſchönſten Hoffnungen viel zu früh entriß!

Digitized by Google

Außerdem findet man noch in dieſem Friedhofe die Ruheſtätten des Buchhändlers und Schriftſtellers Michael Schmidl (geb. 28. Aug. 1772, † 16. März 1832), des geheimen Rathes und ſtaatsräthlichen Sektionschefs, auch Stephansordensritters, Leopold Ritters v. Plenicz (geb. 25. Dez. 1749, † 14. Juni 1830), des Reichshofrathsagenten Ludwig v. Alt (geb. 24. Jänner 1744, † 17. Okt. 1800), der Hofſchauſpielerin Anna Schütz (geb. 13. Okt. 1757, † 14. April 1830), endlich die Stainer v. Felsburg'ſche und die Konopaſak'ſche Familiengrabſtätte. Vor dem Friedhofe gegen die Straße hin unter kühlem Schatten iſt ein Brunnenhaus mit Ruheſitzen umgeben. Eine wirklich rührende Inſchrift daran lautet wie folgt:

»Dem Landmann, der des Tages Hitze getragen, dem müden »Wanderer, dem frommen Pilger nach Maria Zell, dem Verlaſſe»nen, der hier das Unerſetzliche beweint, widmete dieſen Ruhe»platz, dieſe Quelle, dieſe Schatten, die gute Gräfin.
»Sophie Gräfin v. Wargemont, geb. Baronne v. Domsdorff.
»Den 16. May 1819.
»Bethet für ſie und ſegnet ſie.«

Eine zweite Schrifttafel darunter enthält die Worte:

»Obiger menſchenfreundlicher Widmung der guten Gräfin, ſeiner »innigſt geliebten Gattin, ſo wie dem eigenen Hang zum Wohl»thun entſprechend — hat Ludw. Alex. Graf v. Wargemont dieſes »gemeinnützige Denkmal und die anliegende Kapelle, ſeine und »der Gattin Ruheſtätte errichten laſſen.
»Er ſtarb den 8. März 1821.
»Bethet für beide und ſegnet ſie!«

An der entgegengeſetzten Seite lieſt man Stellen von St. Paulus und Matthäus.

Digitized by Google

Man betritt den Markt durch die Wienergaſſe. Das Wiener Marktthor, welches hier einſt den Eingang bildete, iſt, wie der größte Theil der Umfangsmauern des Marktes, längſt abgebrochen. — Zur Linken trifft man eine ſehr alte Steinſäule, deren ziemlich rohe Bauformen mindeſtens auf das vierzehnte Jahrhundert deuten. In neuerer Zeit wurde ſie mehrmals — überweißet! Auch daran haftet eine jener Steintafeln, welche nach der Beendigung des dreißigjährigen Krieges allenthalben angebracht wurden, mit der Inſchrift: Lob Preis und Danck dem Fridensgott, der vns hat gfvhrt aus der Kriegsnoth. 1650. Zur Linken durch das Melkerhofgäßchen gelangt man zu dem Melkerſtiftshofe, einem ziemlich großen Wirthſchaftsgebäude, in deſſen Kapelle längſt kein Gottesdienſt mehr abgehalten wird. Das Stift Melk iſt ſchon ſeit 1273 im Beſitze eines Hofes in Medling.

Jenſeits des Medlingerbaches ſtand das alte Eiſenthor. Weiter oben zur Rechten das Gebäude Nr. 29 iſt ein ſtattlicher Landſitz, früher das Schauſpielhaus, nun ein Eigenthum des berühmten Entomologen Herrn Ernſt Heeger, penſ. Magiſtratsbeamten. Im Innern äußerſt elegant eingerichtet, enthält es einen ſehr ſchönen und geräumigen Geſellſchaftsſaal. Die hier aufbewahrte Inſektenſammlung, eine der bedeutendſten und alle Klaſſen der europäiſchen Inſekten umfaſſend, wird Liebhabern bereitwillig gezeigt. Der Beſitzer dieſer Villa hat in einiger Entfernung gegen Enzersdorf hin auf einer ſonnigen Feldſtrecke neuerlichſt eine zweite gebaut.

Man befindet ſich hier am Anfange der Kloſtergaſſe, ſo genannt von einem, im Jahre 1631 von Joh.

Digitized by Google

Freiherrn v. Verdenberg, geheimen Rathe K. Ferdinand des II. gegründeten, 1785 wieder aufgehobenen Kapuzinerkloſter mit einer kleinen Kirche, welches ſpäterhin in eine chemiſche Bleichfabrik des Großhändlers Giacomo Calliano umgeſtaltet wurde. Bevor man auf den großen Dreifaltigkeitsplatz hinaustritt, fällt zur Linken das ſogenannte »Hafnerhaus« Nr. 76, mit ſeinen beiden Erkern auf; es iſt ein altes Gebäude, deſſen Hofraum von freien Steingallerien umſchloſſen wird.

Der Platz ſelbſt hat ein nicht unfreundliches Anſehen. Das Hirſchenwirthshaus iſt unter den mittelmäßigen Gaſthäuſern Medlings eines der beſſeren. Der ſchwarze Adler liegt am Ausgange der Kloſtergaſſe gegen den Hauptplatz, welchen außer dem Baſſin eine ziemlich große Dreifaltigkeitsſäule ziert, die zum Danke für die Schonung bei der Peſt 1713 errichtet, durch eine eigene Stiftung unterhalten wird. An ſchönen Sonn- und Feiertagen iſt hier eine ordentliche Wagenburg aufgefahren; aber an Werktagen, zumal im Frühjahre und Herbſte, wäre ſo mancher von weiteren Exkurſionen etwas ſpäter in Medling eintreffende Wanderer oft ſehr zufrieden, hier noch eines jener luftigen Fahrzeuge zu finden, um nicht entweder übernachten zu müſſen, oder den willkürlichen Forderungen der Fuhrwerksinhaber in die Hände zu fallen. Denn nur im Hochſommer geht noch um 7 Uhr Abends ein Geſellſchaftswagen nach Wien ab. Rechts führt eine Nebengaſſe nach Enzersdorf.

Der Dreifaltigkeitsplatz iſt mit dem Rathhausplatze durch ein ziemlich ſchmales Gäßchen, die »Herzogsgaſſe« verbunden. Zur Rechten fällt ein altes Haus mit

drei Wappenſchildern (der öſterr. Bindenſchild, ein zweiköpfiger ſchwarzer Adler, und ein roth und weiß geſchachteter Schild) auf. Es iſt dieß der ſogenannte Herzogshof, einſt landesfürſtliches Eigenthum.

Der Rathhausplatz iſt ziemlich regelmäßig, das Rathhaus ſelbſt ein altes Gebäude, mit Laubengängen und einem Thurme, worauf eine Uhr, das Wappen von Medling und die Jahreszahl 1548. Vor demſelben plätſchert ein Springbrunnen mit einem Neptun, neben welchem ein grüner Weidenbaum treibt.

Mehre freundliche Häuschen, darunter ein Kaffeehaus, und das alte, maſſive Gemeindehaus, bilden den Platz, wo es, namentlich zur Marktzeit, immer ſehr lebhaft iſt.

Links an der ziemlich großen Kaſerne (1762 vom Kardinal Migazzy als ein Prieſter-Exerzitien-Haus erbaut, ſpäter der Gemeinde überlaſſen, und ſeinem dermaligen Zwecke gewidmet) vorüber, durch die Holzgaſſe mit artigen Häuſern, worunter ein zweites Kaffeehaus, dann die nette Apotheke, gelangt man zu einem Mauthſchranken und zur alten, dem heil. Ägidius geweihten Spitalkirche. Die Zeit ihrer Erbauung iſt nicht bekannt, die alten wohlerhaltenen Bauformen aber dürften das Gebäude immerhin in das vierzehnte Jahrhundert zurückſetzen. Ehrwürdig iſt das Äußere dieſes Gotteshauſes, mit ſeinen Strebepfeilern, hohen, zierlich gefüllten Spitzbogenfenſtern, und dem kleinen Steinthürmchen. Nicht minder anſprechend iſt das Innere, wenn auch eine unwillkommene Neuerungsſucht die Wände übertüncht hat. Ohne Abſeiten ſtützt ſich das hohe, ſehr dünne Gewölbe mit ſin-

nig verflochtenen Rippen unmittelbar auf die Hauptmauern. Ausgezeichnet iſt die Steinmetzarbeit an der Gallerie des Muſikchores, an den Fenſterroſen und dem Stiegenthurme. Das Bild des, aus dem Kapuzinerkloſter hierher übertragenen Hochaltares ſtellt die Himmelfahrt Mariens vor. Außerdem ſind die Wände faſt ganz kahl; unter dem Muſikchore findet man die auf Holz gemalten Grabtafeln des Bürgers und Rathes Franz Gueth († 24. Feb. 1585), dann des Medlinger Bürgers und Wagners, Andre Reiſner († 1583), und ſeiner Gattin Dorothea.

Noch wird hier täglich Gottesdienſt abgehalten. Die Schlüſſel zur Kirche erhält man in der Apotheke zum heil. Othmar in der Holzgaſſe. Unmittelbar an die Kirche ſtößt das Armenhaus, einſt eine Herberge für Pilger nach dem heil. Grabe, und wahrſcheinlich ſeit Ende des vierzehnten Jahrhunderts ſeiner dermaligen Beſtimmung gewidmet.

Verfolgt man die Richtung der Holzgaſſe, ſo gelangt man an mehren ſehr alten Häuſern vorüber zu dem alten Neuſtädterthore, dem einzigen, noch übrig gebliebenen Marktthore. Von hier aus führt der Weg über den Eichkogel nach Gumpoltskirchen. — Rechts von der Spitalkirche gelangt man geradezu in die Klauſe.

Dem Rathhauſe zur Rechten, führt eine Gaſſe in gerader Richtung zur impoſanten Othmarskirche hinauf. Am Ende derſelben ſteht rechts das nette Badhaus an dem Platze der früheren Schießſtätte *). Der Zufall ließ im

*) Dr. Sarenk's Abhandlung über die Mödlinger Mineralquelle. 8. Wien 1821 bei Grund.

Jahre 1815 den Büchſenmeiſter Bauer, welcher damals den etwas ſeichten Brunnen in ſeinem neuerbauten Hauſe vertiefen ließ, dieſe eiſen= und ſchwefelhältige Mineralquelle entdecken, welche ſich bisher gegen gichtiſche, rheumatiſche, puerperale, podagraiſche, hämorrhoidale, ſkrophulöſe und Leberleiden ſehr wirkſam erprobte. Auch als Trinkkur wird die Quelle insbeſondere wider Verhärtungen mit gutem Erfolge angewendet. Das Etabliſſement iſt nett und gefällig; mit dem Badhauſe ſteht eine Traiterie in Verbindung. Der ſchöne Badhausgarten liegt etwas höher und gewährt ſchöne Ausſichtspunkte. — An das Badhaus ſtößt das neue Schauſpielhaus; es wurde erſt im Jahre 1836 in nicht ganz ungefälliger Form erbaut, und hat nebſt dem Parterre 2 Gallerien.

Gerade vor ſich hat man die große St. Othmarskirche auf ihrem Hügel thronend; ein gewaltiges Gebäude, welches von außen ſeine urſprünglichen Bauformen beinahe vollkommen beibehalten hat. Sie iſt von einer Mauer mit Schußſcharten eingeſchloſſen, zum Theil mit einem Graben umgeben, über welchen eine gemauerte Brücke in den Vorraum der Kirche führt, welcher einſt der Friedhof war. Seit mehren Jahren ſind daraus die letzten freiſtehenden eiſernen Kreuze verſchwunden, welche an dieſe frühere Beſtimmung mahnten. In dieſem Raume hielten ſich unter K. Friedrich IV. die Räuber verſchanzt und übten ſchaudervolle Gräuel, hier wehrten ſich die bedrängten Bewohner gegen die belagernden Türken. — Die Kirche ſelbſt ſteht ringsum frei. Gewaltige Strebepfeiler treten an den nackten Steinwänden hervor. Beſonders mächtig ſind jene an der Außenſeite des Hintertheiles, zwiſchen welchen

breite Spitzbogenfenſter zierliche Roſenfüllungen zeigen. Der Haupteingang befindet ſich an der Südſeite der Kirche. In der vorſpringenden Eingangshalle findet man ober der Thüre eine Steintafel mit folgender Inſchrift:

»Nach Chriſti gepvrd tavſend vierhvndert vnd in dem vier vnd
»fvnfzigiſten jare an mantag nach ſand pangratzen tag des heilig
»martrer iſt angelegt worden der erſt ſtain des gegenbartig newen
»pawes † in noīe Xti Jesu et marie vgīs.«

Dieſe Inſchrift ſetzt die Zeit der Erbauung des gegenwärtigen Gotteshauſes (alſo 1454 begonnen) außer allen Zweifel, und der Styl trägt ganz das Gepräge jener Zeit. Da von einem neuen Baue die Rede iſt, ſo iſt auch die Folgerung auf eine früher hier geſtandene Kirche ganz konſequent. Daß aber das dermalige Gebäude gerade über einer älteren und, wie man ſo gerne annimmt, über der heutigen unterirdiſchen Kirche erbaut wurde, folgt daraus noch gar nicht; vielmehr gibt es Gründe, welche dieſer bisherigen Annahme geradezu widerſprechen. Wie würden es unſere Vorfahren, die im ſcharfen Blicke, wie an ſtrenger Sorge für die Konſiſtenz ihrer Bauten uns ſo weit voraus waren, gewagt haben, einen ſo gewaltigen Bau, wie die dermalige Othmarskirche iſt, auf den Grund eines alten, bereits ruinirten Gebäudes zu ſtellen. Ferner wie kam dieſe angeblich älteſte Kirche ſo tief unter der Erde zu liegen? Es mußte entweder erſt künſtlich ein Hügel zuſammengetragen worden ſeyn, oder — wie, lächerlich genug, ſchon behauptet wurde — die Berggewäſſer haben nach und nach ſo viele Erdtheile abgeſetzt — bis um das alte Gotteshaus jener Hügel erwuchs! ? — Oder war die heutige unterirdiſche Kirche ſchon die Unterkirche jenes

früheren Gotteshauſes? — Alle dieſe loſen Hypotheſen widerlegt die Anſchauung an Ort und Stelle ſelbſt aufs Beſtimmteſte. Die dermalige Unterkirche iſt durchaus nicht älter, als die Emporkirche ſelbſt; der Bauſtyl und die ganze Anlage ſtimmen genau mit einer Grundfeſte der heutigen Othmarskirche überein. Das Gewölbe iſt hoch, läuft in Spitzbogen zuſammen, hat an der unteren Eingangshalle zierlichen altdeutſchen Thürmchenſchmuck — kurz iſt gerade ſo, wie ein Gebäude nicht ausſehen dürfte, welches auch nur um Ein Jahrhundert älter ſeyn ſollte, als die heutige Othmarskirche.

Hiernach iſt wohl von ſelbſt klar, was von den hier aufgefundenen Templergräbern zu halten ſey! — — Immerhin mögen ſolche unterirdiſche Kirchen zu Krypten — gewiß in den Tagen der Noth auch als Zufluchtsorte für die bedrängten Einwohner gedient haben, um ſo mehr, als es bekannt iſt, was insbeſondere hier durch die noch vorhandene Ringmauer beſtätiget wird, daß die Kirchen (deßwegen ſo oft von gewaltigen Vertheidigungsmauern umfangen) bei Belagerungen nicht nur Mittel einer geiſtigen, ſondern auch der phyſiſchen Exiſtenz waren. — Ein Theil dieſer Unterkirche wird dermal als Kellerraum benützt.

Wann die ältere Kirche, an deren Stelle die heutige Pfarrkirche ſteht, erbaut wurde, hat man bisher nicht ermittelt. Daß ſie eben jene Kirche war, in welcher im Jahre 1252 die 1500 Einwohner durch die Ungern und Kumanen ums Leben kamen, hat aber viele Vermuthung für ſich, denn in der Kloſterneuburger Kronik iſt zur näheren Bezeichnung der Kirche, in welcher dieſer Gräuel vor ſich ging, ausdrücklich angeführt: Ecclesia quae est *in*

Digitized by Google

foro, worunter die Martinskirche nicht wohl gemeint ſeyn konnte. Möglich, daß ſie nach jenem Brande (1252) nicht mehr aufgebaut wurde. Ein damaliger Pfarrer von Medling, Johannes Hinderbach, war des Äneas Sylvius Piccolomini Nachfolger in K. Friedrichs des IV. Kabinett, der Piccolominis Geſchichtswerk fortſetzte und endlich Biſchof von Trient ward. Auf K. Friedrichs IV. Verwendung wurde 1475 die Pfarrkirche (wahrſcheinlich ſchon die damals neue Othmarskirche) von ſeinem faſt vierhundertjährigen Patrone, dem Stifte Melk, losgeriſſen und der Pfründe des Domdechants in Wien einverleibt, welcher die Pfarre im Falle der Erledigung in Beſitz nehmen, die Einkünfte für ſich verwenden, und die Seelſorge durch Vicare (jedoch ad nutum amovibiles) verſehen laſſen ſollte. Der erſte Dechant, welcher dieſe Pfarre übernahm, war Wenzeslaus, Herzog von Troppau, Kanonikus zu Breslau, Ollmütz und Wien, † 1493, deſſen bisher verkannter Grabſtein noch in der Othmarskirche eingemauert iſt. 1529 wurde die Kirche in Brand geſteckt, und lag über hundert und ſechzig Jahre als offene Ruine dem Zerſtören der Elemente preis gegeben. In dieſem Zuſtande finden wir ſie bei Merian in ſeinem vortrefflichen Bilde von Medling aufbehalten. Die Vorgänge des Reformationseifers und die Botſchkay'ſchen Räubereien vereitelten die begonnene Wiederherſtellung nicht minder, als die Verwirrungen beim Ausbruche der Peſt im Jahre 1679, und vorzüglich der zweite Türkeneinfall von 1683. Erſt 1690 ſtand die Kirche wieder vollendet da.

Das Innere derſelben, leider durch die unſelige Neuerungsſucht verunſtaltet, erregt Staunen durch ſeine

majeſtätiſche Höhe. Zweimal fünf freiſtehende, achteckige, mit Stäben und Schmiegen maskirte, Lotosblättern ähnliche Knäufe tragende Pfeiler ſtützen das hohe Gewölbe, welches an den beiden Abſeiten mit dem Mittelſchiffe gleiche Höhe hat. An einem Pfeiler befindet ſich ein altes Sakramentshäuschen, an einem zweiten die Jahreszahl 1499. — Der Hochaltar, mit dem Bilde des heil. Othmars, Abtes von St. Gallen, welcher gebunden vor ſeinen Richtern der Märtirerkrone entgegenſieht, iſt eine Stiftung der Kaiſerin M. Thereſia. Man lieſt oben die Aufſchrift:

Ad hanc ipsam principem aram, quam Deo O. M. in memoriam S. OTMARI Maria Theresia Hung. atque Boh. archiducissa posuit, Christoph. Vienn. Archiep. Sacerd. Collegium totaque Medlingensis ecclesia Grati vota persolvent. Anno Dmi. MDCCLX.

1810 wurde der Altar abermals reſtaurirt. Die 7 Seitenaltäre, 1693 größtentheils wieder hergeſtellt und mit neuen Altarblättern verſehen, haben den heil. Johannes den Täufer, den heil. Sebaſtian, den Apoſtel Thomas, den heil. Johann von Nepomuk, die heil. Familie, die heil. Jungfrau als Hilfe der Chriſten, und das heil. Abendmahl als Gegenſtände der Darſtellungen. Jeder einzelne dieſer Altäre iſt mit der, wohl überflüſſigen Aufſchrift: Unum ex septem altaribus verſehen, mehre tragen Chronoſtichen, ſo der Sebaſtiansaltar eines vom Jahre 1699, jener des heil. Johann von Nepomuk von 1725, in welchem Jahre dieſer Altar durch die königl. böhm. Hofkanzlei errichtet wurde. — Der Muſikchor mit den Jahreszahlen 1525 und 1690, hat folgendes, auf die Herſtellung der Orgel im Jahre 1727 durch

den Wiener Orgelmacher Franz Chriſtoph, deutendes Chronoſtichon:

LaVDetVr. aLtIssIMVs. In. organIs. tVbIs. et. CIthariIs.

In der Kirche findet man eine Anzahl Grabſteine, leider! theils durch die Kirchenſtühle verſtellt, theils ganz ausgetreten; darunter jenen des Pfarrers Konrad † 1424, in der Kreuzkapelle den des Kämmerers Baron Weiß † 1589, endlich jenen mit der Inſchrift: Joannes Snicius Canonicus regul. Premonstrat. professus in monasterio Gradich 1345 obiit hic exul.

Vor Allem aber merkwürdig iſt der an der linken Kirchenwand aufrecht eingemauerte Grabſtein, welcher bis zur Stunde allen bisherigen Topographen ein nicht zu löſendes Räthſel war. Von einigen ſogar für das Grab Jaſomirgotts oder Heinrich des älteren von Medling gehalten, von anderen wohl beſtritten, doch nicht erkannt, iſt es der Grabſtein des bereits S. 270 erwähnten Kanonikers Wenzeslaus, Herzogs von Troppau, † 1493. Die Umſchrift, wenn auch mühſam zu entziffern, doch nicht unleſerlich, wie bisher behauptet wurde, widerlegt alle künſtlichen Hypotheſen. Mit Sicherheit erkennt man noch folgende Worte:

Anno dī. 1893. 1A Februarii obiit hic Illustr. p (rinceps Wences) las, opavie dux Wratislauien. olemucens. et wienn. . . . . canon. plebans hic In Medlig. atque decans vienn. austr. duc. . . . . .

Auf dem Steine erblickt man eine männliche Geſtalt in geiſtlicher Tracht, mit Biret und Mozette, zu Füßen einen Herzogshut.

Der Dachſtuhl, durchaus von Lärchenbäumen gezim-

mert, iſt wirklich meiſterhaft gefügtes Gebälke. An der äußeren Kirchenmauer findet man ein altes, werthloſes Skulpturwerk, dann einen Grabſtein mit der Inſchrift:

»Hie liegt begraben der Edle vn̄ veſt Sewaſtian oberndorfer v. »geiſtperg ko. ko. Mt. ꝛc. Tierhietter; der geſtorben iſt Am Erchtag »zu pfingſtfeiertagen in 1541 Jar dē got gnat.«

Im Wappen iſt eine aufrecht ſtehende Ziege. Außerdem, in würdiger Einfachheit, erinnert ein Denkmal der Kindesliebe an den Appellationspräſidenten und geheimen Rath Joh. Friedrich Freiherrn v. Löhr (geb. zu Wetzlar 25. Juli 1735, † 1. Aug. 1795) und ſeine Gattin Eliſabeth, geb. v. Guttenberg (geb. 1. Juli 1738, † 20. Nov. 1796). An derſelben Seite führt eine Pforte in die unterirdiſche Kirche, deren bereits oben gedacht wurde (S. 268 u. 269).

Im Süden der Kirche ganz frei ſteht die uralte Pantaleonskapelle, eine jener merkwürdigen Rotunden altſächſiſchen (byzantiniſchen) Styles, welche dem Archäologen eine ſo intereſſante Erſcheinung ſind. Das Geſimſe beſteht zuoberſt aus mehren wagerecht über einander liegenden Stäben mit Hohlkehlen, an welche ſich dann eine Reihe abwärts gekehrter, zungenähnlicher Bogen ſchmiegt, in deren gekröpften Zwiſchenräumen allenthalben aus einem Knopfe drei lilienähnliche Blätter ſich abwärts neigen. Die runden Halbſäulen, welche ſich über die ganze Höhe hin erſtrecken, haben zierliche Blätterknäufe; die Füße bilden einfache Würfel. Gegen Weſten befindet ſich die halbrunde Vorlage, welche zur eigentlichen Funktion beſtimmt war. Ober dem Eingange erblickt man ein altes Steinbasrelief von ſehr roher Arbeit. Es zeigt einen Reiter, der ein drachenähnliches Ungeheuer mit Krallenfüßen ver-

folgt. Es ſoll einen Georgsritter vorſtellen. Zum Unglücke für dieſe Annahme iſt aber dieſer Orden erſt in dem letzten Decennium des 14ten Jahrhunderts geſtiftet worden, während die Kapelle, mit welcher jenes Skulpturwerk kaum zu bezweifeln, gleichzeitig iſt, wohl um mindeſtens zwei Jahrhunderte älter ſeyn dürfte. Für eine Abbildung des heil. Georg ſelbſt mag es immerhin gelten können. Tief unten einen noch ſichtbaren Karner (Beinhaus) bergend, war die Kapelle vordem, wie die meiſten ähnlichen Bauten, mit einem kegelförmigen Steindache gedeckt, wie wir dieß noch heut zu Tage an den Rotunden zu Burgſchleinitz, Friedersbach V. O. M. B. u. ſ. w. finden. Merians Abbildung zeigt uns auch die Pantaleonskapelle alſo. Im vorigen Jahrhunderte wurde auf dieſe ſächſiſche Kapelle, ſtörend genug, ein Aufſatz mit einem Zwiebeldache geſetzt und als Glockenthurm benützt.

Hinter der Kirche ſteht ein großes hölzernes Kreuz. Am Abhange des Wartberges zeigen ſich die Ruinen der alten, wahrſcheinlich durch die Türken zerſtörten Pfarrei. Aus der Umfangsmauer der Kirche gelangt man durch das enge, recht alterthümliche Pfarrgäßchen, in welchem eine maleriſche Kloſterruine vor ungefähr einem Jahrzehent verſchwunden iſt, gegen die Spitalkirche hinab.

Der Medlingerbach ſetzt mehre Mühlen in Bewegung. Außerdem befinden ſich in Medling 4 Druckfabriken, deren eine gegen Neudorf hin eine kleine Strecke vom Markte entfernt liegt. — Am Medlinger Wildbache, über welchen einige leichte Stege führen, trifft man recht maleriſche Partien mit freundlichen Gruppen von Kaſtanienbäumen und Fliederſtauden. Sommerparteien finden in

Medling eine Anzahl netter und verhältnißmäßig billiger Wohnungen aller Art. Ein längeres Weilen daſelbſt gehört zu den angenehmſten Erholungen für Körper und Gemüth; und kein Landaufenthalt um Wien freut ſich einer ſolchen Mannigfaltigkeit von reizenden Partien, als man ſie hier findet. Man muß jedoch dieſer Gegend eine längere Zeit ganz angehören wollen. Eine ſtete Verbindung mit der Reſidenz, wie z. B. von Hietzing, Döbling aus, wird natürlich bei der größeren Entfernung nicht wohl möglich ſeyn; ein Umſtand, dem namentlich die näheren Punkte um Wien in der neueſten Zeit ihr ſo raſches Emporblühen verdanken, während Medling und der Brühl von dem größeren Publikum nur auf Ausflügen für einen Tag, aber da noch immer ſehr häufig beſucht werden. Im Herbſte, zur Zeit der Studienferien, wo mehren Familien ein längeres Fernſeyn von Wien leichter möglich wird, mehrt ſich jedoch die Anzahl bleibender Gäſte auch hier bedeutend, und das muntere Treiben zur Zeit der Weinleſe bringt dann ein ganz eigenes, heiteres Leben in dieſe Gegend!

Die Klauſe.

Bei der Spitalkirche vorüber leitet die Straße zwiſchen netten Häuschen, welche durch das Klauſenthor (deſſen letzte Überbleibſel vor ungefähr 20 Jahren verſchwanden) zum Markte Medling einbezogen waren, in das romantiſche Thal der Klauſe. Zu beiden Seiten pittoreske Maſſen ſtarrer Kalkfelſen, durch das ſaftige Grün der aus ihren Ritzen wuchernden Föhren belebt, umſchließen in kühnen Formen ein Thal, an deſſen Reizen man ſich nicht

genug ſättigen kann. Eine ſchroffe Felswand hart an dem Markte Medling iſt unter dem Namen des Jungfernſprunges bekannt. Als die Türken in zahlloſen Schwärmen und mit ſchonungsloſer Wuth herandrängten, ſoll ſich hier ein heldenmüthiges Mädchen, den freiwilligen Tod der Schmach durch die wüſten Verfolger vorziehend, in die Tiefe hinunter geſtürzt haben! Neben lieblichen Pfaden rinnt der Medlinger Altbach durch das Thal, und die dicht umlaubte Brücke, über welche man ihn zuerſt überſchreitet, iſt ein ungemein reizendes Plätzchen. Von hier aus führt am felſigen Abhange des Maaberges ein wohlgebahnter Pfad, mit freundlichen Steinſitzen an den ſchönſten Stellen zum bequemen Genuſſe ladend, im wunderſamen Reize durch das Thal. Jenſeits des Baches, kühn unter die abfallenden Kalkfelſen des Kalenderberges hingebaut, liegen die wirthlichen Häuschen der Klauſe. Es ſind deren über 30, mit einem Seelenſtande von 220 Perſonen. Gegen die Burg Medling zu, an der Stelle, wo ſich das Thal wieder etwas erweitert, liegt das freundliche, 1826 in ſeiner jetzigen Geſtalt aufgebaute Wirthshaus zum Jordan (von dem Zunamen des Gaſtgebers ſo genannt). Das ſchattige Gärtchen am andern Ufer des Baches, im Anblicke der herrlichen Klauſe und der Burg Medling iſt eines der angenehmſten Plätze für die Mittagsreſtauration, und die Bedienung, welche man hier trifft, ſehr gut und billig. Dem Wirthshauſe gerade gegenüber ſtrebt eine maleriſche Felſenpartie hervor, an deren Fuße klares Gewäſſer ſpielt; hoch oben führt (ſeit 1827) eine kühn geſpannte Brücke bis auf die äußerſte Riffe, von wo aus man einer der rei-

zendſten Ausſichten über das romantiſche Klauſenthal genießt. Über die pittoresken Felsmaſſen ſchaut das hohe Dach der Othmarskirche und die Pantaleonskapelle ins Thal herein. Von unten hinaufgeſehen, wollen geſchäftige Phantaſien in der zufälligen Formation des oberſten Felsſtückes das Bruſtbild K. Josephs II. erblicken. Wirklich findet man mehre Stellen (um Eine zu bezeichnen: die äußerſte Spitze des Jordangärtchens gegen die Burg Medling hin, hart am Rande des Baches), wo man mit einiger Einbildungskraft die Konturen eines Bruſtbildes, wenn auch eben nicht die Silhouette des theuren Kaiſers, herausfinden mag. Gerade vor ſich ſieht man eine freundliche Mühle, in deren nettes Gärtchen man von dem Pfade, der ſich am Fuße des Medlinger Burgberges herumwindet, hinunter ſchaut. Zur Linken ſehen die ernſten Trümmer der alten Herzogsburg, leider durch den unförmlichen Zubau zur modernen Ruine verzwittert, ins Thal herab.

Die Burg Medling.

Ein gebahnter Weg führt zu den ehrwürdigen Ruinen der Burg hinan, an welche ſich theure Erinnerungen an den heldenmüthigen Herrſcherſtamm der Babenberger knüpfen. Noch zu Viſchers Zeiten eine impoſante Ruine, blieben unſeren Tagen nur ſpärliche Trümmer übrig; eine einzige hohe Wand ſtrebt noch kühn empor, ein Zeichen der geſunkenen Größe. Nicht wilder Feinde unbändige Zerſtörungsſucht haben dieſe Burg, eine der merkwürdigſten des Landes, bis auf ihre letzten Reſte zerſtört; die undankbaren Enkel eben jener Ahnen, deren Exiſtenz nur

durch den Schutz dieſer Burg geſichert war, haben ſich daran verſündiget, und nach Bedarf zum Baue ihrer Hütten — das Geſtein der alten Herzogsburg den Berg heruntergewälzt, bis endlich, leider zu ſpät, dem Unfuge Einhalt gethan ward. Das (1812) mit unkritiſcher Willkür aufgeführte Poligon, im Sinne des modernen, neugothiſchen Styles ausgemalt und möblirt, wirkt natürlich eher ſtörend auf das Gemüth, als es dem Gebildeten irgend ein Intereſſe zu erregen vermöchte. Die reizende Ausſicht allein kann jene unhiſtoriſche Berührung vergeſſen machen.

Der alte Hauptweg zu der Burg ging von Medling durch das Neuſiedlerthor über die »goldene Stiege,« deren letzten Reſte (nach Weidmann) zu Ende des vorigen Jahrhunderts um 120 fl. an einen Bräumeiſter veräußert wurden, der eben Quaderſteine brauchte. — —

Die Geſchichte der Burg*), an deren Trümmern wir nun trauernd ſtehen, reicht in die früheſten Zeiten der Kultur unſeres Vaterlandes zurück, und ihr Entſtehen wird mit Wahrſcheinlichkeit in jene Zeit geſetzt, wo K. Heinrich II. die Beſitzungen des Markgrafen Heinrich I. durch die Strecke Landes zwiſchen der Lieſing, Trieſting und dem Dürrenbache vermehrte. Leopold der Schöne räumte ſeinem Bruder Haderich Medling mit anſehnlichen Gütern ein, und von nun an blieb die Grafſchaft Medling eine Babenber-

*) (Bergenſtamm) Verſuch einer Lebensgeſchichte des erſten Herzogs in Öſterreich, Heinrich II. Jaſomirgott, und Nachrichten von der Burg Medelich (Medling) 8. Wien 1819.

ger Apanage. Nach Haderichs Tode (um 1114) gingen deſſen Beſitzungen an ſeine beiden Söhne Rapoto und Heinrich (Gründer des Kloſters Kleinmariazell) über. Sie ſcheinen jedoch dieſen Wohnſitz bald mit der von ihrem Vater, wo nicht gar gegründeten, doch mindeſtens erweiterten Stadt Schwarzenburg vertauſcht zu haben, denn ſie ließen Medling durch Kaſtelane verwalten (1114—1126). Schon 1136 erſcheint Heinrich Jaſomirgott als Herr von Medling, und hier trieb er das muntere Waidwerk, bis ihn die Erwählung ſeines Bruders Leopold zum Baiernherzoge zu ernſterem Wirken rief (1139). Als er Wien zu ſeiner Reſidenz erkoren, wurde Medling abermals durch Kaſtelane verwaltet. Als ſolcher erſcheint 1161 Rapoto von Kuenring. Nach ſeinem Tode (1177) ging die Apanage (»under dem gebirg«) an ſeinen zweitgebornen Sohn Heinrich über. Er wird Heinrich der ältere von Medling genannt, und führte den Titel: Henricus de Medlico dei gratiae id quod sum. Er zog gegen die Mährer und Böhmen aus, ging ſpäter nach Paläſtina, und nach dem Tode ſeiner Gattin (Raiza, einer böhmiſchen Königstochter; die alten Kroniſten nennen ſie eine »ſeuberliche guetige« Fürſtin, † 1182) ließ er Medling durch Miniſterialen verwalten. Er ſtarb 1223, und ruht bei ſeiner geliebten Gattin zu Heiligenkreuz. Ihm folgte ſein Sohn Heinrich der jüngere auf Medling *). Er wird als ein ſchmucker Jüngling (speciosus princeps) gerühmt, hielt

*) Er wurde oft mit Heinrich dem Grauſamen (Sohn Leopolds virt.) verwechſelt, der ganz irriger Weiſe ebenfalls Herr von Medling genannt wird.

zu Medling Hof, und lebte hier der Jägerluſt (»dem waz wol mit aller waidmannſchaft«). Er ſtarb 1232. Der letzte Babenberger, Friedrich der Streitbare, hielt ſich öfter hier auf, und während faſt ganz Öſterreich von ihm abgefallen war, harrte Medling treu bei ihm aus. Nach ſeinem zu frühen Tode ſetzte ſich Gertrud, des grauſamen Heinrichs Tochter, in den Beſitz der Grafſchaft Medling. Bald mußte ſie fliehen, vergebens noch immer den Titel vom Beſitze Medlings führend. Die Ungern und Kumanen eroberten die Burg und ſteckten ſie in Brand (1252). Nachdem Gertrud ihren Anſprüchen auf die Grafſchaft zu Gunſten Ottokars entſagt, wurde ſie von Bela entſchädigt. Unter den erſten Habsburgern wurde die Burg wahrſcheinlich wieder aufgebaut, und die Grafſchaft durch Kaſtellaue verwaltet (Bernard Hanſo sen. † 1319.). Herzog Leopold, die »Blume des Ritterthumes,« und Albrecht II. weilten öfters auf der Burg. Rudolph der Stifter ließ 1362 das Gefolge des gedemüthigten Patriarchen von Aquileja, welches heimliche Flucht aus Wien beabſichtigte, im Medlinger Schloſſe unter ſtrenge Aufſicht ſtellen. Von Albrecht V. an die Herzoge von Öſterreich, Friedrich und Sigmund, verpfändet (1439), blieb ſie dann bei der ſteierm. öſterr. Linie. Der damalige Burggraf von Medling, Namens Stickelberg, anfangs Friedrichen IV. treue Ergebenheit heuchelnd, und gegen des letztern Feinde kampfbereit, führte aus ſeiner ſicheren Burg bald planmäßigen Krieg gegen alle Reiſenden im Wienerwalde. Nach Albrecht des VI. Tode fiel ſie an K. Friedrich IV., der 1477 aus Furcht vor den umherſtreifenden Ungarn allen Wein

und die übrigen Vorräthe aus der Burg in Sicherheit bringen ließ; ein Beweis, daß Medling bereits aufgehört hatte, gewaltig zu ſeyn. Wirklich fiel es bald darauf nach kurzem Widerſtande in Korvins Hände (1477). Der noch in demſelben Jahre eingegangene Friede brachte es zwar unter öſterreichiſchen Zepter zurück, aber ſchon 1485 hatte ſich Korvin das zweite Mal Medlings bemächtiget, und erſt Max I. brachte es wieder an ſein Haus. Hierauf an Georg Rottal Freih. von Thalberg, dann an die Dietrichſteine verpfändet, wurde es 1529 ſammt der alten, dem heil. Pankraz geweihten Burgkapelle von den Türken in Aſche gelegt. Um 1544 wieder zum Theile aufgebaut, verſchrieb ſie Ferdinand I. mit der Herrſchaft dem Sigmund Grafen v. Lodron auf Lebenszeit, welcher die bereits begonnenen Bauten fortſetzte, denen aber ſchon 1556 eine Feuersbrunſt neues Verderben brachte. 1558 kaufte die Burg der k. k. Hofrath Anton Freiherr v. Pögl um 23.200 fl., und vereinigte ſie mit Liechtenſtein. Noch heut zu Tage nennt ſich die Herrſchaft: Burg Medling und Veſte Liechtenſtein. 1607 bemächtigte ſich Botſchkay der Burg, und plünderte und beraubte von hier aus die ganze Umgegend, bis endlich Bartholomäus von Khevenhüller, der ein Pfandrecht auf die Burg beſaß, ihn vertrieb. Medling war nun faſt in einen Steinhaufen verwandelt, und wurde nicht wieder aufgebaut. Viſchers Abbildung von 1672 zeigt uns bereits eine ſtark verfallene Ruine. Der zweite Türkeneinfall konnte auf das verödete Gemäuer keinen Einfluß mehr nehmen. 1689 kaufte der k. k. Hofkammerrath Johann

Ludwig (ſpäter Freiherr) von Waſſenberg die Herrſchaft; bei ſeiner Familie blieb ſie bis 1797, in welchem Jahre ſie der niederöſterr. Regierungsrath Joſ. Freiherr von Penkler, dann 1799 Fürſt Stanislaus Poniatowsky, und 1808 endlich Fürſt Johann von Liechtenſtein käuflich an ſich brachten. Nach des letztern am 20. April 1836 erfolgten Ableben trat der regierende Fürſt Aloys Joſeph von und zu Liechtenſtein den Beſitz der Herrſchaft an.

Digitized by Google

17.

Liechtenſtein.

(2½ Stunden.)

Der Kalenderberg erhebt ſich unmittelbar hinter der Othmarskirche von Medling, die ſchon auf einer Niederung deſſelben liegt. Sein felſiger Abfall gegen das Thal der Klauſe iſt ungemein romantiſch. Fürſt Johann Liechtenſtein hat die ſpröden, vordem ganz unwirthlichen Maſſen mit ungeheurem Koſtenaufwande ſiegreich gebändigt. An den ſteilen Abhängen führen nun bequeme Pfade, gemauerte Brücken über die Klüfte hinweg. Der Wartberg (ſchon im 13ten Jahrhunderte von einer hier beſtandenen, in Merians Bilde noch ſichtbaren Warte ſo genannt) erhebt ſich als der letzte Abhang des Kalenderberges ſogleich hinter der Othmarskirche. Zuerſt trifft man hier den runden Thurm (auch der ſchwarze Thurm genannt). Über die ſchroffen Felsabhänge windet ſich von der Klauſe herauf ein ſchmaler, durch viele Geländer geſicherter Pfad, der aber dem Bilde einen faſt kindiſchen Anflug gibt. Der runde Thurm beſteht zu unterſt aus einer offenen ſteinernen Halle mit Ruheſitzen, darüber ruht ein freundlicher kleiner Saal; von der Platteform ſelbſt genießt man einer wirklich bezaubernden Überſicht über den Markt Medling und das tief zu Füßen liegende Klauſenthal, dann weiterhin über die herrliche Wiener Ebene. Von hier führen nach allen Richtungen

die angenehmſten Verbindungswege. Der längs des Klauſenthales gebahnte, den zwei Raben gegenüber ins Thal herabſenkende Pfad mußte mit bedeutendem Kraftaufwande durch Felſen gebrochen und über zerklüftete Stellen hinweggeführt werden. Über dieſen, vor 30 Jahren noch ganz wüſten, blüthenfeindlichen Kalkberg wandert man nun im kühlenden Schatten von Pappeln, Birken und Akazien. Der verewigte Fürſt Johann Liechtenſtein ſcheute keine Auslage, um den ſtarren Boden zu bezwingen. Gleich bei ſeinem Beſitzantritte (1808) ließ er Hunderttauſende von jungen Bäumchen und Pflanzen (die mehre Sommer hindurch faſt täglich begoſſen werden mußten) hierher verſetzen. Und nun ſeit jenen kaum dreißig Jahren grünt hier eine neue Welt, zum bleibenden Denkmale ihres großmüthigen Schöpfers.

Der kürzeſte Weg führt gerade nördlich vom runden Thurme aus nach Liechtenſtein. Zur Rechten ſtark zerklüftete Kalkſteinablagerungen und grüne Rebenhügel überſchauend, gelangt man endlich zur künſtlichen Ruine eines Amphitheaters, auch Koloſſeum genannt. Es iſt eine faſt großartige Anlage, aber eben keine glückliche Erfindung, beſonders wenn man dabei an einen Turnierplatz dachte!! — Das Gebäude, durchaus von rohen Bruchſteinen aufgeführt, beſchreibt in dem 33 Klafter meſſenden Diameter einen Bogen von 90 Graden. 16 vor maſſiven Pfeilern ſtehende Säulen, altdoriſcher Ordnung, bilden eben ſo viele Bogenräume mit zwei ſcheinbar abgebrochenen Thürmen. Durch einen derſelben führt eine Steintreppe mit 43 Stufen auf die offene geſtrüppumwucherte Gallerie, von der man eine herrliche Ausſicht über die

Digitized by Google

Ebene von Wien genießt. Die Arena ſelbſt iſt dicht mit Geſträuchern bewachſen. 1810 erbaut, war dieſe Ruine eine der erſten Parkanlagen des Fürſten Liechtenſtein. Nach einer kleinen Strecke erreicht man von hier aus Veſte und Neuſchloß Liechtenſtein. Eben dahin gelangt man vom runden Thurme, in der, der eben gefolgten entgegengeſetzten Richtung, wo man, ſtatt ins Klauſenthal hinabzugehen, den auf der Höhe rechts führenden Pfad verfolgt, und dann bald zu der, 1818 erbauten, ſogenannten Pilger= (auch Johannes=) Kapelle gelangt, die aber nun, ſeit ſie (1827) mit einem rothen Dache verſehen wurde — eben keine Apotheoſe ihres Bauführers — allgemein unter dem Namen des Pfefferbüchſels bekannt iſt, womit ſie, von unten aus geſehen, wirklich die meiſte Ähnlichkeit hat. Endlich vereinigt ſich dieſer Pfad mit jenem, dem Rabenwirthshauſe gegenüber herauffühbrenden bequemen Fahrwege, in der Nähe eines maleriſchen ſtark zerklüfteten Steinbruches, und der aus einem freundlich belaubten Hügel aufſtrebenden, 1821 erbauten Pyramide, welche den Punkt einer äußerſt lieblichen Ausſicht gegen Wien zu und in den Brühl bezeichnet. In der Nähe der Pyramide gegen den Gißhübel, wohin von hieraus über den Perlhof ein naher Pfad leitet, befindet ſich das ſogenannte Urlaubskreuz. Die Pilger nach Mariazell nehmen hier von Wien (welches man an dieſer Stelle zum letzten Male erblickt) Abſchied. Es iſt ein kapellartiges Gebäude, und wurde 1825 vom Fürſten Johann Liechtenſtein an der Stelle eines älteren Kreuzes errichtet. Oben lieſt man die Worte:

»Fromme Wallfahrter! Gott ſtärke euch und erhöre euer Gebeth, und ſchenke euch zeitliche und ewige Glückſeligkeit.«

Digitized by Google

Immer reizender, je mehr man ſich Liechtenſtein nähert, werden die Parkanlagen, welche von dem Fürſten Poniatowsky begonnen und von ſeinem durchlauchtigen Nachfolger vollendet wurden. Inmitten dieſer üppigen Partien prangt die Ruine und das Neuſchloß von

Liechtenſtein.

Eine unverbürgte Sage läßt dieſe Veſte im Jahre 1165 erbauen *). Es wurde bereits (Seite 247) erwähnt, daß die Veſte, urſprünglich Schloß Enzersdorf geheißen, durch Albrecht I. 1291 an Otto von Liechtenſtein-Murau, Sohn des gefeierten Sangeshelden Ulrich von Liechtenſtein, gekommen ſey, nachdem die früheren Beſitzer Konrad und Sibotho von Arnſtein zu Gunſten Ottos auf das Schloß Enzersdorf mit aller Zugehör verzichtet hatten. Noch in demſelben Jahre erſcheint das bisherige Schloß Enzersdorf, als »Veſte Liechtenſtein bei Medling.« Nach kaum hundertjährigem Beſitze ging aber die Veſte ſchon für das Haus Liechtenſtein verloren; Johann von Liechtenſtein, unter dem Namen des »gewaltigen Hofmeiſters« auch durch ferne Lande im gefeierten Rufe, fiel (wahrſcheinlich wegen ſeines Antheiles an der Sache des böhmiſchen Königs Wenzel, namentlich wegen der entſcheidenden Hilfe bei deſſen Flucht aus Wien), in Albrecht des III. Ungnade, und verlor, wenn auch bald wieder aus der ohne Urtheil ſchwer verhängten Haft zu

*) Ober dem Eingangsthore des vorigen Neuſchloſſes Liechtenſtein, war folgende Inſchrift angebracht:
Arx antiqua exstructa fuit a Liechtenstein 1165. Johann Liechtenstein amisit 1395. Joh. Liechtenstein emit et restauravit. 1808.

Pernſtein entlaſſen, bis auf wenige Schlöſſer ſein ganzes reiches Eigen — darunter auch Liechtenſtein. Hierauf kam das Schloß an die Grafen von Cilly, und blieb bei dieſem Hauſe bis zu Ulrichs blutigem Ausgange im J. 1456. Einige Jahre hielt ſich jedoch der Cilly'ſche Schloßhauptmann Hans Holobarzy, unter dem Vorwande zuſtehender Forderungen im Beſitze von Liechtenſtein, und nannte ſich ſogar Herr der Veſte. Hierauf dem Landesfürſten anheimgefallen, ward das Schloß, wahrſcheinlich vom K. Mathias, an Konrad Auer von Herrenkirchen verkauft, 1494 aber von Max I. eingelöst, an die Prueſchenke verpfändet. Bald wieder haftungsfrei, finden wir es 1502 unter der Obhut eines l. f. Pflegers, Bartholomäus Freyesleben (n. ö. oberſten Hauszeugmeiſter), dem ſie endlich 1508 als Lehen mit gemiſchter Erbfolge gegen dem eingeräumt wurde, daß der Lehenträger immer das n ö. Hauszeugmeiſteramt bekleiden, und zum Zeichen alljährlich einen ſchönen guten, mit dem Wappen gefaßten Doppelhacken in das k. k. Neugebäude abliefern ſollte. 1529 wurde die Burg von den Türken in Brand geſteckt, und der Sohn des Beſitzers, Chriſtoph Freyesleben, in die Sklaverei geführt. Von den Freyesleben, welche die verwüſtete Burg nicht mehr aufzubauen vermochten, gelangte ſie (1548) an Andreas Freiherrn von Pögl, der im folgenden Jahre auch Medling kaufte, und, durch die bis auf unſere Tage verbliebene Vereinigung der Herrſchaften Medling und Lichtenſtein, für beide einen gleichen Beſitzſtand begründet hat. 1607 von den Botſchkay'ſchen Horden neuerdings verheert, mußte das Schloß, wenn auch durch längere Zeit Ruine, doch im 17ten Jahrhun-

derte wieder hergeſtellt worden ſeyn, denn in Viſchers Abbildung (1672) iſt es, allenthalben unter Dach, in vollkommen bewohnbarem Zuſtande dargeſtellt. 1683 kam durch die Türken das letzte Verderben über dasſelbe. In einzelnen Theilen wohl noch bis in's gegenwärtige Jahrhundert unter Dach, blieb es von nun an Ruine, für deren Zugänglichkeit ſchon Freiherr von Penkler ſorgte, welche Fürſt Poniatowsky 1799 mit einer engliſchen Gartenanlage umgeben, und endlich Fürſt Johann von Liechtenſtein theils reſtauriren, leider! aber auch in ihren ſchönſten Theilen — künſtlich niederreißen ließ! —

Wie ſehr auch Feindes- und Freundeswuth an dieſem Schloſſe gefrevelt, immerhin bleibt die Ruine von Liechtenſtein eine der intereſſanteſten des Landes *). Der im Neuſchloſſe zu ebener Erde wohnende Gärtner bewahrt die Schlüſſel zur alten Burg. Auf einem mächtigen Fels, ganz von Quadern aufgebaut, bildet ſie ein längliches Viereck. Die Werkſtücke ſind aus großen Kamm-Muſcheln zuſammengebackene Breccia, an vielen Stellen ungeheuer verwittert; namentlich an der Außenwand des dermaligen Ritterſaales und an dem Nebenbaue der Pan-

*) Wer ſich mit dem Weſen der Burgen und Schlöſſer überhaupt, mit ihrer Bauart, inneren Einrichtung, ihrer Angriffs- und Vertheidigungsweiſe näher befreunden will, der findet in dem vortrefflichen, durchaus auf eigene Erfahrungen begründeten, ſeltenen Scharfblick und Sachkenntniß beurkundenden Werkchen: Über Burgen und Schlöſſer im Lande Öſterreich unter der Enns, von J. Scheiger. 12. Wien 1837, die erfreulichſten Reſultate zu Tage gefördert.

Digitized by Google

krazenkapelle, wo erſichtlich der lange liegen bleibende, langſam ſchmelzende Schnee ſeinen zerſtörenden Einfluß übt. Die Area iſt mit ſtaunenswerther Klugheit benützt, und die gegen Wien gekehrte Seite der Veſte mit ihren vielen Erkern, Fenſtern und Vorſprüngen zeigt die zweckmäßigſte Benützung einer jeden Felſenvorlage. An der entgegengeſetzten Seite war der Hofraum der Burg ringsum mit einer, bis auf unſere Zeiten ſehr wohlerhaltenen Ringmauer umfangen; auf Kragſteinen hinausgerückte Vertheidigungsgallerien, die beiden einander entgegengeſetzten Eingangsthore (das öſtliche unter einem, nun bereits ſehr ruinirten Eingangsthurme) mit ihren Gußlöchern ſind noch theilweiſe erhalten; die äußere Verbindungsmauer gegen das Neuſchloß hin, mit ihrer langen Reihe von Pechnaſen, wurde aber erſt nach der Vollendung des neuen Schloſſes (1821) zur ſogenannten Verſchönerung hinweggeriſſen!! — In dieſem Vorraume der Burg befanden ſich die Stallungen und Gemächer für den Troß. Daß der neuere Anbau einiger Gemächer gegen Enzersdorf hin, in welchen noch unter dem Fürſten Poniatowsky die Wohnung des herrſchaftlichen Schafmeiſters ſich befand, hinweggeriſſen wurde, iſt durchaus kein Verluſt.

Das eigentliche Schloß betritt man, ſonderbar genug, durch den ehemaligen Kerker (Burgverließ)! Steinſitze und eiſerne Handſchellen deuten noch auf die frühere traurige Beſtimmung. Der enge innere Burghof iſt eine künſtlich abgeflächte Steinplatte. Man wird zuerſt in den ſogenannten Rittersaal geführt. Verdächtig genug ſteigt man einige Stufen abwärts, und eingetreten, entdeckt

man ſogleich, was es mit dieſer, vor Waſſerzuflüſſen aus dem Hofraume keineswegs geſicherten Prunkſtelle, für eine Bedeutung habe. Mehre über einander gelegene Gemächer wurden durchgebrochen, und die ausgehöhlten Hauptmauern oben mit einer Holzdecke geſchloſſen! — Solches Verwüſten heißt in unſeren Tagen »Reſtauriren!« — Eine Eingangspforte (vielleicht der gewöhnliche, von außen mittels einer Gallerie zugängliche Eingang) wurde mit den, durch das Hinwegreißen gewonnenen Quadern verrammelt, und zuoberſt ein paar Spitzbogenfenſter ausgebrochen. Die Familiengemälde hingegen, welche, meiſt aus Feldsberg hierher übertragen, die Wände bedecken, ſind höchſt intereſſant. Leider durften die meiſten nach erfriſchendem Firniß. Es ſind ſämmtlich Ölgemälde auf Leinwand unter Rahmen mit (eben nicht ſehr kritiſchen) Aufſchriften von Namen und Jahreszahlen. Die meiſten haben hiſtoriſchen, einige auch künſtleriſchen Werth. Daß in erſterer Beziehung die älteren Bilder (dem Anſcheine nach wohl kaum über die Mitte des 15ten Jahrhunderts zurückreichend), wenn auch als Kopien gleichzeitiger Gemälde angenommen, einer ſehr behutſamen Kritik bedürfen, ſcheint kaum zu bezweifeln zu ſeyn. Porträts aus einem der edelſten Geſchlechter, dem erſten Fürſtenhauſe Öſterreichs, in jeder wichtigen Periode der Vaterlandsgeſchichte kräftig eingreifend, eine wahre Genealogie von Helden, und — abgeſehen von dieſem Werthe — durch die Trachten mehrer Jahrhunderte zu den mannigfachſten Vergleichungen einladend, erregt dieſe Sammlung für jeden Beſchauer das lebhafteſte Intereſſe, aber auch den Wunſch, es möchte recht bald eine verſtändige Reſtaurirung mit dieſen

Gemälden vorgenommen werden, bei deren Beſchauung eine inhaltsvolle Reihe theurer Erinnerungen vor die Seele zieht!

In dem größeren Gemache befinden ſich nebſt dem, die ganze Breite einer Wand ausfüllenden Familiengemälde, 26 meiſt lebensgroße Porträts von Liechtenſteinen und einiger mit dieſem Hauſe verſchwägerten Edlen, worunter jenes des Grafen Ladislaus von Hag, mit einem gezähmten Tieger, ein ganz vorzügliches Gemälde iſt. Aus dem Hauſe Liechtenſtein findet man hier die Bildniſſe folgender Mannsſproſſen:

Heinrich, ſeines Stammes der dritte dieſes Namens, Sohn Hartneids II. (Albrechts III. Oberſthofmeiſter), lebte um 1395.

Johann I., des vorigen Bruder, der gewaltige Hofmeiſter (1370 — 1395), über deſſen traurigen Schickſalswechſel bereits S. 286 Erwähnung geſchah; er ſtarb 1399 ohne Nachkommen.

Hartneid V., Georgs III. (eines Bruders der beiden vorigen) Sohn, † 1428. Deſſen Bruder

Heinrich IV., iſt mit Dorothea von Eckartsau, Ahnherr des ganzen Hauſes; reich begütert, und unter Herzog Leopold Oberſthofmeiſter ſtarb er 1418.

Wilhelm I., durch Chriſtoph III. ein Bruderſohn des vorigen, † 1459.

Chriſtoph IV. (Sohn Georgs IV.), ein zweiter Bruderſohn Heinrichs IV., Stifter der jüngſten 1586 ausgeſtorbenen Linie, Liebling Königs Mathias Korvin, unter dieſem und K. Friedrich IV. (1471 — 1493) Landmarſchall in Öſterreich, † 1506.

Digitized by Google

Heinrich V., Sohn Wolfgangs I. (eines Sproſſen des vorigen), geb. 1500, † 1552, war Oberſtlandrichter in Mähren.

Folgende vier Brüder ſind Brudersenkel Chriſtoph des IV.:

Hartmann IV., der Stammhalter ſeines Hauſes (geb. 1544, † 1585), focht in ſeiner Jugend wider die Türken. Seine Gemahlin war Anna Maria Gräfin von Ortenburg.

Georg Erasmus, geb. 1547, kaiſerl. General, und ſtarb als Befehlshaber von Raab unvermählt 1591.

Johann Septimius, geb. 1553, war hochgelehrt, namentlich in der Sprachkunde eine Perle ſeiner Zeit; von Finnland bis Portugal hatte er ganz Europa, die Nordküſte Afrikas und einen großen Theil des weſtlichen Aſiens durchreist; ſeine Ehe blieb ungeſegnet, 1593 ſtarb er, den ſchönſten Hoffnungen ſeines Vaterlandes zu früh entriſſen.

Heinrich VI., geb. 1554, war Oberſtkämmerer des Erzherzogs Mathias, ſein Gefährte im ernſten und trüben Glückeswechſel. Rudolph II. ſendete ihn 1584 als außerordentlichen Geſandten nach Konſtantinopel; er ſtarb 1585 zu Gallipolis.

Chriſtoph, Wolfgangs Bruder, 1544 † 1553.

Karl, Hartmanns IV. Sohn, der erſte Fürſt von Liechtenſtein, wie ſein Bruder Gundacker, Stifter einer eigenen Linie, deren letztere die noch blühende iſt. 1569 in der neuen Glaubenslehre geboren, ging er ſpäter zum kathol. Glaubensbekenntniß über. Wider die Türken verdiente er ſich die erſten Sporen, wehrte als Oberfeldherr dem Vordringen Boczkays, und ſchloß end-

Digitized by Google

lich als kaiſerlicher Kommiſſär Frieden mit deſſen Bevollmächtigten (1606); 1608 ward er Landeshauptmann in Mähren, 1618 vom Kaiſer Mathias in den Reichsfürſtenſtand erhoben, und erhielt vom König Philipp von Spanien das goldene Vließ; bei der Prager Schlacht am weißen Berge war er Ferdinands II. Kommiſſär, Vorſtand des Unterſuchungs- und Strafgerichtes wider die Rebellen, und ſpäter bevollmächtigter Stadthalter in Böhmen. Ferdinand verlieh ihm, nach des brandenburg'ſchen Markgrafen Johann Ächtung, das ſchleſiſche Herzogthum Jägerndorf, wie er ſchon früher das Herzogthum Troppau erſt pfand- und dann lehensweiſe erhalten hatte. Sein ungemeiner Geldreichthum ſtammte vornehmlich von dem Boskowitz her. Er ſtarb 1627 zu Prag.

Max, Karls Bruder, geb. 1578, ward 1620 in den Reichsfürſtenſtand erhoben. Vor Kaniſcha, Gran, Ödenburg legte er Proben ſeines Heldenmuthes ab, rettete durch das Gefecht von Stammersdorf Ferdinanden mittelbar, erhielt Krems, gewann die Schlüſſel Böhmens wieder, trug weſentlich zum Siege am weißen Berge bei, und übernahm nach Bucqnoy das Kommando von Neuhäuſel. Er ſtarb 1643.

Max Jakob Moritz, Brudersenkel der beiden Vorigen, geb. 1641, † 1709, ward, dreimal vermählt, Vater einer anſehnlichen Nachkommenſchaft.

Johann Adam Andreas, Enkel des Fürſten Karl, und letzter Sproſſe der Karolingiſchen Linie; als Regierer des Hauſes hatte er ſein Beſitzthum durch den Ankauf mehrer Herrſchaften in Mähren, dann der Grafſchaften Schellenberg (1699) und Vaduz (1708) anſehn-

lich vermehrt. Er war der Erbauer der Wiener Vorſtadt Lichtenthal, Gründer der herrlichen Gemäldegallerie in der Roßau, und erſter Direktor der von Leopold I. gegründeten kaiſerlichen Bank. Eben mit der gänzlichen Beendigung der Rakoczischen Unruhen beſchäftigt, ſtarb er 1712.

Anton Florian, des Vorletzten Bruder, geb. 1656, Erbe des Gundakeriſchen und Karolingiſchen Majorats, war kaiſerlicher Oberſthofmeiſter, Toiſonordensritter, und wurde 1713 in das Reichsfürſtliche Kollegium aufgenommen. Unter ihm wurden 1719 die Grafſchaften Schellenberg und Vaduz, unter dem Namen Liechtenſtein, zu einem Reichsfürſtenthume erhoben, † 1721. Sein Sohn

Johann Joſeph Adam, geb. 1690, nach ſeinem Vater Chef der Familie, erhielt 1723 Sitz und Stimme im Reichsfürſtenrathe, 1732.

Johann Nep. Karl, des Vorigen Sohn, geb. 1724, ſchon in ſeinem neunten Jahre Regent des Hauſes, ſtarb als ein 24jähriger Jüngling.

Joſeph Wenzel, Bruderſohn Anton Florians, geb. 10. Aug. 1696. Von der Kaiſerin M. Thereſia mit dem Namen ihres Freundes beehrt, in den entſcheidendſten Angelegenheiten der erſte im Rathe wie im Felde, ein Heereszauberer wie nur Wallenſtein neben ihm, aus Eigenem Schöpfer der öſterreichiſchen Artillerie, bei jedem großen Unternehmen ſcharf in der Wahl der Mittel, entſchloſſen in der Ausführung, kunſtliebend und mildthätig, war Wenzel ein Stern ſeiner Familie, eine mächtige Säule des Herrſcherhauſes. Er ſtarb 10. Febr. 1772.

Emanuel, ein Bruder Wenzels, geb. 1698, der Kaiſerin Wilhelmine Amalie Oberſthofmeiſter † 1771.

Franz Joſeph, des Vorigen Sohn, geb. 1726, nach dem Ableben ſeines Oheims Wenzel Regierer des Hauſes, Ritter des goldenen Vließes, † 1781, war der Vater des am 20. April 1836 verſtorbenen Fürſten Johann.

Das große Wandgemälde ſetzt die Reihenfolge dieſer Familie gewiſſermaßen fort. Die Darſtellung dieſes Familienkreiſes datirt ſich ungefähr aus dem J. 1763. So ziemlich in der Mitte des Bildes erblicken wir den verſtorbenen Fürſten Johann als Kind auf dem Schooße ſeiner Mutter Leopoldine (Tochter Franz Philipps Grafen von Sternberg), der Krone jenes Damenzirkels in Wiens, den der große Joſeph mit Laſcy und Roſenberg gewöhnlich beſuchte, und von dem der ſterbende Kaiſer mit jenem, allen ſeinen Verehrern unvergeßlicheu, an die Fürſtin Leopoldine von Liechtenſtein gerichteten Briefe voll Innigkeit und rührender Größe Abſchied nahm. Ganz vorne, noch ein Knabe, ſteht des Fürſten Johann Bruder, Alois Joſeph (geb. 1759, † 1805), von welchem das Majorat an den erſteren überging. Ihr Oheim, Karl jun., † 1789, ſitzt auf der einen, und ihre mütterlichen Großältern, Franz Philipp Graf von Sternberg, † 1786, und ſeine von der Kaiſerin M. Thereſia ſo ſehr ausgezeichnete Gattin Leopoldine, geb. Gräfin von Starhemberg, auf der anderen Seite.

Durch kaum mannshohe Öffnungen ſteht dieſer ſogenannte größere Saal mit einem engen, durch widernatürliche Durchbrechungen unverhältnißmäßig hohen Gemache in Verbindung, deſſen oben ſchwebender Kamin-

mantel, mit der dermaligen Beſtimmung einer **Bildergallerie** ganz arg kontraſtirt. Hier befinden ſich nun 13 Bilder von Damen des Hauſes Liechtenſtein (theils geborne Liechtenſteine, theils Gattinnen von Mannesſproſſen dieſes Hauſes), aus dem 16ten, 17ten und 18ten Jahrhunderte; darunter eine Nonne. Auch dieſe Bilder haben Aufſchriften, denen aber ſo ziemlich zu trauen iſt. In beiden Gemächern iſt der ſehr alte Eſtrich beachtenswerth.

Durch ſichere Stiegen und Gänge ſtehen die höheren Theile der Burg unter einander und mit den tieferen Räumen in Verbindung. In dem unteren Raume findet man eine wohlgemauerte, nun aber ſchon beinahe gänzlich verſchüttete Ziſterne. — In den oberen Theilen, wo man eine Anzahl Fenſterniſchen (mit modernen ſteinernen Ruheſitzen, von denen man aber eine entzückende Ausſicht genießt) und mehre, durch die neu hineingemauerten Stukkatorwände nur mühſam mehr zu erkennende Beſtandtheile findet, iſt wohl die uralte **Pankrazenkapelle** der intereſſanteſte Punkt. Aus konſiſtentem Sandſteine aufgeführt, iſt ſie, vielleicht ſchon dem 12ten Jahrhunderte angehörig, eines der älteſten Baudenkmale des Landes. Im Innern wie von außen wohl erhalten, zeigt ſie durchaus altſächſiſche (byzantiniſche) Bauformen, ein einfaches Tonnen-Gewölbe, halbrunden Chor, und kleine Rundbogenfenſter. Sie ſtand urſprünglich ganz frei, und wurde erſichtlich erſt ſpäter von drei Seiten umbaut, ſo daß nur mehr die eine Langſeite mit ihren Halbſäulen, einer Reihe von Rundbögen am Geſimſe und einer Thierfigur von außen, ſichtbar iſt. Die Kapelle hat durch ein altdeutſches Flügelbild und ein

anderes Flügelaltargemälde derſelben Schule, ein paar antike Kandelaber und zwölf neuere Apoſtelbilder aus der italieniſchen Schule eine höchſt ſonderbar kontraſtirende Einrichtung erhalten! — An der Stelle des Altares ſteht auf einem erhabenen Poſtamente ein Kreuz, und tiefer gegen die Wand ein gutes Bild, die h. Familie, gleichfalls von italieniſchem Pinſel. Die Pankrazenkapelle war ſeit ungefähr 1458 mit einem eigenen uud bedeutenden Benefizium beſtiftet; zuletzt wohnte der Benefiziat (1573) in Enzersdorf, hielt aber noch wöchentlich in der Pankrazenkapelle Meſſe. Nach und nach in ſeinen Einkünften immer mehr geſchmälert, wurde endlich (1638) der Reſt mit dem Wiener St. Pankrazen-Seminarium vereinigt.

In den oberſten Etagen wurde eine freiſtehende Küche mit einem ſich pyramidaliſch verengenden Schlot als Rüſtkammer eingerichtet. Thüre und Fenſter, wohl gegen die Beſucher, keineswegs aber wider Regen und Schnee, mit Eiſengittern verſchloſſen, gewähren die Einſicht in das Innere. Seiner früheren friedfertigen Beſtimmung gerade widerſprechend, enthält dieſer Raum nun eine Anzahl ſehenswerther Waffenſtücke. Durch die nur ſparſame Einſicht gönnenden Gitter erblickt man an die Wände gelehnt oder in unbehaglicher Unordnung auf dem Boden herumliegend, eine nicht unbedeutende Menge von Hellebarden und Fahnenſtangen, türkiſche Streitäxte, Armbrüſte (darunter mehre mit Elfenbein ausgelegt), mit Köchern und Pfeilen; unter den Schwertern mehre mit zierlichen Griffen, einen Anderthalbhander, ein ſehr altes, ſtarkverroſtetes, ganz einfaches, aber vielleicht noch aus den Zeiten der Kreuzzüge herrührendes Schwert mit

einem großen Knopfe, ſeltene Lanzenſchwerter, dann ein Paar Reiterſtiefel aus dem vorigen Jahrhunderte, mehre Bündel hölzerner Patronen für die Musketiere aus eben jener Zeit; außerdem zwei Bruſtharniſche mit Helmen, darunter der eine mit Tauſchierarbeit einer ungariſchen Rüſtung angehörig, und ein Panzerhemd hängen auf Stellen *). — Nebenan iſt der Eingang in ein modern eingerichtetes Zimmer, in welchem der Tiſch mit einer Moſaikplatte der Beſichtigung werth iſt.

Gegenüber der alten Veſte, von grünen buſchumſtellten Wieſenteppichen getrennt, prangt das neue fürſtliche Schloß — zuſammen ein Bild des ernſten Kontraſtes voll! An der Stelle des älteren ſogenannten Neuſchloſſes (anfangs wohl auch Lichtenegg oder der Wieſinghof geheißen), welches — da das alte Schloß ſchon mehr und mehr in Trümmer zerfiel — der kaiſerliche Verwalter von Liechtenſtein, Georg Wieſing, 1596 auf dem Hausberge für eigene Koſten, jedoch auf einem vom König Mathias als Geſchenk erhaltenen Grund und Boden, in der Geſtalt erbaut hatte, wie es uns Viſchers Abbildung zeigt, ließ Fürſt Johann von Liechtenſtein 1820 — 1821 den dermaligen ſchönen Sommerpallaſt erbauen. Das Gebäude, zwei Stockwerke hoch, mit einem vorſpringenden Mitteltrakte, welchen ein von vier Säulen getragener Fronton ſchmückt, mißt eine Länge von 53 Klaftern, und

*) Einige Stücke dieſer Sammlung ſcheinen jedoch (etwa durch linke Hand) weggekommen zu ſeyn; ſo findet man z. B. die in Scheigers vortrefflichen Andeutungen über dieſe Burg (in ſeinen Ausflügen im V. U. W. W.) S. 91 erwähnten, alten Feuergewehre mit drei Läufen nun nicht mehr.

umſchließt einen länglichen Hofraum. Das Erdgeſchoß enthält die Stallungen, Domeſtikenwohnungen und Küchen. Auch im Hofraume tritt aus der Mitte der Fronte ein Vorſprung hervor, mit einem Veſtibul am Eingange zur ſchönen, rothmarmornen Hauptſtiege. Das erſte Stockwerk enthält einen großen Speiſeſaal (8 Kl. lang und 4 Kl. 4 Schuh breit) mit zwei daran ſtoßenden Geſellſchaftsſälen, und zu beiden Seiten einer Enfilade elegant möblirter Wohnzimmer. Das zweite Stockwerk faßt 27 Gemächer. In dieſem Neuſchloſſe befindet ſich auch ein gutes Gaſthaus mit freundlichen Speiſeplätzen im Freien. Unmittelbar hinter dieſem neuen Schloſſe erhebt ſich — ein Park im Parke — mit niederem Geländer umfangen eine Gartenanlage; gleich an dem Gebäude ſchwebt auf Felſen eine hölzerne Brücke aus natürlichen Baumſtämmen.

Eine ſehr niedere Steinmauer umſchließt nicht, ſondern bezeichnet nur die Marken dieſer großartigen Parkanlage. — Der nächſte Hügel gegen Enzersdorf hinab heißt der Hirſchkogel; vor Zeiten ſtand hier eine Warte — heut zu Trage trägt er eine moderne Ruine, durch deren bunte Fenſterſcheiben man die Natur gefärbt ſchauen kann. In der Nähe ſchimmert im grünen Waſen, von freundlichem Gehölze umſchattet, der helle Spiegel eines Schwanenteiches. Ringsum von dieſer Afterruine wuchern, wie wilde Pilze auf Scherrmaushügeln, eine Menge Filialruinchen, deren loſer Bau ſie aber bald der verdienten Vergänglichkeit anheim ſenden wird. Was ſoll man aber denken, wenn man auf einer derſelben ganz ernſthaft die Worte GEBAUT. MCXC. eingemeißelt findet!? — —

18.

Der Brühl und ſeine Umgebung.

(3 Stunden.)

Medling, Liechtenſtein, die Klauſe, der vordere und hintere Brühl *), ſind durch des Fürſten Johann von Liechtenſtein herrliche Anlagen in ein reizendes Ganze verſchmolzen, ein großartiger Naturpark, deſſen einzelne Beſtandtheile ſich durchaus nicht ſcharf von einander abmarken. Der Naturfreund kümmert ſich auch wenig um die ängſtlichen Grenzen dieſer einzelnen vielnamigen Partien; er freut ſich einer Wanderung »nach Medling« oder »in den Brühl,« und denkt dabei immer des herrlichen Ganzen.

Der vordere und hintere Brühl ſind zwei Dörfchen, deren einzelne Häuschen in ein paar äußerſt lieblichen Thälern zerſtreut liegen. Der Vorderbrühl (mit 43 Häuſern und einem Seelenſtande von 200 Köpfen) liegt am Eingange in das ſogenannte runde Thal zwiſchen der Burg Medling und dem Abhange des Tempelberges. Der Hinterbrühl, mit 52, von 390 Seelen bewohnten Häuſern, beginnt in der Nähe des Halterkogels, und erſtreckt

*) Der Brühl bei Mödling mit ſeinen Umgebungen von F. K. Weidmann, in der Wiener Zeitſchrift für 1830 Nr. 62 mit Plan; auch beſonders abgedruckt.

Die Wiener Theaterzeitung gab im Jahre 1834 Nr. 245 — 248 ebenfalls einige Aufſätze über einzelne Partien dieſer Gegend, als Erklärung beigefügter Holzſchnitte.

Digitized by Google

ſich im Thale fort bis zur Mündung des Weiſſenbaches in den Medlingerbach. — Die erſten Anſiedlungen in dem Brühl dürften in die Tage der erſten Babenberger zurückreichen. Der Name ſcheint ſich ganz natürlich und ungezwungen aus der Örtlichkeit ſelbſt zu erklären. Der Brühl bedeutete nämlich im Altdeutſchen ſo viel als Park, Hag, Thiergarten, eingehegter Forſt, und jene, die hiernach den Ausdruck der Brühl, ſtatt des, nun freilich viel zu tief im Volksmunde gewurzelten Ausdruckes die Brühl, für richtiger halten, haben zugleich die Ausſagen alter Urkunden für ſich. So vermachte Gertrud, Friedrich des Saitchovffers Witwe, am 6. Jäner 1328 dem Abte und der geiſtlichen Sammung von Heiligenkreuz einen Weingarten, »der da leit ze Medlich in dem Prvel, und haizzet der Saitchoffer«. Schon ſeit den älteſten Zeiten war der vordere Brühl nach Medling eingepfarrt. Albrecht II. vereinigte 1346 denſelben und die Klauſe mit dem Markte Medling zu einer Gemeinde, im Genuſſe gleicher Rechte. Seit der Erhebung der Kirche im Hinterbrühl zu einer Pfarrei wurde ihr auch der vordere Brühl als Filiale inkorporirt (1783). Der eigene Reiz, der über dieſe Gegend ausgegoſſen iſt, hatte ſchon ſeit langer Zeit die Vorliebe warmer Naturfreunde angezogen. K. Karl VI. liebte dieſe Gegend, und noch vor kaum 20 Jahren kannte man am Abhange des Anningers die weitarmige Eiche, unter deren Schatten der kaiſerliche Jäger ſo oft das Waidmannsmahl genoß. Der große Joſeph II. beglückte dieſe Partien gleichfalls mit entſchiedener Vorliebe. Hier verlebte der Maler Franz Caſanova, deſſen Gemäldezyklus von den Siegen der Ruſſen über die Tür-

ken, für die Kaiſerin Katharina gemalt, im nordiſchen Königspallaſte prangte, ſeine letzten Tage († im Oktober 1803).

Am Abhange der Burg Medling, leitet der bereits Seite 277 erwähnte Pfad im Schatten duftender Föhren vorwärts, bis er endlich, in der Nähe des Wirthshauſes zu den zwei Raben, um eine, zu einem kleinen abgeſchloſſenen Privatparke benutzten Felſenpartie biegt, und in das liebliche »runde Thal« einführt.

Ein ſmaragdner Wieſenraum, ſanft aufwärts ſteigend, wird von dem Abhange des Medlinger Burgberges bis zu dem, mit dem Tempel gekrönten kleinen Anninger von einer wunderſchönen Kette freundlicher, mit üppig grünen Wäldern bedeckten Höhen umgrenzt, auf deren Rücken ein ſehr angenehmer, wohl gebahnter Weg vom Tempel um das ganze Thal bis zur Burg Medling herumführt. Am Eingange in das Thal ſteht das neugebaute elegante Gaſthaus zu den zwei Raben. Es iſt fürſtlich Liechtenſteiniſches Eigen, und an den jeweiligen Gaſtwirth verpachtet. Das ältere Gebäude wurde im Frühjahre 1837 niedergeriſſen, und an deſſen Stelle das dermalige gefällige Gebäude, mit einem geräumigen und geſchmackvoll dekorirten Tanzſaale im erſten Stocke, errichtet. Es iſt dieſes die erſte Verſchönerung, welche die Gegend dem jetzt regierenden Fürſten Alois Joſeph von Liechtenſtein, nach dem Vorbilde ſeines Vaters, verdankt. An die Rückſeite des Gaſthauſes ſchließt ſich eine freundliche Gartenanlage, in deren Schatten ſtets lange Reihen von Speiſetiſchen aufgeſchlagen ſind. Die Stallungen und Schoppen, gleichfalls ganz neu und bequem aufgebaut, liegen jenſeits der

Straße. Etwas tiefer im Thale, 1821 in einem ſehr heiteren und leichten Style aufgeführt, liegt ein fürſtlich Liechtenſtein'ſches Luſtgebäude. Nicht leicht hätte eine andere Villa ſo ganz für dieſe Stelle gepaßt. Geſchmack und ländliche Eleganz ſind hier freundlich gepaart. Zur Rechten findet man die von hohen Pappeln beſchattete fürſtliche Meierei, in welcher man ſo wie in den gemüthlich ausſehenden Häuschen, welche am Abhange des Medlinger Burgberges liegen, ländliche Erfriſchungen, insbeſondere Kaffee erhält.

Gebahnte Pfade führen, auch am Fuße der Hügel, rings um das Thal, in deſſen Hintergrunde man eine Schweizerhütte, ſo wie, weiter vorne an der dem Tempelberge entgegengeſetzten Richtung, das freundliche Jägerhaus trifft. Hier domizilirte im Sommer 1836 der Koryphäus der Wiener humoriſtiſch-belletriſtiſch-kritiſchen Literatur.

In der Nähe dieſes Jägerhauſes leitet ein reizender Pfad durch ſchattige Föhrenwäldchen mit ungemein freundlichen Überſichten ſanft aufwärts bis zur ſogenannten breiten Föhre, wohin auch unmittelbar von der Burg Medling, immer auf der Höhe fort, ein gebahnter Weg führt. An ihrem Fuße, wahrſcheinlich durch Muthwillen bis tief in das Mark hinein verkohlt, breitet ſie ihre Arme weithin aus, und ſpendet unter der Hürde des weiten Nadeldaches kühle Schatten, in denen ſichs behaglich ruht. Die ſaatenreiche, ortbelebte Ebene um Wien, die Reſidenzſtadt ſelbſt liegen zu den Füßen ausgebreitet. Maleriſche Vordergründe geſtalten die Landſchaft zum wahren Reizesbilde. Mit Recht iſt dieſer freundliche Punkt

ein Lieblingsſpaziergang der Medlinger und Brühler Sommergäſte. Hier trennen ſich die Pfade, deren einer über den Schuberthof nach Gumpoldskirchen, der andere weiter rechts auf den hohen Anninger führt, worüber die näheren Andeutungen ſpäter folgen werden.

An der Weſtſeite des runden Thales erhebt ſich der ſogenannte kleine Anninger, der in zwei Kuppen endet, deren eine den Tempel des Kriegsruhmes (ſeit der Erbauung des Tempels auf dem »Hundskogel,« zum Unterſchiede, aber eben nicht ſehr poetiſch, allgemein »Huſarentempel« benannt), die andere — eine moderne Ruine trägt. Zwei bequem gebahnte Wege führen, weiter oben einander durchkreuzend, auf die Höhe hinan. Eine halbe Stunde wird man immerhin zur Erſteigung verwenden müſſen. Der Fußpfad führt, ſo ziemlich in gleicher Richtung mit dem Rabenwirthshauſe, neben einem kleinen Steinbruche, der eigentliche Fahrweg aber weiter rechts, eine kleine Strecke hinter den letzten Häuschen des Vorderbrühls, aufwärts. Das glorwürdige Andenken der Schlacht bei Aſpern und Wagram, wo ſich Fürſt Johann von Liechtenſtein unſterblichen Lorbeer erſtritten, auf eine, der großen Erinnerung würdige, Weiſe zu feiern, und zugleich die Dankbarkeit für ſeine öftere, faſt wunderbare Rettung aus der nächſten Todesgefahr durch ein ehrendes Denkmal zu bezeichnen, hatte der edle Fürſt den Entſchluß gefaßt, dem Waffenruhme Öſterreichs auf einem weithinſchauenden Gipfel einen Tempel zu bauen. Der erſte leichtere, nach dem Entwurfe des damaligen fürſtlichen Baudirektors Hartmuth im Jahre 1810 ausgeführte Bau erlag aber gar bald den auf dieſem

freien Scheitel ſtets regen Elementen. Im Jahre 1813 wurde das jetzige ſolide, den Stürmen kräftiger trotzende Gebäude unter der Leitung des Architekten Kornhäuſel errichtet.

Auf einer aus natürlichen Felsmaſſen aufgemauerten Baſis, deren Inneres das düſtere Todtengewölbe umſchließt, erhebt ſich der Tempel des Ruhmes in würdiger Architektur. Die Länge mißt 9 Klafter, die Breite 5 Kl. 4 Schuh. Er bildet ein längliches Viereck mit zwei Säulen-getragenen Frontons. An den beiden Langſeiten ruht das Gebälke auf acht, mit Pilaſtern doriſcher Ordnung geſchmückten Pfeilern. Die Felder zwiſchen den dadurch gebildeten ſechs Bögen ſind mit kriegeriſchen Emblemen geſchmückt. In der Füllung des Eingangs-Frontons erblickt man ein Basrelief von Joſ. Kliebers Hand. Die verſchiedenen Truppengattungen, deren Heldenruhm in dem Tage von Aſpern lebt, nahen ſich zu beiden Seiten einer Sieges-Trophäe, an deren Piedeſtal die Worte:

Für Kaiser und Vaterland

prangen. Darunter und über den Säulen liest man:

Den ausgezeichneten Völkern der oesterreichischen Monarchie gewidmet.

In der Mitte des Tempels, auf einem Piedeſtal mit gegen Wien gekehrtem Antlitze, ſteht Minervens Bildſäule, von Henrici. Roher Muthwille hat auch daran gefrevelt! Dem Vernehmen nach ſoll dieſes, durch ſeine Idee, wie in der Ausführung vortreffliche Gebäude eheſtens reſtaurirt werden. — Unter dem Tempel iſt das dunkle Grabgewölbe. Hier ruhen die Gebeine einiger der edlen Krieger, mit deren Leben der Sieg bei

Aſpern erkauft werden mußte. Namentlich mehre wackere Huſaren ſeines Regiments hatten den tapferen Fürſten mit Aufopferung des eigenen Lebens aus den augenſcheinlichſten Todesgefahren herausgefochten. Ihnen zunächſt war dies Ehrendenkmal zugedacht. Doch die Verwirrung im Schlachtgewühle und nach dem Siege ließ die Leichname der Edlen nicht mehr erkennen, durch deren Tod ſo theures Leben erhalten wurde. Um nun dieſer edlen Meinung ſo weit es möglich war zu genügen, wurden die Gebeine von fünf erweislich öſterreichiſchen Kriegern aus dem Schlachtfelde gegraben und hier beſtattet. Eingetreten in dieſe ernſte Halle, erblickt man gerade vor ſich unter Kriegstrophäen eine Steintafel mit der Inſchrift:

Ruhet sanft auf diesen Höhen, edle Gebeine tapferer Österreichs-Krieger. Ruhmbedeckt bey Asparn und Wagram gefallen, vermag euer Freund nicht die entseelten Leichname zu beleben; sie stets zu ehren, ist seine Pflicht.

Zu beiden Seiten, durch Gitter abgeſchloſſen, ſtehen auf Felſengrunde vier ſteinerne Urnen. Eben ſo viele Steinplatten mit lorbeerumkränzten Todtenköpfen ſind in den Wänden eingemauert. Nicht ohne ernſte Rührung weilt man an dieſer Stätte! Wieder hinausgetreten in die heiteren Räume ſchwelgt man an der herrlichen Ausſicht. In blauer Ferne von den weiten Grenzbergen mit dem Horizonte vermählt, liegt wie eine bunte Mappe die herrliche Wiener Ebene zu Füßen, den Vordergrund bildet die Brühlergegend. Im Süden breitet der Anninger, gewaltiger, als von irgend einem anderen Punkte zu ſchauen, ſeinen langen dichtbewaldeten Rücken aus. Das eiſerne Thor, und gerade darüber der mächtige Schneeberg ſchlie-

Digitized by Google

ßen ſich zur Rechten an; ihnen folgt der Unterberg, das Hocheck, und gerade über den hohen, deutlich erkennbaren Ruinen von Araberg, die beiden Staffkogel. Weiter rechts der Schöpfel, und näher die Höhen um Johannſtein, dann die Geisbergkette vereinigen den Gebirgszug wieder mit den gegen Wien abfallenden komagenischen Hügeln. Wird dieſe Rundſicht gleichwohl, in Bezug auf die ferneren Höhen des gewaltigen Grenzzuges, von vielen der, in den früheren Blättern beſprochenen Ausſichtspunkte übertroffen, ſo bleibt ſie doch, zumal an pittoreskem Intereſſe, unbeſtritten eine der vorzüglichſten; und die bequeme Erſteigung auf wohlerhaltenen, ſelbſt fahrbaren Pfaden bis zu dem Gipfel hinauf, iſt keine der geringſten Annehmlichkeiten.

Der Nachbargipfel trägt, wie erwähnt, eine 1813 neugebaute (unter dem Namen des zerſtörten Troja's oder des Teufelsſteines bekannte) Ruine! — Am Abhange des Berges trifft man die unbedeutende Nikolaushöhle. Gerade im Süden vom Huſarentempel führt ein gebahnter Pfad etwas abwärts, in einer kurzen Strecke zum ſogenannten Pfennigſtein, einem ganz iſolirt aufrecht ſtehenden, zu unterſt mannshoch geſpalteten Felsblocke. Davon trägt ſich im Volksmunde eine, mit Rückſicht auf die Lokalverhältniſſe eben nicht gar zu wahrſcheinliche Sage. Ein früherer Beſitzer der Medlinger Burg beſaß ein holdes treues Weib. Von ihren Reizen geblendet, betrog aber ein falſcher Freund den Gatten um das ſeltene Kleinod. Der Giftſtrahl der Eiferſucht, liſtig erregt, zerſtörte gar bald das ſüße Gattenglück. Von dem Schändlichen bethört, hielt der verblendete Gatte den

warmen Kuß des Weibes auf ein liſtig unterſchobenes Bild ihres theuren Mannes für die Begünſtigung eines Buhlen. Aller Betheurungen der Unſchuld ungeachtet ließ er die Unglückliche in den tiefſten Kerker werfen, und ſeine Leidenſchaft in Wein ertränkend, rief er aus: »Für einen Pennig ſey ſein Weib jedwedem feil!«; und ſchnell war der ſchurkiſche Freund des Kaufes quitt. Durch eines Knechtes Treue war aber die Schuldloſe bereits ins Freie, in die Felſenhöhle des Pfennigſteins, gerettet, und durch des Hörigen treue Sorge wurde ſie, wenn auch kärglich, mit Speiſe und Trank verſehen. Dieß währte ein halbes Jahr. Gram und Entbehrung hatten indeſſen die blühende Geſtalt der Verſtoßenen entſtellt. Da verirren ſich einmal, von plötzlichem Gewitter überraſcht, der Medlinger und ſein Freundſchaft lügender Genoſſe, der, von einem Blitze geblendet, mit dem Roſſe über eine Höhe ſtürzt, tödlich gefallen. Da, auf das Wimmern des Todesröchelnden, auf die Klagen ſeines Gefährten nahet ſich, troſtverheißend, eine bleiche geiſterähnliche Geſtalt — die unglückliche Verkannte. Die ſterbenden Lippen des Böſewichtes, ein ſchrecklich mahnendes Trugbild vor ſich glaubend, bekennen das Bubenſtück, und im ſeligen Wiedervereine feierten die Gatten ein langes, ungetrübtes Glück; doch erbauten ſie am Pfennigſteine zum Andenken der wunderſamen Fügung ein Kloſter, von dem nun längſt die letzte Spur verſchwunden. So weit die Sage.

Im Weſten führt ein Pfad durch das Kienthal in den hinteren Brühl.

Der hintere Brühl.

Am Raben-Wirthshauſe vorüber führt die Heiligen-

kreuzerſtraße neben freundlichen Villen, dann hart am Abfalle des kleinen Anninger an glühenden Kalköfen vorwärts, bis zu dem, 1836 bedeutend verſchönerten Wirthshauſe zum goldenen Ochſen. Der Haupttheil des Hinterbrühls liegt am Abhange des Halterkogels an den Ufern des Medlinger- oder Altbaches, etwas tiefer im Thale. Den zwei Raben gegenüber führt ein angenehmer Pfad im Schatten einer ungezwungenen Pappelallee über eine ſaftige Wieſe, die zur Rechten von lieblichen Rebenhügeln begrenzt wird. Am Weiden beſchatteten Bächlein ſchreitet man vorwärts und erreicht bald das Wirthshaus am Halterkogel; es iſt eine ländliche Schenke mit einem kleinen Gartenraume und Kegelbahn, ein Lieblingsplatz der hieſigen Landleute. Eine Inſchrift von 1710 berichtet, daß es hier beim »Halterhäusl« heiße. Auf dem nahen Halterkogl ſteht ſeit 1826 eine ganz beſonders unglücklich ausgefallene Ruine, deren unpraktiſche Anlage ſchon von ferne widerlich auffällt. Nach dem Abfalle des Hügels zu beiden Seiten über Bogen aufwärts ſteigende Gänge rechtfertigen die ziemlich allgemein gewordene Benennung der »ſpaniſchen Wand«.

Eine kleine Strecke ober dem Halterwirthshauſe neben dem Pfarrhofe prangt die neu gebaute Kirche des Hinterbrühls. Die erſte Veranlaſſung zur Erbauung eines Gotteshauſes gab ein, von der Gemeinde im frommen Glauben dadurch den Beſchädigungen der Ungewitter zu ſteuern, 1693 erbauter hölzerner Glockenthurm, neben welchem bald zum gemeinſchaftlichen Gebete eine kleine Kapelle gezimmert wurde; 1724 begann der Bau der vorigen Kirche, welche 1735 vollendet und 1783 zur Pfarre

erhoben wurde. Das ſchon früher gefaßte Projekt des verſtorbenen Fürſten Johann von Liechtenſtein, an der Stelle der ärmlichen, bereits ſehr ſchadhaft gewordenen älteren Kirche einen neuen Tempel des Herrn aufzuführen, brachte der Ausbruch der Choleraſeuche im Jahre 1831 zur ſchnellen Reife. Um den Gottesdienſt nicht zu unterbrechen, wurde über die ältere, dann erſt weggebrochene Kirche das dermalige ſchöne Gebäude durch den fürſtlich Liechtenſtein'ſchen Baudirektor, Joſ. Leiſtler, in einem edlen und einfachen Style aufgeführt und 1832 vollendet. Das Ganze, ſo gelungen die Ausführung auch zu nennen iſt, ſcheint aber nicht vollkommen für den ländlichen Karakter des Thales zu paſſen. Die Baſis bildet ein griechiſches Kreuz, über deſſen beiden Seitenvorlagen ſich zwei Thürme erheben, welche aber nicht eine gewöhnliche Dachung haben, ſondern über dem Geſimſe mit terraſſenförmigen Abſätzen und zuoberſt in Steinwürfel enden, aus deren jedem ſich ein weißes Kreuz erhebet. In der Mitte wölbt ſich eine gedrückte Kuppel. Die Höhe der Thürme beträgt 14 Klafter, die Breite der ganzen Kirche ſammt den Thurmvorlagen mißt 15, die Tiefe 10 Klafter. Die Eingangshalle iſt mit einem, von korinthiſchen Säulen getragenen Fronton geſchmückt. Darauf lies't man die Worte:

Zum Dank für Österreichs Schonung bei der Cholera v. Joh. F. v. Liechtenstein MDCCCXXXI.

Im Innern dieſer Eingangshalle iſt eine zweite, aber nichts weniger als klaſſiſche Inſchrift:

Gute und fromme Bewohner
dieser Gegend!
Auf den Höhen wurde zum Ruhme edler Krieger vorgedacht.
Hier in dieser stillen, einfachen, im stillen Thale liegenden Kirche

erhebet euer Gebeth für das Seelenheil so vieler Tausende, die in Erfüllung ihrer harten, aber ehrenvollen Pflicht einen schmerzvollen Tod, viele auch unvorbereitet fanden.

Wie nach außen den Fronton, ſo tragen zwei Säulen im Innern der Kirche den Muſikchor. In der dieſer Halle korreſpondirenden Vorlage, gleichſam dem Presbyterium, befindet ſich der Hochaltar. Das Innere der Kirche, wenn auch eben in Bezug auf den Raum für die gläubige Gemeinde nicht beſonders vortheilhaft bedacht, iſt einfach aber würdig dekorirt. Den Hochaltar bildet ein Tabernakel mit einem goldenen Strahlenkreiſe. Das neue Altarbild iſt eine von R. Theer gemalte Kopie der in der Dresdener Gallerie befindlichen Raphael'ſchen Madonna. In den beiden Hallen unter den Thürmen befinden ſich zwei Nebenaltäre. Jener zur Linken hat eine gute Kopie des bekannten Rubens'ſchen Kraftbildes, welches den h. Ambroſius, dem Kaiſer Theodoſius wegen des ungerechten Blutvergießens in Theſſalien den Eingang in den Mailänder Dom verweigernd, vorſtellt. Der Altar gegenüber hat ein gutes Bild, den h. Maurus, vom Bologneſer Francesco Gessi (geb. 1588 † 1649). Das Kuppelgemälde von Geyling, die vier Evangeliſten und in der Mitte eine Gruppe Engel mit dem Kreuze, iſt ganz werthlos.

Der mit ſeiner neuen, von Trauerweiden beſchatteten Eingangsfronte, wirklich freundlich in die Augen fallende *Friedhof* befindet ſich wenige Schritte von der Kirche entfernt. Außer dem Familiengrabe des Anton Ritter von *Schmerling* (geb. 1790, † 10. Aug. 1832), zeigt ſich hier das einfach ſchöne Monument, welches die edle Dankbarkeit der jüngeren Brüder des jetzt regie-

renden Fürſten von Liechtenſtein ihrem Lehrer und Erzieher errichtete. Man lieſt darauf die Inſchrift:

Ihrem theuren Erzieher, Lehrer und Freunde, Herrn Jos. Alex. Henatschel, geb. den 8. October 1775, gest. den 7. Mai 1836. seine tiefbetrübten Zöglinge Franz, Karl, Friedrich und Rudolph Fürsten von Liechtenstein.

und weiter unten die ſchönen Worte, welche Schiller dem Friedländer über den Tod ſeines geliebten Max in den Mund gab:

Sein Leben
Liegt faltenlos und leuchtend ausgebreitet,
Kein dunkler Flecken blieb darin zurück.

Seiner reizenden Ausſicht wegen ein mit Recht beliebter Punkt iſt der Tempel auf dem Hundskogel. Unmitelbar von der erwähnten künſtlichen (!) Ruine am Halterkogel führt über die Felder, zu beiden Seiten mit jungen Föhrenanflügen bepflanzt, ſchnurgerade ein Pfad am Fuße des Hundskogels, zu deſſen Gipfel dann ein im ſchattigen Walde gebahnter Weg in weiten Windungen, ſpäter als man bei dieſer unbedeutenden Höhe erwarten ſollte, hinanführt. Auch dem Wirthshauſe zum Ochſen (S. 309) gegenüber findet man einen Weg, der zu einer Schlucht führt, von welcher zur Rechten ein gebahnter, anfangs wohl etwas ſteiniger Pfad aufwärts geht. An dem Vorſprunge links von dieſer Schlucht, auf einem Felſen mit einem Marienbilde, ſteht das ſogenannte weiße Kreuz, welches Fürſt Johann Liechtenſtein im Jahre 1825 errichten und feierlich einweihen ließ. Gebahnte Wege führen zu dieſem Plätzchen hinan, von welchem man auch eine liebliche Ausſicht genießt.

Den Tempel auf dem Hundskogel, um darauf

Digitized by Google

zurückzukommen, ließ Fürſt Liechtenſtein im Jahre 1827 aufführen. Vier und zwanzig, je zwei neben einander gereihte, natürliche Baumſtämme auf einer gemauerten Baſis, tragen die flache Holzdachung, ein zwölfſeitiges Poligon. Auf den Namen des Berges deutend, trifft man am Eingange, auf einer ſteinernen Kugel ſitzend, einen aus Stein gemeißelten Hund. Der Hügel ſelbſt iſt um Unbedeutendes höher als der Gißhübel (wohin von hier aus ein naher Pfad führt) und niedriger als der Huſarentempel; die Ausſicht aber, wenn auch keine Gebirgsfernſicht (denn nur aus einem nur ſehr ſchmalen Ausſchnitte der nahen Berge ragt eine Gruppe ferner Höhen hervor), hat doch einen eigenen Reiz. Man überſchaut den ganzen Brühl mit all ſeinen lieblichen Anlagen, Wäldern, Wieſen und Häuschen, und freut ſich, die reizenden Punkte, in denen man ſich bereits ergangen, hier wie in einem Miniaturbilde vereinigt zu ſehen! —

So ziemlich an den letzten Häuſern des Dörfchens Hinterbrühl, hart an der Heiligenkreuzerſtraße, liegt die beliebte vielbeſuchte Hilderichsmühle, ein Haus, in dem man zu jeder Zeit ſehr gute Bedienung findet. Ein ſchön ſchattiger waſenreicher Garten iſt der angenehmſte Speiſeſaal.

19.

Johannſtein am Sparbach.

(4 Stunden.)

Der Fahrweg von dem Brühl dahin führt an der Hilderichsmühle vorüber auf der Heiligenkreuzerſtraße fort, und weiter durch ein vom Schweinzerberge und dem Otter umſchloſſenes, waldgrünes Thal, welches von dem, mitten auf der Wieſe (auf welcher, parallel mit der Straße, für Fußgeher ein angenehmer Pfad läuft) ſtehenden Steinkreuze angeſehen, ſich zu beiden Seiten auffallend ſymmetriſch geſtaltet. An der Stelle endlich, wo der Sparbach in den Medlingerbach mündet, führt eine Seitenſtraße rechts ab, und durch ein freundliches Thal in kurzem nach Sparbach. Vom Hinterbrühl bis her eine kleine Stunde.

Fußgeher finden einen etwas näheren, gleichfalls ſehr angenehmen Weg, wenn man, ohne die Heiligenkreuzerſtraße zu berühren, bis gegen die Hilderichsmühle, die Richtung des Medlingerbaches verfolgt, dann aber rechts haltend, zwiſchen ein paar ſonderbar geformten Spitzkogeln das freundliche, vom gleichnamigen Bache durchfloſſene Dörfchen Weiſſenbach (mit 26 Häuſern und 130 Bewohnern, Sitz des Waldübergehers für den Weiſſenbacher Forſt) betritt, wo man dann, neben grünen Wieſen ſehr angenehm fortwandelnd, Sparbach in kurzem erreicht. Von Gißhübel führt ein ſchattiger, leicht zu treffender Wald-

Digitized by Google

weg nach Weiſſenbach. Von dem letzten Dörfchen, am Bache gleichen Namens fortgehend, gelangt man in die wildromantiſchen Partien von Waſſergeſpreng und dem nackten Zotten. Der Verbindungswege von Kaltenleutgeben mit dieſen Gegenden wurde bereits S. 227 gedacht.

Von Obergaden geht über eine kleine Erhöhung, den ſogenannten Mühlparz, ein angenehmer Weg, durch ein freundliches Wäldchen, dann an einer kleinen Kapelle vorüber nach Sparbach; mit dem nahen Sittendorf iſt es gleichfalls in bequemer Verbindung.

Sparbach,

vor Alters Sparewarbesbach (!), Sparwarbersbach, dann Sparwersbach genannt, bildet mit Weiſſenbach die, der Herrſchaft Veſte-Liechtenſtein und Burg Medling unterthänige Herrſchaft Johannſtein, und zählt, nach Gaden eingepfarrt, 36 Häuſer mit 180 Seelen. Der innere Theil des Örtchens um die armſelige, dem h. Nikolaus geweihte Kirche (welche ſchon im 13ten Jahrhunderte eine Pfarre, wahrſcheinlich zur Zeit des Beſitzes proteſtantiſcher Herren, der Tonradls, ihre Selbſtſtändigkeit wieder einbüßte, und ſeit 1652 mit der Pfarre Gaden vereinigt iſt), hat ein dürftiges, ſchmutziges Ausſehen. In der Nähe des gut beſtellten Wirthshauſes, mit einem gedeckten Vorraume und einigen netten Nebengebäuden, ſieht es hingegen recht freundlich aus.

Der fürſtlich Liechtenſtein'ſche Thiergarten iſt ringsum theils mit einer Mauer, theils mit einem hohen dichten Zaune umſchloſſen. Gegen Neuweg hin iſt

wohl ein Ausgang, das Pförtchen aber, zu welchem der eine Viertelſtunde weit entfernt wohnende Förſter den Schlüſſel bewahrt, immer verſchloſſen. Für Fußgeher alſo, welche den Thiergarten nicht an dem offenen Haupteingange von Sparbach aus betreten, ſondern, den Beſuch dieſer Gegend mit anderen Partien in Verbindung ſetzend, von irgend einer Rückſeite zukommen wollen, haben die unangenehme Alternative, entweder auf Wilddiebmanier über die Mauer zu ſteigen, oder einen zeitraubenden Umweg zu machen. Es iſt wirklich zu bedauern, daß nicht auch an dieſem Thiergarten-Gehege, wie z. B. auf dem Leopoldsberge, an mehren Stellen Stiegen hinüberführen. Des verſtorbenen Fürſten von Liechtenſtein ſchöpferiſche Hand hat auch hier einen ſehr angenehmen Park hervorgerufen. Die Anlage ſcheint ſich jedoch ſeit einigen Jahren nicht mehr der ſorglichen Pflege zu erfreuen, wie ſich deſſen die übrigen fürſtlichen Beſitzungen zu rühmen haben, und wie es dieſe Gegend voll lieblichen Reizes wirklich verdiente. Die ſchön gebahnten Wege, die ſonſt ſpiegelhellen Teiche verwildern zuſehends.

Gleich beim Eingange in den Park und Thiergarten trifft man das herrſchaftliche Jagdſchloß, die dermalige Förſterswohnung, wo auch die Schlüſſel zur alten Burg bewahrt werden. In der ebenerdigen Halle, leider nicht im beſten Lichte, hängen fünf lebensgroße, auf Leinwand gemalte Bilder von Feldherren des dreißigjährigen Krieges, mit den eben nicht ganz korrekten Namensaufſchriften: Miſlik, Engelforth (Enkevort), Gallas, Balthaſa (sic) und Dewehr (Devereux). Dieſe Bilder, von denen namentlich die beiden erſten ſelbſt

nicht ohne Kunſtwerth ſind, befanden ſich früher im alten Schloſſe, und wurden erſt nach deſſen allmählicher Verödung hierher übertragen. Sie verdienten in jeder Beziehung einer ſorgfältigeren Aufbewahrung. — Im oberen Stockwerke ſind ein paar einfach möblirte Zimmer, und das Schlößchen iſt, mit weniger Veränderung, das bei Viſcher abgebildete Sanct Johannsſtein. Dichte Baumgruppen umlagern den Wieſenplatz links herum. Zu beiden Seiten ſchön bewaldete Berge ſchließen ſich enger zuſammen und bilden ein wunderliebliches Thal; der Sparbach durchfließt es, und bewäſſert zwei Teiche. Der erſte, kleinere befindet ſich gleich hinter dem erwähnten Jagdſchlößchen. Ein paar Bauernhäuſer gruppiren ſich in ihren Büſchen recht maleriſch. Einige Familien leben hier mitten im Parke anſcheinend ein wahres Idyllenleben. In kurzem erreicht man den zweiten größeren Teich, und hier iſt denn unſtreitig der Glanzpunkt des Gartens. Rings herum ſchließen ſich waldesgrüne Berge zuſammen, in deren Mitte der freundliche Waſſerſpiegel ſchimmert. Am nördlichen Ende taucht eine Inſel mit einer maleriſchen Baumgruppe auf. Tiefer im Hintergrunde auf ſenkrecht abſtürzenden Felſenmaſſen thront die Ruine Johannſtein, deren Hauptvorzug wohl das ſchöne Bild iſt, welches ſie hier gibt. Zur Rechten auf der höchſten Kuppe des Heuberges ſchaut die künſtliche Ruine der Köhlerhütte herab. Am ſüdlichen Uferrande, unter ſchattigen Bäumen, läßt eine Bank im behaglichen Genuſſe dieſes wunderlieblichen Plätzchens—einer beliebten Stereotype in den Portefeuille's unſerer Künſtler — ſchwelgen! Zur Zeit, als dieſer Park noch ſeine ſchöneren Tage feierte, lud eine leichte zierliche

Gondel zu einer kleinen Waſſerfahrt ein, was hier wirklich einen ganz eigenen Reiz bot.

Man nähert ſich der Felſenwand, auf deren Höhe die Ruinen von

Johannſtein

liegen. Von drei Seiten ſtarre, vollends unzugängliche Abhänge, nur gegen Norden mit dem höheren Berge in Verbindung, war dieſer Platz, nur etwas zu kärglich im Raume bedacht, zur Erbauung einer Burg wie geſchaffen. Ein gebahnter Weg führt die kleine Höhe hinauf. Der Raum iſt wirklich mit kluger Wahl benützt. Das alte Gebäude, durchaus von Quadern aufgethürmt, iſt ein ziemlich regelmäßiger einfacher Bau. Das beſchränkte Areal geſtattete aber keinen Hofraum; überhaupt ſteht die Burg in Bezug auf Umfang den meiſten nach. Vor dem Eingange derſelben, am Abhange des Heuberges, ſtanden allem Anſcheine nach einige Vorwerke, etwa Wirthſchaftsgebäude; mehre ſpärliche Überbleibſel berechtigen zu dieſer Vermuthung. Über eine hölzerne Brücke gelangt man in das Innere der Burg; ein paar Gemächer wurden bewohnbar eingerichtet, bieten aber nicht das geringſte Intereſſe. Die Ausſicht von den Fenſtern hingegen, und namentlich den ſteilen Felſenberg hinunter, iſt höchſt romantiſch. Auf der ſüdweſtlichſten Seite deuten gewölbte Fenſter auf die ehmalige Kapelle. Der Sturm in der Neujahrsnacht 1834 hat eine bedeutende Mauerwand eingeſtürzt und das Geſtein füllt einen weiten Raum aus.

Die geſchichtlichen Daten über die Burg, welche kaum je eine bedeutende Rolle geſpielt zu haben ſcheint,

Digitized by Google

ſind ziemlich mager. Ein Seifried von Johannſtein, geſeſſen zu Arnſtetten (S. 195), erſcheint 1377. Ob übrigens die Herren von Sparbach, deren wir von 1131 bis 1402 in Urkunden finden, hier reſidirten, iſt nicht ausgemacht. Wahrſcheinlich aber dürften ſie von dem noch beſtehenden Orte ſich zubenannt, und etwa in dem, nun faßt verſchwundenen Schnepfenſtein, deſſen Burgſtall nahe an Sparbach innerhalb des heutigen Thiergartens liegt, geſeſſen haben (?). Mindeſtens deutet die faſt einzige urkundliche Notiz über die letztere Burg auf einen gemeinſchaftlichen Beſitz. Eine Mechtildis von Sparbach und Schnepfenſtein nämlich, welche zu Anfang des 13ten Jahrhundertes lebte, liegt zu Heiligenkreuz begraben. 1521 bis 1548 beſaß die Veſte Johannſtein ein Alexius Kochler (auch Kachler, Kuchler genannt). 1571 kam ſie in die Hände der, in den Tagen der Reformationsunruhen berüchtigten Tonradl; von Balthaſar Chriſtoph Freiherr von Tonradl an ſeine Gattin, eine geb. Gaßler, von deren Familie es durch eine Chorfrau an das Kloſter zur Himmelpforte in Wien, und davon 1652 an das Stift Heiligenkreuz kam. Ein vom Stifte als Wirthſchaftsverwalter hierher überſetzter Stiftsgeiſtlicher wurde 1683 von den Türken in die Gefangenſchaft geſchleppt. Abt Klemens ließ das zerſtörte Schloß wieder herſtellen. Kaiſer Leopold ſpeiſte hier öfters, wenn er in dieſer Gegend jagte. 1735 kam die Herrſchaft an die Jörger, ſpäter an die von Siedentopp, 1800 an Georg Philipp von Ittner, 1803 an den Grafen von Clary und Aldringen, 1809 endlich an das Fürſtenhaus Liechtenſtein. Als »Neu-

Johannſtein« wurde dieſe Herrſchaft mit der Herrſchaft Veſte Liechtenſtein vereinigt.

Ein gebahnter Weg erhebt ſich von der Burg den Heuberg hinan. Bald trifft man auf einem freien Wieſenplatze zur Rechten einen heiteren Tempel mit einer entzückenden Ausſicht über die Brühlerberge und drüber hinaus auf die weite Ebene. Vor Allem impoſant geſtaltet ſich, von hier aus geſehen, der mächtige Rücken des Anninger, das eiſerne Thor, in weiter Ferne der gewaltige Schneeberg. Der Pfad geht immer im Walde aufwärts bis zu dem Gipfel, der eine künſtliche Ruine, die ſogenannte Köhlerhütte, mit einer ſentimentalen Inſchrift trägt. Die Ausſicht, welche man von hier aus genießt, gehört unſtreitig zu den ſchönſten der Umgegend Wiens. Nach Oſt und Süd, noch ausgedehnter als von dem eben erwähnten Tempel, überſchaut man von hier noch die ganze Gebirgskette, welche aus den Thälern um Guttenſtein bis gegen Maria-Zell hin emporſtrebt. Die einzelnen Gipfel, welche man hier unterſcheidet, ſind ſo ziemlich dieſelben, welche man von Hochrotherd aus ſchaut (S. 219). In wahrem Hochgenuſſe ſchwelgt das Auge über die ringsum ſich anſchließenden Forſte bis zu den fernſten Gipfeln, und wird nicht ſatt an dem Liebreize dieſer Gegend! —

Am Fuße des Burgfelſens vorüber führt ein Pfad zu dem bereits erwähnten Hinterpförtchen. Der herrſchaftliche Förſter bewahrt, wie bemerkt, den Schlüſſel dazu. Ein angenehmer Pfad führt von hier aus in einer halben Stunde nach Wildegg. Man ſchreitet am Ufer des Sparbaches an niederem Gehölze im kühlen Schatten, immer längs des Thiergartengeheges, vorwärts, bis dieſes,

die Kuppel des Heppelberges umſchließend, ſich links biegt. Hier verläßt man den Sparbach (an welchem fortſchreitend man in ein paar Minuten nach Neuweg, S. 237, gelangt), um links über die Erhöhung durch einen hochſtämmigen Wald nach Wildegg zu kommen, welches man in Kurzem erblickt, und bald erreicht.

Digitized by Google

20.

G a d e n.

(4 S t u n d e n.)

Wenn man die Heiligenkreuzerſtraße hinter der Ausmündung des Sparbacher Thales weiter verfolgt, gelangt man zwiſchen dem S c h w a r z k o p f (der Endkuppe des Mühlparz) und dem O t t e r, an einigen Kalkbrüchen, einer Gypsmühle und dem, wahrſcheinlich von einem früheren Beſitzer Gadens, ſogenannten S t o ß i m H i m m e l*) vorüber nach Gaden. Eine halbe Stunde lang dehnt ſich der Ort an der Heiligenkreuzerſtraße und tiefer am Medlingerbache hin. Der Theil, welchen man zuerſt betritt, iſt U n t e r- (oder N i e d e r-) G a d e n. Die Häuſergruppe um die Kirche herum heißt M i t t e l g a d e n. Rechts am Medlingerbache, gegen Sittendorf hin, liegt O b e r g a d e n. Die Eintheilung in Nieder- und Obergaden datirt ſich bereits aus dem Anfange des 14ten Jahrhunderts.

Der ganze Ort, mit 68 Häuſern und 590 Einwohnern, einer der älteſten des Landes, ſcheint vor Zeiten von größerer Bedeutſamkeit geweſen zu ſeyn. Er hieß damals Gatme, Gadmen, Gadem (G a d e n**), iſt im Altdeutſchen ziemlich gleichbedeutend, mit dem, was wir Magazin nennen), und ein adeliges Geſchlecht nannte ſich

*) Hans Stoßamhimmel war 1563 bis 1571 Beſitzer von Gaden.

**) » Zährgaden « für Viktualienmagazin erhielt ſich bis auf unſere Tage.

davon. Ulrich erſcheint ſchon 1136 und wird auch herzoglicher Förſter genannt. Ulrich von Gademe und ſein Bruder Wichard von Arnſtein lebten 1170. Adelheid von Gatme † 1202 ruht zu Heiligenkreuz. Ihre Söhne waren Wichard und Ulrich. Noch ſpäter erſcheint ein Ulrich mit dem Beinamen der Eſel; ſeine Brüder, Hadmar und Kunrad, ſcheinen die letzten Mannesſproſſen dieſes Geſchlechtes geweſen zu ſeyn. Katharina und Kunigunde, Ulrichs Töchter, werden zuletzt noch 1356 genannt. Von Marquard von Rohr erkaufte 1376 das Stift Heiligenkreuz die Veſte Niedergaden ſammt Zugehör, bis auf einen, den Brüdern Schweinbarter gehörigen Theil, den das Stift erſt 1380 einlöste. Bis 1450 blieb das Stift im Beſitze des ganzen Dorfes, welches dann an die Greißecker, 1499 an die Neudegge, 1512 an Chriſtoph von Rauheneck, hierauf pfandweiſe abermal an das Stift Heiligenkreuz kam, welches nach Chriſtoph Prandtmayer, Hanns Stoßamhimmel und Franz von Poppendorf erſt 1579 in den alleinigen und bis jetzt ununterbrochenen Beſitz von Gaden gelangte. Der erſte Türkeneinfall 1529 ließ auch hier ſeine traurigen Folgen zurück; der Ort blieb lange ohne Prieſter, die Veſte und der Pfarrhof Ruine. Auch das Stift Heiligenkreuz war damals in ſeinem Einkommen ſo herabgeſetzt, daß der Abt für ein Darleihen pr. 50 Gulden von Radigunde Freudenreich in Gaden ſeine goldene Kette und ſein Pektorale verpfänden mußte! Erſt nach ſo manchen traurigen, durch die Verbreitung der Reformation herbeigeführten Differenzen brachte Abt Udalrich 1579 Gaden bleibend an ſich, und baute die »öde Veſte« (wahrſcheinlich auch die Kirche)

ganz neu auf. 1792 ließ Abt Marian das Schloß um ein Stockwerk abtragen, und widmete einen Theil zur Pfarrerswohnung, den anderen zum Schulhauſe.

Die dem h. Apoſtel Jakob dem älteren geweihte Kirche mit zwei roth bedachten Thürmen iſt ohne alle Denkwürdigkeiten. Von den nahen Höhen aus präſentirt ſie ſich weit vortheilhafter als in der Nähe. Das Wirthshaus befindet ſich nahe daran an der Straße. Sein ordinäres Äußeres würde kaum darauf ſchließen laſſen, daß man hier ſo gute Unterkunft und ein ſehr freundliches Gärtchen mit ein paar luftigen Pavillons findet. An ſchönen Sonn- und Feiertagen iſt hier der Zuſpruch, namentlich von den Medlinger und Badener Sommergäſten, ſehr lebhaft. Die Mariazeller Prozeſſionen zehren aber meiſtens alle Vorräthe vollkommen auf; und wehe dem Armen, der zu ſolcher Zeit hier auf bequemes Nachtlager rechnet.

Gaden iſt ein freundlicher Ort; an der Straße, namentlich in Untergaden, liegt eine Reihe recht netter Häuschen. Die Gegend, faſt rings von grünen Höhen umſchloſſen, iſt angenehm, ohne eben ausgezeichnet zu ſeyn; nur die Abhänge des gewaltigen Anningers, den man von dieſer Seite am bequemſten erſteigt, zeigen maleriſche Formen. Man trifft hier zwei Gypsmühlen und eine Kreidenfabrik. Der Förſter und Jäger für den dritten Theil des Weiſſenbacher Forſtes wohnt am Fuße des Anningers, ein Waldübergeher in Gaden.

Ein viel betretener Fußpfad führt über die kleine Erhöhung des Hühnerberges, eine Strecke über Heiden, beim bekannten rothen Kreuze und zum Theile durch niederes Gehölze am ominöſen Hexenkreiſe vorbei, durch

die zerklüftete Putſchanerkucke in anderthalb Stunden nach Baden; und dieß iſt ein beliebter Spaziergang der rüſtigeren Badener Kurgäſte. Ein zweiter Weg, etwas mehr rechts, führt über die Heiligenkreuzerwieſe, in der Nähe des Jungendbrünnels vorüber, dann am Burbache fort hinter dem Urtheilsſtein ins Helenenthal. Bei jeder Wegtheilung angebrachte Pfähle mit Handweiſern verhüthen jedes Verirren.

Auch nach Siegenfeld führt ein angenehmer, meiſt ſchattiger Pfad über eine kleine Erhöhung, durch den »Laxenburger Wald« in einer guten halben Stunde hinüber. Vom Helenenthale aus, durch das angenehme Roſenthal, wird auch die Route über Siegenfeld zu Exkurſionen nach Gaden gewählt. — Über den Mühlparz führt, wie erwähnt (S. 315), ein naher Pfad nach Sparbach.

Digitized by Google

21.

Sittendorf und Wildegg.

(5 Stunden.)

Neben dem Medlingerbache, über hin und wieder ſumpfige Wieſen, in einem von niederen Hügeln begrenzten breiten Thale, führt ein ſonniger, ziemlich monotoner Weg, die Kirche von Sittendorf immer im Angeſichte, von Ober-Gaden in drei Viertelſtunden nach Sittendorf.

Ein nicht viel intereſſanterer, aber um die Hälfte kürzerer Pfad verbindet Sparbach mit Sittendorf.

Auch von der Sulz führt ein Weg herüber; dem Laufe des Medlingerbaches folgend, erreicht man nämlich bald ein maleriſches Thal mit Felſenpartien, und nach einer kurzen Strecke ein paar ärmliche Hütten. Man befindet ſich in dem ſogenannten Vogelgraben. Weiter trifft man die nicht unmaleriſch gruppirte Rohrecker Mühle. Man halte ſich immer ziemlich nahe den Ufern des Baches, um ſich nicht in den vielfältigen Umzäunungen zu verwirren. Von der genannten Mühle führt ein Pfad durch ein Nebenthal an einem kleinen Teiche vorüber, zu den überaus reizend gelegenen Hütten auf dem Rohrberge; es ſind deren im Ganzen nur vier mit 25 Seelen. Leopold VI. ſchenkte 1188 das Örtchen Rohreck an Heiligenkreuz. Die idylliſche Einſamkeit, welche auf dieſer freundlichen Höhe herrſcht, durchdringt mit der wunderſamen Empfindung eines melankoliſchen Reizes.

Digitized by Google

Am Medlingerbache ſchnurgerade fort erreicht man nach einer halben Stunde (von Sulz an gerechnet) Sittendorf.

Gleich hinter der Kirche und dem Pfarrhofe von Sittendorf beginnt der, ſeiner Annehmlichkeit wegen vielbeſuchte Weg über den Füllenberg nach Heiligenkreuz. Am Abhange des Buchberges geht es anfangs ziemlich raſch aufwärts. Man behält die einmal eingeſchlagene Richtung immer bei, ohne ſich durch einen der mehrfach kreuzenden Wege nach rechts verleiten zu laſſen, wo man mit einem Unwege bei Dornbach herauskommen würde. Im freundlichen Wechſel maleriſcher Waldpartien erreicht man endlich die Höhe des Füllenberges*) (auch die Sittendorfer Höhe genannt). Der Hinblick auf den ſüdweſtlichen, vom gewaltigen Schneeberge beherrſchten Hauptgebirgszug iſt ungemein reizend, namentlich ein üppiger Vordergrund gibt dem Bilde einen eigenthümlichen Reiz. Über ein Smaragdmeer ſchmucker Hügel ſchweift das Auge bis zu den fernſten Gipfeln hin. Die einzelnen Kuppen geſtalten ſich ſo ziemlich wie von Hochrotherd aus. Etwas tiefer — und man überſchaut in ſeinem lieblichen »Waldthale« die Abtei Heiligenkreuz; ziemlich jäh geht es dann wieder abwärts. Selbſt ſchwache Fußgeher werden den Weg in einer Stunde zurücklegen.

Durch ein wieſengrünes Thal iſt Sittendorf mit dem

---

*) Am ſüdöſtlichen Abhange des Berges liegen die ſechs Füllenberger Hütten zerſtreut. Viehzucht iſt der Haupterwerb der 50 Bewohner dieſes Örtchens, welches 1138 von Rubert von Sittendorf dem Stifte Heiligenkreuz geſchenkt wurde.

Digitized by Google

eine Viertelſtunde weit entfernten, ſchon im Jahre 1002 genannten Dörfchen

Dornbach

in Verbindung. Einſt zur Herrſchaft Wildegg gehörig, kam es mit dieſer an das Stift Heiligenkreuz. Zu beiden Seiten des gleichnamigen Baches zwiſchen dem Hocheck (nicht zu verwechſeln mit jenem bei Altenmarkt) und Gaisruck ziemlich ſonnig liegen die 27 Häuſer (mit 160 Bewohnern) auf einer kleinen Erhöhung zerſtreut. Durch ein angenehmes Thal, deſſen zu beiden Seiten von dichtbelaubtem Gehölze begrenzte Wieſen der Dornbach bewäſſert, iſt es mit Heiligenkreuz verbunden. Es liegt gerade zwiſchen der genannten Abtei und dem Örtchen Sulz, von jedem eine halbe Stunde entfernt.

Sittendorf,

einſt Sikkendorf, Sighendorf und Sikindorf genannt. Von dem alten Rittergeſchlechte dieſes Namens erſcheinen Rudiger (1114 bis 1136) und ſein Bruder Rupert (1124 bis 1137); 1117 ein Anſelm, endlich 1163 bis 1171 die Brüder Rupert II. und Walther. Bald ſcheint Sittendorf mit der Herrſchaft Wildegg vereinigt worden zu ſeyn. Das Stift Heiligenkreuz, in deſſen Beſitze die Pfarre ſchon ſeit 1651 war, kaufte es 1685 mit Wildegg an.

Die Kirche und der unter maleriſchen Baumgruppen verſteckte Pfarrhof, auf l. f. Anordnung 1783 erbaut, liegen auf einem kleinen Hügel am Abhange des Großbuchberges. Der Eingang in die Kirche iſt unter dem

runden, mit einem kegelförmigen Schindeldache gedeckten Thurme, den man auf Leitern erſteigt. Er enthält zwei kleine Glocken, die größere von 1743, die andere von 1744. Die eine wurde 1836, an die Stelle einer zerſprungenen, vom Schloſſe Wildegg hierher übertragen. An der Außenwand des Thurmes iſt der Grabſtein einer am 14. März 1702 unverehlicht verſtorbenen Beſchließerin von Wildegg, Namens Regina Gatterer, eingemauert. Das Innere der Kirche hat ein ärmliches Ausſehen. Sie iſt dem h. Johann dem Täufer geweiht. Der von dem Oberjeſuitenkloſter in Wien nach der Aufhebung des Ordens hierher überbrachte Altar wurde 1638 eingeweiht. In einem nun wieder vermauerten Gewölbe unter der Kirche befindet ſich die Familiengruft der ſpäteren Herren von Neudegg. 1733 wurde ſie durch den Heiligenkreuzer Subprior Paul Ulſeß eröffnet. An der Wand, auf hölzernen Sitzen, fand man in aufrechter Stellung fünf, in bereits vermoderte ſchwarze Mäntel gehüllte, männliche Skelette; außerdem mehre kupferne und hölzerne Särge, und an den Wänden Namen und Jahrszahlen von zehn hier beigeſetzten Neudeggern, namentlich Max, † 1594, Erich, † 1605, Johann Adam, † 1622, Erich Ferdinand I., † 1648, Franz Reichard, † 1661, Erich Ferdinand II., † 1663, Karl Achilles, † 1664, Marie Salome, † 1673, Franz Erich Julius, † 1679, und Johann Ludwig, † 1682. — Urkundlich ſchon 1381 eine Pfarre, wurde die Kirche unter den Neudeggern zum proteſtantiſchen Gottesdienſte benützt. — Rings um die Kirche ſchließt ſich der alte Friedhof, jedoch ohne denkwürdige

Digitized by Google

Monumente. 1832 wurde außer dem Dorfe ein neuer Leichenhof errichtet.

Das Schulhaus befindet ſich am Ausgange des Ortes gegen Gaden hin. Die übrigen 45 Häuſer, mit einem Seelenſtande von 260 Köpfen, liegen an den beiden Ufern des Medlingerbaches, und namentlich der Theil um die Kirche herum, mit ſeinen freundlichen Gärtchen, gruppirt ſich nicht unmaleriſch.

Dem Wirthshauſe gegenüber, durch ein Thal, über Felder und Wieſen, gelangt man in etwas mehr als einer Viertelſtunde nach Wildegg. Sich links wendend, führt der Pfad die kleine Höhe hinan, bald erblickt man die Meierei und darüber auf ſeinem Felſenthrone das

Schloß Wildegg.

Von hier geſehen, noch ſo, wie es Viſcher 1672 abgebildet hat, gibt das Schloß ein wirklich maleriſches Bild, und wurde auch in den Portefeuilles unſerer Künſtler öfter gefeiert. Der eigentliche Burgberg iſt in wenigen Minuten erſtiegen. Zwiſchen unbedeutenden Nebengebäuden von 1698, welche bis in die neueſte Zeit die Förſterwohnung enthielten, betritt man den inneren Vorraum des Schloſſes in der Nähe eines runden Thürmchens. Über ein paar Stufen abwärts gehend, findet man zwei ſteinerne Wappen eingemauert, deren eines das Neudegg'ſche (ein quadrirter Schild, im erſten und letzten Felde einen Querbalken mit Muſcheln, in jedem der beiden anderen einen Baſilisk mit ausgebreiteten Flügeln) iſt, das andere, wahrſcheinlich das Aham'ſche, in zwei über einander liegende Felder getheilt, im oberen einen aufrechtſtehenden

Löwen unter drei Roſen enthält. Dabei ſteht die Jahreszahl 1549. Wahrſcheinlich deuten dieſe Wappen auf die damaligen Beſitzer von Wildegg, Andreas von Neudegg und ſeine Gattin Euphroſina, geb. Aham, durch deren Ehelichung Wildegg wieder an die Familie der Neudegg zurückgelangte.

Das Schloß, in ſeinem dermaligen Zuſtande etwa dem 16ten Jahrhunderte entſtammend, ſteht auf einem mächtigen braunrothen, von weißen Adern durchzogenen Marmorfels. Die Grundmauern, ein tüchtiger, mit den Felſen kühn verſchmolzener Quaderbau, ſcheinen einem älteren, vielleicht dem älteſten Gebäude anzugehören. Eine uralte Linde beſchattet den Eingang des Schloſſes, welches man über eine niedere freie Steinſtiege betritt. Das Gebäude, ziemlich regelmäßig, bildet ein Viereck, aus dem hin und wieder ein Vorſprung und an der Südſpitze ein, das Hauptgebäude kaum überragender viereckiger Thurm hervortritt. Der kleine Hofraum, ein längliches Viereck, wird von dem zwei Stockwerke hohen Gebäude mit Laubengängen umſchloſſen. Man zeigt hier den Eingang zu einem unterirdiſchen Gange, von dem man nach drei Richtungen hin in dem nahen Walde Spuren entdeckt haben will. Johannſtein und Wildegg ſollen auf dieſe Weiſe mit einander in geheimer Kommunikation geſtanden haben. Im Hofgange ſteht noch eine alte Handmühle. Das Erdgeſchoß wurde im Jahre 1836 zur Wohnung des Förſters eingerichtet. Die Zimmer der beiden oberen Stockwerke befinden ſich, mit weniger Ausnahme, im vollkommnen bewohnbaren Zuſtande, und wurden 1836 theilweiſe reſtaurirt. Eine Anzahl leider nicht ſehr beachteter Fa-

Digitized by Google

milienbilder, vermuthlich von den Neudeggern herrührend, hängen in denſelben zerſtreut. Wenn auch ohne beſonderen Kunſtwerth, werden ſie immerhin, und ſey es nur des Koſtümes wegen, anziehend bleiben, und verdienten eine beſſere Fürſorge. Ein Gemach in dem erwähnten viereckigen Thurme, in welchem ſich bis auf die neueſte Zeit (S. 329) eine Glocke befand, war zu einer Kapelle eingerichtet, auf welche frühere Beſtimmung noch einiges Geräthe deutet. — Am anziehendſten iſt eine, unter Glas und Rahmen befindliche Abbildung des Schloſſes von 1685, in welchem Jahre die Veſte von der Familie Neudegg an das Stift Heiligenkreuz überging. Es zeigt ſich, unbedeutende Nebenſachen ausgenommen (wie eine kleine Gartenanlage mit Glashäuſern), ganz in ſeiner jetzigen Geſtalt; da auch Viſchers der zweiten Türkenbelagerung vorausgehende Abbildung mit dem dermaligen Ausſehen ganz übereinſtimmt, ſo dürfte mit Grund geſchloſſen werden, daß der Türkeneinfall von 1683 auf dieſes Schloß keinen beſonders nachtheiligen Einfluß übte. Die weite Ausſicht von den Fenſtern des Schloſſes auf die maleriſchen Berggruppen hin iſt entzückend.

Hinſichtlich des Weges von Kaltenleutgeben über den »langen Berg« oder über Neuweg ſiehe S. 238; die Verbindung mit Johannſtein betreffend S. 320 und 321.

Die Erbauung des Schloſſes ſcheint in die Mitte des 12ten Jahrhunderts zu fallen. 1188 wird es zuerſt urkundlich genannt. Es iſt noch nicht zuverläßig ausgemittelt, ob die, ihren Namen von dieſem Schloſſe ableitenden Herren von Wildegg Abkömmlinge der Familie von Altenburg waren, deren Stammſchloß, zwiſchen Lilien-

Digitized by Google

feld und Wilhelmsburg, längſt völlig verödet iſt, ja das Erſcheinen einer Gertrud von Wildegg mit ihrer Tochter Diemudis 1246 (mit den Altenburgern durchaus in keinem erweislichen Zuſammenhange) bringt auf die Vermuthung, daß dieß etwa die letzten weiblichen Sproſſen eines älteren Stammes (vielleicht der Erbauer dieſes Schloſſes) waren. Gewiß iſt, das Wulfing von Altenburg, † 1209, eine Giſela von Wildegg zur Gattin hatte; ſo wie ſich deſſen Enkel Wulfing (1258 bis 1283) mit ſeinem Sohne Dietrich II. (1299 bis 1307) Herrn auf Wildegg nannten, ſo gründete ein anderer Enkel, Rapoto II. von Altenburg (1263 bis 1322), durch ſeine drei Söhne (Rapoto III. (1263 — 1322), Otto I. (1275 — 1307) und Dietrich III. (1309 — 1329), deren jeder wieder eine Deszendenz hatte), einen eigenen Stamm, der ſich von Wildegg zubenannte. Ottos I. Söhne waren Hartneid I., Kadold IV., Ulrich I. (1299 bis 1324), Otto II., Albero I. und Leutold II. — Johann I. (1324 bis 1361) und Ulrich II., waren Söhne Ulrichs I. Mit Peter, 1420 mit H. Albrecht wider die Huſſiten nach Prag gezogen (1380 † 1454, deſſen erſte Gattin Dorothea von Falkenſtein, die zweite Eliſabeth von Zelking war) und Georg (um 1393), durch Johann II. (1342, 1385), Enkel Johanns I., erloſch das Geſchlecht. Indeſſen erſcheinen bereits ſeit 1391 die Herren von Neudegg im Beſitze dieſes Schloſſes *), und blieben es, jedoch mit einigen Un-

*) 1476 wird ein Ebersbrunner oeconomus castri Wildek genannt.

terbrechungen (1427 beſaß es Pangraz Neuhauſer; 1496 war Heinrich von Prueſchenk, und 1497 Wilhelm Aham von Kaiſer Max I. damit belehnt) bis 1685, wo dann Wildegg vom Stifte Heiligenkreuz erkauft wurde, deſſen Eigen es bis zur Stunde blieb.

Digitized by Google

22.

Heiligenkreuz.

(5½ Stunden.)

Von Mittelgaden, an einem Ölberge vorüber, führt die Straße ſanft bergan (für Fußgeher läuft parallel damit ein Pfad in dichtem Waldesſchatten) an einigen Kreuzen und Säulen vorüber, dann ſenkt ſie ſich, ſteigt wieder hinan, bis ſie in gleicher Richtung mit dem Sattelbache endlich in das »Waldthal« hinabführt. Der Weg von Gaden her iſt ſehr maleriſch, wenn auch durch die mannigfachen Erhöhungen für Fuhrwerke minder bequem. Man iſt tief in die Waldregion gedrungen. Mitten durch Wälder dehnt ſich die gut gebahnte Straße, und im erfriſchenden Wechſel ſchaut man in tiefe Thäler, auf hohe Berge, endlich in einem Bergkeſſel — einer Örtlichkeit, die alle Ziſterzienſerabteien theilen — das Stift ſelber. Die Straße ſenkt ſich in das Thal abwärts. An derſelben und am Fuße des Kalvarienberges liegen die 30 Häuſer des Dörfchens Heiligenkreuz*). Die Einwohnerzahl beläuft ſich auf 310. Es befindet ſich hier eine Pfarrſchule.

*) Malachias Koll: Das Stift Heiligenkreuz in Öſterreich V. U. W. W., mit den dazu gehörigen Pfarren und Beſitzungen ſammt dem vereinigten Stifte St. Gotthardt in Ungarn. m. Kpf. 8. Wien 1834.

Deſſelben: Chronicon breve etc.; in demſelben Jahre erſchienen.

Beide vom Profeſſor Keiblinger in Kaltenbäcks Zeitſchrift für 1835 vortrefflich rezenſirt.

Schon vor der Gründung des Stiftes (1134) ſtand hier das Ortchen Sattelbach. In der Stiftungsurkunde wünſcht der fromme Gründer insbeſonders, daß der bisherige Ortsname, und zwar ob victoriosissimum nostrae salvationis signum, in jenen »zum heiligen Kreuze« verändert werde. Südlich vor der Straße bis nahe zum Stiftshofe hin, liegt der, vom Abte Robert 1731 errichtete Kalvarienberg mit 14 Stationskapellen, welche, in angemeſſenen Zwiſchenräumen an einer über den Hügel führenden Linden- und Kaſtanienallee, Darſtellungen von der Hand des Bildhauers Giulliani enthalten. Von der Wiener Seite führen zu beiden Seiten der (zu Folge eines angebrachten Chronoſtichons 1746 erbauten) Kreuzigungskapelle mit einem Glockenthürmchen ſteinerne Stiegen hinan. Am Aufgange eine Statue des Erlöſers, aus deſſen Seitenwunde ſich Waſſer in ein Becken ergießt (leider ſeit längerer Zeit außer Aktivität), hat die ſinnige Inſchrift: »Ihr werdet mit Freuden Waſſer ſchöpfen aus dem Brunnen des Heilandes«. Früher ſtand hier die, von mehren nach Mariazell wallfahrenden Wiener Bürgern erbaute »Kapelle am Bergel«. Herum hatten ſich einige Eremiten angeſiedelt. Der Altvater der Einſiedler, Sebaſtian Zettel, war bei der Errichtung des Kreuzweges ſehr thätig. Der Hügel, an deſſen Abhange der Kalvarienberg liegt, heißt der Franzensberg, von einem 1650 durch den Stiftskämmerer Franz Eiſerer erbauten Thurme ſo genannt, der ſeit längerer Zeit ſeines Daches beraubt iſt. Zu beiden Seiten des Franzensthurmes befindet ſich eine mit Mauern umgebene Gartenanlage des Stiftes.

Digitized by Google

Das Stift.

a. Geſchichte.

Markgraf Leopolds des Heiligen Sohn, des erſten Öſterreicher Herzogs Heinrich Jaſomirgott älterer Bruder, Otto, ſpäter Biſchof von Freiſingen, und als Otto Frisingensis des großen Staufen Barbaroſſa Geſchichtsſchreiber, hatte zu Paris ſeine Studien vollendet, und wurde durch die Frömmigkeit der Ziſterzienſermönche von Morimund in Burgund bewogen, das Ordenskleid zu nehmen. Zum Abte von Morimund erwählt, beſtimmte er ſeinen Vater, dieſen Orden auch in Öſterreich einzuführen. Mit Gottſchalk (dem nachherigen erſten Abte) kamen im Jahre 1134 die erſten Ordensbrüder, zwölf an der Zahl, hierher, und legten ſogleich zum Kloſter- und Kirchenbaue Hand an. Mit Recht wird daher 1134 als das Stiftungsjahr angenommen. Es wurde ihnen mittlerweile in dem Orte Sattelbach aus den markgräflichen Einkünften Unterhalt verſchafft. 1136 wurde der Stiftungsbrief ausgefertigt, und das Kloſter mit einer namhaften Strecke Landes dotirt. Der paßauer Biſchof Reginmar bereicherte gar bald dieſe Schenkung, und ſchon 1138 war die Ordensgemeinde anſehnlich genug, um zwölf Mönche als Koloniſten für die neugeſtiftete Abtei Zwettel abſenden zu können. Leopold V. der Freigebige ſchwur, die Hand auf den, von ſeinem Vater dem Stifte geſchenkten Kreuzpartikel legend, jederzeit Beſchützer dieſer Stiftung ſeines frommen Vaters zu ſeyn. Von dieſer Begebenheit leitet die Sage das Wappen des Stiftes Heiligenkreuz her: ein Kreuz und darauf eine Hand mit zwei

zum Schwure gerichteten Fingern. Kurz vor ſeinem Tode (1141) ſchenkte er das Gut Tallern an Heiligenkreuz, und die Nachfolger aus dem frommen Heldenſtamme der Babenberger eiferten in ſolchen Schenkungen dem Beiſpiele ihrer Ahnen nach. So kam Münchendorf und Siegenfeld, durch Heinrich Jaſomirgott, Sulz, Baumgarten, Rohrek durch Leopold virt. u. ſ. w. an das Stift. Die ſpäteren Herzoge haben dieſe Schenkungen oftmals beſtätigt. Der erſte Abt, Gottſchalk, ſtarb 1141, ihm folgte in dieſer Würde Konrad, ein Sohn des erlauchten Stifters, der aber ſchon 1184 das paßauer Biſthum übernahm. Leopold VI. der Tugendhafte gab dem Kloſter 1187 den noch vorhandenen Partikel des h. Kreuzes, nicht zu verwechſeln mit dem, ſchon vom Stifter, dem h. Leopold, geſchenkten, erſt im 17ten Jahrhunderte hinweggekommenen kleineren. Irriger Weiſe wurde öfter behauptet, das Kloſter habe erſt von dem, durch Leopold den Tugendhaften verehrten Partikel die Benennung »Heiligenkreuz« erhalten; es wurde aber bereits (S. 336) erwähnt, daß ſchon der Stifter in der Gründungsurkunde die Abtei mit dieſem Namen belegt wiſſen wollte; allgemeiner im Gebrauch mag die Benennung immerhin erſt nach 1187 gekommen ſeyn. In demſelben Jahre ſtand das Kloſtergebäude und das Langhaus der Kirche vollendet da; der Kardinal Theobald, Biſchof von Veltri und Oſtia, weihte ſie, im Beiſeyn des Herzogs Friedrich und einer großen Verſammlung der angeſehenſten Miniſterialen, feierlich ein. Die Könige von Ungarn bezeigten ſich ſchon im 13ten Jahrhunderte dieſer Stiftung durch mehre großmüthige Gaben beſonders geneigt, und eine unverbürgte Sage laßt zu

jener Zeit hier einen königlichen Prinzen von Ungarn als Laienbruder leben. 1227 beſtätigte und erneuerte K. Friedrich II. alle Beſitzungen und Rechte des Stiftes, und verſicherte es des beſonderen Schutzes des Reiches. 1230 gründete Wichard von Zebing zu Heiligenkreuz ein Spital und Pilgerhaus, welche Stiftung bald beträchtlich vermehrt wurde. 1246 wurde der letzte Manneſproſſe des heldenmüthigen Babenbergerſtammes in die Gruft geſenkt. Seine Schweſter, Gertrud, Hermanns von Baden Gattin, weil ſie zu Alland ihres Sprößlings (des mit dem letzten Hohenſtaufen zu Neapel auf dem Blutgerüſte gefallenen Friedrich) glücklich geneſen war, ſchenkte dem Stifte 1250 den Ort Alland. Die dortige Kirche gab K. Ottokar 1255 dem Stifte als Entſchädigung für die durch die Ungarn und Kumanen erlittenen Verheerungen. Die Stiftskirche wurde durch den Zubau des Chores vergrößert, und das neue Gebäude 1295 von dem paßauer Biſchofe Wernhard und Heinrich Biſchof von Seggau eingeweiht. Das Zuſtrömen des Volkes zu dieſer Feierlichkeit war ſo groß, daß die Maſſe eine halbe Meile weit um das Kloſter wogte; damals herrſchte aber, wiewohl nach Oſtern, eine ſolche Kälte, daß Viele ihre Neugierde mit dem Leben büßten. Rudolph von Habsburg, Friedrich der Schöne, Albrecht II. und IV. beſtätigten alle Beſitzungen und Vorrechte des Stiftes.

Hatte nun eine faſt ununterbrochene Reihe frommer Schenkungen den Beſitzſtand anſehnlich gemehrt, ſo wurde das Stift durch die Vorgänge des unſeligen Vormundſchaftszwiſtes um Albrecht V., dann durch mehre Mißjahre ſo hart mitgenommen, daß 1414 der damalige

Abt Albert — vor Hunger und Kummer geſtorben ſeyn ſoll! Bald ſtieg jedoch der Wohlſtand wieder; 1430 wurde Heiligenkreuz von K. Sigmund mit verſchiedenen Privilegien ausgeſtattet, und Abt Heinrich IV. (1435, † 1442) war bei K. Friedrich IV. in ſolchem Anſehen, daß ihn letzterer während ſeines Römerzuges im Jahre 1442 neben Anderen zum Landesverweſer beſtimmte. Johann Hunniads, dann Cillys und Eytzingers Schaaren brachten dem Stifte vielen Schaden, ſo wie bald einige, anfangs unwichtige Differenzen die Abteien Heiligenkreuz und Lilienfeld in gegenſeitige Erbitterung brachten, endlich aber die völlige Trennung Lilienfelds von dem Mutterſtifte Heiligenkreuz zur Folge hatten (1473). Die unſeligen Kriege zwiſchen Friedrich IV. und Albrecht VI. nicht weniger, als die Verwüſtungen der Ungarn, hatten zu tiefe Wunden geſchlagen, als daß die Beſtätigung der Stiftsprivilegien 1479 durch Friedrich IV. und zehn Jahre ſpäter durch Mathias Korvin dafür einige Entſchädigung geweſen wäre. Der erſte Türkeneinfall 1529 äſcherte das Dach der Kirche und das Kloſtergebäude ein. Die Vorgänge der Reformation, endlich die Unwirthſchaftlichkeit einiger Äbte hatten das Stift im 16ten Jahrhunderte in die mißlichſte Lage, ja öfters der gänzlichen Auflöſung nahe gebracht. Nur der umſichtigen und klugen Verwaltung einiger Stiftsobern konnte es gelingen, unter ſolchen Verhältniſſen dem nahen Untergange zu ſteuern, ja ſogar zuweilen einen beſſeren Zuſtand herbeizuführen, und auf einigen Kloſtergütern, deren freilich eine beträchtliche Anzahl aus Noth veräußert werden mußte, namhafte Bauten auszuführen. Abt Konrad III. Faber fand

1548 bei dem Antritte ſeiner Vorſteherswürde in dieſem Stifte, welches einſt, die auf den einzelnen Wirthſchaftshöfen exponirten Laien mitgerechnet, gegen dreihundert Religioſen zählte, nur zwei Prieſter, einen Laienbruder und zwei Novizen! — In ſolchen Wechſelfällen des Glückes ſchwankte des Stiftes Loos auch im nächſten Jahrhunderte. Insbeſondere wurde 1627 die Dachung der Stiftskirche, des Thurmes und des ganzen Konventgebäudes ein Raub der Flammen. Die raſtloſen Bemühungen der Äbte Paul (1599, † 1613), Michael II. Schnabel (1637, † 1658) und Klemens Schäffer († 1693) wurden durch den Türkeneinfall 1683 wieder völlig vereitelt. Die Kirche und das Stiftsgebäude brannten abermals lichterloh auf, und ſelbſt in den Ruheſtätten der Hingeſchiedenen wühlte des Feindes unerſättliche Gier nach verborgenen Schätzen. Des Abtes Klemens weiſe Sorgfalt wußte aber den harten Schlag binnen acht Jahren beinahe vergeſſen machen. Mit Recht rühmt man ihn als den zweiten Stifter.

Es folgten nun ruhigere Tage. Wenn auch die Verheerungen der ungariſchen Malkontenten (1701 bis 1704) für das Stift Alles befürchten ließen, ſo blieb es doch von einem wirklichen Überfalle eben ſo verſchont, als 1713 von der, für das übrige Öſterreich ſo furchtbaren Peſtſeuche, welche hier nur einen einzigen Stiftsgeiſtlichen als Opfer dahinraffte. 1733 erwarb Abt Norbert die Abtei St. Gotthard in Ungern, und damit 28 Dörfer und 7 Pfarren. Der 1756 erwählte Abt Alberik Fritz hatte aber durch kluge Sparſamkeit viele antiökonomiſche Ausſchritte ſeines Vorgängers wieder gut zu machen. In ſei-

nem Streben, das Beſte des Stiftes zu fördern, eiferte ihm Abt Marian II. Reutter (1790 † 1805) würdig nach. 1802 bewilligte Kaiſer Franz II. die Errichtung einer eigenen theologiſchen Hauslehranſtalt für die jungen Prieſter, mit geprüften Profeſſoren und einem Präfekten. Der jeweilige Abt iſt Lokaldirektor. Abt Nikolaus II. Kaſche († 1824) war Marians Nachfolger. Bei dem Durchmarſche der 1805 von M. Zell nach Wien ziehenden Franzoſen wurde hier ſo ſtrenge Mannszucht eingehalten, daß Marſchall Davouſt zwei Soldaten, welche ſich Plünderungen erlaubt hatten, ſogleich kriegsrechtlich erſchießen ließ; aber auch das Stift ließ ſich die Verpflegung der Truppen nicht minder angelegen ſeyn. 1809 wurde ein Theil des Stiftes zu einem Militärſpitale benützt. Der gegenwärtige H. Abt, Franz Seidemann, der ſechzigſte in der Reihe der Stiftsvorſteher, wurde am 28. Juli 1824 erwählt. Seiner Sorgfalt dankt das Stift und die Kirche weſentliche Verſchönerungen, und ſein Streben, auf wiſſenſchaftliche Bildung hinzuwirken, iſt um ſo löblicher, als dieſes Stift — ſo würdige Vorſteher und Mitglieder es auch zählte — in ſeinem Wirken nach außen hin bisher hinter den meiſten Stiftern Öſterreichs zurückblieb; und die ſchon vor 30 Jahren ausgeſprochene Bemerkung eines geiſtreichen Schriftſtellers: »Schade daß dieſes Stift, das in dem Mittelpunkte des Viertel Unterwienerwaldes liegt, und unter die älteſten Stifter Öſterreichs gehört, noch keinen Hanthaler, Hueber, Schramb, Pez, Link, Duellius hervorgebracht hat,« iſt ſelbſt durch des H. Koll Monographie noch keineswegs widerlegt.

b. Beſchreibung.

Der größte Theil des Stiftsgebäudes, namentlich das eigentliche Konventgebäude, mit dem Winter-Refektorium nach dem großen Brande von 1627 neu aufgebaut, zeigt ſich der Hauptſache nach noch ganz ſo, wie uns Viſcher ein Bild von 1672 aufbewahrte. Am Fuße des S. 336 erwähnten Kreuzweges betritt man durch ein großes Einfahrtsthor einen Vorhof des Stiftes. Eine alte Kaſtanienallee führt zum Haupteingange des eigentlichen Konventgebäudes. In dieſem Vorhofe zeigt ſich zur Rechten das ſtiftliche Gaſthaus, ein altes Gebäude, in dem man in der Regel ſehr gute Bedienung findet, nur muß man nicht eben zur Zeit der Mariazeller Wallfahrten die ſtrengſte Präziſion fordern wollen. Ein kleines, aber freundliches Gärtchen mit einem offenen Salon, iſt ein recht gemüthlicher Speiſeplatz. Wenn ein paar Feiertage hinter einander fallen, ſo iſt dieſe Gegend ganz vorzugsweiſe ein vielgeſuchtes Ziel für Exkurſionen. Da verlaſſe man ſich nicht auf das gute Glück, hier ein Nachtlager zu finden. Das Haus iſt zu ſolchen Zeiten ſo überfüllt, daß der offene Raum des Gartenſalons nicht ſelten als Schlafſtätte benützt werden muß. — Vor dem Gaſthauſe ſteht der alte, auch in Viſchers Bilde ſichtbare Brunnen. In dem Hofraume der Taverne, zwiſchen dem herrſchaftlichen Meierhofe (ein regelmäßiges Gebäude mit vier Eckthürmen, welches nach dem Brande von 1712 im Jahre 1714 ſeine dermalige Geſtalt erhielt), ſtand die alte, 1278 zu Ehren Mariens und des h. Nikolaus zum Gottesdienſte für die herumwohnende Gemeinde erbaute Pfarrkirche, welche 1786 exſekrirt und 1800 gänzlich abgebrochen wurde. Ein

Theil des Geſteines und die altdeutſchen Zierathen wurden beim Baue der Laxenburger Franzensburg verwendet. Das Feuerlöſchrequiſiten-Depot und eine Stallung ſtehen nun an der Stelle der abgeriſſenen Pfarrkirche.

Das Eingangsthor, durch welches man das Stiftsgebäude hier betritt, heißt das Wienerthor, ſo wie jenes an der entgegengeſetzten Seite das Badenerthor. Ober dem erſteren ragt ein viereckiger Thurm mit einer Gallerie über die Dächer des Gebäudes hinaus; er enthält das bekannte »Horn«, eine große Orgel, deren Pfeifen, mit dem Geläute der Glocken harmonirend, den C-Akkord ſchnarren. Eine Stunde weit tragen ſich die Töne durch die Lüfte, um die zerſtreute Gemeinde zum Gottesdienſte zu rufen. Bei außerordentlichen Gelegenheiten und den ganzen Sommer hindurch an jedem Sonn- und Feiertage früh Morgens um fünf Uhr werden die mächtigen Töne geweckt, und wenn ſie in den nahen Wäldern an dem frühen Wanderer vorüberrauſchen, ſo iſt dieſer Eindruck ein wirklich feierlicher! — Abt Gebhard ließ dies Schnarrwerk 1720 erbauen; 1833 wurde es reſtaurirt. Man betritt den Haupthof; das ein Stockwerk hohe Stiftsgebäude bildet ein ungleichſeitiges Viereck, in deſſen Mitte, eine 1736, zum dankbaren Andenken der Schonung bei der Peſt im Jahre 1713, erbaute Säule mit mehren vom Bildhauer Giuliani verfertigten Heiligenbildern, und nebenan ein Springbrunnen ſteht. Ehrwürdig, und in ihrer unverletzten Urgeſtalt wunderſam ergreifend, iſt der Anblick der 650 Jahre alten Kirchenfronte, welche in der Mitte der Langſeite des Hofes prangt*). Hier

*) Leider beſitzen wir von dieſem ehrwürdigen Baudenkmale noch

zeigen ſich durchaus altſächſiſche (byzantiniſche) Bauformen. Auffallend, aber durchaus nicht neu, iſt auch an dieſem Gebäude die in den Details abſichtlich vermiedene Symmetrie, wenn ſie auch in der Hauptanlage gewiſſenhaft befolgt wurde. Man muß ſich wundern, wenn unſer vortrefflicher, dem Studium vaterländiſcher Archäologie zu früh entriſſener Primiſſer darin einen Beweis zu finden glaubt, daß man in der Arbeit nicht nach einem feſten Plane fortfuhr. Da auch nur einige Erfahrung dieſe Erſcheinung der vernachläßigten Symmetrie an allen Gebäuden jenes Bauſtyles findet (es darf wohl, um ein nahes Beiſpiel zu haben, nicht erſt auf den älteſten Theil der Stephanskirche am Rieſenthore hingewieſen werden), ſo ſcheint es kaum einem Zweifel zu unterliegen, daß dieſes im Weſen der damaligen Baukunſt lag. Je mehre Baudenkmale aus jener Zeit und je aufmerkſamer man ſie betrachtet, deſto mehr erhärtet ſich dieſe Anſicht, ja deſto inniger vertraut man ſich mit dieſen ſcheinbar irregulären Formen, als einem faſt natürlichen Typus. Hatte bei der deutſchen Baukunſt eben jene unerſchöpfliche Fülle der phantaſiereichſten Formen zu dieſem Verfahren geführt, ſo ſcheint beim ſächſiſchen Style gerade ſeine Armuth, die mit unverkennbarer Ängſtlich-

---

keine Abbildung!! — Möchte doch der um die vaterländiſche Kunſtgeſchichte ſo ſehr verdiente H. Archivar Fr. Tſchiſchka durch die Edition der vortrefflichen Zeichnungen der alten Bauwerke dieſes Stiftes, deren er von der Hand des rühmlichſt bekannten Architekturzeichners Wilder einen wahren Schatz beſitzt, den Kunſtfreunden recht bald eine der willkommenſten Gaben bringen!

keit die nackten Quadermauern durch geometriſche Figuren, durch Darſtellungen aus der Pflanzen- und Thierwelt *) zu bedecken ſuchte, eine ähnliche Folge geboten zu haben. Hier nun zeigt ſich in der Anordnung der Halbſäulen und Stäbe an der Wand, an den Säulenfüßen, Knäufen, Geſimſen u. ſ. w. eine konſequente Irregularität, die zu vermeiden gewiß viel bequemer geweſen wäre, als durch mühſames Aufſuchen verſchiedener Verzierungen wenigſtens mit einigem Wechſel in den Formen die platte Dürftigkeit zu bedecken.

Das Hauptportal iſt eine, nach einwärts ſich verengende, im Spitzbogen geſchloſſene Halle. Die Säulen tragen mit Blättern geſchmückte Glockenknäufe. Die Überlage des Einganges iſt mit einem herzförmigen Gewinde von Blättern und Blumen gefüllt. Das oberſte Giebelfeld der Fronte wird zu beiden Seiten mit einer Reihe über einander hineintretender Würfel eingefaßt, deren Zwiſchenräume Rundbogen bilden. In der Mitte der Wand befinden ſich drei mit kleinen Säulen und Leiſten, welche ſich über den Knäufen fortſetzen, gezierte Rundbogenfenſter. Eben ſolche, jedoch ohne allen Schmuck nach einwärts ſich verengend, ſind auch in den Vorderfeldern der beiden Abſeiten, welche, niedriger als das Schiff, giebelförmig abfallen, und von ungleichförmigen Halbſäulen die ganze Höhe herab begrenzt wer-

*) Die Thiergeſtalten wurden vielleicht bisher viel zu oft mit myſtiſchen Augen betrachtet, während ſie etwa in den meiſten Fällen bloß willkürliche Verzierung, ohne alle Symbolik ſeyn dürften, eben ſo wie der Blätterſchmuck, dem man doch weit ſeltener geheimnißvolle Deutungen unterzulegen geneigt iſt, faſt ausſchließend der deutſchen Architektur diente.

den. Merkwürdig iſt an dieſer Außenwand eine im Spitzbogen endende Niſche, dem ganzen Typus nach zu urtheilen der Urperiode des Baues der Hauptfronte angehörend. In der Spitzbogenfüllung erblickt man ein doppeltes Kreuz, deſſen unterer Balken wellenförmig läuft, darunter nach dem bekannten Spruche des Erlöſers: »ich bin das Alpha und Omega« (Offenb. I. 8), in ſehr alten Formen die Buchſtaben A und ω *) und über jedem derſelben ein, etwa den Namen Jeſus andeutendes I, tiefer zu jeder Seite ein kleineres einfaches Kreuz, endlich in den beiden, durch vier Zierkelſtücke gebildeten, kleinen Nebenfeldern Sonne und Mond. Daß eine Statue und die zwei kleinen Obelisken über dem Haupteingange, ſo wie das hölzerne Kruzifixbild in der erwähnten Niſche neuerer Zeit angehören, fällt beim erſten Blicke auf.

Man betritt die Kirche durch das zu ſeiner Breite unverhältnißmäßig hohe Langhaus. Es iſt der älteſte Theil der Kirche, 1134 angefangen, 1187 beendet. Maſſive Pfeiler, durchaus von Quadern aufgeführt, trennen das Schiff von den niederern Abſeiten, und tragen das gedrückte Tonnengewölbe. Die Wände ſind durchaus kahl und nackt,

*) Nur ein gänzlicher Laie im Gebiete der Archäologie kann dieſe Chiffer für M und W leſen; ſonderbar genug und mit auffallender Hartnäckigkeit hat man zur Erklärung dieſer Buchſtaben bis auf die neueſte Zeit (Kolls Heiligenkreuz nicht ausgenommen) iieber die widerſprechendſten Hypotheſen aufgeſtellt, als der, von Primiſſer ſchon vor einer Reihe von Jahren (Hormayrs Archiv 1821. S. 438) ausgeſprochenen Anſicht beigepflichtet, die ſich jedem aufmerkſamen, mit der Vorzeit nur einigermaßen vertrauten Beſchauer wohl von ſelbſt aufdringen muß.

nur hoch oben ſtützt ſich das Gewölbe ſcheinbar auf eine lange Reihe von Tragſteinen, die gleichfalls mit poſitiver Vernachläßigung der Symmetrie ſehr verſchiedenartig hie und da mit kurzen Säulchen (welche ſämmtlich Würfelknäufe tragen) verbundene Würfel ſind. Die Länge des Schiffes, welches urſprünglich ohne Zweifel mit einem halbrunden Chor geſchloſſen war, beträgt etwas über 28, die Höhe 12 Klafter; die Abſeiten ſind gerade um die Hälfte niederer, und die hier angebrachten Fenſter mit dem byzantiniſchen Kreisbogen geſchloſſen. Das Äußere dieſes alten Theiles zeigt nicht nur in der bereits bezeichneten Hauptfronte, ſondern, wo das Konventgebäude nicht angebaut iſt, auch an den Seitenwänden ſeine ehrwürdige Urform. Das Innere theilt hingegen das Schickſal, von dem ſchweren Schlage der Neuerung getroffen zu ſeyn. Da es nun einmal geſchehen war, ſo kann die 1832 vorgenommene Reſtaurirung der ganzen inneren Kirche durchaus kein gerechter Vorwurf mehr treffen.

Daß der (1802 vergrößerte) Muſikchor und die in gleicher Höhe mit demſelben um die Pfeiler laufenden Geſimsvorlagen der neueren Zeit angehören, fällt beim erſten Blicke auf. Die Orgel mit 64 Regiſtern, 1802 erbaut, 1833 renovirt, iſt ein tüchtiges Werk des Orgelbauers Ignaz Kober, eine der größten des Landes. Die Chorſtühle hinter der Orgel, deren Schnitzarbeit das Leiden Chriſti zum Gegenſtande der Darſtellung hat, ſind von Kaſpar Schrezenmayer, einem Laienbruder des Stiftes (1736), verfertiget worden.

An zwei einander gegenüberſtehenden Pfeilern findet man die Grabdenkmale des bekannten Malers Martin

Altomonte (eigentlich Hohenberg, geb. zu Neapel 1657, † 14 Sept. 1745) und des Bildhauers Giuliani (geb. zu Venedig 1663, † 5. Sept. 1744). Beide verlebten den Reſt ihrer Tage hier im Stifte; von beiden blieb der Abtei an den Werken, die ſie hier zurückließen, ein theurer Nachlaß. Die zierlich eingelegten Kirchenſtühle in dieſem Theile ſind das Werk eines Laienbruders dieſes Stiftes, Namens Kaſpar Willer; ſie datiren ſich von 1802. — Am Boden eingepflaſtert trifft man hier den Grabſtein des ſtändiſchen Trompeters Wilhelm Mäsler (ein Wohlthäter des Stiftes, † 1721), und weiter vorne jene von den in der Vorſteherswürde auf einander gefolgten Äbten, Michael II., † 1658, Klemens, † 1693, und Marian I., † 1705.

Aus dem alten, an der ganzen Armuth ſeines Styles kränkelnden Langhauſe tritt man in den ſpäter hinzugebauten Chor. Das Freiere und leichtere des (wie erwähnt wurde dieſer Zubau 1295 eingeweiht) eben damals die Fülle ſeines unerſchöpflichen Schmuckes entfaltenden deutſchen Styles, kontraſtirt ganz eigenthümlich mit den ſchwerfälligen Maſſen des Schiffes; die ſchlanken Pfeiler, das hochaufſtrebende Kreuzgewölbe, die hohen Spitzbogenfenſter, die Farbenpracht der herrlichen gemalten Fenſtertafeln, alles vereinigt ſich, einen wunderſamen Eindruck zu erregen! Die Höhe des Chores iſt mit jener des Langhauſes gleich, die Länge mißt 17 Kl. 1′ 6″, die Breite 14 Kl. 1′ 6″. Sechs freiſtehende Pfeiler ſondern den Chor in drei gleich hohe Theile ab. Auffallend iſt es, daß dieſer Chor, wie z. B. die Kirche zu Neuberg in Steiermark, durch eine ganz flache Wand, und nicht durch ein halbes Achteck

oder einen Halbkreis (wie damals ganz allgemein und auch bei den Tochterkirchen zu Zwettl und Lilienfeld) geſchloſſen wird.

Jedem Kunſtfreunde werden die herrlichen Glasmalereien vom höchſten Intereſſe ſeyn. Die zehn hohen, mit ſinnreicher Spitzbogenfüllung verzierten Fenſter ſind, und zwar jene an der Wand hinter dem Hochaltare, von unten bis oben, die übrigen aber nur mehr in den unteren Abtheilungen, mit gemalten Scheiben gefüllt. Ferne von jener betäubenden Buntheit, womit viele ähnliche Bildnereien augenblendend prunken, herrſcht in dieſen Verzierungen eine edle, wohlthuende Harmonie. Eben deßwegen kann man ſich nur ſchwer überreden, daß dieſe Glasmalereien ſchon unter dem Abte Sieghart (1284 † 1289) ſollen angefertigt worden ſeyn. Die Beweiſesſtelle aus einem alten Manuſkripte dieſes Stiftes, welches von jenem Abte bemerkt: vitra in ecclesia posuit, gibt, ohne weitere Gewähr, noch keine volle Bürgſchaft, daß unter dem ſimplen Ausdrucke vitra gerade dieſe farbenprächtigen Fenſter gemeint ſind. Es iſt vielmehr bekannt, daß die Ziſterzienſer lange Zeit wider die Glasſchildereien als eine ſinnliche, andachtsſtörende Augenluſt eiferten. Nur an zweien dieſer Fenſter finden ſich figuraliſche Darſtellungen, und zwar mit Umſchriften, die jedoch der bedeutenden Höhe wegen ſchwer zu leſen ſind, die übrigen Felder zeigen Blumenſchmuck, Roſetten, Sterne u. ſ. w. Die einzelnen kleinen Glasſtücke ſind mit Einfaſſungsblei an einander gekittet, ein Umſtand, der wohl immerhin auf ein höheres Alter deutet, denn die Kunſt, große färbige Bilder durchſcheinend auf Glas einzuſchmelzen (die enkau-

ſtiſche Glasmalerei), iſt erſt eine Erfindung der letzteren Zeit des 14ten Jahrhundertes. Unverkennbar ſind dieſe Tafeln mit jenen des Brunnenhauſes im Kreuzgange, wovon S. 358 bis 360 die Rede ſeyn wird, gleichzeitig. Schade daß die fehlenden Stücke dieſer, im Ganzen ſehr wohlerhaltenen Fenſter durch ganz unberufene Hände mit ſogar ungeſchnittenen, in die Nebenfelder hineinragenden, mit bloßer Ölfarbe überſtrichenen Scherben ausgeflickt wurden. Beſonders übel kam eine Fenſterroſe weg!

Der Hochaltar (1729, und der neue Tabernakel 1831 eingeweiht), mit geſchmackloſer Holzverzierung und ſtark vergoldeten Figuren, hat ein ſehr gutes Bild (die Himmelfahrt Mariens) von dem durch ſeine trefflichen Fresken und Ölgemälde in mehren Kirchen Wiens rühmlich bekannten Baron Johann Michael Rottmayr von Roſenbrunn, unter Joſeph I. kaiſ. Kammermaler, † 1727. Von ihm ſind auch die Gemälde an den beiden nächſten Nebenaltären, der vom Kreuze genommene Heiland im Schooße der weinenden Mutter, und der h. Bernhard. Die übrigen Altäre (es ſind deren im Ganzen zehn) haben ebenfalls gute, mitunter ſehr gute Bilder; darunter ſind der h. Erzmartyrer Stephan und der h. Joſeph, zur Rechten, dann links der h. Benedikt mit ſeiner Schweſter Scholaſtika, und der h. Leopold (auf welchem Bilde man auch ſeine fromme Stiftung Heiligenkreuz erblickt), wackere Schöpfungen Altomontes.

In der Abſeite zur Rechten verdient die vom Dr. Johann Fuchsmagen *) geſtiftete Tapete alle Aufmerkſam-

*) Fuchsmagen (auch Fussemanus) war einer der vorzüglichſten Rechtsgelehrten ſeiner Zeit, und unter Friedrich IV. und Max I.

keit; ſie iſt ganz gewirkt, und, wie wohl über 300 Jahre alt, noch ſehr gut erhalten; freilich ſind die Farben ſchon ziemlich verbleicht. Die Arbeit ſelbſt iſt ausgezeichnet. Die Unterſchrift: Divo Leopoldo Austrie genio Johannes Fuchs Mag Doctor dicavit, drückt die Widmung aus. Die Darſtellung zeigt den h. Leopold mit ſeiner geſammten Familie, und zwar auf der linken Seite die Söhne, namentlich, Ernſt, Leopold den Freigebigen, Heinrich Jaſomirgott, Otto von Freiſingen und Konrad (Abt von Heiligenkreuz), auf der entgegengeſetzten Seite die Töchter, Geuta (Judith), Eliſabeth, Gertrud, Agnes und Bertha. Auch findet man darauf einen Wappenſchild eingewirkt, der in zwei Hälften und jede derſelben dergeſtalt in drei Felder getheilt iſt, daß in der oberen das Mittlere und in der unteren Hälfte die beiden äußeren Felder ſchwarz, die übrigen weiß ſind.

Auch in dieſem Theile der Kirche wird eine Anzahl mitunter ſehr alter Grabſteine anziehen. Gleich am Anfange des eigentlichen Chores befindet ſich aufrecht geſtellt der Grabſtein des Abtes Konrad III. Faber († 1558). Die Vorderſeite zeigt den Biſchof Konrad von Konſtanz (nicht wie bereits geglaubt wurde, den Heiligenkreuzer Abt Konrad IV.), einen Kelch in der Hand. Im Bogen lieſt man die Wote: S. Conradus 1551 cp̃s con-

---

k. Rath. Ein fleiſſiger Archäologe, ließ er ſein Haus und die Wiener Akademie mit Römerſteinen verzieren. Die Seltenheiten ſeiner Bibliothek, ſpäter Cuspinians Eigen, bewahrt größtentheils die k. k. Hofbibliothek. Er ſtarb am 3. Mai 1510, und wurde im St. Dorotheenkloſter zu Wien begraben.

ſtantiens. Auf das Lebensende des in die Reihe der Seligen verſetzten Biſchofes deutet eine auf dem Kelche ſichtbare Spinne. Konrad ſoll nämlich bei Verrichtung des h. Meßopfers aus übelverſtandener Pietät eine zufällig in den Kelch gefallene Kreuzſpinne mit ausgetrunken haben, dann aber aus Ekel geſtorben ſeyn. Die Rückſeite des Steines zeigt einen vor dem Bilde Chriſti knienden Ziſterzienſer (den Abt Konrad?) mit Krummſtab und einer am Boden ſtehenden Infel, oben mit der Inſchrift: Fili Dei! miserere mei! — In der Nähe des Bernardialtares findet man am Fußboden die Grabſteine Ulrichs von Ebersdorf (lebte um 1357 — 1382), dann jenen des Ulrich von Pergau, † 1343, unter Albrecht dem Weiſen Hofmeiſter, deſſen Gattin eine Agnes von Ebersdorf war. Die Inſchrift, ſo weit ſie erkennbar, lautet: CCCXLIII.XVI.K. Marcii ⴰ dn̄s Ulricus de Pe (rgau). Unter der Kanzel iſt das Grab des Johann Griffo, † 1353, und weiter gegen die Mitte auf dem Fußboden eingemauert, der Grabſtein des Stephan Ziziling mit der Inſchrift: Feria VI. post festum nativitate cristi anno dn̄i MCCCCXXXIX obiit Stephan miles de Ciciling. Gerade vor den Stufen des Hochaltares ruht Abt Chriſtoph Schäffer, † 1637. In der Nähe des Joſephsaltares trifft man die Grabſteine des Abtes Udalrik II. Molitor, † 1584, und des Abtes von Schlierbach, Joh. Franz, † 1644. Der Kanzel gerade gegenüber an einem Pfeiler iſt die Tumbe des Abtes Johann VI. Ruff, † 1599. Ganz vorne endlich, ober den Stufen des erhöhten Presbyteriums, trifft man am Fußboden den Grabſtein des Otto Turſo von Rauhenegg, mit der Aufſchrift: Anno dni MCCC tri-

gesimo primo sexto nonas maii obiit dominvs Otto Tvrso de Ravhenekk.

Der Thurm befindet ſich an der linken Seite der Kirche, zwiſchen dem Langhauſe und Chore. Er wurde, nachdem 1627 der frühere von einem Blitzſtrahl getroffen und abgebrannt war, ganz von Quadern aufgebaut. Die Höhe bis zur Dachung beträgt etwas über 21 Klafter. Die hohe Blechkuppel (von 1726) mit mehren Abtheilungen mißt überdieß 15 Klafter. Man beſteigt ihn unmittelbar von der Kirche aus. Eine ſteinerne Wendeltreppe mit 97 Stufen führt auf das Kirchendach; von da leiten mehre Holztreppen (mit 54 Stufen) bis hinauf. Er enthält drei Glocken, worunter zwei von 1697. Die Erſteigung wird faſt nur durch den impoſanten Überblick des Hofraumes gelohnt, welchen der alte Kreuzgang mit ſeinen intereſſanten Bauformen umſchließt.

Die alten Bauformen an der Kirche machen, wie erwähnt, auch die Beſichtigung dieſes ehrwürdigen Gebäudes von außen höchſt anziehend. Noch deutlicher als im Innern unterſcheidet man hier die ſächſiſchen Formen und am Chore den altdeutſchen Typus. Unter dem vorderſten Fenſter des Chores auf der Evangelienſeite findet man die Grabſtätte eines Wohlthäters des Stiftes, Namens Cholhok von Bruck (um 1275) durch folgende Worte ausgedrückt: ⊥ IN TV̄BA CHALHOH' CORDE COLV̄BA ⊥ Q̄E MERITO MARTS *) SALVET SAPIENTIA PATRI (s) AMEN †. Sonderbar genug hat man, entwe-

*) Sollte heißen matris; die Zeichen L H dürften Werkmeiſtermale ſeyn.

der aus Unkenntniß des Leſens altdeutſcher Buchſtaben, oder weil man des Sinnes nicht recht klar werden konnte, dieſe Inſchrift lange für eine Geheimſchrift gehalten, ja, als ein Wahrzeichen verſchrien, für die Andeutung zur Erhebung eines vergrabenen Schatzes ausgegeben! Der vortreffliche Profeſſor Keiblinger überſetzt dieſe Stelle ſo: » den hier begrabenen biederherzigen Chalhok möge durch Mariens Verdienſt der Sohn Gottes ſelig machen.« An die Rückſeite der Kirche ſchließt ſich der Leichenhof für die Stiftsgeiſtlichen, mit den Gräbern der letzten Äbte Alberik Fritz, † 1787, Marian II. Reutter, † 1805, und Nikolaus II. Kaſche, † 1824.

Die Sakriſtei, ſtatt einer älteren, vom Abte Klemens († 1693) erbaut und 1802 renovirt, ein etwas tiefliegendes, nicht genug trockenes Lokale, bewahrt unter andern mehre, von zwei Stiftslaienbrüdern Namens Lukas Barth und Kaſpar Willer, 1802 fleißig ausgelegte Paramenten-Schränke.

Durch ſeine reinen altdeutſchen Formen ausgezeichnet, aber viel zu wenig geachtet, iſt die, von Albrecht I. 1300 erbaute, 1691 bedeutend renovirte Bernardskapelle, worin jetzt nur mehr zu Oſtern fungirt wird.

Der Kreuzgang, deſſen eine Seite mit der ſüdlichen Kirchenmauer parallel läuft, iſt nächſt der Stiftskirche eines der intereſſanteſten Baudenkmale, nicht nur des Stiftes — des Landes! Faſt gleichzeitig mit dem älteſten Theile der Kirche erbaut, überbietet er an Alter den Kreuzgang von Kloſterneuburg, und jene von Lilienfeld und Zwettl, deren Prototyp er war. Er bildet ein gleichſeitiges Viereck, und umſchließt einen kleinen Gartenraum.

Digitized by Google

Das Kreuzgewölbe ruht auf der Seite des freien Raumes auf Pfeilern, die mit kleinen Säulen von rothem Marmor bekleidet ſind. Die Fenſterräume zwiſchen je zwei Pfeilern ſind in vier, abwechſelnd mit Spitzbogen und Rundbogen geſchloſſene Fenſterflächen untergetheilt, über welchen ſich wieder ein breiterer Spitz- oder Rundbogen mit runden Fenſteröffnungen ſpannt. Alles deutet unzweifelhaft auf die Übergangsperiode von der altſächſiſchen Baukunſt in den deutſchen Styl. Und eben dieſer Wechſel des Spitz- und Rundbogens geſtaltet ſich ſo gefällig, daß man dieſen Typus auch bei den ſpäteren, erſichtlich nach dieſem Muſter ausgeführten Kreuzgängen von Lilienfeld und Zwettl beibehielt. Auch dieſe Fenſter waren einſt durchaus mit Glasmalereien verziert; die wenigen Überreſte davon, ſicherlich mit dem Kreuzgange ſelbſt gleichzeitig, alſo bei 600 Jahre alt, ſind aber vom höchſten Intereſſe. Bei ſparſamer Färbung zeigen ſich bloß dunkle Konturen mit grauen Schattirungen eingebrannt. Einige Verzierungen ſind ganz beſonders ſinnig; weniger ſprechen die noch ziemlich rohen figuraliſchen Darſtellungen an.

In den oberſten, von dem Kreuzgewölbe gebildeten Wandfeldern befinden ſich 38 Gemälde, Szenen aus dem Leben den h. Bernard vorſtellend. Sie entſtammen dem Ende des 17ten Jahrhundertes. Ein Grazer Maler, Namens Waßhuber, und ein in Venedigs Schule ausgebildeter Laienbruder des Stiftes, Namens Molitor, haben dieſelben angefertigt, und mehre darunter ſind ſelbſt nicht ohne Kunſtwerth. Durchaus iſt eine ſichere kräftige Hand nicht zu verkennen. Unter den meiſten dieſer Bilder ſtanden früher die Darſtellung erläuternde Reime;

ſie waren mitunter recht gemüthvoll; leider hat man ſie zum Verluſte für die Sittengeſchichte jener Zeit vor einigen Jahren als unpaſſend —?— überſtrichen. Als Proben des damaligen Geiſtes möge ein Paar ſolcher Reime hier ſtehen.

»Chriſti Leib war ſo groß, vom Kreutz daran er hing
»Macht er die Hände los, und Bernard ſelbſt umfing;
»Was wird wohl haben g'habt für Troſt Bernardi Herz!
»Wer alſo wird gelabt, empfindt ja keinen Schmerz.«

Ungleich gemüthlicher lautete folgende Strophe:

»Leupold von Oſterreich, zwei Söhn in Orden gibt
»Vnd ſtiftet auch zugleich, dieß Kloſter aus Gelübd;
»Zum heiligen Kreutz genannt. Der Markgraf ſelber Zeit
»Wollt haben in dem Land, Bernardi Ordenskleid.

Den Kreuzgang betritt man entweder unmittelbar von der Kirche oder von dem Hauptthore aus.

Das Plätſchern eines Brunnens harmonirt wunderſam mit der Stille des Ortes. Es iſt der bekannte Bleibrunnen in dem, vom Abte Sieghard 1285 erbauten, noch ganz wohl erhaltenen Brunnenhauſe. Der Brunnen ſelbſt beſteht zuunterſt aus einem größeren Steinkrater und vier über einander liegenden Becken, deren obere am Durchmeſſer abnehmen; durch kleine Röhrchen ſpielt das Waſſer in die unteren Becken, und überkruſtet ſie mit einem Niederſchlage dergeſtalt, daß man ſie bei dem erſten Anblicke für Stein hält. — Die Brunnenhalle iſt ein altdeutſches Gewölbe mit hohen und breiten Spitzbogenfenſtern, deren Spitzfüllung, wie darunter eine Art herumlaufender Sockel, zierliche altdeutſche Formen zeigen. Die Glasmalereien an den Fenſtern, welche, wie erwähnt, mit jenen im Chor der Stiftskirche ganz gleichen Karakter tragen, ge-

hören zu den wichtigſten Darſtellungen dieſer Art, welche auf uns gekommen ſind. Nur eines dieſer Fenſter hat durchaus figuraliſche Darſtellungen (wovon ſogleich die Rede ſeyn wird), die übrigen zeigen Blumen, Roſetten und andere architektoniſche Verzierungen. Nur als Nebenſache iſt hin und wieder ein Figürchen angebracht, darunter ein König auf einem Tieger mit der Umſchrift Rex Alexander; wieder anderswo erblickt man eine auffliegende weiße Taube. Im Sinne jener Zeit von hohem Kunſtwerthe, und durch den Gegenſtand der Darſtellung — Bildniſſe der heldenmüthigen Babenberger — jedem Öſterreicher geheiligt, iſt namentlich das eine dieſer Fenſter von hohem Intereſſe. Hier, wie an allen ſolchen Schildereien aus der erſten Zeit dieſer Kunſt, ſind die färbigen einzelnen Glasſtücke mittels ſchmaler Bleiſtreifen dergeſtalt zu einem Ganzen gefügt, daß jede einzelne Hauptfarbe, worauf dann mit ſchwarzer Farbe die Geſichtszüge, Gewandfalten u. ſ. w. bezeichnet und eingebrannt waren, durch ein einzelnes Glasſtück gebildet wird. In drei Reihen über einander, enthalten die beiden oberſten vier, die unterſte zwei, mit ſolchen Darſtellungen gefüllte Fenſterfelder. Jedes einzelne Bild iſt mit einer, auf farbloſem Glaſe eingebrannten Inſchrift*) umgeben, die hier mit einigen Andeutungen über die einzelnen Darſtellungen folgen.

Oberſte Reihe:

1. Levpold Marchio Austrie Fvndator horvm cenobiorvm (Leopold der Heilige Stifter von Heiligen-

*) Die von Herrgott (Pinacoth. Tom. III, pars I.) mit den Abbildungen dieſer Fenſter gegebenen Inſchriften ſind nicht ganz getreue Kopien.

kreuz und Kloſterneuburg, welche beiden Stiftungen — ob eben mit hiſtoriſcher Genauigkeit? dürfte wohl nicht geradezu behauptet werden — der Gegenſtand der beiden nächſten Bilder ſind, mit folgenden Umſchriften):

2. Domvs sancte crvcis ordinis Cisterciensis, fvndatio Levp. Marchionis (Heiligenkreuz), und
3. Domvs Nevmbvrgensis ordinis sancti Avgvstini, fvndatio Levp. March. (Kloſterneuburg);
4. Agnes conjvx Levpoldi Marchionis filia Henrici imperatoris qvarti (Agnes, erſt Witwe des Staufen Friedrich von Schwaben, dann Leopold des Heiligen Gattin, war des geſammten nachgefolgten Babenbergerſtammes und der Hohenſtaufen Ahnfrau). Des Stifterpaares Söhne Adalbert, Heinrich Jaſomirgott, Otto Biſchof von Freiſingen, Konrad (erſt Abt von Heiligenkreuz, dann Biſchof von Paßau, endlich Erzbiſchof von Salzburg), Leopold der Freigebige (Herzog von Baiern) und Ernſt, ſind in den übrigen Tafeln vorgeſtellt mit folgenden Umſchriften:

Mittlere Reihe:

5. Adalbert primogenitvs svpradicti Levp. Marchionis
6. Heinric prim. dvx Avstrie fvndatoir (sic!) Scotorvm Wienne (ausgebrochen).
7. Otto filivs Levp. March. Monachvs Cisterciensis epic. Frisigensis.
8. Chvnradvs fili' Levp. Marchionis Archiepiscopvs Salībvrgensis.

Die unterſte Reihe:

9. Levpoldvs filivs Levp. March. qui dvx Wawarie effigitvr.

10. **Ernestvs Marchio Avstrie filivs Levpoldi' Marchr. svpradicti.**

Die beiden letzteren Bilder ſind bereits ſehr ſchadhaft und die einzelnen Scheiben ſchweben ganz loſe in ihren Bleifugen. Es iſt höchſte Zeit, daß ſie auf eine verſtändige Weiſe reſtaurirt werden, um ein in jeder Beziehung denkwürdiges Geſammtbild zu erhalten! Keineswegs dürften jedoch hierzu Hände verwendet werden, wie jene, welche die Glasfenſter der Kirche ausgeflickt haben. — Aus dem Gegenſtande der Darſtellung zu ſchließen, iſt das Ganze (die Familie und Stiftungen des h. Leopold) noch komplett, und auch der gelehrte St. Blaſier Abt Herrgott hat ſie in eben der Anzahl abgebildet (Pinac. T. III pars I. p. 16 — 18)*). Das Koſtüme iſt beſonders bemerkenswerth. Die beiden Biſchöfe (Otto mit einem weißen, Konrad mit rothem Talare), nach der damaligen Sitte, aller Zeichen ihrer weltlichen Würde ledig, haben Inful und Krummſtab, Otto von Freiſingen (vielleicht auf ſein ſchriftſtelleriſches Wirken deutend?) hält auch ein Buch in der Hand. Die weltlichen Sproſſen tragen meiſt verbrämte, mit Gürteln befeſtigte, faltige Unterkleider, worüber mit Pelz ausgeſchlagene Mäntel hängen, als Kopfbedeckung meiſtens den Herzogshut, dann den Bindenſchild und Schwert.

Zahlreiche Grabſteine ſind in den Fußboden des Kreuzganges eingepflaſtert, mehre leider bis zum Unleſerlichen vertreten. Im Pförtnergange ruhen Mitglie-

*) Die Umſchriften ſind jedoch bei Herrgott, wie erwähnt, nichts weniger als buchſtäblich getreu kopirt.

der der geiſtlichen Sammung aus dem 17ten und 18ten Jahrhunderte. Im Fußwaſchungsgange, in welchem man auf ſeine Beſtimmung deutend ein paar Skulpturwerke — Chriſtus ſeinen Jüngern, dann Maria Magdalena dem Herrn die Füße waſchend — an den Wänden hölzerne Bänke und eine Kanzel erblickt, ruhen viele Geiſtliche und mehre Laien. Die bemerkenswertheren Inſchriften lauten wie folgt:

Rdsms D Placids Zircklbach Abb. ad S. Heinricum in Hung. jubil. Sacerd et Prof. Montis Pomeri 1724 die 7 april. —

1699 die VIII. Nov. obyt R. P. Bernard Pillef † Prof. et Praefect in Trvmmav.

Anno 1683 quarto Janvaryo obyt R. Pater Joannes Simonis hvjvs loci 47 annorum Professus et Senior religiosvs pivs Zelosvs et mortificatvs ac de Monasterio praesertim in spiritualibus optime meritus. Requiescat. —

R. P. GVILeLMVs TeLLer XXXX bIuIs sVpra annI hVIVs loCI Cantor In seneCtVte sVa fessVs obsIIVIt. —

Anno 1734 die 26 april obyt R. P. Wolffgangus Aninger S. † P. Prior emeritus —

Anno 1669, 28 Janvar. ob R. P. Petrus Salar S. † Prof. et Sen. Praef. in Tromav. —

V. P. Vdalrlcus Pavenstet bis jubilaeus Professus et Sacerdos, prior emeritus vir Zelo ordinis et spiritv fortitudinis precipuus obiit XXX Decembris MDCCLXXVI.

Anno dn MCCCCII prima ids Jvnii ob. dns Nicolaus eps Tribeniensis dns Wlpis. qu. h. sepvlt. —

VenerabILIs PatrIs RaInarDI RVez bIs MYnae et ProfessI PrIorIs et SenIorIs ossa haC foVea Latent. TV|VIator transiens ex corde praecare requiem. —

10 May 1751 in dno obyt V. P. Godefridus Holzer Prof. et Sacer. iub. prior. emerits S Xcis aetat. 78 ann. vir magnanim. potens opere et sermone R. J. P. —

Anno dn͞i MCCCXXXVIII ☉ dna. dna Evsal in die sancte Katerine vxor C. Avis (Gräfin Euſalia von Vogel).

Anno 1668 7 Octob. ob. P. R. Jacobvs Sartorius S. † Prof. Pref. in cur. reg. —

† P. Edmundus König prior emeritus vir suavis et mitis obyt 8 Decembr. 1772.

R. P. EngeLbertVs DelMeL CIaIs die 7 novembris —

IIII. Kalen. Septemb. ☉ Sifridvs Levblo civis Winnensis. —

V. P. Daniel Focki prior emeritus vir piorum desideriorum obiit 28. May 1778. —

Nôn Mar ☉ Otto in Foro Civis VViennensis. —

† Idvs aprilis ☉ Perhta de Ror, war 1276 bereits verſtorben *).

III Id. Febr. ☉ Ahadis de Vlreichschirchen (lebte im 13ten Jahrhunderte.).

Im Kapitelgange ruhen viele Sproſſen der angeſehenſten Familien; mehre Grabſteine ſind aber leider ganz ausgetreten. Eine am Eingangsgitter der Fürſtengruft angebrachte Schrifttafel gibt von ihnen, wenn auch eben nicht ganz kritiſche Kunde; die kirchliche Topographie IV. 236 und M. Koll (64—66) zählen ebenfalls mehre derſelben auf. Übrigens muß noch bemerkt werden, daß die meiſten dieſer Grabſtätten, wenn auch die Inſchriften nur einzelne Individuen bezeichnen, Familiengrüfte ſind. Was ſich noch an Inſchriften entziffern läßt, folgt hier:

Heinricvs de (Ze) bn͞g (en?)

Anno domini MCCCXXI **) VI Id. decebs ☉ dns Johannes quond͞a abbas s͞e crvcis; in der Mitte des Steines lieſt man: Fossa tenet matre Gisla filivq dn͞e dann Abbate dvdv crvcis abne. edmhvd. —

*) 1276 vermachte Ulrich von Rohr dem Stifte für die Grabſtätte ſeiner Gemahlin Bertha einen Hof zu Pfaffſtetten u. ſ. w.

**) sic! nicht 1317. Es ſcheint alſo, daß Johann nicht bis zu ſeinem Tode die Abtenwürde bekleidete.

Hvgo de Ai (gen) —
XI KL Jvlii ⊕ Vlricvs de Hi (mperg?) —
Auf einem an der Wand aufrechtſtehenden Steinwürfel:
† Ditric de Lichtenstain (lebte noch 1240) —
† VI. non. Maii ⊕ Otto Tvrso (von Rauhenegg lebte um 1208).
† XIII. KL Maii ⊕ Chvnradvs de Wildekg (wird noch 1343 als ein Wohlthäter des Stiftes h. Kreuz genannt).
Otto de Haslovve, wahrſcheinlich Otto der jüngere von Haslau, Oberſtlandrichter in Öſterreich, der um 1281 — 1301 lebte, und als Wohlthäter von Heiligenkreuz erſcheint.

Gerade vor dem Eingange in das Kapitelhaus auf einem rothmarmornen Steine mit der Inſchrift: Anno dni MCCCXXIIII. II Kal Maii ⊕ dn̄s Wvlſingvs de Harssendorf, glaubt man beim erſten Anblicke eine ganze weibliche Geſtalt zu ſehen. Bei näherer Betrachtung entdeckt man jedoch, daß der weibliche Kopf mit einem großen runden, durch Bänder herabgebundenen Hut nur die Zimier (Helmzierde) über einen Wappenſchild mit einem Löwen ſey. Für Koſtümkunde iſt dieſe Darſtellung kein unintereſſanter Beitrag. Dann folgen noch ein paar Grabſteine mit folgenden Inſchriften:
Phtold de Arsteī qu. (erſcheint 1185 — 1216).
Dietmarus de Engelschalchsvelde (Enzersfeld) † 1271 endlich:
IV. Idus augusti ⊕ Albertus de Sl...

In das Kapitelhaus, die Fürſtengruft des Heldenſtammes der erlauchten Babenberger, gelangt man von dem Kapitelgange aus, durch ein dem Beſuche ſtets geöffnetes Eiſengitter. Über ein paar Stufen ſteigt man in die ſpärlich erleuchtete Halle hinab. Nicht ohne tiefen Ernſt betritt man dieſe, jedem Öſterreicher ehrwürdige Stelle. Von den Söhnen des heiligen Leopold bis zum ſtreitbaren Friedrich, dem letzten ſeines erlauchten Hauſes, ru-

Digitized by Google

hen die meiſten Mannesſproſſen dieſes Stammes hier. Mehre wurden jedoch in ihren frommen Stiftungen, ſo der Jaſomirgott bei den Schotten, der glorreiche Leopold zu Lilienfeld beerdigt. Otto von Freiſingen ruht zu Morimund in Frankreich, Konrad (erſt Abt von Heiligenkreuz, zuletzt Salzburger Erzbiſchof) zu Admont in Steiermark. Es dürfte wohl keinem Zweifel mehr unterliegen, daß einige Familienglieder, deren Grabſteine man in Heiligenkreuz findet, urſprünglich in Kloſterneuburg begraben wurden. Namentlich iſt dieß bei den beiden Söhnen des h. Leopold, Albert, † 1136, und Ernſt dem Schönen, † 1142, dann bei Heinrichs des jüngeren von Medling Gemahlin Raiza, † 1187, der Fall. Es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß man ſie zuerſt, etwa weil der Bau der Heiligenkreuzer Fürſtengruft damals noch nicht beendet war, in Kloſterneuburg beigeſetzt, und dann erſt hierher überbracht hat.

Das Kapitelhaus, welches die theure Aſche unvergeßlicher Fürſten birgt, bildet ein regelmäßiges Viereck. Auf vier freiſtehenden Pfeilern ruht das altdeutſche Kreuzgewölbe. Das Innere wurde 1710 *) mit Fresken von Rothmayr — geziert. In den Wandfeldern erblickt man Darſtellungen der Helden, welche hier ruhen. Ob nun gleich Friedrichs des Streitbaren Bild in Hormayr's hiſtoriſchem Taſchenbuche für 1811 eine Abbildung fand, ſo ſind dieſe Bildniſſe doch ohne allen hiſtoriſchen Werth,

*) Über dem Eingange im Innern der Fürſtengruft liest man folgendes Chronoſtichon: sVb D. GerarDo De s. CrVCe Abbate; von außen: PerIstYLVM. hoCCe renoVarI CVraVit FranCIsCVs XaVerIVs praesVL VIgIL hVIVs coenobII.

willkürliche Erfindung. Wenn aber dieſe ehrwürdige Stätte ſchon durchaus von dem Loſe der Verſchönerung (!) getroffen werden mußte, ſo ſind dieſe Schildereien immerhin noch von beſſerer Gattung. Die an den Wänden ringsherum laufenden hölzernen Bänke dienen zu Sitzen für die zum Kapitel verſammelten Stiftsgeiſtlichen. Der präſidirende Abt oder Prior hat dabei ſeinen Platz an dem Altare vor der Mitte der Rückwand.

Dem Eingange ziemlich nahe, in der Mitte der Halle erblickt man den Grabſtein, der den Staub des ſtreitbaren Friedrich deckt. In Stein gemeißelt zeigt ſich das Bild des zu früh gefallenen Helden. Ehrwürdig durch den Fürſten, den es zeigt, ein treuer Stempel der Rüſtung ſeiner Zeit, faſt ſechshundert Jahre alt, bleibt dies Steinbild eines der merkwürdigſten Denkmale unſeres Vaterlandes. Der Letzte eines herrlichen Regentenſtammes liegt er da im kriegeriſchen Waffenrocke, der, verbrämt, bis an die Kniee reicht, mit einem Gürtel über die Hüfte geſchnallt. In der Rechten ſenkt er das wacker geführte Schwert abwärts, mit der anderen den öſterreichiſchen Bindenſchild haltend. Kopf und Füße ſind, namentlich durch die Türken bei der Invaſion von 1683, ſehr verſtümmelt. Der Stein iſt 6 Schuh lang, 1 Schuh und 8 Zoll breit.

Zu beiden Seiten in einiger Entfernung zwei Steine von rothem Marmor, ohne alle Inſchrift, decken, und zwar jener an der rechten Seite von Friedrichs Bilde die irdiſchen Reſte Heinrichs des Grauſamen, des glorreichen Leopold Sohn, geb. 1208, † 26. Sept. 1228 (bei der Eröffnung dieſes Grabes fand man auch ein ſtark verroſtetes 1½ Fuß

Digitized by Google

langes Schwert), und jener an der entgegengeſetzten Seite ſeine Gemahlin Richardis, deren Grabſchrift aber weiter unten sub Nr. 8 erwähnt wird (hierbei iſt der Angabe Herrgotts gefolgt). Weiter vorne ſind die Grabſteine der übrigen hier ruhenden Fürſten in einer Reihe neben einander in den Fußboden geſenkt, die mittleren, leider durch das Treppenwerk vor dem Altare verſtellt! Ein Übelſtand, der um ſo leichter zu beſeitigen wäre, als hier nur ſelten fungirt wird. Die Grabſchriften lauten wie folgt, und zwar dem Eintretenden zur Linken beginnend:

1) XVI. KL. MAII. Θ. FRIDERIC. DVX. 'AVSTRIE.

Der, auf der Rückreiſe von einer Kreuzfahrt nach Paläſtina am 16. April 1198 verſtorbene Herzog Friedrich, zubenannt der Katholiſche, Leopold des Tugendhaften Sohn, deſſen Körper, oder wahrſcheinlicher deſſen Gebeine hierher überbracht wurden.

2. Herzog Leopold der Tugendhafte, der Held von Ptolomais, des Löwenherz Feind; an den Folgen eines Sturzes vom Pferde geſtorben zu Gratz am 31. Dez. 1194, wurde (im Ziſterzienſer-Habit) hier beerdiget; ein zerſchmettertes Bein fand jedoch Herrgott bei der Durchſuchung dieſer Krypte nicht.

† II. KL. IANVARII. Θ. LIVPOLD' DVX. AVSTRIE. ET. STIRIE.

3. Ohne Inſchrift. Heinrich der jüngere von Medling, geb. 1182, † 22. Mai 1232, wurde urſprünglich zu Kloſterneuburg zur Erde beſtattet.

4. Leopold V. der Freigebige, Leopold des Heiligen Sohn, Bruder des Jaſomirgott, Herzog von Baiern, geb. 1108, † zu Niederalteich in Baiern 1141.

† XV. KL. NOVE. Θ. LIVPOLD' DVX. BAVVARIE. E.

Digitized by Google

5. Rudolph und Heinrich, Enkel Rudolphs von Habsburg aus ſeiner Tochter Katharina, Gemahlin Ottos, Herzogs von Baiern, Königs von Ungern; ſtarben in der Kindheit um 1280.

RVDOLF . ET . HEINRIC . R R S FILII . OTTONIS . DVC .
(B) AWARIE .
ET . NEPOTES . RVDOLFI . REGIS . ROMANORVM

6. Heinrich der ältere von Medling, des Jaſomirgotts Sohn, geb. 1158, † 19. Jan. 1223, und ſeine Gemahlin Raiza (Richardis), des Böhmenkönigs Wladislav Tochter, † 1182.

XIIII . KL . FEB . . . . HEINRIC . DVX . DE . MEDELIH
(Ra.)IZA . DVCISSA . VXOR . EIVS .

Auch Raiza wurde zuerſt zu Kloſterneuburg beerdiget.

7. Adalbert (geb. 13. Feber. 1107, † 9. Nov. 1137) und Ernſt der Schöne (geb. 15. Aug. 1124, † 23. Januar 1142), beide, Söhne Leopold des Heiligen, beide nach ihrem Hintritte zu Kloſterneuburg beſtattet.

†. V . ID. NOV . ALB'T. X. KL. FEBR. ERNEST'. MARCHIONES. G.

8. Gertrud von Braunſchweig, erſte Gemahlin Friedrichs des Streitbaren, vermählt im März, und geſtorben 19. April 1226; dann Agnes Richardis, Heinrichs des Grauſamen Gemahlin, Schweſter des Landgrafen Ludwig von Thüringen, 1225 vermählt. Seit 1228 Witwe, führte ſie den Titel einer Landgräfin von Waltersdorf*), † 25. Feb. 1240.

*) Das heutige Oberwaltersdorf an der Trieſting, ſeit den älteſten Zeiten der Babenberger Eigen, und wahrſcheinlicher Witwenſitz Richardis. Landgräfin nannte ſie ſich nach dem Range ihrer Geburt.

Die Grabſchriften, beide auf einem und demſelben (gebrochenen) Steine, lauten:

† XIII·KL. MAII. O. GERDRVDIS. DE. BROVNSWIGH. DVCISSA. AVSTRIE.

VI. K. MAR. O RICHARDIS. LANTGRAVIA. DE WALTERSDORF.

Die hiſtoriſche Kritik hat in Abſicht auf dieſe Grabſteine noch manches zur völligen Evidenz zu bringen, wozu freilich ein bloßes Wanderbüchlein am allerwenigſten berufen wäre. Der, durch ſein in jeder Beziehung rieſenhaftes vaterländiſches Werk rühmlichſt bekannte St. Blaſier, Marquard Herrgott, hat im Mai 1739 in Geſellſchaft mit dem Architekten Salomon Kleiner dieſe Krypten eröffnet, und wirklich fanden ſich die Gebeine von 14 Leichen. Alle Umſtände deuteten jedoch auf bereits vorhergegangene Eröffnungen hin. Die Reſultate von Herrgotts gelehrten Unterſuchungen ſind unter Beifügung werthvoller Abbildungen in ſeiner Taphographie (1. und 2. Theil) niedergelegt.

Neben dem Kapitelhauſe befindet ſich die 1349 erbaute, aber vielfach renovirte Todtenkapelle, in welcher die Leichen der verſtorbenen Konventualen bis zu ihrer Beerdigung beigeſetzt werden; ſie enthält noch einen Altar und das Grabmonument des Abtes Robert, † 1755.

Aus dem Kreuzgange gelangt man auch in das Sommer-Refektorium; die Bildniſſe des Erbauers, Abt Klemens, † 1693, und des Reſtaurators (1792) Abt Marian VI., namentlich letzteres ein ſehr gutes Gemälde, prangen ober den beiden Thüren. Vor Allem wird das große Bild Altomontes anziehen, welches, die 5000 von Chriſtus Geſpeiſten vorſtellend, die ganze Rückwand be-

deckt, insbeſondere dadurch merkwürdig, daß der Künſtler daſſelbe in ſeinem 83ſten Jahre verfertigte! In den Fresken an der Decke hat das dankbare Stift die, für einen darſtellenden Künſtler eben nicht lohnenden Akte der Schenkungen mehrer Landesfürſten an das Konvent verewigt. Umſchriften geben die nöthigen Aufklärungen. Die Benennung dieſes Saales ſpricht ſeine Beſtimmung aus; es iſt nämlich der Speiſeſaal der Konventualen während der Sommerszeit. Vordem mit einem Steinpflaſter verſehen, wurde, bei Gelegenheit der Renovation dieſes Saales im Jahre 1828, ein hölzerner Fußboden eingelegt. Das Ganze iſt eine große, freundliche und lichte Halle, deren Kühlung zur Sommerszeit ſehr behagt. — Als Winter-Refektorium wird ein anderes Appartement des Konventgebäudes benützt.

Die beiden alten Dormitorien mahnen an die ſtrenge, und urſprünglich auch gewiſſenhaft befolgte Ordensregel, die da gebot, unausgekleidet in dieſen Hallen zuſammen zu ſchlafen, um ſich des Nachts öfters zu den vorgeſchriebenen Chorgebeten zu verſammeln. Erſt im Anfange des 17ten Jahrhunderts kam es von dieſem harten Gebrauche ab, und wurden abgeſonderte Zellen für die einzelnen Konventualen errichtet. Das untere (ebenerdige) Dormitorium iſt eine niedere, ganz prunkloſe, wahrſcheinlich aus der erſten Zeit des Stiftbaues ſich datirende Halle. Acht kurze runde Säulen (an deren einer bloß man einigen Blätterſchmuck entdeckt) und zwei viereckige Pfeiler ſtützen das maſſive, gedrückte Gewölbe. — Gerade darüber ruht das obere Dormitorium, ungleich leichter und zierlicher, auch neuer als das untere. Die

Durchſicht durch die lange Reihe von Pfeilern (zehn zu jeder Seite) und durch die darauf ruhenden Gurten des deutſchen Kreuzgewölbes, gewährt — zumal von dem erhöhten Gange aus geſehen — einen wahrhaft impoſanten Anblick! Die ſechs ſchmächtigeren Pfeiler gehören einer ſpäteren Erweiterung dieſes Raumes an, ſo wie die hohen lichten Fenſter erſichtlich erſt in neuerer Zeit zur dermaligen Räumlichkeit ausgebrochen wurden. Mehre Heiligenbilder, namentlich Rochus und Sebaſtian, dann eine größere Gruppe, die Kreuzabnahme Chriſti, ſind Skulpturwerke Giullianis.

An den Wänden eilf große Leinwandgemälde ohne künſtleriſchen, mehr noch ohne hiſtoriſchen Werth, ſollen in folgender Ordnung die hier ruhenden Fürſten vorſtellen, nämlich: 1. Ernſt den Schönen, 2. Leopold den Freigebigen, 3. Rudolph und Heinrich (Rudolphs des Habsburgers Enkel), 4. Leopold den Tugendhaften (vor Ptolomais in dem, bis auf den Streifen des abgenommenen Wehrgehänges von Feindesblute gerötheten, weißen Wappenrocke, auf die — fabelhafte — Veranlaſſung des öſterreichiſchen Bindenſchildes hindeutend) und ſeinen Sohn Friedrich den Katholiſchen, 5. Heinrich den jüngeren von Medling, 6. Richardis ſeine Gemahlin, Landgräfin von Waltersdorf, 7. Gertrud von Braunſchweig, des ſtreitbaren Friedrich erſte Gemahlin, 8. Friedrich den Streitbaren, 9. Albert, Leopolds des Heiligen Erſtgebornen, 10. Raiza, Heinrichs des älteren von Medling Gemahlin, endlich 11. Heinrich den älteren von Medling.

Von hier aus gelangt man in die Schatzkammer. Auf Verlangen werden die Eiſenthüren entriegelt, welche

die Koſtbarkeiten des Stiftes verſchließen. Die größte Merkwürdigkeit iſt wohl der berühmte Kreuzpartikel, welchen Leopold der Tugendhafte 1182 aus Paläſtina mitgebracht, und 1187 dem Stifte geſchenkt hatte. Es war bei jeder annahenden Gefahr ein ſorgfältiges Augenmerk des Stiftes, dieſen Schatz vor allem in Sicherheit zu bringen. Der Partikel ſelbſt, welcher vollends herauszunehmen iſt, bildet ein 9 Zoll langes doppeltes Kreuz. Die dermalige, im Ungeſchmacke des 17ten und 18ten Jahrhundertes ausgeführte Faſſung, ein großes mit Edelſteinen und Email verziertes Kreuz, iſt durchaus Silber und ſtark vergoldet, und wird im Werthe auf 20,000 fl. C. M. geſchätzt. Auf die ältere, vom Abte Wulfing 1336 angeſchaffte Silberfaſſung bezieht ſich ein Metall-Täfelchen mit folgender, in altdeutſchen Schriftzügen ausgeführten Inſchrift:

Anno dni 1336 hanc crvce in honore beate Marie vginis crvcisq scē frater Wvlfing abb's monasterii sancte crvcis in avstria comparavit.

Eine neuere Inſchrift lautet wie folgt:

A. 1601 Fr. Paulus et a. 1643 Fr. Michael, ambo S. † Abbates multa decori addiderunt. A 1749 Fr. Robertus Abbas additis noviter gemmis huic formae restituit.

In wohlverſchloſſenen Schränken werden die übrigen Koſtbarkeiten aufbewahrt. Die werthvollen Schaugegenſtände ſind, ſeit einem warnenden Vorfall, der ſich im Jahre 1835 ereignete, mittels Glas und Rahmen verſichert. Eine durch die Nothwendigkeit gebotene Vorſicht, die aber leider die Beſuchenden um die genauere Beſchauung der Einzelnheiten bringt. Der Freund des Alterthums findet hier eine, en médaillon aus Serpentin geſchnittene

Madonna aus den Zeiten der Kreuzzüge*), dann einen ſehr fleißigen Beinſchnitt, ungefähr aus dem 14ten Jahrhunderte (den P. Gregor vorſtellend). Auch zeigt man einen Dorn aus der Krone Chriſti, in einer ſilbernen, vergoldeten Faſſung. Dieſes Dornes wegen erhielt 1245 das Stift vom Papſte Innozenz IV. einen vierzigtägigen Ablaß. König Ottokar ließ einen Theil deſſelben in das, 1263 von ihm gegründete, mit einer Kolonie von Heiligenkreuzern bevölkerte Ziſterzienſerkloſter in Böhmen bringen, welches er hiernach Guldenkron (spineae coronae) benannte. Bei der herannahenden Türkengefahr im Jahre 1683 vergraben, wurde er lange für verloren gehalten, und erſt 1801 bei Gelegenheit einer Reparatur des Hochaltares in der Kirche, ſammt der Authentik wieder gefunden**).

Von den übrigen hier bewahrten Koſtbarkeiten verdienen namentlich, ihres Werthes wegen, erwähnt zu werden, eine mit Edelſteinen und Perlen reich verzierte Monſtranze, im Werthe von 30,000 fl. C. M.; ein Kelch von Donauwaſchgold mit ſchönen Emailbildern und Paten, welche 1835 liſtig entwendet und zerſtückt, ſeitdem aber wieder durch eine neue erſetzt wurde; zwei ſilberne, vergoldete Monſtranzen, ein ſchön geſchnittenes Elfenbein-Kreuzbild; ein Altärchen von korinthiſchem Mar-

*) An der Rückſeite befindet ſich ſogar eine Inſchrift, die aber bei der angedeuteten ſtrengeren Verwahrung leider nicht kopirt werden konnte.

**) Weidmann hat die lateiniſche Urkunde über die Wiederauffindung des Dornes im erſten Ausfluge ſeiner ſchätzbaren Umgebungen Wiens Seite 145 und 146 mitgetheilt.

Digitized by Google

mor, Achat und Laſurſtein; die goldene Medaille ſammt Kette, welche weiland K. Franz I. dem Abte Marian II. 1799 verlieh, für die zur Dekorirung der Laxenburger Fränzensburg abgelieferten Seltenheiten der hier beſtandenen Rüſt- und Kunſtkammer, worunter auch der vom Ingenieur Kleiner gezeichnete Habsburger Stammbaum ſich befand. Außerdem zeigt man hier ſechs große, von dem Wiener Juwelier Rießner verfertigte, über 107 Mark Silbers wiegende Altarleuchter. — Unter den vielen und reichen, zierlich in Gold und Silber geſtickten Ornaten aus der neueren und neueſten Zeit findet man auch ein Meßkleid von 1641 und ein noch älteres, dann einen von der Kaiſerin M. Thereſia eigenhändig geſtickten Baldachin. An den Fenſtern hängen zehn ältere Holz-Hautreliefbildchen, die Leiden Chriſti vorſtellend, und 18 gute Bildchen von Gyps mit Darſtellungen von Märtyrern, wie Matthäus, Stephan, Andreas, Jakob, Laurenz, Philipp, Simon, Paul, Vinzenz, Bartholomäus u. ſ. w. Eine Münzſammlung iſt eben im Werden.

Die bisher beſprochenen Merkwürdigkeiten der Abtei ſind diejenigen, deren Beſichtigung die gewöhnlichen Beſuche unter der Führung des Kirchendieners beſchäftiget. Die Bilderſammlung wird ebenfalls vom Thorwärter gezeigt; die Bibliothek hingegen und das Archiv ſtehen unter der beſonderen Vorſorge eigens beſtimmter Stiftsgeiſtlichen, an welche man ſich mit der Abſicht des Beſuches zu wenden hat.

Das Archiv iſt natürlich ſchon ſeiner Beſtimmung nach kein Gegenſtand der allgemeinen Beſichtigung, und mit Recht iſt die Erlaubniß zum Eintritte an noch mehre

Förmlichkeiten gebunden, als dieſes bei der Bibliothek der Fall iſt. Es iſt bekannt, daß dieſes Stift noch im Beſitze mehrer, von den erlauchten Babenbergern herrührenden Original-Dokumente iſt; ſo bewahrt man noch den Stiftsbrief vom Jahre 1136, die Schenkungsurkunde Heinrich Jaſomirgotts, betreffend das Gut Münchendorf; von Leopold dem Tugendhaften eine Urkunde ddto 19. Juni 1178, über beigelegte Streitigkeiten zwiſchen Melk und Heiligenkreuz; von Heinrich dem älteren von Medling ein Dokument, laut deſſen dem Stifte das Bergrecht in einem Weingarten am Wartberg bei Medling verliehen wird u. ſ. w. Allein dieſe diplomatiſchen Seltenheiten befinden ſich nicht hier, ſondern im Heiligenkreuzerhofe zu Wien.

In die Bibliothek gelangt man vom Dormitorium aus. Zwei Säle, deren älterer mit Fresken von Rothmayr, 1701 erbaut, der zweite hingegen erſt 1829 ſeine gegenwärtige Geſtalt erhielt, haben die Widmung, die Bücherſchätze des Stiftes aufzubehalten. Nach Kolls Angabe ſoll ſich die Bändezahl im Ganzen auf 20,000 belaufen. Unter den Inkunabeln, meiſt Bibelwerke, findet man einen h. Ambros von 1470. Außerdem werden namentlich aus der früheren Zeit koſtbare Werke verwahrt, darunter viele Kirchenväter, die Geſchichte der Konzilien, die Londoner Polyglotten, Ruinarts Acta martyrum. Montfaucon: Antiquitates, ein chineſiſches Druckwerk (die Leiden Chriſti), von Miſſionären mitgebracht; dann deutſche, italieniſche, franzöſiſche, lateiniſche und griechiſche Klaſſiker, viele darunter in vorzüglichen Editionen. Nicht unbedeutend iſt die Anzahl der Zeitſchriften, meiſt aber aus früherer Zeit. Die Bibliothek ſcheint ſich in

Digitized by Google

neueſter Zeit wieder einiger Sorgfalt zu erfreuen. Die Manuſkripte belaufen ſich nahe an 500 Nummern, und enthalten manches Seltene und wenig Bekannte. Unter den Pergamentkodizes findet man: Bedae: historia ecclesiastica gentis Anglorum (181 Folioblätter), Ottos von Freiſingen Kronik aus dem 13ten Jahrh. (160 Fol. Blätter), drei Bände (der vierte fehlt) eines Legendariums aus dem 12ten Jahrhunderte, enthaltend Lebensbeſchreibungen der Heiligen, vom Januar bis letzten Juni, dann vom November bis Ende Dezembers. Die in Lilienfeld und Melk bewahrten Legendarien ſtammen wahrſcheinlich von dieſem ab. Jenes zu Lilienfeld iſt gleichfalls unvollſtändig, enthält aber zum Glücke gerade die, dem Heiligenkreuzer Exemplare fehlenden vier Monate, wornach eine Ergänzung leicht möglich wäre. Daß auch Melk ein Pare davon beſitzt, dürfte wohl ein erfreulicher Beweis für die geiſtige Konfraternität der Klöſter verſchiedener Orden ſeyn. Der dritte Band enthält auch eine Reihe der Salzburger Erzbiſchöfe bis auf den damals dominirenden Albert. Noch trifft man Hincmars Leben des h. Remigius, den gemalten Pergamentkodex des Johann von Utino: Geſchichte von Erſchaffung der Welt bis 1458, des Stiftsgeiſtlichen Gutolf Deflorationes grammaticae latinae, Vita S. Bernardi et paraphrases s. scripturae von 1154, des Abtes Nikolaus I Opus de laudibus B. V. Mariae von 1300, des Abtes Werner († 1227) Sermones sacri, des Abtes Siegfried († 1261) Meditationes sacrae. Unter den Briefen jene des Petrus Blesensis (127 und den Anfang des 128ten), des Peter Damian an P. Alexander VI., und dieſes an jenen; des h.

Bernard an verſchiedene (Pergamentband aus dem Ende des 13ten Jahrh.); des Ziſterzienſer-Abtes Bernard und der Äbte des Generalkapitels an den Papſt Lucius (der jedoch bereits vor dem Empfange derſelben verſtorben war), des Ziſterzienſer-Abtes Wilhelm und der Äbte des Generalkapitels an den P. Cöleſtin; der Karthäuſer an die Kardinäle, Cöleſtins an die Prälaten super canonisationem S. Petri Tarantaniensis; endlich jene des Ivo aus dem 12ten Jahrh., dann des Heiligenkreuzer Abtes Siegfried: Summa dictaminis prosaici (Quart-Pergamentband von 1381) *).

Das eigentliche Konventgebäude bildet ein reguläres, einen kleinen Gartenraum umſchließendes Viereck. In der offenen Halle im Erdgeſchoſſe hängen mehre ganz werthloſe, erſt in ſpäterer Zeit gemalte Bildniſſe alter Äbte. Hier befand ſich bis in die neueſte Zeit der ſchöne Suttinger'ſche Plan von Wien, leider dem zerſtörenden Muthwillen ausgeſetzt **). Nun iſt er verſchwunden, ohne daß man Nachricht erhalten könnte, wohin er kam. In dieſem Gebäudetheile befinden ſich auch die bequem eingerichteten neuen Badezimmer. Von hier aus gelangt man in die geſchmackvoll dekorirten Wohnzimmer des Prälaten, mit ſehenswerthen Ölgemälden. Die eigentliche Bildergallerie befindet ſich aber im erſten Stockwerke des Hauptgebäudes, der alten Kirchenfronte gegenüber. Die Bilder ſind mit Aufſchriften verſehen, es gehört aber wenig Kunſterfahrung dazu, um deren völligen

*) Vergleiche das Perz'ſche Archiv der Geſellſchaft für ältere deutſche Geſchichtskunde. III. 667. VI. 182—184.

**) Vergl. Scheigers Ausflüge im V. U. W. W. Seite 98.

Unwerth zu erkennen. Alle der altdeutſchen Schule ähnelnden Bilder, mehre darunter der Zeit nach über hundert Jahre aus einander, ſind ſämmtlich als Albrecht Dürers bezeichnet! Mehre Bilder ſowohl aus älterer Zeit, als neuere verdienen aber alle Beachtung. Vor allem zieht ein großes Gemälde, die Schlacht des Entſatzes von Wien im Jahre 1683, die Aufmerkſamkeit auf ſich; dann ein paar gute Altomontes, und Kopien von Bern: Bellotti's (genannt Canaletto) Anſichten Roms und Venedigs. Ein anſtoßendes Zimmer bewahrt eine Anzahl, mitunter werthvoller Kupferſtiche, Lithographien und Handzeichnungen.

In dieſem Trakte befindet ſich auch das ſogenannte Naturalienkabinett, mehr ein Schaukabinett, mit verſchiedenen Raritäten, Modellen (darunter jene der Guillani'ſchen Bildnereien beachtenswerth), Mumien und einigen Spielereien (z. B. ein Bretzenbrod zur Zeit des Stephansthurmbaues gebacken, im Preiſe von einem Pfenning!!).

Zu ebener Erde befindet ſich unter andern auch das Konvikt der im Stifte gehaltenen Sängerknaben, ein älteres, in neuerer Zeit mannichfach modifizirtes Inſtitut. Noch verdienen erwähnt zu werden der 1828 neu angelegte botaniſche Garten, der Konventgarten mit einer ſchattigen Kaſtanienallee, das 1697 zur Pflege der Kranken erbaute Neugebäude, in welchem ſich auch die Seite 373 erwähnte Rüſt-, Kunſt- und Raritätenkammer befand, endlich die freundlichen Anlagen, welche vom Helenenthale her zum Stifte führen.

23.

N e u d o r f.

(2¼ S t u n d e.)

Über den Weg auf der ſtaubigen Poſtſtraße bis Neudorf ſiehe Seite 256 und 257. Bald hinter der Ausmündung der Medlinger Straße erreicht man das ſtattliche N e u d o r f mit 110 H. und 910 E. Merkwürdigkeiten hat dieſer Ort eben nicht viele aufzuweiſen, und gäbe es auch deren, ſie würden kaum viel beachtet werden Das B r ä u h a u s allein iſt der Brennpunkt, der auf dieſer freundlichen Oaſe in der wüſten Strecke zwiſchen Wien und Baden den heterogenſten Inhalt aus den zahllos durchtrottelnden und durchjagenden Kutſchen in ein buntes, ſtets wechſelndes Bild verſammelt. Es iſt ein von den Badnerfuhren treulich geübtes, auf den Titel der Pferdefütterung gegründetes Gewohnheitsrecht, hier für ein — dem von Eile Gedrängten, bisweilen ziemlich langgedehntes halbes Stündchen, Halt zu machen. Die ebenerdigen Lokalitäten dieſes Bräuhauſes, welches mit den Vorzügen einer Oſterie auch eine Kaffeterie verbindet, ſind der Tummelplatz der ordinärſten Klaſſe. Die Billard- und Speiſezimmer im erſten Stocke hingegen empfangen die honettern Gäſte. Hier findet der Magen ſo ziemlich alles, wornach die tödtende Langweile der Straße lüſtern machen konnte. Von dem freundlichen Balkon hinunter auf

die wogende Maſſe von Fuhrwerken aller Art bietet ſich ein, oft höchſt anziehendes Bild, und es fehlt nicht an kontraſtirenden Karaktergemälden. Das muntere Treiben in dieſem Hauſe athmet eine wirklich anſprechende Heiterkeit. Selten erübrigt ſich daher ſo viel Zeit, um die nahe Kirche zu beſuchen, welche wirklich beſichtigt zu werden verdient. Sie iſt ein einfaches, durch den Architekten Meuſel im römiſchen Style aufgeführtes Gebäude. Der Stifter dieſes Gotteshauſes war der Wiener Fürſterzbiſchof Kardinal von Migazzi, der den Bau 1778 begann und 1780 vollendete. Die Stirnſeite bildet ein mit Säulen joniſcher Ordnung geſchmücktes Portal. Über dem Eingange liest man die Aufſchrift:

Christophorus
Cardinalis
de Migazzi.
Anno Domini
MDCCLXXVIII.
F. F.

Den Hochaltar mit einem prächtigen Marmortabernakel ziert ein gutes Bild von Ignaz Unterberger (geb. 1743, † 1797), die h. Jungfrau mit dem h. Wolfgang und Johann v. N. vorſtellend. Am unteren Rande liest man Ignatius Unterberger J. et P. Die Blätter der beiden Seitenaltäre (die ſterbende Thereſia und die vier Kirchenlehrer, mit der Unterſchrift: Invictis divinae et humanae in Jesu Christo naturae propugnatoribus) ſind von Hubert Maurer. Auch auf dieſen Bildern findet man, und zwar auf dem erſteren neben der Jah-

Digitized by Google

reszahl 1780, und bei dem anderen mit 1781, den Namen des Künſtlers. — Zwei andere Gemälde von J. A. Zitterer 1827 ſind ohne Werth. Zu bedauern iſt übrigens, daß das Innere wie das Äußere der Kirche vor kurzem auf wahre Bauernmanier ganz bunt kolorirt wurde. — Der 1785 erbaute Pfarrhof befindet ſich in der Nähe.

An einer nicht unmaleriſchen Partie am Medlingerbache paſſirt man den Mauthſchranken. Zur Linken am Bache fort bilden die Häuſer eine größere Gaſſe, an deren unterem Ende das herrſchaftliche Schloß liegt, ein ziemlich maſſives Gebäude, im Style des 17ten Jahrhundertes, deſſen ehemaliger Waſſergraben nun trocken gelegt iſt. Die Hauptformen ſind noch ganz dieſelben, welche Viſchers Abbildung von 1672 zeigt. Hier befinden ſich die Amtskanzleien und eine zu Ehren Mariä Empfängniß geweihte Kapelle, mit einem Kruzifix von Alabaſter. Man trifft hier ein Poſthaus, ein paar mitunter gute Einkehrwirthshäuſer, und einige nette Wohngebäude. Durch ſeinen hohen Thurm auffallend iſt das, ziemlich in der Mitte des Ortes gelegene Schulhaus, die ehemalige Kirche, nach der Erbauung des neuen Gotteshauſes, von Kardinal Migazzi, der Gemeinde geſchenkt. Der Thurm, mit einem hohen Giebeldache, wird noch dermal für das Geläute beibehalten, da die neue Kirche nur eine ganz kleine Glocke unter einem Dächlein hat.

Neudorf, vor Alters Niundorf, Nivendorf, Nüdorf, im 16ten Jahrhunderte auch Nondorf genannt, bildete einen Beſtandtheil der Babenberger Apanage. Im 13ten Jahrhunderte nannte ſich hiervon ein adeliges Geſchlecht.

Digitized by Google

Bis 1438 waren die Grafen von Cilly im Beſitze des Ortes, ſpäter die Auer von Herrenkirchen, die Karling, Teufel, Weißbriach, Kielmannsegge, Römling, dann die Königsegger, und ſeit 1734 das Wiener Erzbisthum. Die beiden Türkeninvaſionen und das Jahr 1809 ließen auch hier traurige Erinnerungen zurück.

Digitized by Google

11.

Tallern. — Gumpoltskirchen.

(3¼ Stunde.)

Eine kleine Strecke hinter Neudorf erhebt ſich die Straße, nicht viel reizender als früher, und biegt um den Abhang des Eichkogels herum. Bald aber hat man ein überraſchendes Bild vor ſich. In weiter Ferne ſchließen der Wechſel und der Semmering die große Ebene, und der Schneeberg überragt gigantiſch die Berge um Baden. Die Heiſſenſtammſche Wand geſtaltet ſich äußerſt impoſant, eben ſo der breite Anninger, an deſſen Fuße das kleine, von hier aus geſehen, wie mit einer Mauer umfangene Tallern, und der freundliche Markt Gumpoltskirchen mitten in ihren Weingärten gelagert ſind. An einem Ziegelofen bei Gundramsdorf (dem Geburtsorte der rühmlich bekannten Fortepiano-Virtuoſin Leopoldine Blahetka, geb. 15. Nov. 1810) lenkt zur Rechten ein eben nicht ſehr bequemer Fahrweg nach dem am Abhange des Eichkogels gelegenen kleinen Örtchen

Tallern,

auch Talling genannt, eigentlich ein Freigut des Stifts Heiligenkreuz, durch ſiebenhundert Jahre im ununterbrochenen Beſitze desſelben. Leopold der Freigebige hatte den Ort in ſeinem Todesjahre (1141) dem Stifte geſchenkt. Wegen der Zehenten von den hieſigen Weingärten entſtan-

Digitized by Google

den zwiſchen den Stiftern Heiligenkreuz und Melk langwierige und heftige Streitigkeiten, welche 1225 von Konrad, Kardinal von Portua, zu Gunſten des erſteren entſchieden wurden.

Das unbedeutende Schloß hat an der Vorderſeite einen kleinen achtſeitigen Thurm mit rother Kuppel. Hier befindet ſich auch die 1516 zu Ehren des h. Johann d. T. erbaute, 1673 vergrößerte Kapelle, an deren Hochaltare ein Standbild des gekreuzigten Heilandes von Reben und Trauben umrankt, mit der Inſchrift: Haec est vera vitis, prangt. Das von einem Stiftsmeier bewohnte Schloß hat anſehnliche, inhaltsreiche Keller, welche ſammt der großen Weinpreſſe 1578 erbaut wurden, einen Meierhof, ein großes Kelterhaus, in welchem ſich vier Weinpreſſen befinden, deren eine von ſolcher Größe iſt, daß damit mehre hundert Eimer auf einmal gekeltert werden. Tallern iſt daher auch allgemein im Rufe, die größte Weinpreſſe in Öſterreich zu beſitzen. Über dem großen Preßgewölbe wurde 1736 das ſogenannte Neugebäude aufgeführt, von dem man eine freundliche Ausſicht genießt. Auch trifft man hier ein Gaſthaus. Das hieſige Rebengewächſe nimmt mit dem Gumpoltskirchener gleichen Rang ein. Das Örtchen liegt aber dergeſtalt abſeits, daß es auf keiner der intereſſanteren Partien unmittelbar berührt wird, daher ein Beſuch von Wienern hier eine wahre cosa rara iſt. Ein eben nicht reizender Weg führt durch Weingärten nach dem eine ſtarke Viertelſtunde weit entfernten Gumpoltskirchen.

Der nächſte Weg von Medling nach Gumpoltskirchen geht über den Eichkogel. Man tritt durch das

Neuſiedlerthor aus dem Markte, und verfolgt den Pfad, der neben einem ſtehenden Gewäſſer zu einem ordentlich gebauten Brünnchen führt, das ſein kriſtallklares Waſſer in ein ſteinernes Becken gießt. Dann kömmt man an ein paar alten »Marterſäulen« vorüber, ohne ſich zu dem mehr links gelegenen Ziegelofen, der von der Ferne geſehen eine maleriſche Gruppe bildet, verleiten zu laſſen, und durch Weingärten aufwärts auf die Einſattlung des Eichkogels. Der eigentliche Gipfel dieſer, mit Weingärten und Feldern bedeckten Anhöhe (auf welcher vielleicht der, ſchon im zwölften Jahrhunderte genannte Ort Aichberg bei Gumpoltskirchen ſtand) bleibt links *liegen*, jedoch nur dann, wenn man den kürzeſten Weg *verfolgt*; denn die geringe Mühe des Hinanſteigens zum nahen Gipfel, welcher ein regelmäßiges, vor einigen Jahren ſtattlich erweitertes Wirthſchaftsgebäude trägt, welches zu viel Wind aber kein Waſſer hat, wird durch eine wahrhaft überraſchende Ausſicht über die weite Ebene von dem Preßburger Schloſſe bis zu den Thürmen von Neuſtadt, vom Kahlenberge bis zum Schneeberge, hinlänglich gelohnt. Wer im Jahre 1828 von hier aus die langen Reihen der volksbelebten Zelte des Luſtlagers, oder die Tauſende von Wachfeuern überſchaute, die mit einbrechender Nacht ein Feuermeer auf der unüberſehbaren Ebene flammten; wer hier vom Geſchützesdonner erſchüttert ſtand, jetzt in Rauch und Qualm gehüllt, dann vom Wirbel der Trommeln und dem Schmettern der Trompeten halbbetäubt, die gewaltigen Maſſen mächtige Evoluzionen ausführen, da im raſchen Sturme kommen, dort in eiliger Flucht verſchwinden ſah; wer ſich der leichten Täuſchung des endlichen

Sieges hingab, und wie im Triumphe den echoweckenden Freudenmärſchen folgte — der muß geſtehen, er habe ſich von einem großartigen Schauſpiele durchdringen laſſen! — Dieſer Hügel war einſt mit einem dichten Eichenwalde bedeckt, deſſen letzter Reſt vor ungefähr 80 Jahren bei Gelegenheit einer großen Revue ausgehauen wurde. Wahrſcheinlich dürfte der Eichkogel ſeinen Namen jenen Eichen verdanken.

Der Weg nach Gumpoltskirchen geht, wie erwähnt, etwas tiefer über die Einſattlung hinweg. Zur Linken führt ein Pfad nach Tallern hinab, man folgt aber der Richtung rechts und gelangt durch die Weingebirge nach Gumpoltskirchen, welches man von der kleinen Anhöhe in einer überraſchenden Ausdehnung erblickt. Von Medling bis hierher iſt eine Stunde.

Bei weitem angenehmer, aber etwas weiter, iſt der Weg über die breite Föhre und den Schuberthof nach Gumpoltskirchen. Über die breite Föhre ſiehe Seite 303. Gleich nebenan theilen ſich die Wege, welche hier aufhören künſtlich gebahnte Parkpfade zu ſeyn. Man folgt dem ſtark betretenen Wege, der am meiſten links, aber immer in gerader Richtung fort, bald in die kühlen Schatten eines jungen Waldes führt. Er leitet gerade über dem Windthale (welches einige recht liebliche Partien birgt, und wohin ein paar Pfade hinabführen) wie in einem Laubengange fort, bis man endlich die Ruinen des Schuberthofes vor ſich hat. Den Namen führte dieſer einſt ſo ſtattliche Freihof von ſeinem erſten Erbauer, einem Kammerdiener der Kaiſerin Maria Thereſia, welche dieſe Gründe ihrem Diener zum Geſchenke machte. Hier

ſtand ein anſehnliches Ökonomiegebäude. Ein noch grö- ßerer Bau dieſes Wirthſchaftshofes war projektirt, die Mauern ſchon eine beträchtliche Höhe aufgeführt, da traf dieſes Beſitzthum das traurige Los der ſchnellen Verödung, und das Ganze iſt nun im eigentlichſten Sinne eine — öko- nomiſche Ruine. — Der Teich, einſt zu kleinen Gondel- fahrten einladend, verſumpft zur unwirthlichen Unken- lacke (vergl. auch Seite 394). Von hieraus führt ein ziem- lich ſteiniger Weg nach Gumpoltskirchen hinunter.

Der Fahrweg geht auf der Poſtſtraße fort, bis vor Traiskirchen zur Rechten die Badenerſtraße ausäſtet, von wo aus dann nach einer kleinen Strecke eine, im Jahre 1825 angelegte Straße in gerader Richtung in den Markt hinaufführt. Die ältere Straße führt bei Tallern von der Poſtſtraße ab, und durch die Weingärten in den Markt. Dieſer Weg iſt aber äußerſt ſchlecht, und nach anhalten- dem Regenwetter ſelbſt nicht ungefährlich zu befahren.

Gumpoltskirchen.

Ein landesfürſtlicher Markt, hart am Abhange des gewaltigen Anningerberges, mit 236 Häuſern und bei 1600 Einwohnern, deſſen anſehnlicher Umfang ſich in neueſter Zeit faſt alljährlich um ein paar Häuſer ver- größerte. Die Phyſionomie deſſelben zeigt ſo ziemlich die Form eines Kreuzes, deſſen Stamm die lange Wiener- gaſſe, und deſſen Seitenvorlagen die Medlinger- und Bad- nergaſſe bilden. Gumpoltskirchen vereinigt Vorzüge, die nur mehr gekannt ſeyn dürften, um dieſen Ort für ſolche Sommerbewohner, welche in der Laube des nahen Haus- gärtchens nicht das höchſte Glück eines ländlichen Aufent-

haltes finden, zum geſuchten Lieblingsaufenthalte zu machen. Inmitten zwiſchen den herrlichen Gefilden von Baden, Medling und Laxenburg, am Fuße des mächtigen Anninger, reich an ſchwellenden Rebenhügeln, dunkler Waldesnacht, maleriſchen Felſenpartien, Höhlen und entzückenden Ausſichtspunkten, von den unbequemen Entbehrungen eines unfreiwilligen Idyllenlebens eben ſo ferne, als vom Überfluſſe mancher anderen, mit ſtädtiſchem Firniß geſleiſten Modegegend, durch die zahlloſen Badnerfuhren mit Wien in ſteter Kommunikazion — iſt Gumpoltskirchen ganz geeignet, jedem rüſtigen Naturfreunde ein ſeelenlabendes Tuskulum zu ſeyn!

Der Ort iſt ſehr alt, und war ſeit unvordenklicher Zeit landesfürſtliches Eigen. Markgraf Leopold der Heilige ſchenkte ihn 1133 ſeiner Tochter Bertha nebſt Anderem als Brautſchatz bei ihrer Vermählung mit dem Regensburger Burggrafen Heinrich von Stefling. Das ſegensreich gedeihende Rebengewächſe mag dem Orte zur baldigen Blüthe verholfen haben. Nach Berthas im Jahre 1141 erfolgtem Ableben wahrſcheinlich wieder zurückgefallen, ſcheint Gumpoltskirchen fortan landesfürſtliches Eigenthum geblieben zu ſeyn *); nur im Jahre 1339 ſoll ein Premreich der Heßler im Beſitze deſſelben geweſen ſeyn. H. Albrecht mit dem Zopfe verpfändete den Markt 1380

*) Nach der Angabe der kirchlichen Topographie IV. 127 ſollen die Brüder Johann und Albrecht von Ebersdorf dieſen Markt an H. Albrecht IV. für Prinzendorf vertauſcht haben. Nach Wißgrill (II. 309) jedoch, der hier zweifelsohne die Quelle war, ſcheinen darunter bloß Gülten zu Gumpoltskirchen (damals Gumpolczdorf genannt) gemeint zu ſeyn.

Digitized by Google

an Heinrich von Rappach in Klamm, 1535 verſchrieb K. Ferdinand I. dem k. Rathe und Kämmerer Felizian von Petſchach zu Landpreis für ein Darlehen das jährliche Gefälle dieſes Marktes vom Grunddienſte, Strafgelder, Buße, Fälle und Wandel, dann den Berghof ſammt Zugehör, jedoch letzteren gegen dem, daß alle Jahre 200 fl. in den Hof verbaut werden ſollten (1750 wurde dieſer Hof an das Stift Melk verkauft). Gumpoltskirchen ſoll damals ſehr anſehnlich geweſen ſeyn und über 500 Häuſer gezählt haben. Noch leben im Volksmunde Sagen von einem einſt blühenderen Wohlſtande, ja ſogar mehre Goldarbeiter ſollen ſich im Markte befunden haben! Die Reformationsunruhen blieben für Gumpoltskirchen nicht ohne Einfluß. Ein hieſiger Fleiſcher hatte ſich zum Prädikanten aufgeworfen, und in dieſer Stellung die Seelſorge verſehen. Noch 1573 lehrte der damalige Schulmeiſter, Gabriel Lauterbach, aus der lutheriſchen Bibel. Das Schreckensjahr 1683 mag auch hier die Gräuelſzenen von Bertholdsdorf und Medlng wiederholt haben. Eine in der Nacht vom 2. auf den 3. April 1824 im Melkerhofe ausgebrochene Feuersbrunſt äſcherte einen großen Theil des Ortes ein; Rathhaus und Kirche blieben glücklicher Weiſe verſchont. Die Cholera raffte im Jahre 1831 hier viele Opfer hin.

Von der Badener Straße auf den neuen Weg ablenkend, überſchreitet man den Wiener-Neuſtädter Schifffahrts-Kanal, an welchem die Haimann'ſche Papierfabrik liegt, früher eine Ölſtampfe, welche noch vor kurzem alljährlich bei 8000 Metzen Samen verarbeitete, und die bedeutendſte Fabrik der Art in Öſterreich

war. Den Markt ſelbſt betritt man durch die anſehnliche, vom Anningerbache durchfloſſene Wienergaſſe, in welcher ſich einige anſehnliche Gebäude befinden. Gleich zur Linken trifft man die Wilda'ſche Knopf- und leoniſche Drathfabrik; weiter aufwärts das J. Kick'ſche Seidenfilatorium, eines der größten Etabliſſements dieſer Art in der Monarchie. Die Fabrik wurde 1786 errichtet, und ihre Beſichtigung wird ſelbſt jedem Laien von hohem Intereſſe ſeyn. Der unſcheinbare Anningerbach ſetzt ein Wellrad, und dieſes ein Kammrad in Bewegung, wodurch drei ungeheure, bis ins vierte Stockwerk hinaufreichende Bäume, und mittels derſelben über 3000 Spulen umgetrieben werden. Hier wird die rohe Seide von den Sternen abgeſpult, zur Organſeide verſponnen (d. i. die Fäden werden zuſammengedreht, und zur Seidenweberei qualifizirt), duplirt (d. i. die einzelnen Fäden mit einander vereinigt), dann wieder zur Tramſeide gedreht, welche zum Einſchlag der Seidenweberei gehört. Die hier erzeugten Fabrikate von den verſchiedenartigſten Sorten zeichnen ſich ſehr vortheilhaft aus.

In der Nähe des Rathhauſes trifft man einen Springbrunnen, deſſen 74 Eimer hältiges Baſſin — ein Römerdenkmal iſt! Welche Beſtimmung dieſer koloſſale Steinkrater urſprünglich hatte, läßt ſich mit Sicherheit nicht mehr beſtimmen; denn ſeine Länge von 10 Schuh und die Breite von 5 Schuh ſcheinen ihn eben nicht zu einem Sarge zu eignen, wofür man ihn etwa halten könnte. Noch findet man darauf folgendes Fragment einer Inſchrift:

M. ANIONI. SCORPED.

und auf einer anderen Seite, die, wie die Jahreszahl zeigt, erſt im 16ten Jahrhunderte eingemeißelten Worte:

MDLXV

HELT LXXIIII VRN *)

Gleich oberhalb dieſes Brunnens, an der Stelle der Einmündung der Medlinger und Badnergaſſe, befindet ſich zur Linken ein Gaſthaus, welches ſich zugleich Kaffeehaus nennt, und zur Rechten das Rathhaus, ein altes, wahrſcheinlich dem 16ten Jahrhunderte entſtammendes Gebäude, mit Laubengängen und Steinpfeilern, unter denen auch der alte Pranger des Marktes liegt, ein ungeheures Stück Sandſtein. Vor der Aufhebung dieſer Schandſäulen in Öſterreich konnte ſich Gumpoltskirchen rühmen, den größten Pranger im Lande zu beſitzen. Im erſten Stockwerke bildet ein offener Gang eine recht heitere Halle. Der ſtattliche Rathsſaal hat einige Regentenbilder. Alte Dokumente von erheblichem Intereſſe findet man hier nicht. Alle älteren Schriften ſollen bei Gelegenheit des Türkeneinfalles im Jahre 1683 ein Raub der Flammen geworden ſeyn. Noch bewahrt man aber das alte Amtsſiegel aus dem 15ten Jahrhunderte, welches den öſterreichiſchen Bindenſchild, von zierlichen Bogen umfangen, mit der Umſchrift: S. Jvdicii in Gvmpoldzkirchen, zeigt. — An der vorderen Ecke, faſt nur auf einem Pfeiler ruhend, erhebt ſich der Rathhausthurm, mit Glocke und Uhr. Dem Rathhauſe gegenüber liegt der ſogenannte baieriſche Hof, ein ſehr altes Gebäude, das

*) Eimer?

Digitized by Google

im Innern ſehenswerthe Bauformen zeigt; weiter oben ein zweites Wirthshaus und der Melkerhof, der alte Berghof, deſſen bereits Seite 388 erwähnt wurde, einſt ein Eigen K. Karl des VI., welcher in den Anninger-Forſten ſo gerne jagte, und hier oft verweilte. Mehr und mehr erhebt man ſich, und hat am freundlichen Schulhauſe eine wirklich maleriſche Partie vor ſich. Die alte Kirche, zu zwei Seiten von einem Waſſergraben begrenzt, das ſtattliche Kommendehaus, durch eine Ringmauer mit der Kirche verbunden, und über beide hinaus die rebengrünen Abfälle des Anningers, geſtalten ſich zu einem wahrhaft freundlichen Bilde. Schloß (Kommendehaus) und Kirche, ein Beſitzthum des deutſchen Ordens, welcher bereits ſeit den Tagen der letzten Babenberger hier begütert iſt, gehörten vordem zur Kommende Neuſtadt (ſo lange dort nämlich ein eigener Komthur vorſtand); nun aber bilden ſie einen Beſtandtheil der Landkommende der Ballei Öſterreich. Seit 1261 iſt der Orden Patron der Pfarre; der Pfarrer, ein Ordenspriеſter, wird aus den Ordensgütern dotirt.

Die Kirche, wie die Ordensſitte verlangte, in Kreuzesform erbaut, iſt ein altes Gebäude, großentheils mächtiger Quaderbau, und zeigt an einigen Stellen, namentlich am Thurme, nacktes Geſtein. Die Renovation im Jahre 1824 hat den übrigen Theil fleißig übermörtelt. An der Weſtſeite der Kirche erhebt ſich der Thurm; er iſt unten viereckig, dann aber über vier Giebeln achtſeitig, mit ſchmalen, aber hohen Spitzbogenfenſtern, und (ſeit 1820) mit einer glänzenden Blechkuppel gedeckt. Über dem Haupteingange der Kirche liest man folgende Inſchrift:

Zum Dank
der ſämmtlichen Bürgerſchaft
des landesfürſtlichen Marktes Gumpoldskirchen,
welche wegen Abwendung einer Feuersgefahr
das Innere dieſer Pfarrkirche
theils renoviren,
theils neu herſtellen ließen,
von
Graf Alois Harrach n. ö. und Landkomtur
der Ballay Öſterreich
1824.

Das Innere trägt das Gepräge vielfacher, unvortheilhafter Neuerungen. Außer dem, dem h. Michael geweihten Hochaltare befinden ſich hier vier Nebenaltäre mit dem h. Kreuze, der h. Barbara, der h. Eliſabeth und der h. Familie. In der Mauer zunächſt dem Hochaltare trifft man ein altes Sakramentshäuschen, und an der Epiſtelſeite das Grab des, am 19. Juni 1800 zu Baden verſtorbenen Generalfeldmarſchall-Lieutenants, Kämmerers und deutſchen Ordens-Landkomthurs der Ballei Öſterreich, Alois Grafen von Harrach. Die Sakriſtei und das Oratorium ſind neuerer Zubau.

Das nebenan ſtehende Kommendehaus iſt ein reguläres, vierſeitiges Gebäude, mit einem Stockwerke. Der jeweilige Landkomthur, derzeit Feldmarſchall-Lieutenant Eugen Graf von Haugwitz, hat hier ein Appartement vorbehalten. Das Luſtlager im Jahre 1828 hatte das letzte lebhafte Treiben in dieſe Mauern gebracht. Das ältere Schloß, eine ſichere Schutzſtätte der Gemeinde bei Feindesgefahr, war mit feſten Mauern und einem Waſſergraben umgeben, und ſtand nur durch das

Digitized by Google

ſogenannte Burgthor mit dem Markte in Verbindung. In den Jahren 1516 bis 1521 wurde wider den damaligen Pfarrer und deutſchen Ordens-Prieſter Stephan Ulrich geklagt, daß er das, ſonſt zum Schuldienſte, in Kriegszeiten aber zur Aufbewahrung der Munizion gewidmete Gemach über dem Schloßthore gewaltſam erbrochen, und den Waſſergraben mit Schutt habe ausfüllen laſſen. — Noch in den Jahren 1542 und 1578 wurde das Schloß in Vertheidigungsſtand geſetzt. Dasſelbe hatte auch bis zum Jahre 1800 eine eigene Kapelle.

In der Nähe der Kirche entſpringt der unbedeutende Anningerbach, der jedoch, kaum 200 Klafter von ſeinem Urſprunge entfernt, ſchon eine Mühle in Bewegung ſetzt. In Gumpoltskirchen befindet ſich noch, unbekannten Urſprunges, ein Spital für verarmte Bürger, und der ſogenannte Thurmhof, ein Freihof. Einſt war hier auch ein öffentliches Badehaus, welches 1447 das Stift Heiligenkreuz beſaß. Der alte Friedhof befindet ſich in einer Nebengäſſe; der neue wurde vor ein paar Jahren eine Strecke außer dem Markte errichtet, enthält aber noch keine bemerkenswerthen Monumente.

Der Gumpoltskirchener Wein iſt ein gerühmtes edles Gewächſe; im 17ten Jahrhunderte war er Tafelwein am Kaiſerhofe. Im vorigen Jahrhunderte hat man die alten Reben meiſt ausgerottet und neue Gattungen dahin verpflanzt. Die Maſſe war ſo wohl vermehrt, der alte Ruhm aber eingebüßt. Um 1770 verſuchte hier die Deutſch-Ordenskommende die Pflanzung der rothen Burgunderrebe, die in glücklichen Jahren bei einer mittleren Temperatur von + 10° mit dem urſprünglichen Burgunder

wetteifern ſoll. Der Landkomthur Karl Graf von Sinzendorf († 1818) war gleichfalls vom redlichſten Streben beſeelt, das hieſige Rebengewächſe wieder zu veredeln, und dieſem Beiſpiele folgte ſein Nachfolger Graf Alois Harrach VI. Weinbau iſt demnach der Hauptnahrungszweig der Bewohner von Gumpoltskirchen.

»Pumpelskirchen« ſtatt Gumpoltskirchen iſt in der Lokalſprache eben ſo häufig, als der, wohl ohne nachweisbaren Grund allgemein gewordene Ausdruck, »Pumpelskirchner-Gewächs«, als Bezeichnung eines mißgeſtalteten, tölpelhaften Menſchen.

Wie erwähnt, iſt Gumpoltskirchen ein vorzüglicher Mittelpunkt für etwas weitere, aber auch nicht mehr als einen halben Tag erfordernde Ausflüge. Doch auch in der Nähe gibt es intereſſante Partien. Hier vor Allem muß das, von den Abhängen des Anninger, Vierjochkogel und des Schuberthhofhügels gebildete Baithal (auch Boythal) genannt werden. Am Ausgange der Medlingergaſſe führt nämlich zur Linken ein befahrbarer Weg zwiſchen Weingärten in das Thal, deſſen Eingang eine maleriſche Felſenpartie bildet. Ein Haus, welches ſich Baron Sigriſt, der letzte Bewohner des nun verödeten Schuberthhofes, im Jahre 1828 erbaut hat, liegt hart am Abhange des Hügels. Nebenan ein wahrhaft koloſſaler Kalkofen, wahrſcheinlich eben dieſer Eigenſchaft wegen ſeit Jahrzehenden außer Aktivität, erregt Staunen. In Abſicht auf ſeine Größe wird er nicht leicht einen Rivalen finden. Zu Anfange dieſes Jahrhundertes baute in dieſem Thale ein Freiherr von Thun auf Kupfer und Gold, doch zeigten ſich keine Spuren von Erz. Das Geſtein iſt

Digitized by Google

meiſt eiſenſchwarzer Kalkſtein ohne alle Verſteinerung. Das Thal erhebt ſich am Abhange des Vierjochkogels ſanft aufwärts. Über den ſteinigen geſtrüppbewachſenen Abfall zur Rechten führt ein Pfad zum Schuberthof, links ein ziemlich ſteiler Weg auf die Anninger Vorhügel. Tiefer im Thale trifft man auch Strecken von freundlichen Föhrenwäldchen. Der Weg führt endlich auf die Senkung des Vierjochkogels, und im weiteren Bogen von da aus auf den Anninger, wovon im nächſten Abſchnitte die Rede ſeyn wird (Seite 398).

Eine Merkwürdigkeit in der Nähe von Gumpoltskirchen iſt bisher unbekannt geblieben, mindeſtens davon noch nirgends öffentliche Erwähnung geſchehen; es iſt dieß eine ſehr intereſſante Höhle. Der Abfall des Anninger bildet nämlich, ungefähr in der Mitte zwiſchen Baden und Gumpoltskirchen, doch letzterem etwas näher, mit dem Schweinkogel ein Thal, welches ſich bald ſteil den Berg hinanzieht. Wenn man den gewöhnlichen Weg von Gumpoltskirchen nach Baden einſchlägt, ſo führt, bevor man die kleine Erhöhung des Katzenbügels hinanſteigt, zur Rechten ein Weg durch die Weingärten gerade bis zum Eingange in das Thal. Man geht eine kleine Strecke hinein bis zu einem alten Markſtein, von welchem zur Linken dichtes Geſtrüpp den etwas höher liegenden Eingang der Höhle verſtellt. Nur kriechend gelangt man in das Innere, welches eine bedeutende Höhlung bildet, an welche ſich ein kleinerer Raum ſchließt, aus welchem ein Zugloch nach aufwärts ausmündet, und ſich zum natürlichen Schlott geſtaltet. Der von außen ſchwer zu erkennende Zugang, welcher überdieß mit Leichtigkeit ganz ver-

Digitized by Google

rammelt werden kann, die eben erwähnte Schornſtein-Mündung, die kleinere, füglich eine Küche ſupplirende Höhle, alles qualifizirt dieſer Ort als ſichere Zufluchtsſtätte in Tagen der Noth bei feindlichen Invaſionen, wo ſich im Nothfalle eine oder ein paar Familien einige Zeit verbergen konnten. Ob dieß je der Fall war, davon haben ſich nicht einmal in der Sage Nachrichten erhalten. Jedenfalls iſt aber der Beſuch dieſer Höhle, deren, wie bemerkt, bisher noch nirgends erwähnt wurde, nicht ohne Intereſſe; doch muß man mit Lichtern verſehen ſeyn. Gefährlich iſt die Durchſuchung gar nicht; denn der innere Raum iſt trocken, ohne Vertiefungen, und wenn auch hoch, von nur mäßigem Umfange.

Digitized by Google

25.

Der Anninger.

(4 Stunden.)

Der Anninger, die gewaltige Marke zwiſchen der von ihm beherrſchten Brühler und Badener Gegend, iſt der mächtigſte Bergrücken in der näheren Umgebung von Wien. Bis zu einer Höhe von 2126 Fuß ragt er aus dem nach ihm benannten Anningerforſte hinauf. Zum Unterſchiede von dem kleinen Anninger im Brühl, deſſen Kuppen den Huſarentempel und die benachbarte künſtliche Ruine tragen, wird er der große Anninger genannt, welches Attribut er auch mit Übergehung dieſer Parallele rechtfertiget. Am ſüdöſtlichen Abfalle, bis über ein Drittheil ſeiner Höhe mit ſchwellenden Reben bepflanzt, iſt er darüber hinaus mit dichtem Forſte gedeckt, in deſſen Schatten Karl VI. ſo gerne jagte. Hier iſt denn auch für den Botaniker und Entomologen der Ort ſeltener Fünde, namentlich gewaltige Lagerungen von Kryptogamiſten wuchern im Waldesdunkel. Von allen Seiten führen Pfade hinan, künſtlich gebahnt, wie jene im Brühl, wohl keiner, doch eben nicht um vieles beſchwerlicher. Meiſt gehen ſie im erquickenden Schatten kühler Wälder, und im Hochſommer iſt eine Wanderung auf den Wegen vom Brühl auf den Anninger, zumal hier keine einzige, auch nur etwas ſteile Paſſage zu betreten iſt, eine wahre Labung, die Ausſicht ſelbſt ein Hochgenuß! Wer den Berg Ein-

mal erſtiegen, den wird es noch oft auf dieſen freien Scheitel locken, und wer ſich nur etwas in den Hauptrichtungen orientirt hat, der wird von allen Seiten leicht neue, und immer angenehme Pfade finden. Medling und der Brühl, Gumpoltskirchen, Baden und Gaden ſind die Punkte, von denen aus der Anninger beſtiegen wird. Vom Brühl, wie von Baden, leiten mehrere Pfade dahin; es werden davon hier nur die gewöhnlichſten näher bezeichnet, und jene, welche am leichteſten zu treffen ſind.

1) Von Medling geht der nächſte Weg über die breite Föhre (ſiehe p. 303). Gleich dabei theilen ſich die Pfade; man folgt der Richtung zur Rechten; anfangs durch Föhrenwäldchen, geht es immer gerade und kaum merkbar anſteigend vorwärts; die Wege theilen ſich wohl ein paar Mal, führen aber bald wieder zuſammen; durchkreuzende Fährten dürfen nicht verlocken. Nach einer halben Stunde erreicht man an einem Kreuzwege die den Landleuten wohlbekannte »krauste (gekrauste) Linde.« Dieſer Baum mit ſeiner herrlichen Blätterkrone bleibt rechts liegen. Nun geht es am Bergſaume ſachte aufwärts; ein ziemlich guter Fahrweg führt im natürlichen Laubengange, an einer Stelle mit freundlicher Aufſicht auf die Brühlerberge vorüber, endlich bis zur Höhe hinan, von welcher ſich das Baithal hinter Gumpoltskirchen hinabzieht. In der Nähe, rechts im tieferen Walde, bevor der Pfad in's Freiere hinaus führt, befindet ſich eine köſtliche Gebirgsquelle, das ſogenannte Eſchenbrünnl. (Auch von Kienthal führt ein Fußſteig zum Eſchenbrunnen, und durch andere Wege ſteht er mit dem

Digitized by Google

Pfenningſtein, ſofort mit dem Huſarentempel in Verbindung.) Auf der Höhe nun treffen mehre Pfade zuſammen, einer derſelben führt links auf den Vierjochkogl, von deſſen Gipfel man eine vorzügliche Fernſicht über den nördlichen Theil der Wiener Ebene mit der Reſidenzſtadt ſelbſt genießt, wozu die Brühlerberge einen herrlichen Vorgrund bilden. Um jedoch auf den Anninger zu gelangen, folgt man dem Fahrweg, der etwas rechts im Bogen, kaum eine Viertelſtunde auf der Höhe fort, dann zum eigentlichen Anningergipfel leitet. Die höchſte Kuppe mit der Triangulirungspyramide hat man gerade vor ſich.

2) Der Weg von Gaden iſt der bequemſte von allen, und durchaus nicht zu verfehlen. In Untergaden, ziemlich am Anfange des Ortes, nahe an ein paar Kalkbrüchen, mündet ein kleines Bächlein, deſſen Quellen der Anninger birgt, in den Medlingerbach. Neben dieſem Gewäſſer führt ein Weg, der wohl auch von Holzwägen befahren wird, zwiſchen Wäldern durch den ſogenannten »großen Buchgraben« in einer ſeichten Tiefung, gerade und ganz unbeſchwerlich aufwärts. In einer Stunde erreicht man ſpielend den Gipfel,

3) Von Baden führen mehre Pfade dahin. Am leichteſten findet man ſich aber, wenn durch die Putſchanerlucke in den Einödgraben gegangen wird, der ſich von Pfaffſtätten herauf zieht, wo man dann gerade in nördlicher Richtung einen Waldfahrweg findet, der anfangs wohl ziemlich jäh, bald aber im bequemen Bogen um den Pfaffſtättnerkogel (deſſen einzelne Kuppen der Kehrdachriegel, dann der große und kleine Schweinkogl ſind) biegt, und endlich auf deu Gipfel des An-

Digitized by Google

ninger führt. Doch iſt dieſer Weg auf das erſte Mal nicht leicht zu treffen; wer nicht ſchon einiger Maßen in der Gegend orientirt iſt, etwa gar den eigentlichen Anningergipfel nicht kennt, der dürfte ohne Führer ſich ſchwerlich zurecht finden.

4) Der Weg von Gumpoltskirchen iſt hingegen nicht leicht zu verfehlen; ſeit einigen Jahren hat er aber durch die vorgerückte Waldabſtockung vieles von ſeiner früheren Annehmlichkeit, dem dichten Waldesſchatten, eingebüßt. Am Ausgange des Ortes, gegen Baden hin, hinter dem letzten Hauſe der Badnergaſſe rechts, führt ein ſteiniger Fahrweg zwiſchen Weingärten gerade aufwärts. Ohne ſich durch ein paar wenig benützte Pfade ablenken zu laſſen, gelangt man bald an eine etwas ſteile Paſſage. Hier leitet parallel mit dem bisher gefolgten Fahrwege ein ſchmaler Fußſteig auf einen Abſatz der Anninger-Vorhügel. Schon hier iſt die Überſicht der herrlichen Ebene äußerſt reizend. Wo man die rothe Thurmkuppel der Badener Pfarrkirche aus dem Auge verliert, lenkt der Weg etwas links über die Wieſe bis zu einer Einſattlung des Berges hin, und hat ſo nach einer kleinen halben Stunde den Anfang des Waldes erreicht. Hier zeigt ſich ein rothes Kreuz, bei dem ſich die Wege theilen, jener zur Linken führt über das Wetterkreuz zunächſt nach Gaden. Man folgt aber dem Pfade, welcher rechts davon in gerader Richtung immer in der Bergeinſattlung fort, an ein paar Felsſtücken und weiter am linken Rande eines ſumpfigen Plätzchens vorbei, auf den Gipfel führt. Die letzte Kuppe mit der Pyramide befindet ſich dann zur Linken. Vom rothen Kreuze bis hinauf wird man wohl

drei Viertelſtunden brauchen; überhaupt iſt die Erſteigung von dieſer Seite nicht ganz mühelos.

Auf der Höhe treffen ſich die von allen vier Seiten hinauf führenden Pfade in der Einſattlung, auf einer mit zerſtreuten Gebüſchen und Baumpartien geſchmückten Wieſe. Gerade im Süden erhebt ſich die letzte Kuppe, zu-oberſt nackter Fels, worauf die Triangulirungspyramide in die Lüfte ragt. In ein paar Minuten iſt ſie erreicht. Man laſſe ſich aber nicht verleiten, die nächſte Richtung durch das Dickicht dahin zu wählen, denn faſt undurchdringliches Geſtrüppe und Felsſtücke umlagern hier den Gipfel; etwas mehr rechts auf der lichteren Seite gelangt man bequemer auf den wohl etwas ſteilen Abhang, wo dann ein ſchmaler und ſteiniger Fußpfad auf der Bergkante zwiſchen niederen Geſträuchen zur Pyramide führt. Bereits im J. 1817 wurde dieſelbe errichtet, verfiel aber im Laufe der Jahre. Vor ein paar Jahren wurde das gegenwärtige Gerüſte auf einer Unterlage von Steinen aufgeführt.

Die Ausſicht von dieſem Gipfel iſt entzückend! Die weite Ebene von Wien, in ihrer ganzen Ausdehnung zu überſchauen, iſt dieſer Punkt unſtreitig der erſte. Hundert blühende gewerbsthätige Orte füllen den bunten Teppich, der zu den Füßen ausgebreitet liegt. Im Norden die Hauptſtadt, darüber das ſaatenreiche Marchfeld, im Oſten die Berge von Theben, weiter das Leithagebirge bis über den Roſalienberg, im Süden die Vorberge des Wechſel und Semmering, begrenzen das freundliche Gelände. Geſchäftig eilt der trunkene Blick von der Reſidenzſtadt und den wohlbekannten Punkten in ihrer Nähe über das alterthümliche Bertholdsdorf, Brunn und En-

zersdorf gegen die Medlinger Gegend, dann folgt er der Vereinigung der beiden langen Alleen nach dem herrlichen Laxenburg. Auf der italieniſchen Poſtſtraße ſchweift das Auge über das ſtattliche Traiskirchen, den Waſſerſpiegel bei Ginſelsdorf, und das Thereſienfeld bis zu den Thürmen der vielgetreuen Neuſtadt. Pitten und Sebenſtein ſind bei günſtiger Beleuchtung ganz deutlich zu ſehen. Baden, das Leesdorfer Schloß, die Parke von Vöslau und Schönau ſchmiegen ſich mehr an die Ausläufer des mächtigen Gebirgsſtockes, der im Schneeberge ſeinen mächtigen Mittelpunkt findet. Die Heiſſenſtamm'ſche Wand tritt weit in die Ebene heraus; im nebelblauen Hintergrunde begrenzen der kegelförmige Schoberberg, der Semmering und der Wechſel den Horizont. Der Badnerberg, der Sooßer Lindkogl und die Mandling liegen mit dem Schneeberge in *einer* Linie. Weiter rechts erhebt ſich das eiſerne Thor, dann der hohe Unterberg mit ſeinen Nachbarbergen. Maleriſch gruppirt ſich das waldesgrüne Hocheck, und hinter demſelben tauchen die beiden Staff herauf. Im weiteren Verfolge iſt der Schöpfel der mächtigſte Bergrücken. Über das freundliche Sittendorf hinaus ſchauen die Berge des Johannſteiner Parkes, über den Sattel der Tulbingerkogl hervor. Mit den Geisbergen, dem Hermannskogel, dem Kahlen- und Leopoldsberge vermählt ſich das Bild wieder mit der Fläche. Die Gebirgsausſicht von dieſem Gipfel iſt nicht beſonders ausgezeichnet, und hält darin mit dem eiſernen Thore nicht den entfernteſten Vergleich aus, unübertroffen bleibt aber der Überblick der weiten Ebene!

Digitized by Google

26.

Baden und ſeine nächſte Umgebung.

(4½ Stunde.)

Baden! Zweifach geſegnete Wahlſtätte der ewigen Natur, wo ſie durch Schönheit und innere Heilkraft ein wunderſames unvergleichliches Ganzes ſchuf! Tauſende wallten ſiech, hoffnungslos und lebensſatt zu den ſegensreichen Bronnen — und kehrten ſeelenfroh und rüſtig wieder. Es liegt zugleich ein tiefer Ernſt in dieſen lachenden Gefilden, nicht von der frohen Luſt allein geſucht. Daß das Intereſſe des eigentlichen Kurgaſtes, des ſchwermuthstrüben Hypochonders in dieſen Zeilen weniger bedacht iſt, als jenes des bloß genießenden Naturfreundes, liegt wohl ſchon in der Tendenz dieſer Blätter. Eine Auswahl von freilich ungleich werthvollen Schriften praktiſcher Ärzte haben in Abſicht auf die Wunderkraft der Najade bereits einen Fond von Erfahrungen niedergelegt *), und ihre Reſul-

*) Nicht leicht wird ſich ein Kurort einer ſo zahlreichen Literatur erfreuen, als eben Baden. Seit des Wolfgang Anemarius: Traktatlein über das Badner Bad, 1511, iſt eine kleine Bibliothek über dieſe Heilquellen erſchienen; Schenk und Beck in ihren Monographien zählen gegen ein halbes Hundert ſolcher Werke auf. Am werthvollſten in jeder Beziehung, und faſt die Grundlage aller ſpäter gefolgten ſind unſtreitig die Arbeiten des vielfach verdienten Sanitätsrathes Dr. Karl Schenk († 1830).

Digitized by Google

tate wurden hier, natürlich nur in den allgemeinſten Beziehungen, benützt. Wer dieſe Heilquellen als Kur gebrauchen will, dem können aber auch die vorzüglichſten ſchrift-

1791 erſchien von ihm eine Abhandlung von den Bädern der Stadt Baden. 1794 eine kurze Beſchreibung der warmen Quellen und Bäder der Stadt Baden, 1799 eine Abhandlung über das Badner Bad in N. Ö., 1802 Bemerkungen über die Wirkung des Badner Bades; mit Rollett herausgegeben im J. 1804 ein Archiv der Ärzte und Wundärzte von Baden; dann 1805 ein Taſchenbuch für die Badgäſte Badens, m. K., im ſelben Jahre eine Fauna und Flora von Baden, 1817 das vorzügliche Werkchen: Die Schwefelquellen von Baden in N. Ö., welches 1825 eine zweite Auflage erlebte, endlich ſeine Anweiſung zum zweckmäßigen Gebrauche des Badner Schwefelwaſſers 1824. Unter den älteren Monographien, welche nicht bloß das mediziniſche Intereſſe verfolgen, wird erwähnt des R. v. Geuſau hiſtoriſch-topographiſche Beſchreibung von Baden u. ſ. w. 1802, und Gaheis Wanderungen, 31. Heft. Unter den ſpäteren haben insbeſondere das Verdienſt pittoresker Schilderung: Dr. Hofer: Naturſchönheiten und Kunſtanlagen der Stadt Baden und ihrer Umgebungen, 1803, mit ſehr ſchönen Bildchen v. Haldenwang; Wiedemann's Streifzüge und Weidmann's Umgebungen Wiens. A. Rollett ſchrieb eine gute: Hygieja für Badens Kurgäſte (1816), Dr. J. Beck († 1833): Baden in N. Ö. 1822, ein werthvolles Büchlein. Er begann auch eine Kronik der Heilquellen von Baden, welche aber leider mit dem zweiten Jahrgange (1828) ſchon wieder aufhörte. Dem verſtorbenen Bürgermeiſter von Baden, J. W. Mayer, in ſeinen Miszellen über den Kurort Baden, 1. Bd. 1819. 2. Bd. 1829. m. K., bleibt namentlich das Verdienſt der beſonderen Rückſicht auf die Vorzeit Badens. Endlich erſchien im J. 1832 J. A. Krickel: Baden in N. Ö. und ſeine Umgebungen. 2 Bde. Angezeigt im Archiv für Geſchichte u. ſ. w.

Digitized by Google

lichen Andeutungen nur wenig frommen. Es iſt dabei auf ſo viele individuelle Verhältniſſe Bedacht zu nehmen, daß ohne Einvernehmen mit einem wohlerfahrnen Arzte der Gebrauch der Badener Heilquellen ohne ernſte Gefährdung durchaus nicht gewagt werden darf. Im Allgemeinen nur ſo viel. In dem ſchwefelichen Mineralwaſſer zu Baden iſt Kalk mit der Salzſäure (als ſalzſaurer Kalk) neben der ſchwefelſauren Verbindung mit Natron und Bittererde vereinigt.

Die Beſtandtheile dieſes Mineralwaſſers als wahre, im natürlichen Zuſtande deſſelben enthaltene Edukte bei 1000 Kubikzoll ſtellen ſich in folgenden Quantitäten dar:

1831. S. 367 ſ. f. Dem Intereſſe des Geſchichtsfreundes begegnet die werthvolle kirchliche Topographie, Bd. IV. Der Archäologe findet aber in Scheiger's Andeutungen zu Ausflügen im V. U. W. W. Hinweiſungen auf Gegenſtände, von welchen in allen vorgenannten Werken keine Erwähnung geſchieht. Der bereits verſtorbene Generalmajor Joſ. Auracher von Aurach gab in größerem und kleinerem Format 46 mittels des Quarreographen gezeichnete, ſehr mittelmäßige Anſichten von Baden und der Umgegend, nebſt einer erklärenden Beſchreibung, 1822—1823, in zwei Bänden heraus.

Sehr brauchbar iſt der im J. 1812 vom Hauptmanne Viebeck aufgenommene und gezeichnete Plan von Baden und ſeinen Umgebungen. A. Ziegler und Graf Vasquez haben die neueſten Pläne der Stadt Baden herausgegeben. Daß die, in den vom General-Quartierm.-Stabe herausgegebenen, in Kreidenmanier und färbig ausgeführten Umgebungen Wiens, enthaltenen Umgebungen von Baden (1828) den erſten Rang verdienen, bedarf wohl keiner weiteren Erwähnung.

Digitized by Google

I. An Gasarten:		
1. Geſchwefeltes Waſſerſtoffgas . . .	16,5	K. Z.
2. Freies kohlenſtoffſaures Gas . . .	9,5	—
zuſammen	26	K. Z.
II. An fixen Beſtandtheilen:		
1. Salzſaure Kalkerde	157,575	Gran.
2. Schwefelſaure Bitterde (Bitterſalz)	130,860	—
3. Schwefelſaures Natron . . .	100,450	—
4. Kohlenſaure Bittererde . . .	46,000	—
5. Kohlenſaure Kalkerde	62,125	—
6. Unauflösbare Erde	3,000	—
zuſammen	500,010	Gran.

Die Temperatur der einzelnen Quellen iſt verſchieden und variet zwiſchen + 22° bis 29° Reaumur, bleibt ſich aber zu jeder Jahreszeit und bei allen Witterungsgraden gleich. Die Quantität des, den geſammten Quellen binnen vier und zwanzig Stunden entſtrömenden Waſſers gibt man auf 80640 Eimer an. In ihrer natürlichen Wärme haben dieſe Schwefelwäſſer mit dem reinen Waſſer gleiches ſpezifiſches Gewicht, und, aus jeder Quelle geſchöpft, ſind ſie bei allen Veränderungen der Witterung vollkommen klar und durchſichtig; der Geruch derſelben iſt aber unangenehm, faulen Eiern ähnelnd, der Geſchmack hepatiſch ſalzig. Der atmoſphäriſchen Luft und dem Lichte ausgeſetzt, wird das Waſſer milchicht-trübe, zerſetzt ſich und bildet mit der Zeit einen Bodenſatz, den ſogenannten Badeſchlamm, welcher gegen verſchiedene Krankheitsübel als Umſchlag gebraucht wird. Namentlich im Urſprunge beurkundet ſich am auffallendſten die

Bildung mehrer chemiſcher Produkte; es entwickelt ſich da eine eigene Gasart, ein Gemiſch von Kohlenſäure, Stickgas, Sauerſtoff und geſchwefeltem Waſſerſtoffgas; an den Wänden ſammeln ſich die Dünſte in tropfbarem Zuſtande, und bilden eine kryſtallklare, geruchloſe, ſauer ſchmeckende und ätzende Flüſſigkeit, welche meiſt die Farben der Kleider zerſtört und unedle Metalle leicht oxydirt. Am Fußboden legt ſich in kleinen Kryſtallen eine eigene geruchloſe Salzart an, das Badner Salz, von bitterlichem ſcharfen Geſchmacke, welches bei den dortigen Apothekern verkauft wird.

Die Wirkung des Badner Schwefelwaſſers auf den menſchlichen Organismus iſt mannigfach, und die Art des Gebrauches nach dem Bedürfniſſe eben ſo verſchieden. Als Bad gebraucht, wird das ganze Hautorgan mächtig aufgeregt, und ſaugt eine Menge der wirkſamſten mineraliſchen Subſtanzen ein, welche bis auf die Muskeln ihren ſtärkenden Einfluß üben, die Gedärme, den Magen mit allen Unterleibseingeweiden konſenſuell affiziren, die Zirkulazion des Blutes und die Kraft der Nerven erhöhen. Kräftiger als das Waſſer ſelbſt wirken die bloßen Dünſte auf zerſtörte Hautfunkzionen; insbeſondere gegen gichtiſche und ſkrofulöſe Leiden, Kontrakturen und Steifheit der Gelenke, werden ſie zu großem Nutzen angewendet. Es folgt beinahe von ſelbſt daraus, daß die Badener Heilquellen überhaupt gegen akute Krankheiten, wider die Krätze, Flechte, Elephantiaſis, den Grind, veraltete Hautgeſchwüre und alle unterdrückten oder zurückgetretenen habituellen Hautkrankheiten heilend wirken. Die Gicht und

der Rheumatism in allen Formen, Bleichſucht, beſchwerliche Menſtruazion, weißer Fluß, kroniſche Diarrhoe, Hämorrhoidalleiden, Leber-, Milz-, Magendrüſen- und Gekrös-Anſchoppungen, kroniſche Schwerverdaulichkeit, Gelbſucht, Hypochondrie, Hyſterie, Nervenſchwächen, Folgen der Schlagflüſſe, Löhmungen, Migräne, Bruſt- und andere Krämpfe, der Veitstanz und ähnliche konvulſiviſche Übel, Zittern der Glieder u. ſ. w. ſind die Hauptkrankheiten, durch deren Heilung die Badener Quellen in vorzüglichem Rufe ſind. Schädlich iſt der Gebrauch des Badnerwaſſers überhaupt allen ſehr vollblütigen, vollſaftigen und ſehr robuſten, zu Blutflüſſen leicht geeigneten Individuen, und jenen, die durch ein langdauerndes kroniſches Leiden zu ſehr entkräftet ſind; insbeſondere nachtheilig wirkt es in der letzten Periode der Lungenſucht, bei Geſchwüren im Unterleibe, bei Adergeſchwülſten, in der allgemeinen Syphilis, bei der Waſſerſucht, in totalen Verhärtungen, bei Fiebern und in den erſten mit Fieber verbundenen Gichtanfällen.

Der Gebrauch der warmen Heilquellen iſt ein innerlicher und äußerer.

I. In erſterer Beziehung wird das warme Schwefelwaſſer entweder getrunken, oder, bei Krankheiten im Unterleibe als Klyſtier applizirt. Die Trinkkur wird gegen einzelne Krankheitsübel mit vielem Vortheile gebraucht, und hat insbeſondere in der neueſten Zeit ſo glückliche Fortſchritte gemacht, daß die Errichtung einer eigenen Trinkkuranſtalt nothwendig wurde. Ohne ärztliche Weiſung iſt es aber ſchlechterdings unrathſam, dieſe Heilart ſich ſelbſt zu ordiniren, insbeſondere die zur Verſtärkung

der auflöſenden Wirkung des Waſſers gewöhnliche Beimiſchung des Karlsbader Salzes äußerſt behutſam anzuwenden. Das Trinken in großer Menge iſt durchaus verwerflich. Die einzelnen kleinen Becher müſſen ſtets in einem Zuge geleert werden. Man fängt mit 3—4 Gläſern an, und ſteigert ſich bis auf 8—12 Gläſer, die man in angemeſſenen Zwiſchenräumen von etwa 10—15 Minuten trinkt. Vorzüglich bei Verſtopfungen der Unterleibs-Eingeweide (ſchleimiger oder gallichter Art), als der Leber und Milz, in krankhaftem Wirkungsvermögen der Magendrüſen, der Gedärme und des Gekröſes, in Verſchleimungen, im Anfange der falſchen Lungenſucht, in verſchiedenen Gichtarten u. ſ. w. beurkundet ſich die Trinkkur beſonders heilkräftig. Daß dieſe Kurart mit angemeſſener Bewegung durch Auf- und Niedergehen verbunden ſeyn muß, iſt bekannt.

II. Äußerlich bedient man ſich der Badener Wäſſer, als:

1. eigentliches Schwefelbad, und zwar mit folgenden Unterabtheilungen:
   a) als Vollbad, wenn der Körper bis an den Hals eingetaucht iſt. Die geeignete Jahreszeit dazu, die Dauer (¼—2 Stunden) und die Wiederholung (15—60 Mahl) beim Gebrauche zu beſtimmen, liegt dem Ordinarius ob.
   b) Im Halbbade wird der Körper nur bis zu den Lenden,
   c) beim Fußbade nur bis an die Kniegelenke eingetaucht.

2. Als Douchebad, wenn das Badwaſſer aus einer 9—10 Schuh hohen Entfernung ſtromweiſe, oder als Tropfbad, wenn es nur tropfenweiſe auf den kranken Theil geleitet wird.

3. Das Dunſt- oder Qualmbad, wo der ganze Körper oder nur ein Theil deſſelben den Badedünſten und den aus dem Schwefelwaſſer ſich entwickelnden Gasarten ausgeſetzt iſt.

Die ſeit 11 Jahren errichteten Dampfbäder, wo das Waſſer durch künſtliche Erhöhung der Temperatur im geſchloſſenen Raume in Dämpfe verwandelt wird, werden in eigenen Dampfkäſten entweder auf den ganzen Körper, oder auf die Extremitäten oder als Dampfdouche angewendet. Die Heilkraft ſteht mit der Temperaturshöhe und dem Schwefelwaſſerſtoffgas-Gehalt in geradem Verhältniſſe.

Von dem Gebrauche des Badeſchlammes endlich als Umſchlag wurde bereits S. 406 erwähnt.

Dieſe wunderkräftigen Gewäſſer entſtrömen 12 Quellen, die 16 Bädern die Waſſermaſſe ſpenden. Das Urſprungs-, Thereſien-, Antonsbad und die Herzogsbäder füllen ſich aus einer Waſſerader, alle übrigen haben ihre eigenen Quellen. Die einzelnen Bäder mit Angabe ihrer Temperatursgrade, ſo wie ihrer Beſitzer, ſind folgende:

Digitized by Google

Namen der Bäder.	Grade nach Reaum. der Quelle.	Grade nach Reaum. der Bäder.	Eigenthümer.
Urſprungsbäder	27	26	Stadt Baden.
Thereſienbäder	—	26	» »
Antonsbad	—	27	» »
Herzogsbad	—	27	» »
Peregrinusbad	22	22	» »
Mariazeller Bad . . .	22	22	k. k. Wohlthätigkeitshaus.
Leopoldsbäder . . .	26	26	Freie Gamminger u. Heiligenkreuzerhof.
Frauenbad	28	28	Stadt Baden.
Karolinenbad	29	28	» »
Joſephsbad	29	28	» »
Franzensbad	27	26	» »
Johannesbad	26	26	Eliſabeth Neuerer.
Armenbad	26	25	» »
Sauerhofbad	28	27	Freih. von Doblhoff.
Engelburgsbad	28	27	» » »
K. K. Militärbad . . .	27	26	Staatseigenthum.
Reinigungsbäder im Herzogshof (Wannenbäder von Brunnenwaſſer) .			Stadt Baden.

Die Stadt allein beſitzt das Recht, Bäder zu errichten, und hat die ihr eigenthümlich zugehörigen 12 Stunden- und 7 Vollbäder, mit Einſchluß des Herzogshofes, um 10.251 fl. K. M. verpachtet. Die Preiſe der einzelnen Bäder ſind im höchſten Anſatze 1 fl., im niederſten 3 kr. K. M. Die Reinigungsbäder koſten 36 kr. K. M. Bei allen Bädern (das Armenbad ausgenommen) iſt für gute Badebedienung geſorgt, und die Badediener (Badwaſchel genannt) haben unter andern auch ein Verzeichniß der Badenden zu führen. Die gemeinſchaftlichen Bäder ſind vom 1. Mai bis 15. Oktober täglich von 4 bis 10 Uhr

Vormittags und 3 bis 5 Uhr Nachmittags zum allgemeinen Gebrauche geöffnet. 5 bis 6 Uhr iſt die Stunde, wo jene baden, deren Beſchaffenheit ihnen keine Gemeinſchaft geſtattet. Eine ſogenannte Ganzkur begreift hier 60, eine Halbkur 30, eine Viertelkur 15 Bäder. Selten wird zwei Mal des Tages gebadet. Die Dauer der Stundenbäder muß genau eingehalten werden. Im Winter wird in der Regel nicht gebadet, doch ſind einige Bäder zu dieſem Gebrauche eingerichtet.

Dieſen Heilquellen nun dankt Baden ſeine Blüthe, und ſeit ſeiner eigentlichen Erhebungsperiode von ungefähr 30 bis 40 Jahren einen Grad der Verſchönerung und Bequemlichkeit, wie ſich ein Kurort in ſolcher Nähe von der Reſidenz deſſen nur immer erfreuen kann. Hat ein reichbegüterter Adel Baden ſchon längſt zum Lieblingsſitze erkoren und vieles zur Verſchönerung gethan, ſo vereinigten ſich gar bald eine Reihe glücklicher Umſtände, um dieſen Kurort in unſeren Tagen zu einem Höhenpunkte des Glanzes zu ſteigern, der ſich ſchwerlich je wiederholen wird. Kaiſer Franz I. hatte Baden zu einem Lieblingsaufenthalte erſehen, und die Munifizenz des menſchenfreundlichen Erzherzogs Anton die reizenden Umgebungen auf eine Weiſe verſchönert, daß man im Andenken des allverehrten Prinzen wohl ſagen mag: Te saxa loquuntur! Des Erzherzogs Karl kaiſerliche Hoheit haben durch die Erbauung der Weilburg dem Helenenthal die ſchönſte Krone gegeben. Und noch vor einigen Jahren das Leben in Baden — welche Tage waren es! Die Edelſten des Staates hatte die Nähe des geliebten Monarchen hier auf einen kleinen Raum verſammelt; durch wahre Größe ge-

adelt, nicht blendend durch den flüchtigen Außenprunk, war es eine Vereinigung deſſen, worauf Öſterreich ſtolz iſt. Feſt reihte ſich an Feſt, in zwangloſer Heiterkeit, ferne den bangen Marken der Etikette, dem Fürſten wie dem Bürger offen — eine unvergeßliche Erinnerung in den Herzen derer, die daran Theil genommen! — Wehmüthig ſieht nun Baden auf dieſe Tage einer ſchöneren Zeit zurück. Schnell nach einander wurden die großmüthigſten Gönner dieſes Kurortes dem Herzen Öſterreichs entriſſen, und was Baden durch dieſe traurigen Verluſte erlitt, wird ſich ſobald nicht wieder finden. Der allerhöchſte Hof hat nun Schönbrunn zum gewöhnlichen Sommeraufenthalte erkoren, und der hohe Adel das nahe Hietzing zum Sammelplatze der Eleganz erhoben. Badens Schickſal iſt nun wieder lediglich dem natürlichen Einfluſſe ſeiner vielgeſuchten Heilquellen anheim geſtellt, und ſieht mit froher Hoffnung auf die Realiſirung der Eiſenbahnprojekte, womit es dann wieder in ununterbrochenen Verkehr mit der Hauptſtadt treten wird. Baden entbehrt mancher Eigenthümlichkeiten eines eigentlichen Kurortes, zumal der, durch das Bedürfniß gebotenen innigeren Geſelligkeit und völligen Zwangsloſigkeit; insbeſondere glänzende Reunionen, Konzerte oder ähnliche geſellſchaftliche Vergnügungen ſind nur ſchwer zu einem allgemeineren Intereſſe zu bringen, ſelbſt das Theater erhebt ſich kaum zur Mittelmäßigkeit. Die Nähe der Hauptſtadt, welche die, wenn auch nicht ſtrenge bezeichneten, doch bemerkbaren Klaſſenunterſchiede in ſolcher Entfernung noch nicht vergeſſen läßt, und bei anhaltender übler Witterung — dem nächſten Vereinigungsbande zur allgemeineren Geſelligkeit — eine zu

Digitized by Google

bequeme Zuflucht gewährt, hat wohl den natürlichſten Antheil daran. Für den Empfang der Badegäſte iſt aber in jeder Beziehung beſtens geſorgt, insbeſondere nette und räumliche, ſeit dem Aufhören der eigentlichen Glanzepoche auch ſehr billige Wohnungen, gute Kaffeehäuſer, dann eine große Anzahl von gut beſtellten Gaſthöfen, unter denen insbeſondere die neu etablirte »Stadt Wien« mit dem eleganteſten Hôtel garni einer Reſidenzſtadt in die Schranken treten darf, ſind Vorzüge, welche Baden vielleicht vor den meiſten anderen Badeorten, ſelbſt erſten Ranges, voraus hat. Der Beſuch der Badener Heilquellen iſt auch ſehr bedeutend, namentlich in dem Dezennium von 1827 bis 1836 wies die Anzahl der Badeparteien*) eine jährliche Durchſchnittszahl von 5500 aus (während die Mittelſumme in den Jahren 1805 bis 1822 nur die Zahl 2352 war), und ſtellte ſich in dieſer Beziehung bis 1834, in welchem Jahre Baden ſeine glänzendſte Sommer-Saiſon feierte, und von 6028 Parteien beſucht war, mit den beſuchteſten Badeorten in ehrenvolle Parallele. Die Anzahl der Badegäſte, welche durch eigene gedruckte Zettel bekannt gemacht werden, belief ſich in den letzten Jahren auf folgende Anſätze:

1826	4622	1832	5734
1827	5530	1833	5519
1828	5315	1834	6028
1829	5155	1835	4911
1830	5575	1836	4878
1831	4367		

*) Es verſteht ſich, daß dabei nur die Familienhäupter, nicht die Individuen gezählt ſind.

Vergleichsweiſe folgt hier von den Jahren, in welchen Baden ſeinen Kulminazionspunkt erreicht hatte, die Anzahl der Badeparteien von den beſuchteſten öſterreichiſchen Badeorten.

	Karlsbad.	Teplitz.	Marienbad.	Franzensbad.
1833:	5291	5985	1987	1717
1834:	10088	5456	2211	1736
	Iſchel.	Gaſtein.	Gmunden.	Hall.
1833:	203	613	11	76
1834:	268	702	11	97

Dennoch iſt die Zahl der Sommerparteien in Baden größer, als in irgend einem Badeorte; denn die reizenden Umgebungen locken eine namhafte Anzahl von ganz geſunden, bloß Zerſtreuung ſuchenden Gäſten aus der Reſidenzſtadt an. Schon Merian ſagte 1649 von Baden, es habe »im Stättlein für die Badgäſte bequeme Gelegenheiten und luſtige Spaziergänge, wird aber von Vielen auch nur für Luſt gebraucht und allhie manche Abenteuer getrieben.« Eine eigentliche Badetaxe — welche, geringe angeſchlagen, für die Beſuchenden durchaus nicht empfindlich wäre, zum Frommen des allgemeinen Vergnügens aber vieles beitragen könnte — iſt bisher in Baden nicht eingeführt. Was zum allgemeinen Beſten gewirkt werden ſoll, iſt alſo der prekären Großmuth einzelner Gönner anheim geſtellt, und von einer konſequenten Verbeſſerung natürlich keine Rede.

Die Verbindung von Baden mit Wien iſt durch eine Auswahl von Fuhrwerken aller Art erleichtert. Außer den Geſellſchaftswagen (ſ. I. Bd. S. 521) gehen die ſogenannten Badener Wagen von mehren Gaſthäuſern

auf der Wiedener Hauptſtraße, die meiſten aber von der »goldenen Kugel,« von 6 Uhr Morgens an faſt zu allen Tageszeiten nach Baden. Es ſind bequeme vierſitzige Wägen, wo aber bei einigem Andrange wohl 6 Perſonen hineingepreßt werden. Der gewöhnliche Preis für eine Perſon iſt 30 kr. C. M. an Samstagen, Sonntagen, Donnerstagen, an allen Feiertagen aber 40 kr. K. M. An ſchönen Sonn- oder Feiertagen werden aber oft 3 fl. W. W. und mehr verlangt. Iſt die Witterung nicht ſehr günſtig, ſo erhält man oft um 5, ja ſelbſt 4 fl. W. W. einen eigenen Wagen. Doch iſt bei dieſen Fuhrwerken ein Trinkgeld (von ungefähr 6 kr. C. M.) für den Kutſcher üblich. Sie fahren in der Regel nicht ſchnell, und in Neudorf (ſiehe S. 378) wird eine halbe Stunde zur Pferdefütterung geraſtet, mit deren Einrechnung ſie gewöhnlich von Wien bis Baden mehr als drei Stunden zubringen. Eine vortreffliche Einrichtung iſt die, von der k. k. oberſten Hofpoſtverwaltung während der Zeit der Sommerſaiſon täglich von Wien nach Baden und zurück eingeleitete Eilfahrt. Schlag 6 Uhr Morgens fährt dieſer auf's bequemſte eingerichtete ſechsſitzige Wagen mit einem Kabriolet für zwei Paſſageurs vom Poſtamtsgebäude in der Wollzeile ab, und eben ſo präzis um 7, vom 1. Auguſt an aber um 6 Uhr Abends von Baden (Hauptplatz Nr. 66) wieder zurück. An Sonnabenden geht um 5 Uhr Nachmittags ein zweiter Eilwagen nach Baden ab, und Montags um 6 Uhr Morgens wieder nach Wien zurück. Der Preis für einen Sitz iſt ohne Veränderung 40 kr. K. M. Ein Trinkgeld für den Poſtillon iſt nicht zu entrichten. Da der Wagen noch vor 9 Uhr in Baden an-

Digitized by Google

langt, und erſt um 7 Uhr Abends zurückfährt, ſo eignet ſich dieſer Transport ganz vorzüglich für Ausflüge auf einen Tag nach Baden, wo man ſo ziemlich Muße hat, die Merkwürdigkeiten dieſes Kurortes und ſeiner nächſten Umgegend zu beſehen. Den Vormittag wird man mit der Beſichtigung der intereſſanteren Bäder, der Kirchen u. ſ. w. ausfüllen, und der Mittagspromenade im Parke beiwohnen. Nachmittags durch den Doblhoffgarten immer im Schatten nach St. Helena gehen, und von da aus, etwa zu Eſel, eine Partie in die Krainerhütten bewerkſtelligen, wo man im Vorüberziehen die Schönheiten des Helenenthales genießt. Von einem Beſuche der alten Burgen kann da freilich nicht die Rede ſeyn. So iſt es nun durch dieſes vortreffliche Eilwageninſtitut ſelbſt dem Einzelnen möglich, mit geringem Zeit- und Koſtenaufwande eine der ſchönſten Landpartien ohne Anſtrengung in einem Tage zurückzulegen. Ein Umſtand tritt jedoch, und gerade zur beſten Zeit hinderlich ein: es iſt die bedeutende Konkurrenz von Eilluſtigen; die Beſtellungen müſſen daher in der Regel ſchon mehre Tage vorher gemacht werden; und da man denn ſo wenige prophetiſche Anzeichen für gutes Wetter hat, ſo iſt das ſchon früher erlegte Fahrgeld, welches natürlich außer dem Falle einer zufälligen Ablöſung nicht zurückerſtattet wird, in Abſicht auf die Erwartung eines ſchönen Wetters einem unſicheren Erfolge preis geſtellt. Der Wagen legt den Kurs in der Regel in dritthalb Stunden zurück. Fiakers ſtehen in Baden, wie in Wien, zur augenblicklichen Dispoſizion bereit. Die Preiſe ſind bekanntlich äußerſt variabel; 8 fl. C. M. iſt für den ganzen Tag gewöhnlich, ſteigert ſich aber bei ſchö-

nem Wetter und einiger Konkurrenz ſelbſt bis zu 12 fl. K. M. bloß auf den Nachmittag! Briefſchaften und Pakete können auch durch den »Badener Briefträger« (in Wien in der Kärnthnerſtraße im Gaſthofe zum Erzherzoge Karl Nr. 968, und in Baden im Hirſchenwirthshauſe auf dem Platze) beſtellt werden.

Der gewöhnliche Fahrweg von Wien nach Baden, größtentheils auf der ſtaubigen Poſtſtraße, iſt langweilig und ſeine geringen Reize überſättigen gar bald. Der Zug der Straße von Wien über die Spinnerin am Kreuz (S. 136 f. f.), über Neudorf (S. 378) und dann bis zur Ausmündung der Gumpoltskirchener Straße (S. 386) *wurde bereits* näher bezeichnet. Eine Strecke von Traiskirchen *nämlich* äſtet die ſogenannte Badenerſtraße rechts aus, und führt zwiſchen Feldern und Weingärten endlich nach

Pfaffſtetten,

einem alten, aber unintereſſanten Orte mit 140 Häuſern, darunter einige ſehr alte, und 920 Einwohnern, welche meiſt vom Weinbau leben. Das Stift Melk beſitzt hier einen Zehenthof, und Lilienfeld zwei Freihöfe (den einen ſchon ſeit 1216); in dem eigentlichen Wirthſchaftsgebäude befindet ſich auch eine dem heil. Johann dem Täufer geweihte Hauskapelle, im Heiligenkreuzer Stiftshofe zugleich die Pfarrerswohnung. Die Pfarrkirche mit einem viereckigen Thurm und einer Anzahl ſehr ausgetretener Grabſteine iſt unbedeutend. Seit dem großen Brande von Baden (1812) wird an der hieſigen Wegmauth als Verſchönerungsbeitrag für dieſe Stadt ein erhöhter Betrag abgenommen. Herren von Pfaffſtetten werden im 12. Jahrhunderte oft genannt; in-

Digitized by Google

wieferne ſich davon einige hierher, oder wahrſcheinlicher auf das an der Grenze der V. O. und U. M. B. gelegene Pfaffſtetten beziehen, iſt noch nicht hinlänglich erörtert. Übrigens war dieſer Ort in früheren Zeiten blühender, wird 1587 ſogar ein Markt genannt, und hatte einen eigenen Pranger. Oberhalb der Mauth zeigt ſich noch am Wirthshauſe die Steinkugel des, von den Türken 1683 zerſtörten Prangers mit einer Inſchrifttafel dabei.

Das Privilegium, alljährlich am 2. Juli Markt abzuhalten, wurde von K. Franz I. 1821 beſtätigt. Das Stift Heiligenkreuz, welches hier bereits ſeit dem 12. Jahrh. begütert war, kam bald in den Beſitz des Ortes und blieb es bis jetzt. Korvin's Schaaren im J. 1477, die Türken 1529 und 1683, dann die Peſt 1713, ließen jedes Mal traurige Folgen zurück.

Durch eine Pappelallee, an einer Säule von 1578 vorüber, erreicht man in Kurzem die

Stadt Baden,

welche man durch die freundliche Wienergaſſe, einer ſogenannten Vorſtadt von Baden, betritt. Die kleinen niedlichen Häuschen ſind meiſtens von Bauersleuten bewohnt. Eine dichtbelaubte Kaſtanienallee gibt behaglichen Schatten.

a) Geſchichte.

Daß man bei den Urſprungsbädern (1796) Überreſte *) eines großen römiſchen Dunſtbades, außerdem viele römi-

*) Die Ziegel trugen die Chiffre der 10. und 14. Legion, nämlich: LEG(io) XIII G(emina) M(artiana) V(ictrix) und LEG(io) X. G(ermana) F(elix) P(ia).

ſche Münzen von Oktavian Auguſtus bis Valerius Maxi=minus, dann bei der Erbauung der Waſſerkanäle und der Ausgrabung der Grundfeſten mehrer Häuſer, 3 Schuh tief unter dem dermaligen Straßenpflaſter, ein altes, aus zugerundeten Steinen zuſammen gefügtes, und um 6—7 Schuh tiefer ein noch älteres Straßenpflaſter und Mauern von ungleicher Dicke, nach verſchiedenen Richtungen hin entdeckte, dürfte unzweideutig auf Römeranſiedlungen an der Stelle des heutigen Baden deuten; daß aber die rö=miſchen Thermae Cetiae, ſo wie die Aquae Pannoniae, gerade dieſe Heilquellen waren, iſt nicht ſo ganz ausgemacht, als man dieß ohne viele Zweifel annimmt. Nach dieſem Reiche der Vermuthungen läßt die Sage dieſen Heilbron=nen durch die, anfangs unerklärliche, Geneſung der aus=ſätzigen Rüden *) eines hier hauſenden Ritters, denen man aber bald nachſpürte, und ſie in dem warmen Spru=delquell badend fand, wieder auffinden. Urkundlich war Baden im 11. Jahrhunderte bereits ein bedeutender Ort, in deſſen Nähe die Rebe ſegensreich gedieh. Die Landes=fürſten waren die älteſten Beſitzer davon. Kloſterneuburg, Klein=Mariazell und Lilienfeld beſaßen hier ſeit den älte=ſten Zeiten Weingärten, und viele aus dem angeſehenſten Adel; die Kreusbacher, Bertholdsdorfer, Merkenſteiner, die Turſonen von Rauheneck und Rauhenſtein, die Pot=tendorfer und Walſeer waren hier gleichfalls reich begü=tert. Eine adelige Familie nannte ſich ſogar von Ba=den (wahrſcheinlich bloß ihr Wohnſitz, nicht aber deren

*) Am Thürmchen der leider abgebrochenen Frauenkirche ſollen ein Bär, Gemſe, Rehbock und drei Hunde, aus Stein ge=meißelt, auf dieſe Sage gedeutet haben.

Eigenthum), 1259 wird ein Heinrich, 1261 Heidenreich, 1265 Albero, 1275 Dippold, 1294 Otto, 1300 Engelbert u. ſ. w. von Baden genannt. Sie reſidirten wahrſcheinlich in jener Veſte, welche in der Nähe der heutigen Pfarrkirche, am Platze des dermaligen Schulhauſes, ſtand, deren letzte Überreſte im J. 1800 abgebrochen wurden. 1449 wird ein Lepold Welſer als l. f. Pfleger der Burg zu Baden genannt. Derſelben bemächtigte ſich 1463 ein Böhme, Namens Franz Haag, mit einer Bande böhmiſcher Räuber, unter der Anführung des Hauptmanns Sluha. Aus den unwirthlichen Klüften einer Bergſchlucht zwiſchen dem Kalvarien- und Mitterberge (welche noch heut zu Tage den, mit Räuberhöhle gleich bedeutenden Namen »Putſchanerlucke« trägt) beunruhigten dieſe Wegelagerer die ganze Umgegend, bis ſie, auf Friedrich des IV. Befehl, Georg von Pottendorf vernichtete, ihre Raubneſter zerſtörte, und den Sluha und Haag gefangen nahm, welche auf dem Hühnerberge an den Galgen geknüpft wurden. Das Schloß in Baden, welches ſeitdem insgemein »der Haag« genannt wurde, ſcheint jedoch bald wieder aufgebaut worden zu ſeyn, denn 1527 wird Georg Auer von Herrenkirchen als l. f. Schloßhauptmann zu Baden genannt. 1529 wurde es von den Türken zerſtört. Von dem Geſteine der nicht wieder aufgebauten Burg wurden ſpäter um die Kirche und Stadt gegen die Wiener Seite Befeſtigungsmauern erbaut, ein viereckiger Thurm aber noch lange als Waffenkammer benützt, und endlich 1800 abgetragen. 1459 nannte K. Friedrich IV. Baden einen Markt, und ſeine Gattin, die portugieſiſche Eleonora, gebrauchte 1466 die Badekur. Kaum hatten die Werke

zur Umfaſſung des Ortes mit Gräben und Ringmauern begonnen, als Korvin 1477 Baden zum erſten Male über-rumpelte und alles gräulich verwüſtete. Zur Linderung dieſer Drangſale erhob Friedrich IV. im J. 1480 den Markt zur Stadt, mit gleichen Rechten und Freiheiten, wie die anderen Städte des Landes *). Damals erhielt Baden auch ſein eigenes Wappen: einen weißen Balken im rothen Felde, worin zwei in einer Wanne Badende ſich befinden. Nach kurzem wiederholte Korvin die furchtbaren Zerſtörungen, und verließ die neue Stadt als eine Brandſtätte. 1529 wurde ſie von den Türken neuerdings in Brand geſteckt. Aller durch Ferdinand I. eingeräumten Privilegien ungeachtet, konnte ſich die zu hart getroffene Stadt nur langſam und um ſo ſchwerer wieder erholen, als der Ausbruch der Reformazion jedem vereinten Wirken der Geſammtheit eben ſo ſtörend entgegen trat, und die Peſtjahre 1613, 1644 und 1679 einen großen Theil der Bewohner hinwegrafften. Als die Türken im J. 1683 neuerdings in zahlloſen Schaaren ſengend und brennend heranwogten, erſchien am 12. Juli eine Truppe vor den Mauern Badens, die Bewohner zur Übergabe auf Gnade und Ungnade auffordernd. Wohl wurde ihnen freier Abzug verheißen; kaum aber waren ſie durch das Rennthor gegen den Mitterberg gezogen, als ſie die treubrüchigen Tataren umzingelten, und theils grauſam tödteten, theils in Gefangenſchaft ſchleppten. Der Syndikus, Barth. Schwarz, eben beſchäftiget die wichtigſten Dokumente zuſammen zu packen, wurde niedergehauen, das Archiv mit

*) In Mayer's Miszellen über Baden I. 75 f. f. iſt dieſe intereſſante Urkunde wörtlich mitgetheilt.

ſeinem Urkundenſchatze, Häuſer und Kirchen wurden ein Raub der Flammen, ſelbſt aus den Gräbern der Hingeſchiedenen die Kleidungsſtücke geriſſen!! — Die ſegensreich fließenden Heilquellen waren auch bald der Quell eines neuen Emporblühens, und ſchon 1686 gebrauchte die Erzherzogin Maria Antonia, 1697 K. Leopold I. mit ſeiner Gemahlin Eleonora die Badener Bäder. 1703 flüchtete Baden, aus Furcht vor den herandrängenden ungriſchen Malkontenten, ſeinen Kirchen- und Schriftenſchatz nach Wien, blieb aber von einem wirklichen Überfalle verſchont, und die Mauern wurden ſpäter in wehrhaften Stand geſetzt. Wider die Peſt im J. 1713 beurkundeten die hieſigen Schwefelquellen einen wohlthätigen Einfluß; eine Säule am Hauptplatze drückt noch heut zu Tage den Dank der Bürgerſchaft für die Schonung bei dieſer Seuche aus. 1714 äſcherte eine furchtbare Feuersbrunſt 101 Häuſer ein. 1785 wurde der Stadtmagiſtrat reorganiſirt, und erhielt dieſelbe Stellung, welche er heut zu Tage behauptet. Bald mehrte ſich der Wohlſtand des Kurortes, und mehr und mehr erhoben ſich die Anſtalten der Bequemlichkeit und Verſchönerung, welche Baden in jeder Rückſicht mit den vorzüglichſten Badeorten Deutſchlands in eine Reihe ſtellen. Das nähere Detail wird im nächſten Abſchnitte behandelt werden. Die finſteren Ringmauern und die ſechs alten Stadtthore wurden abgebrochen, und ſo Baden mit den nahen Ortſchaften zu einem großartigen Ganzen verſchmolzen. Die Gräben wurden ausgefüllt, Waſſerabzugskanäle gegraben, die Gaſſen gepflaſtert, für eine geregelte Beleuchtung geſorgt. 1805 und 1809 wurde Baden hart mitgenommen. Den größten Schlag erlitt es aber

durch die ſchreckensvolle Feuersbrunſt, welche am Annentage (26. Juli) 1812 um Mittag im Stallgebäude des Bäckerhauſes mitten in der Stadt ausgebrochen war, und binnen zwei Stunden 137 Häuſer unter ihrer Aſche begraben hatte. Nicht früher war es möglich, dem furchtbaren Elemente Meiſter zu werden. Wahrhaft erhaben war das Vorbild der durchlauchtigſten Erzherzoge Anton, Rainer, Ludwig und Rudolph, welche, ihre eigene Habe nichts achtend, ſich den größten Gefahren preis gaben, und durch dieſes leuchtende Beiſpiel die Kräfte der Helfenden zum Unglaublichen ſteigerten. Der dadurch verurſachte Schade wurde ämtlich auf 1.625.173 fl. 24 kr. angegeben. Da öffneten ſich die Schleußen des Wohlthuns, der unvergeßliche Monarch mit dem entſcheidendſten Beiſpiele vortretend, in einem unglaublichen Maße. Von allen Seiten ſtrömte Hilfe bei. Zahlreiche Konzerte, dramatiſche Vorſtellungen wurden zum Beſten der Abgebrannten von Baden unter reichgekröntem Zuſpruche abgehalten. Die Theilnahme war allgemein. Nach einem Jahre war Baden ſchöner aufgebaut, als es je war. Und immer mehr wuchs ſein Wohlſtand, ſein Glanz, der im J. 1834 den Kulminationspunkt erreicht hatte. Insbeſondere der Aufenthalt des verewigten Kaiſers Franz I. hatte Baden zum Sammelplatze des höchſten Adels erhoben. Als der geliebte Monarch, nach ſeiner Geneſung von der ſchweren Krankheit, am 1. Juli 1827 wieder in den Mauern Badens erſchien, da war es ein unvergeßliches Freudenfeſt, und des Abends flammte die Stadt im Feuermeere einer allgemeinen Beleuchtung. Wahrhaft rührend iſt das Angedenken an den theuren Monarchen, mit einer

Digitized by Google

Reihe von Wohlthaten, mit unzähligen ernſten und heiteren Erinnerungen in die Schickſale Badens verwebt. Könnte wohl die Stadt einen ſchöneren Zug aus dem Leben dieſes väterlichen Fürſten in ſeinen Jahrbüchern verewigen, als folgenden!? Das Herrſcherpaar begegnete einſt im Helenenthale einem Leichenwagen, dem Niemand folgte. Da zog der fromme Monarch den Hut — und der Kaiſer von Öſterreich begleitete die Leiche eines ſeiner ärmſten Bürger bis zur Ruheſtätte! —

Am 23. Juli 1831 ſtarb hier Erzherzog Rudolph, Fürſterzbiſchof von Olmütz, allgemein und tief betrauert. Im Jahre 1831 raffte die Cholera 9, und 1832 28 Perſonen dahin. Den 23. Sept. 1832 fuhren die ſämmtlichen Mitglieder der Naturforſcher-Verſammlung in Wien in 39 kaiſerlichen Eilwagen nach Baden, und wurden von dem Stadtmagiſtrate auf das prachtvollſte bewirthet. Sie beſahen das Merkwürdigſte, und wurden dem Erzherzoge Karl in der Weilburg und dem Erzherzoge Anton in ſeinem Pallaſte vorgeſtellt und zuvorkommendſt aufgenommen. Die Sommer-Saiſon 1834 gehörte zu den glänzendſten*) dieſes Kurortes. K. Franz I. und die Kaiſerin Karoline Auguſte, der jetzt regierende Kaiſer Ferdinand und Allerhöchſtdeſſen Gemahlin, die Erzherzogin Maria Luiſe, Herzogin von Parma; die Erzherzoge Franz Karl, Joſeph Palatin (mit Hochdero Gemahlin und Familie), Karl, Anton und Ludwig beglückten Baden mit ihrer Gegenwart. Die Anweſenheit des Fürſten Metternich mit Gemahlin und Familie, dann eines großen Theils des diplo-

*) Die Wiener Zeitung 1835 enthielt eine ſchätzbare Mittheilung über Baden im Jahre 1834 von M. Koch.

Digitized by Google

matiſchen Korps trug nicht wenig zur Belebung des Aufenthaltes in Baden bei. Durch den Hintritt des Kaiſers Franz I. und des Erzherzogs Anton, ſeiner vorzüglichſten Wohlthäter, erlitt Baden im J. 1835 unermeßliche Verluſte. Am 31. Mai 1836 ſah die Stadt Baden und das Helenenthal die beiden franzöſiſchen Prinzen, die Herzoge von Orleans und Nemour.

b) Beſchreibung.

Der verſtorbene Bürgermeiſter Mayer hat uns in ſeinen Miszellen über Baden (I. S. 12 ꝛc.) ein treues Bild von dem Zuſtande Badens vor der letzten Verſchönerungsperiode aufbewahrt, und was ſeit 30 Jahren für Baden geſchah, iſt unglaublich. An freundlichem heiteren Ausſehen, an einem Überfluſſe von ſtattlichen, ſowohl öffentlichen als Privatgebäuden, an Reinlichkeit und Bequemlichkeit in jeder Beziehung wird Baden mit den beſuchteſten Kurorten rivaliſiren. Die letzte Verſchönerung erhielt es durch die, nach dem Wunſche des verewigten Kaiſers Franz I. (welcher Abends und Morgens ſo gerne durch die heiteren Gaſſen der Stadt promenirte) und auf die thätigſte Verwendung des Erzherzogs Anton, jenes unvergeßlichen Gönners dieſes Kurortes, im Herbſte 1834 begonnenen neuen Baumpflanzungen in den breiteren, ſonnigen Straßen von Baden. 1514 Klafter beträgt die ganze Länge dieſes Alleenzuges, und die Auslagen allein für das Setzen der Bäume beliefen ſich über 4000 fl. K. M. Die neuen Alleen beginnen in der Feldgaſſe mit Kaſtanienbäumen (als Fortſetzung der älteren Kaſtanienallee in der Wienergaſſe) in einfacher, und ſetzen ſich in doppelter

Reihe durch die Parkſtraße bis in die Alleegaſſe fort. Von da geht der Zug in einer einfachen Lindenpflanzung bis zum Frauen- und Joſephsbade, ſtellt ſich in doppelter Reihe von Pappeln an die beiden Ufer des Mühlbaches, erſtreckt ſich ſo bis zum Ende der Bäckerſtraße, und, mit Nuß- und Akazienbäumen ergänzt, durch die Neugaſſe, Freiungsgaſſe bis zur Ecke der Leesdorfer Straße, kommt rückwärts in der Grabengaſſe in einfacher Reihe bis zur Annagaſſe, und vereinigt ſich endlich in dreifacher Reihe am Pfarrplatze wieder mit der Parkſtraße. Die Wanderung im Schatten dieſer Bäume wird einſt eine wahre Labung ſeyn!

Mit den angrenzenden Ortſchaften Gutenbrunn, Weikersdorf, Alland, Dörfl, Thurmgaſſe, Breiten und Rohr gleichſam zu einem großen Ganzen vereint, zählt die eigentliche Stadt allein 464 Häuſer mit nahe an 3000 Einwohner. Die Anzahl der Verſtorbenen beläuft ſich im Durchſchnitte jährlich auf 129, die Geburten auf 173 Individuen. In den meiſten Häuſern ſind Wohnungen zu vermiethen; man findet deren vom verſchiedenſten Umfange, leer und möblirt. Einzelne Zimmer und ganze Häuſer können gemiethet werden. Die Miethzinspreiſe ſind in den beiden letzten Jahren bedeutend geſunken. Der Preis eines einzelnen Zimmers für einen Tag varirt zwiſchen 24. kr und 1 fl. 12 kr., monatlich von 10 — 25 fl. Halbjährig zahlt man für zwei Zimmer ungefähr 80 — 140 fl., für drei Zimmer 120 — 200 fl. C. M.

Der Magiſtrat von Baden, ſeit 1785 mit einem beſtändigen Bürgermeiſter und Syndikus an der Spitze,

hat noch drei Raths- und vier bürgerliche Ausschuß-Männer, welche letztere alle 6 Jahre durch Wahlen von der Bürgerſchaft erneuert werden. In Abſicht auf die Sanitäts- und Bade-Anſtalten iſt dem Magiſtrat ſeit 1799 ein eigener Badearzt beigegeben, welcher für den guten Stand der Bäder und ihre Vervollkommnung zu ſorgen hat. Ein von der Bürgerſchaft erwählter Ober- und Unterkammerer beſorgen die ökonomiſchen Angelegenheiten. Zwei bürgerliche Kommiſſäre mit einem Polizei-Wachtmeiſter und mehren Polizeibeamten verſehen die polizeilichen Obliegenheiten. In den Sommermonaten führt noch insbeſondere ein eigener, von der Polizei-Hofſtelle hierher beorderter Polizei-Inſpektor die Oberaufſicht. Die letzte Badeordnung iſt jene vom Jahre 1811, die vorletzte von 1797. Die älteren ſind nur mehr intereſſante Belege zur früheren Sittengeſchichte.

Die Beſichtigung der Stadt mit ihren Bädern, Kirchen und übrigen ſchönen Gebäuden gewährt ein eigenes Vergnügen, und eine Wanderung durch die reinen, gepflaſterten Straßen iſt von den freundlichſten Bildern begleitet. Es wurde bereits erwähnt, daß Baden eine namhafte Anzahl von ausgezeichnet ſchönen Landhäuſern mit lieblichen Gärten beſitzt. Doch dürfte dieſe allgemeine Bemerkung genügen. Es wird daher bei dem prekäreren Beſtande ſolcher, ihre Beſitzer und damit ihr Loos nur zu oft verändernden Villen, in den folgenden Zeilen nur ſeltener im Einzelnen die Rede ſeyn. Schon beim Eintritte in die Wiener- jetzt Antonsgaſſe überraſcht eine lange Reihe ſtattlicher und eleganter Landhäuſer, darunter insbeſondere der Pallaſt (Nr. 259 und

260), welchen Badens zu früh entriſſener Gönner, der Erzherzog Anton bewohnt hatte. Der Gaſthof zum goldenen Schwan mit ſeinem ſchattigen Garten zeigt ſich zur Linken. Zur Rechten führen die Feldgaſſe, und weiter oben die Spitalgaſſe auf das ſogenannte Badnerfeld hinaus, worauf ſich ſeit ein paar Jahre eine Kolonie neuer Landhäuschen mit (jetzt freilich noch ziemlich ſchattenloſen) Gärtchen erhob. An der Hinterſeite der, von der Wienergaſſe heraufreichenden Gärten geht der Weg zum Melkerkeller, mit ſeinen 14 aus den darüber gelagerten Weingärten hervorragenden Luftgängen, vor welchem unter einem Zelte meiſt Gruppen von fröhlichen Zechern verſammelt ſind, und führt von da über die kleine Erhöhung des Katzenbügel immer zwiſchen Weingärten und ohne Schatten in einer Stunde nach Gumpoltskirchen. Weiter nördlich am rebenreichen Abhange des Kalvarienberges liegt die, 1802 unter der Leitung des Oberſchützenmeiſter Franz Tröll erbaute bürgerliche Schießſtätte. Das Schützenbuch mit ſeinen Wappenmalereien enthält die Namen vieler der angeſehenſten Perſonen. Nicht ſelten werden hier glänzende Freiſchießen gegeben, und man findet die heitere Erinnerung daran mit den Namen ſo mancher erlauchten Schützen in dem Gedenkbuche aufbehalten. Hart an dem Gebäude vorbei führt ein Fahrweg in die Weingebirge aufwärts und zum Piperlbrunn, einer köſtlichen Gebirgsquelle, welche auch den neuen Ferdinandsbrunnen am Hauptplatze bewäſſert. Am Ende der Antonsgaſſe, wo das ſeit 1810 demolirte Wienerthor ſtand, erſtreckt ſich links die Annagaſſe bis zum Mühlbach hinunter. Zur Rechten hingegen eröffnet ſich der anſehnliche, nur durch ein einziges iſolirt ſtehendes

Häuschen verunſtaltete Pfarrplatz. Nördlich zeigt ſich eine Reihe ſehr eleganter Landhäuſer, deren freundliche Gärten ſich auf dem Abhange des Kalvarienberges hinan ziehen, im Weſten das Redoutengebäude und Kaffeehaus, dann an der Ecke der Pfarrgaſſe das 1801 an der Stelle der alten Burg (ſiehe S. 421) erbaute neue Schulhaus. In der Mitte hingegen, ringsum frei, erhebt ſich die majeſtätiſche Pfarrkirche, ein altdeutſches, den Stempel mehrfacher Erneuerungen tragendes Gebäude. Aus der Mitte ragt der 34 Klafter hohe, ſteinerne Thurm heraus, deſſen rothe (1822 — 1823 renovirte) Kuppel ſich hoch in die Lüfte erhebt. Etwas tiefer, aber das Kirchendach überragend, verbreitert er ſich zu anſehnlichen Seitenvorlagen, welche zuoberſt an den Ecken kleine Thürmchen tragen. Gegen Oſten ſchließt ſich der hohe Chor mit mächtigen Strebepfeilern und hohen Spitzbogenfenſtern, und in der entgegengeſetzten Richtung das lange Schiff, mit einer neueren, hohen, thurmähnlich vorſpringenden Eingangshalle an. Die ganze Länge der Kirche beträgt 26 Klafter. Das Alter dieſes Gotteshauſes läßt ſich nicht mehr mit Beſtimmtheit ermitteln. Der Thurm dürfte der älteſte Theil ſeyn. Die maſſiven Quaderwände mit der kargen Zierde einiger Stäbe deuten darauf hin. In Viſchers Abbildung von Baden (1672) erblicken wir die Hauptmauern der Kirche ganz in der jetzigen Geſtalt; nur trug der Thurm ſtatt der heutigen Kuppel noch einen höheren Aufſatz mit Zwickeldach. Urſprünglich eine Filiale von Traiskirchen, hatte die Kirche ſchon 1258 einen eigenen Pfarrer, und erſcheint ſchon 1320 als dem h. Stephan geweiht. Durch Korvin und, kaum wieder herge-

Digitized by Google

ſtellt, 1529 durch die Türken in Brand geſteckt, ward ſie erſt um 1527 wieder zum Gottesdienſte eingerichtet. Zur Zeit der Reformation trieb ein lutheriſcher Prädikant hier ſein Unweſen. Um 1574 war aber ſchon wieder ein katholiſcher Pfarrer in Baden. 1683 abermal durch die Türken in Brand geſteckt, wurde die Kirche aber bald wieder hergeſtellt. 12. Aug. 1814 wurde der Thurm von einem Blitzſchlage getroffen, ohne jedoch in Brand zu gerathen. — An den Außenwänden der Kirche findet man an der Parkſeite ein werthloſes altes Skulpturwerk, und, als eine Erinnerung an den alten Leichenhof, welcher die Kirche bis zum Jahre 1813 umſchloß (in welchem Jahre der neue Friedhof eine Viertelſtunde weit außer der Stadt angelegt wurde), in der Nähe des Haupteinganges die Grabſtätte des Pfarrkuraten Quodvultdeus Rollett (geb. 12. Sept. 1757, † 28. Aug. 1811), ſeines Bruders Lorenz († 18. Okt. 1811) und deſſen Sohnes Joſeph († 9. Juli 1812), endlich gegen die Annagaſſe den rothmarmornen Grabſtein des n. ö. Landſchaftsſekretärs Zacharias Merz von Ebenthal, aus dem 16ten Jahrhunderte. Das Kirchengewölbe ruht auf zehn freiſtehenden Pfeilern, welche das Schiff von den niederen Abſeiten trennen. Auch dieſes Gotteshaus hat im Innern übertünchte Wände. 1746 wurde die Kirche mit Kehlhammerplatten gepflaſtert, Den Hochaltar ſchmückt ein werthvolles Bild, die Steinigung des h. Stephans (des Kirchenpatrons) vorſtellend, 1750 von Paul Troger gemalt. Die übrigen 9 Seitenaltäre haben durchaus werthloſe Darſtellungen. Die Joſephs- und Kreuz-Kapelle befinden ſich unter den Seitenvorlagen des Thurmes. An den Pfeilern, welche unten

Digitized by Google

viereckig und dann erſt achtſeitig ſind, befinden ſich viele Grabſteine. Gleich unter dem Muſikchore zeigt ſich jener des Stadtrichters Schlachtner, mit folgender Inſchrift:

Allhier erwarttet den Richter aller ſterblichen
Der Zwölff Jahr geweſte Statt Richter in Baaden
Nemblichen
Der Wohl Edl und Geſtrenge Herr
Michael Schlachtner
Welchen den 12. May 1704 der Todt geſchlachtet
auf das er tauglich wäre zu dem Himmliſchen Abendmahl.
und weillen im Himmel
nichts unreines eingehet
hat er ſeine Seele durch villfältige Duegendswerkh
in Baaden gewaſchen,
deſſen die.aufgerichtte andachten, und geſtiffte Berg Calvari
Zwar ſtumme, doch ſichtbare Zeugen ſeynd.
Jetzt iſt er dort
an Seelen Port
befreyet aller gfahr
nach dem er hie
geſtritten Je
Durch 63 Jahr.

1710.

Auf dem nächſten Pfeiler trifft man den Grabſtein des Paul Rubigallus († 5. März 1576 zu Wien), dann das Monument der Maria Magdalena Waſſerbrenner (geb. Mörkhl), »kaiſerl. Hofbefreythen Gattin, welche im dreyſſigſten Jahr ihres Alters die ſchuldt der natur bezallen mieſſen«, † 4. Mai 1720, mit folgendem Reim:

»Auf ſolchen fueß beſteht der ſchauplaz dieſer Welt,
Waſ heint in ſchenſter blüe, iſt morgen ſchon entſeelt.«

Nebenan das Grabdenkmal des Hans Winkhler, »Badner Burgers und Rathsfreundt († 1571 im 88. Lebens-

jahre). Dann folgt der Denkſtein des Hieronymus Salius von Hiersperg, »Waltpurgers auf der Schemnitz in Ungarn« († 4. Mai 1555).

An den Pfeilern der anderen Seite, vom Muſikchore an begonnen, findet man folgende Grabmonumente: das des Hans Dörr mit der Inſchrift:

»An Svntag Jvbilate im 1572 Jar ist in Gott entschlaffen der Edel Gestreng Hans Dörr zv Wildvngsmaver vnd Tevtschen Altenbvrg etc. vnd ligt alhie begraben. Der Seelen vnd vns allen Gott der allmechtig gnedig vnd barmherzig sein welle. Amen.«

dann des Joh. Nep. Korvin Koſſakowsky, Biſchofes von Wilna, des Alexander-Newski-Ordens-Ritter, Stifters des Lithauiſchen Taubſtummen-Inſtitutes u. ſ. w. (geb. zu Krakau 16. Dez. 1753, † zu Baden 8. Okt. 1808); der Maria Eliſabeth, Gattin des Md. Dr. Karl Feſta († 2. Mai 1692), und einer Katharina Lagkhner, Gattin eines Wiener Bürgers und Inneren Stadtsraths, endlich des Ferdinand Leopold Reichsgrafen von Spork († 28. April 1711), ferner an den Kirchenwänden jenes des Reichsritters Joh. Joſ. Franz Kober von Hammelburg († 15. Okt. 1749), und einer Eva Franziska Gratian, kaiſerlichen Raths- und Kammerdieners-Gattin, geborne von Mugeenthal (geboren 2. Aug. 1698, † 27. Februar 1739).

Auch auf dem Boden iſt eine Anzahl von Grabſteinen eingemauert. So findet man unter dem Muſikchore ohne Inſchrift, aber durch die ſechs Ringe im Wappen erkennbar, die Familiengrabſtätte der Auer von Herrenkirchen, von denen Wilhelm der letzte ſeines Stammes, Stifter des Badener Bürgerſpitales, im Jahre 1551 ſtarb.

Digitized by Google

In der Mitte des Haupteinganges liest man auf einem Stein noch deutlich die Worte:

»Anno dn̄i 1541 den erſten tag November iſt Geſtorben die Edl Togendhafft Fraw Vrſula gebornne Gertinginhern Eraſm von der Haid *) gelaſn witib vnd ligt hie begraben«

»Der ſoll Gott Gnedig ſeyn.«

Unter der Kanzel ruht Johann Andreas Bürgler, Stadtpfarrer und des Paßauer Biſchofes Johann Philipp Rath, † 1. Mai 1707. In der Abſeite zur Linken erblickt man auf einem Stein am Boden die Geſtalt eines Prieſters mit Kelch und der Umſchrift:

Anno doi 151Λ die nona Junii obiit honorabilis vir dn̄s Vincencius Pavrnfeint olim hujus ecclīe Rector hic sepultus. Cujus aīs deo vivat.

Unter der Kirche befindet ſich eine Gruft; ſeit Joſeph II. geſchloſſen, wurde ſie 1824 geöffnet, ohne daß man Erhebliches gefunden hätte. Die Kirche iſt wohl ziemlich geräumig, für den zahlreichen Beſuch, zumal im Sommer, aber bei weitem unzureichend. Die nicht unbeſchwerliche Erſteigung des Kirchthurmes wird durch eine maleriſche Überſicht gelohnt, deren man aber vom Kalvarienberge weit ausgedehnter und bequemer genießen kann.

Das heitere Redoutengebäude, 1800 von dem damaligen Theaterpächter Georg Wilhelm nach dem Plane des Hofarchitekten Montoyer in gefälligem Style erbaut, befindet ſich an der Ecke der Pfarrplatzes gegen die Parkſtraße hin. Im erſten Stockwerke enthält es einen größeren, täglich Mittags und Abends zur Reſtauration geöffneten, und einen kleineren Saal, nebſt mehren Speiſezimmern. Das Haus hat auch bequeme Abſteigequartiere, und möblirte, mit reinlicher Wäſche verſehene

*) Beſitzer von Merkenſtein.

Zimmer. Hier werden während der Kurzeit Reunionen und Konzerte abgehalten, deren Zuſpruch aber in neueſter Zeit abgenommen hat. Auch iſt damit eine Zuckerbäckerei und ein gutes Kaffeehaus in Verbindung. Das Theatergebäude ſteht mit der Redoute in unmittelbarer Verbindung, und macht gegen den Theaterplatz Fronte. Es wurde an der Stelle des alten, 1775 niedergeriſſenen Hellhammerhofes, wo eine Scheune ſchon ſeit längerer Zeit der Tummelplatz für dramatiſche Spektakel war, nach der Hinwegräumung eines älteren Bühnenhauſes im Jahre 1810 nach der Angabe des Architekten Kornhäuſel in ſeiner dermaligen ſehr freundlichen Form erbaut und 1837 verſchönert. An der Stirnſeite lieſt man die Worte Schillers:

Ernſt iſt das Leben,
Heiter iſt die Kunſt.

Auch das bei 1200 Zuſeher faſſende Innere, mit Parterre und drei Gallerien, iſt gefällig dekorirt. Unter Hensler's und Hoch's Direkzionen war die Bühne in gutem Rufe, und leiſtete im Einzelnen Vorzügliches. Auch hier iſt nun jene Glanzperiode vorüber.

Die nette Pfarrgaſſe führt gerade auf den Hauptplatz hinaus. Parallel damit läuft die Parkſtraße. An geſchmackvollen neuern Landhäuſern vorüber, trifft man zur Rechten den Park, den beliebten Sammelplatz der eleganten Welt. Urſprünglich, zum Herzogshofe gehörig, der Herzogsgarten, ſpäter nach der erhabenen Gründerin der Thereſienbäder auch Thereſiengarten genannt, erhielt er erſt 1792 ſeine jetzige Geſtalt. In mehren Reihen ziehen ſich dichtbelaubte Alleen eine unmerkliche Erhöhung am

Digitized by Google

Abhange des Kalvarienberges hinan, gegen die Park-ſtraße hin ganz offen, daher es auch einmal geſchah, daß die Promenadegäſte zu nicht geringem Schrecken einen gehörnten Vierfüßler in ihren Reihen erblickten. Am Ende der breiteren Mittelallee ſteht eine erhöhte, ſäulengetragene, halbzirkelförmige Halle, in deren Innerem Ruheſitze angebracht ſind. Aeskulaps Bildſäule prangt in einer Niſche, der Schlangenſtab am Fronton. 1798 wurde dieſer Tempel von einer Geſeſellſchaft wohlhabender Badegäſte errichtet. Zur Rechten, unter Bäumen halbverſteckt, befindet ſich der Kiosk, im orientaliſchen, unſeren jetzigen Begriffen von der verſchönernden Gartenkunſt nicht mehr zuſagenden Geſchmacke, durch einen ähnlichen Verein, wie jener dem die Aeskulapshalle ihr Daſeyn verdankt, ihm Jahre 1800 errichtet. Darauf deuten die, ober den vier Haupteingängen in deutſcher, franzöſiſcher, italieniſcher und türkiſcher Sprache angebrachten Worte:

»Von einer Geſellſchaft dem Publikum gewidmet.«

Er bildet einen geräumigen offenen Saal, deſſen in der Mitte von einer Kuppel überragtes Dach auf 72 hölzernen, roth bemalten Säulen ruht, zwiſchen welchen Ruheplätze angebracht ſind. Mittag und Abend ſind die eigentlichen Promenadezeiten, und die durch die hell erleuchteten Alleen dahinwallende bunte Menge gibt ein ungemein reizendes Bild. Die Unterhaltung der Parkmuſik iſt — da in Baden keine Badtaxe beſteht — bisher dem prekären Loſe der freiwilligen Subſkripzion anheim geſtellt, was meiſt zur Folge hat, daß die Abend-Muſik ſchon im Auguſt aufhört. Während der Badeſaiſon im Jahre 1837 hat Graf Palffy aus Eigenem die Koſten der Parkmuſik beſtritten.

Gleich hinter dem Parke, und durch ſchattige Gänge mit ihm zu einem Ganzen verbunden, erheben ſich die Lang'ſchen Anlagen, welche Freiherr von Lang mit ungeheurem Koſtenaufwande auf die vordem nackten Kalklager hinzauberte. Sehr bequeme Pfade führen in der wohlthuenden Kühlung dieſer Laubengänge am ſüdlichen Abhange des Kalvarienberges hinauf und herum. Mit einiger Höhe gewinnt man vorzügliche Ausſichtspunkte, um die reizende Stadt in ihrer ganzen Ausdehnung, und weiter hin die Ebene bis gegen Neuſtadt zu überſchauen; in der Höhe findet man Pavillons, Grotten mit Ruheſitzen und Schutzdächern, dann tiefer, ziemlich am Anfange dieſer Parkanlagen — wenn man ſie von der Renngaſſe betritt — ein Schweizerhaus an einem wunderlieblichen Plätzchen. Felſenwände, über deren Riß in der Höhe eine maleriſche Brücke hinweggeht, umſchließen auf drei Seiten einen Raum, in deſſen Mitte das weite Blätterdach eines Baumes und ringsherum dichtes Laub den Ruheplätzen friſche Schatten ſpenden. Liebliche Pfade, anfangs über Stufen, führen in die höheren Theile hinauf. Man kann ſich nur ſchwer von dieſer reizenden Stelle trennen. Erzherzog Anton ſorgte aufs großmüthigſte für die Erhaltung dieſer Anlagen. Dieſe Partien liegen bereits am Abfalle des Kalvarienberges, deſſen Schooß, jene geheimnißvolle Werkſtätte der Natur, die heilſtarken Schwefelquellen bereitet. Er iſt zuoberſt ganz nackt, und zeigt durchaus verwitterten Kalk- und Tufſtein. Der Badener Stadtrichter Schlachtner († 1704, ſiehe S. 432) hat ihn mit Stationsbildern und zuoberſt mit einer Kreuzigungskapelle verſehen laſſen, von welcher man einer

wunderherrlichen Ausſicht über die Stadt Baden und ihre Umgegend bis an die ungeriſchen und ſteiermarkiſchen Grenzberge hin genießt. Gleich auf der erſten felſigen Erhöhung dieſes Berges trifft man das ſogenannte Bergwirthshaus, bis auf Josephs II. Zeiten ein Kapitelhaus der Einſiedler des h. Antonius.

Ganz nahe an dem Park, um wieder zurückzukommen, hart am Fuße des Kalvarienberges, befinden ſich der ſogenannte Urſprung, die Urſprungsbäder und Trink-Kuranſtalt. Der Urſprung iſt die älteſte und Hauptquelle der Badener Heilwäſſer. Durch einen finſteren, 45 Schritte langen Felſengang gelangt man in das Innere des geheimnißvollen Wunderborns, der aus dem Felſenboden die heißen Schwefelfluthen ſprudelt, und in ein 19 Schuh tiefes Becken ſammelt. Binnen 24 Stunden beträgt die hier entſtrömende Waſſermenge nicht weniger als 13,440 Eimer in einem Wärmegrade von 27° Reaumur. Nach vier Richtungen leiten hölzerne und bleierne Röhren das Badewaſſer in die Urſprungs- und Thereſienbäder, in das Herzogs- und Antonsbad. Der Stadtrichter Johann Gußmann ließ im Jahre 1764 das alte, von Dünſten zernagte, dem Einſturze drohende Felſengewölbe kaſſiren, und das jetzige viereckige Steingewölbe aufführen. Darauf deutet noch ein viereckiger Stein über dieſer Grotte mit den Anfangsbuchſtaben:

I(ohann) G(uſsmann)
ST(adt) R(ichter)
U(nd)
BAU-DIR(ector)
R(enovirt)
1764.

Digitized by Google

Das furchtbare Erdbeben im Jahre 1768 wirkte wohlthätig auf die Quelle. Der damalige Stadtſyndikus, welcher bei der erſten Erſchütterung in die Urſprungshöhle eilte, fand das Waſſer, in ſiedender Bewegung und ſtärker ſtrömend, eine Menge rothen Sandes treiben. Das Niveau des Keſſels hob ſich ſchuhhoch, der Schwefelgeruch war vermehrt, und blieb ſo bis auf den heutigen Tag. Das Gewölbe und der Gang ſind ganz mit Dünſten imprägnirt, die ſich an der Gewölbdecke in ätzende ſaure Tropfen ſammeln (ſiehe Seite 407), und am Boden das ſogenannte Badener Salz abſetzen (ſiehe ebend.). Alle Metalle, nur das Gold ausgenommen, falſche Perlen laufen an, geſchminkte Wangen kehren geſchwärzt zurück! — In dieſer Urſprungshöhle befand ſich ſeit 1800 das ältere Dunſt- oder Schweißbad, deſſen noch ſehr unzweckmäßige Einrichtung durch die Anſtalt in den Leopoldsbädern unvergleichlich übertroffen wurde. (Vergl. Seite 448 und 449.)

Gleich neben dem Eingange in die Urſprungshöhle befindet ſich die neue Trinkkuranſtalt. Schon lange hatte man die wohlthätigſten Einflüſſe des inneren Gebrauches dieſes Schwefelwaſſers gegen einige Krankheitsübel (Seite 409) gekannt, und daſſelbe als Trink-Kur gebraucht, ohne darin von jenen Bequemlichkeiten begünſtigt zu ſeyn, wie beim Badgebrauche. Bei ungünſtiger Witterung war alles unter einem Leinwanddache zuſammengedrängt, wodurch das ſo nothwendige Auf- und Niedergehen ganz unmöglich wurde. In Gläſern wurde das Waſſer durch den langen Gang heraus befördert, wodurch es natürlich an Kraft verloren haben mußte. Man hatte ſich bereits mit mehren Plänen zur Errichtung einer zweckmäßigen Trinkkur-

anſtalt getragen. Insbeſondere war man darauf bedacht, das Waſſer bis in die Mitte des Parkes zu leiten. So bequem dieß für den Gebrauch auch geweſen wäre, ſo erkannte man wohl, daß die Kraft des Waſſers nur der Urquelle am nächſten auch am ungeſchwächteſten ſey. Gegen dieſes Projekt ſprach ſich auch die Verſammlung der Naturforſcher im Jahre 1832 (Seite 425) entſchieden aus. Da wurde endlich im Frühjahre 1835 durch die Errichtung der dermaligen Trinkkuranſtalt dieſem lange gefühlten Bedürfniſſe abgeholfen. In Porzellanröhren wird die Quelle, dem Urſprunge ſo nahe als möglich (durch einen nur 12 Kl. langen Stollen), herausgeleitet, wo es jedem Kurgaſte frei ſteht, den eigenen Becher ganz nach Belieben damit zu füllen. Der Preis für ein Glas iſt 1 kr. K. M. Zu beiden Seiten ſteigt man einige Stufen hinunter. In einer Niſche ſteht Hygieiens Bild, und in eine Marmormuſchel ergießt ſich die noch ganz ungeſchwächte Heilquelle. Ein größeres Vordach, mit der Aufſchrift:

„Der leidenden Menſchheit gewidmete Wohlthat der Natur,“

hat die Beſtimmung, den Gebrauch dieſer Heilmethode auch bei ungünſtiger Witterung möglich zu machen.

Die Urſprungsbäder, deren Gebäude im Jahre 1796*) von der Stadt Baden nach dem Plane des Grafen Camillo von Lamberti im orientaliſchen Geſchmacke erbauen ließ, beſtehen aus zwei Abtheilungen, in welche man durch ein Vorgemach gelangt, in dem ſich zwei rö-

*) Bei dieſer Gelegenheit entdeckte man auch das, Seite 419 erwähnte römiſche Dunſtbad, welches man leider! ohne die antiquariſchen Nachforſchungen über dieſen merkwürdigen Bau erſchöpft zu haben, wieder verſchüttete.

Digitized by Google

miſche Ziegel eingemauert befinden, und woran ſich zu beiden Seiten die Aus- und Ankleidezimmer anſchließen. Ein Badezimmer, mit hoher Kuppel und Bogenfenſtern in beträchtlicher Höhe, enthält einen ovalen Badebehälter, in welchem 10 — 12 Menſchen ſtehend ein Halbbad, ſitzend ein Vollbad und bloßes Fußbad, und mittels einer Röhre ein Tropf- oder Douchebad gebrauchen können; das andere aber hat einen kleineren achteckigen Badebehälter, der gewöhnlich als Stundenbad benützt wird.

Weiter vorne an der Parkſtraße und mit den Urſprungsbädern in gleicher Linie liegt das Thereſienbad, im Style des vergangenen Jahrhundertes über Aufforderung der Kaiſerin M. Thereſia, welche zum Baue gegen dem, daß die verwundeten Offiziere der Armee hier unentgeltlich baden dürfen, 1000 Dukaten beiſteuerte, im Jahre 1758 aufgeführt. Da jedoch die Stadt ſpäter bei der Erbauung des großen Militär-(Peters-) Bades 2000 fl. beitrug, ſo konſolidirte ſich dadurch die frühere Verbindlichkeit. Nur mehr die Offiziere der k. k. Leibgarde haben das Recht in jedem ſtädtiſchen Bade baden zu dürfen. Über dem Eingange unter einem kaiſerlichen Adler lieſt man folgende Inſchrift:

Dis Soteribus
Francisco et Mariae Theresiae
P. P. F. F. A. A.
Quod Aquas Cetias
Sanandis militum suorum plagis
Et impluentes fieri
Et novo balneario includi
Jusserunt
Curante Joan. Nep. ab Humbourg
Reg. M. M. Chirurgo.

Digitized by Google

Zu ebener Erde befinden ſich Separatbäder, jedes mit einem Aus- und Ankleidezimmer, und ſeit 1800 in einem eigenen Zimmer ein Tropfbad; die Badebehälter faſſen nur wenige Perſonen. Hier beſteht die Einrichtung, daß man auch im Winter baden kann.

Dem Thereſienbade gerade gegenüber befindet ſich der Herzogshof (Nr. 32), wo ſchon die Babenberger Herzoge einen Hof gebaut haben ſollen; es iſt ein altes, geräumiges Gebäude, in welchem auch Wohnungen vermiethet werden. Die Stadt brachte ihn mit dem Herzogs- und Antonsbade 1716 käuflich an ſich. Die kleine Hauskapelle wurde in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhundertes von einer Klara Suſanna Managetta erbaut. Hier befinden ſich gleich neben einander, in einem und demſelben Gebäude das Herzogs- und Antonsbad. Der Badebehälter des erſteren, in welchen das Waſſer mittels Bleiröhren vom Urſprunge geleitet wird, faßt bei 150 Menſchen. Die kahlen Wände und die Holzdecke bieten ein ganz ordinäres Ausſehen. Die Einrichtung des Bades iſt alt, und zeigt ſich noch ganz in der Form, wie es Viſcher 1672 abgebildet hat. Das Ganze, wenn auch einer bedeutenden Ausbeſſerung ſehr bedürftig, iſt ein intereſſanter Beleg der Inſtruktion älterer Bäder, mit einem Schraubgange zum Ablaſſen des Waſſers und an zwei Seiten mit gedeckten Stiegen (die vor Alters ſogenannten »Schnecken«), über welche die Herren und Damen abgeſondert in ihre Ankleidezimmer gelangen. Der Badebehälter iſt mit einer hölzernen Gallerie umgeben. Im Herzogshofe befinden ſich auch Reinigungsbäder von ſüßem Waſſer für ſolche Parteien, welche Baden zum

Digitized by Google

Sommeraufenthalte wählen, ohne die Schwefelbäder zu gebrauchen. Gegen Beſtellung ſind hier auch künſtliche Mineral-, Soolen- und Kräuter-Bäder zu haben.

Das im Jahre 1699 von Karl Grafen von Lamberg erbaute Antonsbad, wie erwähnt mit dem vorigen im Herzogshofe gelegen, iſt damit auch von ziemlich gleicher Bauart. Der Badebehälter faßt bei 100 Perſonen. In den Umkleidezimmern befinden ſich Öfen. Der Herzogshof bildet eine Ecke an der Parkſtraße und der Thereſiengaſſe mit ihren freundlichen Häuſern. Durch die letztere gelangt man, vom Parke gerade entgegengekehrt, auf den ſchönen Hauptplatz. Die Annagaſſe verbindet ihn mit der Antonsgaſſe. Anſehnliche Gebäude zieren dieſen Platz, welcher ein längliches Dreieck bildet, in deſſen Mitte die, von dem italieniſchen Bildhauer Stanetti in ziemlich ähnlicher Form, wie die Denkſäule am Graben zu Wien, im Jahre 1714 verfertigte Dreifaltigkeitsſäule ſteht. Mehre Inſchriften drücken den Dank der Badener Bürgerſchaft für die Schonung bei der Peſt im Jahre 1713, und die Bitte um Befreiung von Seuchen, Hungersnoth und Feuer aus; eine andere Tafel deutet auf eine Renovation dieſer Säule im Jahre 1759. Auf einem dreiſeitigen Piedeſtale erhebt ſich eine Wolkenſäule mit Heiligenbildern. Seit 1833 befindet ſich ein Springbrunnen an dieſem Monumente, welches in demſelben Jahre gänzlich reſtaurirt wurde. Zu Ehren Sr. Majeſtät des Kaiſers trägt dieſer Brunnen die Anfſchrift:

AQVAEDUCTVS FERDINANDEVS.

Das Waſſer wird vom »Piperlbrunnen« (ſiehe S. 429) hergeleitet. Der Bau dieſer Waſſerleitung, deren Ko-

ſten durch eine Sammlung beſtritten wurden, ward 1832 unter der Oberleitung des Erzherzoges Anton begonnen und im folgenden Jahre vollendet.

Das anſehnlichſte Haus auf dem Hauptplatze iſt das nach dem Brande von 1812, im Jahre 1815 neu erbaute, zwei Stockwerke hohe Rathhaus (Nr. 1) mit einem von doriſchen Säulen getragenen Fronton, Balkon und einer Schlaguhr am Frontiſpice. In dem daranſtoßenden Hauſe befindet ſich eine Apotheke (eine zweite iſt in der Pfarrgaſſe). Das an der entgegengeſetzten Seite mit Nr. 69 bezeichnete Haus, ein ganz prunkloſes aber geſchmackvolles Gebäude, iſt eine jedem Öſterreicher ehrwürdige Stelle. Hier wohnte Kaiſer Franz I. während ſeines öfteren Aufenthaltes in Baden! — Nebenan befindet ſich der große Gaſthof »zur Stadt Wien« (Nr. 68), ſeit 1837 von dem ausgetretenen Pächter des herrſchaftlichen Adlerwirthshauſes, Franz Schanderl, welcher dieſes 1768 erbaute Caſinogebäude an ſich gekauft hat, in einer Art etablirt, die ihn mit den eleganteſten Hotels einer Reſidenzſtadt in eine Reihe ſtellt. Der große Tanz- und Speiſeſaal iſt wahrhaft prachtvoll dekorirt, die Bedienung in jeder Beziehung ausgezeichnet. Auch die Nebenappartements ſind äußerſt geſchmackvoll eingerichtet. Daran ſtößt das Poſtgebäude (Nr. 66), wohin man ſich wegen Verſendung von Briefſchaften, Beſtellung von Plätzen auf dem Eilwagen ꝛc. zu wenden hat. Dann folgt das Wirthshaus zum Hirſchen. Auch die übrigen Gebäude dieſes wahrhaft ſtädtiſchen Hauptplatzes haben ein gefälliges Anſehen, insbeſondere fallen die geſchmackvollen Gewölb-Auslagen auf, welche immer mehr

Digitized by Google

dem Vorbilde der Reſidenzſtadt nacheifern. Eigenthümlich bleibt jedoch hier die Dekorirung der Bäckerladen, wo aus dem ſchönen Gebäcke ganze Deviſen, Sträuße u. ſ. w. gebildet ſind. Das Badener Mehl und das Badener Gebäcke iſt ſehr geſchätzt, altberühmt aber ſind die großen »Badener Kipfel,« die man ſo gerne als ein Erinnerungszeichen in die Reſidenzſtadt mitbringt.

Wir ſchreiten vom Hauptplatze aus, als dem Mittelpunkte, zur weiteren Beſichtigung der Stadt, und folgen der Richtung des Platzes wieder bis zum Eingange in die Thereſiengaſſe, wo dann zur Linken die nette Renngaſſe abführt, welche in ihrem weiteren Verfolge die Bergſtraße heißt. Hier zeigt ſich links, auf einer Wieſe zwiſchen dem Mariazeller und Leopoldsbade, das ziemlich unanſehnliche, 1836 reſtaurirte Peregrinusbad. Die Stadt kaufte die Quelle 1770 von dem früheren Beſitzer Joſ. Stark, und ließ ſie zu einem Fußbade herrichten, 1798 das Badgebäude vergrößern und auch zu einem Voll- und Halbbade adaptiren. Bei nur 22° R. iſt dieſe Quelle eine der kühlſten.

Gleich unterhalb dieſes Bades zeigt ſich ein theures Denkmahl der Milde Franz des I., das Wohlthätigkeitshaus für arme Badebedürftige, in dem früher ſogenannten Mariazellerhofe, von Peter von Merkenſtein im Jahre 1278 dem Stifte Kleinmariazell geſchenkt, nach Aufhebung des Stiftes im Jahre 1783 dem Religionsfonde zugefallen. Kaiſer Franz I. kaufte den Freihof im Jahre 1801, gab ihm ſeine dermalige ſchöne Widmung, und beſtimmte noch außerdem einen Fond von 20,000 fl. zur Erhaltung verarmter Inländer. Bald fanden ſich edle Gönner, welche das Stiftungskapital an-

ſehnlich mehrten. Das ältere Gebäude war aber baufällig und raumbeſchränkt, da wurde im Jahre 1818 ein ganz neuer Trakt aufgebaut, wo auch, ſtatt wie früher nur 60, ſchon 90 Individuen untergebracht werden konnten. Bei dem immer mehr geſteigerten Zudrange von armen Badebedürftigen, wurde endlich das alte Gebäude gänzlich abgebrochen und im September 1825 der dermalige anſehnliche Bau begonnen, wozu am 29. Juli 1826 von Erzherzog Anton im Namen des Kaiſers feierlichſt der Grundſtein gelegt wurde. Im Laufe des Sommers ſtand das Ganze vollendet da — ein wahrer Armen-Pallaſt! In einer Länge von 30 Klaftern macht das Gebäude gegen die Bergſtraße Fronte, der Seitentrakt läuft in die Pölzgaſſe hinab. Am Frontiſpice prangt die Inſchrift:

Franz I.

Den armen Badebedürftigen 1805. Erweitert 1825.

Das Haus enthält 10 wohleingerichtete Krankenſäle, und eine der h. Cäcilia geweihte Hauskapelle, 18. Mai 1827 neuerdings konſekrirt, in welcher alle Sonn- und Feiertage Meſſe geleſen wird. Die Einrichtung dieſer ſegenswerthen Anſtalt iſt ausgezeichnet, die Pflege der armen Badebedürftigen, deren hier alljährlich bei 600 beherbergt werden, ganz vorzüglich. Das Mariazellerbad, zwiſchen dem Wohlthätigkeitshauſe und dem Peregrinusbade auf einer Wieſe gelegen, hat die Beſtimmung, als Bad für die armen Kranken der Wohlthätigkeitsanſtalt zu dienen. Urſprünglich hatte die Quelle nur einen Wärmegrad von 20° R., ſeit einer Vertiefung derſelben im Jahre 1796 aber 22°. Das Bad faßt bei 15 Perſonen, iſt aber viel zu klein und auch zu kühl, um dem Bedürfniſſe

der Anſtalt zu genügen, darum mußte auch der Magiſtrat bei der Erbauung des neuen Franzensbades ſich verpflichten, die hier untergebrachten Individuen dort unentgeltlich baden zu laſſen.

Durch die Pölzſtraße gelangt man auch zum Gutenbrunnerſchloſſe (davon ſpäter) und zur Bibermühle. Dem Wolhthätigkeitshauſe gegenüber befindet ſich der Aufgang zu den Stationen des Kalvarienberges und zum Bergwirthshauſe (Seite 438). Das letzte Haus in der Bergſtraße zur Linken iſt ein Eigenthum des verdienten Badener Chirurgen Anton Rollett, welcher in dem zugehörigen Garten manche botaniſche und pomologiſche Rarität, im Gebäude aber eine ſehenswerthe Sammlung von Naturalien (darunter insbeſondere vollſtändige Kollektionen aus der Badener Gegend), von technologiſchen Piecen, Münzen und Medaillen, weiblichen Handarbeiten (faſt ſchon in Mikrologie übergehend), endlich von Schädeln und Büſten, darunter angeblich mehre von dem berühmten Dr. Gall herrührend, bewahrt.

Zwiſchen der Renn= und Berggaſſe zieht ſich die Alleegaſſe abwärts, und hier, im Garten des ehemaligen Heiligenkreuzer Stiftshofes (welchen Albert Pienkh 1313 dieſem Stifte zu einem Krankenhauſe geſchenkt hatte), befinden ſich die Leopoldsbäder. Das ehemalige Heiligenkreuzerbad (1665 vom Abte Klemens errichtet) wurde im Jahre 1812 von einer Privatgeſellſchaft neu erbaut, und ſtatt eines Geſellſchaftsbades wurden unter dem Namen der »Leopoldsbäder« mehre Separat=Stundenbäder errichtet. Die dermalige Einrichtung dieſes Bades, mit ſeinem Vollbade, den Stundenbädern, mit ſeinen (ganzen,

Digitized by Google

halben und partiellen) Dampf=, Douche=, Regen= und Tropfbädern, dann mit dem aufſteigenden Douche, bildet ein vollſtändiges Syſtem der Anwendung der Badener Schwefelquellen. Das Gebäude ſelbſt mit einem ſäulengetragenen Fronton hat ein gefälliges villenähnliches Äußeres. Das Haus beſitzt zwei Schwefelquellen mit + 26° R. Da das Waſſer durch die frühere Vertheilung in 6 Separatbäder vieles an ſeiner Wärme eingebüßt hatte, ſo wurden nur 2 derſelben auf einer dieſer Quellen beibehalten, die 4 anderen Stundenbäder auf der zweiten Quelle hingegen zur Errichtung eines Geſellſchaftsbades benützt, welches mit den nöthigen Umkleidezimmern und allen möglichen Bequemlichkeiten verſehen iſt.

Bei Gelegenheit dieſes Umbaues war man zugleich darauf bedacht, dem lange gefühlten Mangel eines zweckmäßig eingerichteten Dunſtbades (denn das frühere Dunſtbad in der unterirdiſchen Höhle des Urſprunges, S. 439, kränkelte an zu vielen Gebrechen) entgegen zu kommen. Da jedoch der natürliche Wärmegrad der Badener Heilquellen zur Errichtung eines ſolchen nicht hoch genug iſt, ſo handelte es ſich darum, die Temperatur des Waſſers, ohne Veränderung ſeiner quantitativen und qualitativen chemiſchen Verhältniſſe, künſtlich auf den, für ein Qualmbad erforderlichen Grad zu ſteigern. Dieſen Anforderungen nun entſprach der, von dem Wiener Mechaniker Lux im Jahre 1827 verfertigte Dampfapparat beinahe vollkommen, und durch ſpätere Verbeſſerungen immer mehr vervollkommt, bleibt hierin kaum mehr etwas zu wünſchen übrig. Die Einwirkung des Mineralwaſſerdampfes auf den erkrankten Organism hat ſich, zumal bei hartnäckigen Haut-

ausſchlägen und einigen örtlichen Übeln, als die wirkſamſte und kräftigſte Heilmethode erprobt. Da jedoch der Kranke in den meiſten dieſer Krankheitsformen nicht ſo viele Bäder verträgt, als das lokale Übel erfordert, ſo iſt die Einrichtung, den Mineralwaſſerdampf auch bloß auf den leidenden Theil des Körpers wirken zu laſſen, von hoher Wichtigkeit. Die Konſtruktion dieſer Dampfbäder iſt im weſentlichen folgende. In einem eigenen Laboratorium befindet ſich ein hölzerner Waſſerbehälter, in welchen das Mineralwaſſer aus der Leopoldsquelle durch bleierne Röhren zu= und dann wieder abgeleitet wird. In dieſen Behälter nun wird das Mineralwaſſer mittels durchgezogener porzellanener Röhren (welche durch die in einem Dampfkeſſel erzeugten Mineralwäſſerdämpfe gehitzt werden), zu jenem Temperaturſsgrade geſteigert, der zur Entwickelung der Dämpfe nöthig iſt, welche Dämpfe dann in hölzernen, unter dem Fußboden laufenden Schläuchen in die Badezimmer, und dort in Dampfkaſten geleitet werden, wo ſie beliebig regulirt, und als Ganz= oder Halbdampfbad gebraucht, oder als Dampf=Douche nur für einzelne Glieder benützt werden können. Dieſer Dampfapparat wird auch dergeſtalt verwendet, daß beim Douche=, Regen= und Tropfbade das Waſſer in der Badwanne, und das als Douche herabfallende Waſſer zu einem gleichen (erhöhten) Temperaturgrade getrieben wird. Für den Gebrauch der aufſteigenden Douche als Darm=Injekzion iſt ein eigenes Lokale beſtimmt, und bequem eingerichtet. — Zwiſchen den Leopoldsbädern und dem Bürgerſpitale befindet ſich der **Heiligenkreuzerhof** (Nr 106), 1313 von Albert Pienkh dem Stifte Heiligen=

kreuz geſchenkt, 1811 von der Badener Bürgerſchaft erkauft, und zum Baue der Leopoldsbäder benützt. In der kleinen Magdalenenkapelle, mit altdeutſchen Bauformen, findet man außer dem unbedeutenden Hauptaltare ein zierliches Altärchen von Ebenholz mit Marquetterie-Arbeit und einigen nicht ganz werthloſen Bildchen. Es wird hier nicht mehr fungirt. Der Dachſtuhl, 1835 mit einem Theil des Heiligenkreuzerhofes ein Raub der Flammen, wurde ſeither wieder hergeſtellt.

Der untere Theil der Alleegaſſe trifft die Heiligenkreuzergaſſe, in welche man auch unmittelbar vom Hauptplatze, am Rathhauſe vorüber, durch die Rathhausgaſſe gelangt, in welcher gleich zur Rechten das Haus Nr. 97 mit der Jahreszahl 1558 auffällt. In der Heiligenkreuzergaſſe ſelbſt zeigt ſich zur Linken (Nr. 99) das beliebte herrſchaftliche Gaſthaus zum Adler. Der vorige Pächter, welcher (wie Seite 444 erwähnt) im Jahre 1837 den neuen Gaſthof zur Stadt Wien eröffnete, hat dieſes Haus in den beſten Ruf gebracht, und die neue Pachtung ſcheint bemüht zu ſeyn, dieſe Stellung zu behaupten. Der große ebenerdige Speiſeſaal iſt ſehr gefällig dekorirt und mit einer Orcheſtergallerie verſehen, der ſchattige Garten voll angenehmer Plätze, auch ſtehen hier bequeme reinliche Zimmer für Gäſte bereitet. Das Haus iſt der ſogenannte Gammingerhof, 1338 von den Herzogen Albert und Otto dem Fröhlichen unter dem Namen des Perk- oder Zehenthofes der Karthauſe von Gaming geſchenkt, und nach deren Aufhebung 1783 von der Badener Bürgerſchaft um 20,000 fl. angekauft, und zu einem Gaſthauſe umgeſtaltet. In der Nähe befinden ſich die

Digitized by Google

Fleiſchbänke, in der Alleegaſſe der Gemüſemarkt. Im weiteren Verfolge der Heiligenkreuzergaſſe trifft man das große Bräuhaus, und, wo ſie gegen den Mühlbach hin endet, das Bürgerſpital (Nr. 105), einſt ein Edelſitz der Auer von Herrenkirchen (ſiehe Seite 433), und von Wilhelm, dem letzten dieſes Stammes, 1542 zu einem Spitale für 6 arme Männer und eben ſo viele Weiber aus dem dortigen Bürgerſtande beſtimmt, welche hier bis zu ihrem Tode verpflegt werden. Die in dieſem Hauſe befindliche, 1745 eingeweihte Kapelle zum h. Kreuze iſt jetzt unter dem Namen Spitalkirche oder Annakapelle bekannt. Jenſeits des Mühlbaches, an der Grenze von Gutenbrunn, zeigt ſich das Gaſthaus zum ſchwarzen Bock, und nebenan die Bruck- oder Spitalmühle, einſt ein Eigen des Stiftes Heiligenkreuz, dann der Auer von Herrenkirchen, und, mit dem Spitale vereinigt, erſt 1753 verkauft. Im Garten dieſer Mühle ſoll (1697) Friedrich Auguſt, Churfürſt von Sachſen, ſpäter König von Polen, das katholiſche Glaubensbekenntniß in die Hände des Biſchofes von Raab abgelegt haben.

Am unteren Ende des Hauptplatzes trifft man auf der einen Seite die Waſſergaſſe und mehr weſtlich die Frauengaſſe, welche beide dann durch die freundliche Bäckergaſſe mit einander in Verbindung ſtehen. In der Frauengaſſe zeigt ſich zur Linken die einfache, aber ſehr geſchmackvolle Faſſade der, nach dem Brande von 1812 wieder hergeſtellten ehemaligen Auguſtinerkloſterkirche, der nunmehrigen Hofkapelle. Leutold*)

*) Die kirchliche Topographie IV. 75 nennt ihn irriger Weiſe Theowald. Vergl. Wißgrill II. 163 f. f.

von Kreusbach, Landjägermeiſter in Öſterreich, und ſeine Gattin Euphemia mit ihren Kindern Bernhard, Heinrich, Friedrich und Engelbert rieſen 1285 die im Walde zerſtreut lebenden Eremiten des h. Auguſtin nach Baden, und räumten ihnen zur Wohnung ein Haus mit einer nebenliegenden Kapelle ein, welche Schenkung bald reichlich vermehrt, und die Stiftung vom Papſte Honorius IV. beſtätiget wurde. 1338 wurde das Kloſter durch eine Kapelle vergrößert, und letztere zu einer Kirche erhoben. Wilhelm von Kreusbach erbaute 1393 eine Kapelle des h. Sakramentes, welche er ſich zu ſeiner Grabſtätte beſtimmte. Durch Korvins und der Türken wiederholte Einfälle traf das Kloſter vier Mal das Loos der Zerſtörung, wurde aber jedes Mal bald, und mit der Kirche zuletzt im Jahre 1692 wieder hergeſtellt; letztere insbeſondere 1700 anſehnlich erweitert; 1714 brannte Kirche und Kloſter wieder ab. In dem hohen, geräumigen Kloſtergebäude befanden ſich unter andern auch die Zimmer, welche der Hof bei ſeiner Anweſenheit in Baden bewohnte. Dem Antrage, die Kloſterkirche zu einer Pfarrkirche zu erheben, fand K. Joſeph II. keine Folge zu geben, da wurde das Kloſter endlich im Jahre 1811 ganz aufgehoben, das Gebäude 1812 durch den Brand zerſtört und an Private hintangegeben. Freiherr von Hahn ließ endlich das Kloſtergebäude zu ſchönen Miethwohnungen und die von dem Baumeiſter Brunner angekaufte Kirche (mit Ausnahme des Presbyteriums und der Sakriſtei, welche zu Wohnungen verwendet wurden) wieder zur Abhaltung des Gottesdienſtes einrichten, welche endlich, nachdem der allerhöchſte Hof die ſämmtlichen Gebäude des ehemaligen Auguſtiner-

kloſters an ſich gebracht hatte, die Widmung als Hofkapelle erhielt. — Niemand verſäume die Beſichtigung dieſer Kirche, ſie enthält viel des Merkwürdigen. Das Innere bildet eine geräumige lichte Halle, mit einfacher edler Architektur. Zu beiden Seiten befinden ſich Nebenvorlagen, die Sakriſtei und die ſehr ſchönen Oratorien vorne beim Hochaltar. Das Altarbild, Mariens Glorie, von der Meiſterhand des Direktors der Wiener Akademie der bildenden Künſte, Anton Petter, vom allerhöchſten Hofe für dieſe Kirche (um 2000 fl. C. M.) angekauft, iſt ein Gemälde von hohem Kunſtwerthe, nur vielleicht etwas zu bunt gehalten. In der Seitenhalle zur Linken befindet ſich ein, vom Luſtſchloſſe Hetzendorf hierher überbrachtes, gutes Bild, die h. Thereſia und Franz (die Namenspatrone des Herrſcherpaares M. Thereſia und Franz) in opfernder Stellung, im Hintergrunde die Stadt Wien. Der Archäologe findet hier ein Denkmal ſeltener Art — den Grabdeckel mit den lebensgroßen Steinbildern des frommen Stifterpaares aus dem 13ten Jahrhunderte, nach dem Bilde des ſtreitbaren Friedrich in Heiligenkreuz (S. 365), unſtreitig eines der älteſten Skulpturwerke der Art in Öſterreich, noch ganz wohl erhalten, leider noch nirgends abgebildet, kaum oberflächlich erwähnt! Der Stein iſt aufrecht in der Seitenwand eingemauert, und zeigt zur Rechten (heraldiſch) eine in faltiges Gewand gehüllte weibliche Geſtalt, und nebenan das Bild eines wehrhaften Mannes, in den Einzelnheiten der Tracht und Rüſtung mit dem Steinbilde Friedrichs des Streitbaren *) in Hei-

*) Welches kaum um 50 Jahre älter iſt.

ligenkreuz unverkennbar auf dasſelbe Jahrhundert deutend. Das Haupt ruht auf einem Polſter, und der bis zu den Schnabelſchuhen hinunterreichende faltenreiche Waffenrock iſt mit einem Gürtel um die Hüfte geſchnallt. Die herabhängenden Arme halten den Wappenſchild, in welchem ſich eine große Krebsſchere*) zeigt. Unter dem Schilde liegt das Schwert, deſſen Griff (zuoberſt mit einem halbmondförmigen Anſatze) und Spitze bloß hervorragen. Das ſo kräftig und unverkennbar den Stempel ſeiner Zeit tragende Gebilde, der erwähnte Schild mit dem Kreusbacher Wappen, endlich die alte Sitte, daß man in der Regel nur Perſonen höchſten Ranges, insbeſondere Stiftern von Kirchen und Klöſtern die Ehre erwies, die Sargdeckel mit ihren Standbildern zu zieren, laſſen wohl keinen Zweifel übrig, daß dieſer Grabdeckel (wenn auch ohne Inſchrift) die Abbilder des oben erwähnten Stifters von dem alten Auguſtinerkloſter, Leutold von Kreusbach († 1299) und ſeiner Gattin Euphemia zeige. Etwas weiter gegen den Haupteingang der Kirche zurück, in der Hauptmauer aufrecht ſtehend, findet man an derſelben Seite einen zweiten Grabſtein von rothem Marmor mit der Inſchrift: WarbaraW Hamerl (Hamerl?) (?) vnck hic sepulta anno 1511. Darunter ſind in der Fläche (ein längliches Parallelogramm, durch zwei einander kreuzende, nach den Diagonalen geführte Balken in vier Felder getheilt) fünf Buchſtaben zerſtreut,

*) Das Wappen der Krevsbacher (Krebsbacher) enthielt anfangs bloß eine Krebsſchere, erſt ſpäter erſcheint der ganze Krebs und die dreifache Kette, wovon ſogleich die Rede ſeyn wird.

Digitized by Google

welche zuſammen das deutungsvolle Wort: REDDE (Gib zurück!) bilden. An der entgegengeſetzten Wand befindet ſich der aufrecht ſtehende Grabſtein des vielgereisten Friedrich von Kreusbach, Landjägermeiſters in Öſterreich, mit der nicht mehr ganz lesbaren Inſchrift: Anno dn. MCCCLX Obiit strenus ac nobilis miles dn̄s Frideric̄s Crewſpeck dict . . latfs (?) . . (hi)c sep(ultus) *). Darunter erblickt man zwei Wappenſchilde, über welchen ein Helm mit Federbuſch ſchwebt; der eine zeigt einen ganzen Krebs, der andere drei Ketten, welche, an einem größeren Ringe vereinigt, nach drei Seiten hin auslaufen. Friedrichs von Kreusbach abenteuerliche Heldenzüge durch ganz Europa, von dem nördlichen Eismeere bis an die Südſpitze Italiens, von Rußland bis Spanien, durch die Nordküſten Afrikas und Aſiens bis an Indiens Grenzen, hat der biedere Wiener Dichter Peter Suchenwirt in ſeinen (durch den zu früh entriſſenen Primiſſer edirten) Liedern verewigt **). In der anſtoßenden Seitenhalle, durch welche ein Nebeneingang in die Kirche führt, befindet ſich nebſt einem werthloſen Ölgemälde das Grabmonument des n. ö. Regierungsrathes, geheimen Referenten und kaiſerlichen Geſandten am türkiſchen Hofe Franz Anton von Quarient und Raal († 13. April 1713);

---

*) So viel noch zu entziffern iſt, wurde hier buchſtäblich mitgetheilt. Das Abgängige dürfte ſich aber ſchwerlich durch die bei Wißgrill II. 165 angeführten Worte: summus Venatorum in austria Magister ergänzen läſſen.

**) In Hormayr's hiſtor. Taſchenbuche für 1828. S. 13 ſ. f. findet ſich ein ſehr willkommener Auszug aus Suchenwirt.

welches eine abgeſtumpfte Pyramide mit einer Inſchrifttafel und einer trauernden weiblichen Geſtalt zeigt.

Die anſtoßenden geſchmackvoll hergerichteten Gebäude Nr. 77 gegen die Waſſergaſſe, Nr. 83 in der Bäckergaſſe und Nr. 82 in der Frauengaſſe, ſtehen am Platze des vormaligen Auguſtiner-Kloſtergebäudes, nun ein Eigenthum des allerhöchſten Hofes, letzteres nach dem nahen Frauenbade auch der Frauenhof genannt, mit dem ſogenannten Dianenbade, wozu eine kalte Quelle benützt wird. Am Ausgange der Frauengaſſe zeigt ſich zur Rechten das Frauen- und Karolinenbad*). Das erſtere ſteht an der Stelle der alten Frauenkirche**), mit deren Abbrechung (1811) eines der ſchönſten Denkmale altdeutſcher Kunſt zu Grunde ging. Das leichte Pfeilthürmchen am Frontiſpice war als ein Wahrzeichen von Baden berühmt, denn von ihm trug ſich die Paradoxe, der Thurm ſtehe auf einer Spitze, worunter der in eine Spitze ausgehende Tragſtein des Thürmchens zu verſtehen war. Unter den ſechs Giebeln des Thürmchens ragten einige Thiergeſtalten hervor, welche der grübelnden Symbolik der ſpäteren Zeiten wahrſcheinlich erſt die Veranlaſſung zu der (Seite 420 erwähnten) Sage über die Entdeckung der Badener Heilquellen gaben. Der Dachſtuhl, durchaus von Lärchbaumholz konſtruirt, und ohne Anwendung von Eiſen zuſammengefügt, war ein Meiſterſtück der Zimmer-

*) M. J. Mayer. Das neuerbaute Frauen- und Karolinenbad in Baden in N. Ö. 1821 mit 1 Kpf.

**) Abbildungen davon finden ſich in Schencks Taſchenbuch für die Badegäſte Badens 1805, und in Mayers Miszellen über Baden I. 53.

Digitized by Google

mannskunſt. Die unſägliche Mühe, welche beim Niederbrechen der, zu einem felſenfeſten Ganzen verſchmolzenen Mauern angewendet werden mußte, hatte — leider zu ſpät! — zur Erkenntniß gebracht, daß man ſich durch eine vorzeitige Furcht vor dem Einſturze dieſer Kirche habe ſchrecken laſſen. —— An den Chor der alten Kirche ſtieß das (erſt 1813 abgebrochene) Frauenthor.

Das Frauenbad, 1821 in ſeiner dermaligen edlen Geſtalt erbaut, hat bei 29° R. die wärmſte Quelle in Baden, über welcher ſich vordem der Hochaltar der Frauenkirche befand. Das alte Frauenbad beſtand ſchon 1357, und zwar als landesfürſtliches Eigen. Max I. hatte es einem Valentin Polz, Ferdinand I. der Stadt Baden als Entſchädigung für die Zerſtörungen durch die Türken (1529) geſchenkt. 1683 wurde es vom Erbfeinde abermals zerſtört. Das neue Gebäude nun, welches zugleich das Karolinen= (ehemals Neu=) Bad umſchließt, macht nach vier Seiten Fronte. Im Norden iſt der Eingang zu dem geräumigen, behufs der Ableitung der Dünſte mit einem Dunſtfange verſehenen Badeſaal des Frauenbades, deſſen mit einer Gallerie umfangener Badebehälter bei 90 Perſonen faßt. In dieſem Theile des Gebäudes befindet ſich auch das, dem Gebrauche des allerhöchſten Hofes vorbehaltene Kaiſerbad. Die mit einem bedeckten Gange hinter einer Reihe doriſcher Säulen prangende Südſeite des Gebäudes enthält das, im römiſchen Style äußerſt geſchmackvoll aufgeführte Karolinenbad, welches mit dem Frauenbade (beide Bäder zuſammen hießen die Wildbäder) ziemlich gleiches Schickſal theilte. Das ältere, anfänglich zum Gebrauche der gemeinen Soldaten, dann

der Juden und minder vermöglicher Leute beſtimmte Gebäude (das alte Neubad) hatte im Jahre 1804 eine Erneuerung erfahren. Das jetzige Gebäude wurde im Jahre 1821 unter der Leitung des Baumeiſters Johann Handl vollendet, am 12. Juni deſſelben Jahres zugleich mit dem Frauenbade eröffnet, und das Bad nach dem Namen Ihrer Majeſtät der jetzigen Kaiſerin Mutter Karolinenbad genannt. Bei gleicher Reinheit und Wärme mit dem Frauenbade erhitzt das Waſſer weniger als dort, und die gute Einrichtung eignet dieſes Bad zu einem Sammelplatze der wohlhabenderen Klaſſe. Unter dem erwähnten Säulengange befindet ſich der Eingang in das Fuß- und Vollbad, deſſen hölzerner Behälter etwas kleiner als im Frauenbade, übrigens aber mit demſelben von gleicher Beſchaffenheit iſt. Außerdem enthält es noch drei Stundenbäder. Daß ſich auch hier ſehr bequem eingerichtete Umkleidezimmer befinden, verſteht ſich von ſelbſt.

Mit der heiteren Pracht des Karolinenbades kontraſtirt die geſchmackloſe alte Faſſade des nahen Josephsbades ganz wunderlich. Es iſt nahe am Mühlbache gelegen, und in der Nähe der gewöhnliche Standort der Fiaker, deren man ſich zu Fahrten ins Helenenthal u. ſ. w. bedient. Vor Alters hieß das Bad »das Rohrbadel am Anger.« Die Stadt Baden, welche anfangs mit den Auguſtinern im gemeinſchaftlichen Beſitze deſſelben war, kaufte es im Jahre 1650 ganz an ſich. Nach der Zerſtörung durch die Türken (1683) wurde es 1699 wieder hergeſtellt, und, da es beinahe ausſchließend zum Gebrauche für Geiſtliche beſtimmt war, den Frauen die Theilnahme verwährt. Erſt ſeit 1799 iſt es ein für beide Geſchlechter

Digitized by Google

gemeinſchaftliches Vollbad; 1804 erhielt es ſeine jetzige Geſtalt. Bei 29° R. gehört die Quelle zu den heißeſten, der viereckige Badebehälter hat für beiläufig 60 Perſonen Raum.

Man befindet ſich hier an den Ufern des Mühlbaches, ein Nebenarm der Schwechat, welcher im J. 1800 auf Koſten der dortigen Müller-Innung regulirt wurde, um das aus den Bädern und Reinigungskanälen ablaufende Waſſer durch denſelben abzuleiten. Mehre Brücken und Stege führen darüber. Durch die breite Neugaſſe, mit ihren kleinen aber netten Häuschen, verbindet ein Seitenarm, welcher auch als Pferdeſchwemme benützt wird, den Mühlbach mit der Schwechat.

Somit wäre denn die Runde mit den Merkwürdigkeiten der eigentlichen Stadt Baden geſchloſſen.

Badens nächſte Umgebung.

Die nahen Orte, insbeſondere aber Guttenbrunn, Weikersdorf und Alland, ſind ſo ganz mit Baden in Eins verſchmolzen, daß man ihre Sonderung nur mit Mühe unterſcheidet. Mit Baden an gleichem Ufer des Schwechatbaches liegt das Dorf

Gutenbrunn

mit 49 H., 390 E., und einem freundlichen Schloſſe, ſchon im 15ten Jahrhunderte genannt, 1642 zu einem freien Gute erhoben. Von einer vorzüglich guten Quelle hinter dem Schloſſe ſoll der Ort ſeinen Namen herleiten. 1609 war der Poſtmeiſter Chriſtoph von Wolzogen im Beſitze des Gutes, welches daher noch heut zu Tage

den Namen des Poſthofes*) beibehielt. 1683 wurde der Ort von den Türken verbrannt, und der damalige Beſitzer de Vecci ermordet. 1783 bis 1815 war die Herrſchaft im Beſitze der Freiherren von Wetzlar. Unter ihnen erhielt Schloß und Park die jetzige freundliche Geſtalt. Von der Familie Schiemer gelangte Gutenbrunn 1829 an die Freiherren von Kutſchera. Das Schloß iſt im Geſchmacke des vorigen Jahrhundertes erbaut, und bildet ein reguläres Viereck. Eine freie Doppelſtiege führt zum großen Saale hinan, welcher den Mitteltrakt bildet. Die Hauskapelle (zu St. Anna) wurde im J. 1703 eingeweiht. In den Nebengebäuden des Schloſſes werden bequeme und geräumige Wohnungen an Sommerparteien vermiethet. Hier ſtarb (am 14. Okt. 1833) der k. k. Regierungsrath und Profeſſor Dr. Vinz. Aug. Wagner, in ſeinem 44. Lebensjahre dem kritiſchen Studium der öſterreichiſchen Rechtsgelehrſamkeit zu früh entriſſen. Seine Ruheſtätte fand er im Hietzinger Friedhofe (ſiehe Seite 98 und 99). Der dem allgemeinen Beſuche geöffnete Schloßgarten hat freundliche, durchaus ſchattenreiche Partien, am Mühlbache Reihen von dunklen Tannen, vor dem Schloſſe einen freundlichen Blumengarten, und in einem abgeſchiedeneren Theile eine künſtlich aufgebaute Grotte. In dem herrſchaftlichen Obſtgarten hatte Karl Freiherr von Wetzlar über eine kalte Schwefelquelle, in der Hoffnung durch tieferes Graben ihr mehr Zufluß zu

*) Bei Viſcher iſt der Poſthof bei Baden Nr. 74 abgebildet, mit welchem aber das dermalige Gutenbrunner Schloß durchaus keine Ähnlichkeit mehr hat.

Digitized by Google

verſchaffen, ein Badhaus errichtet. Differenzen mit dem Stifte Heiligenkreuz jedoch, welches durch den reicheren Zufluß die Quelle der Leopoldsbäder verkümmert ſah, hinderten den weiteren Gebrauch des Gutenbrunner Bades. Die Feier des Annenfeſtes wurde hier vor Zeiten äußerſt ſolenn begangen. In der Schloßkapelle wurde ein Hochamt, Predigt und Veſper gehalten, und im Vorhofe waren eine Menge von Lebzelterbuden aufgeſchlagen, und andere Krämer und Marketänder gelagert. Die Herrſchaft ſchenkte Bier und Wein aus, und der Gaſtwirth war an dieſem Tage gehalten ſein Lokale zu ſchließen. Von allen dem hat ſich nun kaum mehr die Erinnerung erhalten. Die herrſchaftliche Mühle ſtößt an das Schloß. Gegen die Schwechat liegt das Kaffeehaus »zur ſchönen Ausſicht«, und dem Sauerhofe gerade gegenüber, am Ufer des Au-(Schwechat-) Baches, das Armenbad, auch Bettlerbad genannt, welches ſchon von außen dieſe Beſtimmung vollkommen ausſpricht. Loſe, den nachtheiligen Elementareinflüſſen keineswegs trotz bietende Breterwände umſchließen den, für die beiden Geſchlechter abgeſonderten Behälter. Die Quelle hat 26° R. Wärme. Badediener iſt keiner hier; die armen Leute helfen ſich gegenſeitig ſelbſt. Eine Verbeſſerung dieſer Anſtalt wäre dringendes Bedürfniß. Der jedesmalige Beſitzer des Johannesbades hat die Verpflichtung zur Aufſicht über das Armenbad. Vor demſelben liegt das, mit einem hölzernen Gitter umſchloſſene Armenfußbad. Im 17ten Jahrhunderte badeten die armen Leute ganz im Freien. In Viſchers Abbildung vom Sauerhofe (1672) erblicken wir auf einer Sandinſel mitten in der Schwechat mehre Gruben,

mit der Bezeichnung: »Gruebren ſo ihnen die Armen Leith auſgraben auf Welchen auch Warmes Baad Heruor Quellet vnd ſie darin Baden«, dann das alte Johannesbad, ein paar ärmliche hölzerne Hütten auf einer Schuttinſel im Schwechatbade, an deren Stelle erſt 1715 ein ordentliches Gebäude errichtet wurde, welches 1802 ſeine dermalige Geſtalt erhielt. Es iſt ein einfaches, reines und niedliches Vollbad. Der 5 Schuh hohe, 1584 Kub. Schuh faſſende Behälter füllt ſich in Zeit einer Stunde.

In geringer Entfernung davon liegt das Franzensbad. Die ſchon 1802 entdeckte Quelle blieb durch 25 Jahre unbenützt. Die Unzulänglichkeit der Schwefelquelle in dem neu errichteten Wohlthätigkeitshauſe (Seite 446) gab den Hauptimpuls zur Errichtung dieſes Bades. 1827 wurde der Bau in Form eines niedlichen Tempels mit einer Kuppel ausgeführt. Die freundliche Faſſade mit der Aufſchrift: Franzensbad, ſchaut gegen den Sauerhof hin. Die Beſtimmung dieſes Bades iſt eigentlich auf den Gebrauch unbemittelter Leute gerichtet, und der Preis eines Bades nur 3 kr. C. M. Der Magiſtrat der Stadt Baden mußte ſich bei der Übernahme dieſes Bades verpflichten, dieſe Badetaxe nie zu erhöhen, und die Kranken des Wohlthätigkeitshauſes und des Marienſpitales in gewiſſen Stunden unentgeltlich hier baden zu laſſen. Weil die Kinder Israels hier häufig einſprechen, wird es auch das Judenbad genannt.

Man befindet ſich hier an den Ufern des Schwechatbaches, welcher aus den Bergen hinter den Klauſen-Leopoldsdorf hervorfließt, das reizende Helenenthal bewäſſert, und die Stadt Baden in zwei Armen durch-

Digitized by Google

zieht, deren einer der (Seite 459 erwähnte) Mühlbach iſt, der andere, breitere, gewöhnlich Schüttbach, auch Aubach genannt, das Gebiet der Stadt Baden von der Allandgaſſe und dem Sauerhofe trennt. Mehre Brücken und Stege verbinden ſeine Ufer. So unanſehnlich das Waſſer auch im Sommer erſcheint, ſo richtet es doch, von den im Frühjahre ſchmelzenden Maſſen geſchwellt, nicht ſelten ſehr bedeutende Verheerungen an, denen ſelbſt die angebrachten Verdämmungen, wie die dichten, manch liebliches Bild gewährenden Weiden-Anpflanzungen nicht immer Einhalt zu thun vermögen. Überſchreitet man dem Karolinenbade gegenüber den Mühlbach, ſo trifft man ſogleich auf die breite, hölzerne, mit einem Eiſengeländer verſehene Bogenbrücke über den Aubach, an der Stelle der im Jahre 1815 von Gußeiſen aufgeführten Brücke, welche, bei der Eröffnung (12. Juni 1815) eingeſtürzt, viele Menſchen, wenn auch eben nicht tödtlich, doch ſehr bedeutend beſchädigt hatte. Man befindet ſich hier am Anfange des ſogenannten

Allanddorfes.

Den Eingang in die Alland-Dorfgaſſe bildet zur Linken das ſehr gute, im Jahre 1836 anſehnlich erweiterte Gaſthaus zum goldenen Löwen, und rechts das viel bekannte, 1803 gebaute Scheiner'ſche Kaffeehaus, deſſen heitere Säulenhalle in den Nachmittagsſtunden der beliebte Sammelplatz der Badener komfortablen Männerwelt, und der gewöhnliche Beſtellungsort zu Nachmittagsſpaziergängen iſt. Parallel mit dem Schwechatbache zieht ſich eine Gaſſe ſüdöſtlich ab-

wärts, an deren Ende man zur Linken die ehemals gräflich Oſſolinsky'ſche nun von Werthheim'ſche Villa trifft, mit einem ſchönen, dem Beſuche des gebildeten Publikums geöffneten Garten, in welchem ein ſehr geſchmackvoll eingerichtetes Luſthaus, auf einem künſtlichen Hügel ein tempelartiger Pavillon und viele exotiſche Gewächſe ſich befinden. Verfolgt man die Gaſſe zwiſchen dem Löwenwirthshauſe und dem Scheiner'ſchen Kaffeehauſe, ſo gelangt man an deſſen Ausgange zu dem k. k Militär-Badhauſe, einem wahrhaft koloſſalen, drei Stockwerk hohen Gebäude, deſſen 59 Klafter lange Hauptfronte nach Weſten ſchaut. Das vorſpringende Reſalit trägt am Frontiſpice folgende, die edle Beſtimmung dieſer großartigen Schöpfung verkündende Worte:

AEGRO ET SAVCIO
MILITI
FRANCISCVS I.
MDCCCXIX.

In der Abſicht, den erkrankten und verwundeten Kriegern den Gebrauch der Badener Heilquellen auf eine bequeme Weiſe möglich zu machen, hatte Kaiſer Franz I. im Jahre 1796 das (angeblich 1628 entſtandene) Petersbad angekauft, und dieſem edlen Zwecke gewidmet, doch war das alte Gebäude beſchränkt und ſehr baufällig. Da wurde das ſchadhafte alte Peters-Badhaus niedergebrochen, und der dermalige majeſtätiſche Bau, unter der Leitung des (dafür mit einer goldenen Ehrenmedaille belohnten) Badener Baumeiſters Joh. Handl, begonnen, und im Jahre 1821 vollendet. Die feierliche Grundſteinlegung, unter perſönlicher Intervention des erhabenen Stifters,

Digitized by Google

hatte am 24. September deſſelben Jahres Statt. Das Gebäude, zwei geräumige Höfe und auch einen großen Saal umſchließend, ſtrahlt von Reinlichkeit. 300 Gemeine und, in ſeparirten Zimmern, bei 80 Offiziere können hier gleichzeitig untergebracht werden. Es befindet ſich hier eine eigene Hausapotheke, ein Traiteur, ein Hausarzt, Führer u. ſ. w., dann eine, am 7. Juni 1821 eingeweihte Hauskapelle zum h. Petrus, endlich das, bei Gelegenheit des Neubaues der Wohngebäude reſtaurirte Petersbad, mit einem auf 4 Säulen ruhenden Bogengewölbe. Der Badebehälter, aus einer eigenen Schwefelquelle mit 27° Wärme gefüllt, faßt bei 70 Perſonen. Auch ein Douchebad befindet ſich in einem abgeſonderten Lokale. Die Ausſicht von den Zimmern an der Hauptfronte gegen das herrliche Helenenthal iſt ungemein ſchön; ein kleines aber freundliches Gärtchen liegt jenſeits der Straße, welche hier vorüber nach Vöslau, Merkenſtein u. ſ. w. führt. Unter den Namen Alland-Alleegaſſe (ſo genannt von der, erſt 1822 umgehauenen Allee von Maulbeerbäumen, welche im Jahre 1745 der damalige Beſitzer Freiherr von Doblhoff zur Beförderung der Seidenkultur in vierfacher Reihe gepflanzt hatte), Allandgaſſe und Ziegelöfen bildet ſich hier ein Dorf mit 34 H. und 320 Einw. Südlich von demſelben liegt das Dorf

Braiten

mit 26 H. und 230 E., deſſen ſchon 1317 erwähnt wird, und vor Zeiten durch einige Volksfeſte berühmt war, die man hier, wie in Leesdorf und Weikersdorf, alljährlich abzuhalten pflegte, namentlich am Tage Johann des Täu-

fers ein Wettrennen, wobei die Wettlaufer im vollſten Laufe über die Johannis- oder Sonnenwendfeuer (flammende Holzhaufen) ſprangen, dann am h. Dreikönigsfeſte ein, von den jungen Burſchen öffentlich produzirter Schwerttanz. Das Dorf

Rohr

(einſt Veſte-Rohr) mit 16 H. und 130 E., iſt mit Braiten beinahe in Eins verſchmolzen. Von der alten, wahrſcheinlich durch Korvin zerſtörten Veſte (Herren von Rohr werden von 1076 an bis ins 14te Jahrhundert häufig genannt) iſt längſt keine Spur mehr vorhanden. Die verödete Veſte kam ſpäter an die Beſitzer von Rauhenſtein und Weikersdorf, denen der Ort noch jetzt gehört.

Im Rücken dieſer beiden letzt genannten Örtchen liegt die unbedeutende Erhöhung des, mit einem ſchönen Eichenwalde bedeckten Eichkogels (nicht zu verwechſeln mit der gleichnamigen Höhe bei Gumpoltskirchen, ſiehe S. 384), ein Fundort von mancher botaniſchen Rarität. Am Abhange dieſer Anhöhe, eine Viertelſtunde von Baden entfernt, liegt der

Friedhof von Baden,

nachdem der alte Leichenhof um die Pfarrkirche (S. 431) kaſſirt worden war, im Jahre 1813 auf einer, dem ſteten Windzuge ausgeſetzten Stelle errichtet. Die Schlüſſel dazu erhält man in Baden bei dem Uhrmacher am Pfarrplatze, dem Schulhauſe gerade gegenüber. Da jedoch die Umfaſſungsmauer ſehr nieder iſt, ſo kann man deren füglich entbehren. Man trifft hier eine namhafte Anzahl von

Grabſtätten, theils durch eine ſinnige würdige Form ausgezeichnet, theils denkwürdig durch die Perſonen, deren Aſche ſie decken. Nahe am Eingange befindet ſich das Denkmal des A. J. Wertheimer (geb. 1773, † 30. Juli 1835), und jenes des Generalmajors Grafen von Roſenhain (geb. 19. Mai 1758, † 24. Juli 1823). Nun folgt von hohen Pappeln beſchattet ein ſchönes Monument. Auf einem Piedeſtal erhebt ſich ein antikes Poſtament, worauf ein Aſchenkrug ſteht, mit der Inſchrift:

Der
unvergeſslichen
Mutter.
Wilhelm H. z. Nassau,
Henriette E. H. v. Österreich,
Friedrich P. v. Nassau.

Vor demſelben, mit einem Eiſengitter umſchloſſen, liegt der große Gruftdeckel von geſchliffenem Granit, worauf man folgende Worte lieſt:

Louise
Isabelle Alex. Auguste
verw. Fürstin z. Nassau
geborne
Burggraefin v. Kirchberg.
Geboren d. XXIX April
MDCCLXXII
Gestorben d. VI. Jaenner
MDCCCXXVII.

Nebenan ruht ein Mann, deſſen faſt 50 Jahre langes Wirken für die Wiener Bühnen ſeinem Angedenken einen ehrenden Namen bewahrte, der unſtreitig vorzüglichſte Komponiſt im ächten öſterreichiſchen Volkstone *), und durch 23 Jahre Orcheſterleiter der Leopoldſtädter

*) Die Muſik zu Raimunds Alpenkönig z. B. iſt von ihm.

Bühne, **Wenzel Müller** (geb. 26. Sept. 1767), welcher am 3. Aug. 1835 zu Baden ſtarb, wo er die Badekur gebraucht hatte. Das einfache, aber würdevolle Grabmonument mit der Inſchrift:

Wenzel Müller
Kapellmeister
gest. am 3. August 1835

wurde ein Jahr ſpäter errichtet, und an ſeinem Sterbetage enthüllt, wobei ſich ſeine Freunde und Kunſtverehrer zahlreich verſammelt hatten. Ein von Kreutzer komponirtes Vokalquartett verhallte über ſeiner Aſche.

Dann folgt die Grabſtätte des Franz Xaver **Schwoy** (geb. 1784, † 30. Aug. 1832), regul. Korherr von Kloſterneuburg, Beichtvater der Erzherzogin Klementine, Prinzeſſin von Salerno, Lehrer und Erzieher ihrer Tochter Marie Auguſte, Sohn des, um die Landeskunde Mährens hochverdienten Archivars Franz Joſ. Schwoy. Die Grabſchrift lautet wie folgt:

Exspectat
hic vocem tube
Franciscus Xav. Schwoy,
Moravus Nicolsburgens. canonic. regul. Lateranens. Claustro-Neoburgi, sereniss. archiduci. M. Clementine principi Salernitate a confess. ejusque Sereniss. Filie Magister et dux, qui, que et pueris devinctus didicerat, fecit, docuit. Christi ecclesie et fratrum amator, doctus et infans fatente vel ipsa Neapoli erat, ut vixerat. Decubuit exspiravit in Baden tertio Cal. Sept. A. MDCCCXXXII. natus an. XLIX, mens. VI, dies XXIV, universa aula tanti viri jacturam deplorante.

Discipula Magistro lapidem, frater fratri testimonium, dominus servo coronam.

R. I. P.

Außerdem findet man das, dem Johann Rudolph Grafen von Buol-Schauenſtein, Herrn zu Riedberg, Straßberg und Ehrenfels, k. geh. Rath, Kämmerer und Staatsminiſter, Großkreuz des ungariſchen Stephansordens (geb. zu Chur 21. Nov. 1763, † zu Wien 12. Febr. 1834), von ſeinem dankbaren Sohne geweihte Grabmonument, dann die Ruheſtätten des Lieutenants Franz Xaver Hunger († 11. Jänner 1837 im 55. Jahre); des Rittmeiſters Franz Neuerer (Beſitzers des Johannesbades, † 1818), einer Anna Maria Freiin von Degelmann (geb. 16. Febr. 1808, † 27. Sept. 1830), des geheimen Raths und Hofkanzlers Joh. Joſ. Freiherrn von der Mark (geb. 15. März 1740, † 9. Juli 1813), des Hanoveraniſchen geheimen Rathes und vormals Geſandten an den Höfen von Dresden und St. Petersburg, Benedix, Auguſt Freiherr v. Bremer († 17. Sept. 1813), des Hof- und Gerichts-Advokaten Sigismund Herrmann († 27. Juni 1832 im 55. Jahre), des auch als Schriftſteller bekannten Profeſſors am polytechniſchen Inſtitute, und Lehrers des Herzogs von Reichsſtadt, Johann Mayer († 6. Sept. 1832 im 70. Jahre), endlich eines Franz Rudolph Freiherrn v. Sala (geb. 6. Feb. 1819, † 24 Aug. 1820). Ein eigener, für die Opfer der Cholera errichteter Friedhof befindet ſich etwas höher auf dem Hügel.

In der nächſten Umgebung von Baden muß auch des Dorfes und Schloſſes

Leesdorf,

öſtlich von der Stadt und ſie beinahe begrenzend, er-

wähnt werden. Dem Mühlbache folgend, erreicht man es zwiſchen freundlichen ſchmalen Heckengängen wandelnd, in Kurzem. Zuerſt trifft man die Papiermühle, von einer reizenden, dem Beſuche des Publikums offenen Gartenanlage mit dunklen Tannenpartien umgeben. Schon 1356 ward ſie von einem Turſo von Rauhenegg dem Stifte Heiligenkreuz geſchenkt, und iſt vielleicht der älteſte Betrieb der Art in Öſterreich. Gegen die Felder hin erblickt man eine freundliche Villa mitten in einer Gartenlage, die eben in hoffnungsvollem Gedeihen iſt. Mitten im Orte ſteht das Schloß, eine der wohlerhaltenſten Waſſerburgen, regelmäßig, zwei Stockwerke hoch, von Ringmauern mit vier runden Eckthürmen, deren Dachung nicht ſichtbar iſt, und von einem Teiche umfangen. Eine Brücke durch ein Einfahrtsthor unter einem viereckigen Thurme (gleichfalls ohne von außen ſichtbares Dach), mit der Jahreszahl MDCCXXI, verbindet es mit dem Orte, eine zweite mit dem Garten. Das innere Hauptgebäude beſteht aus einem gewaltigen viereckigen Thurm, deſſen hie und da weggeſprungene Verkleidung einen maſſiven Quaderbau zeigt, woran ſich das eigentliche Wohngebäude ſchließt. Seit 1617 iſt das Stift Melk im Beſitze von Leesdorf, welches als Levisdorf, Leusdorf u. ſ. w. ſchon ſeit 1114 genannt wird, und einem im 13ten Jahrhunderte ausgegangenen Geſchlechte den Namen gab. Der Veſte Leesdorf wird erſt ſeit dem 14ten Jahrhunderte erwähnt. 1620 wurde das Schloß wider die ungriſchen Rebellen wehrhaft gemacht, und die Vertheidigung dem wackeren Schloßverwalter, einem geweſenen Wachtmeiſter überlaſſen. 1719—1721 ward es abermals bedeu-

Digitized by Google

tend verſchönert. Die Schwechat hat ſchon oft ſchreckliche Verheerungen angerichtet, und die Jahre 1732, 1795, 1813, 1822 ſind in dieſer Beziehung noch in trauriger Erinnerung. Die Schloßgärten ſind ihres pomologiſchen Reichthumes wegen für jeden Gebildeten von hohem Intereſſe, die Schöpfung eines würdigen Prieſters, deſſen Angedenken in der ganzen Umgegend noch in lebhafter Erinnerung iſt. Der Schloßadminiſtrator Rupert Helm, ein in vielfacher Beziehung hochverdienter Benediktiner von Melk, Aſſeſſor des vortrefflichen Georgikon zu Keſzthely, widmete hier den Abend ſeines thätigen Lebens den Naturwiſſenſchaften auf eine ſo erfolgreiche Weiſe, daß die von ihm hier gegründete pomologiſche Anlage bald einen erſten Rang in der Monarchie gewann. Keine Koſten ſcheuend, ließ er Samen, Knollen, Bäume, Zweige und Früchte aus den fernſten Gegenden bringen, und nicht weniger als 600 Arten des beſten Obſtes, darunter manche bisher in unſeren Gegenden ganz unbekannte Sorte, reiften im Garten von Leesdorf. Jede Verbeſſerung, jede neue Erfahrung im Gebiete der Ökonomie, insbeſondere aber der Gartenkultur und Pomologie, mit faſt jugendlichem Feuer erfaſſend, durch ſeine zuvorkommende Bereitwilligkeit geehrt von allen, die ihn kannten, von dem verewigten Kaiſer Franz I. oft mit Beſuchen beglückt, war ſein Wirken unermüdet und vom beſten Erfolge gelohnt, ſein Einfluß auf die Meliorirung der Grundſtücke in der ganzen Umgebung eben ſo entſcheidend als nachhaltend. Den Ertrag der Herrſchaft hatte er auf eine Stufe gebracht, welche ſie nie wieder erreichen wird. Auserleſen war ſeine Bibliothek (faſt alle älteren und neueren land-

wirthſchaftlichen Werke umfaſſend), ſein Samen- und Früchtenkabinet. Im 78ſten Lebensjahre entſchlief der edle Greis am 10. September 1826, allgemein betrauert. Was er hier geſchaffen, beſteht wohl noch in der Hauptſache — doch fühlt man es, daß hier der Geiſt des edlen Gründers nicht mehr herrſcht. — Im Schloſſe befindet ſich noch eine dem h. Nikolaus geweihte Kapelle, ſchon 1312 genannt. Leesdorf zählt im Ganzen 125 Häuſer mit 860 Einwohnern. Das herrſchaftliche Wirthshaus, unter dem Namen Althof bekannt, iſt ein Freihof, 1670 vom Abte Valentin angekauft. Die Wohnung des herrſchaftlichen Jägers und Oberamtmanns befindet ſich in dem, vom Abte Kaſpar 1617 erkauften Streiterhofe, gleichfalls einem älteren Freihofe. Das vor Zeiten alljährlich am Dinstage nach dem Pfingſtſonntage von zwölf ledigen Burſchen und Mädchen der melkeriſchen Unterthanen gefeierte Wettlaufen (wobei beſtimmte Beſte feſtgeſetzt waren), zu welchem die Nachbarſchaft, dieſe Höflichkeit bei anderen Gelegenheiten erwiedernd, freundlich eingeladen wurde, und welches mit Muſik und Tanz endete, war ein ſehr beliebtes Volksfeſt.

In geringer Entfernung von Leesdorf, durch den Wiener-Neuſtädter Schiffahrtskanal davon geſchieden, liegt das uralte

Tribuswinkel,

Stammſitz eines berühmten, ſeit dem 12ten Jahrhunderte vielgenannten adeligen Geſchlechtes (die Tribanswinchele), welches wahrſcheinlich am Ende des 13ten Jahrhunderts ausgeſtorben iſt, nun im Beſitze des Hauſes der Freiherrn

Digitized by Google

von Bartenſtein, ein Dorf von 79 Häuſern mit 630 Einwohnern. Das im Viereck gebaute herrſchaftliche Schloß, eines der älteſten des Landes, mit einem ſchönen Parke und großen Frucht- und Obſtgarten, die auf einer kleinen Erhöhung ſtehende, 1732 erbaute Pfarrkirche mit mehren alten Grabſteinen, der alte Sengerhof (ein Freihof, der einſt eine eigene Kapelle hatte), endlich die anſehnliche herrſchaftliche Meierei ſind hier die bemerkenswerthen Gegenſtände.

So viel über die nächſte Umgegend der Stadt Baden gegen West hin. In den folgenden Zeilen wird in die intereſſanten Partien geführt, welche den Eingang in das Helenenthal bilden. Wir haben die Stadt Baden über der Brücke beim Scheiner'ſchen Kaffeehauſe verlaſſen, und folgen nun den Ufern der Schwechat in der entgegengeſetzten Richtung. Hier zeigen ſich zuerſt die eleganten

Engelburgbäder.

Die Quelle entſtand durch das große Erdbeben im Jahre 1755. Der damalige Beſitzer, Karl von Doblhoff, ließ ſie wie einen Brunnen ausmauern und zu einem Fußbade herrichten, über welches 1794 ein größeres Gebäude geſetzt ward. 1822 wurde das jetzige ſehr ſchöne Badhaus vom Freiherrn von Doblhoff unter der Leitung des rühmlichſt bekannten Architekten Joſ. Kornhäuſel im edlen Style aufgeführt. Einen heiteren Tempel bildend, enthält es ein kleines Geſellſchaftsbad, worin auch geſchloſſene Geſellſchaften baden können, vier Separat-Stundenbäder mit Vorrichtungen zu Douche- und Schwefelbädern.

Freundliche Gartenanlagen umgeben dies niedliche Badhaus, und verbinden es mit dem nahen Sauerhofe zu einem herrlichen Ganzen.

Der Sauerhof

in ſeiner jetzigen Geſtalt iſt eines der geſchmackvollſten und eleganteſten Gebäude *), welches ſich für ſeine dermalige Beſtimmung nur denken läßt. Der alte Sauerhof hatte den Namen von ſeinem Erbauer, dem k. k. Kammerherrn Georg von Sauer (1594). Bis in unſere Tage zeigte ſich das alte Gebäude noch faſt unverändert in der Form, wie es Viſcher (1672) abgebildet hat. Im Jahre 1820 begann der Bau des neuen herrlichen Etabliſſements. Im Frühjahre 1822 ſtand das Ganze nicht bloß beendet — vollendet da. Die Ausdehnung des Gebäudes, welches gegen Gutenbrunn hin Fronte macht, iſt ſehr bedeutend, ſeine Länge mißt 65 Klafter. An den beiden Enden treten Vorſprünge heraus, in deren einem ſich das Bad befindet; der andere (zur Rechten) enthält die geräumigen Speiſelokalitäten, mit einer herrlichen Ausſicht in das Helenenthal. Das Gebäude enthält außer dem Bade und der Traiterie einen Konverſationsſaal, in welchem bei ungünſtiger Witterung für die möglichſte Zerſtreuung durch Spiel, Muſik oder Journal-Lektüre geſorgt iſt, einen Speiſeſaal, 91 Herrn- und 47 Domeſtikenzimmer, eine große und 7 mittlere Küchen zur eigenen Menage und mehre Kaffeeküchen; dann für die, eigene Equipage haltenden Badgäſte Stallungen für 44 Pferde

*) Die Wiener Zeitſchrift 1821, Nr. 129, enthält einen werthvollen Aufſatz über den Sauerhof.

Digitized by Google

und Remiſen für 30 Wagen. Dieſe Räume ſind dergeſtalt arrangirt, daß über 40 Zimmer mit vollſtändiger Zugehör entweder einzeln oder in größeren Partien gemiethet werden können. Jede Partei kann durch ganz geſchloſſene Gänge ins Bad gelangen. Überall iſt auf die größte Bequemlichkeit vorgedacht. Auch ſind die meiſten Zimmer mit Öfen verſehen. Ober der Durchfahrt von dem erſten in den zweiten Hof befindet ſich eine Hauskapelle. Eleganz und Reinlichkeit herrſchen bis ins unbedeutendſte Detail. Grüne Wieſenplätze ſondern das Gebäude von der Fahrſtraße, und an die Rückſeite ſchließt ſich eine, jedem Gebildeten geöffnete, engliſche Gartenanlage mit angenehmen ſchattenreichen Partien, allenthalben mit freundlichen Ruheſitzen verſehen. Das Sauerhofbad befindet ſich, wie erwähnt, in dem öſtlichen Vorſprunge des Gebäudes, und ſeine Einrichtung harmonirt vollkommen mit der übrigen großartigen Anlage. Die auf ſchönen Pfeilern ruhende Vorhalle, ringsum mit Glasthüren geſchloſſen, führt in eine zweite Vorhalle und in die Umkleidezimmer, mit ihren zum Wärmen der Wäſche wohl eingerichteten Öfen. Auch zum erſten Abtrocknen in erhöhter Temperatur iſt ein eigenes Gemach eingerichtet, und nur mit ſpärlichem Dämmerlichte erhellt. Selbſt für den Fall eines etwa ſchnell eintretenden Unwohlſeyns iſt ein Appartement beſtimmt, und in den verſchiedenen Abtheilungen die Temperatur dergeſtalt regulirt, daß die Wärmegrade im zuſagenden Verhältniſſe beim Eintritte ſich ſteigern und im gegentheiligen Falle ſich abmindern. Ein geſchloſſener Gang führt in die beiden Stundenbäder. Der prächtige Badeſaal ſelbſt über-

raſcht durch ſeine edle Form. Auf acht Säulen ruht das Tonnengewölbe, ein längliches Viereck bildend, über dem, ein Oktagon bezeichnenden, mit rothen Marmor eingefaßten Badebehälter, in den Stufen hinunter führen, und aus welchem das Waſſer durch Muſcheln wieder abfließt. Durch eine Glasdachung fällt das Licht von oben hinein, und an den Wänden befinden ſich ſteinerne Ruheſitze in antikem Geſchmacke. Dem Eingange gegenüber erblickt man eine, vom Direktor Joſ. Klieber meiſterhaft ausgeführte Gruppe: Aeskulap und Hygieia. Der Wärmegrad des Bades iſt 27° R. Alles vereinigt ſich, um dieſem Najadentempel den erſten Preis zuzuerkennen.

Weſtlich von den heiteren Gartenanlagen des Sauerhofes befinden ſich die 18 Häuſer (mit 155 Einwohnern) der

Thurmgaſſe,

ſogenannt von dem ehemals hier geſtandenen, ſchon 1312 erwähnten, freien Thurmhofe. — An der ſchön gebauten und vortrefflich unterhaltenen Fahrſtraße, welche zur prächtigen Weilburg hinaufführt, mit Pappeln bepflanzt und den Sommer hindurch zur Nachtzeit vollkommen beleuchtet iſt, befindet ſich das Dorf

Dörfel

mit 59 meiſt kleinen, aber niedlichen Häuſern und 450 Einwohnern. Durch die freundlichen Auen an der Schwechat führen, parallel mit der Fahrſtraße, angenehme Pfade im kühlen Schatten vorwärts. Am ſüdlichen Ausgange ſteht eine Säule von 1584. In Dörfel fällt ein einfaches nettes Gebäude auf, es iſt das Marienſpital,

eine fromme Stiftung des edlen adeligen Damenvereins zur Beförderung des Guten und Nützlichen. Am 16. Nov. 1811 wurde der Grundſtein zu dieſem menſchenfreundlichen Werke feierlich gelegt, und von der, auf dieſer Stelle früher geſtandenen Marienſtatue M a r i e n ſ p i t a l genannt. 1813 wurde dieſes ſegensreiche Inſtitut eröffnet, welches die Beſtimmung hat, arme fremde Perſonen ohne Unterſchied der Religion und Nation, welche in Baden und der nächſten Umgegend erkranken, und keine weitere Hilfe finden, unentgeldlich zu verpflegen. Nach der Vermehrung der Krankenbetten wurden auch Individuen gegen Entrichtung einer Verpflegsgebühr täglicher 20 — 30 kr. C. M. aufgenommen. Gegen den Erlag von 2400 fl. C. M., oder intabulirte Zuſicherung von jährlich 120 fl. C. M. Zinſen, kann auch der fortwährende Unterhalt für ein Individuum geſtiftet werden. Es finden ſich 37 Betten zur Aufnahme von Kranken aufgeſtellt. Die Anzahl der hier jährlich zur erforderlichen Kur und Verpflegung aufgenommenen Individuen beläuft ſich im Durchſchnitte auf 230. Das Gebäude, ein bloßes Erdgeſchoß, trägt folgendes Chronograph:

ConCorDes. feMInae. saCraVerVnt. aegrotIs.

Näher gegen die Weilburg hin liegt das im 15ten Jahrhunderte entſtandene, zur Herrſchaft Rauhenegg gehörige Dörfchen B o i n t mit 12 Häuſern und 80 Bewohnern.

Bevor wir das Helenenthal betreten, ſind auch am anderen Schwechatufer einige Partien zu bezeichnen, welche bis zum Eingange in dieſes Tempe führen. Wir haben die Stadt Baden an den Kalkklippen der Berg-

ſeite (Seite 478) verlaſſen, und betreten nun das Gebiet der Herrſchaft

Weikersdorf

mit dem ſehr beliebten Doblhofgarten. Gleich am Wohlthätigkeitshauſe führt die Pölzgaſſe zwiſchen der Bibermühle und dem Guttenbrunner Schloßgarten bis zum Eingange in den Weikersdorfer (Doblhoff-) Garten hinab. Den gewöhnlichen Weg dahin nimmt man aber am Gaſthauſe zum ſchwarzen Bock vorüber, durch die nette Guttenbrunner-Gaſſe und das ſchmale Helenengäßchen, wo man gleich den unteren Eingang zum Garten trifft. Zwiſchen der Doblhoffgartenmauer und der Schwechat geht die Straße ins Helenenthal fort, und zwiſchen ihr und der Gartenmauer unter einem, den Sonnenſtrahlen undurchdringlichen Laubendache von ehrwürdigen Linden, gelangen Fußgeher in der wohlthuenden Kühlung zum oberen Eingange des Gartens. Der Weg an der Bergſeite zwiſchen Weingärten iſt gleichfalls angenehm, aber ohne Schatten; wird daher beſonders gerne als Abendpromenade gewählt. Gleich hinter dem Bergwirthshauſe zieht ſich zwiſchen dem Kalvarienberge und dem Mitterberge die ſtark zerklüftete Putſchanerlucke, auch der Hunoldsgraben genannt, hinein. Daß dieſer unwirthlichen Schlucht die erſtere, mit Räuberhöhle identiſche Benennung von den Räubern blieb, welche ſich unter Friedrich IV. hier verſchanzt hielten, bis ſie 1466 vertrieben wurden, iſt bereits (Seite 421) erwähnt worden. Dieſe Felſenklüfte beſtehen faſt durchaus aus einer eiſenſchüſſigen, aus Kalk, Thon, Mergel, Glimmer, Kalkſpath,

Sandſtein und Bergkieſel mittels eines Kalkzements zuſammengekitteten Breccia. Regengüſſe haben tiefe Höhlen ausgewühlt, und die Elemente ſcheinen dieſe Schlucht zu einem Spielplatze ihrer ſteten Zerſtörungen auserſehen zu haben. Man trifft hier auch viele petrifizirte Schalthiere (insbeſondere Hyaciten, Oſtreiten und Ammoniten), und die Farbe des Geſteins iſt von dem verwitterten Eiſenocher ſtark gegelbt. Mächtige Adern von Kalkſpath durchziehen die Lager. Man kann dieſe ganze Grabſtätte der Natur durchwandeln, und im Hintergrunde führen, freilich anfangs nicht ganz unbeſchwerliche, Pfade die Abhänge des Hühnerberges hinan, und von da, anfangs über Hutweiden, dann am rothen Kreuze vorüber (Seite 324) nach Gaden, oder mehr links über den Mitterberg zum Jungendbrünnel, nach Siegenfeld u. ſ. w. von welchen Punkten im nächſten Abſchnitte die Rede ſeyn wird. Wir kehren wieder zum Bergwirthshauſe zurück, um den Pfad zu verfolgen, der im Angeſichte heiterer Bilder, ober der Rückſeite des Doblhofgartens am Abhange grüner Rebenhügel nach Weikersdorf und im weiteren Verfolge in das Helenenthal führt. Ziemlich in der Mitte dieſes Weges trifft man am Fußſteige neben der Fahrſtraße im Süden derſelben einen größeren Bruchſtein in die Erde geſenkt. Er bezeichnet die Stelle, wo die erhabene Vorſicht das theure Leben unſeres kaiſerlichen Herrn vor verruchtem Mordſtrahl wie durch ein Wunder ſchützte (9. Aug. 1832). Se. Majeſtät wollten dieſes Ereigniß durch kein Monument verewiget wiſſen.

Die Herrſchaft Weikersdorf umfaßt die Dörfer Weikersdorf, St. Helena, Rauhenſtein, Dörfel,

Digitized by Google

Thurmgaſſe, Allanddörfel, Braiten und Rohr, zuſammen mit 207 Häuſern und einem Seelenſtande von 1650 Individuen; davon kommen auf das Dorf Weikersdorf allein 26 Häuſer und 220 Seelen. Von einer im Weiher geſtandenen Burg (Weierburg) ſoll ſich nach und nach aus Weihersdorf der Name Weikersdorf gebildet haben (?). Seit 1617 iſt Weikersdorf mit der Herrſchaft Rauhenegg vereinigt, und blieb ſeitdem der Sitz der Gutsherrn, nun ein Eigen der Freiherren von Doblhoff. Der durch die Großmuth ſeines Beſitzers (bis auf einen kleineren, abgeſchloſſenen Theil in der Nähe des Schloſſes), dem allgemeinen Genuſſe geöffnete Weikersdorfer Garten, unter dem Namen des Doblhoffgartens noch bekannter, iſt, insbeſondere ſeit der Eröffnung der Schwimmſchule daſelbſt, einer der beliebteſten Spaziergänge von Baden. Wenn ringsum von den ſtarren Kalkwänden drückende Hitze ſtrahlt, iſt es eine wahre Luſt, in den kühlen Schatten dieſer dichten Laubengänge herumzuwandeln. Die Anlage iſt wohl größtentheils in dem ſteifen franzöſiſchen Style, aber um den Teich, gegen die Gärtnerswohnung wie in der Nähe des Schloſſes mildern zwangloſere Formen dieſe Verirrungen der älteren Gartenkunſt. Gleich beim Eintritte in den Park ſpiegelt der große Teich entgegen. 63 Klafter lang und 38 Klafter breit, umfaßt ſein Flächenraum 2220 Quadr. Klftr. Er liegt vielleicht an der Stelle des ſchon 1480 erwähnten »Häckleinsteichts«. Seit 1831 iſt er zu einer Schwimmſchule benützt. Es konnte nicht fehlen, daß dieſe vortreffliche Anſtalt bald den lebhafteſten Antheil fand. Iſt das Schwimmen an und für ſich bei zweckmäßiger Regelung eine kraftſtählende

Leibesbewegung, ſo gewährt es in der Nähe des heißen Baden doppeltes Vergnügen. Es iſt für alle mögliche Bequemlichkeit geſorgt, und ein ſehr geſchickter Schwimmmeiſter ertheilt zweckmäßigen Unterricht; auch fehlt es nicht an wohl eingerichteten Umkleidezimmern. Maleriſche Gruppen von Linden und Kaſtanien umſtellen das von Bruchſteinen aufgemauerte Ufer. Ein mitten durchgezogener Steindamm theilt den Teich in zwei ungleiche Hälften. Der öſtliche Theil deſſelben, die eigentliche Schwimmſchule, iſt 8 bis 10 Schuh tief, und wird von einer ſeichteren, für Badende beſtimmten Area durch Pfähle und Seile geſchieden. Unter dem Springbret (Tremplin) iſt der Teich am tiefſten (12 Schuh). Vormittags ſchwimmen und baden die Damen, Nachmittags iſt die Anſtalt dem Beſuche der Herren geöffnet. Das weſtliche Becken des Teiches iſt dem Vergnügen einer Gondelfahrt beſtimmt, wozu ein paar nette Kähne bereit ſtehen.

Schattenreiche Gänge leiten unter alten Eſchen, Buchen, Linden und Tannen durch die übrigen Theile des Gartens, der auch eine reizende Blumenflur, eine Baumſchule, Küchengärten und ein großes Gartenhaus umſchließt. Vaſen, ſchlechte Statuen u. ſ. w. erinnern noch an die Bedürfniſſe der franzöſiſchen Gartenkunſt. Allmählich aber gewinnt die heitere Willkür der Natur wieder ihre alten Rechte, und die einſt verſchnittenen Hecken bilden nun ſchon üppigere Partien.

Am nordweſtlichen Ende des Gartens liegt das herrſchaftliche Schloß, ein altes Gebäude, mit Ausnahme des hinteren Thurmes und der, an allen Ecken des Gebäudes angebracht geweſenen runden Thürmchen, noch

Digitized by Google

ganz ſo, wie es Viſcher (1672) abgebildet hat. Der alte Waſſergraben iſt nun zu einer kleinen Gartenanlage benützt. Das Schloß, in welches man über eine gemauerte Brücke durch ein großes Einfahrtsthor, und nebenan durch ein ſchmales Pförtchen unter dem, drei Stockwerke hohen viereckigen Thurm, an der Vorderſeite, gelangt, enthält auch die herrſchaftliche Kanzlei und die Beamtenswohnungen. Im Hofe, vor dem Schloſſe, befindet ſich die herrſchaftliche Meierei mit ausgezeichnet ſchönem Vieh. Unter einem heiteren, geräumigen Vordache und auf dem Wieſengrunde ſind Tiſche und Sitze aufgeſchlagen; hier wird man mit vortrefflichem Kaffee, mit friſcher Sahne und Milch bedient. Unter den beiden alten Kaſtanienbäumen liebte man es vorzüglich das Frühſtück einzunehmen. Der furchtbare Sturm in der Neujahrsnacht von 1834 hat aber den größeren dieſer Rieſenbäume entwurzelt.

Außerdem trifft man in Weikersdorf das Gaſthaus am Anger (auch das Helfer-Wirthshaus genannt, vor welchem eine Dreifaltigkeitsſäule ſteht), einſt berühmt durch das feierliche Wettrennen, welches die Strecke von Gutenbrunn bis daher, im Beiſeyn eines zahlreichen Volkes und der Herrſchaft, von ſechs ledigen Burſchen und eben ſo vielen Mädchen des Dorfes alljährlich am Oſtermontage abgehalten wurde. Die Gewinnenden wurden mit Kleidungsſtücken und Geld belohnt; Muſik und Tanz ſchloß das Feſt. Am Pfingſtmontage wurde ein hoher Maibaum errichtet, auf der höchſten Spitze mit einem Preiſe geſchmückt, welcher dem wackerſten Kletterer zu Theil wurde. In der Mitte des vorigen Jahr-

hunderts haben dieſe volksthümlichen Gebräuche aufgehört, nur der Maibaum hat ſich, jedoch in anderer Form, erhalten.

Noch beſitzt Weikersdorf zwei ausgezeichnet ſchöne Villen; die urſprünglich Baron Aichelburg'ſche (Nr. 20—22) mit einer herrlichen Blumenflur, und die Alexandrowicz'ſche, ebenfalls mit einer niedlichen Gartenanlage.

Die bekannten lieblichen Alexandrowicz'ſchen Anlagen an dem ſüdlichen felſigen Abhange des Mitterberges, eine großmüthige Schöpfung der Frau Gräfin von Alexandrowicz, ſind mit den Schönfeld'ſchen Anlagen, dann mit den reizenden Gefilden des Helenenthals in freundliche Verbindung geſetzt. Wohlgebahnte Pfade führen von den Alexandrowicz'ſchen Anlagen aus in der Höhe fort nach Rauhenſtein, zum Jüngendbrünnl, nach Baden ꝛc. und tiefer zur Helenenkirche hinab. Dicht unter den ſtarren Felswänden ſind nette Häuſer hingebaut, einſt ein Eigen des, um die Verſchönerung dieſer Gegend verdienten, 1821 verſtorbenen Joh. Ferd. Ritters von Schönfeld; gerade an der entgegengeſetzten Seite der Straße, welche hier im Schatten einer hohen Pappelallee ins Helenenthal weiter führt, zeigt ſich, von dichten Baumgruppen umſtellt, eine freie Reitſchule, welche einige Jahre hindurch von den Söhnen des Erzherzogs Karl benützt wurde. Unter der ſonderbaren Benennung der »Ungeſcheiden« hat ſich am Fuße des Mitterberges, in der Nachbarſchaft von Weikersdorf gegen Baden hin, vor kurzem eine Anſiedlung mit netten Häuschen erhoben, welche nach Baden gehören.

27.

Das Helenenthal.

(5—6 Stunden.)

Die Reize dieſes Tempe erfreuen ſich faſt eines europäiſchen Rufes. Was eine herrliche Natur Hand in Hand mit verſchönernder Kunſt zu bieten vermag, findet ſich hier in ein wunderſames Ganzes vereint, deſſen unerſchöpflicher Fond für das kranke Gemüth ein eben ſo kräftiges Heilbad iſt, als es die Schwefelquellen Badens dem ſiechen Organism ſind. Aber man war nicht undankbar für dieſe Segensſpenden; edle Gönner haben durch eine Reihe großmüthiger Schöpfungen den Genuß erhöht, und das Thal im geläuterten Geſchmacke verſchönert! Die Grafen Franz von Palffy und Podſtatzky-Liechtenſtein, der Großhändler Jäger, Freiherr von Gontard und Ritter von Schönfeld haben durch ihre Anlagen begonnen, was durch die Erzherzoge Karl, Anton und Rudolph vollendet ward. Wenn die herrliche Weilburg ſchon am Eingange in dieſe reizenden Gefilde den hohen Sinn ihres erhabenen Beſitzers verkündet, ſo bleiben des Erzherzogs Anton herrliche Anlagen in dem Thale ein eben ſo theures Denkmal des zu früh hinübergegangenen, menſchenfreundlichen Prinzen, deſſen unbegrenztes Wohlwollen für dieſe Gegend noch über ſeinem Grabe waltet. Denn noch auf ſeinem Sterbebette hat der edle Naturfreund einen eigenen Fond zur Erhaltung derſelben gewidmet. Die großar-

Digitized by Google

tigſte und dankenswertheſte Anlage im Helenenthale iſt aber die neue Straße, welche von Baden bis Heiligenkreuz führt, dort die gute Fahrbahn trifft, welche durch den Brühl nach Medling leitet, und ſo die ſchönſten Punkte der Wienergegend in einer Strecke durchzieht, deren Reize ſich bei keinem zweiten Badeorte Deutſchlands wiederholen. Die alte Straße über die Krainerhütten nach Heiligenkreuz war ſehr ſchlecht, und an einigen Stellen, namentlich über die bedeutenden Erhöhungen des Urthelſteins und des Burgſtalles in der Nähe der Krainerhütten, wirklich gefährlich zu befahren. Schon vor 40 Jahren hatte man Pläne gemacht, um dieſem Übelſtande abzuhelfen, allein ſie konnten nicht in Ausführung gebracht werden. Da fand ſich endlich in der Perſon des Hr. Kreishauptmanns Freiherrn von Waldſtätten für die Verwirklichung dieſer frommen Wünſche ein kräftiges Organ. Die großmüthige Unterſtützung, welche dieſes Projekt bei dem höchſtſeligen Kaiſer Franz und bei den übrigen durchlauchtigſten Prinzen fand, war für eine Anzahl wohlhabender Freunde dieſes Kurortes, insbeſondere aber für die dadurch ſo ganz unmittelbar berührte Bürgerſchaft von Baden, für die Herrſchaften Weikersdorf und Heiligenkreuz ein mächtiger Sporn zur Nacheiferung. So konnte dann im Frühjahre 1826 ein Werk beginnen, das noch die ſpäte Nachwelt ſegnen wird. Bei der Anlegung dieſer Straße nahm man insbeſondere darauf Rückſicht, daß ſie ganz eben und immer am linken Ufer der Schwechat geführt werde, theils um koſtſpielige, überdieß ſteten Beſchädigungen ausgeſetzte Brücken zu vermeiden, theils um den ſtillen Reiz der anmuthigen Spaziergänge am jenſeitigen Ufer nicht zu ſtören. Gleichzeitig mit der Spren-

Digitized by Google

gung der Gallerie am Urthelſtein (S. 566) hatte man an der Regulirung der Straße um den Burgſtall gearbeitet. Mächtige Felsblöcke wurden geſprengt, und das Ufer in einer Strecke von 240 Schuh, 17 Schuh hoch durch die Aufführung einer 9 Schuh dicken Steinmauer geſichert. Im Jahre 1828 war der ganze Straßenzug bis Heiligenkreuz vollendet. Das genannte Stift, welches dieſes Unternehmen in jeder Beziehung aufs kräftigſte förderte, ſchaffte nicht nur das Holz zu den Barrieren unentgeldlich her, ſondern ließ auch die, faſt eine halbe Stunde lange Strecke vom Stiftsgebäude bis zur Einmündung des Sattelbaches in die Schwechat unter eigener Leitung ganz herſtellen.

Dieſer Zug ſoll nun verfolgt und in den nächſten Zeilen auf die Punkte gedeutet werden, welche das Intereſſe des Gebildeten erregen können.

Gleich beim Eintritte in dieſes wunderherrliche Thal wird man durch den Anblick der prächtigen

Weilburg

überraſcht. Über dem rechten Schwechatufer, am Fuße des dunklen Waldberges, der die Ruinen von Rauhenegg trägt, prangt in jugendlicher Herrlichkeit der Pallaſt des Helden von Aſpern, ſeines erhabenen Beſitzers würdig! An der Stelle eines ärmlichen Dörfchens, unter dem Namen Leithen ſchon ſeit dem 14ten Jahrhunderte bekannt, ſteht nun eine Sommerreſidenz, die an Eleganz und edlem Geſchmacke bis ins kleinſte Detail wohl einzig iſt. Eine vortreffliche Straße, von freundlichen Hecken an den Barrieren und Laternenpfählen begrenzt, leitet an dem ſtattlichen Sauerhofe vorbei, durch das Dörfel und

Point (Seite 476), die Erhöhung hinan, worauf das majeſtätiſche Gebäude thront. Auch dieſes ſchöne Werk ſchuf der geniale Kornhäuſel. Am 16. Sept. 1820 wurde der Grundſtein gelegt, und ſchon am 4. Juni 1823 konnte das vollendete Schloß bezogen werden *). Erzherzog Karl hatte dieſen Feenpallaſt nach dem Wunſche ſeiner erlauchten Gemahlin, der zu früh hinübergegangenen Henriette von Naſſau-Weilburg († 19. Dez. 1829) entſtehen laſſen, und die hohe Frau dieſen Lieblingsſitz, in froher Erinnerung an die theure Heimath, die Weilburg genannt. Das Terrain ſelbſt bot nicht geringe Hinderniſſe; auf der öſtlichen Seite mußte die Area um mehr als 18 Schuh erhöht, jenſeits um 12 Schuh abgegraben, und die terraſſenförmigen, felſigen Abhänge gegen die Schwechat ſkarpirt werden. Das Schloß mit dem bewaldeten Lindkogel im Rücken macht gegen die Schwechat Fronte. Die ganze Länge des Gebäudes mißt 604 Schuh. In der Mitte ſpringt ein zwei Stock hohes Reſalit und ein, mit acht joniſchen Säulen geſchmückter Portikus vor, zu welchem eine, gewöhnlich mit Blumentöpfen beſetzte, freie Doppelſtiege hinanführt. In einer grottenartigen Wölbung unter dieſer Treppe zeigt ſich die koloſſale Bildſäule eines Triton, von Kliebers Meiſterhand, zu einem Springbrunnen benützt. Über dem Parapet prangt das

*) Die Wiener Theaterzeitung für 1823 Nr. 184 f. f. enthält einen vortrefflichen Aufſatz über dieſe großartige Schöpfung von der Feder des leider ſchon vergeſſenen, kaum je genug geſchätzten F. H. Böckh.

Auch das Taſchenbuch Aurora für 1824 enthält eine Beſchreibung der Weilburg.

öſterreichiſche und naſſauiſche Wappen, ſinnig mit einander verbunden. Der auf einem Füllhorn ſtehende öſterreichiſche Adler krönt das naſſauiſche Wappen. Auch dieſe herrliche Gruppe iſt ein Werk des Direktors Joſeph Klieber. Zu beiden Seiten des Mittelgebäudes laufen die ein Stockwerk hohen Seitenflügel aus, jeder mit 11 Fenſtern. An dieſe ſchließen ſich dann an jedem Ende zwei viereckige Pavillons, zwei Stock hoch, welche an jeder Seite drei Fenſter zeigen. In einiger Entfernung von dieſem Haupttrakte, etwas tiefer, liegen zu beiden Seiten geſchmackvolle Nebengebäude mit geräumigen Stallungen und Wagenremiſen. Die Zufahrt geſchieht an der Rückſeite des Schloſſes. Durch zwei Eingangsthore zwiſchen zierlichen Eiſengittern gelangt man in den ſchönen Hofraum, welchen das Hauptgebäude von drei Seiten umſchließt. Er iſt 372 Schuh lang, 113 Schuh breit. Das Gebäude zeigt ſich da um ein Stockwerk niederer, weil das Niveau hier um 9 Schuh höher iſt. Um die ebenerdigen Gänge vor Feuchtigkeit zu bewahren, und zugleich Luft und Licht zu geben, iſt hier nach der ganzen Länge des Gebäudes ein 10 Schuh breiter, mit Quadern gepflaſterter engliſcher Graben angebracht. In der Mitte des Hofes ſpringt eine Fontaine drei Klafter hoch. Das Waſſer wird in gegoſſenen Röhren aus dem Rauchſtallbrunnergraben (ſiehe Seite 494) hierher geleitet. Bunte, blumenduftende Rabatten und Reihen von Orangebäumen ſchmücken noch außerdem den Hofraum. Durch drei Abſteigen gelangt man in das Innere des Pallaſtes. Der mittlere Haupteingang, welcher einen auf zwei Säulen ruhenden Porton mit einer Uhr zeigt, gelangt man in

das, durch ein Fenſter an der Decke von oben erleuchtete, mit zwölf Säulen geſchmückte Veſtibul. Vier zierliche Gruppen von Mädchen als Laternenträgern und eine Flora, von Kliebers Hand, zieren dieſe heitere Halle. Von hier aus gelangt man zu beiden Seiten in die Appartements. Der große Mittelſaal, aus welchem man durch hohe Glasthüren auf die, in den Garten führende Terraſſe gelangt, iſt 49 Schuh lang, 27 Schuh breit. Die Einrichtung dieſes großartigen Pallaſtes iſt elegant und geſchmackvoll, wie es ſolchem Orte ziemt. Sehenswerth iſt die kleine Hauskapelle, das geſchmackvoll dekorirte Billardzimmer mit Anſichten aus Italien von Jakob Philipp Hackert, das ehemalige Schreibzimmer, mit einem großen Ölgemälde, das Übungslager bei Münchendorf unter Joſeph II. vorſtellend, der elegante Speiſeſaal, die ehemaligen Appartements der, ihrem erhabenen Familienkreiſe zu früh entriſſenen, allverehrten Erzherzogin Henriette, namentlich das Wohn-, Arbeits-, Schlaf- und Toilettenzimmer. Außerdem enthält das Gebäude die Wohnungen für die Gäſte, die Hofkavaliere, die Dienerſchaft u. ſ. w. Sämmtliche Dachungen ſind von Kupfer und mit Blitzableitern verſehen. Durch eine 1400 Klafter lange Waſſerleitung wird das beſte Trinkwaſſer aus dem Kaltenberge zugeleitet. Freundliche und weitläufige, im herrlichſten Blumenſchmucke prangende Gartenanlagen ſchließen ſich an, und ziehen ſich über den ſkarpirten Abhang gegen die Schwechat hinunter. Vor allem iſt die herrliche, über 1200 Nummern ſtarke Roſenflur faſt einzig in ihrer Art. Die Ausſicht über das reizende Helenenthal und gerade gegenüber auf die

Digitized by Google

mächtige Ruine von Rauhenſtein, ſind kein geringer Vorzug dieſer Parkanlagen, welche in den Jahren 1830 und 1836 bedeutend verſchönert und erweitert wurden. Auch von außen umgeben dieſe großartige Schöpfung freundliche Anlagen. Wohlgebahnte Pfade mit bequemen Ruheſitzen führen an der Rückſeite des Schloſſes vorüber, zu den Ruinen von Rauhenegg, und, beſonders reizend, an das felſige Ufer der Schwechat hinab. Hier trifft man den, von dem waldämtlichen Baumeiſter Philipp Schlucker im Jahre 1808 erbauten großen Holzrechen, mit maſſiven Quaderdämmen, durch deren wohl verſpundete Zwiſchenräume das Waſſer abfließt, um das angeſchwemmte Holz trocken liegen zu laſſen. Damit bei der großen Menge des angetriebenen Holzes der Waſſerablauf nicht gehemmt werde, hat man zu beiden Seiten des Rechens Abzugskanäle angebracht. Man nimmt an, daß von der Klauſen-Leopoldsdorf auf einmal bei 2000 Klafter und jährlich über 30000 Klafter Holz zu dieſem Rechen geſchwemmt werden. Die Schwechat bildet hier eine ziemlich große Inſel, welche durch Bollwerke gegen den Andrang des Waſſers geſichert, überdieß von drei Abzugskanälen durchſchnitten iſt. Die Maſſe des hier aufgeſchlichteten Scheiterholzes iſt ungeheuer. Am Anfange dieſer Inſel liegt das ein Stockwerk hohe Waldamtsgebäude.

Rauhenegg.

Im Süden der Weilburg, deren ernſten Hintergrund bildend, erhebt ſich der dunkel bewaldete Lindkogel. Wohlgebahnte Pfade führen von der Rückſeite der Weilburg, an ein paar freundlichen Hüttchen von berindetem Holze

mit Ruheſitzen vorüber, und im Föhrenwalde voll herrlicher Ausſichtspunkte in ſanften Windungen aufwärts. Graf Franz von Palffy hat dieſen Weg gebahnt, und Erzherzog Anton, welcher überdieß durch die Errichtung von Stiegen und Gallerien für die Zugänglichkeit der Ruine ſorgte, großmüthig unterhalten. Man hat ſich auf der Höhe mehr rechts zu halten. In einer kleinen halben Stunde ſteht man vor den Ruinen von Rauhenegg. Man erſtaunt über ihre Ausdehnung; während von unten hinaufgeſehen, außer dem gewaltigen Thurme, kaum ein paar Mauerſtücke aus dem dunklen Walde hervorragen, findet man hier noch mächtige Reſte des alten Gebäudes, die auf die einſtige Größe ſchließen laſſen. Der dreiſeitige Quaderthurm iſt ein rieſiges Werk, gewaltiger noch als der Thurm von Rauhenſtein, dem er auch an Alter überlegen ſeyn dürfte. Eine Treppe führt zum Eingangspförtchen hinan, in welches vor Alters nur mittels einer praktikablen Treppe oder Leiter zu gelangen war, wenn der Zugang nicht etwa unterirdiſch war, wovon man aber keine Spur mehr entdeckt. Die Mauern ſind unterhalb 10 Fuß dick, verdünnen ſich aber mit der Höhe im Innern dergeſtalt, daß die Dicke ganz oben nur 8 Schuh beträgt. Der Eingang in den Thurm iſt in neuerer Zeit gewöhnlich verſchloſſen; da man ihn nur an Sonn- und Feiertagen ſicher offen trifft, ſo hat dieſe Einrichtung manche Unbequemlichkeit. Eine ſichere Holztreppe mit 80 Stufen führt in mehren Abtheilungen bis auf die Zinne. Die nach innen ſich erweiternden Fenſter, zugleich Schußlöcher ſind ungefähr mannshoch und nach außen ſehr ſchmal. Die oberſte Zinne iſt mit einer Holzgallerie umgeben, und

man genießt von ihr einer wahrhaft bezaubernden Ausſicht. Die reizende Ebene verfolgt man bis über die Thürme Neuſtadts. Die Stadt Baden und tief zu den Füßen die herrliche Weilburg erſcheinen eben ſo anziehend, als das impoſante Helenenthal und im Hintergrunde die dunklen Waldberge, welche das eiſerne Thor umlagern. Aus einer Mauerritze war eine verkrüppelte Föhre herausgewachſen. Davon berichtete die Sage, daß der in den Ruinen herumirrende Burggeiſt nur durch einen Knaben erlöſt werden könne, deſſen Wiege aus dem Holze dieſer Föhre gezimmert war. Rohe Zerſtörungsluſt hat aber vor ein paar Jahren dieſes Bäumchen entwurzelt, und die Sage damit ihren letzten Reiz verloren. Noch erkennt man die alte Burgkapelle, am weſtlichen Abhange des Berges. Das Eingangspförtchen, über welchem man ein einfaches Kreuz ausgemeißelt findet, iſt kaum 6 Schuh hoch. Das halbrunde Presbyterium und an der ſüdlichen Hauptmauer zwei kleine Rundbogenfenſter deuten auf das hohe Alter derſelben. Ein höherer Zugang und die Spuren einer Oratoriumsgallerie ſind noch deutlich zu erkennen. Außerdem findet man noch die Ruinen größerer Gemächer, alles übrige iſt wüſtes Trümmerwerk, deſſen Beſtimmung man im Einzelnen nicht mehr erkennt. Die Felsunterlage bildet übrigens irreguläre Erhöhungen und Tiefen.

Daß die mächtigen Turſonen, wie in Rauhenſtein, Liechtenfels und Dürnſtein, auch hier gehauſt und ſich von dieſer Burg benannt, iſt urkundlich erwieſen*); ſchon

*) Die in der kirchlichen Topographie IV. 169 f. f. gegebenen Daten über die Geſchichte dieſer Burg bedürfen noch einer ſehr kritiſchen Sichtung.

Digitized by Google

1136 — 1160 erſcheint ein Hartung Turſo von Rauhenegg. Heinrich von Rauhenegg, wird 1231 als ein Verfolger des Pfarrers von Medling bezeichnet. Von 1232 bis 1331 erſcheinen mehre Otto Turſo's von Rauhenegg, 1233 ein Ulrich von Rauhenegg. Des letzteren Otto Sohn, Wenzel, lebte 1334, ein Johann Turſo von Rauhenegg 1333 bis 1375. Noch vor dem Abgange der Turſone gegen das Ende des 13ten Jahrhunderts erſcheinen ſchon die, demſelben Stamme entſproſſenen Pillichsdorfer im Beſitze des Schloſſes. Heinrichs von Pillichsdorf Burggraf hatte die Wiener durch häufige Räubereien beunruhigt; da zogen ſie 1299 vor die Feſte, eroberten ſie mit Sturm, und ſchleiften ſie. Aber der Pillichsdorfer rechtfertigte ſich beim Landesherrn, und erhielt die Erlaubniß, die gebrochene Feſte wieder aufzubauen. Herzog Leopolds V. Soldaten erſtiegen die Burg durch Verrätherei. Reinprecht von Walſee legte das Dörfchen Boint (Seite 477) am Fuße des Berges an, erbaute nahe dabei zwei Warthäuſer, und von ihm iſt bekannt, daß er ſich einen geſchickten italieniſchen Waffenſchmied, Namens Euſebi, hielt. Unter Friedrich IV. wurde die Feſte durch den Medlinger Burggrafen Stickelberger (Seite 280) erſtürmt, und zwar auf Anregung des Kaiſers ſelbſt, da es Walſee mit deſſen Gegnern hielt. Auch die berüchtigten Rotten der »ungeriſchen Brüder« ſollen die Feſte überrumpelt, die mit Goldverzierungen geſchmückte Kapelle verwüſtet, und das große alabaſterne Kreuzbild, welches die Walſee aus Rom hierher gebracht, zerſchlagen haben. Darauf ſcheint die Burg landesfürſtlich geworden zu ſeyn. 1463 bemächtigte ſich der verrufene Räuberhauptmann Haag (Seite 421)

der Burg unter dem Vorwande einer rückſtändigen Löhnungsforderung an den Kaiſer. 1447 erſcheint ein Erhart Rudlieb als Pfleger auf Rauhenegg. 1528 — 1536 nannte ſich abermals ein Beſitzer Chriſtoph von Rauhenegg. 1617 war es in den Händen des Hans Paul Bayer. Die ungriſchen Rebellen, welche im Jahre 1621 dieſe Gegend verwüſteten, ſcheinen Rauhenegg zerſtört zu haben. Viſchers Abbildung von 1672 zeigt bereits eine Ruine.

Gebahnte Wege führen von hier durch maleriſche Waldpartien etwas ſüdlich zur pittoresken Königshöhle, einer geräumigen Grotte, deren Decke bereits eingeſtürzt iſt. Hier ſoll ſich ein König von Ungern einige Zeit verborgen gehalten haben *). Ein gleichfalls von Graf Palffy gebahnter Pfad führt zum Jagdhauſe im Rauhſtallbrunnergraben hinab, wo Freiherr von Sina auf der ſogenannten Jägerwieſe im Jahre 1834 ein freundliches Jagdhäuschen erbauen ließ, wo man ländliche Erfriſchungen und Kaffee bekömmt. Es iſt ein beliebter Spaziergang der Badener Gäſte geworden; der gewöhnliche Weg dahin geht jedoch hinter der Weilburg, am öſtlichen Abhange des Lindkogels, zwiſchen grünen Rebenhügeln und dunklen Wäldern an einer langen Verzäunung fort, in der Nähe eines Steinbruches (gegen Sooß hin) vorüber, bis ſich zur Rechten ein freundliches Thal eröffnet, welches unter den Namen des Weichſelthales, Rauchſtallbrunngrabens, der ſieben Brünnel, und, weil ſich hier die Waſſerleitungen für die Weilburg befin-

*) Die kirchliche Topographie IV. 172 ſpricht die Vermuthung aus, es ſey der 1241 von den Tataren vertriebene Bela IV. geweſen.

Digitized by Google

den (Seite 488), auch als »Brunnſtubenthal« bekannt, zwiſchen maleriſchen Waldpartien endlich zum Jagdhauſe hinanführt. Den neuen Pfad über den Lindkogel ließ F. M. L. Freiherr Karl von Gudenau bahnen. Auch von der Antonsgrotte geht es durch das Thal, am Kohlgraben vorbei, über eine kleine Erhöhung dahin. Ein anderer, ſehr angenehmer Pfad führt von der Königshöhle mehr rechts, gerade über der Hauswieſe, zu den ſpärlichen Trümmern von

Scharfenegg.

Nur unzuſammenhängende Mauerſtücke ſind noch übrig. Die vom Großhändler Jäger und dem Fürſten Podſtatzky-Liechtenſtein dahin gebahnten Pfade ſind der größte Reiz. Die hiſtoriſchen Daten über dieſe Veſte, welche überdieß mit Scharfenegg bei Mannersdorf an der ungriſchen Grenze häufig konfundirt wurde, ſind eben ſo ſpärlich. Kaiſer Friedrich IV. ſoll dieſes Scharfenegg im Jahre 1440 dem Großmeiſter des von ihm geſtifteten Georgsordens geſchenkt haben *). Unter Max I. ſoll es zerſtört worden ſeyn. Auf Viſchers Bilde von Rauhenegg erblicken wir auch Scharfenegg als bereits ſtark verfallene Ruine.

In der Nähe befinden ſich die lieblichen Anlagen auf dem Gämsſteige mit Ruheſitzen, Geländern und einem Alpenhüttchen auf der Stelle einer reizenden Ausſicht über das Helenenthal.

*) Auch dieſes Datum hat an Laz eine eben nicht probehältige Quelle.

Gerade zu Füßen dieſer Anlagen, unter den Trümmern von Scharfenegg, liegt die freundliche Hauswieſe; ſie war ſchon vor mehren Jahren ein beliebter Sammelplatz der eleganten Welt, und die Nachmittagsunterhaltungen, bei denen der beliebte Strauß muſizirte, gehörten zu den glänzendſten. Oft verherrlichte der geſammte Hof die glänzende Verſammlung durch ſeine Gegenwart. Hier in dem Kranze der herrlichen Natur, bei den Tönen einer reizenden Muſik eine bunte Menge, in ſtädtiſchem Glanze verſammelt zu ſehen, und jenſeits am (vormaligen) Kaſinogebäude lange Reihen eleganter Kutſchen und Reitpferde — das Alles war ein Bild von ganz eigenem Zauber. Erzherzog Anton ließ dieſen freundlichen Wieſenteppich alljährlich mit friſchen Geſträuchen und bunten Blumen beſetzen, und im Jahre 1821, als Schutz wider plötzlich eintretenden Regen, unter dicht belaubtem Gehölze einen Kiosk errichten. Am Anfange der Wieſe führt ein netter Steg im ſcharfen Bogen (1831 erbaut) über die Schwechat; am oberen Ende derſelben gegen den Urthelſtein iſt die zierliche Antonsbrücke hinübergeſpannt. Die ältere, ſchon damals mit dem Namen ihres erhabenen Erbauers bezeichnete Bohlenbrücke wurde im Jahre 1813 durch Anton Egger erbaut; die jetzige, mit heiteren Ruheſitzen, iſt von 1829. Durch mehre Jahre lag nun die Hauswieſe wie verwaiſt da; verklungen waren die Töne froher Luſt, und wie ein Trauerflor deckte die Erinnerung an jene Stunden ihr friſches Grün! Die im Sommer 1837 jedoch öfters wiederholten Nachmittagsunterhaltungen, bei welchen ſich Fr. Morelly mit ſeinem beliebten Muſikkorps produzirte, hatten ſich wieder eines freundlichen Zuſpruches erfreut.

St. Helena.

Wir haben das Helenenthal am rechten Schwechatufer bis zum Urthelſtein verfolgt; es ſoll nun die Wanderung auch am anderen Ufer bis hierher fortgeſetzt werden.

Unter ſchattenreichen Alleen führt die Straße am Doblhoffgarten vorüber, durch das reizende Weikersdorf, gerade unter den lieblichen Alexandrowicz'ſchen Anlagen (Seite 483) fort. Dichte Reihen hochſtämmiger Pappeln begleiten die Straße. Zur Rechten nette Bauernhäuschen mit ihren kleinen Gärtchen, ſind beliebte Nachmittagsreſtaurazionsplätze für die Badener Damen. Eine große Menge von Barrieren und Pflöcken verhüthet die unbequeme Kommunikation des Treibviehes mit den Spaziergehern. Endlich erreicht man zur Rechten ein Gaſthaus, in deſſen freundlichem Hofraume ſich unter Vordächern die Gedecke befinden. Dieſes Gaſthaus iſt ſeit 1835 durch ſein Eſelsinſtitut berühmt geworden. Es ſtehen hier nämlich bei 30 Stück gutmüthiger und wohlgeſattelter Langohre für Ausflüge in die Krainerhütten, ins Brunnſtubenthal, auf das eiſerne Thor, nach Gaden u. ſ. w. zur beliebigen Dispoſition bereit. Der Preis eines ſolchen Thieres iſt für die erſte Stunde 20 kr., für jede weitere Stunde 10 kr. C. M. An ſchönen Tagen iſt die Nachfrage ſehr bedeutend, und die vorhandene Anzahl reicht oft nicht zu, um allen Reitluſtigen zu genügen. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß auch bequeme Damenſättel vorräthig ſind. Die Wanderungen auf das eiſerne Thor könnten durch dieſe Anſtalt erſt recht häufig werden.

Hinter dem Wirthshauſe zeigt ſich die kleine Helenenkirche. Als Rauhenſtein an die Herren von Sauer

kam, übernahmen ſie die Verpflichtung, die öde Kirche wieder aufzubauen; 1584 war der Bau vollendet. 1737 wurde die Kirche erweitert, und erhielt ihre heutige Geſtalt, ſeit 1783 iſt ſie eine Lokalie. Das Gebäude iſt einfachen Styles, nichts verräth mehr ſein höheres Alter. Ober dem Eingange zeigt ſich von Stein die h. Helena, Mutter Konſtantin des Großen, des erſten chriſtlichen Kaiſers, mit dem Kreuze, und an der Außenwand das Grabmonument der Thereſia von Doblhoff (geb. 27. April 1725, † 24. Mai 1795). Das Innere der Kirche enthält aber des Intereſſanten weit mehr, als das anſpruchsloſe Äußere erwarten läßt. Den Hochaltar ſchmückt ein gutes Bild, die h. Helena vorſtellend. Den Freund des Alterthums wird aber vor Allem eine ſehr werthvolle Darſtellung der Dreifaltigkeit anziehen, welche ſich, nun in beſſerer Stellung, an der linken Kirchenwand befindet. Das Materiale zu dieſer Gruppe, welche daher auch der Töpferaltar heißt, iſt gebrannte Erde. Dieſe Darſtellung befand ſich vordem in der Stephanskirche in Wien, und wurde erſt im vorigen Jahrhunderte um 50 fl. von dorther angekauft. Die Gruppe, noch ganz wohl erhalten, in neueſter Zeit weiß und himmelblau übermalt, theils auch vergoldet, zeigt die drei göttlichen Perſonen, in den Geſichtszügen einander vollkommen ähnlich, mit Locken und Bart, darüber Engel in Wolken, und unten, ſymboliſch dargeſtellt, die Evangeliſten. Das Werk dürfte dem 16ten Jahrhunderte entſtammen, und die Ausführung iſt vortrefflich. Unſtreitig iſt dieſes Gebilde eines der ſchönſten und zugleich noch wohl erhaltenſten Denkmale älterer deutſcher Kunſt. — Außerdem findet man hier noch den Grabſtein des Erbauers dieſer Kirche,

Digitized by Google

Georg Sauer und ſeiner Gemahlin Katharina, mit der nicht leicht verſtändlichen Umſchrift:

STR. SE. NO. D. GEORG. SAVRER E. SE. MAX. EL. RE. PV. AR. AV. CAMERARIVS ET N. S. CONIVX. CATHARI. HEMT-NERI — SEHTAM S. S. EXSTRVXERVNT AN. DN. MDLXXXXIIII.

dann jenen des Feldmeſſers Abraham Maß, des Salomo Piazzoni, welcher dieſe Kirche erweiterte († 24 Mai 1741), endlich das Monument für den einſtigen Herrſchaftsbeſitzer Karl von Doblhoff-Dier († 1. Jänner 1756), von rothem Marmor, mit dem Bruſtbilde des Verewigten und mehren Genien, durchaus ſehr gute Metallarbeit. Am Frauenaltar befindet ſich noch ein Madonnenbild mit der Überſchrift: »Dieſes Bild iſt in dem Türkenkrieg von den Tarttaren zerhauet, aber nicht vertilget worden. Anno 1683.«

In dem nahen Küſterhäuschen erhält man die Schlüſſel zur Veſte Rauhenſtein und zur Helenenkirche. Der letzteren gegenüber zeigt ſich das ehemalige Kaſino, ein nettes, mit Halbſäulen geſchmücktes Gebäude, der ſtereotype Vordergrund bei Abbildungen von Rauhenſtein. Es wurde im Jahre 1803 von dem Badener Kaſino-Inhaber Otto erbaut. Später war es eine Villa des Baron von Leykam, ſeit 1836 wird es zu einer Bräuerei verwendet. Das ganze Dörfchen St. Helena zählt 26 Häuſer mit 210 Einwohnern. Gleich hinter dem Meßnerhäuschen führt der Weg zur alten Veſte

Rauhenſtein

hinan. Die zerſtörenden Bergwäſſer dulden keine dauernde Verbeſſerung dieſer Pfade, ſo ſehr ſich Erzherzog

Anton auch hier angelegen ſeyn ließ, für bequemen Zugang zu ſorgen. Die angenehmen Pfade, welche von den Alexandrowicz'ſchen Anlagen, und zwar der eine am Abhange des Mitterberges durch die Föhrenwälder ſich windet, der andere tiefer zur Helenenkirche führt, ſind ebenfalls eine liebliche Schöpfung des unvergeßlichen Prinzen. Eine äußerſt maleriſche Partie bezeichnet den Eingang in die Burg. Man betritt ſie durch einen viereckigen, zwei Stockwerke hohen Eingangsthurm. Noch ſieht man die Mauereinſchnitte, durch welche die Kette der alten Zugbrücke ging, und im Innern die mit Ziegeln ausgemauerte Öffnung für den Schubbalken des Thores. Die Verkleidung des Thores dürfte aber erſt dem 16ten Jahrhunderte angehören. Übrigens iſt an dieſen Thurme viel Ziegelbauwerk ſichtbar. Eingetreten befindet man ſich in einem Vorraume; links iſt eine hohe Ringmauer mit Scharten, rechts eine ſchroffe Felswand, auf deren höchſter Spitze, mit den Umfangsmauern in unmitelbarer Verbindung, ein kleiner viereckiger Vertheidigungsthurm, der die, anfangs frappirende Erſcheinung bietet, daß er, nach Innen ganz offen, erſichtlich auch nie geſchloſſen war. Dieſe Einrichtung hatte aber ihren guten Grund. War nämlich der Feind wirklich ſchon über die erſte Befeſtigung eingedrungen, ſo war es auf dieſe Art möglich das Feſtſetzen in dem ſchon eroberten Theile zu verhindern, indem aus der noch vertheidigten Hochburg dieſem, nach innen offenen Thurme noch immer mit Geſchoſſen zugeſetzt werden konnte. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ſolche Thürme nur da angebracht werden konnten, wo keine Überhöhung vom Feinde zu beſorgen war. In neuerer Zeit hat man in der Haupt-

Digitized by Google

wand ein Spitzbogenpförtchen ausgebrochen. Durch ein zweites, in der Regel verſchloſſenes Thor in einer Mauer, welche den hohen Steinthurm mit der Ringmauer verbindet, gelangt man in den inneren Hofraum und dann erſt in die eigentliche Burg. Als hätte erſt vor kurzem ein furchtbarer Brand die mächtige Feſte in Schutt verwandelt, zeigen ſich allenthalben rußig ſchwarze Wände. In den Jahren 1800 bis 1806 hatten die Hr. Mühlbach und Hebenſtreit die Ruine gepachtet, und hier eine Kienruß- und Terpenthinbrennerei errichtet; daher rühren die geſchwärzten Mauern. Allenthalben zeigen ſich feſte, wohlerhaltene Gewölbe, ſo auch mächtige, theils in Felſen gehauene, leider ſchon größtentheils mit Schutt gefüllte Kellerräume. Die Hauptfronte des Gebäudes, kühn auf ſtarre Felsklippen hingebaut, ſchaut nach Süden. Die Grundfeſte bildet ein gewaltiger, in die Felſenmaſſen verſchmolzener Quaderbau, vielleicht noch von der Urperiode der Burg herrührend; vom Thale aus geſehen, unterſcheidet man dieſen alten Bau recht deutlich. Darauf ruht nun das zwei Stockwerk hohe Hauptgebäude, welches erſichtlich einer neueren Zeit, etwa dem Anfange des 16ten Jahrhundertes angehört. Die Fenſter ſind räumlich, regulär, die Fenſterſteine durchaus ſchon nach ſpäterer Art; noch neuer ſcheinen die dünnen Futtermauern in den Fenſterniſchen zu ſeyn. Dieſe Hauptfronte zählt fünf Fenſter in der Länge, wovon die drei mittleren für ein einziges Gemach gehörten, was allerdings ein ſtattlicher Saal geweſen ſeyn mußte; zu beiden Seiten ſchloß ſich ein kleineres Gemach an, regulär, aber nur fenſterbreit. Am äußerſten Theile der Burg gegen Baden hin befand ſich die kleine, ſehr alte Ka-

Digitized by Google

pelle; das Tonnengwölbe iſt bereits eingeſtürzt. Eine Ringmauer umſchließt hier einen kleinen Raum, der, nach den hier aufgefundenen Knochen zu folgern, die Beſtimmung eines Leichenhofes hatte (?). An der entgegengeſetzten Seite der Burg, auf einem mächtigen Fels, ragt der hohe Steinthurm in die Lüfte, ein tüchtiger Zeuge der Baukraft unſerer Ahnen. In mehren Abtheilungen führen ſichere Holztreppen über den mächtigen Steinblock, der ſeine Baſis bildet, bis zum Eingange des Thurmes, deſſen Mauern von ſtaunenswerther Dicke (10 Fuß) ſind. Die hohen, aber ſehr ſchmalen Fenſter- und Schußöffnungen erweitern ſich nach einwärts. Im Inneren führen in mehren Etagen bequeme Holztreppen bis auf die Zinne. Auch dieſe Einrichtung iſt ein Werk des Erzherzogs Anton; die dermaligen Treppen wurden 1825 angelegt. Die Zinne iſt mit einem ſicheren Geländer umfangen, und ein flaches, die Mauern nicht überragendes Holzdach wehrt den zerſtörenden Einflüſſen der Elemente auf das innere Treppenwerk. Die Ausſicht, welcher man von hier über das herrliche Helenenthal und den Kranz dunkler Waldberge genießt, die es rings umſchließen, iſt überraſchend. Tief zu den Füßen liegt die gemüthliche Helenenkirche; über dem Prachtſchloſſe der Weilburg ragt der Quaderthurm von Rauhenegg in die Lüfte, jener mächtige Pendant des Rieſenwerkes, auf dem wir ſtehen. Ein Schauder erfaßt das Gemüth beim Anblicke der ſchwindelnden Tiefe, in welche ſich vor einigen Jahren ein Unglücklicher hinunter ſtürzte. — In einer ebenerdigen Halle der Burg befindet ſich Schreibmateriale, um die Namen der Beſucher mit ihren bezüglichen Gefühlen in das Fremdenbuch aufzunehmen. Dieſe

Einſchreibebücher beſtehen ſeit dem Jahre 1816, Erzherzog Anton hat ſie geſtiftet. Paßt nun gleich Heine's Bitterſalz über den Inhalt ſolcher Folianten in der Hauptſache auch ganz auf dieſe Gedenkbücher, ſo enthalten ſie doch manchen theuren Namen, manche gute Gedanken. In der Sammelwuth unſeres Jahrhundertes, welche nun auch in die Autographomanie ausartete, iſt aber für ſolche Fremdenbücher ein eigener, liſtiger Feind erſtanden, denn Namen von nur etwas erheblichem Belange werden von ſolchen Sammlern gar bald heraus geſchnitten. Auch hier beurkundete ſich dieſer Unfug auf die ärgerlichſte Weiſe, ja es kam ſo weit, daß vor einigen Jahren mehre ſolcher Folianten eine Beute gemeinen Diebſtahles wurden! Darum befinden ſich nun die noch übrigen Bücher unter Verſchluß, und die theuren Namenszüge Kaiſer Franz des I. und ſeiner erhabenen Familie wurden insbeſondere eingerahmt und unter Sperre gebracht.

Seifried Turſo von Rauhenſtein erſcheint ſchon 1160, ein Heinrich von Rauhenſtein 1178. Hulda, eine Tochter Heinrichs, ſoll ſich jenem Ritter als Gattin verſprochen haben, der ihr das Angenehmſte und Nützlichſte aus dem heiligen Lande mitbrächte. Einem Walther von Merkenſtein ſoll es gelungen ſeyn, die Braut heimzuführen, nachdem er — den Safran mitgebracht und der Erſte deſſen Kultur in Öſterreich gegründet hatte. Otto Turſo von Rauhenſtein baute im Jahre 1208 ein Haus zu Wien (in der noch jetzt ſogenannten Rauhenſteingaſſe, zur ungeriſchen Krone genannt). Seine Tochter Eliſabeth war an Ulrich von Kapell verehlicht; ſeine Söhne waren (1233) Otto von Rauhenſtein und Hugo von Weierburg. 1313

Digitized by Google

werden die Brüder Albert von Rauhenſtein und Jakob von Pillichsdorf genannt. Erſterer vertrieb die Sekte der Adamiten, welche auch im Helenenthale ihr Unweſen treiben wollte. Hartneid von Rauhenſtein erſcheint 1344, Heinrich 1361 bis 1380; er hielt den Hartneid von Poysdorf, aus unbekanntem Anlaſſe, im Rauhenſteiner Burgverließe gefangen, und ließ ihn nur unter der Bedingung frei, daß der Poysdorfer dem Rauhenſteiner, ſeinem Herrn, ſchriftlich gelobte in ein Kloſter zu gehen, und lebenslänglich dort zu bleiben. Dieß geſchah 1380. Kunigunde von Rauhenſtein war 1382 Hofmeiſterin der Herzogin von Öſterreich. Später kam die Veſte in die Hände der Puchheime, etwa erbsweiſe nach dem Ausgange der Rauhenſteiner (?), mindeſtens erbte Albert von Puchheim 1435 von einem Herrn von Rauhenſtein ein Haus zu Wien. Im Jahre 1466 beſaß Wilhelm von Puchheim das Schloß. Als in dieſem Jahre Friedrich des IV. Gemahlin, die Kaiſerin Eleonore, welche die Badener Bäder gebraucht hatte, auf der Straße nach Heiligenkreuz mit ihrem Gefolge an Rauhenſtein vorüberzog, fielen Puchheims Diener aus dem Schloſſe und plünderten der Kaiſerin Kammerwägen. Die Beute ward ihnen aber bald wieder abgejagt. Die Unbild zu rächen, legte ſich kaiſerliches Volk aus Wien und Neuſtadt vor die Burg. Die Wiener, welche die Kaiſerin immer geliebt, ſchickten gleichfalls Reiſige mit ſchwerem Geſchütze dahin, und eroberten das Schloß mit Sturm. Der ergrimmte Puchheim ward nun ein Genoſſe des berüchtigten Räubers Georg Stein. Da er auf die Vorladung nicht erſchienen, überdieß mit dem Banne belegt war, fiel das Schloß an den Landesfürſten. Max I.

Digitized by Google

gab es dem Heinrich Prueſchenkh Grafen von Hardegg; von ihm gelangte es 1526 an Chriſtoph Kuttenfelder. Bei der annahenden Türkengefahr wurde dem damaligen Pächter Sebaſtian Vogl am 7. Sept. 1529 geſtattet, zur Befeſtigung des Schloſſes 50 fl. verbauen zu dürfen. Später kam die Veſte an die Hohenfelder, Gattermayer, an den General Dozi Freiherrn von Czernowitz, unter Rudolph II. 1595 an Georg Sauer von Sauerburg und ſeine Gemahlin Katharina (Seite 477 und 499). Nachrichten aus jener Zeit ſchildern uns den Zuſtand der Veſte auf folgende Weiſe. Über eine Brücke gelangt man in das Innere derſelben; es geht wohl auch ein Fahrweg dahin, er iſt aber gefährlich. Die Veſte iſt von außen völlig, von innen aber gar nicht eingedeckt. Die Zimmer ſind alle ruinirt, ohne Fenſter und Thüren. Das Schloß iſt verödet, und nur von einem armen Manne bewohnt, der die Schloßwärtersdienſte verſieht. — 1617 kam das Schloß an die Bayer von Weikersdorf. Im 17ten Jahrhunderte ſcheint die Burg eine weſentliche Umſtaltung erfahren zu haben. Viſchers Abbildung zeigt uns ſchon die heutige Geſtalt des Schloſſes, jedoch noch allenthalben unter Dach, in vollkommen bewohnbarem Zuſtande. Die von Quarient und Raal aber, welche ſeit 1705 im Beſitze des Schloſſes waren, ließen die, wahrſcheinlich 1683 durch die Türken hart mitgenommene Veſte, welche mehr und mehr verfiel, abdachen, und wählten das Schloß Weikersdorf zu ihrem Wohnſitze. 1718 gelangte das vereinte Beſitzthum nach Otto Joſeph von Quarient durch ſeine Schweſter Anna Magdalena an ihren Gemahl Salomon Edl. von Piazzoni, und nach deſſen Ableben an

ihren zweiten Gatten Karl Hieronymus Holler Edl. von Doblhoff-Dier; noch heut zu Tage ſind die Freiherren von Doblhoff Beſitzer der ganzen Herſchaft Weikersdorf (Seite 479), welche früher ein Beſtandtheil der Herrſchaft Rauhenſtein war

Von Rauhenſtein führen ſehr angenehme Pfade, von Erzherzog Anton angelegt und auch nach dem Tode des erhabenen Prinzen wohlerhalten, auf den Mitterberg, und von da über das Jungendbrünnel und die Heiligenkreuzer-Wieſe nach Baden. Die an den Wegtheilungen angebrachten Handweiſer verhüthen jede Verirrung. Außerdem enthält der Mitterberg — insbeſondere ein reicher Fundort für den Botaniker, dem Mineralogen nicht weniger intereſſant — noch dunkle Waldſtrecken, von düſteren Nadeln umlagerte Felſenpartien; und der einſame Wanderer wird in den wilderen Regionen nicht ſelten durch das plötzliche Aufbrechen eines Aares erſchreckt, der hier in dunklen Klüften ſeinen Wohnſitz gewählt, und ſeine Jungen verbirgt.

Am Fuße des Schloßberges liegt das kleine Dörfchen Rauhenſtein mit 9 Häuschen. Eine ſchöne Allee mit maleriſchen Baumgruppen, 1827 gleichfalls von dem Erzherzoge Anton auf den vormals öden Grund hingezaubert, führt zum berühmten

Urthelſtein,

einem der großartigſten Werke, wodurch die Verbindung Badens mit Heiligenkreuz durch das reizerfüllte Helenenthal ſo zu ſagen erſt begründet wurde. Es iſt bereits (Seite 485) angedeutet worden, welche Hinderniſſe den

alten Straßenzug in dieſem Thale nicht nur unbequem gemacht, ſondern im eigentlichſten Sinne gefährdet hatten. Nun kann ſelbſt der kaum halbgeneſene Kurgaſt Badens auf die behaglichſte Weiſe durch eine Gegend geführt werden, deren wunderſamer Reiz ſo ganz geſchaffen iſt, ein herabgeſtimmtes Gemüth mit neuer Luſt zu füllen. Der Urthelſtein*), ein mächtiger, am Abfalle des Mitterberges bis in die Schwechat vorſpringender Felsblock, meiſt Kalkſtein ſekundärer Formazion mit eiſenſchüſſiger Thonerde gemiſcht, auf deſſen oberer Fläche eine dünne Schichte von Seemuſcheln auf urweltliche Anſchwemmungen deutet, mußte vormals neben ſteilen Abhängen überfahren werden. Die Straße hinüber war überdieß noch äußerſt ſchlecht beſtellt, ſteinig, kaum für einen Wagen zu paſſiren, an ein Ausweichen bei zwei zuſammentreffenden Fuhrwerken gar nicht zu denken, und das Geleiſe bereits ganz ausgefahren. Da erkannte man, daß die Sprengung einer Gallerie durch den Block die zweckmäßigſte und einfachſte Abhilfe gewähren würde. Der ſcharfblickende Herr Kreishauptmann Baron Waldſtätten, die Schwierigkeiten der Ausführung eines ſolchen Werkes wohl erkennend, hatte dieſe großartige Idee auf eine vollendete Weiſe zur Ausführung gebracht. Unter der höchſten Aegide begann das Werk am 10. März 1826 mit der Grabung des Straßeneinſchnittes bis zum eigentlichen Fel-

*) Die Wiener Zeitſchrift von 1827 enthält eine vortreffliche Schilderung der Sprengung des Urthelſteins u. ſ. w. von Fr. K. Weidmann. Im zweiten Bande von Mayers Miszellen über Baden wurde dieſer ſehr werthvolle Aufſatz insbeſondere abgedruckt.

Digitized by Google

ſen hin. Zugleich hatte man mit 18. April die Sprengung der Gallerie von der Heiligenkreuzer Seite, wo der Fels unmittelbar abſtürzt, begonnen, und vom 1. Sept. an wurde auch von der entgegengeſetzten Seite damit angefangen. 24 Mineurs waren von nun an beſchäftigt, durch Bohrſchüſſe die Öffnung mehr und mehr zu erweitern. Am 18. Dezember trafen endlich die Stollen von beiden Seiten zuſammen, und am 31. Mai war der Durchſchlag in ſeinem ganzen Umfange vollendet. Mehr als 15000 Bohrſchüſſe wurden daran gewendet, und der kubiſche Inhalt des aus dem Durchbruche ſelbſt geſprengten Materiales betrug nicht weniger als 168 Kub. Klafter, jener des Straßeneinſchnittes bis dahin 326 Kub. Klafter. Der Anblick des majeſtätiſchen Gewölbes iſt wahrhaft impoſant, namentlich der Durchblick der Gallerie, aus deren dunkler Wölbung in weiter Ferne die herrliche Weilburg hereinſchaut. Die Länge der Gallerie beträgt 114, die Höhe 16, die Breite 21 Fuß. Drei Wägen können darin bequem einander ausbeugen. Ober dem Bogen des Felſenthores auf der Badener Seite gegen das Mauthhaus hin, ſtehen die Worte:

Imperante Francisco I.

Am Eingange in die Halle lieſt man zur Rechten:

Begonnen am 18. April 1826.
Beendigt am 31. May 1827.

An der Heiligenkreuzer Seite:

»Eingebrochen 18. April 1826. Durchgebrochen 18. Dez. 1826.«

Erzherzog Anton ließ den Urthelſtein 1827 mit Blumen und Geſträuchern bepflanzen, angenehme Pfade bis auf die Höhe bahnen, und an den lieblichſten Punkten be-

Digitized by Google

queme Ruheſitze aufſtellen. Der Anblick dieſes Werkes, welches noch die ſpäte Nachwelt dankend ſegnen wird, iſt wahrhaft ein großartiger! Gemeinnützigkeit und Schönheitsſinn ſind hier innigſt gepaart.

Die chausſeemäßige Straße führt durch das Felſenthor im Thale weiter fort, und endlich, um den nun gebändigten Burgſtallberg (deſſen ſchon im 13ten Jahrhunderte Erwähnung geſchieht, ſiehe S. 486) biegend, in die Krainerhütten. Fußgeher gelangen auf lieblichen Pfaden am anderen Ufer dahin. An der Stelle, wo bis zum Jahre 1805 die, 1775 erbaute, ältere Klauſe ſtand, von deren mächtigem Quaderdamme noch einzelne Stücke im Flußbette liegen, führt die heitere Antonsbrücke über die Schwechat (Seite 496). Da beginnt nun der liebliche Pfad (gleichfalls eine großmüthige Schöpfung des Erzherzoges Anton), welcher, anfangs am Abhange des Badener Lindkogels, über dem Schwechatufer fort, dann über einen herrlichen Wieſengrund bis zur Antonsgrotte führt. Die jähen, mit dichtem Walde bedeckten Abfälle des eiſernen Thores tragen ſchon mehr und mehr einen Anflug des Großartigen. Die von freundlichen Baumgruppen umſtellte Antonsgrotte iſt eine, in Form eines Vierteleies aus Bruchſteinen zuſammengebaute Halle mit Ruheſitzen. Gerade gegenüber am anderen Schwechatufer, welches mittels des »Frauenſteges« mit der Antonsgrotte verbindet, ſchaut von der waldesgrünen Höhe des Burgſtallberges eine niedliche Kapelle heraus, im Jahre 1832 zu Folge eines beim Ausbruche der Cholera gethanen Gelübdes, von einem Hrn. von Poldrini im ſogenannten neugothiſchen Style erbaut, und mit einer

Digitized by Google

jährlichen Meſſe beſtiftet. Am 17. Auguſt 1833 ward ſie vom Abte des Stiftes Heiligenkreuz feierlich eingeweiht, und erhielt den Namen der Mariahilfer Kapelle. Wohlgebahnte Pfade führen von zwei Seiten hinauf. Von der Antonsgrotte geht der Pfad hart am Schwechatufer meiſt im Schatten dichten Laubholzes weiter, und endlich erreicht man die ſo beliebten

Krainerhütten.

Einige Holzhauerhütten, deren erſte Koloniſten aus Krain abſtammten, zur Herrſchaft Fahrafeld gehörig, liegen hier, hart am Abhange des eiſernen Thores, in einer reizenden Thalgegend am rechten Schwechatufer. Der ſtille Reiz, welcher hier herrſcht, hat dieſen Punkt ſchon längſt zu einem ſehr beliebten Sgaziergang erhoben; und das (ältere) Wirthshaus fand ſchon lange häufigen Zuſpruch. Seit der Erbauung der neuen Straße iſt der Beſuch, welcher vordem nur zu Fuß bewerkſtelliget werden konnte, ungleich zahlreicher, und in ſchönen Nachmittagen verſammelt ſich in dem neuen Gaſthauſe zur ſchönen Ausſicht ein überaus zahlreiches, oft ſogar glänzendes Publikum. Dieſes freundliche Gaſthaus wurde erſt im Jahre 1829 errichtet Das Lokale iſt geräumig, heiter, und die Bedienung ſehr gut. Eine freundliche Gartenanlage erhöht den Genuß. Hier trifft man alle möglichen Erfriſchungen und ordentliche Reſtauration, ja ſogar ein Fortepiano. Daß größere Gedecke für zahlreichere Geſellſchaften, zumal an Wochentagen, früher beſtellt werden müſſen, verſteht ſich wohl von ſelbſt. Übrigens findet man hier auch reinliches Nachtlager. Beſon-

Digitized by Google

ders bei Exkurſionen auf das eiſerne Thor, um der wunderherrlichen Ausſicht in der erhabenen Morgenpracht genießen zu können, wird man hier am füglichſten Station halten. Das ſchon früher beſtandene Wirthshaus heißt ſeit der Errichtung dieſes Lokales zum Unterſchiede die ältere Krainerhütte, und der Wirth iſt als ein rüſtiger wegkundiger Führer auf das eiſerne Thor zu empfehlen.

Die Strecke von den Krainerhütten bis Heiligenkreuz prangt mit allen Reizen einer maleriſchen Waldgegend. Die pittoreskeſten Bergformen im herrlichen Waldesgrün wechſeln hie und da mit kühnen Felsmaſſen. Gleich oberhalb der Krainerhütten zeigen ſich an demſelben Ufer die an maleriſchen Bergabhängen gelegenen Auguſtinerhütten. Die gute Fahrſtraße führt am jenſeitigen Ufer fort. Nach einer halben Stunde, ziemlich in der Mitte des Weges zwiſchen den Krainerhütten und Heiligenkreuz, trifft man am Abhange des Ebenberges ein Steinkohlenwerk, welches ein Hr. Zirkl ſeit dem Jahre 1834 betreibt. Die Reſultate ſind günſtig, und laſſen noch mehr verhoffen. Der Mariahilfer Stollen iſt bereits 100 Klafter tief geſchlagen. Die ſieben Schwechatbacher Hütten liegen hier am Uferrande und an den Bergabhängen zerſtreut. Bald erreicht man, an der ſehr maleriſchen Thalöffnung vorbei, aus welcher die Schwechat (die hier den Sattelbach aufnimmt) hervorrinnt — die iſolirten Hütten von Sattelbach, deren im Ganzen 12 ſind. An der Stelle der Einmündung des Thales, in welchem das ärmliche Dörfchen Preinsfeld liegt — mit 15 H., vor Alters Brunnwichsvelde, vom h. Leopold dem Stifte Heiligen-

kreuz geſchenkt; hier wurde der berühmte Bildhauer Raphael Donner erzogen*), und ſein Talent wahrſcheinlich in dem nahen Stifte Heiligenkreuz aufgeregt — beginnt der liebliche Fußpfad, welcher, am anderen Ufer des Sattelbaches von der ſtaubigen Straße entfernt, am freundlichen Waldſaume mit einer Reihe von Lärch- und Vogelbeerbäumen bepflanzt, hie und da mit bequemen Ruheſitzen verſehen, äußerſt angenehm bis zum Stifte führt.

Siegenfeld

iſt mit Recht einer der beliebteſten Punkte für kleinere Ausflüge von Baden. Die angenehmen Pfade dahin, der ſtille, ächt ländliche Reiz dieſes Dörfchens, bilden einen ſcharfen Kontraſt mit dem ſtädtiſchen Treiben in der näheren Badener Gegend. Der angenehmſte Pfad iſt folgender: Gleich oberhalb des Urthelſteines (Seite 506) mündet der kleine Burbach (das ſogenannte Burbachel) in der Nähe eines Kalkofens in die Schwechat. Hier leitet ein lieblicher Fußpfad, deſſen Verbeſſerung an den etwas ſteileren Paſſagen die Bergwäſſer freilich immer nach kurzem Beſtande wieder zerſtören, am Ufer des Burbaches fort, der hier in ſchäumenden Kaskaden dahinrinnt. Auf dieſem Wege ſtand der ſogenannte Pilgerbaum, eine ſchlanke Tanne, welche aber 1814 vom Blitze getroffen, und 1821 ganz geſchlagen wurde. Ein von der, um die Verſchönerung des Helenenthales hochverdienten Frau Gräfin Alexandrowicz geſetzter Denkſtein, welcher zugleich als Ruhebank diente, trug folgende ſchöne Worte:

---

*) Geboren wurde er im Marchfelde im Dorfe Eßlingen 1695, † 16 Okt. 1740.

Long-tems au pélerin j'ai prêté mon ombrage,
Long-tems du voyageur je me suis vu bénir;
La foudre m'a frappé, j'ai perdu mon feuillage,
Mais plus d'un coeur aimant me garde un souvenir.
1811.

Der Weg führt links auf die Höhe, bald wendet ſich zur Linken ein Fußpfad durch ein lichtes Wäldchen auf die Höhe einer mächtigen Kalkwand zurück, welche gegen das Helenenthal ſcharf abfällt. Die vorderſte, mit Ruheſitzen verſehene Stelle gewährt einen freundlichen Hinblick auf das hintere Helenenthal, und iſt unter dem Namen der »Ausſicht« bekannt. Der Weg nach Siegenfeld geht aber gerade fort, und führt über eine kleine Erhöhung hinweg, durch das üppig grüne Roſenthal, welches von einem Arme des Burbaches (Burgbach) durchwäſſert wird, an deſſen anderem Ufer ein eben ſo lieblicher Fußpfad über die herrliche Wieſe dahin geht, bis zu einem kleinen Hügel, welcher ſich gerade vor den Eingang in das Dörfchen hinſtellt. Man umgeht die Erhöhung, und erreicht ſogleich das gemüthliche Dörfchen Siegenfeld. Die Lage deſſelben, in einer erhöhten Thalgegend ringsum von ſaatenreichen Feldern und weiter von dunklen Waldbergen umſchloſſen, iſt ungemein reizend. Das Dörfchen ſelbſt bietet nichts Intereſſantes. Die ſehr kleine Kirche, deren Breterdach das ärmliche Ausſehen nur vermehrt, liegt auf der Anhöhe (Abt Albert ließ 1414 hier zu Ehren des h. Udalrik eine Kapelle erbauen); das neue Wirthshaus gegen Heiligenkreuz zu. Die zahlreichen Beſuche geſtatteten auch hier ſchon eine freundliche Erweiterung. Im kleinen Gärtchen wurde 1837 ein Pavillon aufgeſchlagen.

Digitized by Google

Das Dörfchen iſt ſehr alt, und wurde in den älteſten Zeiten auch Siebenfeld genannt. Ein adeliges Geſchlecht benannte ſich im 12ten Jahrhunderte davon. Die Häuſerzahl beläuft ſich auf 36 Nummern, die Populazion auf 220 Köpfe. Der Theil des Dörfchens gegen Gaden hin (wohin man durch den Laxenburger Wald von hier aus in einer ſtarken halben Stunde gelangt, ſiehe Seite 325), iſt etwas ſchmutzig; eine ungeregelte Quelle bildet da eine Pfütze. Beſonders häufig wird Siegenfeld bei Ausflügen aus dem Helenenthal nach Heiligenkreuz durchzogen. Der Weg von da zum Stifte iſt äußerſt angenehm. Über eine kleine Erhöhung, deren höchſten Punkt ein ſteinernes Kreuz bezeichnet, geht ein ſtark betretener Fußpfad im dichten Schatten eines hochſtämmigen Waldes abwärts; eine kleine Strecke vor dem Kalvarienberge (Seite 336) tritt man dann am Ufer des Sattelbaches ins Freie. Nahe an Siegenfeld, bevor man in den dichteren Wald hineinſchreitet, gewährt der Rückblick auf den Thurm von Rauhenegg und den breiten Waldesrücken des eiſernen Thores ein freundliches Bild. Vom Helenenthale nach Siegenfeld iſt eine halbe Stunde, von Heiligenkreuz dahin braucht man drei Viertelſtunden.

Näher am Eingange aus dem Helenenthale, jedoch nicht unmittelbar am Wege nach Siegenfeld gelegen, ſondern in der Richtung mehr rechts, bildet der Burbach, welcher dann auf der Heiligenkreuzerwieſe den Namen des Heiligenkreuzerbaches annimmt, unter maleriſchen Baumgruppen einen unbedeutenden Waſſerfall, zu welchem ebenfalls ein gebahnter Pfad führt. Etwas weiter vorne

leitet ein Steig mehr rechts die Höhe hinan; man bleibt dem Ufer des Bächleins immer nahe, und tritt aus dem kühlen Laubengange endlich auf die üppige, ringsum von jungem Gehölze umſtellte, hie und da feuchte Burgwieſe hinaus. Dieſer Weg führt im weiteren Verfolge über die grünen Teppiche der Heiligenkreuzerwieſe, dann wieder durch dunklen Wald nach Gaden. An den Wegſcheiden weiſen Barrieren mit beſchriebenen Handzeigern zurechte. Verfehlen kann man dieſen Weg daher wohl nicht. Bevor man der Heiligenkreuzerwieſe in der Richtung nach links folgt, bildet der Abfall des Hühnerberges zur Rechten eine Bucht. Ein kaum bemerkbarer Fußſteig führt hart zur Rechten in einer kurzen Strecke den waldigen Abhang hinan, zum ſogenannten Jungendbrünnel. Zur Zeit des dreißigjährigen Krieges ſoll hier ein General-Lieutenant Jungend in einem Gefechte geblieben ſeyn (?). Ein Stein, unter welchem eine köſtliche Gebirgsquelle hervorſtrömt, hat eine neuere Schrifttafel mit folgenden Worten:

Epetaphe.

General-Lieut. Adolph Jungend, Geblieben von einer Kugel aus einem Schlangen Schlunde am 31. July 1624 im 6. Jahr des 30 Jährigen Religions Krieges.

Darüber ein Marienbild, vor welchem täglich Abends eine Lampe brennt, hat die Unterſchrift:

»Maria Jungendbrunn neu errichtet 1825.«

Ein Bethſchemmel ſteht dabei, Blumenbette ſind in der Nähe gepflanzt, und ein Ruheſitz mit einem Tiſchchen ladet zum längeren Weilen an dieſem ſtillen Plätzchen ein.

Digitized by Google

Von hieraus leiten über den Mitterberg angenehme Pfade (Seite 506) nach Rauhenſtein, und zu den Alexandrowicz'ſchen Anlagen (Seite 483). Holzpfähle mit Handweiſern beſtimmen auch auf dieſer Strecke an den Wegtheilungen die verſchiedenen Direkzionen.

28.

Das eiſerne Thor.

(7 Stunden.)

Ein mächtiger Gebirgſtock erhebt ſich im Süden der Schwechat, gerade im Norden von Merkenſtein, beherrſcht die Badenerberge, und fällt bei Sooß und Gainfahrn ab. Der ganze Bergſtock zuſammen wird unter dem Namen des Kaltenberges begriffen. Der Badener Lindkogel im Oſten, etwas ſüdlicher der Sooßer Lindkogel (deſſen Abfall der Mondſcheinkogel heißt), ſind die einzelnen Höhen, welche von dem Stammberge, dem hohen Lindkogel, und dem 2623 Fuß hohen eiſernen Thore, nach den ferneren Richtungen hin auslaufen. Es ſind ſchon mächtige Höhen, dem Karakter der Gebirgswelt ſich nähernd, zu welcher ſie im eigentlichſten Sinne den Eingang bilden. Die Hauptbeſtandtheile dieſes Höhenzuges ſind ein dichter rauher Kalkſtein, und eine Art dichter, groß- und kleinkörniger Breccia, mit weißen, grünlichen und röthlichen Quarztheilen gemiſcht. Auch findet man Arten von verſteinerten Amoniten. Die durchſinternde kalkartige Flüſſigkeit erzeugt in den Höhlen, an den Wänden, inwendig hohlen Tropfſtein. Mächtige Forſte decken dieſe Steinlager, und bieten dem Botaniker und Entomologen ein reiches Feld. Im Intereſſe des genießenden Naturfreundes nun verdient die

Digitized by Google

Ausſicht von dem eiſernen Thore die höchſte Aufmerkſamkeit, ſie iſt die großartigſte Gebirgsausſicht der Wiener Gegend! Bei der bedeutenden Höhe überſchaut man von hieraus, faſt nirgends beſchränkt, ſchon im Vordergrunde mit ſtattlichen Bergen, ein Bild, wie man es in dem näheren Hügelgelände um Wien nirgends trifft. Was die Namensherleitung des eiſernen Thores betrifft, ſo erzählen die Landleute dieſer Gegend, in der Hauptſache ziemlich übereinſtimmend, folgendes: Ein Heiligenbild an einem Baume nahe am Gipfel des Berges, wider die auf dieſer Höhe immer regen Elemente mit einem eiſernen Thürlein verſchloſſen, war das Ziel frommer Wallfahrten. Wildſchützen, welche ſich durch dieſe häufigeren Beſuche in ihrem Treiben beirrt ſahen, ſollen das Bild geraubt, das eiſerne Thürlein aber gelaſſen haben. Der fromme Sinn der Landbewohner hatte aber dieſe Stelle einmal zum Zielpunkte ſeiner Erbauung erkoren, und wenn auch das Heiligenbild verſchwunden war, ſo wallfahrtete man wenigſtens noch zum »eiſernen Thürl.« Seitdem, wiewohl ſelbſt der Baum, worauf ſich das Bild befand, längſt umgehauen iſt, ſoll dieſer Höhe der Name des eiſernen Thores geblieben ſeyn.

Die Wege bis auf den Gipfel ſind nicht ſehr ſchwer zu treffen, und von den Hauptſeiten kann man es wohl ohne Führer wagen. Wer ſich aber einer ſolchen Vormundſchaft unterziehen will, der findet unter den Holzknechten der Gegend ziemlich kundige Führer. Insbeſondere darf der Wirth in der alten Krainerhütte (S. 511) als ſolcher empfohlen werden, er beſitzt auch in den fer-

Digitized by Google

neren Regionen, namentlich in der Gutenſteiner Gegend, ziemliche Bergkenntniß.

1) Am bequemſten, und durchaus nicht zu verfehlen, iſt der ſtarkbetretene Pfad, welcher links von dem »weißen Wege« durch den Wald von Merkenſtein heraufführt.

2) Ein zweiter geht vom Sina'ſchen Jagdhauſe im Rauchſtallbrunnergraben (S. 494) über die ſogenannte Schneckenſtiege hinan; doch iſt dieſer Pfad das erſte Mal ohne Führer nicht leicht zu treffen. Hinauf gelangt man wohl gewiß, wenn man nur die dem Thale entgegengeſetzte Richtung immer verfolgt, allein man wird die ſteileren Paſſagen nicht wohl zu vermeiden wiſſen. Man hat ſich ziemlich rechts zu halten. Es geht zuerſt auf die höchſte Kuppe des Sooßer Lindkogels hinauf, wo die Ausſicht ſchon ſehr ausgezeichnet iſt. Auch der Weg durch den Kohlgraben (von dem ſogleich die Rede ſeyn wird) führt bis auf dieſe Vorhöhe des eiſernen Thores, welches man erſt noch bis zu ſeinem Gipfel zu erſteigen hat.

3) Am leichteſten zu treffen, und von Baden aus am nächſten, iſt wohl der Weg durch den »Kohlgraben.« Man ſchreitet im Helenenthale bis zur Antonsgrotte (S. 509) vorwärts. Hier öffnet ſich zur Linken ein aufwärts ſteigendes Thal mit einem breiten Wieſengrunde, zu beiden Seiten von dunklen Wäldern begrenzt. Man geht in demſelben vorwärts, und trifft in kaum einer Viertelſtunde eine Gruppe von Buchen, unter denen ein Markſtein mit der Jahreszahl 1641 ſteht. Rechts davon geht es in einen engen Graben (den »Kohlgraben«) hinein, und führt an einzelnen Felsſtücken vorüber, zu beiden Seiten dicht von Bäu-

Digitized by Google

men begrenzt, mäßig ſteil aufwärts. Ohne Mühe erreicht man ſo nach einer halben Stunde eine Wegtheilung. Ein Waldfahrweg führt da links in den dichteren Forſt ab, man behält aber die bereits verfolgte Richtung bei, in welcher der Fußweg weiter führt. Nach einer kleinen Viertelſtunde wird die Erhöhung etwas ſtärker, und man erreicht endlich an einem Markſteine mit der Jahreszahl 1709 den Sattel, welcher das eiſerne Thor mit dem Sooßer Lindkogel verbindet. Schon hier eröffnet ſich eine entzückende Ausſicht auf die Hochgebirge um den Schneeberg und auf Baden! Um den Gipfel des eiſernen Thores zu erreichen, welches man mit ſeinem dichten Waldſaume ſchon erblickt, wendet man ſich rechts, und geht auf einem ſtark betretenen Pfade vorwärts, bis endlich links ein ſchmaler Fußpfad zwiſchen niederem Geſtrüppe aufwärts führt; man ſchreitet in unterbrochenen Waldſtrecken durch den jüngeren Anflug fort, bis man einen freien Punkt trifft, von dem aus man der herrlichen Ausſicht genießt. Der höchſte Gipfel iſt nicht ausgereutet, der beſte Ausſichtspunkt liegt etwas tiefer. Es muß indeſſen bemerkt werden, daß es wirklich Stellen gibt, von denen man die herrliche Kette der Hochgebirgswelt ganz unbeſchränkt überſchaut, daß man ſich daher nicht mit einem kleineren Ausſchnitte zu begnügen braucht, wenn man allenfalls nicht gleich den wahren Punkt ausfinden ſollte.

4) Der bekannteſte Weg iſt jener, der von den Krainerhütten (S. 510) hinaufführt. Da man hier übernachten kann, ſo wird man am füglichſten dieſe Richtung wählen, wenn man mit grauendem Morgen den

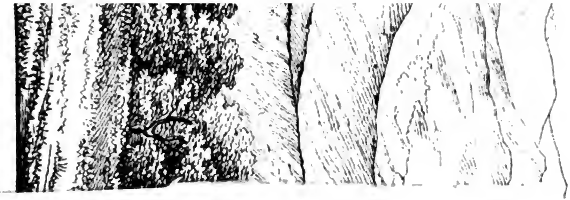
Berg erſteigen will. Man geht im Thale bis zu den Auguſtinerhütten (S. 511) vorwärts; hier führt zur Linken ein ſteiniger Pfad zwiſchen ein paar Hütten, und zwar anfangs etwas ſteil aufwärts. Bald wird er bequemer, und es geht zwiſchen ſcharf abfallenden Waldhöhen aufwärts. Endlich umgeht man eine Schlucht, in welcher zahlreiche Holzſtöße aufgeſchlichtet liegen. Ein Ausſchnitt gegen Norden eröffnet eine maleriſche Ausſicht auf die Berge um Johannſtein. Im dichteren Walde geht es nun aufwärts, endlich erreicht man die oben erwähnte Stelle, von wo aus der ſchmale Fußſteig zwiſchen niederem Geſtrüppe auf den eigentlichen Gipfel führt. Auf keinem dieſer Wege wird man viel mehr als eine Stunde vom Fuße bis auf den Gipfel brauchen.

Die Ausſicht vom eiſernen Thore iſt großartig. Da der eigentliche Gipfel noch mit hohem Walde bewachſen iſt, ſo findet man keine Stelle, von welcher man die Gebirgswelt und zugleich auch die Ebene in der Rundſicht überſchauen könnte; für beide Richtungen müſſen die vortheilhafteſten Punkte erſt aufgeſucht werden. Erhebend iſt der Hinblick auf die herrliche, ortbelebte Ebene, im fernen Oſten von dem ungriſchen Grenzgebirgszuge, und über der Neuſtadt von den Bergen hinter Sebenſtein und Thernberg abgemarkt, — reizend die Überſicht der Badener Gegend, der ſchönen Berge des Helenenthales, der Brühler und Johannſteiner Gegend, dann des Kahlengebirges bis Wien, — erhaben iſt aber der Anblick der Hochgebirge, welche in kühnen Formen die Rieſenmarke zwiſchen Öſterreich und Steiermark bilden!

Digitized by Google

Gerade im Süden *), gegen die Ebene hin auslaufend, zeigen ſich die Wand mit dem Plackles, und drüber der Wechſel in ihrer ganzen Länge. Zwiſchen den aufgeflötzten Vorhügeln der neuen Welt ragen die majeſtätiſchen Ruinen von Starhemberg hervor. Tief zu den Füßen liegt der Ausſichtsthurm von Merkenſtein, mit ſeiner heiteren Wieſenrunde unter den dunklen Wäldern ſcharf kontraſtirend. Gerade darüber, und über den Höhen von Pottenſtein eröffnet ſich das Grillenbergerthal. An ſeinem Eingange erblickt man zur Linken Veitsau, im Hintergrunde Neuſiedl, mehr rechts Grillenberg. Ober den letzteren Dörfern ſteigt der Landkogl (auch Lindkogl genannt) bei Hörnſtein aufwärts, und bildet den Anfang eines breiteren Bergzuges, deſſen einzelne Kuppen der Roſenkogel, dann der Vorder- und der hintere Mandling ſind. Zwiſchen dem Roſenkogel und dem vorderen Mandling ragt in weiter Ferne, über einer Gruppe näherer Gipfel, aus den Spitaler- und Preduler-Alpen der ſchon in Steiermark gelegene Schwarzkogl heraus. Gerade vor demſelben und hinter den beiden Mandling bis zum Hengſt hin, dehnt der Gahns ſeinen breiten Rücken aus. Über den Hengſt und mit dem Kuhſchneeberge abfallend, ſteigt die mächtige Steinwand des Schneeberges empor, und überragt majeſtätiſch eine Gruppe von namhaften Höhen aus ſeiner Nähe,

*) Vergleiche das beigefügte, von J. Häufler gezeichnete Bild.



Ötscher 5970'

Staffkogel 2476'

Digitized by Google

5

Gr
zei
be
an
ſt
T
k
d
u
E
r
f
r
n
e

Digitized by Google

worunter man den dürren Wald und den Neukogl erkennt. Tiefer und gerade unter dem Kaiſerſtein liegen der Geier und das Waxenegg mit dem Feichtenberger Forſte. Zwiſchen den Thälern von Pernitz und Pottenſtein, wo der Kuhſchneeberg abfällt, erhebt ſich der Hutberg, ganz iſolirt ſtehend, aus dem romantiſchen Kloſterthal, zu ſeinen Füßen gerade über dem Hals überraſcht der Anblick des Kloſters von Gutenſtein. Im Hintergrunde taucht eine mächtige Partie der Schneealm hervor, weiter rechts der Geiskopf, dann aber, frei, wie von keinem anderen Höhenpunkte um Wien zu ſchauen, die ſtarre Steinmauer des Gippl, der ganzen Breite nach ſichtbar. Weiter vorne erblickt man den Höhenzug, welcher im Süden das Furter Thal begrenzt, namentlich den Gaisruk, das Kienek und den Staffkogel. Über ihrer Mitte ragt der weithin ſchauende Unterberg hervor, und gerade unter ihm fällt der kegelförmige Gaisſtein bei Furt ſeiner eigenthümlichen Geſtalt wegen auf. Über der Senkung des Kienek ragt der Gipfel des Ötſcher hervor. Hinter ihm erblickt man bei glücklicher Beleuchtung eine noch fernere Kuppe (den Scheiblingsſtein bei Lunz?). Weiter rechts iſt die Lilienfelder Alpe zu ſchauen, und mehr vorne das Hocheck. Rechts davon erblickt man auf ihrem hohen Berge thronend die Ruinen von Araberg, und in einem Bergkeſſel liegt das ſtille Dörfchen Schwarzenſee. Nun verflächen ſich die Höhen mehr, und geſtalten ſich weniger impoſant; nur der Schöpfel und die Hochſtraße erſcheinen noch einigermaßen anziehend; und

Digitized by Google

ſomit endet dann das großartige Bild. Wenn bei Sonnenaufgang der mächtige Höhenzug im neblichten Silbermeere verſchwimmt und der erſte Morgenſtrahl die fernen Gipfel röthet, bis ſich mehr und mehr beſtimmte Geſtalten entwirren, da iſt es ein Anblick voll ſtillen Liebreizes; großartig iſt es aber zu ſchauen, wenn die mächtigen Gipfel erſt im Abendrothe erglühen, dann aber das Feuermeer des abendlichen Himmels die dunklen Umriſſe der Berge in ſcharfen Formen zeichnet! —

Digitized by Google

Dritte Abtheilung.

Ausflüge von zwei bis vier Tagen.

Vöslau, Merkenſtein und Schönau, Pottenſtein, Lilienfeld, der Unterberg, Guttenſtein, der Schöpfel, die neue Welt, Schottwien, das Höllenthal, der Schneeberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die folgenden Blätter führen in Gegenden, deren großartiger Charakter ihnen unabweislich den erſten Rang in Wiens Umgebungen ſichert. Der Schneeberg führt das unbeſtrittene Scepter herrlicher erhabenen Alpennatur! Viel iſt in neuerer Zeit geſchehen für Zugänglichkeit und Wirthbarkeit dieſer Gegenden. Im bequemen Wagen kann man von Reichenau durch das Höllenthal und Kloſterthal nach Guttenſtein fahren, wo noch vor ſieben Jahren zum Theil nur ein Fußſteig führte; aber die älteſten und gewichtigſten Klagen der Reiſenden ſind geblieben: Buchberg hat noch immer nur eine elende Kneipe, und der Schneeberg entbehrt noch immer einer Zufluchtshütte! — Die Hauptrouten ſind hier aber auch ſo bekannt, es ſind bereits ſo viele Werke über dieſe Gegenden erſchienen, daß die möglichſte Kürze in deren Schilderung um ſo mehr Pflicht iſt, als die zweite Abtheilung ihrer Wichtigkeit wegen bedeutenden Raumes bedurfte *).

Wichtiger iſt hier als anderwärts die Wahl der Zeit. Der September iſt am geeignetſten zu einem Ausfluge in die Nähe des Schneeberges; vor dem 1. Juli und nach dem 1. Oktober iſt man vor einem Schneegeſtöber

*) Ausführlichere Notizen über alle hier beſchriebenen Gegenden befinden ſich namentlich in meinem Werke „der Schneeberg“. Wien. 1831.

Digitized by Google

nicht ſicher; im Hochſommer herrſcht eine drückende Hitze in den tiefen Thälern. Der Mantel und etwas Proviant ſind unentbehrlich, um gegen die Launen der Witterung und Gebirgskneipen ſich zu ſchützen. Am genußreichſten iſt in dieſen Gegenden eine Fußreiſe. Mit irgend einer der zahlreichen Fahrgelegenheiten fahre man bis Pottenſtein, Neuſtadt oder Neunkirchen, und beginne von hier aus die Wanderung. In Neuſtadt iſt es zwar räthlich, noch ein leichtes Fuhrwerk über das Steinfeld bis an die Hügelkette der neuen Welt zu dingen, um dieſe langweilige Strecke ſchneller zurück zu legen. In allen Marktflecken findet man beim Wirth, Bäcker, Müller oder Fleiſcher Fahrgelegenheiten, ſo daß man bei ſchlechtem Wetter ſchnell wieder eine jener Hauptſtationen erreichen kann. Ein guter Fußgeher geht auch von Baden in einem Tage bis Buchberg am Schneeberge. Die Schönheit der Gegend wächſt mit der Entfernuug von Wien; am beſten wäre es daher, fahrend gleich den äußerſten Punkt, Glocknitz oder Schottwien (etwa mit dem Eilwagen) zu erreichen, und dann durch die Gebirgsthäler herwärts vorzudringen. Man verliert leicht in den lieblichen Thälern der Trieſting und Pieſting ſo viel Zeit, daß man für entferntere, großartigere dann zu wenig mehr übrig hat.

Digitized by Google

1.

Vöslau, Merkenſtein und Schönau.

(6 Stunden.)

Eine gute Stunde hat man auf der Fahrſtraße von Baden nach Vöslau zu gehen, und wird wohl den angenehmen Umweg einer halben Stunde über Soß, durch die Weingärten nicht ſcheuen. Soß liegt genau auf halbem Wege, hat eine recht freundliche, friedliche Lage, aber keine Merkwürdigkeit außer der Sage von ſeiner einſtigen Größe (es ſoll ſogar eine Stadt geweſen ſein), und von der Wuth der Türken, welche nur 4 Häuſer und 9 Bewohner übrig ließen. Zu einem Beſuche des Schelmenloches wird man ſich nicht leicht verleiten laſſen. Es iſt eine unbedeutende Höhle, eine Viertelſtunde hinter dem Dorfe im Kaltenberge. Wahrſcheinlich durch einen Bergſturz bildete ſich hier eine Halle von 3 Klftr. Weite und 2½ Klftr. Höhe, mit einigen kleinen Nebenklüften. Man findet Bergmilch und unbedeutende Stalaktiten, der Eingang iſt aber ſo nieder, daß man hineinkriechen muß. Vor Zeiten ſoll die Höhle größer geweſen ſein; ihren Namen erhielt ſie nach dem Geſindel, welches ſich in ihr aufhielt.

Vöslau

iſt eines der netteſten, hübſcheſten Dörfer des Landes, von 79 Häuſern, 580 Einwohnern. Gleich beim Eingange

rechts gewahrt man Park=Anlagen, welche die Badeanſtalt umgeben. Das Böslauer Heilbad, beſonders wirkſam bei nervenſchwachen, ſkrofulöſen und zum Schiefwerden geneigten Individuen, iſt einzig in ſeiner Art, denn nicht nur Wannenbäder exiſtiren, ſondern die Quelle füllt einen umlaubten Teich mit dem immer konſtanten Wärmegrad von 20° R., in welchem man ſchwimmen kann. Ein Schwimm-Meiſter aus der Wiener Militär-Schwimmanſtalt iſt den ganzen Tag hindurch bereit, auf Verlangen Unterricht zu ertheilen. Böslau hat alſo eine Heil=Schwimmanſtalt! Elegante Zelte ſind am Ufer des Teiches aufgeſchlagen, anmuthige Anlagen ziehen ſich herum, und bei der höheren Temperatur des ſpiegelklaren Waſſers glaubt man ſich in dieſem reizenden Haine in ein ſüdlicheres Klima verſetzt. Zwei Schwefelquellen entſpringen hier mit ſolcher Mächtigkeit, daß ſie ehmals zwei oberſchlächtige Mühlen trieben. Der Schwimmteich ſteht von 6—11 Uhr Morgens und von 2—7 Abends den Herren, von 11—2 Uhr Nachmittags aber ausſchließend den Damen zur Dispoſizion. Auch das Badhaus, welches ein Vollbad und Wannen enthält, iſt ſehr nett. — Weiterhin ſteht links im Dorfe das Schloß des Grafen von Fries. Es iſt ein einfaches freundliches Gebäude, ehmals eine Waſſerfeſte mit einem ausgedehnten ſchönen Parke. In dieſem iſt die ſchöne, vorzüglich dichte Fichtenallee bemerkenswerth. Der »kalte Bach« bewäſſert den Park, der eine vorzüglich üppige Vegetation hat, alle Donnerstage und Sonnabende dem Publikum geöffnet. Lohnend iſt ein Beſuch des Friedhofes. Er liegt auf der Anhöhe gleich hinter dem Orte, wo man eine ſehr hübſche Aus-

Digitized by Google

ſicht hat, und enthält eine Halle mit einer vorzüglichen Gruppe aus karrariſchem Marmor von Zauner. Es ſind die Bildniſſe der Grafen Joh. und Joſ. Fries, früher Beſitzer von Vöslau, denen der Ort ſelbſt ſehr viel verdankt. Daneben ſteht die Büſte der Gemahlin des Grafen Moriz, der Fürſtin Hohenlohe-Schillingsfürſt. Unter der Halle iſt die Gruft. Auch das Monument des Freiherrn von Gontard iſt bemerkenswerth. — Noch höher am Berge iſt die Schießſtätte, am Fuße deſſelben aber der Keller auf 12000 Eimer. Berühmt iſt der Vöslauer rothe Wein, aus echten, hieher ſchon durch den Herzog Karl von Lothringen, dann durch die Grafen Fries verpflanzten Burgunder-Reben. Vöslau wird ſchon im zwölften Jahrhunderte genannt. 1764 kam es an die Grafen von Fries, ſpäter an den Freiherrn v. Geymüller, 1837 wieder an Moriz Grafen von Fries. Die hieſige Kammgarnſpinnerei von Geymüller und Komp., 240 Arbeiter beſchäftigend, erzeugt unübertreffliche Fabrikate, und nimmt darin unſtreitig den erſten Rang in der Monarchie ein. Bei der erſten öſterreichiſchen Gewerbs-Produkten-Ausſtellung im Jahre 1835 wurde die Vorzüglichkeit dieſer Fabrikate durch die Verleihung der goldenen Medaille ausgezeichnet. Faſt hängt mit Vöslau zuſammen das gleichfalls ſehr alte

Gainfahren.

Gleich beim Eintritte ſteht das Schloß mit einem Garten, die Kirche aber auf einer Anhöhe. Sie verdient einen Beſuch, um Abel's ſchönen Bildes willen: die Taufe Chriſti, ein Geſchenk des Grafen M. Fries. Bemerkens-

werth iſt das Grabmal der Helene von Herberſtein, † 1548. Das Dorf iſt ſehr anſehnlich, hat 200 Häuſer, 1465 Einwohner. Weinbau iſt der Erwerb, nicht unbedeutend aber der Verkauf von Brunnkreſſe, welche hier ſehr gedeiht. Mitten im Orte entſpringt der kalte Bach. — Eine Stunde hat man noch in einem wenig anmuthigen Thale zu wandern, bis man den Haidhof (Herlhof, Harlhof) und den Fuß des Merkenſteiner Schloßberges erreicht. Der Haidhof iſt ein ſtattlicher Meierhof, bei welchem ein Gaſthof und einige Häuſer ſtehen.

Merkenſtein

iſt eine der größeren, beſſer erhaltenen Ruinen des Landes, reizend gelegen in Waldpartien, welche aber verhindern, daß man keine ſo impoſante Anſicht derſelben gewinnt, als von mancher weniger bedeutenden. Iſt man vom Haidhof die vortreffliche Straße in einer Allee von Obſtbäumen hinauf geſtiegen, ſo erreicht man bald das erſte Thor und eine hübſche Felspartie. Innerhalb desſelben ſieht man die Ruinen der Stallungen, Keller u. ſ. w., und rechts hoch oben auf den Felſen ſteht die eigentliche Burg. Der Fahrweg führt hinauf zu dem neuen Schloſſe, in ſchweizeriſchem Style erbaut, mit einigen Nebengebäuden, worunter ein Gaſthaus. Vor dem Schloſſe ſtehen zwei türkiſche Haſelnußbäume von ungewöhnlicher Größe; ihre Kronen halten 80 und 100 Schritte im Umfange. Freiherr von Quarient pflanzte ſie zu Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts. Man geht nun hinüber zur Ruine. 3 Höfe, 4 Thore ſind in der alten Burg zu erkennen, welche mit hölzernen Stiegen,

Digitized by Google

Gängen und Brücken ſo viel als möglich zugänglich gemacht iſt. Das Hauptgebäude beſteht aus drei Stockwerken; man gelangt aber nur bis zu den Fenſtern des erſten, welche eine weite Ausſicht bis zu den Leithabergen bieten. Von den drei (?) Kapellen iſt noch eine im dritten Hofe vorhanden, mit dem Altare und dem Heißbergiſchen Wappen, welches ſich auch über dem dritten Thore zeigt. Die unterirdiſchen Gewölbe, ſämmtlich in Felſen gehauen, ſind meiſtens verſchüttet, ſo auch die Ziſterne. Rückwärts umgibt die Burg eine tiefe Felſenſchlucht als natürlicher Graben.

Marquartſtein, wie es vor Alters hieß, berechtigt zu einem Schluſſe auf den Namen ſeines Erbauers. Herren von Merkenſtein werden im zwölften Jahrhunderte genannt. 1327 war die Burg im Beſitze Iſabellas, Gemahlin Friedrich des Schönen, dann kam ſie an die Hohenberge, 1598 an die Heißberge, 1659 an Gundaker Grafen von Dietrichſtein. Merkenſtein blieb bei dieſer Familie bis 1829, wo Graf Joach. Münch-Bellinghauſen dasſelbe erkaufte. Bei dem Einfalle der Ungarn unter Bela ſcheint die Veſte gebrochen worden zu ſeyn, gegen Korvin vertheidigte ſie aber Joh. von Hohenberg tapfer, bis der kaiſerl. Entſatz kam. Dem erſten Türkeneinfalle widerſtand ſie, ein ſchlechter Witz veranlaßte aber ihre Zerſtörung beim zweiten. Der langen Belagerung müde, wollten die Feinde ſchon abziehen, zur größten Freude der Belagerten, unter denen ein Weib aus den Fenſtern den Türken zum Spott eine unanſtändige Geberde nachſchickte. Ergrimmt hierüber wandten ſich dieſe, und ſtürmten nochmals, nicht in der Felſenſchlucht, wie vordem,

ſondern von der Nordſeite, und erſtiegen die Burg. 300 Menſchen fielen dem Racheſchwert, Merkenſtein blieb Ruine.

Man muß nicht verſäumen, den Thiergarten zu beſehen, der nach allen Richtungen von Parkwegen durchſchnitten iſt, und mehre intereſſante Punkte hat. Bei dem Gärtnerhäuschen ſteht eine alte kleine Kapelle, neben welcher die Erſchlagenen von 1683 ruhen. Im Innern findet man einige Glasmalerei und einen zierlichen Schnitzaltar. Der Park führt den Berg hinan und man kömmt zuerſt zu dem Türkenbrunnen. Ziemlich tief zieht ſich in den Berg ein Gang, an deſſen Ende ſieben köſtliche Quellen entſpringen, angeblich von den Türken, oder doch während ihres Aufenthaltes entdeckt. Weiter aufwärts kömmt man zu ein paar Gartengebäuden; der Gipfel des Berges trägt den Ausſichtsthurm, deſſen Schlüſſel beim Gärtner zu erhalten iſt. Die Fernſicht von dieſer Stelle auf die öſterreichiſch ſteiermärkiſchen Grenzgebirge hin, iſt eine der lohnendſten in der Gegend, und wird nur vom eiſernen Thore übertroffen (ſ. Seite 521). Den Rückweg kann man über die Einſiedelei nehmen, einer anmuthigen Stelle an einer Waldwieſe, mit Obſtpflanzungen.

Schönau.

Obwohl nur ein Schatten mehr ſeiner einſtigen Pracht und Berühmtheit, iſt der Park von Schönau doch immer eines Beſuches werth. Es wurde bereits Band II. S. 567 erwähnt, daß außer Ginſelsdorf ein Hauptthor desſelben ſich befinde, zwei Löwen, aus Steinen gehauen, zieren Portal.

Gewöhnlich beſucht man aber Schönau von Baden oder Vöslau; von Vöslau geht man eine ſtarke Stunde dahin. Gleich außer dieſem Orte führt links ein Fußſteig über die Felder und durch eine Au nach **Kothingbrunn**, ein Eigen des Ritter von Bohr. Auch dieſes Dorf iſt ſehr alt und erhielt ſeinen Namen von der ſumpfigen Lage. Das Schloß iſt eine Waſſerfeſte, hat noch die alten Thürme und zeigt das Wappen Gandolfs von Kuenburg von 1505. Der daranſtoßende große und ſchöne Garten wird von den Badnern häufig beſucht. Die alte einfache Kirche bewahrt den Leib des heil. Prosper, und an der Außenwand das Grabmal des Fürſten Alex. Sulkowsky, Herzogs von Bielitz, † 1786, Beſitzers von Kothingbrunn. Die Ritter von Bohr'ſche priv. Kompreſſions-Bleiröhren- und Plattenfabrik liefert vorzügliche Erzeugniſſe. Man kömmt nun über den Kanal und die Trieſting nach **Schönau**. Es iſt ein hübſches Dorf, an deſſen Ende ſteht das herrſchaftliche Schloß mit dem berühmten Parke. Auch Schönau iſt ein ſehr alter Ort, deſſen glänzende Epoche 1796 begann, wo es Eigenthum des Freiherren Peter von Braun wurde; 1829 kaufte es Fürſt Liechtenſtein vom Fürſten Hieronymus von Montfort. Der Park erhält ſein Waſſer aus der Trieſting, welche mehre Teiche füllt, und hat ſehr üppige Vegetation. Sein Gründer ſchmückte ihn mit allen Künſteleien des damaligen Gartengeſchmackes, unter denen der »Tempel der Nacht« oben an ſtand, dem poetiſche Wirkung nicht abgeſprochen werden konnte. Der Mechanismus verfiel aber und jetzt iſt das Gebäude geſchloſſen. Maleriſch ſind die Proſpekte von Rauhenſtein, Kottingbrunn, Vöslau

Digitized by Google

u. ſ. w. Auf einem Hügel ſteht ein Denkmal Alxingers, das zweite um Wien (Pötzleinsdorf), eines Dichters, den die Mitwelt kaum dem Namen nach mehr kennt!

Waſſerfälle über bunte Blumenpartien hinſtürzend, Inſelgruppen, Grotten bieten neben dem Bade der Diana und der idylliſchen Fiſcherhütte die reizendſten Partien. Gegen die Poſtſtraße hin liegt ein 42 Joch großer Teich, und dabei ein neuer Ausſichtstempel, von natürlichen Baumſtämmen errichtet. Südweſtlich ſtößt an den Park der Faſangarten. Fürſt von Liechtenſtein verwendet wieder viel auf die Verſchönerung dieſes Parkes.

Rüſtigen Bergſteigern bietet eine Wanderung von Baden über das eiſerne Thor nach Merkenſtein einen wahren Hochgenuß. Zum Hinaufſteigen wird man den Seite 519 sub 3) bezeichneten Weg wählen, und auf dem Pfade sub 1) hinuntergehen.

Digitized by Google

2.

Pottenſtein.

(9 Stunden.)

Das Thal von Pottenſtein iſt der Vorhof im Tempel der Alpennatur; die Schwarzföhre wird hier ſchon herrſchend und verleiht der Gegend ihren ernſteren Charakter.

a) Weg über Ginſelsdorf.

Die beſte Fahrſtraße führt über Ginſelsdorf, ſiehe Band II, Seite 567 und Hirtenberg, aber jedenfalls iſt der Umweg über Schönau (ſiehe oben) und Leobersdorf angenehmer. Durch den Park, an der Trieſting aufwärts, kömmt man nach Dornau, ein Eigenthum Sr. Majeſtät des Kaiſers. Das nach neuerem Geſchmacke umgeſtaltete alte Schloß und der ſchöne Park verdienen einen Beſuch, jenes beſonders wegen ſeiner Meubles. Jedes Stück iſt aus einer anderen Holzgattung verfertigt und mit einer goldenen Etikette verſehen; auch eine intereſſante Sammlung. Der 800 Jahr alte, einſt viel bedeutendere Markt Leobersdorf hat außer der Hornboſtel'ſchen Seidenzeug-Fabrik keine Merkwürdigkeiten aufzuweiſen, aber denkwürdig wurde es durch ſeine beiden Richter, deren einer 1532, als Kazianer dem rückkehrenden Michal Oglu hier den verderblichen Hinterhalt legte, die Truppen unbemerkt dem Feinde in den Rücken führte; der zweite 1683 mit ſeinen Bauern eine Türkenſchaar in die nahen

Sümpfe ſprengte und aufrieb. Bei Hirtenberg wird das Thal enger und intereſſanter, und ſeine zahlreichen techniſchen Anlagen beginnen. Hier findet man ſchon eine Flachsſpinnerei, einen Eiſen- und einen Kupferhammer. Jene ward 1817 von Girard angelegt. Eine halbe Stunde weiterhin folgt St. Veit, ein ſehr freundlicher Ort. Sehenswerth iſt Herrn Sartori's Maſchinen-Fabrik, eine eigene kleine Anſiedelung unter dem Namen »Neuhirtenberg.« Die Fabrik wird durch eine hier verfertigte Dampfmaſchine von 60 Pferdekräften getrieben. Eine reizende Partie iſt die Jaulingswieſe jenſeits der Trieſting. In der Mitte ſteht ein artiger Pavillon. Bemerkenswerth iſt die Schwarzföhre der »vier Brüder,« ſo genannt, weil der Stamm 2 Fuß über der Erde ſich in vier Stämme theilt. — Eine Stunde iſt bis Bernsdorf, wo ein Eiſenhammer, und halb ſo weit bis Pottenſtein.

b) Der Weg über Baden und Vöslau

iſt angenehmer und näher, als der vorige. Man kann entweder von Vöslau über die Heide gerade nach Hirtenberg, oder über Großau. Dieß iſt ein unſcheinbares Dorf, am Fuße eines mäßigen Berges, über welchen man in einer halben Stunde nach St. Veit, oder in anderthalb Stunden nach Pottenſtein gelangt.

c) Der Weg über Heiligenkreuz und Altenmarkt,

10½ Stunde, iſt der weiteſte, aber von vielem Intereſſe. Bis Heiligenkreuz ſiehe Seite 335. Schon auf der Höhe hinter dieſem Orte öffnet ſich eine intereſſante Anſicht über das Thal von Alland gegen das Hocheck. Alland, ein

Digitized by Google

uraltes Pfarrdorf, deſſen Namen im Verlaufe der Zeiten ſehr verſchieden lautete, iſt Geburtsort des von weiblicher Seite letzten Babenbergers, des unglücklichen Friedrichs, der zu Neapel mit dem letzten Hohenſtaufen enthauptet wurde (geb. 1249, † 1269). Über die Höhen von Groisbach kömmt man nun gegen den Hafnerberg, bei Graßl und Neſtach vorbei. Rechts an der Straße ſieht man auf dem Pankrazenberge die Ruinen einer großen, ehemals befeſtigten Kirche, welche zu den Reſten des alten Schwarzburg gehört, ſeit ungefähr 1790 der Verödung überlaſſen. Noch unterſcheidet man den altdeutſchen Bau und einen ſpäteren Zubau, dann die Gruft. Die Ausſicht auf den Anninger, die Brühler Berge, dann gegen den Schneeberg, das Hocheck, den Staffkogel, Ruine Araberg u. ſ. w. iſt ſehr reizend.

Die ganze Gegend um Neſtach iſt voll Spuren alter Grundfeſten, welche die Sage auf eine einſt hier geſtandene »Stadt« Schwarzburg oder Neſtra bezieht. Sie ſcheint unter den erſten Babenbergern erbaut worden zu ſein, und gehörte nachmals mit zur Appanage der Medlinger Linie. Jedenfalls war Neſtach einſt viel bedeutender, und iſt von hohem Alter, da es ſchon 1136 zur Dotation des Stiftes Kleinmariazell gehörte. Im Dorfe ſteht noch auf einem niedern Hügel der 1833 eingeſtürzte Thurm der alten, nach der Erbauung der neuen Kirche auf dem Hafnerberge verlaſſenen, ſeit ungefähr 40 Jahren verfallenen kleinen St. Martinskirche mit dem Renovazionsjahre 1585. Die jetzige Pfarrkirche iſt aber die Wallfahrtskirche auf dem Hafnerberge, mit ihren beiden hellſchimmernden Blechkuppeln. Dieſe entſtand 1729 über einer Mar-

morſäule, welche 1653 ein Müller von Fiſchamend ſetzen ließ, zum Danke für ſeine Lebensrettung auf dem alten ſteilen Wege über den Berg, wo ihm die Pferde ſcheu wurden. Aus frommen Beiträgen wurde durch Dan. Dietrich der gegenwärtige Bau in geſchmackloſer Architektur ausgeführt. Die fünf Altarblätter und die Decke malte der Tiroler Mülldorfer; letztere enthält eine Zuſammenſtellung aller bibliſchen Perſonen, welche zu der heil. Jungfrau irgend eine Beziehung haben. Hinter dem Hochaltar ſteht die alte Statue.

Gleich hinter der Kirche geht es den Hafnerberg hinab, ehemals den Reiſenden ſo gefährlich, ſeit 1802 aber mit einer vortrefflichen Straße verſehen. Fußgeher finden über die Felſen einen näheren Pfad. Die Ausſicht iſt eine der ſchönſten in Unteröſterreich. Am Fuße des Berges lenkt eine gute Straße links ab nach Pottenſtein, ohne nach Altenmarkt ſelbſt hinein zu führen. Nach anderthalb Stunden erreicht man in dem engen Waldthale der Trieſting die Bucht, in welcher links Schloß Neuhaus thront. Neuhaus hat ſein Intereſſe verloren, ſeit die 1754 gegründete k. k. Spiegelfabrik von hier nach Schlögelmühl verlegt wurde (1830); das Thal iſt jetzt einſam und öde. Eine hölzerne Treppe führt zur kleinen Pforte des Schloſſes; das Hauptthor, mit den Wappen der Freiherren von Wollzogen von 1667 befindet ſich auf der Rückſeite. Dieſe erbauten das Schloß in ſeiner jetzigen Geſtalt, und nach deſſen Zerſtörung durch die Türken ließ Karl VI. 1716, daſſelbe für die Fabrik wieder herſtellen. Die Ruinen der eigentlichen alten Feſte liegen rechts, und Hütten armer Leute ſind in ſie hineingebaut. Die

einfach ſchöne Kirche wurde zu Anfang des ſiebzehnten Jahrhundertes von Joh. v. Wollzogen erbaut, deſſen Grabſtein und auf Glas gemaltes Wappen noch vorhanden ſind. Damals war ein proteſtantiſcher Paſtor hier. — In einer halben Stunde iſt man nun in Fahrafeld, ſeit 1834 mit Neuhaus im Beſitze des Freiherrn von Sina. Fahrafeld beſitzt in H. von Coith's Baumwollgarnſpinnerei ein techniſches Etabliſſement, welches bisher in Öſterreich unübertroffen iſt. Dieſelbe erzeugt nämlich Kettengarne von Nr. 60 aufwärts in einer Vorzüglichkeit, wie keine andere Fabrik der Monarchie, und zum Theil ſogar beſſer als England. In der erſten Gewerbsausſtellung in Wien erhielt H. v. Coith, der der vaterländiſchen Spinnerei ſo bedeutenden Aufſchwung gab, die goldene Medaille. Die Fabrik wurde nach dem Brande von 1833 neu erbaut und auf 20000 Spindeln berechnet; die Säle ruhen auf gußeiſernen Bögen. 13000 Spindeln ſind im Gange, worunter Zürcher Feinſpinnmaſchinen mit 8000 Spindeln. Getrieben wird die Fabrik durch eine Dampfmaſchine von 20 und einem Waſſerrade von 45 Pferdekräften. Jene iſt aus Fairbairn's Werkſtätte in Mancheſter, das Rad aber von Eſcher in Zürch, und das Vollkommenſte, was bisher von Waſſerrädern in Öſterreich exiſtirt. Seine Wirkſamkeit beträgt 77 bis 81 %. — Außerdem beſteht eine Meſſingfabrik im Orte. — Im Hofe des Schloſſes, eines ehmaligen Jagdſchloſſes, iſt eine ſehr alte, ungewöhnlich große Linde bemerkenswerth. — Noch ein Stündchen hat man nach Pottenſtein zu pilgern.

d) Ueber Heiligenkreuz und Raiſenmarkt.

Um zwei Stunden näher, als der eben beſchriebene Weg, iſt dieſer, und noch intereſſanter, aber nicht zu Wagen zu machen. Auf der Höhe hinter Heiligenkreuz, beim Engelkreuz, wo die Straße ſich nach Alland ſenkt, ſchlägt man den Fußſteig ein nach Meierling, ein maleriſch an der Schwechat gelegenes Dörfchen. Über den Bach ſteigt man nun die Schlucht nach dem romantiſchen kleinen Raiſenmarkt hinauf. Die Ruine Arnſtein ſollte man nicht unbeſucht laſſen. Zwiſchen Schule und Pfarrhof führt der gut erhaltene Fußſteig den Berg hinan über eine Wieſe und durch den Wald zu dem Felſen, welcher die Ruine trägt. Die Burg iſt faſt ganz zerſtört, und mächtige Fichten wurzeln auf dem Trümmerhügel. Noch ſind Stücke der beiden Thürme und des Hauptthores vorhanden; eine einzelne Felſenſäule, von fern einem koloſſalen Standbilde des heil. Joh. v. Nepomuk ähnlich, ragt hoch aus den Trümmern empor, und bei ihr, auf dem höchſten zugänglichen Platze, iſt ein Sitz angebracht, der eine ſehr hübſche Ausſicht über die Gegend bietet. Manche beſſer erhaltene Burg entbehrt der gebahnten Pfade, Geländer und Sitze, welche Hr. Kaplan Gedler hier anlegte. Arnſteiner erſcheinen vom zwölften bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhundertes, und von einem derſelben, wahrſcheinlich Konrad (lebte um 1290—1330), geht eine gräßliche Sage. Während ſeines Zuges in das gelobte Land gebar ſeine Gattin einen Knaben von häßlicher, hundeähnlicher Geſtalt, welchen ſie im Lochgrabenbach ertränken ließ. Konrad erfuhr nachmals dieſe That, und ſtellte

der unnatürlichen Mutter die Frage, was eine Kindesmörderinn verdiene. Die Unglückliche beſtimmte als Strafe: »in einem Faß, mit ſpitzen Nägeln ausgeſchlagen, über den Berg gerollt zu werden, und erlitt ſofort dieſen gräßlichen Tod. Konrad; in tiefe Schwermuth verſinkend, erbaute im Dorfe eine Kapelle zur Sühne. In der Pfarrkirche zu Alland iſt ein Grabſtein, der mit dieſer Sage in Verbindung zu ſtehen ſcheint; er zeigt eine auf dem Rücken liegende hundeähnliche Geſtalt, mit einem Kreuze auf dem Bauche. — Am Ende von Raiſenmarkt führt ein Fußſteig über eine ſchöne Wieſe hinauf in das kleine Schwarzenſee, wo man plötzlich den Schneeberg erblickt, und auch bald das Thal von Neuhaus vor ſich hat. Schwarzenſee war einſt proteſtantiſch und blieb es am längſten im Lande; die Türken zerſtörten es 1683 ſo, daß der einſt bedeutende Ort auf 13 Häuſer herabſank.

Pottenſtein

iſt weniger merkwürdig an ſich, als es ein bequemes Standquartier zu Ausflügen und der Wanderung dahin ſo lohnend iſt. Pottenſtein iſt ein Marktflecken von 110 Häuſern und 1100 Einwohnern, ziemlich gut gebaut, und lebhaft durch Handel mit Kohlen, Holz und Pech. Von der Burg der alten Bottenſteiner ſind nur wenige Überreſte mehr vorhanden. Das Geſchlecht erſcheint vom zwölften bis zum vierzehnten Jahrhundert, aber ſchon 1287 waren die Hohenberg im Lehen, dann war die Grafſchaft Pottenſtein und Guttenſtein im Beſitze Iſabellas, Gemahlin Friedrichs des Schönen. Friedrich der Streitbare hatte die Burg ſtark befeſtigt und bewahrte hier un-

Digitized by Google

ter der Obhut des deutſchen Ordens ſeine Schätze. Im ſechzehnten Jahrhundert kam Pottenſtein zu Merkenſtein, und theilte ſeitdem deſſen Schickſale. Von dreimaliger Zerſtörung durch die Türken und von der Peſt 1713 erholte ſich der Markt nur ſchwer. Die Kirche wurde 1810 neu erbaut, enthält aber von dem früheren Bau noch das Presbyterium, jetzt die Marienkapelle, und von dem älteren, aus dem vierzehnten Jahrhundert, einen kleinen runden Thurm. Ein Grabſtein an der Kirche hat folgende wirklich baroke Inſchrift:

Hir ligt der Vatter und der Sohn
Ein alter und ein Junger
Der Tod ſchaut die Perſon nicht an
Sorgt nur für ſeinen Hunger.
Bald ſchluckt er einen Jung in ſich,
Bald frißt er einen Greyſen.
O Sterblicher! ſo laſſe dich
Doch einmal unterweiſen.

Die Pfarre iſt über 700 Jahre alt, und der erſte Hofkaplan zu Wien war meiſtens zugleich hier Pfarrer. 1581 trat aber der ganze Markt unter Anführung des Beſitzers und Pfarrers zur proteſtantiſchen Lehre über.

Eine kleine Viertelſtunde außer dem Orte, gegen Fahrafeld, ſteht der ſehenswerthe v. Steinerſche Kupferhammer.

Überhaupt verdankt Pottenſtein dem Herren von Steiner ſehr viel, welcher durch die Regulirung der Trieſting dem ganzen Thale eine große Wohlthat erwieſen. 1760 errichtete Melchior Ritter von Steiner sen. hier eine Klingenfabrik und ein Blaufarbenwerk, welche nach dem Frieden 1814

aber aufgelaſſen, und dafür 1824 von dem (1837 verſtorbenen) Melchior Ritter von Steiner jun. neben den Kupferhämmern ein großartiges Walzen-Kupfer-Streckwerk und 1833 eine Maſchinen-Konſtruktions-Fabrik errichtet wurde. Es werden jährlich über 1200 Zentner Kupferbleche, und alle Arten von Pfannen und Keſſeln erzeugt. In der Nähe ſteht das ſchöne Landhaus und der Garten des Beſitzers. Das ſonſt unbedeutende Wirthshaus zum Hirſchen iſt in neueſter Zeit merkwürdig geworden, weil hier der unvergeßliche Mimenkünſtler Ferdinand Raimund (am 5. September 1836) ſein unglückliches Ende nahm. Sehenswerth iſt auch Herrn Ströbinger's Harz- und Terpentinöhl-Brennerei, am Krämerberge. Das Harz der Schwarzföhren wird über Windöfen in kupfernen Deſtillirblaſen zu 90 Pfund binnen zwei Stunden deſtillirt, das angegebene Quantum liefert 17 Pfund Terpentin und 64 Pfund Kolophonium. Bei der Brennerei iſt der Keller auf 2000 Zentner Harz und 400 Zentner Terpentinöhl.

Digitized by Google

3.

Lilienfeld.

(16 Stunden.)

a) Weg über Heiligenkreuz.

Dieſe Straße, welche die Wiener Prozeſſion nach Mariazell einſchlägt, iſt die nächſte, aber nicht von großem Intereſſe. Bis Altenmarkt wurde ſie im vorigen Abſchnitt beſchrieben; es iſt ein unbedeutender Marktflecken.

Lohnend iſt hier eine Beſteigung des Hocheck's, wozu man zwei Stunden braucht. Man geht gleich außer dem Orte über die Trieſting und mäßig aufwärts in einer Thalſchlucht, in deren Hintergrunde aber ſehr ſteil bis auf den Rücken des Berges. Hier trifft man einen Fahrweg, der vom Gaſthofe bei Neuhaus heraufkömmt, und folgt ihm rechts aufwärts durch einen Buchenwald zum Gipfel. Man hat den Schneeberg, die Rax- und Schneealpe und den Ötſcher vor ſich. Wien iſt wohl erkennbar, ſo wie Neuſtadt, die Roſalia ꝛc., und wie ein Teppich liegt die Ebene von St. Pölten vor dem Blicke.

Von Altenmarkt kömmt man nach Dornau, deren hübſche Kirche Fresken von Bergler hat, dann am freundlichen, etwas abſeits gelegenen Rehhof vorüber, nach Kaumberg, im Viertel ober dem Wienerwald. Dieſer kleine Markt iſt ſehr alt, und hat eine auf einem

kleinen Hügel maleriſch gelegene Kirche mit alten Grabſteinen und einem maſſiven viereckigen Thurme, welcher zu unterſt eine im Spitzbogen endende Halle bildet, mit der Jahreszahl 1502 am Schlußſteine. Eine halbe Stunde ſüdweſtlich vom Orte ſteht auf einem nicht unbedeutenden Berge die ſehenswerthe Ruine der Burg Araberg, eine der höchſten des Landes, welche erſt ſeit fünfzig Jahren gänzlich verfällt. Von der Kirche in Kaumberg geht es auf dem Rücken eines freundlichen Hügels parkähnlich dahin, an dem ſchon in Viſchers Bilde von 1672 ſichtbaren Meierhofe vorüber. Der Eingang iſt auf der Südſeite durch einen langen ſchmalen Zwinger, ähnlich mit Liechtenſtein, wo links die Stallungen u. ſ. w. ſich befanden. Unter dem Hauptgebäude weg kömmt man durch einen Thorweg, den zweiten, und durch einen mächtigen Bogengang mit dem noch erhaltenen Pförtnerſtübchen in den dritten Hof. Unter dieſer Halle befindet ſich links die Ziſterne in einem Spitzgewölbe, noch 1829 mit köſtlichem Waſſer gefüllt, ſeitdem aber, um das Hineinſtürzen des Viehes zu verhüthen, mit Balken und Steinen überdeckt. Der dritte Hof iſt bereits ſo verſchüttet, daß er ſchwer zugänglich iſt, und noch weniger das eigentliche Hochſchloß, welches hier mit ſeinem dreieckigen Thurme vom Felſen emporſteigt, an deſſen Zinnen man noch einige Balken erblickt. Weitläufige Gänge ſollen vorhanden geweſen ſeyn, in deren einem ſich Erdpech fand. Unter der ziemlich erhaltenen, dem heil. Georg geweihten Kapelle, noch vor fünfzig Jahren das Ziel häufiger Wallfahrter, findet ſich ein großes Gewölbe. Herren von Areperich werden vom zwölften bis ins ſechzehnte Jahrhundert genannt. Die Burg kam

ſpäter, 1580, an die Jörgen, und nach ihrer Ächtung an Lilienfeld. Noch 1683 widerſtand die Feſte den Türken tapfer, bis die Beſatzung, halb ausgehungert, in einer Nacht ſich glücklich rettete. Die Türken verbrannten das Schloß, welches dann nur mehr von Meiern und andern armen Leuten bewohnt wurde.

Starke zwei Stunden braucht man bis Hainfeld, durch eine ziemlich einförmige Hügelgegend ohne Reize. Der Markt iſt alt, klein, aber reinlich und betriebſam. Er liegt am Einfluſſe der Ramſau in die Gelſe. Man findet hier: 2 Senſen-, 1 Rohrhammer-, darunter die Karl Scheyrer'ſche Stahl- und Schneidwerkzeug- und Senſenfabrik, 1 Nagelfabrik und eine von Herrn Georg Fiſcher im Jahre 1826 gegründete Gußſtahl- und Stahlwaarenfabrik. Die Kirche liegt außer dem Orte, iſt ſtark befeſtigt und durch einen Thurm geſchützt. Der Ort erlitt viele Drangſale, durch die Türken, durch die Peſt 1679, welche nur vier Ehepaare übrig ließ, auch 1597 durch die Bauernunruhen, in denen die Hainfelder mit betheiligt waren und beſtraft wurden. Abermals zwei Stunden ſind bis St Veit. In Rohrbach (jenſeits des Baches) verdienen die prismatiſchen Halbſäulen der alten Kirche und das verlaſſene Schlößchen Erwähnung. St. Veit iſt ein noch kleinerer Markt als Hainfeld, und liegt am Hochſtaffkogel, auf welchem einſt ein Hohenſtauffe eine Feſte erbaute, die aber ſchon 1299 in Trümmern lag. In einer Stunde erreicht man dann, durch Wieſenfeld und Maierhof, den Traiſenfluß, wo die Gegend wieder angenehmer wird, und halb ſo weit hat man noch bis Lilienfeld.

Digitized by Google

Lilienfeld beſteht eigentlich aus drei Ortſchaften, Marktl, Dörfl und dem Stifte. Man betritt zuerſt den kleinen Markt Marktl mit der Poſtſtation, wo die große Öſterleiniſche Gewehr-Fabrik beſtand, welche in Kriegszeiten 24000 Gewehre jährlich an das Militär ablieferte. Von hier findet man an der Traiſen aufwärts eine faſt ununterbrochene Reihe von Hammerwerken, Pfannen-, und Senſenſchmieden, Blechhämmern, den Frauenthaler Eiſendrahtzug, Gipsſtampfen u. ſ. w. Von dem Dorfe Dörfl iſt durch den Fluß das Stift getrennt.

b) Weg durch das Further Thal.

Um zwei Stunden länger, aber ſehr angenehm, geht man durch das Further Thal. Man gelangt dahin über Pottenſtein, oder näher über heil. Kreuz, Raiſenmarkt und Neuhaus. Gegenüber dieſem Orte öffnet ſich bei Weiſſenbach das Further Thal. Es iſt eines der lieblichſten um den Schneeberg, reich an Abwechslung von Fels und Wald, enthält auch viele kleine Höhlen und Klüfte. Einige von dieſen dienen armen Leuten zur Wohnung, wie man gleich außer Weißenbach eine ſieht, ſogar mit der Ortsnummer bezeichnet, obwohl ſchon verlaſſen. In zwei Stunden erreicht man von Neuhaus das freundliche Dörfchen Furth, am Fuße des Geiersberges gelegen. Nach zwei Stunden zieht ſich das Thal aufwärts bis zum Harras-Eck, die Grenze beider Viertel ob und unter dem Wiener Walde. Von hier könnte man Araberg in drei Viertelſtunden erreichen; man geht vom letzten Bauernhauſe in der Further Harras, eine ſchmale Wald-

ſchlucht hinauf, die Wolfsgrube genannt, und hat auf der Höhe ſchon einen überraſchenden Anblick der Ruine.

In einer Stunde iſt man vom Harraseck in der Ramſau, eben ſo weit hat man von Araberg durch ein liebliches Thal über die Veilchenwieſen. Ramſau iſt ein betriebſames Dörfchen von 25 Häuſern, eine Reihe von Hammerwerken und ſehr guten Senſenſchmieden. Von hier kömmt man in einer Stunde nach Hainfeld hinaus, in zwei Stunden aber über den Heherberg, der eine intereſſante Überſicht bietet, nach Kleinzell am Hallbache. Es iſt ein bedeutender Ort von 163 Häuſern, die aber ſehr zerſtreut ſind, und 1170 Einwohnern, meiſtens Holzhändlern. Ein Eiſenhammer im ſogenannten Frauenthale und ein Drahtzug beſtehen hier, die ſchon ſehr alt ſind. Die Kirche auf einem Hügel iſt ein reſtaurirter altdeutſcher Bau. Im Friedhofe das Grabmonument des fürſtlich Auerſperg'ſchen Hofrathes und Drahtzug-Fabriksbeſitzers zu Frauenthal, Anton Strelecz, † 25. Juli 1833 im 66. Lebensjahre. Von hier hätte man einen intereſſanten Weg nach Lilienfeld über ein paar Bergrücken. Eine 1833—1834 von Herrn Melchior v. Steiner mit namhaftem Köſtenaufwande zum erleichterten Holztransport gebaute vortreffliche Straße führt in einer Stunde zum Weibegg, einem freundlichen Gehöfte, wo man recht gute Unterkunft und Nachtlager findet. Von da geht es über das Hochreith und den Kineckſtein (ebenfalls einzelne Bauernhöfe), durch das kohlenreiche Wieſenbacher Thal, dann wieder aufwärts auf die Kloſtereben und zum Stifte hinunter. Doch dürfte hier, mindeſtens ſtreckenweiſe, ein Führer gerathen ſeyn. Von

Digitized by Google

Weibegg bis Lilienfeld braucht man ſtarke vier Stunden. Man kömmt hinter dem Stifte heraus. Auch kann man von Zell nach Hainfeld auf die Straße hinaus.

Lilienfeld

iſt durch ſeine Geſchichte, ſeinen literariſchen Ruhm und durch ſeine Kirche eines der intereſſanteſten Stifte im Lande. Die allenthalben wroſſende wilde Lilie (Helleborus niger) gab der Gegend den Namen, wo ſchon früher eine Feſte der »Herren von Lilienfeld« erſtand. Leopold VII. baute ſich ein Jagdſchlößchen hier, und 1199 ſelbſt in die Brüderſchaft von Ciſterz getreten, gründete er ein »Marienkloſter« der Ciſterzienſer, welches 1206 aus Heiligenkreuz bezogen wurde. Er brachte ſeiner Stiftung ſelbſt aus Paläſtina einen der größten Kreuzpartikeln mit, und wurde nach ſeinem Tode hier beerdigt. Das Kloſter war eines der ſchönſten Baudenkmale ſeiner Zeit, welches, durch den Zahn der Zeit und Elementarunfälle hart mitgenommen, 1810 ganz niederbrannte. Von dem alten Bau rührt noch die Kirche, der Kreuzgang und ein Theil des Dormitoriums her. Das Portal, durch welches man das, in ſeiner dermaligen Geſtalt der Mitte des ſiebzehnten Jahrhundertes entſtammende Kloſtergebäude betritt, zeigt die Worte:

Regnante Ferdinando II. pio, justo.

Die Kirche, durchaus im Style der Übergangsperiode von der byzantiniſchen in die reine deutſche Bauart, noch mit vorherrſchendem Rundbogen, leider bei der neueſten Reſtauration 1833 – 1834 hart mitgenommen, hat ein merkwürdiges, in Spitzbogen ſich ſchließendes Portal mit

Digitized by Google

ſechzehn rothmarmornen Säulen, noch aus der urſprüngli-chen Bauperiode herrührend, aber einen modernen Thurm; das Innere, 1833 zwar völlig reſtaurirt, überraſcht durch großartige Verhältniſſe; 48° lang, 21 breit, 12 hoch, iſt der ſchöne Bau in Kreuzform. Drei große Säulenpfei-ler bilden ein dreifaches Schiff; das Presbyterium, um fünf Marmorſtufen erhöht, iſt für ſich beſtehend, mit einem kuppelartigen Gewölbe. Es bildet gewiſſermaßen einen Thron, auf acht Pfeilern ruhend, durch Zwiſchen-bögen nach allen Seiten hin offen; zwölf achteckige leichte Säulen bilden eine Art Portikus. Der Hochaltar, ganz von ſchwarzem Marmor, reich vergoldet, imponirt durch ſeine Pracht, durch Einfachheit aber der vor ihm ſtehende ſchwarze Marmorſarkophag zu Ehren des Stifters errich-tet, deſſen eigentliche Ruheſtätte ein H (Hic)! bezeichnet. Auch Cymburga v. Maſſovien und Leopolds Tochter, die römiſche Königinn Margaretha, 1257 geſtorben, ruhen hier. Das Altarblatt, Mariä Himmelfahrt, iſt von le Grand. Die Kanzel iſt gleichfalls von ſchwarzem Mar-mor und mit Alabaſter-Basreliefs verziert. — Der Kreuz gang, eines der intereſſanteſten Bauwerke des Landes, un-ſtreitig der ſchönſte und kunſtgerechteſte unter den Kreuzgän-gen der öſterreichiſchen Ziſterzienſerklöſter (S. 355), leider 1834 nicht ganz zweckmäßig reſtaurirt und — kolorirt, ent-hält die Grabſtätten der Stiftsbrüder, worunter das, dem Andenken des rühmlichſt bekannten Hiſtoriographen und Geneologen Hanthaler von dem dermaligen Stiftsabte errichtete Monument mit der Inſchrift: Memoriae Chrisostomi Hanthaler Ao MDCCLIV defuncti Ambrosius Abbas Debitum. MDCCCXXVI., und Friedrichs v. Ho-

henberg, des Letzten ſeines Stammes, Marmorbild. An den Kreuzgang ſtößt die Kapitelhalle, ein ſtumpfes Kreuzgewölbe, mit ſteinernen Sitzen an den Wänden, durch ein ſchmales Spitzbogenfenſter über dem Altare erleuchtet. Die alte Brunnenhalle, einſt wie ihr Schweſterbau zu Heiligenkreuz (ſiehe Seite 357) einen Bleibrunnen beherbergend, wurde neueſtens ſehr unvortheilhaft reſtaurirt. Wie durch das unſelige Verfahren bei der Kloſteraufhebung nur zu erklärlich, bietet das Stift nicht außerordentlich viel des Merkwürdigen. Die Bibliothek zählt bei 8000 Bände, beſitzt aber einen wahren Schatz an Hanthalers Manuſkripten und Inkunabeln; älteſte von 1434. Bemerkenswerth ſind die zwei Stammbücher von 1595 und 1612, das Pergamentbrevier ꝛc. Der Herr Prälat beſitzt eine intereſſante Bilder-Sammlung, darunter einige altdeutſche Bilder, ſämmtlich in der Umgebung geſammelt, und ein ex voto Bild von Nicol de Prence (1714). In dem alten Dormitorium intereſſirt Johann von Werth's lebensgroßes Bildniß. — Auch ein Naturalienkabinet iſt im Entſtehen. Gartenanlagen umgeben das Stift, namentlich wurde der ehmalige Thiergarten am Fuße des geſpitzten Brand, auffallend durch den winkelförmigen Waldausſchnitt, dazu verwendet; er enthält eine ſchöne Roſenflur. An der Nordſeite liegt ein großer Teich.

Stift Lilienfeld iſt ſelbſt eine Ortſchaft von 34 Häuſern, unter denen das Gaſthaus (das ehemalige Poſthaus) ſich bemerkbar macht. In neueſter Zeit wurde die Poſt nach Marktl verlegt. 1831 errichtete der Herr Poſtmeiſter eine Molkenkuranſtalt, wozu er die Molken von der Kloſteralm kommen läßt.

Digitized by Google

Lilienfeld's Geſchichte iſt ausgezeichnet durch große Unfälle, aus denen es aber durch die Energie ſeiner Äbte immer glorreicher hervorging. So fand Johann I. nur vier Pfennige, aber 3000 Talente Schulden vor, und weder Betten noch Stühle, welche Johann von Hohenberg geplündert hatte. Eben ſo war der Zuſtand, in dem es Abt Chryſoſtomus 1700 fand, und Dominikus hinterließ. 1789 wurde deßhalb das Stift aufgehoben, aber ſchon 1790 durch Kaiſers Franz I., damals Kronprinz, Verwendung wieder hergeſtellt. Die großen Brände, 1810 und 1814, die Überſchwemmungen von 1813 brachten dasſelbe aufs neue dem Untergange nahe. Ein Kloſter, welches, wie Lilienfeld, einen Hanthaler und einen Ladislaus Pyrker erzeugte, hat genug gethan zu Öſterreichs Ruhme. Pyrker, 1812 Abt zu Lilienfeld, jetzt Erzbiſchof von Erlau, hatte auch die weſentlichſten Verdienſte um des Stiftes Wiedergeburt.

Die Hoch- und Reisalpe

kann man von Lilienfeld in fünf Stunden erſteigen. Lilienfeld iſt wenigſtens der beſte Standort, wo man auch Reitpferde erhalten kann, der bequemſte und kürzeſte Weg führt aber von Hohenberg hinauf, ſiehe Seite 578 u. ſ. w. Der Weg führt am Meierhofe vorbei, am Teiche hin, in welchem eine kalte Schwefelquelle entſpringt. Durch ein angenehmes Waldthal, dann über eine ſteile Wieſe erreicht man eine Meierei des Kloſters, und weiterhin über eine ſehr ſteile Wieſe das Plateau der Kloſteralm. Schon dieſe Exkurſion iſt lohnend durch den Anblick der Alpen; der Schneeberg, Ötſcher, alle Berg-

ſpitzen bis zum Hochſchwab, die St. Pöltner Ebene, liegen vor dem Blicke. Die Bergformen geſtalten ſich hier beſonders maleriſch. An die Almhütte ſtößt eine Kapelle mit einem Marienbilde von Höfel. Von hier geht es zur hintern Alm, durch einen Buchenwald, dann die Sterrleiten hinan. Es iſt ein Kamm, der ſich ſteil in die Wieſenbacher Schlucht abſtürzt. Man folgt dem Grat bis zur höchſten Spitze bei dem letzten Heuſtadl, von welchem ſich der Pfad durch das Gebüſch ſehr ſteil auf den »Gſchaidboden« hinabſenkt. Man hat den Felſengipfel der Hochalpe hier gerade vor ſich, und ein guter Bergſteiger kann ſchon von hier ihn erklimmen; bequemer aber iſt der Weg um den Gipfel rechts herum zur Brennalm, einem Bauernhofe, Herrn Fiſcher in St. Egyd gehörig. Noch ehe man ihn erreicht, ſobald man nur die Felſenwand umgangen hat, kann man über die Wieſen links hinauf, und erreicht den Gipfel in drei Viertelſtunden. Die Brennalm liegt äußerſt maleriſch, im Angeſichte der ſteiriſchen Gebirge. In einer Stunde erreicht man den Gipfel vollkommen gefahrlos. Man ſieht von der Hochalpe zwar wenig mehr als vom Unterberge und andern benachbarten Spitzen, aber die Ausſicht in das Gebirge iſt beſonders maleriſch, und ſehr ausgedehnt nach Nordweſt, in das Donauthal. In furchtbarer Tiefe liegt der dunkle Schlund des Wieſenbacher Grabens vor dem Blicke. In der Nähe ſieht man Lilienfeld, zum Theil die Thäler von St. Veit und Hallbach, den Güten- und Kaiſerbach, und weit hinaus in das Rohrer- und Hohenbergerthal.

4.

Guttenſtein.

(14½ Stunde.)

a. Weg über Pieſting.

Guttenſtein iſt offenbar in Wiens weiteren Umgebungen am beſuchteſten, von Künſtlern unzählig oft abgebildet, von Dichtern beſungen, und alles mit Recht, wenn es gleich dieſen Ruhm vor allen andern Punkten weſentlich der guten Straße verdankt, welche ſeit 1808 hinführt, und dem guten Gaſthauſe, welches dort empfängt. Die beſte Straße führt gegen Neuſtadt bis Solenau (Bd. II. S. 568). Außer dem Orte lenkt eine gute Seitenſtraße rechts ab nach Felixdorf. Es iſt eines der jüngſten Dörfer der Monarchie, erſt 1821 vom Neuſtädter Bürgermeiſter Felix Miesl angelegt, und nach ihm benannt. Schon zählt es 30 Häuſer und 2 Baumwollſpinnereien.

Eine halbe Stunde weiter kömmt man an den netten Gebäuden des ſogenannten Raketendörfl vorüber. Es beſteht aus einer Reihe kaiſerlicher Gebäude, in welchen die Kongrev'ſchen Raketen verfertigt werden, mit den nöthigen Pulvermühlen u. dgl. Rückwärts deſſelben liegt das alte Dorf Steinabrückl. Wöllersdorf iſt der erſte Ort, der einen Aufenthalt verdient (denn Raketendörfl iſt natürlich nicht zugänglich). Es iſt ein anſehnliches Dorf von 100 Häuſern, 700 Einwohnern, wel-

ches einen ſehenswerthen Kupferhammer enthält. Bei demſelben iſt eine Blechwalze, welche täglich 15 bis 18 Ztr. Bleche erzeugen kann. Außerdem findet man eine Fournierſchneidmühle und einen ergiebigen Sandſteinbruch. Außer dem Dorfe ſteht auf einem Hügel an den Weinbergen eine alte Warte, der Höllthurm, welcher den Eingang zu einer noch wenig bekannten und noch ununterſuchten Höhle enthält. Eine enge Kluft bildet den Eingang, man kömmt endlich in eine große Halle, wo ſich ein Stein findet, der Predigtſtuhl genannt. Die Gänge verzweigen ſich weit hin, bis unter den Pieſtingbach, deſſen Rauſchen man ſtellenweiſe hört, und ſollen bis Stahremberg gereicht haben. Man ſtößt noch auf große Haufen verfaulten Getreides. Der Name Predigtſtuhl ſcheint au die Reformations-Unruhen hinzudeuten; in den Türkenzeiten diente die Höhle als Zufluchtsort, und der Eingangsthurm wurde tapfer vertheidigt. In der Gegend von Wöllersdorf wurden bei Anlegung der Straßen mehre Römerſteine, bei Pernitz auch Münzen ausgegraben. Die römiſche Heerſtraße ſcheint offenbar näher an der Wand als die jetzige Poſtſtraße geweſen zu ſeyn.

Man betritt nun das ſchöne fruchtbare Pieſtingthal, beiderſeits von Weinbergen begrenzt, und erreicht in einer Stunde den ſtattlichen Markt Pieſting von 116 Häuſern. Der Technologe findet hier ein großes Hammerwerk, welches Sägeblätter liefert, H. Müller's Eiſen- und Stahlwaaren-, dann Kochgeſchirr-Fabrik, eine Spinnfabrik, vier Eiſenhämmer, eine Nagelſchmiede, eine Pechſiederei. Die Kirche ſteht noch vor dem Orte, wurde 1560 erbaut, enthält ein gut geſchnitztes Marienbild und

Digitized by Google

Grabſteine des Ritters J. Weltzer zu Eberſtein und ſeiner Gemahlin von 1562. Eine halbe Viertelſtunde weiterhin folgt das Dorf Oberpieſting, berühmt durch die bei ihm gelegene Ruine

Starhemberg,

größer als die Heidelberger, in ihrem Verfalle noch imposant. Bei dem Hammerwerke zwiſchen Ober- und Unterpieſting führt der Weg über den Fluß hinauf zu dem Bergrücken, auf deſſen höchſter, in das Thal vorſpringender und ſteil ſich abſtürzender Kuppe die Veſte emporragt. Auf der Höhe, am Fuße des eigentlichen Schloßberges, ſteht der alte Meierhof, nach der Inſchrift am rechten Pfeiler der Scheuer 1568 durch Don Fr. Laſſo von Caſtilla erbaut. Eine andere Steinplatte enthält ein unkenntliches Wappen und einige räthſelhafte Buchſtaben. Hier kömmt auch der eigentliche alte Fahrweg herauf, der aus dem Pieſtingthale hinter dem Schloßberge durch den Schindergraben führte. So heißt eine tiefe Schlucht, welche den Schloßberg von den gegenüber liegenden Höhen trennt. Gleich am Eingange derſelben führt durch ein Wäldchen ein kürzerer, aber beſchwerlicher Pfad zur Burg hinan. Der Fahrweg wendet ſich bei einer Mühle links hinauf. Der Hohlweg war hier einſt durch ein Thor geſchloſſen, welches ein Thurm auf dem Berge vertheidigte. Noch ſieht man die Öffnung des unterirdiſchen Ganges, welcher herab, dann durch einen Bogengang über dem Thore führte, und jenſeits in dem Walde mündete. Die Schlucht hinter der Mauer konnte drei Klafter hoch unter Waſſer geſetzt werden. Der alte Fahrweg, tief in die

Digitized by Google

Felſen gefurcht, zieht ſich ganz um den Berg herum, ober der Meierei hinan und nochmals in einer Wendung zurück gegen das Thor. Hier, an der ſchwächſten Seite der Burg, ſteht denn auch ein gewaltiger runder, aber ſchon geborſtener Quaderthurm, den ganzen Weg beherrſchend, der an ihm vorüber zieht. Zwei Thore führten durch den Zwinger zu der eiſernen Pforte des Burghofes, ſämmtlich ſchon eingeſtürzt. Der Hof imponirt durch ſeine Größe und die Reſte alter Pracht des Hauptgebäudes. Noch zählt man an den beiden Stockwerken gegen 100 Fenſteröffnungen. Die Pfeiler ſind mit weißen Arabesken auf grauem Grunde verziert. In der Mitte des Hofes ſteht der verſchüttete Brunnen. Am beſten erhalten iſt der erwähnte Thurm, welcher ein vollkommen rundes Kuppelgewölbe enthält. Neben ihm ſteht eine gleichfalls rundgewölbte Halle mit Rundbogenfenſtern, wahrſcheinlich die Kapelle; ſie hatte einſt ein koniſches Steindach. Die Ruine war einſt durch einen blinden Greis († 1817) intereſſant, der ſie bewohnte, und den ſagenreichen Cicerone machte. Seine Tochter iſt noch jetzt die Burgvogtin; ſie bewohnt die ehmalige Küche, kaum dürften aber die Trümmer der mächtigen Veſte noch eine Generation überdauern, ſo mächtig eilen ſie dem Verfalle zu.

Merkwürdiger Weiſe iſt der Urſprung von Starhemberg unbekannt, welches aber jedenfalls 1080 ſchon ſtand. Es iſt aber nicht der Stammſitz des jetzt noch blühenden Geſchlechtes dieſes Namens, ſondern eines ſteieriſchen, ſchon im zwölften Jahrhunderte ausgeſtorben. Adelram von Waldek vermachte die Burg 1147 an Ottokar V. von Steiermark, und 1186 erhielt ſie von dieſem Leopold II.

Digitized by Google

von Oeſterreich. Sie wurde Lieblingsſitz des ſtreitbaren Friedrichs. Er befeſtigte ſie ſo viel möglich und flüchtete hieher ſeine Schätze, die ſein Kaſtellan Ortulph von Traiskirchen treu bewahrte. Hier ſuchte auch 1410 Albrecht V. Schutz vor der Peſt. Mathias eroberte Starhemberg 1482, nachmals aber Kaiſer Maximilian wieder. Anfangs pfandweiſe, 1577 aber als erbliches Lehen kam Starhemberg an die Grafen Heiſſenſtamm. Gegen die Türken war die Burg noch 1683 eine ſichere Zuflucht, 11000 Menſchen ſammelten ſich damals in ihren weiten Mauern, und erhielten ſich glücklich. Bis vor vierzig Jahren wurde dafür in der Kapelle jährlich eine Dankmeſſe geleſen, die Mauern dabei mit grünen Zweigen geſchmückt; der Tag war ein Volksfeſt. Starhemberg gab früher einer eigenen Herrſchaft den Namen, welche nachmals in zwei Theile getrennt, Starhemberg-Fiſchau und Starhemberg-Hörnſtein, jetzt wieder vereinigt, ſeit 1830 dem Erzherzoge Rainer, Vicekönig von Italien, gehört.

Bei Starhemberg wird das Thal intereſſanter, Föhrenwälder haben die Weinberge verdrängt, die Berge werden höher, die Orte maleriſcher. Durch M ü h l t h a l und W o p f i n g kömmt man nach W a l d e c k, anderthalb Stunden von Pieſting. Die Felſen des Mandling ſcheinen hier das Thal ganz zu ſchließen. Romantiſch ſteht die alte Kirche auf einem iſolirten Felſen, um welchen die Pieſting ſich herumzieht. Das Dorf iſt ſehr alt, und war 1147 im Beſitze Adelrams von Waldegg, der das Stift Seckau in Steiermark gründete, ſelbſt in dasſelbe trat, und ihm all' ſeine Güter ſchenkte. Sehenswerth iſt H. Zugmayers Hammerwerk, wo alle Arten Ackermaſchinen,

Stahlſägen u. dgl. verfertigt werden; dabei befindet ſich auch ein Kupferſtreckwerk. Durch eine maleriſche Schlucht kömmt man nun nach einer Stunde in das freundliche Dörfchen Oed mit der Herren Gebrüder von Roſthorn berühmten Meſſingfabrik. Im Jahre 1816 kauften die Gebrüder Roſthorn die Wieſengründe, auf welchen ſie 1817 den Bau des Fabriksgebäudes begannen. Erſt ſeit der neueſten Zeit bildet das Ganze ein nach Hörnſtein gehöriges Dorf. Die Fabrik erzeugt alle Arten von Meſſing- und Packfongblech und Draht in ſolcher Vollkommenheit, daß ihr 1835 die goldene Medaille zuerkannt wurde. Beſonders merkwürdig iſt der feine Meſſingdraht, von welchem 460 Klafter nur 15 Loth wiegen. Die Fabrik beſitzt vielleicht die größten Maſchinenwerke Deutſchlands, beſchäftigt bei 130 Arbeiter und hat faſt immer 1000 Ztr. Kupfer in Verarbeitung. Ueberhaupt iſt die ganze Gegend induſtriös; man findet mehre Eiſenhämmer, 8 Pulver- und 10 Sägemühlen zerſtreut. — In einer ſtarken halben Stunde erreicht man nun Pernitz, ein altes aber unbedeutendes Dorf am Einfluſſe der Mira in die Pieſting. —

Von Pernitz verſäume man nicht den Abſtecher zum

Mirafall,

auch Muckendorfer-Fall genannt. Etwa drei Viertelſtunden hat man auf einem ſchlechten Fahrwege durch ein angenehmes Wieſenthal, welches ſonſt das Markthal, jetzt das Marienthal heißt, nach Muckendorf. Nur das Wirthshaus dieſes Dörfchens ſteht im Thale, die Häuſer ſind alle zerſtreut an den Berghängen. Bei einer

Digitized by Google

Wendung rechts erblickt man den Fall. Er iſt weder durch Waſſermaſſe noch durch Höhe ausgezeichnet, aber charakteriſtiſch durch die beiden Felspyramiden, zwiſchen denen er, wie aus einem Thore herausſtürzt, durch die unzähligen kleinen Fälle, die er bildet, und die Sägemühlen, welche ſo keck an die Kluft hingebaut ſind. Bei der zweiten Mühle am linken Ufer iſt der beſte Standpunkt, man überſieht von hier den größten Theil des Falles.

Von Muckendorf geht man entweder denſelben Weg nach Pernitz zurück, oder, was beſonders Fußreiſenden anzurathen, bleibt am rechten Ufer der Mira, und ſteigt am Ende des Thales über den St. Sebaſtianshügel, welcher die Ruinen einer Kirche trägt. Man bleibt auf dieſem Pfade fortwährend am Waldſaume bis zum Guttenſteiner Paß.

Das Pernitzerthal zieht ſich fünf Viertelſtunden lang bis Guttenſtein, es iſt zwar eine lachende Wieſenfläche, von Waldbergen begrenzt, aber ohne höhere Reize, und wird ſogar monoton, weil die Erwartung ſchon auf das nahe Guttenſtein geſpannt wird. Das freundliche Landhaus, rechts außer Pernitz, war ſeit 1834 Ferdinand Raimund's Eigenthum. Einer der achtenswertheſten Dichter und Schauſpieler, einer der edelſten Menſchen, gab er ſich ſelbſt den Tod, aus — Furcht vor dem Tode, und ſtarb zu Pottenſtein den 5. September 1836. Der Biß eines Hundes, den er für wüthend hielt, veranlaßte ihn zu dieſem Schritte, welcher die deutſche Volksbühne ihrer letzten Stütze beraubte. — Endlich ſcheint ſich das Thal ſchließen zu wollen, die Straße wendet ſich rechts

zu einer Felspartie, welche noch immer maleriſch iſt, und an ein paar Sägemühlen einen hübſchen Vorgrund hat, wenn auch die Pointe des Bildes fehlt, das Paßthor, welches einſt hier ſtand, aber einer bequemen Fahrbrücke über den Fluß weichen mußte. Nicht leicht in ein anderes Thal iſt der Eintritt ſo ſchön, als in das Guttenſteiner, aus deſſen Mitte die romantiſche Ruine ſich erhebt.

b. Ueber Vöslau und Hörnſtein.

Nicht unintereſſant iſt dieſer Weg, beſonders aber zu einer Fußwanderung anzurathen, da er gegen zwei Stunden kürzer iſt, und gerade nach Starhemberg, dem Glanzpunkte des Pieſtingthales führt. Bis Vöslau ſiehe Seite 529. Man geht über die Heide nach Hirtenberg, S. 538, und ſetzt auf einem Stege über die Trieſting. Die maleriſche Gruppe, welche Kirche, Schloß und einige Häuſer von Enzesfeld bilden, zeigen ſchon von weiten das Ziel. Enzesfeld iſt das alte Engelſchalksfeld, welches ſchon im zwölften Jahrhunderte erſcheint, im Beſitze des gleichnamigen Geſchlechtes, Miniſterialen der Traungauiſchen Ottokare. Sie ſtarben im vierzehnten Jahrhunderte aus, und wenig Güter erfuhren ſolchen Wechſel der Beſitzer; ſeit 1830 gehört es dem Freiherrn von Puthon. Korvin belagerte die Feſte 1477 vergebens, aber 1683 eroberten die Türken dieſelbe durch Verrath, und hieben Alles nieder auf einer Wieſe, die noch der »Blutacker« heißt. Nur drei Bauern entkamen durch einen kühnen Sprung von der hohen Ringmauer, welche Stelle man noch zeigt. Das Schloß liegt auf einem faſt iſolirten Felſenhügel, von einer ſchmalen Schlucht umgeben,

die einſt unter Waſſer geſetzt werden konnte. Eine Terraſſe umgibt das Gebäude, welches jetzt durchaus erneuert und mit Gartenanlagen umgeben wurde. Gegen Weſten ſteht der feſte Quaderthurm, welcher den Aufgang beherrſcht. Die ſehr alte Schloßkapelle iſt noch vorhanden, aber nicht mehr im Gebrauche. Jenſeits der Schlucht ſteht auf der Höhe die Pfarrkirche, gleichfalls ein altes Gebäude, noch älter aber dürfte die Kapelle des Spitales ſeyn. — Rückwärts der Kirche führt der Pfad den Berg hinauf, von welchem man in das freundliche Thal von Lindabrunn herab ſieht. Man hält ſich im Thale gerade fort, und ſteigt in derſelben Richtung den Berg hinan.

In dem Walde auf der Gipfelfläche trifft man eine ſtark befahrne Straße, welche links nach Steinabrückl, rechts nach Hörnſtein führt, das man in einer halben Stunde erreicht.

Auch »Herantſtein« iſt ſehr alt, ſchon 1150 erſcheint ein Edler dieſes Namens. Die Pottendorfer verkauften es 1379 an Albrecht III. 1405 hauſete hier ein Ritter Linzer als Pfleger, durch ſeine Räubereien der Schrecken der ganzen Gegend, daher er vom Teufel im Bette erdroſſelt wurde. 1577 verkaufte Rudolph II. die Herrſchaft an die Freiherrn von Heiſſenſtamm, welche ſie bis 1800 beſaßen. Jetzt iſt der Erzherzog Vizekönig Rainer im Beſitze. Die kleine Kirche iſt ſehr alt, namentlich das Presbyterium. Von der alten Burg ſteht noch der mächtige hohe Thurm auf einem Kalkfelſen, an deſſem Fuße das 1805 erbaute neue Schloß liegt. Von Hörnſtein iſt man

in einer halben Stunde im Pieſtingthale, gegenüber von Starhemberg.

c. Ueber Pottenſtein.

(13 Stunden.)

Starhemberg, Waldeck und Öd ſind drei Punkte des bisher beſchriebenen Weges, welche allein ſchon einen Ausflug verdienen, und für die man auf dem Wege über Pottenſtein keinen Erſatz findet. Wer aber Eile hat, oder das Pieſtingthal ſchon kennt, findet von Pottenſtein nach Pernitz (3 Stunden) eine gute Fahrſtraße. Von Pottenſtein geht es über die Trieſting in das Grabenwegenthal, freundlich, aber monoton, bis hinter dem Dörfchen Grabenweg es ſich ſchließt, und die neue Straße waldeinwärts den Hals hinan ſteigt. Vom Gipfel dieſes Bergrückens hat man einen hübſchen Anblick des Schneeberges, über die ſchöne Waldſchlucht herein ragend, welche nun nach Pernitz hinaus führt.

Vom Gipfel führt auch ein ſehr angenehmer Pfad in anderthalb Stunden zum Mirafall, wohin man den Wagen über Pernitz voraus ſchicken kann. Man folgt dem Fahrwege beim Kreuze rechts, über eine große Wieſe, und erreicht in einer Viertelſtunde einige Bauernhäuſer, noch auf dem Rücken des Berges. Nun geht es durch den Wald. nach drei Viertelſtunden folgt abermals ein Haus, und der Weg ſenkt ſich dann zu einem Kreuze hinab, von dem ein ſteiler Pfad gerade zur oberen Sägemühle am Fall hinunter führt. — Auch von Neuhaus über Weißenbach, durch das Further Thal und, noch vor Furth, durch den

Steinwänd-Graben führt ein Pfad nach Muckendorf, drei Stunden.

d. Ueber Kaumberg.

(15 Stunden.)

Liebhaber einſamer Gebirgsgegenden werden auf dieſem Wege ihre Rechnung finden. Bis Kaumberg ſiehe S. 546. Von da geht man über die Ruine Araberg hinüber auf das Harraseck, S. 569, und unter dem Staffkogel und Kieneck hinüber in den Azgraben und durch dieſen in das Laimwegthal. Ohne Führer von Kaumberg iſt aber dieſer Weg nicht zu machen, außer man wollte von Araberg hinab nach Ramſau, und von dort durch den Kieneckgraben herüber. Der Punkt, wo der Azgraben mündet, iſt nicht unähnlich der Steinapieſting. Eine maleriſche Sägemühle liegt am Eingange des Laimweges. Von hier hat man drei Viertelſtunden in demſelben rechts aufwärts zu dem intereſſanten Urſprung der Mira. Rechts vom Wege entdeckt man eine Felſenſpalte in der Bergwand, vor welcher ein Chaos von Gerölle und Steinblöcken liegt. Die Mira ſchiebt dieſe Maſſen aus dem Innern des Unterberges hervor. Im Innern desſelben befindet ſich nämlich ein kleiner See, deſſen unterirdiſcher Abfluß eben die Mira iſt. Schwillt derſelbe aber zu hoch an, ſo bricht er durch dieſe Kluft heraus. In den letzteren Jahren waren dieſe Ausbrüche ſo heftig, daß die Kluft jetzt faſt ganz verſchüttet iſt, in die man ſonſt aufrecht hinein gehen konnte. Die Mira ſelbſt fließt dann eine Strecke unter der Erde, und bricht allmählich

Digitized by Google

erſt zwiſchen den Steinen hervor. — Wenn man das Thal bis zu ſeinem Ende aufwärts verfolgt, etwa eine Viertelſtunde weiter, ſo erreicht man eine großartige Felspartie, wie ein Amphitheater, an deſſen Fuße eine köſtliche Quelle ſickert. Ein ſteiler Pfad führt von hier hinüber in die Ramſau.

Mit dieſem Wege könnte man auch eine Beſteigung des intereſſanten

Unterberges

verbinden.

Wer ſich einmal an der herrlichen, in vieler Beziehung unübertroffenen Fernſicht auf dieſem Berge entzückt hat, der wird kaum begreifen können, wie dieſe intereſſante Kuppe bisher ſo wenig gekannt iſt, ja in dieſen Zeilen — zum erſten Male beſprochen werden muß! während doch die ganze Umgegend des mächtigen Gebirgsſtockes, welcher, — die Grenze der beiden Wienerwaldviertel bildend, in ununterbrochener Reihe vom Hocheck bis zur Gipplmauer und weiter ſich erſtreckt, im Unterberge aber, als dem mächtigſten Rücken in dieſer Kette, ſich gleichſam vereint, — bei weitem unter die bekannteren Partien gerechnet werden darf. Die Ramſau, Kleinzell, mehr noch das Thal der Steinapieſting, jene von Rohr und Muckendorf, zumal der, ſchon auf einem Abfalle des Unterberges befindliche Urſprung der Mira werden eben nicht ſehr ſelten beſucht; daß aber inmitten dieſer herrlichen Punkte ein Bergkuppe liege, welche nicht nur mit dem viel geprieſenen Schneeberge rivaliſiren kann, ihn in mancher Beziehung ſogar unbedenklich überbietet, ja ſeit

1829 ſogar das Ziel frommer Wallfahrten, ſonach von den Gebirgsbewohnern häufig beſucht iſt, — das ahnen die meiſten Naturfreunde kaum! Grund genug, um gegen die durch die Nothwendigkeit gebotene kürzere Behandlung dieſer Abtheilung hier etwas weitläufiger zu ſeyn. Von Kaumberg, Muckendorf und Kleinzell aus dürfte die Erſteigung des Unterberges am füglichſten bewerkſtelliget werden. Er ſoll ganz mit Waſſer gefüllt ſeyn, und zu nicht geringer Beſorgniß der umliegenden Anſiedler durch merkbare Erſchütterungen und unterirdiſches Getöſe eine vulkaniſche Natur verrathen!?

a) Von Muckendorf geht es durch das Laimwegthal an der Mira vorwärts, welche man bis zu ihrem Urſprunge verfolgt (S. 566), in deſſen Nähe zur Rechten ein ſteiler, ziemlich ſteiniger Pfad auf die Kante des Kirchwaldberges führt, deſſen Gipfel eine Felſenkrone ziert; auf der Bergkante angelangt, erblickt man zur Linken den dichtbewaldeten Unterberg. Ein ſchmaler Pfad, anfangs immer auf der Bergſchneide fort, leitet über Triften mit blöckendem Vieh dahin, biegt rechts, und vereinigt ſich dann mit dem gewöhnlichen Wallfahrtswege, welcher vom Kieneckgraben heraufführt, und auf welchem man gewöhnlich Wegzeiger ausgeſteckt findet, noch eine Strecke ziemlich anſtrengend aufwärts führend, bis zum viel verehrten Marienbilde, welches, wie erwähnt, ſeit 1829 das Ziel häufiger Wahlfahrten iſt, 1831 nach Rohr überſetzt, ſeither aber, über Anlangen eines Wiener Fleiſchhauers, wieder auf den Berg überbracht wurde. Es iſt ein kleines Wachsfigürchen in einem hölzernen Kaſten, deſſen Baſis ein umfangsreicher Opferſtock bildet; ein gemauertes Ka-

pellchen war projektirt, ſelbſt ſchon der Grund dazu gelegt, kam aber bisher nicht zu Stande. Eine Viertelſtunde hat man von hier aus noch, ziemlich ſteil, auf den ſtark abfallenden Gipfel zu ſteigen. In einiger Entfernung vom Marienbilde, in dichtem Walde, eben nicht leicht zu finden, liegt eine ärmliche Holzhauerhütte, wo man ſich mit Milch laben kann.

b) Von Kaumberg erſteigt man auf dem, S. 547 erwähnten Wege, Araberg, und geht über die Veilchenwieſen in den Harraseck-, dann in den Kieneck-Graben, an drei zerſtreut gelegenen Halblehenwirthſchaften vorüber, bis zum ſogenannten »Überländner« einem einzeln gelegenen Wirthshauſe, welches ein eigenes, zur Herrſchaft Gammingerhof in Baden gehöriges Gütchen bildet. Es iſt mäßiger Anforderung ein willkommener Reſtaurazionsplatz, denn bis auf den Gipfel des Unterberges trifft man auf keine Menſchenwohnung mehr, wiewohl der Kieneckgraben noch ein paar Köhlerhütten beherbergt, jedoch meiſt verlaſſen. Es geht am Kieneckerbächlein fort, welches man bald zur Linken, bald zur Rechten hat, bis das Thal durch das impoſante Kieneck gleichſam geſchloſſen ſcheint; dann lenkt man aber, im Thale fort, rechts ein, und an Kohlenmeilern vorüber geht es immer gerade fort (alſo ſtets in der Richtung nach rechts) den Berg hinan, ſtreckenweiſe ſehr ſteinig, und durchaus ziemlich beſchwerlich, zum Ruhme der Wallfahrter ſey's geſagt! Gewöhnlich ſind an den Wegtheilungen hölzerne Handweiſer angebracht, findet man ſie aber nicht, dann iſt ſich ohne Führer nicht ſo ganz leicht zurecht zu finden.

Digitized by Google

Das iſt dann der, bereits unter a) angedeutete Weg zum Marienbilde ſofort auf den Gipfel.

c) Von Kleinzell geht es in das maleriſche, durch Felspartien und viele Mühlen belebte, bald enge, dann ſich erweiternde und wieder enger zuſammenſchließende, an einer Stelle einen förmlichen Felſenpaß bildende Hallbachthal, in welches ſich nach einer längeren Strecke der Gütenbachergraben mündet, welchen man bis zum »Mieſeleck« (einer einzeln gelegenen Bauernwirthſchaft) verfolgt, welches letztere man aber zur Linken läßt. Man durchſchneidet die von Rohr herüber führende Straße, und betritt einen lieblichen, faſt parkähnlichen Pfad, welcher den Abhang des Berges hinan, an den, zu einem einfachen Aquäduct gehörigen »Brunnröhren« vorbei geht, dann aber bald ſteiler wird, und endlich über die Bergkante, vom Ötſcher gerade abgekehrt, ſteil hinan, und über abgeſtockte Waldſtrecken endlich auf den Gipfel des Unterberges führt, auf der, den vorbezeichneten Pfaden gerade entgegengeſetzten Richtung.

Von jeder Seite (und von keiner Richtung aus iſt die Erſteigung mühelos) dürfte man vom Fuße bis zum Gipfel wohl 2½—3 Stunden verwenden müſſen. Einen Führer und etwas Proviant mit zu nehmen iſt jedenfalls räthlich, Vertrauen auf des Bergſteigens gewohnte Füße unerläßlich.

Der Gipfel des Unterberges iſt eine ſchmale Kante; den Schneeberg ausgenommen, alle ſeine Nachbarberge weit überſchauend. Man genießt daher von dieſem freien Scheitel unbeſchränkt einer völligen Rundſicht, ein Vorzug, welchen der Unterberg unbedingt vor dem

Digitized by Google

Schneeberge voraus hat, und der Anblick des letzteren Bergkoloſſes ſelber in ſolcher Ausdehnung, wie von hier aus, iſt gleichfalls ein eigenthümlicher, jenem fremder Reiz. Es iſt eine Gebirgsausſicht im ſtrengſten Sinne des Wortes, wenn man auch gegen Oſten, jedoch über mächtige Bergrücken, die Neuſtädter Ebene und das Wienerbecken überſchaut. Selbſt der Stephansthurm ſoll bei günſtigen Verhältniſſen ſichtbar ſeyn. Noch unterſcheidet man mit freiem Auge das hohe Araberg und bei heiterer Luft Göttweih; außerdem aber bietet ſich nur ein unermeſſenes Gewoge von Bergglpfeln, aber in den wunderbarſten Formen. Gerade im Süden fällt die rieſige Steinwand des Schneeberges ab. Die Raxalm und pittoreske Felsklüfte der Schneealm ſchließen ſich zur Rechten an; im weiteren Zuge erſcheint die ſchroffe Steinwand der Gippelmauer beſonders anziehend; zwiſchen ihr und dem gewaltigen Göller ſieht die Veitſch herein. Am impoſanteſten aber geſtaltet ſich die Hochſchwabenkette, ein ganzes Syſtem von Hochalpen. In weiter Ferne der Dürrenſtein, dann die Steinpyramide des Ötſcher, der Höcherberg und die Lilienfelder Hochalpe ſind die anziehendſten Kuppen im ferneren Bergzuge, welchen man hier in ungeahnter Großheit überſchaut, und ſo in einem Hochgenuſſe ſchwelgt, welcher mit der, wohl nicht zu läugnenden, Beſchwerlichkeit der Erſteigung in gar keinem Verhältniſſe ſteht. Nur gekannter darf dieſe Kuppe werden, um ſich bei allen rüſtigen Naturfreunden unvergänglichen Ruhmes zu erfreuen! —

Digitized by Google

Guttenſtein

iſt ein Marktflecken von 67 Häuſern, 450 Einwohnern. Man merkt es an der Bauart der Häuſer, daß man im Gebirge iſt, und an dem rußigen Anſehen der meiſten, daß Kohlenhandel und Eiſenwerke Hauptnahrungszweige ſind, außerdem Holzarbeit. Der Ort ſelbſt iſt ohne Merkwürdigkeiten. Die Pfarrkirche am weſtlichen Ende iſt ſehr alt, und enthält Grabſteine einiger Pottſchache aus dem ſechzehnten Jahrhunderte. In der Mitte des Ortes ſteht das Gaſthaus zum ſchwarzen Bären, das erſehnte Ziel ſo manchen Wanderers in dieſen Gegenden; jedenfalls erfüllt es auch billige Anforderungen. Übrigens iſt der Andrang von Fremden oft ſo groß, daß keine Unterkunft zu finden iſt, natürlich am größten beim Kirchweihfeſte, welches am vierten Sonntage nach Oſtern gehalten wird, und an den Marien-Feſttagen. 5000 Wallfahrter ſind nicht ſelten, und Ungarn, Steirer, Öſterreicher bilden durch ihre verſchiedenen Trachten ein reiches Bild.

Südlich außer dem Markte, jenſeits des kalten Ganges, ſteht das Schloß des Grafen von Hoyos, 1674 erbaut, 1818 erneuert. Es enthält einen großen »Rittersaal« eine hübſche Kapelle, und bei demſelben iſt ein reizender Park. Der früher beſtandene Garten wurde in freierem engliſchen Geſchmacke umgeſtaltet, über ein paar Waldhügel ausgedehnt, und enthält viele herrliche Punkte. Man durchwandert ihn ganz, wenn man längs der Pieſting bis gegen den Paß hinab geht, die höheren Punkte »Heinrichshöhe und Marienſtein« dann im Rück-

wege beſucht, wo man eine ſchöne Anſicht über das Öller- und Guttenſteiner Thal genießt. Am Eingange des Öllerthales liegt der Schwanenteich, und in der Nähe iſt die Schießſtätte.

Die Ruine

der Feſte Guttenſtein (Jutta's Stein?) thront auf einem felſigen ſchmalen Vorgebirge, welches in das Guttenſteiner Thal herein ragt, ſteil in dasſelbe abfällt, auf der andern Seite aber mit ſchroffen Felſen in die Steinapieſting ſich abſtürzt. Der alte Fahrweg führte außerhalb des Marktes hinauf, der nächſte, aber ſehr beſchwerliche Pfad bei der Kirche, durch einen ſchmalen Gang zwiſchen zwei Häuſern; der bequemſte, neuerlich angelegte Weg aber aus der Steinapieſting. Zu dieſem berühmten romantiſchen Engpaſſe kömmt man auf der Straße nach Rohr, zu Anfange des Marktes rechts. Die Pieſting (hier auch Rohrerwaſſer genannt) ſtürzt aus einer engen Schlucht hervor, mehre anſehnliche Hammerwerke treibend. Hier ſieht man mit Staunen den kühnen Bau der Feſte auf überragenden Felſen; eine tiefe Spalte iſt durch einen gewaltigen Bogen überwölbt, um die Mauern darüber zu führen. Immer enger und wilder wird die Schlucht, bis thurmhohe Felſen dieſelbe ſo ſchließen, daß nur der Wildbach ſich eine Bahn hindurch brach. Hier ſind nun Balken in die Felſen gekeilt, und eine Brücke, 312 Fuß lang, iſt der Länge nach über die Pieſting erbaut, die man unter ſeinen Füßen toben hört. Durch dieſen Engpaß gedrungen, ſieht man einen kleinen Thalkeſſel mit einer Sägemühle vor ſich. Von dieſer Mühle aus hat man einen ſehr maleriſchen Anblick zurück auf die Schlucht

und die Ruine in deren Hintergrunde; eines der bekannteſten unzählige Mal gezeichneten Bilder. — Bei dem Hammerwerke in der Steinapieſting führt dann der Pfad in vielen bequemen Windungen zur Ruine, welche überhaupt in neuerer Zeit zugänglicher gemacht wurde, aber auch immer mehr verfällt. Mit kluger Benützung jedes Plätzchens iſt die Burg auf den ſchmalen Felsrücken hingebaut, in ihrer jetzigen Geſtalt neueren aber unbekannten Urſprungs. Sie hatte zwei Stockwerke, in denen man noch einige Gemächer findet. Die Kirche ſteht auf dem höchſten Punkte, iſt aus Tufſtein erbaut, und war noch 1805 unter Dach; der Thurm iſt am beſten erhalten. — Das Geſchlecht der Guttenſteiner ſtarb ſchon um 1220 mit Richer aus, und die Burg kam an die Landesfürſten. Zwei Epochen machen ſie merkwürdig vor andern: Friedrich der Schöne verlebte den Reſt ſeiner Tage und ſtarb hier; die Mauerbacher Karthäuſer (Band I. S. 288), von ihm geſtiftet, holten ſeine Leiche hier ab und trugen ſie nach Mauerbach zur Ruhe. Seine Gemahlin Eliſabeth wählte Guttenſtein zu ihrem Witwenſitz. Hier endlich hielt Ladislaus Poſthumus 1456 den Mathias Corvinus gefangen. Die Burg ward häufig verpfändet, endlich 1595 durch Rudolf II. an L. Gomez, Freiherrn von Hoyos, verkauft, und iſt noch im Beſitze dieſer Familie, unter welcher Guttenſtein 1628 den Titel einer Grafſchaft erhielt.

Der Mariahilfer- oder Kloſterberg

iſt einer der ſchönſten Punkte der ganzen Gegend. Auf einer Höhe deſſelben liegt der Kirchhof, den wohl niemand unbeſucht laſſen wird, ſeit er Ferdinand Rai-

mund's Grab, nach deſſen längſt gehegten Lieblingswunſche, umſchließt. Das einfache Monument (Steinmetzarbeit von Eduard Gaßler) mit Raimund's Büſte nach J. Dialer, aus Kanonenmetall gegoſſen von Ferd. Köhler, trägt die Inſchrift:

Ferdinand Raimund,
dramatiſcher Dichter und Schauſpieler,
geboren den 1. Juny 1790, geſtorben den 5. September 1836.
Von ſeiner Freundin A. W.

Am 8. September (am Feiertage der Geburt Mariens) 1837, — als dem erſten Jahrestage, ſeitdem die theure Leiche des Hingeſchiedenen im ernſten Trauerzuge, begleitet von unzähligen Bewunderern ſeiner Kunſt, von eben ſo viel Weinenden, die an ihm einen Freund oder Wohlthäter verloren, auf der Straße über den Hals von Pottenſtein hierher überbracht, und zur Erde beſtattet war — wurde das Monument, gleichfalls im Beiſeyn zahlreicher Verehrer und Freunde des zu früh Entriſſenen feierlich enthüllt (vergl. S. 545 und 562). Den Mariahilferberg zu erſteigen, wird man am beſten thun, den bequemen, mit Ruhebänken verſehenen Fahrweg einzuſchlagen. Auf etwa ein Drittel der Höhe kömmt man zum »Herrgott auf der Raſt,« einem Kreuzbilde unter ſchönen alten Bäumen. Näher, aber beſchwerlicher ſind die Fußſteige. Einer führt quer über die große Wieſe am Fuße des Berges, durch den Wald zur Trinkquelle des Kloſters und wieder auf den Fahrweg. Am kürzeſten ſteigt man rechts durch die Waldſchlucht gerade zum Kloſter hinauf, anderthalb Stunden. Auf dem Gipfel findet man ein Wirthshaus, mehre Krambuden und das freundliche Servitenklo-

25*

Digitized by Google

ſter mit der Kirche zu Mariahilf. Im Walde befand ſich hier ein wunderthätiges Marienbild, über welches zuerſt ein Guttenſteiner Bürger 1665 eine hölzerne Kapelle erbaute. Graf Joh. Balth. v. Hoyos gründete dann 1672 das Kloſter; 1724 wurde nach einem Brande die Kirche neu erbaut. Das Kloſter macht Fronte gegen den Schneeberg und ſeine ſchöne Lage hat auch ſchöne Umgebungen, wo die Kunſt nur wenig nachzuhelfen brauchte, um die herrlichſten Punkte zu gewinnen. Schon der Kloſtergarten iſt eines Beſuches werth; aus ſeinem Luſthäuschen hat man den Überblick des Guttenſteiner Thales. Folgt man der Höhe, welche ſich vom Kloſter links hinter dem Wirthshauſe hinzieht, ſo erreicht man in einigen Minuten den »Friedenstempel,« 1814 errichtet. Er bietet eine ſchöne Ausſicht über den Öller gegen den Schneeberg, und wenn man ſich gegen das Kloſter wendet, ſo wird man durch ein ausgezeichnetes eilfſylbiges Echo überraſcht. Gerade vor dem Kloſter zieht ſich eine Schlucht in das Kloſterthal hinab.

Rechts von der Kirche dehnt ſich ein Waldrücken hin, der eigentliche Kloſterberg, deſſen ſchöne Partien und Ausſichtspunkte die Geiſtlichen durch bequeme Pfade zugänglich machten. Vom Kloſter weg führen die Leidensſtazionen Chriſti zuerſt zum Kalvarienberge, von wo man eine reizende Anſicht des gegenüber liegenden Zellerbacherthales und eines Theiles des Kloſterthales hat; weiterhin liegt an der Spitze des Berges die Marienkapelle mit der großartigſten Ausſicht. Das ganze Kloſterthal mit allen es begrenzenden Höhen, im Hintergrunde der impoſante Schneeberg, liegt vor dem Blicke. Nun geht es, an der Johanniskapelle vorbei, an der an-

Digitized by Google

dern Seite des Berges zurück. Auf einer Felſenklippe liegt die Einöde der ſieben heiligen Väter.« Weiterhin folgen die Kapelle der unbefleckten Empfängniß, die Einöden der heiligen Peregrin und Philipp. Jeder ſchöne Punkt iſt benützt, überall ſind Durchſichten durch den Wald gehauen. Eine Treppe führt zur Felſenkapelle der heil. Roſalia hinab, und endlich gelangt man zu einer hoch gelegenen Gloriette, welche das ganze Guttenſteiner Thal beherrſcht. Von hier führt ein Nebenweg hinab zur Magdalenenkapelle, in die Felſen hinein gebaut. In ihrem Innern iſt ein Spiegel ſehr ſinnig angebracht, der eine überraſchende Wirkung hervorbringt; man glaubt ein unabſehbares Felſenlabyrinth vor ſich zu haben.

Ausflüge von Guttenſtein.

Guttenſtein iſt einer der günſtigſten Standpunkte zu Gebirgsexkurſionen, aber die meiſten ſind nur zu Fuße zu machen, und mehre erfordern Ausdauer, um in einem Tage gemacht zu werden. Die Ausflüge in die neue Welt, nach Buchberg, in das Höllenthal u. ſ. w., werden bei den folgenden Abſchnitten beſchrieben werden. Die intereſſanteren Exkurſionen in der Nähe wären: zum Mirafall und von dort über das Gebirge zurück; auf den Öller; über den Kloſterberg in das Kloſterthal; zwei Tage braucht man nach Buchberg, und über den Maumaufall zurück in das Kloſterthal; auch die Beſteigung des Unterberges erfordert zwei Tage.

Nicht unintereſſant iſt ein Ausflug nach Rohr. Durch die Steinapieſting geht man am Bache aufwärts,

findet einen zweiten ähnlichen Engpaß, und kömmt an den zerſtreuten Häuſern der Rotten Schwahof, am Furth, vorüber, nach Reinthal und Rohr, ein Marſch von 3½ Stunden. Es iſt ein ärmliches Dörfchen von 26 Häuſern, deſſen Kirche nicht unmaleriſch auf einem Hügel liegt. Den Rückweg kann man dann über Schönhof und den Rohrerberg nehmen. Man kömmt in der Rotte Zellenbach im Kloſterthal heraus, gegenüber vom Kloſterberge, und hat noch eine ſtarke halbe Stunde bis Guttenſtein; im Ganzen 4 Stunden von Rohr.

Von Guttenſtein nach Lilienfeld

iſt für den Freund ſtiller Thäler eine ſehr genußreiche Wanderung, ſie fordert aber zehn ſtarke Stunden; doch findet man in Hohenberg, 7 Stunden, ziemlich gute Unterkunft. Der intereſſanteſte Weg, der aber nicht Jedermanns Sache iſt, führt über die Hochalpe. — Man geht nach Rohr, und von hier über die Berge hinüber in das Hallbachthal, wo man vom Weixenbach die Hochalpe beſteigen kann, und dann jenſeits hinab nach Lilienfeld geht, ſiehe S. 554. Auf dieſem Wege hat man aber auch 12 bis 13 Stunden nöthig, und muß ſich mit einem Heu= oder Strohlager begnügen.

Der zweite, bequemere Weg führt über Hohenberg. Man geht von Rohr nach einer halben Stunde bis zum Gſchötter, und von da über eine Höhe hinüber in die Grill. Ein ſchlechter Fahrweg führt nun zur kalten Kuchel. So heißt ein Wirthshaus, welches ein Sammelplatz der Köhler, Bauern und Holzarbeiter dieſer Ge-

Digitized by Google

gend iſt. Hierher führt auch in einer Stunde ein Pfad gerade von Rohr. Jetzt erſteigt man in einer Stunde den Hegerberg über einen Sattel, das Hohenberger Geſchaid genannt, der ihn mit dem Hochkogl verbindet, und betritt das Viertel ob dem Wiener Walde. Durch den Mosgraben, eine ſchmale Waldſchlucht, erreicht man in einer Stunde den Meierhof von Hohenberg und das Traiſenthal. Am Fluſſe abwärts iſt man bald in dem Engpaſſe, welchen noch der zwei Thäler überſchauende mächtige »Pfeilthurm« beherrſcht, der ohne Eingang, wahrſcheinlich ein Wartthurm, am Fuße des Schloßberges ſteht, und einſt durch eine Zugbrücke oder einen unterirdiſchen Gang mit demſelben in Verbindung ſtand. Das Schloß erſteigt man auf bequemen Pfaden in einer Viertelſtunde, und wird durch eine herrliche Ausſicht über das Thal von Hohenberg und Egydi, dann auf die mächtige Steinwand der Gipplmauer und den breiten Göller hin belohnt. Wenige Trümmer, aus denen nur mehr eine zwei Stockwerke hohe Wand mit Fenſterhöhlen hervorragt, ſtehen von dieſer alten Feſte, »Mauerhof« genannt, drei Thäler beherrſchend, dem Sitze eines der älteſten Geſchlechter, ſchon 1529 ausgeſtorben. Nachmals kam es an die proteſtantiſchen Jörger, 1627 an die Hoyos. Tannen und Fichten decken den Schutthaufen. Auch der Markt Hohenberg iſt ſehr alt, zählt aber nur 50 Häuſer (darunter einige recht nett ausſehend, und ſeit 1827 ein Brauhaus) mit 450 Einwohnern. Das »Herrenhaus« verdient einen Beſuch; Treppe, Vorhaus und Zimmer ſind getäfelt, und mit ſchönem reichen Schnitzwerk von 1612 verziert. Ort und Gegend ſind dem Tech-

Digitized by Google

nologen durch viele Eiſenwerke intereſſant. Im Markte iſt ein Zeug- und Zerrennhammer für ſchwere Werkzeuge, u. dergl., zwei Kettenhämmer, in »Hofamts« gleichfalls ein Kettenhammer u. ſ. w.

Drei Stunden geht man nun an der Traiſen nach Lilienfeld, an zahlreichen Eiſenwerkſtätten vorbei. In einer Viertelſtunde erreicht man nämlich, neben den ſchäumenden Gewäſſern der unrechten Traiſen den freundlichen Furthof, eine Klingenfabrik und Stahlſchmiede des Hrn. Daniel Fiſcher, 1833 abgebrannt, ſeitdem größtentheils neu aufgebaut, mit Fresken, Balkon von Gußeiſen u. ſ. w.; namentlich das ſchöne Wohngebäude des Fabriksbeſitzers 1832 erbaut, mit ſeinen rothen Dächern grenzt an Eleganz. Dann geht es über die kleinen zerſtreuten Ortſchaften Innerfahrafeld, Unrechttraiſen, Außerfahrafeld, Freiland und am Steg. Von Innerfahrafeld beſteigt man am bequemſten die Hochalpe in drei Stunden. In Außerfahrafeld erreicht man die Mariazeller Poſtſtraße in einer maleriſchen Schlucht, eine Stunde von Lilienfeld entfernt, welche den Namen Freiland führt, weil dieſe Gegend bei dem zweiten türkiſchen Einfalle frei von dem Erbfeinde blieb. Hier befindet ſich die ſehr werkthätige Frühwürth'ſche Gewehrfabrik mit ausgedehntem Etabliſſement. Noch findet man auf dem nahen Berge Überreſte jener Befeſtigungswerke, durch welche dieſe Schlucht 1683 abgeſchloſſen war.

5.

Der Schöpfl.

(Von J. Feil.)

(9 Stunden.)

Der Straße nach Lilienfeld über Kaumberg darf nicht gedacht werden, ohne auf einen, bisher noch nirgends beſprochenen Punkt aufmerkſam zu machen; es iſt der Schöpfl, deſſen herrliche Ausſicht wohl unbedenklich eines zahlreicheren Beſuches werth iſt, als ihm bisher zu Theil wurde; um ſo mehr, als die Erſteigung durchaus mit keiner Beſchwerde verbunden und von Wien aus über einen Sonntag leicht zu bewerkſtelligen iſt, wenn man nämlich den Nachmittag des Sonnabends und den Morgen des Montags mit einbezieht. Iſt ſchon überhaupt den Freunden heiterer Waldgegenden und freier Gebirgsausſichten dieſe Höhe aufs wärmſte zu empfehlen, ſo dürfte ſie namentlich Jene intereſſiren, die da Luſt haben, ihre, etwa bloß in der Nähe Wiens auf der hohen Wand, dem Herrmanns- oder Tulbingerkobel u. ſ. w. geſammelte Bergkenntniß zu erweitern oder mindeſtens zu begründen. Denn insbeſondere die Mittelberge zwiſchen der Wiener Gegend und den fernen Kuppen an der öſterreichiſch-ſteiriſchen Grenze ſind es, die ſich von dieſem Punkte aus impoſanter als irgendwo geſtalten; ſchon deßwegen dürften Andeutungen hierüber in einem Werke über die näheren Umgebungen Wiens um ſo weniger fehlen.

Digitized by Google

Die bequemſten Wege von Wien gehen über die Hochſtraße, und, von der entgegengeſetzten Richtung, über Altenmarkt und Klein-Mariazell dahin.

1. Bei Altenmarkt mündet zur Rechten, von der kleinen Trieſting (auch der Mariazeller- oder Kloſterbach genannt) durchfloſſen, das waldige Kloſterthal ein; in einer halben Stunde iſt man im Dorfe Klein-Mariazell (von dem, im V. O. W. W. gelegenen Kleinzell, ſiehe S. 550, eben ſo verſchieden als von Mariazell in Steiermark) mit 54 Häuſern und 400 Einwohnern. In dem zum Theile ſchon abgebrochenen Gebäude des (um 1134 durch die Brüder Heinrich und Rapoto von Schwarzenburg, wahrſcheinlich Sproſſen der Babenberger, gegründeten und 1782 aufgehobenen) Benediktinerſtiftes, welches dermal die Amtskanzlei u. ſ. w. umſchließt, und ſeit 1826 mit der ganzen Herrſchaft von der Staatsgüteradminiſtration an Freiherrn von Müller verkauft wurde, zeigt man noch den alten Bibliotheksaal, das große Refektorium u. ſ. w., welche auf kurze Zeit eben ſo anziehen werden, als der Beſuch der ehemaligen Stiftskirche, ein vielfach erneuertes, altes Gebäude, mit guten Fresken und Altarbildern von Bergl uud einer alten Statue Mariens.

In einer Stunde iſt man in St. Corona*), insgemein zum heiligen Brunnen genannt, mit 17 zer-

*) So genannt von einem in der hier beſtandenen hölzernen Kapelle, 1444 zu Ehren der h. Corona geweihten Altare, ſo wie von einem, ſeit uralten Zeiten als heilſam bewährten Geſundheitsbrunnen, auch zum heiligen Brunnen geheißen.

ſtreuten Waldhütten und einer kleinen, um 1721 erbauten Kirche auf einem Hügel. Ober dem Häuschen Nr. 23 über dem Brückchen beginnt der Weg, welcher neben gebauten Gründen auf einen freien Raum mit einer Ausſicht auf das Hocheck, dann etwas ſteil aufwärts durch einen hochſtämmigen Wald in einer Stunde auf den erſten Gipfel des Schöpfel führt, welcher noch keine freie Ausſicht gewährt. Dieſen Sattel überſteigend, gelangt man im Verfolge des bisherigen Weges auf die Wieſe des eigentlichen Ausſichtgipfels.

2. Der Weg über die Hochſtraße (bis dahin ſiehe S. 164 ſ. f.) iſt für Fußgeher der intereſſanteſte und von Wien aus der nächſte. Da es faſt immer in kühlen Wäldern fortgeht, ſo iſt dieſe Wanderung insbeſondere für den Hochſommer anzurathen, wo überdieß die größere Tageslänge zu Gute kommt. Hinter dem, von den erſten Häuſern des Dorfes noch eine halbe Stunde entfernt gelegenen Wirthshauſe auf der Hochſtraße, verfolgt man den bisher betretenen Weg noch eine Viertelſtunde bis zu einem Wegweiſer, bei welchem rechts ein Fahrweg nach Altlengbach ausäſtet. Im Anfange des Waldes theilen ſich die Wege; links ſich haltend, geht man im Walde eine Viertelſtunde bergan, dann eben ſo lange abwärts auf eine Wieſe, wo ein Fußſteig querüber aufwärts im Walde noch eine halbe Stunde, dann auf einen ungezäunten Wieſenplan und in einer Viertelſtunde zum Forſthofe *) führt, einer ärmlichen

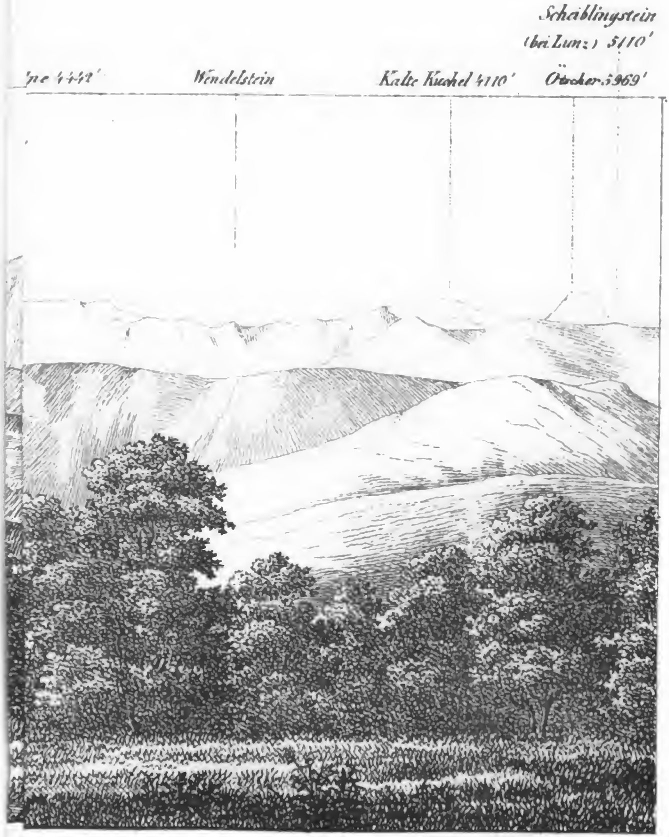
*) Auf dem, der Verbeſſerung durch eine neue Auflage ſehr bedürftigen St. Pöltener Blatte der ſonſt ſo vorzüglichen Generalquartiermeiſterſtabskarte, wird der Forſthof irriger

nicht ſehr wirthlichen Schenke, in welcher man nöthigenfalls übernachten könnte, der man aber das nettere Wirthshaus auf der Hochſtraße, in welchem man, wenn auch ferne von allen Anſprüchen des Luxus, doch freundliche und gefällige Bedienung findet, unbedenklich vorziehen wird. Der Forſthof und ein paar Waldhäuschen gehören zur Herrſchaft Purkersdorf. Schon von hier aus erblickt man die Wieſe auf der Höhe des Schöpfl. Die Richtung dahin verfolgend, führt ein Fußſteig über den Wieſenplan aufwärts, dann an einer kleinen Kapelle und weiter an dem links bleibenden Schöpfelhäuschen vorüber auf eine Wieſe (Dorf Brand, Stollberg und der Etſchhof präſentiren hier ſehr freundlich), wo er links biegt, und ziemlich ſteil und ſteinig in den dichten Wald, nach einer kleinen halben Stunde aber auf eine abſchüſſige Wieſe leitet, wo man durch die Ausſchnitte nach Nordweſt ſchon reizende Gebirgsüberſichten gewonnen hat. Ohne Pfad geht man dem Gipfel zu, welcher leider durch dichten Wald verwachſen iſt. Bis demnach dieſe Stelle das erwünſchte Loos der Abſtockung trifft, muß man auf das Vergnügen einer Rundſicht verzichten und ſich mit einzelnen Partien derſelben begnügen *).

Weiſe Fondhof genannt und iſt mit dieſer Benennung auch auf die Kopien dieſer Karte übergegangen.

*) Die beigefügte, von H. Joſ. Häufler, deſſen Gefälligkeit ich dieſe Andeutungen über den Schöpfel verdanke, erſt im Sommer 1838 aufgenommene Höhenüberſicht, welche die einzelnen Kuppen des Gebirgspanoramas benennt, hat demnach einen etwas idealiſirten Vorgrund.

Man überſchaut das Panorama eigentlich in drei Ab-



del: Jos. Häufler.

Digitized by Google

Digitized by Google

Was man vom Gipfel nicht ſieht, das ergänzt die Überſicht, welche man auf der etwas tiefer gelegenen Wieſe hat. Insbeſondere anziehend iſt die Bergkette zu ſchauen, welche ſich vom Hocheck über das, vom Schneeberge überragte Kieneck bis zum Unterberge erſtreckt, an deſſen Fuße die Ruine Araberg liegt. Der Scheibwald, die Schneealm und Gipplmauer, der Göller und die Lilienfelder Hochalpe bezeichnen den Bergzug bis zum hohen Ötſcher hin, an welchen ſich die Gegenden der Waldſtraße anſchließen und bis zum Jauerling ſich verzweigen; Brand, Neulengbach, Böheimkirchen, St. Pölten, Potenbrunn, insbeſondere Göttweih, ſind anziehende Punkte in dieſem reichen Bilde! —

Man wird am beſten thun, wenn man von Wien aus Nachmittags bis Preßbaum fährt, Abends auf die Hochſtraße geht und dort übernachtet, mit frühem Morgen den Schöpfel erſteigt, und über St. Corona oder Klaus-Leopoldsdorf *), wo die Beſichtigung der ſehr

theilungen, nämlich vom höchſten Theile der Wieſe: den Höhenzug vom Hocheck bis zur Lilienfelderalpe, etwas abwärts gehend auf derſelben Wieſe: Von der Reisalpe bis über den Ötſcher, und auf der erſten Wieſe am rechten Waldſaum beim Ausſchnitte der Gebüſche: die Region vom Jauerling an bis über Göttweih.

*) Wenn man unmittelbar die Ausſichtswieſe vom Schöpfl in ihrer ganzen Länge, dann in derſelben Richtung den waldigen, langgedehnten Bergrücken hinab verfolgt, kommt man in einer Stunde bei dem Forſthäuschen von Klaus-Leopoldsdorf herab und erreicht wieder in einem Stündchen das letztere ſelbſt; geht man aber nach St. Corona, das man abwärts in einer halben Stunde gewinnt, ſo iſt der Weg

intereſſanten kaiſerlichen Schwemmwerke, freilich nur flüchtig, mitgenommen werden kann, noch bis Abends in Heiligenkreuz einzutreffen trachtet, dort übernachtet, und, etwa mittelſt des neu errichteten Geſellſchaftswagens, wieder am folgenden Morgen in Wien iſt.

Gegen das Klammenthal hin, am Fuße des Schöpfl, deſſen Beſteigung man auch von dort aus auf einem etwas ſteilen Pfade bewerkſtelligen kann, liegt der Etſchhof, ein äußerſt freundliches Gebäude mit Gartenanlagen, wohlbedachter Lieblingsſitz des 1833 verſtorbenen Fürſten Amadeus von Croy, ſeitdem leider vernachläßiget.

---

noch weniger von dort nach Klaus-Leopoldsdorf zu verfehlen, da eine gute Waldſtraße 1 1/2 Stunde (anfangs über eine Höhe) im Schatten, dann eine Stunde neben kahlen Höhen den Schwemmbach entlang in dem ſich erweiternden Klauſenthal in jenes führt.

Digitized by Google

6.

Die neue Welt.

(11 Stunden.)

So heißt das Thal, welches durch die Wand und eine niedere Hügelkette gebildet wird, die dasſelbe vom Steinfeld ſcheidet. Es iſt eine der intereſſanteſten Gegenden um Wien, ſowohl durch die liebliche Landſchaft, welche an den Marmorfelſen der Wand auch des ernſteren Hintergrundes nicht entbehrt, als auch durch eine Reihe alterthümlicher Orte. Denkt man ſich das urweltliche Wiener Becken als einen ungeheuren See, ſo war die heutige »Wand« das Ufer, von deſſen losgeriſſenen Theilen die gegen Neuſtadt hin liegenden Hügel nach und nach aufgeflößt wurden, und das dadurch entſtandene Thal ward zur »neuen Welt«.

a) Weg über Pieſting.

Bis Pieſting ſiehe S. 556 f. f. An der Ruine Starhemberg vorüber führt ein ſchlechter Fahrweg in 3 Stunden hinauf nach Dreiſtätten. Es iſt ein alter Ort, ſchon 1147 genannt (Dörndl von Draſteten erſcheint 1285, Otto von Droſteten 1375—1387), an deſſen Kirche man zwei Grabtafeln der Frauen des Hans Görg von Heiſenſtein von 1605 und 1634 findet. Gleich hinter dem Orte geht es durch einen kleinen Wald, und aus demſelben getreten, überſieht man die anmuthige »neue Welt«. Die

pittoreske Wand rechts, eine Kette wohlbebauter, waldgekrönter Hügel links, bilden das reizende Thal, welches die Grünbacher Höhen ſchließen. Einzelne Höfe an den Thalwänden, freundliche Dörfer im Grunde, Abwechslung von Wald, Feld und Au bilden die Landſchaft, der auch Ruinen, Emmerberg und Dachenſtein, nicht fehlen.

Man könnte auch von Wöllersdorf über Fiſchau und Brunn, ſiehe unten, noch näher und auf beſſerem Wege in die neue Welt gelangen.

b) Weg über Neuſtadt.

Bis Neuſtadt ſiehe Bd. II. S. 566. Von hier fährt man in einer Stunde nach Fiſchau, zu Fuße über die langweilige Ebene 1½ Stunden. Fiſchau iſt ein Dorf von 91 hübſchen Häuſern, 700 Einwohnern, Hauptort der gleichnamigen Herrſchaft, im Beſitze des Erzherzogs Vicekönigs. Am Ende des Dorfes ſteht die einfache Kirche. Das Schloß iſt ein artiges Gebäude mit Park. Neben ihm ſteht der ſchloßähnliche freie Berghof, eine Seidenband- und eine Spinnfabrik. Merkwürdig iſt der Urſprung der kleinen Fiſcha, auch Fiſchauer-Bach und Neuſtädter Waſſer genannt. Unter dem Hauſe des Müllers ſteigt aus einem großen runden Loche ein ſtarker Waſſerſtrahl empor, der gleich eine oberſchlächtige Mühle treibt. Das Waſſer iſt vollkommen hell, überzieht aber die Räder mit einer Kruſte, welche von Zeit zu Zeit abgeſchlagen werden muß. Zugleich iſt es ſo warm, daß es nie zufriert. Man ſieht eine zahlloſe Menge kleiner Fiſche, welche mit aus den unterirdiſchen Behältniſſen hervorkommen. — Fiſchau iſt uralt, ſtand ſchon im 11. Jahr-

Digitized by Google

hundert, und war 1147 ein Beſtandtheil des Vermächtniſſes von Adelram von Waldeck an Ottokar V. von Steier. Von 1576 blieb es 242 Jahre bei den Heiſſenſtein mit Starhemberg.

Von Fiſchau geht es dann über Brunn am Steinfelde nach Emmerberg. Brunn iſt gleichfalls von hohem Alter und hatte eine Waſſerfeſte; ſie wurde im 16. Jahrhunderte umgebaut, die Gräben zu Küchengärten umgeſtaltet. Im 12. Jahrhundert lebte ein adeliges Geſchlecht von Prunn. Der Ort liegt am Fuße des Brunnerberges, in welchem rother Marmor gebrochen wird. Die »Rothweingärten« erzeugen gutes Gewächs. Mitten im Dorfe entſpringen aus einer Felſenwand mehre Quellen, worunter eine warme. Sie ſammeln ſich in einem Baſſin, welches fortwährend 5′ Waſſer hält und den Brunnerbach erzeugt, der gleichfalls nie friert. — Im »Markgraben« wurde einſt auf Thoneiſenſtein gebaut.

Die neue Welt

ganz zu durchwandern, nämlich von Dreiſtetten bis Grünbach und von da zurück über Winzendorf und Emmerberg, braucht man 9 Stunden. Es iſt aber intereſſanter, im Rückwege noch Schrattenſtein und Würflach mit in die Tour zu ziehen, was dieſelbe um 4 Stunden verlängert. Auf dem Wege von Dreiſtätten bis Grünbach ſind übrigens die romantiſchen Durchſichten in die Ebene hinaus, die man hier von einem erhöhteren Standpunkte hat, der einzige Reiz der Wanderung. Noch lohnender wäre es daher, von Dreiſtätten die Wand ſelbſt zu beſteigen und über dieſelbe hin nach Grünbach hinab zu gehen. Drei-

ſtätten iſt in ſo ferne der günſtigſte Anfangspunkt, weil man Starhemberg damit ſo gut verbinden kann. Von der Ruine braucht man keine halbe Stunde hinüber. Man hat alſo vier verſchiedene Wanderungen vor ſich, welche auch im Zuſammenhange beſchrieben werden ſollen.

a) Von Dreiſtätten nach Grünbach.

In einer Viertelſtunde iſt man von Dreiſtätten in Muthmannsdorf, einem uralten Dorfe von 56 Häuſern. Die Kirche iſt ein alter Bau, die Sakriſtei zeigt die Jahrzahl 1471, das Schiff aber ſcheint im 17. Jahrhundert zugebaut. Hinter der Kirche befindet ſich eine Gruft, jetzt ganz mit Waſſer gefüllt. An der Außenwand der Kirche iſt ein Römerſtein eingemauert, mit der Inſchrift:

M. VLPIVS. M. F. VERVS.
DEC. MF. AHTIVIR. IDE.
AELIA. P. FILIVCILIA. VSF. M. VL.
PIO. VLPIANO. FIL. AN. V. H. S. F.

Nach mehren Spuren zu urtheilen, war die »neue Welt« unter den Römern vielleicht belebter als jetzt, und wahrſcheinlich ging ein Straßenzug hier durch. — Von hier geht es nun durch das kleine maleriſche Gaaden hinüber nach Stollhof an der Wand. Von Dreiſtätten kann man auch in einer Stunde gerade hieher durch den Wald. In dem ärmlichen Stollhof, auch Stallhof genannt, iſt man gerade gegenüber von Emmerberg. Die Durchſicht durch die Emmerbergerſchlucht in die Ebene iſt eines der hübſcheſten Bilder dieſes Weges. 3/4 Stunden ſind bis Mahrersdorf (Maiersdorf), kleines Dörfchen von 15 Häuſern, faſt eben ſo weit nach

Digitized by Google

Zweiersdorf, nicht größer als das vorige. Es liegt ziemlich hoch unter den Felſen der Wand. In ³/₄ Stunden iſt man nun über eine Anhöhe in der Schlucht von Grünbach. Dieſes maleriſche Dörfchen zählt 28 Häuſer und hat eine ſehr alte Kirche. In der Gegend ſind Steinkohlenlager.

b) Von Dreiſtätten über die hohe Wand nach Grünbach.

In Dreiſtätten nehme man einen Führer; das Jägerhaus auf der Wand iſt zwar nicht leicht zu verfehlen, aber von dort weiter findet man ſich ſchwer zurecht und bekömmt daſelbſt nicht immer einen Wegweiſer. Gleich außer dem Orte zieht ſich ein ſchlechter Fahrweg rechts über die Wieſe durch den Wald den Berg hinan. Auch aus dem Schindergraben, hinter der Ruine Starhemberg, führt ein ſteiler Pfad über die Wieſe auf dieſen Fahrweg. Bald erreicht man die Höhe, und hat Ausſicht auf die neue Welt und die Ebene. Der Weg iſt weiterhin ſehr angenehm, abwechſelnd durch Wieſe und Wald. Eine dieſer Waldwieſen iſt ſo regelmäßig mit Kalkfelſen beſetzt, daß man einen Ruinenring zu ſehen glaubt. In einer Stunde erreicht man ein Paar Bauernhäuſer, und in einer halben Stunde dann das Jägerhaus, wo man Ausſicht in die nordweſtlichen Thäler gewinnt. Von hier laſſe man ſich zum breiten Stein führen, einem wunderherrlichen Punkte. In ſchwindelnder Tiefe liegt das pittoreske Mieſenbacherthal, und wahrhaft prachtvoll ſteht der Schneeberg vor dem Blicke. Von einem nahen Kogel zur Linken hat man dann eine weite Fernſicht über die Ebene, auf Neunkirchen, Sebenſtein, die Roſalia u. ſ. w.

Sehr romantiſch ſenkt ſich der Pfad an den Felſen der Wand gegen Grünbach hinab.

c) Von Grünbach nach Emmerberg.

Von Grünbach geht es wieder zurück über die Anhöhe, oberhalb Roſenthal, am Kirchbühl vorüber nach Rothengrub, mit Willendorf faſt einen Ort bildend. Rothengrub, nur 11 Häuſer zählend, iſt uralt, und erſt vor wenig Jahren verſchwand der letzte Reſt der alten Burg, ein kleiner ſechseckiger Thurm, der in ein Bauernhaus umgeſtaltet wurde. Die Pfarrkirche ſteht entfernt, auf dem erwähnten ziemlich hohen Kirchbühl, wurde 1750 neu erbaut, und iſt das Ziel häufiger Wallfahrten ſeit der Peſt von 1675. Willendorf iſt eines der beſt gebauten größeren Dörfer der neuen Welt; es hat 38 Häuſer. Bis hierher ſind von Grünbach 1½ Stunden, eine gute Stunde weiterhin nach

Winzendorf,

dem intereſſanteſten Orte dieſer Gegend, ſeiner Kirche wegen *). Es iſt ein alter einfacher Bau, der ein ſchönes altdeutſches Altarblatt beſitzt, der Tod Mariens, wahrſcheinlich um 1500 gemalt. Ausgezeichnet iſt die Kirche durch die zahlreichen Grabmonumente der Herren von »Teufl«, welche hier über 300 Jahre ihre Gruft hatten: Erasmus Teufl auf Landſee, 1552 als Kriegsgefangener zu Konſtantinopel, ein Märtyrer für ſeinen

*) Scheiger's Ausflüge in einige Umgebungen von Neuſtadt ꝛc. Archiv 1826. S. 1.

Glauben, geſtorben. Seine Brüder ſetzten ihm hier dies Denkmal. Chriſtoph Teufl auf Guntersdorf, kaiſ. Rath, geweſ. Obriſt und Proviantkommiſſär in Ungarn, † 1570, hat eine gemüthliche Grabſchrift in Verſen, welche ſeinen erbaulichen Wandel mit Beziehung auf die Religionsunruhen ſeiner Zeit, jener des h. Chriſtoph vergleicht. Der rothmarmorne Gruftdeckel, neben der Kanzel aufgeſtellt, zeigt in Basrelief, einſt vergoldet, ſeine Geſtalt. Trefflich gearbeitet iſt das weißmarmorne Standbild des ſchönen Jünglings Wolf Mathias Teufl, rührend iſt ſeine Grabſchrift:

Wolfgango Mathiae Teuflio Chr. F. Math. N. lib. in Gundersdorf Austriae Baroni. Magna omnium exspectatione Adolescens, qui Maximiliano El. Polon. Reg. auspiciis primam militiam ingressus cum in expugnatione cracoviensi vexillifer, vallo animose superato, hostibus magno numero irruentibus, caeteris profligatis aut caesis pedem referre indignum sua majorumque suorum virtute duceret, globo trajectus, multisque confectis vulneribus servato ad extremum vexillo fortissime occubuit, Georg. Christoph et Joannes Christianus fratres moestissimi fratri optimo, quando eum ibi inter reliquorum fodata corpora agnoscere pieque condere non licuit, hunc saltem memoriae perpetuae titulum, fraternique amoris monumentum H. P. C. Anno XXIV. IX. Septembris. Anno Nativitat. Xsti CIↃ IↃXXCVII. vix. Annis XVIII.

Auch Chriſt. Teufls auf Guntersdorf Gemahlin, Suſanna, 1590 als die letzte ihres Geſchlechtes, der uralten Weisbriach, geſtorben, ruht hier. Ihr marmornes Grabmal iſt reich verziert, und enthält ihr Bildniß; ein ſchönes Basrelief. Neben dem Hochalter ruhen die Eingeweide der, durch Unglück und eheliche Treue rührenden Eliſabeth

von Sachſen, Gemahlin Herzogs Johann Friedrich von Sachſen, der geächtet und in Neuſtadt gefangen gehalten wurde. Sie ſtarb daſelbſt 1594.

Christo. S.

illust. Elisabetha. Friderici. Palatini. Electoris filia, Friderici ducis Saxoniae sereniss. conjux Neapuli Austriae placidam in Christo mortem obiit anno Christ 1594. m. Feb. die. 8. h. med. sept. vespert. styl. V. aetat. suae. 53. m. 7. d. 9. Conjugii 25. m. 7. d. 18. exilii 26. m. 9. d. 25. Cujus illustria *intestina* in hoc templi loco condita sunt, corpus vero Coburgii *Francorum.*

Hilf himmliſches Heer, höchſter Gott!
Christus vita Mea. —

Auf dem Chor der Kirche findet man links das Wappen der Teuſſ, und einen Stein mit der Inſchrift aus dem 16. Jahrhundert:

OB IE MANT
WER DER ZWEIFELN
WOLLT OBS TEVFLISCH GSC
HLACHT AVCH ALT SEIN SOLLT
VND SOLCHS NEV EDEL SEIN VERMAIN
WIDERSPRICH ICH VRALTER STAIN.

Am Eingange der Kanzel befindet ſich eine über 300 Jahre alte Holztafel, beiderſeits mit Schnitzwerk verziert, die 12 Apoſtel und dann die drei h. Frauen auf Goldgrund gemalt. Hinter dem Altar endlich iſt ein alter Brunnen, jetzt mit Steinplatten gedeckt.

Neben der Kirche ſteht eine offene, viereckige neuere Grabkapelle, mit einem uralten halberhabenen Steinbilde, der Abſchied Mariä. Unter derſelben iſt die Gruft, an ihren Wänden mehre Epitaphen, worunter auch jenes der Gemahlin Hans Chr. Teuffs, Euphroſine Freiin von

Mannhauſen, † 1613, und der Gräfin Thereſia von Heiſſenſtein.

Winzendorf iſt ſehr alt, vielleicht beſtand ein gleichnamiges Geſchlecht, aber ſchon frühzeitig kam es in Beſitz der Familie Teufl, von dieſer dann an Emmerberg. — Winzendorf hat, wie Rothengrub, Weinbau, und daher ſeinen Namen.

In einer Viertelſtunde gelangt man von Winzendorf zur Fiſcha, welche aus einer romantiſchen Felſenſchlucht hervorrauſcht, die den Haupteingang zur neuen Welt bildet, und von der Ruine Emmerberg beherrſcht wird.

Emmerberg,

der intereſſanteſte Punkt der neuen Welt, denn Winzendorf liegt eigentlich außer derſelben, ſo wie die früher hier genannten Orte. Ein Dörfchen von 12 Häuſern liegt am Fuße des Schloſſes, welches auf einem Vorhügel ſteht, ſelbſt wieder am Fuße der Felſen, auf denen die Ruinen des alten Emmerberg thronen. Rechts neben dem neuen Schloſſe (dermal ein Geſtüte) führt ein ziemlich ſteiler, ſteiniger Weg gerade zum erſten Thore der Feſte. Es iſt nicht ſehr groß, mit einer Nebenpforte von 1596. Im Zwinger iſt rechts der Felſenkeller mit einer gemüthlichen Inſchrift aus dem 16. Jahrhundert (in welcher die Burg der Emmerſtein genannt wird), ſeine Güte preiſend, als im Winter warm, im Sommer eiskalt. Hier iſt noch ein bewohnbares Gemach, welches ein herrſchaftlicher Diener bewohnt. Unter einem Thorthurme hindurch gelangt man in den weiten Burghof, von mächtigen, zum Theil aber ſchon eingeſtürzten Wällen umgeben.

Digitized by Google

Die Mauern ſtehen auf dem äußerſten Felſenrande, daher die Burg auch keine Außenwerke hat.

Die freiſtehende St. Michaelskapelle iſt halb eingeſtürzt, noch ſieht man aber Spuren von Freskomalereien, und im Presbyterium die Jahrzahl 1619. Eine Brücke führte in das Hauptgebäude, nunmehr ein Schutthaufen. Noch 1760 wohnte der Herrſchaftsbeſitzer in der Burg und erſt vor 40 Jahren wurde der Dachſtuhl verkauft, der ganz aus Eichenholz beſtand; das Mauerwerk wurde zur Erbauung des neuen Schloſſes verwendet. — Schon 1174 blühte das Geſchlecht der Emmerberge, welchem die Sage einen romanhaften Urſprung gibt. Auf dieſem Felſen ſtand ein Kirchlein, und der Sohn des Meßners ſtieg mit einem Eimer hinab ins Thal, Waſſer zu holen. Da erblickt ihn der Herzog, und nahm ihn mit zu Hofe, entzückt ob dem liebreizenden Knaben. Dieſer aber, zu Adel und Gütern gekommen, erhielt einen Eimer im blauen Felde zum Schilde. Weit berühmt wurde das Geſchlecht und erloſch 1433. Die Burg kam an die Stubenberger, 1544 an Georg von Wolfenreuth, nach ihm an Hans Chr. Teufl; von 1593 bis 1678 beſaßen ſie die Braſſicani, darunter auch — rara sors! — ein gekrönter Poet, Alexander Braſſicani. Durch die Türken wurde ſie zerſtört. Nachmals in mehre Hände, auch der Heißenſtein, kam ſie 1820 an den Grafen von Wartensleben, der hier ein Geſtüte errichtete.

An der anderen Seite der Schlucht, gegenüber von Emmerberg, liegt die Ruine Dachenſtein. Noch ſteht das, ſchon in Viſchers Bilde von 1672 ſichtbare Schuſterhaus an ihrem Fuße, aber die Burg iſt nunmehr

ein Trümmerhaufen. Ihre Geſchichte bietet keine intereſſanten Momente; Dachenſteiner erſcheinen von 1322 bis 1471, ſeit 1759 ward die Burg ihrem Verfalle überlaſſen *).

Von Emmerberg hat man nur eine Stunde hinauf nach Muthmannsdorf und damit die neue Welt ganz durchwandert. Von Neuſtadt über Weikersdorf gelangt man durch ein, von der Fiſcha durchfloſſenes, romantiſches Thal mit Felſenpartien, rechts durch eine Schlucht nach Emmerberg und geradefort zur Teichmühle, ſchon in der neuen Welt gelegen.

d) Von Grünbach über Schrattenſtein und Wirflach nach Winzersdorf.

In Grünbach muß man einen Führer nehmen, mit dem man über einen Bergrücken in 3/4 Stunden nach Schrattenbach geht, ein Dörfchen von nicht mehr als 8 Häuſern, von wo man in einer halben Stunde die Ruine Schrottenſtein oder Schrattenſtein erreicht. Es iſt eine der intereſſanteſten Veſten im Lande. Aus dem wilden Schrottengraben ragen ſteile rothe, abenteuerlich gefleckte Kalkfelſen empor, aus denen, wie durch Koboldshände, ein weitläufiger Bau ſich empordrängt. Mächtige Fichten und Buſchwerk umklammern das Gemäuer und dringen daraus empor. Eine enge Schlucht führt um den Felſen herum auf eine herrliche Waldwieſe hin-

*) Auffallend flüchtig iſt in der ſonſt vortrefflichen Generalquartiermeiſterſtabskarte die Gegend um die neue Welt behandelt, Dachenſtein ganz vergeſſen.

auf, von wo man der Ruine beikommen kann, aber nicht ohne Beſchwerde. Dem tiefen Felſengraben fehlt längſt die Brücke, ein ſteiler Pfad führt rechts am Gemäuer durch die Hecken hinauf, und über die Felſen an einer Mauer herumkletternd, gelangt man endlich in das Innere, ein Chaos von Trümmern. Schwindelnd iſt der Blick in den Abgrund des Schrottengrabens, herrlich iſt die Ausſicht in die neue Welt uud auf die Grünbacher Kirche hinüber. Ein adeliges Geſchlecht, welches ſich von hier aus nannte, erſcheint von 1072 bis 1288. Von den Walſeern gekauft kam Schrattenſtein 1578 an die Freiherren von Hoyos.

Von der Ruine ſteige man in den Schrottengraben hinab, eine der wildeſten Schluchten dieſer Gegend. Hier iſt der romantiſche Engpaß die Klauſe zu unſerer lieben Frauen Tritt. Thurmhohe nackte Felſen bilden eine ſo enge Kluft, daß man mit ausgeſpannten Armen beiderſeits die Wände erreicht; ein Wäſſerchen rieſelt durch, kaum einen Fuß breiten Pfad laſſend. Hier findet ſich in der Felſenmauer eine kleine Höhle, in der zwei Vertiefungen zu ſehen ſind, die eine in der Größe und Form eines weiblichen Fußes, die andere 9 Zoll lang und verhältnißmäßig breit. Die Sage läßt hier die heilige Jungfrau mit dem h. Kinde auf der Flucht nach Ägypten geruht haben. Bei ſehr trockenem Wetter kann man durch die Klauſe gehen, oft aber ſchwillt das Wäſſerchen reißend an.

In etwa ³/₄ Stunden erreicht man von der Klauſe durch ein ſchönes Thal Wirflach. Es iſt ein maleriſch im Thale und am Abhange des Kettenlois zerſtreutes

Dorf von 68 Häuſern. Wirflach wird ſeit 1130 als Wirvilaga, Vubilach, Wirſila, Wirflahe urkundlich oft genannt. Außer dem Dorfe ſteht auf einer Anhöhe, von Ringmauern umſchloſſen, die Kirche. Die Mauern haben Eckthürme, Schießſcharten, Spuren von Mordgängen u. dgl., und oft mögen die Bewohner hier Schutz geſucht haben, ſo auch vor den Türken, welche aber durch Untergrabung die Armen zur Ergebung zwangen und gräulich hausten. Die Kirche iſt alt, hat ſtarke Wandpfeiler, ein altes eckiges Stiegenthürmchen und einen Seitenaltar von 1632. In der Sakriſtei findet man zwei bemalte hölzerne Figuren, 3′ hoch, aus dem 15. Jahrhundert. Neben dieſer Kirche ſteht die kleine ältere Sebaſtianskirche mit dreiſeitigem Presbyterium, zierlichen Fenſtern und ungemein dünnem Gewölbe. Außen ſind die ſehr ſchmächtigen zierlichen Eckpfeiler, an deren einem 1497 zu leſen iſt. Auch der Pfarrhof war früher eine Kirche, wie die alten Pfeiler an der Rückwand zeigen. Wirflach ſoll ein Eigenthum der Templer geweſen ſeyn, und das Haus des Richters ihre Reſidenz. Es hat noch Spuren eines viereckigen Thurmes, und in einem gewölbten Gemache, einſt mit Steinhauerarbeit geziert, ſieht man einen räthſelhaften Kopf. Auf dem nahen, ſchon 1094 genannten Aichberge ſollen die Grundfeſten des Templerſchloſſes noch zu ſehen ſeyn.

Von Wirflach kann man in einer halben Stunde hinüber nach Willendorf, ſiehe oben. Intereſſanter iſt der Umweg über St. Ägid nach Winzendorf. Anderthalb Stunden braucht man bis St. Ägid. Man kömmt auf einem ſehr angenehmen Wege an der Mauer des Parks von Geras-

dorf (Gerersdorf) vorbei, eines ſehr alten Dorfes, früher Gerolczdorf genannt. Etwas weiter links bleibt Urſchendorf, von nicht geringerem Alter. Die Herren von Klingen erhielten es 1432 zu Lehen, 1481 aber kam es an das Paulinerkloſter in Neuſtadt, und blieb 300 Jahre bei ihm. St. Ägid, vormals St. Gilgen am Steinfelde genannt, iſt ein gar kleines Pfarrdorf, von nicht mehr als 7 Häuſern. Die Kirche iſt ſehr einfach, aber alt, und hat um das Schiff herum große Chorgewölbe, ſichtlich auf eine große Menſchenmenge berechnet. Das Hochaltarblatt, St. Ägidius, iſt vom Ritter von Lampi. An der Außenſeite des Presbyteriums ſieht man ein myſtiſches Steinbild, auf welches hin die Sage die Templer hierher verſetzt. Auch eine Gruft befand ſich früher unter dem Presbyterium. Die Kirche ſteht in dem alten Friedhofe, in welchen ein altes zierliches Thor führt. In den Mauern und in dem anſtoßenden Bauernhauſe ſind Steinkugeln eingemauert, aus den Türkenzeiten herrührend. Das nahe Säubersdorf iſt das größte und regelmäßigſte aller bisher benannten Orte, von 69 Häuſern, 400 Einwohnern. Es iſt gleichfalls alt, war vor Zeiten bedeutend größer, und auch hier erinnern eingemauerte Kugeln an die Türken. In dem Garten des Herrſchaftshauſes findet man einen türkiſchen Haſelnußbaum, Corylus colurna. In einer halben Stunde iſt man drüben in Winzendorf.

Dieſen Ausflug kann man leicht etwas ausdehnen und zu einem der genußreichſten um Wien machen. Übernachtet

man z. B. am erſten Tage in Pieſting, ſo macht man am zweiten die angenehme Wanderung über die Wand bis Buchberg, anderthalb Stunden von Grünbach, 16 Stunden im Ganzen. Man kömmt von der Wand beim Poſtl auf der Klauſe, ſchon im Buchberger Thale, herab, und braucht nicht erſt nach Grünbach zu gehen. Am dritten Tage nach Schrattenthal, mit einem Führer von Buchberg, beſſer über Grünbach, 2¼, dann über Wirſlach, Winzendorf, unter Dachenſtein vorbei nach Emmerberg, Nachtlager in Fiſchau, 8 Stunden, wenn man nicht lieber noch bis Neuſtadt fährt; am vierten Tage zurück bis Wien. Die Wand, das Buchbergerthal, Schrottenſtein, die neue Welt ſind Hochgenüſſe, welche ſchon der kleinen Entbehrungen werth ſind, die von dieſem Ausfluge unzertrennlich ſind. Zu Wagen wird man ſchwer fortkommen, man trifft nur ſchlechte Landwege.

Digitized by Google

7.

Schottwien.

17 Stunden ($5^{1}/_{2}$ Poſt).

Wären nur nicht die langweiligen 4 Poſten von Wien bis Neunkirchen, die Gegend um Schottwien iſt ſo intereſſant, daß ſie bald eine Lieblingspartie der Wiener wäre. Um ſo geeigneter iſt dieſer Ausflug zu einer Nachtreiſe mit dem Eilwagen; frühmorgens iſt man an Ort und Stelle.

Von Wien bis Neuſtadt, ſiehe Bd. II. S. 566.

Man fährt durch die Stadt, zum Neunkirchner Thore hinaus, an den Scheunen vorüber, welche 1834 der unglückſelige Herd des Brandes waren, und ſtößt auf eine auffallende Pyramide. Sie wurde 1762 geſetzt, zum Andenken an die, durch den berühmten Jeſuiten Liesganig veranſtaltete Gradmeſſung, mit der Aufſchrift:

Francisci et Mariae Theresiae jussu et auspiciis meridiani Viennensis gradus tres, dimensus hanc basis metam borealem statuit Jos. Liescanig societatis Jesu. Anno 1762.

Die gemeſſene Baſis beträgt $6410^{9}/_{10}$ Wiener Klafter. Das Ende derſelben, vor Neunkirchen, bezeichnet eine ähnliche Pyramide mit der Inſchrift:

E centro hujus metae australis ad centrum metae borealis Viennensis pedes 38468 pollices 5.

Die ſchnurgerade Straße erhöht nur die Monotonie des Steinfeldes, auf deſſen ſterilem Schotterboden ſelbſt die Föhrenpflanzungen nicht recht fortkommen wollen.

Digitized by Google

Neunkirchen (vor Alters Niuwenchirgun, Nivenchirchen u. ſ. w.) iſt ein ſtattlicher, lebhafter Markt von 215 Häuſern, 2500 Einwohnern, Eigenthum des Erzbisthums. Schon 1036 wurde der Ort zum Markte erhoben, erhielt bald Befeſtigung (noch ſtehen zum Theil die alten Mauern) und vertheidigte ſich tapfer, wiewohl erfolglos, gegen Korvin und die Türken. Ausgegrabene Römerſteine machen eine römiſche Anſiedlung wahrſcheinlich, welche durch Attila untergegangen ſeyn ſoll. Die Pfarrkirche, ſchon 892 gegründet, und durch den reichen Grafen Ekbert von Pitten 1094 an das Kloſter Vormbach vergabt, iſt ein ſtattlicher Bau mit uralten Formen. Das Hochaltarblatt, Maria Himmelfahrt, iſt ein gutes Bild. Die Hoyos'ſche Gruft ſeit 1631; die Grabſchrift von 1748 an der Außenwand. Den Platz ziert ein Brunnen, mit einem ſehr ſchönen Eiſengitter von 1564. Neunkirchen iſt faſt bloß von Gewerbsleuten bewohnt, und techniſch ſehr wichtig. Es beſtehen hier eine Zitz- und Kattundruckerei, zwei Spinnereien, eine Schraubenfabrik, eine Druckwalzen-, eine Nadelfabrik, ein Drahtzug, ein Hammerwerk. Am Kehrbache iſt der große Huebmeriſche Holzrechen. Die Kattundruckerei der Herren Du Bois, Du Pasquier und Comp. iſt von bedeutendem Umfange. Sie hat zwei Druckmaſchinen, auch für Druck mit drei Farben, zwei Molettirſtühle, Bleiche ꝛc., erzeugt jährlich 30,000 Stück, und beſchäftigt 4 bis 500 Menſchen; 1835 erhielt ſie die Bronzemedaille. Mehrere Römerſteine ſind an der Außenwand des Gebäudes eingemauert. Äußerſt intereſſant iſt die Schraubenfabrik von Brevillier und Comp.; 1823 für Holzſchrauben gegründet, wurde ſie ſo erweitert, daß ſie jetzt alle

Digitized by Google

Gattungen Metallſchrauben, Bänder, Scheiben, Maſchinenbeſtandtheile u. ſ. w. erzeugt, und 150 Menſchen beſchäftigt. Dieſe Fabrik führte zuerſt in der Monarchie die Erzeugung von Holzſchrauben ein, und ihre Fabrikate gehören in jedem Zweige zu den gelungenſten. Sie erhielt 1835 die goldene Medaille.

Gleich außer Neunkirchen ſteht auf einem iſolirten Hügel das Kirchlein St. Peter, mit einer Nachahmung des heiligen Grabes. Die Landſchaft wird jetzt immer bedeutender. Der Schneeberg, die Schneealm, die Rax überragen die Reihen der Waldberge, welche das freundliche Thal ſchließen Die uralten Orte Köttlach, Chotelahe ſchon 1130 genannt, und Grafenbach, dann Wörth, Villa Werth, ſchon 1094 erſcheinend, ſind unbedeutend, bei letzterem aber ſteht die Ruine eines angeblichen Templerſchloſſes, und gegenüber, jenſeits der Schwarza, liegt Stuppach mit ſeinem ſchönen Liechtenſtein'ſchen Schloſſe und reizenden Parkanlagen. In einer Viertelſtunde erreicht man nun das impoſante Gloggnitz (das alte Glocniza). Schon im eilften Jahrhundert errichtete das, ſeit 1094 durch Graf Ekbert von Pitten in dieſer Gegend begüterte Benediktinerkloſter Vormbach in Baiern hier eine Probſtei, welche erſt 1803 aufgehoben wurde. Die Staatsherrſchaft Gloggnitz erkaufte dann 1825 J. E. v. Wayna. Das Schloß und ehemalige Kloſtergebäude hat eine reizende Lage auf dem Silberberge, von anmuthigen Park-Anlagen umgeben. Der befeſtigte Eingang iſt ein Überbleibſel ſtürmiſcher Zeiten. Im Schloßhofe ſteht die eigentliche Pfarrkirche des Ortes, ein moderniſirter Bau mit guten

neueren Altarblättern und einer Marienkapelle, welche die Grabmonumente der Wurmbrand enthält; das älteſte iſt von 1265. Vom Kirchthurme hat man eine reizende Ausſicht. Am Fuße des Schloßberges liegt der Markt Gloggnitz, von 71 Häuſern, 600 Einwohnern. Hier ſteht eine Nebenkirche des heiligen Othmar, von hohem Alter, welche ſchon vor Errichtung der Probſtei beſtanden haben ſoll. Man findet in und bei Gloggnitz eine Bleiweißfabrik, zwei Hammerwerke, zwei Steinbrüche; der Silberberg erzeugt guten Wein. — Unter den Gloggnitzer Äbten iſt Angel. Rumpler der intereſſanteſte, Freund und Schüler von Konr. Celtes, der das friedliche Thal nur ſein Curifugium nannte.

Durch das kleine Au, ſeiner Eiſenwerke wegen bemerkenswerth, erreicht man nun bald die romantiſche Schlucht Klamm, von der Ruine der gleichnamigen Burg beherrſcht. Man erblickt ſie ſchon, wenn man das Gloggnitzer Vorgebirge ganz umgangen hat.

Die Klamm

iſt unſtreitig die größte Merkwürdigkeit von Schottwien, eine der intereſſanteſten Ruinen des Landes, neuerlich vom Fürſten Johann Liechtenſtein durch die Errichtung von Stiegen und Gallerien zugänglicher gemacht, zum Theil auch reſtaurirt, aber ſehr zu ihrem Nachtheile. Der Fußſteig führt gleich rechts beim Eingange des Paſſes ſteil hinauf, der Fahrweg noch etwas früher. Nach drei Seiten ſtürzt der Heubachkogel in ſchroffen Felſen ab, und nicht nur die höchſte Kuppe, auch bis herab in die Schlucht wurden alle bedeutenderen Klippen in die

Digitized by Google

Befeſtigung gezogen. Der Paß ſelbſt war mit einem Thor und feſten Mauern geſchloſſen, die auch jenſeits den Berg hinanreichten, ſo, daß die Klamm eine der ſtärkſten Poſitionen bildete. Auf der Höhe angelangt, ſteht man vor einer alten Kirche, mit einem halben Dutzend Häuſern. Man ahnet wohl nicht, daß das Kirchlein einer der größten Pfarreien angehörte, aus welcher 1783 die Pfarren Schottwien, Maria Schutz, zum Theil Prein und Spital gebildet wurden. Sie enthält einige Grabmäler der Familie Walſegg, welche 1827 mit dem Grafen Franz ausſtarb. Das Schulhaus erlitt 1809 das ſonderbare traurige Schickſal von den badiſch-franzöſiſchen Truppen erſtürmt und niedergebrannt zu werden. Die thörichte Idee einiger Bauern, ſich hier vertheidigen zu wollen, veranlaßte dieſen Unfall. Links geht es hinan zur Ruine. Sie iſt die jüngſte ihrer Nachbarn, denn bis 1801 war ſie noch bewohnbar, mit Möbeln verſehen u. ſ. w., aber ein Blitzſtrahl ſteckte ſie in Brand, durch welchen auch das wichtige Archiv unterging. Die Burg iſt mit ſcharfſinniger Benützung des Terrains angelegt, ſteht aber leider im Bauwerk anderen, z. B. Aggſtein, Hohenſtein, weit nach, und iſt ſehr zerfallen. Durch das erſte, in neueſter Zeit durch ein altes Eiſengitter, wozu man den Schlüſſel im nächſten Häuschen erhält, verrammelte Thor kömmt man in den Zwinger, ein zweites führt in den höher gelegenen Hof, aus welchem eine Brücke in das Hochſchloß führte. Am beſten erhalten iſt die, durch Fürſt Liechtenſtein wieder eingedeckte und mit bunten Fenſterſcheiben verſehene Kapelle, mit zwei alten zierlichen Fenſterroſen; ſie hat noch den Altarſtein, auf welchen in neueſter Zeit ein hölzernes

Digitized by Google

Kreuz geſetzt wurde. Der runde Thurm auf der äußerſten Höhe, nun auf einer ſteinernen Stiege leicht zu erſteigen, und mit einer Gallerie verſehen, bietet eine herrliche Ausſicht. Sehr merkwürdig ſind die ausgedehnten Felſenkeller. Aus dem tiefſten derſelben führt ein unterirdiſcher Gang durch den Berg hinaus in ein Felſenloch, welches man in der ſenkrecht gegen Schottwien abfallenden Wand bemerkt. Dieſe, ſo wie eine zweite Öffnung iſt noch mit Befeſtigungen umgeben; beide wurden vor einigen Jahren durch die Anlegung von Brücken und Gallerien zugängig gemacht, eben ſo einige Gemächer in bewohnbaren Stand geſetzt; wo man auf dem getäfelten Plafond des einen das Liechtenſtein'ſche Wappen erblickt. Durch Natur und Kunſt war die Klamm daher eine oft geprieſene Arx invicibilis, welche erſt Korvin bezwang. Die Herren von Chlamme erſcheinen vom 12ten bis in das 15te Jahrhundert, dann ward die Beſitzung landesfürſtliches Lehen, wurde von Ludw. Freiherrn von Hoyos erkauft, kam 1693 an die Walſegg, und 1828 an den Fürſten Liechtenſtein.

Durch den Paß gedrungen, hat man den Markt Schottwien, vor Alters Scheidwien, vor ſich, 64 Häuſer in eine enge Schlucht in zwei Reihen hineingebaut. An beiden Enden ſtehen noch die alten Befeſtigungswerke und zwei Thore, mit dem öſterreichiſchen und ſteieriſchen Wappen. Der Kroisbach, mit dem Göſtritzbach vereinigt, durchſtrömt den ganzen Ort, und ſein Bette iſt mit Pfoſten überlegt, welche alſo gewiſſermaßen die längſte Brücke im Lande vorſtellen. Die St. Veitskirche iſt von hohem Alter, nieder, dunkel und feucht, erſt neuerlich vergrößert. Bemerkenswerth ſind der alte achteckige Thurm,

Digitized by Google

die Jahrzahl 1511 an einem Strebepfeiler, und die kugelförmigen Säulenfüße im Innern. Unter dem Hochaltar iſt die Familiengruft der Walſegg. Der Markt iſt ziemlich lebhaft durch die Trieſter Hauptſtraße und die häufige Vorſpann über den Semmering.

Schottwien, ſelbſt ſchon ſo romantiſch gelegen, iſt ein vorzüglich gut gelegener Standpunkt zu Ausflügen in die Runde, und verdient darin weit den Vorzug vor Guttenſtein. Auch Schottwien hat ſeinen Engpaß, *ſeine Ruine*; aber wie viel herrlicher iſt der Sonnenwendſtein als der Kloſterberg; der Atlitzgraben iſt vollkommen originell, in einer Viertelſtunde hat man ſeine Thalwände erſtiegen, und die impoſanten Hochgebirge ſtehen vor dem Blicke. Insbeſondere muß gerühmt werden, daß von Schottwien nach allen Seiten hin intereſſante Exkurſionen möglich ſind, was in Guttenſtein nicht der Fall iſt, und noch dazu mit weit weniger Beſchwerde, in kürzerer Zeit, ſo daß man immer wieder zu Nacht zurück ſeyn kann. Die Unterkunft iſt gut, und da der Markt gegen 130 Pferde beſitzt, ſo wird man um ein Fuhrwerk oder Reitpferde wohl nicht verlegen ſeyn. Wie bereits erwähnt, *nur die* Entfernung hinderte bisher, daß Schottwien den Wienern nicht ſo werth geworden, als es verdient. Die Reiſe dahin erfordert zwar einen vollen Tag, aber der Eilwagen und die Nacht ſind auch dagegen ausreichende Remedia. Vor zehn Jahren ſchon hat Scheiger (in ſeinen trefflichen Ausflügen) auf dieſe günſtige Lage Schottwiens aufmerkſam gemacht, möchte das nächſte Decennium ſeine Wünſche erfüllen. Die lohnendſten Ausflüge ſind (über die Höhe mit dem »Kummetbauernſtall« und Trattenbach, den Wechſel ꝛc. ſiehe Bd. II, S. 620 f. f.) außerdem:

a) Der Semmering.

Gleich hinter dem Markte geht es den berühmten Semmering hinan, ja ſchon im Orte ſteigt die Straße allmählich. Kaiſer Karl VI. ließ 1728 dieſelbe anlegen, und ſie ſoll binnen 48 Tagen erbaut worden ſeyn. So groß die Wohlthat derſelben iſt, gegen den gefährlichen alten Weg gehalten, ſo entſpricht ſie doch nicht den neueren Anforderungen an Straßenbau, indem ſie nicht weniger als 13 Zoll Steigerung hat, daher auf jedes Pferd zwei als Vorſpann genommen werden müſſen. Deßhalb iſt auch die Umlegung derſelben im Werke. Anderthalb Stunden ziehen ſich die zahlreichen Windungen auf die Höhe, welche die Grenze gegen Steiermark bildet. Etwa halben Weges ſieht man eine Viertelſtunde links von der Straße die freundliche Wallfahrtkirche Maria Schutz. Bei einer trefflichen Quelle befand ſich hier ein Marienbild, über welches 1722 der Pfarrer J. Reinthaler in Schottwien, zur Erfüllung ſeines Gelübdes in der Peſtzeit, eine Kapelle erbauen ließ. Dem Andrange der Waller zu genügen, erbaute 1728 Graf Jul. Walſegg die Kirche, welche 1826 abbrannte, aber wieder hergeſtellt wurde. Hinter dem Hochaltare befindet ſich die Quelle. — Die Grenze gegen Steiermark wird durch ein Monument bezeichnet, welches von den inneröſterreichiſchen Ständen aus Dankbarkeit für die Straße errichtet wurde. Eine lange lateiniſche Inſchrift beſagt dieſes, und erwähnt des Hofkanzlers Grafen Sinzendorf als Oberaufſeher. Der Rückblick in die Schlucht von Schottwien, in den Atlitzgraben und gegen den Schneeberg lohnt die Erſteigung der Höhe.

Digitized by Google

b) Göſtritz, der Sonnenwendſtein.

Man kann die Beſteigung eines Berges mit einer unterirdiſchen Wanderung, dem Befahren des Eiſenbergwerkes in der Göſtritz vereinigen. Dritthalb Stunden braucht man bis zu dieſem, eine halbe Stunde mehr bis auf den Gipfel. Der bequemſte Weg führt am Ende des Marktes links an der Gipsmühle vorbei, zu den Knappenhäuſern und dann neben der Erzwieſe zu der Grube. Näher, aber beſchwerlicher, geht man außer dem Markte auf dem Fußſteige rechts hinauf, der am Steinbruch über die Poſtſtraße läuft. Das Eiſenbergwerk in der Göſtritz wurde 1640 durch Joh. Balth. Freiherrn v. Hoyos eröffnet, und wird wohl noch über 100 Jahre vorhalten, da man über zwei Millionen Z. Erz vorhanden glaubt. Es bricht ein brauner Eiſenſpath, welcher 33 bis 35% Eiſen liefert. Am Göſtritzberge befinden ſich vier Stollen, im Ottergraben einer, in der Fröſchnitz gleichfalls vier. Das Werk liegt gerade auf der Grenze, man kann daher in Öſterreich einfahren und in Steiermark zu Tage kommen. — Von dem Bergwerke gelangt man bald über die ſteinige Wieſe auf den Gipfel des Sonnenwendſteins, durch eine Triangulirungs-Pyramide bezeichnet. Die Ausſicht iſt entzückend, beſonders durch maleriſche Bergformen ausgezeichnet. Das Steinfeld, die Leithagebirge, der Neuſiedlerſee liegen vor dem Blicke, der Schneeberg und Wechſel mit ihren Nachbarn ſteigen empor; tief zu den Füßen liegt Schottwien und die Klamm.

c) Der Atlitzgraben.

Äußerſt lohnend und durchaus ohne Beſchwerde iſt dieſe Wanderung, ſeit der Anlage einiger Parkwege durch den Fürſten Liechtenſtein noch genußreicher, welcher überdieß an einer lieblichen Stelle ein Schweizerhaus errichten, einen kleinen Teich graben, hie und da auf einzelnen Klippen Kreuze, und von hohen Felſen herabſtürzende Staubbäche anbringen ließ. Neben dem Wiener Thore von Schottwien führt eine erträgliche Fahrſtraße in den Breitenſteingraben, unter dem Heubachkogel vorüber. Es iſt ein ſchmales Thal mit maleriſchen Felspartien, in denen man mehre Höhlenöffnungen gewahr wird. Hinter einer Gipsſtampfe bilden die Felſen einen Engpaß von kaum mehr als Wagenbreite, am Stein genannt. Hindurch gedrungen, ſieht man ſich in einem anmuthigen Keſſel, links von einer mächtigen Felswand, rechts von herrlichen Matten und Waldhöhen geſchloſſen. Nach einer ſtarken halben Stunde trifft man im Thale das Wirthshaus »zum Spies«, von welchem über das Gſchaid ein Weg in die Prein hinüber führt, anderthalb Stunden. Dritthalb Stunden von Schottwien erreicht man abermals eine Felsſchlucht, aus welcher das Bächlein, die kalte Rinne, hervorrauſcht; eine Kohlſtätte iſt davor. Immer wilder wird nun die Gegend, immer enger die Schlucht, welche eigentlich erſt von hier an den Namen Atlitzgraben führt. Endlich erreicht man eine Felswand zur Rechten, aus welcher eine Höhle herabgähnt; es iſt das Falkenſteinerloch. Dieſe Höhle war ſichtlich einſt ein Zufluchtsort, und deßhalb ſogar in Vertheidigungsſtand. Früher nicht ohne Gefahr zu betreten, iſt

Digitized by Google

dieſe Stelle nun durch des Fürſten von Liechtenſtein Fürſorge bequem zugängig gemacht, und Fackeln ſind vorräthig, um die weitere Beſichtigung zu erleichtern. Durch den Eingang, der mit Pallisaden geſchloſſen wurde, erreicht man die Vorhöhle, wo man noch den gemauerten Backofen und ein kleines Wachhäuschen ſieht. Rechts kömmt man in eine kleinere Höhle, gerade vor ſich hat man die Haupthöhle, in der noch Balken vorhanden ſind, welche ſie in mehre Stockwerke theilten. Namen und Jahreszahlen ſeit dem ſechzehnten Jahrhundert ſind zu leſen, insbeſondere auch 1683 und 1741. Noch iſt nicht die ganze Ausdehnung dieſer Höhlen erforſcht; mehre Gänge führen bergeinwärts, ja ſie ſollen ſogar jenſeits in der Prein zu Tage kommen. Die Höhle iſt eine Kalkſinterhöhle, und fortwährend ertönt das Gewölbe von fallenden Tropfen. Herrlich iſt die Wirkung eines Schuſſes in der Vorhöhle. Vom Eingange erblickt man den Sonnenwendſtein.

d) Wartenſtein und Kirchberg *).

Eine recht angenehme Exkurſion kann man über Wartenſtein durch das Otterthal nach Kirchberg am Wechſel machen, drei Stunden, und über Kranichberg und Gloggnitz zurückkehren, vier Stunden. Man verfolgt die Wiener Straße eine halbe Stunde weit zurück, bis man die Thalſchlucht erreicht, wo der Weißenbach rechts herabkommt, und Wartenſtein aus dem Walde herunterſchaut. In drei Viertelſtunden iſt das Schloß erſtiegen.

*) Nach Scheigers Ausflügen, Nr. 13.

Digitized by Google

Der Eingang iſt unter einem Glockenthurme, auf welchem man das Jahr 1644 und nebenan 1653 lieſt. Damals wurde nämlich ein Theil des zerfallenden Schloſſes umgebaut, und dazu ſogar altes Gemäuer abgebrochen und verwendet. Dieſer neuere Theil des Schloſſes, welcher ſich am Vordertrakte faſt noch ganz wie in Viſchers Abbildung von 1672 präſentirt, enthält noch die Amtskanzlei und Verwalterswohnung. Die Ruinen der alten Burg begrenzen den Hofraum und enthalten noch die Küche mit dem großen Rauchfange, den großen Saal, die Kapelle mit Spuren 400jähriger Wandgemälde, darunter die heiligen drei Könige dem Kinde opfernd, einen großen Keller, den Brunnen. Der Burghof iſt zum Theil ſogar in Felſen gehauen. Die neuere Kapelle enthält einen alten Flügelaltar. Merkwürdig ſind die Sagen von den Templern, welche ſchon vor 200 Jahren hier vorkamen. Das Archiv bewahrt zwei Gerichtsordnungen aus dem zwölften Jahrhundert. Von dieſem Schloſſe genießt man herrliche Ausſichten auf den Schneeberg und die Rax hin, dann aber über Sebenſtein und Pitten auf die Ebene hinaus. Ein Hermann von Wartenſtein erſcheint ſchon 1200; ſpäter kam die Herrſchaft an die Grafen von Cilly, und iſt dermal ein Eigen des Grafen von Stella-Caracciolo, Marquis de Torre Rupièro, Duc de St. Eramo. — Durch den maleriſchen Ottergraben, am Fuße des Otter vorbei, kömmt man in einer Stunde nach Thaldorf, und eben ſo weit hat man nach Kirchberg, ſiehe Bd. II. S. 628. — Gleich bei Wartenſtein liegt das Dörfchen Raach, deſſen Kirche den kleinen Abſtecher verdient. Sie iſt ſehr alt, ſchon 1512 vergrößert, hat merkwürdige Bauformen und

Digitized by Google

eine Gruft, in welcher Ernſt von Petſchowitz ruht, 1664 bei Serinvár gegen die Türken gefallen.

Den Rückweg kann man über Kranichberg nehmen, anderthalb Stunden von Kirchberg. Der Weg führt über die hohe Ronas gerade zum Schloſſe. Kranichberg hat eine ſehr pittoreske Lage auf einem hohen, nach drei Seiten hin abſtürzenden Berge. Der Felſen des Blocksberges ragt auf einer Seite hoch über das Schloß hinaus, auf der andern ſteht auf einem etwas niederen Waldkegel die Kirche. Das Schloß iſt von bedeutendem Umfange, wahrſcheinlich im ſechzehnten Jahrhundert umgebaut. Aus dem tiefen Syringthale, welches gegen Gloggnitz hin mündet, führt eine erſt neuerlich in den Felſen gehauene Straße herauf. Innerhalb den Ringmauern ſtehen das Bräuhaus und die Burg. Sie hat eine intereſſante Kapelle, deren Decke ganz mit Wappen der früheren Beſitzer verziert iſt. Die Zimmer enthalten eine Gemäldeſammlung. Auch die Philippskirche unter dem Schloſſe enthält mehre Wappen. Die Kranichberge, eines der edelſten Geſchlechter, erſcheinen ſeit dem eilften Jahrhundert, und ſtarben 1510 mit Veit aus. Nach ihnen gelangten die Maſchwander von Schwanau, 1666 die Lamberg in Beſitz, 1769 erkaufte das Erzbisthum von denſelben die Herrſchaft. — In anderthalb Stunden kömmt man von Kranichberg auf die Poſtſtraße und nach Gloggnitz. Wollte man nicht nach Kirchberg, ſo führt ein Waldweg von Wartenſtein über Raach in anderthalb Stunden nach Kranichberg.

Über den Ausflug von Schottwien nach Reichenau, ſiehe den folgenden Abſchnitt.

8.

Reichenau, das Höllenthal.

(16 Stunden.)

Die Straße nach Reichenau wurde im vorigen Abſchnitte bis Gloggnitz beſchrieben. Hier öffnet ſich rechts das Thal der Schwarzau, durch welches eine gute Fahrſtraße in einer halben Stunde in das intereſſante Schlögelmühl führt. Die k. k. Gußſpiegelfabrik, welche 1754 in Neuhaus (ſiehe S. 540) gegründet ward, wurde 1830 hierher überſetzt. Sie enthält 2 Schmelzöfen, von denen immer einer im Gange iſt, und 12 Kühlöfen. Die Spiegel werden auf einer Metallplatte gegoſſen, die 145″ lang, 80 breit, 3 dick iſt und 10,145 Pfund wiegt. Das Schleifen geſchieht durch eine Maſchine, die auf 4 Tiſchen 6 Platten zugleich bearbeitet. Die Materie des Glasſatzes liefert die Umgegend, nur die Pottaſche kömmt aus Illyrien. Die Folien zum Belegen bezieht man aus Böhmen. Das Poliren und Belegen geſchieht in Wien auf Steintiſchen, deren größter 126″ lang, 72 breit iſt. Außerdem beſteht hier ein Blaufarbenwerk. In drei Viertelſtunden iſt man in dem freundlichen, ſchon 1094 genannten Bayerbach, und in einer halben Stunde in

Reichenau.

Das Thal von Reichenau iſt eines der ſchönſten um den Schneeberg, um ſo überraſchender, als die Waldſchlucht

Digitized by Google

bei Schlögelmühl es nicht erwarten läßt. Impoſante Bergformen, der Grünſchacher, ein Ausläufer der Raxalpe, und der Gahns bilden den Hintergrund, Waldhöhen begrenzen es, freundliche Matten reichen herab. Das nette Dörfchen im Thalgrunde, Reichenau, iſt nur eine »Rotte« und zu Bayerbach eingepfarrt, obwohl es mehr als noch einmal ſo viel Häuſer, 46, zählt. Auf der Stelle des alten Schloſſes wurde 1830 ein neues ſchönes Gebäude für das k. k. Oberverwesamt aufgeführt. Übrigens enthält der Ort ſelbſt keine Merkwürdigkeiten, aber ſeit 1828 das beſte Gaſthaus in den Umgebungen des Schneeberges. Geſegnet iſt ſein Andenken bei Allen, die vom Schneeberge, der Rax oder dem Gahns müde und matt herabkamen und hier durch Reinlichkeit, treffliche Küche und Keller, ſo wie durch Billigkeit auf das Angenehmſte überraſcht wurden! Man verſäume nicht die Bekanntſchaft der Herren Verwesbeamten zu machen, die ſich durch Artigkeit und Gefälligkeit auszeichnen. In Reichenau ſelbſt aber befinden ſich keine Werke; eine Viertelſtunde weit, gegen den Gahns, iſt Herrn von Gersdorfs Packfongfabrik, eine halbe Stunde weit, gegen das Höllenthal, ſind die Hüttenwerke, welche eine eigene kleine Ortſchaft, Hirſchwang, bilden. Ein Eckhart von Hirzwange erſcheint ſchon 1194 bis 1200. Hier findet man 45 Kohlſtätten, welche aber nicht den ganzen Bedarf zu liefern im Stande ſind, und 10 Hammerwerke, theils Streck-, theils Zerrennhämmer.

An Ausflügen iſt Reichenau nicht ſehr reich, wenn man nicht Berge beſteigen will, man hat eigentlich nur die Wahl zwiſchen der Prein und dem Höllenthal.

Die Prein ist ein Thal, welches ſich vor Hirſchwang mündet und reich an botaniſchen Schätzen iſt. Gleich zu Anfange deſſelben, eine halbe Stunde von Reichenau, liegt das Dörfchen Edlach von 14 Häuſern. Hier ſteht der große Hochofen, ferner 2 Roſtöfen, 2 Hämmer, Gußſtahlfabrik, 4 Bretmühlen ꝛc. Eine Stunde hat man zur Kirche des zerſtreuten Dorfes Prein zu wandern; ſie iſt von hohem Alter. Rudolf von Habsburg geſtattete den Bürgern von Neuſtadt 1276 aus den Wäldern in der Prein, damals noch eine wüſte Strecke, das nöthige Holz zu nehmen. — Von hier kann man in 1½ Stunde über die Höhe zum Ortbauer und hinab in den Atlitzgraben gelangen, wo man gerade zu der Kohlhütte am Eingange des eigentlichen Atlitzgraben herauskömmt. Das Preinthal iſt auch durch ſeine maleriſchen Bergformen intereſſant, und namentlich beim Ortbauer hat man eine ſchöne Anſicht. Die ſogenannten Preineralpen ſind eigentlich nichts anderes als die ſüdlichen Abhänge des Raxalpe.

Wer Intereſſe dafür hat, mag auch die Eiſengruben beſuchen. Die nächſten ſind bei Baierbach im Gahns, der ſogenannte Grillenberger Bau am Schendeleck und Schwarzeneck. Entfernter iſt der Altenbergerbau am Grünſchacher. Hauptgebirgsart iſt Grünſtein mit Grauwacke, in der Prein auch noch Thonſchiefer. Das Erz iſt ein Spatheiſenſtein, der beſonders aus dem Grillenbergerbau ſehr leichtflüſſig iſt. 60 bis 100 Bergleute und 60 Holzknechte ſind dort beſchäftiget. Reichenau ſteht unter der Direktion der k. k. Innerberger Hauptgewerkſchaft in Eiſenerz und bezieht auch bedeutende Erzvorräthe von dorther.

Digitized by Google

Das Höllenthal

iſt unſtreitig die herrlichſte Scenerie, welche Wiens Umgebungen aufzuweiſen haben. Noch vor 30 Jahren führte nur ein Fußſteig durch dieſe Wildniß, in der es eben nichts Ungewöhnliches war, einem Bären zu begegnen; ſeit 1831 führt aber eine gute Fahrſtraße ganz hindurch, und nichts ſteht mehr im Wege, daß dieſes herrliche Thal ſo bekannt werde, als es verdient. Die Straße von Hirſchwang bis an den Naßbach mißt 7500 Klafter, und iſt größtentheils in Felſen geſprengt, mit höchſtens 4 Zoll Steigung. Gleich außer Hirſchwang betritt man über die »Windbrücke« das Höllenthal. Die Felſenwände des Schneeberges und der Rax bilden hier einen ſo engen Paß, daß nur der Fluß ſich Bahn brach, und die Straße auf einer ſchief über denſelben geworfenen Brücke hindurch geführt werden mußte Faſt immer bleibt man nun im Angeſichte der ſmaragdenen Wogen der Schwarza, welche über mächtige Felsblöcke entgegenbrauſet. Beiderſeits thürmen ſich die Felſenwände oft ſenkrecht in die Höhe, und allenthalben bemerkt man Höhlen und Auswaſchungen. Das ganze Thal iſt eine faſt ununterbrochene Reihe pittoresker Schönheiten. — Nach einer Viertelſtunde kömmt man zu dem großen Holzrechen, ober welchem eine Höhle den Schwemmleuten zu natürlichem Obdach dient. Eine Stunde von Hirſchwang iſt der

Kaiſerbrunnen,

an der wenigſtſchönen Stelle des Thales; man ſetzt auf dieſer Strecke vier Mal über den Fluß. Rechts brauſet

ein Wildbach aus dem Saugraben hervor, der ſich vom hohen Schneeberg herabzieht; ein paar Hütten ſtehen hier. Jenſeits des Baches gewahrt man einen Pavillon, welcher die ſtarke Quelle des köſtlichen Kaiſerbrunnens deckt. Karl VI. entdeckte auf einer Jagd in dieſer, damals faſt unzugänglichen Wildniß die Quelle, in der ſein Leibarzt Heräus ſo treffliche Eigenſchaften fand, daß der Kaiſer allwöchentlich mit Saumroſſen das Waſſer nach Wien bringen ließ. Schon damals wurde bis hierher eine Straße angelegt. — Etwa auf halbem Wege erweitert ſich das Thal und man paſſirt eine kleine Au. Die neue Straße iſt durchgehends ſehr ſanft und ſicher geführt. Weiterhin ſieht man links die Mündung des großen Höllenthales, aus welcher eine Holzrieſe hervorkömmt. Das große Höllenthal iſt eine faſt ebene Seitenbucht, von einem ungeheuren Amphitheater himmelhoher Felſenwände geſchloſſen. Ein Schuß iſt hier von außerordentlicher Wirkung. Gleich beim Eingange führt ein Steig links zu einem kleinen Teiche, der durch eine aufgehende Quelle gebildet wird. Die üppigſte Vegetation deckt hier ein Chaos über einander geſtürzter Felſen.

Etwa eine Stunde vom Kaiſerbrunnen kömmt man der Mündung des Frohnbaches gegenüber, welcher vom Schneeberge herabſtürzt. Wenn man in dieſer Schlucht aufwärts ſteigt, ſo erreicht man in einer Viertelſtunde die Frohnbach-Klauſe, eine ſehr maleriſche Partie.

Endlich erreicht man den Einfluß der Naß in die Schwarza, eine ſehr maleriſche kleine Thalbucht, und hier ſteht das Jägerhaus am linken Schwarza-Ufer, jenſeits aber ein paar Hütten, worunter ein Wirthshaus;

auch beim Jäger findet man Unterkunft. Von Hirſchwang hierher hat man dritthalb Stunden gut zu gehen.

Naßwald.

Vom Jägerhauſe verſäume man nicht einen Abſtecher von einer Stunde am Naßbache aufwärts in den Naßwald zu machen. Auf halbem Wege trifft man eine große maleriſche Klauſe, kömmt dann an einigen Hütten vorbei, und wird plötzlich durch den Anblick eines reizenden Thales überraſcht. Impoſante Bergmaſſen von den mannigfaltigſten Formen ſchließen das Thal, über alle ragt der Kegel des Sonnleitſtein empor; im Grunde aber liegt eine Gruppe netter freundlicher Häuſer, worunter auch ein paar ſtattliche Gebäude, deren eines zwei Stockwerke hoch mit freier Doppelſtiege. Es war das Wohngebäude Georg Huebmers († 20. März 1832), des Gründers dieſer Anſiedlung, deſſen Andenken als Biedermann und seltenes praktiſches Genie in ſeinem Fache in der ganzen Gegend fortleben wird. 1784 als armer Holzknecht mit mehren Anderen von Goſau berufen, um für die Reichenauer Werke Schläge und Schwemmen zu errichten, erwarb er ſich bald ſolches Vertrauen, daß er als Gebieter eines halben Tauſend kräftiger Holzknechte ſtarb. Er richtete die Scheiterſchwemme bis Neuſtadt ein, und 1806 ſah Wien zum erſten Male Holz aus dieſen Wildniſſen, welche jetzt 10,000 Klafter jährlich liefern. Das nette Wirthshaus im Naßthal, der »Oberhof« genannt, welches zuletzt Huebmers Schwiegerſohn, Karl Fürchtegott Tilliſch († 1835), beſtellt hatte, bietet vortreffliche Unterkunft, wenn man länger hier verweilen wollte. In der Nähe

iſt das proteſtantiſche Bethaus und die Schule, beide 1826 gebaut. Über den Weg von hier aus zum Durchſchlag ſiehe S. 627.

Einen intereſſanten Rückweg könnte man über Kapellen nehmen. Bald hinter Naßwald kömmt man zu einem Engpaſſe, ähnlich der Steinapieſting, der Sauſſelbrücke, und dann durch die unvergleichliche Felſeuſchlucht des Reisthales, von der pittoresken Keilwand beherrſcht, zum Fuße der Naß (des Naßberges), eine ſehr ſteile, aber nicht ſehr hohe Einſattlung zwiſchen der Rax= und der Schneealpe, Grenze gegen Steiermark, 3 Stunden von Naßwald. Nun geht es hinab an vielen Kohlenmeilern vorbei nach Altenberg, mit Eiſengruben, und Kapellen, zwei Stunden. Von hier wendet man ſich dann links in dem Raxenthale, an den zerſtreuten Häuschen der kleinen Örtchen Stoyen und Raxen vorbei, aufwärts zum Geſchaid, auf deſſen Gipfel ein altes Steinkreuz ſteht, 2 Stunden, abermals an der Grenze, und hat nun das Preinthal hinab 2 ſtarke Stunden nach Reichenau.

Die Raxalpe kann man von mehren Punkten erſteigen, am beſten von Hirſchwang aus. Ein ſteiler Pfad führt hier über den Grünſchacher hinauf zu den Eishütten, durch das Geſchirr zu den Lichtenſtegeralpen und den Raxalpenhütten am Fuße der Heukuppe, des höchſten Gipfels, 7 Stunden. Jenſeits des Naßberges kann man vom Stögerbauer im Altenbergerthale in 4 Stunden hinauf. Vom Preinerwegſcheid braucht man nur 2½ Stunde, der Steig iſt intereſſant, aber gefährlich. Die Raxalpe bietet übrigens keine ſo ſchöne Fernſicht als der Schnee=

Digitized by Google

berg, und hat Mangel an Trinkwaſſer, das man aus dem Thale mitnehmen muß.

Von Guttenſtein in das Höllenthal.

Dritthalb Stunden bringt man auf der Wanderung von Guttenſtein zum Höllenthaljäger zu, und wird auch nicht weniger als 3 Stunden fahren. Auch dieſe Straße wurde ſeit 1830 durch freiwillige Beiträge hergeſtellt, und mißt 24490 Klaftern bis zur Einmündung der Naß in die Schwarza. Sie iſt ſtellenweiſe vortrefflich, mit Grundbau verſehen, durchaus aber gut. Man kann das ſchöne Kloſterthal ganz durchfahren bis in das Höllenthal, den Schneeberg von drei Seiten umgehend. Jedenfalls iſt es beſſer, von Guttenſtein nach Reichenau zu gehen, als umgekehrt. Die ſanfteren Schönheiten des Kloſterthales bereiten auf die erhabene Wildheit des Höllenthales vor, würden aber wenig Eindruck mehr machen, wenn man ſie nach dieſem ſieht.

Hat man den Kloſterberg umgangen, indem man der Straße durch den Markt folgt, am kalten Gange aufwärts, ſo öffnet ſich das Thal. Rechts mündet das Zellenbacher Thal. — Wenn man etwa den Mariahilfer Berg erſtiegen hätte, ſo führt ein Pfad vom Kloſter gerade *hier herab*, man erſpart alſo eine Stunde Zeit, wenn man nicht erſt in den Markt zurückgeht. Von der Kirche zieht ſich ein ſteiler Weg in eine Schlucht hinunter, welche ſich mit einem impoſanten Amphitheater ſchließt. Nur eine ſchmale Kluft bildet den Durchgang; bald iſt man nun im Thale. Das Kloſterthal hat den Charakter eines gewöhnlichen Wieſenthales, von Waldbergen geſchloſſen, aber die großartigen Maſſen derſelben bilden eine Reihe ſchöner Bilder.

Zwei volle Stunden pilgert man, bis die Höhe des Geſchaides erreicht iſt. Die Straße erſteigt dieſe Höhe in drei Windungen, deren erſte 5 Klafter hoch und 12 breit in Felſen geſprengt iſt. Jenſeits liegt der Geſchaidbauer (Wegſchaider), ein Wirthshaus. Man geht nun im Voisthale abwärts zum Höhbauer, $^3/_4$ Stunden. Der Höhbauer iſt ein anſehnlicher Bauernhof, zugleich Wirthshaus, bei welchem ein paar Sägemühlen ſtehen, der die beſte Unterkunft in dieſen Thälern gewährt. Die Pilger von Guttenſtein nach Mariazell, neuerlich wohl auch Luſtreiſende, finden ſich ſo zahlreich ein, daß ein eigenes Gaſtſtübchen angebaut wurde. Natürlich darf man aber keine anderen Anſprüche mitbringen als alpine. Schon vom Geſchaidbauer an erhält die Gegend den Namen Schwarzau, vom Höhbauer abwärts heißt ſie wohl auch ſchon Höllenthal, bis zu deſſen Eingang man aber noch 3 Viertelſtunden hat. Das Thal verengt ſich ſchon mehr und mehr, gewaltige Felsmaſſen des Kuhſchneeberges treten herein und hemmen den Voisbach, bis man deſſen Mündung in die Schwarza erreicht. Hier geht es rechts in den Markt Schwarzau und links, dem Fluſſe nach, in das Höllenthal. Immer romantiſcher wird nun der Weg, die Schlucht immer wilder, bis plötzlich ſich eine Thalſchlucht öffnet, man um einen freundlichen Raſenhügel herumbiegt und die Häuſergruppe beim Jägerhauſe vor ſich ſieht. Eine 15 Klafter lange Brücke führt unter einer pittoresken Felspartie über den Fluß.

Einen äußerſt lohnenden Umweg, um aus dem Kloſterthal in das Höllenthal zu gehen, kann man über den berühmten Durchſchlag am Sattel nehmen, wozu

man 4 bis 5 Stunden braucht. Man geht zu dem Ende vom Höbbauer über den Bühel gegen Schwarzau. Jenſeits ſieht man eine maleriſche Thalſchlucht auf der anderen Seite vor ſich das Preinbachthal (nicht zu verwechſeln mit der »Prein«), in welche die weitere Wanderung hinauf führt. Man geht nicht bis Schwarzau hinein, ſondern bei der Mühle oder der Meierei hinüber.

Aus dem Höllenthal nach Lilienfeld.

Dieſe Wanderung führt durch den Markt Schwarzau. Vom Höbbauer geht man über einen Hügel in einer Stunde dahin, $1^1/_2$ braucht man auf der Straße. Schwarzau iſt der kleinſte Marktflecken im Lande; nur 7 Häuſer ſtehen bei der Kirche, außerdem aber gehören 84 dazu, ſämmtlich im Gebirge zerſtreut. Der Ort ſoll einſt von anſehnlicher Größe geweſen ſeyn, eine furchtbare Waſſerfluth ihn aber ganz zerſtört haben. Die Lage iſt ſehr maleriſch, die Falkenſteiner Wand bildet den Hintergrund. Am Fuße derſelben iſt der Urſprung des Klafterbaches ſehenswerth, welcher aus einer pittoresken Felſenkluft hervorbricht. Ein Chaos mächtiger Blöcke liegt vor derſelben aufgethürmt. Hoch in der Falkenwand iſt das Herrenloch, eine weite Höhle, aber ohne Nebengänge. — Von Schwarzau erreicht man in anderthalb Stunden das Wirthshaus zur kalten Kuchel, am Fuße des Hohenberges Geſchaids, ſiehe S. 578.

Einen ſehr intereſſanten Umweg könnte man über St. Ägyd im Neuwalde nach Hohenberg nehmen, wohin man von Schwarzau 3 Stunden braucht. St. Ägyd iſt ein kleiner, aber netter Markt von 25 Häuſern, 184 Ein-

wohnern, welche faſt durchgehends Eiſenarbeiter ſind; hier befinden ſich nämlich die berühmten Daniel Fiſcher'ſchen Eiſenwerke. Im Markte ſelbſt iſt die durch Waſſer betriebene Gußſtahlfabrik mit einem Gußſtahlſchmelzofen. Die Kirche von St. Ägyd, auf einer kleinen Anhöhe gelegen, iſt ein verunſtalteter altdeutſcher Bau. In dem nahen Weißenbach iſt die große Eiſen- und Stahlwaarenfabrik mit 90 Arbeitern, in Furthof eine Säbelſchleifmühle; ferner findet man Streck- und Zerrennhämmer, Feilenhauereien, Drathzüge, ein Verzinnwerk, eine Blechwalze, eine Dreh- und Schneidemaſchine. Alle dieſe Werke ſind unter dem Namen St. Ägyder Werke berühmt, und haben ausgebreiteten Abſatz nach Ungarn, Polen, Mähren ꝛc. Die Fabrik erzeugt alle Armatursgegenſtände für die Kavallerie, Säbel u. ſ. w. — Von St. Ägyd nach Hohenberg (ſiehe S. 579) geht man bequem in 2 Stunden in einem angenehmen Thale. In einer Stunde erreicht man eine Höhe mit einer maleriſchen Ausſicht, ſowohl rückwärts auf den Schneeberg, als vorwärts in die enge Waldſchlucht auf den Hof des Waldbauers, zu dem man aber noch ein Stündchen zu gehen hat. Der Waldbauer iſt zugleich Wirth, aber das pittoreske Intereſſe der Gegend muß die Wirthbarkeit erſetzen. Anfangs durch den Wald, dann wieder am Preinbache aufwärts, kömmt man auf ziemlich ſteinigem Wege zu einem Wegweiſer, »zum Durſchſchlag oder Schwemmberg,« und erreicht nun bald das Geſchaid oder den Sattel, einen niederen Rücken zwiſchen dem Lahnberge und dem Gippel, Grenze der Viertel ob und unter dem Wiener Walde, von welchem eine Holzrieſe herabkömmt. Auf $^2/_3$ Höhe des

Digitized by Google

Berges ſtehen ein paar Hütten, und bei dieſen iſt der berühmte Durchſchlag, ein Stollen, welcher 227 Klafter lang gerade durch den Berg in das jenſeitige Thal der ſtillen Mürz geführt iſt. Ober dem Eingange lieſt man: »1822 im Auguſt angefangen. Es werde Licht,« rechts im Stollen aber beſagt eine Marmorplatte: »Im Monat Auguſt 1822 wurde durch den Erfindungsgeiſt des Schwemmunternehmers Georg Huebmer dieſer Durchſchlag begonnen.« Über dem jenſeitigen Ausgange ſteht: »Durch Beharrlichkeit und Einſicht und mit Gottes Hülfe am 8. März 1827 beendigt. Ganze Länge des Durchſchlages 227 Klafter.« Man geht gewöhnlich durch dieſen Stollen, um ſich das Steigen über den noch 200 Fuß höher liegenden Gipfel zu erſparen. Die Waſſerrieſe iſt durch den Stollen geführt, neben ihr iſt aber ein Breterweg; man kann ſelbſt ohne Laterne hindurch gehen, da man immer das Tageslicht etwas beibehält. Von der Decke tropft beſtändig Waſſer, am häufigſten in der Mitte. Jenſeits ſteht man an den Quellen der ſtillen Mürz, im Angeſicht des Neuwaldes, der noch vor 20 Jahren ein Urwald war, indem das Holz aus demſelben unmöglich herausgeſchafft werden könnte. Huebmer legte daher dieſen Stollen an, um die Gewäſſer der Mürz zu einer Waſſerrieſe zu benützen, auf welcher die Hölzer in den Preinbach und auf dieſem in die Schwarza geſchwemmt werden. Früher beſtand am Geſchaid ein Holzaufzug zu dieſem Zwecke, aber mit aller Anſtrengung konnten kaum 2000 Klafter aus dem Walde gewonnen werden, gleich 1827 aber ſchwemmte Huebmer 9000 Klafter nach Wien. 50 Klafter unter dem Stollen iſt ein ſchiffbarer Kanal an-

Digitized by Google

gelegt, von der Hauptquelle der Mürz gefüllt. Dieſer Kanal trägt Schiffe zu 8 — 12 Klaftern, von Pferden gezogen, und wird durch den ganzen Neuwald am Abhange des Gipfels fortgeführt. Auf ihm werden die Hölzer unter den Stollen gebracht, und aus den Schiffen durch zwei Aufzüge, welche das Waſſer treibt, zu der Waſſerrieſe im Stollen gehoben. Durch dieſe großartigen Anlagen, welche nur im Böhmerwalde auf den fürſtlich Schwarzenberg'ſchen Gütern ihres Gleichen haben, ſind die Waldungen dieſer Gegenden für immer gewonnen. Der Neuwald, Eigenthum des Grafen Hoyos, hält allein über 6200 Joch, liefert jährlich 5000 Klafter, und iſt in 120 Schläge eingetheilt. Gewiß wird Niemand von dieſer Wildniß ſcheiden, ohne das Genie und die Beharrlichkeit Huebmers zu bewundern, der ohne wiſſenſchaftliche Bildung, ohne fremde Beihülfe ſo bedeutende, großartige Anlagen durchzuführen wußte! Seit dem Tode Georg Huebmers leitet Johann Huebmer, ein Bruderſohn des Erſteren, die Schwemmwerke (S. 620). — Den Rückweg nimmt man wieder zum Waldbauer, aber bald unter ſeinem Hauſe verläßt man den Schwarzauer Weg und folgt dem Preinbache. Ein ſehr romantiſcher Pfad führt an demſelben durch eine enge Schlucht an einer 1834 aus Quadern aufgeführten Klauſe vorbei, gerade hinab in den Naßwald zu den Huebmer'ſchen Häuſern (ſ. S. 620).

Immer rechts ſich haltend erreicht man in einer kleinen Stunde von der Klauſe einen zweiten Rechen, hinter welchem ſich die Wege theilen, deren einer, der bequemere und ungefährlichere, aber auch bedeutend wei-

Digitized by Google

tere, über die Höhe; der andere, jedoch nur ganz Schwindelfreien anzurathen, über dem Waſſerſpiegel zwiſchen engen Felſen auf einem faſt eine halbe Stunde langen, bloß aus je drei neben einander gelegten Balken beſtehenden Stege ohne Geländer, in das Naßthal hinausführt (S. 620).

Digitized by Google

9.

Der Schneeberg *).

In 14 Stunden ſteht man auf dem kürzeſten Wege in Buchberg, am Fuße des Schneeberges, einer Alpe von 6500 Fuß; ein tüchtiger Fußgeher kann alſo in einem Tage dahin gelangen, in 8 Stunden kann man dahin fahren, und doch muß man noch immer bedauern, daß in ſolcher Nähe der Reſidenz nicht mehr für die Zugänglichkeit, für die Wirthbarkeit des Schneeberges, der Krone in Wiens herrlichen Umgebungen, geſorgt iſt! Die treffliche Straße durch das Kloſterthal, ein ſo bedeutendes Unternehmen, entſtand durch freiwillige Beiträge. In Guttenſtein, Zellenbach, beim Höhbauer, in Schwarzau, beim Waldbauer, auf dem Lahnſattel, im Terz rc. waren Sammlungsbüchſen für dieſen Bau aufgeſtellt, und man ſah oft arme Pilger nach Mariazell ihr Schärflein dazu beiſteuern. Was ſind die Koſten dieſer Straße gegen jene eines Refugiums auf dem Schneeberge! Findet ſich nun einmal kein Mäzen, ſo appellire man an die Großmuth der Tauſende von Wanderern, denn ſo viele kommen jährlich, wenn auch nicht auf den Gipfel, doch zu dem Berge,

*) A. Schmidl: Der Schneeberg in Unter-Öſterreich mit ſeinen Umgebungen von Wien bis Mariazell. 12. Wien. 1831 mit Kupfern.

Wenn im Folgenden Widerſprüche mit jenem meinem früheren Werke vorkommen, ſo ſind dieſe neueren Angaben, Reſultate meiner ſeitherigen Ausflüge, natürlich die richtigeren.

Digitized by Google

mit dem Vorſatze ihn zu beſteigen. Wenn Sammlungsbüchſen in Buchberg, Guttenſtein, beim Höhbauer, in Schwarzau, im Höllthal und in Reichenau aufgeſtellt würden, ſo müßte es doch ſonderbar zugehen, wenn nicht bald 1000 Gulden beiſammen wären. Steht nur einmal ein Haus auf dem Berge, ſo findet ſich ſchon auch der Wirth dazu, und eine Zucht tüchtiger Eſel, als Reit- und Packthiere würde ſich gewiß rentiren. Die beſte Stelle wäre auf dem Ochſenboden unter dem Gipfel, etwas weiter aufwärts als die Ochſenhütte jetzt ſteht, am Fuße des Mitterberges. Dort iſt eine tiefe Mulde, durch welche der Steig auf den Gipfel führt; ſie bietet Schutz vor allen Stürmen, und man hat von hier nur mehr eine halbe Stunde auf den Gipfel. Bekanntlich ſtand ſchon ein ſteinernes Haus auf dem Luchsboden, deſſen Trümmer noch zu ſehen ſind, aber dieſe Stelle iſt zu entfernt, ſo günſtig auch ſonſt die Lage; auch iſt zu berückſichtigen, daß man nur auf dem Ochſenboden im Nebel ſich verirren kann, daß alſo eben hier die erleuchteten Fenſter eines Hauſes den beſten Wegweiſer abgeben würden, abgeſehen davon, daß auch der Pfad, als Zugang zu einem Hauſe, bald beſſer hergeſtellt und nicht ſo leicht zu verfehlen wäre. Und Buchberg, das herrliche Buchberg, deſſen Thal allein die Reiſe lohnt, auch dieſes entbehrt noch immer eines guten Wirthshauſes! und doch liegt Buchberg nur ſtarke drei Stunden von Neunkirchen, von der Hauptpoſtſtraße, doch iſt der Weg über Stixenſtein dahin ſo erträglich, daß man bei gutem Wetter in leichten Wagen in zwei Stunden ihn zurücklegt. Das Steckenpferd unſerer Zeit ſcheint nun einmal »ſchnelle Kommunikation« geworden zu ſeyn, vielleicht kommt doch die

Digitized by Google

Reihe auch an Buchberg; vielleicht vergeht kein Dezennium mehr, und eine gute Straße führt von Neunkirchen dahin, und gute Wege führen in dem herrlichen Thale umher.

Übrigens iſt auch jetzt der Ausflug auf den Schneeberg nicht des Namens einer Reiſe werth, denn er läßt ſich in zwei Tagen machen. In acht Stunden fährt man nach Guttenſtein, in drei Stunden reitet man über den Öller nach Buchberg; in zwei Stunden fährt man auch von Guttenſtein zum Höhbauer, gelangt alſo längſtens in zwölf Stunden auf dieſer Seite zum Berge; nach Buchberg fährt man noch um eine bis zwei Stunden weniger, nach Reichenau aber gleichfalls zwölf Stunden. Am erſten Tage kömmt man alſo jedenfalls zum Fuße des Berges, beſteigt denſelben noch vor der Morgendämmerung, um den Sonnenaufgang zu ſehen, und iſt längſtens um 10 Uhr Morgens wieder herabgekommen, vor Mitternacht in Wien zurück. In drei Tagen kömmt man bequem hin und her.

Man kann den Schneeberg von allen Seiten beſteigen, aber nicht überall gleich bequem. Reichenau bietet die beſte Unterkunft, aber der Weg auf den Berg iſt hier am weiteſten, wenn man auch reitet. Der bequemſte Aufgang wird immer von Buchberg bleiben, der intereſſanteſte, wo man aber nicht reiten kann, vom Höhbauer. Die Unterkunft in Buchberg und hier iſt gleich gut oder vielmehr ſchlecht, doch hätte man beim Höhbauer die Nähe von Guttenſtein voraus. Von Guttenſtein nach Buchberg führt der Weg über den Öller, ein Weg, der zum Reiten ſehr anzurathen iſt, zum Fahren aber ſchlechterdings nicht. Mit Ochſen braucht man viel länger als zu Fuße, und wird

Digitized by Google

auf das ärgſte durchgerüttelt. Ein Hauptvorzug des Weges über den Höhbauer iſt der Umſtand, daß man in deſſen Alm auf dem Kuhſchneeberge übernachten kann, von wo man in zwei Stunden den Gipfel erreicht und dabei nur eine Stunde zu ſteigen hat. Alle dieſe Wege ſind übrigens vollkommen gefahrlos, und ſo wenig beſchwerlich, als ſie ihrer Natur nach ſeyn können; wie oft wurde der Schneeberg ſchon von Damen beſtiegen, von mehren ſogar ganz zu Fuße!

Die Koſten einer Schneebergreiſe richten ſich natürlich nach individuellen Bedürfniſſen, ſind aber gewiß immer mäßiger, als die meiſten Wiener glauben. Am ſchnellſten fährt man mit der Poſt, wenn man einen Laufzettel vorausſchickt und eigenen Wagen hat. Man hat bis Neunkirchen $4^1/_2$ Poſt (nach Neudorf Post royal), und von da bis Buchberg zählt man $1^1/_2$ Poſt, alſo hin und her:

12 Poſten à 3 Gulden Ritt= ſammt Trinkgeld .	36 fl.
Man verzehrt in zwei Tagen	10 fl.
Führer und Träger	4 fl.
Mauthen und Kleinigkeiten	2 fl.
	52 fl.

Natürlich macht nur der Preis des Fuhrwerkes den Unterſchied bei anderen Reiſearten. Der Poſt zahlt man alſo 36 Gulden, einem Fiaker 15 bis 20 Gulden, einem Landkutſcher 10 bis 12, einem Linienbauer (Beiſelwagen) mit einem leichten Steirerwagen 8 bis 10 Gulden Conv. Münze. Bei allen dieſen Fällen verköſtet ſich der Kutſcher ſelbſt. Die Reiſe koſtet alſo 26 bis 52 Gulden für einen vierſitzigen Wagen; finden ſich demnach vier Perſonen

zuſammen, ſo kommen auf einen Theil nur 18 bis 25 Gulden. Ein Einzelner kann die Reiſe noch wohlfeiler machen, wenn er bis Neunkirchen mit dem Eilwagen fährt, und eben ſo zurück, was jetzt auch dadurch erleichtert iſt, daß auf dem Grazer Perſonen-Eilwagen bereits die unbedingte Aufnahme beſteht, welche dem Vernehmen nach auch auf den Briefpoſt-Eilwagen ausgedehnt werden dürfte; doch könnte man auch auf einem Neuſtädter Wagen zur Fahrt nach Wien ſich voraus einen Platz beſtellen, denn bis Neuſtadt findet man von Buchberg, Reichenau ꝛc. immer einen Einſpänner.

Über die beſte Zeit zu einem Ausfluge auf den Schneeberg, ſo wie über die Ausrüſtung, wurden bereits in der Einleitung zu dieſer Abtheilung einige Andeutungen gegeben.

Beſteigung des Berges.

1. Von Buchberg.

Wege dahin.

Die einzige Fahrſtraße nach Buchberg führt über Neunkirchen, ſiehe S. 603, von wo man noch 3¾ Wegſtunden hat. Gleich bei der Mauth wendet man ſich rechts, an der Schwarza aufwärts, und kömmt durch die unbedeutenden Dörfer Rohrbach, St. Johann, an der Ruine Veſtenhof vorbei, nach Sieding, am gleichnamigen Bache, den man ſeit St. Johann zum Begleiter hat. Das Thal ſchließt ſich nun, und mit einer Wendung ſieht man Ruine und Schloß Stixenſtein, dem einzigen intereſſanten Punkte dieſes Weges. Die Ruine hat

Digitized by Google

nur mehr maleriſchen Werth, denn die ziemlich erhaltenen Mauern verſprechen zu viel. Das Innere iſt ſehr zerſtört, nur das Glockenthürmchen der Kapelle ſteht noch. Das Geſchlecht der »Stüchſe« erſcheint ſchon im eilften Jahrhundert, die Brüder Hadmar und Martin erbauten die Burg neu im Jahre 1347. Seit 1547 iſt ſie bei der Familie Hoyos, und erſt ſeit 1803 eine Ruine, in welchem Jahre ſie niederbrannte. — Von Stixenſtein führt ein angenehmer Weg in anderthalb Stunden nach Schrattenſtein, ſiehe S 597, von wo man bei der Mühle im Edenhof auf der Buchberger Straße wieder heraus kommen kann. Erſt hier wird die Straße intereſſanter; man kömmt an mächtigen Felſen vorbei, und mit einem Male hat man das Buchberger Thal vor ſich.

Durch die neue Welt führt der kürzeſte Fußpfad nach Buchberg. Bis Grünbach, ſiehe S. 591. Von hier bringt man anderthalb Stunden bis Buchberg zu. Die Grünbacher Höhe iſt bald erſtiegen, man hat den herrlichen Rückblick auf die neue Welt und bald liegt auch das Buchberger Thal vor dem Blicke; eine reizende Alpenlandſchaft. Die herrliche große Pfennigwieſe breitet ſich aus, an deren linken Rande, am Walde hin, der Pfad läuft. Bei einer Wendung überraſcht der Schneeberg. Unſtreitig iſt dieſer Weg äußerſt anmuthig und maleriſch.

Auch aus dem Pieſtingthale führen lohnende Wege nach Buchberg. Zwiſchen Waldeck und Öd (ſiehe S. 561) geht es links am Mieſenbache aufwärts nach Weidmannsfelden, und an dieſem Dorfe vorüber in einem anmuthigen Thale nach Scheuchenſtein. Man kömmt an Frohnberg mit einer unbedeutenden kleinen Ruine

vorbei, nach Scheuchenſtein oder Seigenſtein. Es iſt ein unbedeutendes Dörfchen mit einer uralten Kirche und den ſpärlichen Trümmern einer Burg. Das Thal wird immer romantiſcher, von den Abhängen des Öller und der Wand geſchloſſen. Am Kirchenhügel vorüber zieht ſich nun der Weg auf den Aſchaberg, auf welchem man das Buchbergerthal vor ſich ſieht. Man hat von der Pieſting weg drei gute Stunden nach Buchberg. Auch von Waldeck kömmt man in 1³/₄ Stunden am Dürnbache nach Scheuchenſtein, ſo wie von Pernitz über Neuſiedl in einer Stunde nach Weidmannsfelden.

Von Guttenſtein nach Buchberg muß man über den Öller oder über den Schober. Man geht in Guttenſtein am Park und dem Schwanenteich, ſo wie an der Schießſtätte vorüber durch eine Felſenenge in das Längapieſtingthal. Der Öllerbach durchſtrömt es. In einer Stunde iſt man beim Öllerbauer am Fuße des Berges, und ein Fußſteig zieht ſich über die Wieſe hinauf in den Wald, in dem man in einer halben Stunde den Übergangspunkt erreicht; ein umgeſtürztes Kreuz bezeichnet denſelben. Der Rückblick auf Guttenſtein iſt allerdings hübſch, ſo wie ſpäter der Anblick von Buchberg und dem Schneeberge, aber Ausgezeichnetes hat der Weg über den Öller nicht. Der Fahrweg ſenkt ſich links durch den Wald hinab zum Haltbergerhof an der Sirning, welcher man nach Buchberg folgt. Wenig näher, aber ſehr ſteil, iſt der Fußſteig gerade hinab. — Auch über den Schober — 4 Stunden — kömmt man zum Haltberger hinab. Der Weg führt im Kloſterthal, außer dem rothen Hofe, links bergan zu einigen Häuſern. Sehr romantiſch liegt der Scho-

berbauer am Angeſichte des Schneeberges; der weitere Weg iſt äußerſt felſig. Vom Schoberbauer könnte man mit einem kleinen Umwege auch zum Maumaufalle, und von dort nach Buchberg. — Wer nicht nach Buchberg eilt, der könnte durch den Neſtelgraben dahin, einen der lohnendſten aber beſchwerlicheren Wege. Man geht im Kloſterthale bis zum Deiblhof, wo der kalte Gang herab ſtürzt. An ihm aufwärts kömmt man durch den herrlichen wilden Neſtelgraben, eine Felſenſchlucht, zu einigen Hütten, und von dieſen auf die ſchöne Maumauwieſe. Von hier kann man entweder hinab zum Waſſerfalle, oder man geht über die lange Seiten, einen kahlen Abhang, nur durch eine Waldſchlucht vom Schneeberg getrennt, über den Hühnerbühel hinab in das Buchberger Thal. Man bringt fünf Stunden auf dieſer Wanderung zu, die aber reich an ſchönen Bildern iſt.

Buchberg.

Es iſt ein ärmliches Dorf von 40 Häuſern, mit zwei Wirthshäuſern, deren eines am Ende des Dorfes gegen Grünbach, das zweite unter der Kirche ſteht. Beſſer, das heißt weniger ſchlecht, iſt das letztere, bei welchem neuerlich ein kleines »Fremdenſtöckl« erbaut wurde *). Das erſte, ſogenannte »Maierwirthshaus« iſt herrſchaftlich, und hat ſo viel Raum, daß man den Wunſch nicht unterdrücken kann, an dieſer ſo gut gelegenen Stelle einen anſtändigen

*) Der Krämer Jg. Gſchmeidler, der ſonſt auch beherbergte, iſt von Buchberg weggezogen. Sollte man nirgends mehr Unterkunft finden, ſo bleibt nichts übrig, als die Gaſtfreundſchaft des hochw. Herrn Pfarrers anzuſprechen.

Gaſthof erbaut zu ſehen *). Buchberg ſelbſt enthält nichts Merkwürdiges. Auf einem kleinen Hügel bei der Kirche steht die nicht unmaleriſche Ruine der alten Burg, jetzt theils als Schüttboden, theils als Schulgebäude benützt. Die Kirche iſt gleichfalls alt, aber ganz renovirt; am Thurme lieſt man 1428, und an der Südſeite über einem Außenpfeiler 1526. Puchberge werden im 13ten Jahrhundert genannt, aber von den Schickſalen des Schloſſes iſt nichts bekannt. Buchbergs größter Reiz iſt ſein herrliches Thal. Im Weſten wird daſſelbe durch die koloſſale Wand des Schneeberges geſchloſſen, Waldhöhen ziehen ſich von dieſem rechts zum Öller, links lehnt ſich an ihn der Hengſtberg, über welchen der Weg zum Gipfel führt. Ausgänge hat das Thal nur nach Oſt und Süd, zwiſchen beiden ſteht der Himberg. Die ſchönſte Überſicht des Thales hat man vom Rameikogel, einem kleinen Hügel in der Mitte des Dorfes, gegen Grünbach zu, welcher einen Pavillon trägt. Der Hügel gehört zum Theil der Familie des bekannten Führers Mathias Grubers, deſſen Haus, mit Nr. 7 bezeichnet, am Fuße deſſelben liegt.

Buchberg iſt ſo reich an ſchönen Spaziergängen in dem herrlichen Thale, daß es ſchon deßhalb einen Beſuch verdient, wenn man auch nicht den Berg beſteigen wollte. Am intereſſanteſten iſt offenbar der Waſſerfall, welchen der Sebaſtiansbach oder das Maumauwaſſer bildet, daher auch Maumaufall genannt. Man bringt wohl drei Viertelſtunden auf dem angenehmen Gange dahin zu, wo jeder Schritt ein neues Bild zeigt. Man

*) Dieſer fromme Wunſch wird dem Vernehmen nach noch im Laufe des Sommers 1838 realiſirt werden.

Digitized by Google

geht quer durch das Thal durch den ſogenannten Prater, einen kleinen Tannenhain, dann um den Hühnerbühel herum, und erreicht bei zwei Sägemühlen einen ſchäumenden Bach. Durch eine Schlucht ſieht man hinauf in ein höher gelegenes Thalbecken. In daſſelbe hinauf geſtiegen, ſteht man vor dem Falle, der über die Hinterwand 300′ ſich in 11 Fällen herabſtürzt. Dieſer Fall iſt ſchöner als der Muckendorfer, hat aber keine ſo pittoreske Umgebung; das Thal iſt öde, nur von einigen *ärmlichen* Hütten belebt. — Geht man vom Eingange dieſer Schlucht noch eine halbe Stunde im Thale weiter fort, ſo kömmt man in eine äußerſt romantiſche Bucht, wo auf einem Hügel die ſpärlichen Ruinen der Burg Loſenheim liegen, von der ſich vom 12ten bis in die Mitte des 14ten Jahrhunderts ein eigenes Geſchlecht zubenannte. Man iſt hier unmittelbar am Fuße der 6000′ hohen Wand des Schneeberges. — Den Rückweg von Loſenheim könnte man unter dem Schneeberge weg, an der entgegengeſetzten Seite des Thales hin nehmen, über das Schneeberger Dörfel, eine halbe Stunde. Udalrik von Sneperc erſcheint 1126 bis 1180, Weygant der Sneberger noch 1255. Vor dieſer kleinen Häuſergruppe liegen mitten im Thale die ſogenannten Grundloſen, Waſſertümpel in Vertiefungen, welche nach einem Erdbeben entſtanden. Weiterhin kömmt man am Eingange des Hengſtthales vorbei, und in einer halben Stunde iſt Buchberg erreicht. — Im Himberge, gegen Grünbach, befindet ſich ziemlich hoch die Allelujahöhle, welche aber nicht der Mühe werth iſt, welche die Erſteigung koſtet. Es iſt eine kleine Halle ohne Nebengänge. Am Wege quillt ein Mineralwaſſer, kalt, ſtark nach Schwefellebergas riechend.

Digitized by Google

Der Weg auf den Schneeberg führt von Buchberg bei der Kirche hinaus gegen das Schneebergdörfel, links in das Hengſtthal hinein. Man kann bequem bis auf den Ochſenboden, eine halbe Stunde unter dem Gipfel reiten. Sogar fahren kann man mit Ochſen bis zum kalten Waſſer, ziemlich die Hälfte Weges. Die Wanderung dauert fünf volle Stunden, zu Pferde etwa drei Viertelſtunden weniger. — Gleich innerhalb des Hengſtthales ſind rechts die Hirſchbrunnen, mehre kleine periodiſche Quellen. Im Hintergrunde dieſer wüſten Thalſchlucht, drei Viertelſtunden, führt der Fahrweg durch den Wald, näher, aber ſteiler, der Fußpfad rechts über eine ſteinige Wieſe. In drei Viertelſtunden erreicht man die Anſicht des tiefen Rohrbachgrabens, eben ſo lange braucht man zum Grünſtein, einem moosbewachſenen Felsblock am Wege; noch eine halbe Stunde, und das kalte Waſſer iſt erreicht. So heißt eine köſtliche, ſehr kalte Quelle, welche am Fuße einer ſteilen Alpenwieſe entſpringt. Bei derſelben ſteht eine Hütte. Hier hat man die Anſicht des Gahns, auf dem man den Pirſchhof erblickt. Über die Wieſe geht es auf den Sattel, wo der Anblick des Buchberger Thales überraſcht. Nun beginnt das eigentliche Steigen auf ſteinigen Pfaden, anfangs noch durch einzelne Baumgruppen. In fünf Viertelſtunden iſt die erſte Sitzſtatt auf der Schneide erreicht, eine kleine, etwas ebnere Einſattlung, deren man vier bis zum Waxriegel zählt. Hier ſieht man das Guttenſteiner Kloſter, betritt die Krummholzregion, und mit jedem Schritte wird die Fernſicht bedeutender. Man umgeht den kleinen Waxriegel, an deſſen Fuße das Rothbrünnel quillt, das letzte Trinkwaſſer, und erreicht in einer Stunde den

Digitized by Google

Luchsboden, eine grasreiche Mulde, am Fuße des großen Waxriegels. Hier ſtand einſt ein Haus, deſſen Grundmauern noch zu ſehen ſind. In einer Viertelſtunde umgeht man auch den Waxriegel und wendet ſich zum Ochſenboden. So heißt eine große hügelige Mulde, welche vom Gipfel des Schneeberges ſich herabzieht, Sommerweide für 300 Stück Pferde und Hornvieh. Nur ein kleiner Buſch Krummholz bedeckt dieſe Alpenweide, welche ſich links in das Höllenthal abſtürzt, und von mehren tiefen Schluchten durchzogen iſt, die immer mit Schnee angefüllt ſind. Faſt in der Mitte, in der Nähe der Schneegrube, liegt die Ochſenhütte, ein elendes Breterdach des Hirten. Deutlich ſieht man die drei Gipfel des hohen Schneeberges vor ſich; links den Alpengipfel, den Mitterkogel, und rechts den etwas niederen Kaiſerſtein; das Monument auf letzterem iſt mit freiem Auge zu ſehen. Eine Stunde braucht man noch vom Waxriegel auf die Höhe. Gewöhnlich erſteigt man den Kaiſerſtein, und hält ſich daher immer rechts durch den Ochſenboden bis zu dem Gerölle, und ſteigt über den Gamswechſel, an der Schlucht des Schneegrabens vorbei, gerade an dem öſtlichen Rande hinan. Hier liegt gewöhnlich ein kleines Schneefeld, in welches der Führer ein paar Stufen ſtößt und mit wenig Schritten ſteht man auf dem Gipfel, einen Büchſenſchuß vom Kaiſerſtein. Von hier geht man in einer halben Stunde über den Mitterkogel (Donnerkogel) auf den Alpengipfel. Will man vom Ochſenboden gerade auf den Alpengipfel, ſo wendet man ſich gleich hinter der Hütte auf den Mitterberg, einen Hügel, welcher im Weſten den Ochſenboden ſchließt. Hügel auf, Hügel ab geht es hinan, bis man

Digitized by Google

plötzlich an der Bockgrube ſteht, einer breiten, tiefen Schlucht, die vom Gipfel ſelbſt in das Höllenthal abſtürzt, wo ſie beim Kaiſerbrunnen mündet. Über ihrem Rande führt ein ſehr betretener Pfad, der berüchtigte Königſteig, welcher freilich nur dem Schwindelfreien anzurathen iſt. Jenſeits wendet man ſich gleich rechts aufwärts und erreicht in wenig Minuten den Gipfel. Man kann aber vollkommen ſicher, nur beſchwerlicher, ſchon von der Bockgrube gerade über die Felſen hinaufklimmen, und ſo den Königſteig vermeiden.

Auf dieſem Wege braucht man, wie erwähnt, fünf Stunden, und es iſt nicht wohl ein anderer zu empfehlen. Nur eine halbe Stunde näher, aber viel beſchwerlicher ſteigt man vom Schneeberger Dörfel zum Sattel hinauf. Der Vortheil dieſes Weges wäre nur, daß man eine Viertelſtunde eben im Thale fortgeht, bis hinter das Dorf, wo man dann gleich links in einer romantiſchen felſigen Waldſchlucht zwiſchen dem Hengſte und Waxriegel hinaufſteigt.

2. Von Guttenſtein.

Von Guttenſtein auf den Gipfel des Schneeberges bringt man 5½ Stunden zu, aber dieſer Weg hat mehre Vorzüge. Bis zum Geſchaidbauer, 2½ Stunden, kann man durch das Kloſterthal fahren, ſiehe S. 623; von dort bis auf den Kuhſchneeberg könnte man reiten, anderthalb Stunden, und hätte dann noch anderthalb Stunden auf den Gipfel zu ſteigen. Wer alſo gut zu Fuße iſt, des letzteren Stückes wegen, könnte auf dieſem Wege am ſchnellſten den Gipfel gewinnen. Auch erſteigt man den Berg hier von der Rückſeite, wird alſo um ſo mehr von

der Fernſicht über die Ebene überraſcht, endlich iſt hier am wenigſten vom Schwindel zu fürchten, da man immer den breiten Rücken des Berges vor ſich hat. — Beim Geſchaidbauer geht es links in den Wald, wo man in einer halben Stunde eine Knüppelbrücke erreicht, unter welcher der kalte Gang hervorrauſcht. Gleich oberhalb derſelben kömmt man rechts auf die Tränkwieſe hinaus. Man ſteigt dieſe lange ſchmale, etwas ſumpfige Wieſe ganz hinan, kömmt wieder in den Wald und ſteigt am kalten Gang aufwärts in einer waldigen Schlucht, welche links der Schneeberg, rechts die Schlüſſelwand des Kuhſchneeberges bilden. Nach einer Viertelſtunde kömmt man zum kalten Waſſer, einer köſtlichen Quelle, welche mit dem kalten Gange ſich vereinigt. Hier verläßt man den Bach und hält ſich rechts, an der Schlüſſelwand hinauf. In drei Viertelſtunden iſt man auf der Höhe des Kuhſchneeberges. Etwas unterhalb liegt rechts das Windloch, ein kreisförmiger Schlund von bedeutender Tiefe, aus welchem vor einem Sturme ein heftiges Brauſen ertönt, und oft an den heiterſten Tagen gewaltige Windſtöße herausſtürmen ſollen. Bald theilt ſich der Weg; rechts führt er in einer Viertelſtunde zu den Sennhütten, der äußeren Alm. Es ſind fünf Hütten an einem Felſenriff, in einer Vertiefung gelegen. Links geht es auf den Hochſchneeberg. Man geht über den Ochſenboden, einer ſteinigen Weide, die ſich vom Berge herabzieht, bis hinüber zu der Frohnbachwand-Rieſe, einer ungeheuren Schlucht, die vom Gipfel abſtürzt. Jetzt wendet man ſich links auf den Berg und betritt die Krummholzregion. Man ſieht zwei mächtige Felsblöcke, den Sau-

ſtein links, den Gemsſtein rechts über ſich; zwiſchen beiden führt der Pfad hindurch, verliert ſich aber dann in dem dichten Teppich von Moos und Alpenpflanzen, welches den Gipfel bedeckt, der ſich hier ſanft aufwärts wölbt. Plötzlich erblickt man den Kaiſerſtein und ſteht auf der Höhe

3. vom Höhbauer.

Dieſer Weg iſt vier Stunden lang, und bietet, wie bereits erwähnt, den Vortheil, in der Höhbauer Alm auf dem Berge ſelbſt übernachten zu können. Übrigens kann man auch von Guttenſtein über die Tränkwieſe auf den Kuhſchneeberg zu der äußeren Alm, und von dieſer in einer halben Stunde zu den innern Hütten hinüber gehen. Der Weg vom Höhbauer auf den Kuhſchneeberg iſt ſteiler aber romantiſcher als über die Tränkwieſe. Man ſteigt Anfangs durch den Wald zum Raſtſteine, einem Felsblock auf halbem Wege, dann geht es in mehren Krümmungen eine breite Geröllſchlucht hinan, die von der weißen Wand herabſtürzt. Durch eine Felſenenge erklimmt man die Höhe, zwei Stunden, und überſieht das Voisthal. Man hat nun einen grünen Anger in einer Vertiefung vor ſich, in welcher eine Gruppe von Sennhütten liegt, und etwas weiter rechts abwärts eine zweite, welche die Höhbauer Alm enthält. Dieſe iſt die größte von allen, zum Empfang von Fremden eingerichtet, aber freilich noch ſehr von der Gaſtlichkeit entfernt, welche die Bauden des Rieſengebirges, die Schafberg-Alm u. ſ. w. bieten. Von den Hütten hat man eine Stunde zur Frohnbachwand auf den vorhin beſchriebenen Weg.

Digitized by Google

4. Weg von Reichenau.

Auch von Reichenau kann man über den Gahns auf den Schneeberg reiten, mit Ochſen ſogar bis zum Pirſchhofe fahren, aber die Wanderung dauert volle ſieben Stunden. Man hat hier ſogar einen beſſern Reitweg als über den Hengſt, aber der Fußgänger hat es beſchwerlicher als dort. — Von Reichenau muß man bis gegen Baierbach hinaus, dann am Kirchhofe vorbei, links zwiſchen zwei Bauernhöfen hindurch in den Wald. Man ſteigt die Gahnsleiten hinan, den Abhang des Gahns, einer Voralpe des Schneeberges, und findet auf halbem Wege eine frei ragende Klippe, die eine ſchöne Ausſicht über das Thal gegen den Semmering gewährt. In zwei Stunden hat man die Höhe erreicht, die Gahnswieſe, auch Bodenwieſe, Gahnsboden genannt. Man hat eine ſchmale Wieſe vor ſich, welche über eine Stunde faſt eben ſich hinzieht. Auf etwa zwei Drittel ihrer Länge führt ein Weg links mäßig bergan zum Pirſchhof. Es iſt ein Jägerhaus an der Wand des Gahns ober dem Rohrbachgraben, das von zwei Jägerjungen über Sommer bewohnt wird. Man kann nicht rechnen, ſie zu Hauſe zu treffen, findet alſo nicht immer hier Unterkunft. Vom Pirſchhof ſteigt man wieder bergab durch das obere Ende der Rohrbacher Schlucht, dann jenſeits hinauf zum kalten Waſſer, zwei Stunden, ſiehe S. 642. Um eine halbe Stunde näher hätte man aber vom Gahnsboden über das Albleck und die Doblerin, eine kleine Waldwieſe, ohne den Pirſchhof zu berühren. Noch näher, aber beſchwerlicher, geht man vom Gahnsboden über die Tatſcherin, eine Waldwieſe, zum Albleck, und von hier auf den Sattel ober

Digitized by Google

der Krummbachrieſe, gerade unter dem Waxriegel. Über die ſteile Kuhplaken erſteigt man nun den Waxriegel, und kömmt beim Rothbrünnel, ſiehe S. 639, auf den Buchberger Weg.

Der intereſſanteſte, aber auch der beſchwerlichſte Weg auf den Schneeberg, nur dem Schwindelfreien anzurathen, iſt der ſogenannte Waſſerſteig. Bei der Packfongfabrik vorbei ſteigt man die Gahnsrieſe hinan, eine ungeheure Schlucht, welche vom Gahns ſich herabſtürzt. Es iſt die ſchauerlichſte Wildniß im Lande unter der Enns. Thurmhohe kahle Felswände bilden eine ſchmale Kluft, in welcher die Holzrieſe oft 3 bis 5 Klafter hoch über dem Grunde aufgeſtellt iſt. Bei trockenem Wetter kann man in der Rieſe ſelbſt gehen, findet aber auch am Boden einen guten Pfad. In einer Stunde erreicht man einen etwas weiteren Platz, wo die Rieſe durch ein Felſenportal rechts auf den Gahns führt, man folgt aber einem Wege links durch eine Waldſchlucht mäßig aufwärts. Bald hat man den Rücken eines Vorgebirges erſtiegen, die Knofeleben, zwei Stunden von Reichenau. Man ſteht nun ober dem Höllenthal, und an ſeinen Wänden führt der Waſſerſteig hin, ein ſchmaler Jagdſteig, am äußerſten Rande des Bergabhanges, hoch über dem Abgrunde. Eine Fülle der herrlichſten Bilder findet man hier; beſonders überraſchend iſt der Anblick des Kaiſerbrunnens, wo man auch eine längere Stelle des Höllenthales überſieht. Endlich wird der Pfad wieder etwas eben, wendet um einen Bergrücken rechts herum, und der Saugraben iſt erreicht, die Schlucht, welche vom Schneeberge zum Kaiſerbrunnen abſtürzt. Man hält ſich nun rechts hinauf durch die Krummbach-

rieſe, eine breite Waldſchlucht mit üppiger Vegetation, welche hier mündet. Oben ſteht man bei der Krummbachhütte (zwei Stunden von Knofeleben) auf einer Einſattlung zwiſchen dem Schneeberg und Gahns, von welcher ſich, wie ſchon erwähnt, rechts der Rohrbachgraben hinabzieht. Man ſteigt die ſteile Matte »Kuhplaken« hinan, und kömmt auf den Bärenſteig, der aus dem Saugraben zum Kothbrünnel herüber führt, ſiehe oben. Von der Hütte hat man noch drei Stunden auf den *Gipfel*.

5. Weg vom Kaiſerbrunn.

Vom Kaiſerbrunn (ſiehe S. 618) geht ein wohl ziemlich naher, aber nur ſehr rüſtigen Bergſteigern, und zwar durchaus nicht ohne Begleitung eines Führers anzurathender Weg durch den ſogenannnten Saugraben auf den Schneeberg. In vier Stunden erreicht man hier leicht den Gipfel. Vom Kaiſerbrunnen geht es eine ſtarke halbe Stunde lang auf einer Holzrieſe aufwärts bis zu einer mächtigen Felswand, über welche ſich ein Gießbach herabſtürzt. Über Lagerungen von Holz und Steingerölle geht es ſteil und anſtrengend eine gute Stunde über *Felſen aufwärts* auf eine Wieſe, welche zu Zeiten *Holzhauerhütten* (Kaſernen) beherbergt. Eine 70 Klafter hohe Felswand ſtrebt hier empor zu einer Höhe, welche man zur Linken auf einem ſteinigen Pfad erklimmt, dann auf wüſte Strecken und in die Krummholzregion trifft, von wo aus man dann, rechts ſich haltend, ziemlich ohne eigentlichen Pfad bis zum Gipfel aufwärts ſteigt.

Der Gipfel

des Schneeberges iſt eine hügelige Fläche von einer halben Stunde Länge, von Oſt nach Weſt, und halb ſo viel Breite,

welche eigentlich drei Kuppen hat, am Kaiſerſtein, 6517′, den Ritter- oder Donnerkogel und den weſtlichen Alpengipfel, den höchſten aus allen, 6566′ über dem Meere. Der Kaiſerſtein iſt ein viereckiger Granitpfeiler, welchen Graf Hoyos zum Andenken an die Erſteigung des Berges durch Kaiſer Franz errichten ließ. Die Inſchrift lautet:

Franz der Erſte
im den Herzen ſeiner Unterthanen
erſtieg dieſe Höhen
am 10. Auguſt 1805 und
am 30. Juli 1807.
Wohlwollend ſah Er auf das Land
Herab, deſſen Einwohner nur
Für Ihn zu leben wünſchen.
Möge dieſes Denkmal
Der Anhänglichkeit zu einem
Väterlichen Monarchen
Unſere Nachkommen an ihre
Pflicht erinnern!

Ehemals ſtand hier eine Dreifaltigkeitsſäule, zum Gedächtniſſe einer Peſt errichtet, bei welcher die Buchberger hieher flüchteten. Jährlich ging eine Prozeſſion hinauf, und es ward die heil. Meſſe geleſen, bis ein Sturm einmal den Kelch umſtürzte uud die heil. Hoſtie verwehte. Beim Kaiſerſtein ſtürzt ſich der Berg in einer ungeheuern Klippenwand über 6000′ hinab in das Buchberger Thal, welches man in ſchwindelnder Tiefe zu den Füßen hat. Es iſt die kahle Wand, welche man von Wien aus ſieht, und deren lichte Kalkfelſen ſo häufig für Schneefelder gehalten werden. Hier kann ſich aber der Schnee gerade am wenigſten halten, auch auf der Gipfelfläche findet man nur ſehr ſelten Schnee, gewöhnlich nur an den Wänden

Digitized by Google

gegen den Ochſenboden und in der Vertiefung zwiſchen dem Kaiſerſtein und Mitterkogel. Was die Ausſicht betrifft, ſo iſt ſie am Kaiſerſtein am großartigſten, durch den Blick in den Abgrund, in welchem das freundliche Buchberg liegt. Über die Waldhöhen hinaus, welche dasſelbe begrenzen, öffnet ſich die unabſehbare Ebene, welche rechts von einer kaum merkbaren Erhöhung begrenzt wird, es ſind die Leithahügel; nördlich ſtehen die kleinen Karpathen. Der Neuſiedlerſee, wie eine Silberplatte glänzend, und die Donau ſind bald gefunden; ſchwerer iſt es, in dem Gewühle von Ortſchaften zwiſchen beiden ſich zu orientiren. Neuſtadt iſt am leichteſten zu finden, etwas rechts über die Buchberger Kirche hin. Wien iſt faſt nie zu ſehen, und die nordöſtliche Partie der Ausſicht, Mähren und Schleſien gewöhnlich am undeutlichſten. Man ſoll das Geſenke entdecken können. Mit dem Anninger (2126′) bei Baden beginnt die Reihe der Hügel und Voralpen, unter denen das Hocheck (3281′), der Unterberg, die kalte Kuchel und die Wand (2485′) ſich bemerkbar machen. Der erſte Alpengipfel im Weſten iſt der Ötſcher (5969′), vor ihm der Gippel. Noch näher am Schneeberge ſteht der Gaisruck, ein mächtiger Waldrücken, an deſſen Fuße man den Hof des Waldbauers bemerkt. Von dieſem eine gerade Linie in die Höhe ziehend, trifft man auf den großen Priel (7951′) bei der Stadt Steier, und links von dieſem entdeckt man den gewaltigen Schnee- und Eisrücken des Dachſteins (9312′) bei Hallſtadt. Neben dem Gaisruck ſteht der ſehr ausgezeichnete Kegel des Sonnleitſtein (5179′), der aus dem Naßthal emporſteigt, hinter ihm links der nicht minder ausgezeichnete Proles, und hinter dieſem links der Hochſchwab (7170′). Der Alpengipfel verdeckt

Digitized by Google

den höchſten Punkt der Raxalpe (6336′), welche ſich hinter demſelben in das Höllenthal herabzieht. Hinter dieſer ſteht der mächtige Stock der Schneealpe, deren Gipfel, der Windberg (5991′), links vom Schwab wohl zu erkennen iſt. Die Veitſchalpe (6242′) ſieht links neben dieſem hervor. Links am Alpengipfel ſtehen der große (4806′) und der kleine Pfaff, endlich der Wechſel (5497′). Dieſes ſind die bedeutendſten Punkte der Fernſicht, welche weit genug iſt, wenn man auch keine Tiroler Gletſcher entdeckt, wie Schultes fälſchlich behauptete. Die Diagonale vom Thorſtein zu den Karpathen beträgt über 90 Stunden *).

Vom Kaiſerſtein links geht es hinab zur lucketen (löcherigen) Wand, einem gefährlichen Klippenrande, der zu einer ſteilen, ſchmalen Wieſe, der Faden genannt, abſtürzt.

*) Ich glaube bewieſen zu haben (Schneeberg, S. 135), daß man keine ferneren Alpengipfel als den Thorſtein ſähe, belegte auch meine Behauptung durch die dem Buche beigelegte Zeichnung der Ausſicht gegen Weſten. Aber die Akten über die Fernſicht ſind noch keineswegs geſchloſſen. Bei meiner letzten Beſteigung des Berges ſah ich einige Schneeſpitzen links vom Dachſtein, die ich aber in Ermanglung eines bedeutendern Fernrohres nicht beſtimmen konnte. Sollte ſich denn keiner unſerer Kunſtjünger verſucht fühlen, einmal 5 bis 6 Tage in der Höhbauer Alm auszuharren und täglich die beſten Stunden auf dem Gipfel zuzubringen? nämlich die erſten Frühſtunden, gleich nach Sonnenaufgang, für die Zeichnung der Gebirge, die letzten Stunden des Tages für die Ebene. Freilich iſt ein gutes dialitiſches Fernrohr von Plößl dazu ein weſentliches Erforderniß. Barbarini's treffliches Panorama vom Gaisberge bei Salzburg iſt ein Muſter ſolcher Panoramen, durch Einfachheit und Beſtimmtheit der Umriſſe. Sollte ein Panorama vom Schneeberge keinen Verleger finden? — —

Digitized by Google

Gerade weſtlich dacht ſich der Gipfel ſanft hinab zum Kuhſchneeberge, deſſen Almhütten man ſieht. Gewöhnlich geht man vom Kaiſerſtein hinauf zum Alpengipfel, eine halbe Stunde. Man erſteigt eine kleine Erhöhung, dann den Mitter- oder Donnerkogel, ſo genannt von den unzähligen Spuren der Wetterſchläge, und ſteht dann auf dem Alpengipfel. Dieſe Kuppe iſt die höchſte, aber viel kleiner als jene am Kaiſerſtein, nach drei Seiten ſich ſteil abſtürzend. Auf einer Felsplatte ſind hier, kaum erkennbar, die Wappen der Herrſchaften Guttenſtein, Reichenau und Stixenſtein eingehauen. Hier hat man die ganze Raxalpe vor ſich, zu ſeinen Füßen den ſchauerlichen Schlund des Höllenthales. Das freundliche Naßthal iſt die einzige bewohnte Stelle, die man hier erblickt, bis zu den Hütten am Einfluſſe der Naß in die Schwarza, worunter das Jägerhaus.

Gewöhnlich ſucht man zum Sonnenaufgang auf dem Gipfel zu ſeyn; aber mit einem verläßlichen Führer kann man recht gut auch den Sonnenuntergang benutzen, denn Gefahr hat man nirgend beim Rückwege zu beſtehen. Man kömmt immer noch bis zum Einbruche der Nacht herab über die ſteilſten Stellen in den Wald. Eine Laterne oder Fackel iſt aber ſelbſt bei Mondlicht nicht überflüſſig. Beſſer würde man in dieſem Falle über den Kuhſchneeberg zurückkehren, den man in einer halben Stunde bequem erreicht, und nicht länger braucht man zur Höhbaueralm. Ein guter Fußgeher iſt vom Gipfel in dritthalb Stunden über die Tränkwieſe herab auf der Kloſterthalerſtraße.

Digitized by Google

Anhang.

Verzeichniß der Geſellſchafts- und Stellwägen, welche nach den, in dieſem Werke genannten Orten um Wien abgehen *).

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Standort und Zeit der Zurückfahrt.	C. M. fl.	C. M. kr.
Asparn an der Zaia.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Löwen. Mittwoch u. Samstag 10 Uhr Früh.	Stellfuhrinhaber. Mittwoch u. Samstag 6 Uhr Früh.	—	—
Baden.	Stadt, Kärntnerſtraße, Gaſth. zum Erzherzog Karl. Täglich, 6, 7 Früh; 2, 3, 4, 6 U. Abends.	Gaſth. zum ſchwarzen Adler. Dieſelben wie z. Hinfahrt.	—	52
»	Kärntnerſtr., Gaſth. z. Erzherzog Karl. 6, 7 Uhr Früh; 4, 6 Uhr Abends.	Renngaſſe, burgundiſches Kreuz, Nr. 20. Wie zur Hinfahrt.	—	30
»	Kärntnerſtr., Gaſth. z. wilden Mann. 6, 7 Uhr Früh; 4, 6 Uhr Abends.	Adlerg., Nr. 10, Landkutſcher Dreſcher. Wie zur Hinfahrt.	—	30
»	Stadt, neuer Markt, Gaſth. z. Schwan. 6, 7 Uhr Früh; 4, 6 Uhr Abends.	Pfarrgaſſe, Nr. 53, Anton Schell. Wie zur Hinfahrt.	—	30
»	Neuer Markt im Kaſino. 6 Uhr Früh; 4 Uhr Abends.	Neugaſſe, Gaſth. zum ſchwarzen Bock. Wie zur Hinfahrt.	—	30

Samstag, Montag, Sonn- und Feiertags 40 kr. Zeiſelwägen gehen von der Wieden, vom goldenen Bären, goldenen Lamm, drei Kronen, und in Baden vom Bräuhauſe, Adler und Fuchs zu 20 und 24 kr. C. M. ab.

*) In dieſem Verzeichniſſe ſind die neueſten Veränderungen aufgenommen, daher die Überſicht in Band I., Seite 521 hiernach abzuändern iſt.

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Standort und Zeit der Zurückfahrt.	C. M. fl.	C. M. kr.
Bertholdsdorf.	Stadt, Spiegelgaſſe, Gaſth. z. St. Frankf. 4 Uhr Abends an Werk=, 7 Uhr Früh an Feiertagen.	Stellfuhrinh. Schwarz. 7 Uhr Fr. an Werk=, 5 Uhr Früh, 6 Uhr Ab. an Feiertagen.	—	10
»	Kärtnerſtraße, Gaſthof zum wilden Mann. 4 Uhr Nachmittag.	Stellfuhrinhaber Milhamer. 7 1/2 Uhr.	—	20
»	Wieden, Gaſth. zum goldenen Lamm. 4 Uhr Abends an Werk=, 7 Uhr Früh an Feiertagen.	Badhaus. 7 Uhr Fr. an Werk=, 7 U. Abends an Feiertagen.	—	10
Braunhirſchen.	Stadt, Landskrongaſſe, beim Bellegardehof 7 1/2, 9 1/2 Fr., 1 1/2, 3 1/2, 5 1/2 U. Nachm.	Schönbrunner Hauptſtraße Nr. 49. 8 1/2, 10 1/2 Fr., 2 1/2 4 1/2, 6 1/2 U. Nachm.	—	8
Breitenſee.	Stadt, Stephansplatz, deutſches Haus. 9 Uhr Früh; 2, 7 Uhr Abends.	Nr. 25. 7, 9 Uhr Früh; 5 Uhr Abends.	—	12
Brigittenau.	An d. Ferdinandsbrücke 10, 12 Früh, von 3 Uhr Abends jede halbe Stunde bis 10.	Koloſſeum oder ländliches Tivoli. Wie zur Hinfahrt.	—	6
Bruck an der Leitha.	Wieden, Gaſth. zu den drei Kronen. Dinstag und Freitag 12 Uhr Mittags.	Nr. 1. Montag u. Donnerstag 4 Uhr Früh.	—	48
Brühl.	Kärntnerſtraße, Gaſth. zum Erzherzog Karl. 7, 10 Uhr Früh; 2, 4, 6 Uhr Abends.	Raben = Wirthshaus. Aufnahme auch bei dem Handelsmanne Mayer im Vorderbrühl. 6, 7, 10 Uhr Früh; 2, 7 Uhr Abends.	—	24
	Übrigens fahren alle Medlinger Wagen auch um denſelben Preis in den Brühl (ſ. Medling).			
Brunn am Gebirge.	Wieden, Gaſth. zum goldenen Lamm. 4 Uhr A. an Werk=, 6, 7 Uhr Fr. an Feiert. Siehe auch Medling,	Inhaber Fr. Gſtettenbauer. 7 Uhr Fr. an Werk=, 7, 8 U. A. an Feiert. Popp'ſche Wagen.	—	10

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Standort und Zeit der Zurückfahrt.	C. M. fl.	C. M. kr.
Burkersdorf.	Mariahilfer Hauptſtſſe, Gaſth z. gold. Kreuz. Alle Wochentage 5 U. Abends, Sonn= und Feiertage 7 Uhr Fr.	Stellfuhrinhaber in der Nähe der Kirche. Täglich 7 Uhr Früh, Sonn= u. Feiertage 5 Uhr Abends.	—	24
Damen=ſchwimmſchule.	An d. Ferdinandsbrücke. von 5 1/2 Früh bis 8 Uhr Abends alle St., nöthigen Falls auch alle halbe Stund.	Wie zur Hinfahrt. Zur Hinfahrt	—	6
		zur Herfahrt	—	4
Döbling.	Stadt, Freiung, Nr. 155 (Graf Schön=born's Haus). Von 7 Uhr Früh bis 8 1/2 Uhr Abends alle halbe Stunden.	Gaſth. zum ſchwarzen Adler und Kaufm. Moſer in der Neu=gaſſe. 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. jede halbe St.	—	10
»	Freiung, Nr. 155 ge=genüber. Wie oben, alle St.	Kaufladen neben dem ſchwarzen Adler. Von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. ſtündlich.	—	10
»	Freiung, Fiaker=Verein wie oben.	Ecke der Donaugaſſe wie oben.	—	10
		Der ganze Wagen	—	40
Dornbach.	Stadt, neuer Markt, Gaſth. z. Schwan. 8 1/2, 10, 12 U. Fr., 2 1/2, 4, 6, 8, 9 A. an Werktagen; 8, 9, 10, 11, 12 U. Fr.; 1, 3, 4, 8, 10 U. A. an Feiertagen.	Gaſth. zur Kaiſerin von Öſterreich 6 3/4, 8 1/2, 10 U. F.; 1, 2, 5, 6 1/2, 8 U. A. an Werktagen; 6 1/2, 7 1/2, 9, 10, 11, 12 Uhr Früh 2 1/2, 3, 6 3/4, 9 U. A. an Feiertagen.	—	15
Eiſenſtadt.	Wieden, Gaſth. zum goldenen Lamm Wöchentlich zwei Mal.	Stellfuhrinhaber. Wie zur Hinfahrt.	1	—
»	Wieden, Gaſth. zum rothen Röſſel. Tägl. 10 1/2 Uhr Fr.	Stellfuhrinhaber. Täglich Nachmittags.	—	48
Enzersdorf.	Siehe Medling, Brunn.			
Ernſtbrunn.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. ſchwarzen Adler. Mittwoch u. Sams=tag 10 Uhr Früh.	Stellfuhrinhaber. Dinstag u. Freitag 5 Uhr Früh.	1	—

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Standort und Zeit der Zurückfahrt.	C. M. fl.	C. M. kr.
Feldsberg.	Leopoldſtadt zum goldenen Löwen. Dinstag und Freitag 6 Uhr Früh.	Stellfuhrinhaber. Dinstag und Freitag 5 Uhr Früh.	1	—
Fiſchamend.	Landſtraße, Gaſth. z. goldenen Engel. Montag, Dinstag, Freitag u. Samstag 4 Uhr Abends.	Stellfuhrinhaber. Wie zur Hinf. 6 U. Fr.	—	24
„	Landſtraße, zur goldenen Birne. Dinstag u. Samstag 4 Uhr Abends.	Stellfuhrinhaber Dinstag u. Samstag Früh.	—	20
Floridsdorf.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. weißen Roß. Täglich 8, 11 U. Fr.; 3, 9 1/2 Uhr Abends.	Nr. 60. Täglich 6 1/2, 9 U. Fr.; 1 1/2, 6 Uhr Abends.	—	10
Freibad im Prater.	An der Ferdinandsbrücke. Von 5 1/2 Uhr Früh b. 8 1/2 U. Ab. ſtündl.	Von 6 Uhr Früh bis 9 Uhr Ab. ſtündlich. Hinfahrt Herfahrt	— —	7 5
Fünfhaus.	Stadt, hoher Markt vor Baron Sina's Hauſe. 9, 11 1/2 Uhr Früh; 3, 5, 7 Uhr Abends. (Außer an Feiertagen.)	Nr. 114, nächſt dem Gaſth. z. Krone. 8, 10 Uhr Früh; 2, 4, 6 Uhr Abends. (Außer an Feiertagen.)	—	10
Gaudenzdorf.	Stadt, Bürgerſpital, Nr. 1100, 5ter Hof. (Aufnahme im Gaſthaus z. heil. Geiſt.) Täglich von 8 Uhr Fr. bis 9 Uhr Abends zu verſchiedenen Stndn.	Bräuhaus. Wie bei der Hinfahrt.	—	8
Gersthof.	Stadt, Freiung, neben dem Gaſth. z. römiſchen Kaiſer. Von 8 Uhr Früh bis 8 1/2 Uhr Ab. ſtündl.	Gaſthaus Nr. 23. Von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. ſtündlich.	—	12
Ginſelsdorf.	Wieden, Gaſthof zur rothen Ente. Dinstag u. Samstag 4 Uhr Abends.	Nr. 26. Dinstag u. Samst. 5 Uhr Früh.	—	24

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Standort und Zeit der Zurückfahrt.	C. M. fl.	C. M. kr.
Göpfritz.	Leopoldſtadt, Gaſthof z. ſchwarzen Adler, Nr. 316. Montag, Mittwoch, Freitag 5 Uhr Früh.	Dinstag, Donnerstag, Samstag 5 Uhr Früh.	2	—
Grinzing.	Stadt, am Hof, Nr. 336, Lotto-Kollektur 9, 10, 11 Uhr Früh; 1, 2, 3, 4, 6, 8 U. Ab. an Werktagen; von 7 bis 4 U. ſtündlich; 8, 9, 10 Uhr an Feiertagen.	Nr. 6 und 8. Inhaber Rauſcher Nr. 101. 7, 8, 10, 12 Uhr Fr.; 1, 2, 3, 5, 7, 8 U. A. an Werktagen; von 6 Uhr Früh bis 3, 7, 8, 9 Uhr Ab. an Feiertagen.	—	14
Groß-Enzersdorf.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Löwen. Montag, Dinstag, Freitag u. Samstag 3 Uhr Abends.	Stellfuhrinhaber. Montag, Dinstag, Freitag und Samst. 6 Uhr Früh.	—	—
Gumpoltskirchen.	Wieden, Gaſthof zum goldenen Kreuz. Tägl 5 Uhr Abends, Sonn- u. Feiertage 7 Uhr Früh.	Stellfuhrinhaber. Tägl. 6 Uhr Morgens.	—	30
Guttenſtein.	Wieden, Gaſthof zur rothen Ente. Freitag Mittag.	Donnerstag Morgens.	—	—
Haimbach.	Stadt, neuer Markt, Gaſth. z. Schwan; Dinstag, Donnerstag 7 1/2 Uhr Ab.; an Feiertagen 8 Uhr Früh. 2 Uhr Abends.	Gaſthaus. Dinst. u. Donnerst. 8 Uhr Früh; Feiertags 7 1/2 U. A.	— —	30 36
Hainburg.	Landſtraße, Nr. 292, Gaſth. zum rothen Hahn. Donnerstag u. Montag 1 Uhr Nachmittag.	Stellfuhrinhaber. Sonntag 8 Uhr Früh; Mittwoch 6 Uhr Fr.	1	—
»	Wieden, Gaſth. zum goldenen Lamm. Sonntag und Mittwoch 12 Uhr.	Am Ungarthore, Stellfuhrinhaber. Samst. und Dinst. Mittags.	1	—

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Standort und Zeit der Zurückfahrt	C. M. fl.	C. M. kr.
Heiligenkreuz.	Wieden, Gaſth. zu den drei Kronen. Montag, Mittwoch und Samstag 4 Uhr Abends.	Kaufmannshaus. Wie zur Hinfahrt; 4 — 5 Uhr Früh.	—	40
Heiligenſtadt.	Stadt, Freiung, neben dem Gaſthofe zum römiſchen Kaiſer. Von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. ſtündlich.	Stellfuhrinhaber. Von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. ſtündlich.	—	14
Hernals.	Siehe Ottakring.		—	8
Herzogenburg.	Mariahilf, Gaſth. zum grünen Thurm. Dinst. u. Freit. 3 U.	Stellfuhrinhaber Mont. u. Donnerst. 9 Uhr Früh.	1	12
Hietzing.	Stadt, am Peter, kleine Bognergaſſe. Von 7 U. Fr. b. 9 U. A. jede halbe Stunde.	Gemeindewirthshaus. Wie zur Hinfahrt.	—	12
		An Feiertagen.	—	15
»	Stadt, Dorotheergaſſe, Gaſth. z. Jägerhorn. Von 8 Uhr Früh bis 9 Uhr Ab. ſtündlich.	Am Platze beim Inhaber Dreſcher. Wie zur Hinfahrt.	—	12
		An Feiertagen.	—	15
»	Stadt, Weihburggaſſe, Börſe, Nr. 939. Von 6 1/2 Uhr Früh bis 7 1/2 U. A. ſtündl.	St. Veiter Straße neben der Apotheke. Von 7 1/2 Uhr Früh b. 8 1/2 U. A. ſtündl.	—	10
		an Feiertagen.	—	12
»	Stadt, Stock im Eiſenplatze, Fiakerverein. Von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr Abends, jede halbe Stunde.	Ecke der St. Veiter Straße. Wie zur Hinfahrt.	—	12
		An Feiertagen.	—	15
Hetzendorf über Meidling und Tivoli.	Stadt, Wollzeil, Nr. 771. 9, 11 Uhr Früh; 1, 3, 5, 7, 8 U. Ab.	Nr. 51 in der Allee. 7, 9, 11 Uhr Früh; 1, 3, 5, 7 Uhr Ab.	—	12
Himberg.	Wieden, Gaſth. zum rothen Röſſel. 4 Mal wöchentlich; im Sommer um 4, im Winter um 3 Uhr Abends.	Stellfuhrinhaber. Im Sommer um 7, im Winter um 8 U. F.	—	24

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Zurückfahrt.	C.M. fl.	kr
Hollabrunn.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Brunn. Täglich 5 1/2 U. Früh.	Stellfuhrinhaber. 7 1/2 Uhr Früh.	—	—
Horn.	Leopoldſtadt, Taborſt., Gaſth. z. ſchwarzen Adler, Nr. 316 (Aufnahme Nr. 320). Montag, Mittwoch und Freitag 5 U. Fr.	Dinstag, Donnerstag. Samstag 5 Uhr Früh,	1	36
	Leopoldſtadt, Gaſth. z. gold Adler, Nr. 328. Täglich 5 Uhr Früh.	Wie bei der Hinfahrt.	1	36
	Leopoldſtadt, Gaſthof z. goldenen Ochſen, Nr. 326. Täglich 5 Uhr Früh.	Wie bei der Hinfahrt.	2	—
Hütteldorf.	Stadt, neuer Markt, Gaſth. z. Schwan. 8, 10, 12 Uhr Früh; 2, 4, 6, 8 1/4, 9 1/2 Uhr Ab. an Werkt.,	Kaffeehaus. 6 1/2, 10, 12 Uhr Fr; 2, 4, 7, 8 Uhr Ab. an Werktagen.	—	15
	8, 9, 10, 11, 12 Uhr Früh, 2, 3, 4, 7 1/4, 8 1/4, 9 1/2 U. Ab. an Feiertagen.	6 1/2, 7 1/2, 8 1/2, 10 1/2 Uhr Fr. 1 1/2, 2 1/2, 6, 7, 8 Uhr Ab. an Feiertagen.	—	20
Kaltenleutgeben.	Stadt, Wallfiſchplatz, Nr. 1011, beim Fragnerladen. Täglich 6 Uhr Früh, 4 Uhr Abends, Sonn- und Feiertage 6, 6 1/2 Uhr Früh.	Kaltbadeanſtalt. Täglich 6 Uhr Früh, 6 1/2 Uhr Abends; Sonn- u. Feiertage 6 1/2 Uhr Abends.	—	24
Kirchberg am Wagram.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. ſchwarzen Adler. Täglich 6 Uhr Früh.	Stellfuhrinhaber. Täglich 6 Uhr Früh.	1	12
Kloſterneuburg.	Stadt, neuer Markt, Gaſth. z. Schwan. 8 Uhr Früh; 5 Uhr Abends.	Am Platz, Nr. 164. 8 Uhr Fr., 6 Uhr Ab.	—	20
		Sonn- u. Feiertage	—	24
»	Stadt, Spiegelgaſſe, Gaſthof zur Stadt Frankfurt. 8 Uhr Fr., 5 Uhr Ab.	Obere Stadt, am Platz, Nr. 168. 7 Uhr Abends.	—	20
		An Feiertagen	—	24

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Standort und Zeit der Zurückfahrt.	C. M. fl.	C. M. kr.
Korneuburg.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Adler. Tägl. 12 1/2 U. Mitt. und 4 Uhr Abends.	Am Platz, Kaufmann Peheim. 7 U. Fr., 12 Uhr M.	—	12
»	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Lamm. Täglich 4 Uhr Abends.	Stellfuhrinhab. Mayrhofer. 7 Uhr Früh.	—	30
Krems.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. ſchwarzen Adler. Tägl. 5 1/2 Uhr Früh.	Stellfuhrinhaber. 5 1/2 Uhr Früh.	1	36
»	Stadt, Kienmarkt, G. zur h. Dreifaltigkeit. Täglich 5 Uhr Früh.	Gaſth. z. Löwen. Wie zur Hinfahrt.	2	—
»	Mariahilf, Hauptſtr. z. grünen Thurm. Dinstag und Freitag 3 Uhr Abends.	Stellfuhrinhaber. Montag u. Donnerstag 9 Uhr Früh.	1	36
Laa, über Staats.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Adler. Mittwoch u. Samst. 8 Uhr Früh.	Stellfuhrinhaber. Dinstag 6 Uhr Fr.	—	—
Laab, Kaltbadeanſtalt des Dr. Granichſtädten.	Siehe Rothenſtadl.		—	—
Laxenburg.	Wieden, Gaſth. zum rothen Röſſel. Der neue bequemere Wagen: Täglich 7 Uhr Früh,	Nr. 45. 6 1/2 Uhr Abends.	—	24
	Der ältere Wagen: 5 Uhr Ab., an Feiertagen 7 Uhr Früh u. 5 Uhr Abends.	6 Uhr Fr.; an Feiert. 6 Uhr Früh, 7 Uhr Abends.	—	10
Mannersdorf.	Wieden, Gaſth. zum goldenen Kreuz. Dinstag 3 Uhr Ab.	Stellfuhrinhaber. Dinstag Früh.	—	40
Mauer, über Hietzing.	Stadt, Kärntnerſtraße, G. z. Erzherz. Karl. 11 Uhr Früh; 2, 6, 7 Uhr Abends; an Feiertagen 8, 11 U. Früh; 2, 9 Uhr Ab.	Gemeindehaus. 6 Uhr Fr. 2, 7 U. A., an Feiertagen 7 U. F. und 8 Uhr Abends.	—	18

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Standort und Zeit der Zurückfahrt.	C.M. fl.	C.M. kr.
Mauer, über Hietzing.	Stadt, Bürgerſpital, 5ter Hof. 11 Uhr Früh; Nachmittag 2, 6, 10 Uhr.	Gemeindeh. z. gold. Ochſ. 7, 10 Uhr Früh; 2, 7 Uhr Nachmittag. Sonn- u. Feiert. a. St.	—	14
Medling.	Stadt, Spiegelgaſſe, Matſchakerhof. 7, 10 Uhr Früh; 2, 4, 6 Uhr Nachmittag.	Holzgaſſe, und in der Hinterbrühl bei dem Gaſth. zum goldenen Ochſen. (J. Knappi.) 6, 7, 9 Uhr Früh; 2, 7, 8 Uhr Abends	—	24
„	Stadt, neuer Markt, beim Schwan. 7, 10 Uhr Früh; 2, 4, 6 Uhr Nachmittag.	Rathhausplatz, Kaffeh.-Inhaber F. Wallner. 6, 7, 10 Uhr Früh; 2, 7 Uhr Abends.	—	24
„	Stadt, Spiegelgaſſe, Gaſthof zur Stadt Frankft (Aufnahme im Fragnergewölbe nebenan.) Nimmt, nach Bedarf, jedenfalls aber um 4 Uhr Nachmittags, den Weg über Brunn und Enzersdorf. 7 Uhr Früh; 2, 4 Uhr Nachmittag.	Wiener Gaſſe, Stellfuhrinhaber Popp. 6, 7 Uhr Früh; 7 Uhr Abends (führt nicht, wie die beiden obigen Wägen, in den Brühl).	—	24
Meidling.	Stadt, neuer Markt, Kaſino. 6, 7, 9, 10, 12, U. Fr.; 1, 2, 4, 6, 8 1/2 Uhr Ab. Im Mai und Sept. um 9, 12 Uhr Fr.; 3, 6 Uhr Abends.	Pfanniſches Bad, Unter-Meidling Nr. 42. 5, 6, 8, 9, 11, 12 U. Fr. 2, 3, 5, 8 U. A. Im Mai und Sept. 8, 11 U. Fr. 2, 5 U. A.	—	12
„	Stadt, Wallnerſtraße, Nr. 262, Tab.-Traf. 8, 9 Uhr Früh; 1, 3, 6, 7, 8 U. Ab.	Thereſienbad. 7, 8, 10, 12 Uhr Fr.; 2, 5, 7, 8 Uhr Ab.	—	12
„	Stadt, Judenplatz, G. z. weiſſen Schwan (über Schönbrunn). Von 8 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. ſtündlich.	Ober-Meidling, am Platz, neben dem Gaſth. zum Haſen. Wie zur Hinfahrt.	—	14

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der		C. M.	
	Hinfahrt.	Zurückfahrt.	fl.	kr.
Miſtelbach.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Adler. Mittwoch u. Samst. Mittags.	Stellfuhrinhaber Steininger. Mittwoch u. Samst. 6 1/2 Uhr Früh.	—	—
»	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Löwen. Dinstag 11, Mittw. 12 Uhr Mittag, Freitag 11, Samstag 12 Uhr Mittag.	Stellfuhrinhaber Steininger. Die Tage d. Hinfahrt 6 Uhr Früh.	—	—
Neudorf.	Wieden, Gaſth. zum goldenen Bären. 5 Uhr Ab., im Winter um 4 Uhr.	Nr. 61. 7 Uhr Früh.	—	—
Neulengbach.	Mariah., Gaſth. z. Bock. Mittwoch u. Freitag Mittag.	Stellfuhrinhaber. Mittwoch u. Freitag Früh.	—	40
Neuſadt.	Wieden, Gaſthof zum goldenen Kreuz. Täglich 10 Uhr Vormittag.	Gaſthof zum goldenen Kreuz. 8 Uhr Früh.	1	—
»	Wieden, Hauptſtraße, Gaſth. z. goldenen Bären. Täglich 10 Uhr Vormittag.	Täglich 8 Uhr Früh.	1	—
Neuwaldegg.	Stadt, neuer Markt, Gaſth. zum Schwan (über Dornbach). 8 1/2 Uhr Früh; 1, 4, 9 Uhr Abends.	Gaſth. zum braunen Hirſchen. 7 1/2, 11 Uhr Früh; 1, 3, 5, 8 Uhr Ab.	—	12
Nußdorf.	Stadt, Naglergaſſe, Zwirnhandlung. Von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. ſtündlich.	Hauptſtraße, Nr. 101, Stellfuhr-Inhaber Moller. Von 8 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. ſtündlich.	—	10
»	Stadt, Naglerg. Geſchirrhandlung. 8 1/2 Uhr Früh; 1, 4, 9 Uhr Abends.	Gaſth. zum braunen Hirſchen. 7 1/2, 11 Uhr Früh; 1, 3, 5, 8 Uhr Ab.	—	10
Ödenburg.	Wieden, Gaſth. zum rothen Röſſel. 4 Mal wöchentlich.	Stellfuhrinhaber. Wie zur Hinfahrt.	1	36

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der		C.M.	
	Hinfahrt.	Zurückfahrt.	fl.	kr.
Ottakring, über Hernals.	Stadt, Freiung, Schottenhof, beim Hausmeiſter. 9, 12U. Fr; 3, 5U. Ab.	Gaſth. z. Kaiſerin von Öſterreich. 7 1/2, 11 Uhr Früh; 2, 4, 8 Uhr Abends.	—	10
Penzing.	Stadt, Seitzerhof. Von 7 Uhr Früh bis 9 Uhr Ab. ſtündlich.	Kaffeeh. a. d. Kettenbr. Von 7 U. Fr. bis 9 1/2 Uhr Abends ſtündlich.	—	10
		Sonn- u. Feiertage	—	12
"	Stadt, Spitalplatz. Von 8 Uhr Früh bis 10 Uhr Ab. ſtündlich; im Winter von 9 U. Früh bis 7 Uhr. Ab.	Gaſthaus zur blauen Weintraube, Nr 31. Von 7 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends; im Winter von 8 U. Fr. bis 6 U. A. ſtündlich.	—	10
		Sonn- u. Feiertage	—	12
Pötzleinsdorf.	St., Wallnerſt. Nr. 269. 9, 11 1/2 Uhr Früh; 3, 6 Uhr Abends.	Gaſth. zum Lamm. 7, 10 Uhr Früh; 2, 5 Uhr Abends.	—	12
Poisdorf.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Löwen. Montag 1, Dinstag 2, Mittwoch 1, Donnerstag 2, Samstag 3 Uhr Nachmittag.	Stellfuhrinhaber. Die Tage der Hinf. 6 Uhr Früh.	—	46
Pulkau.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Brunnen. Täglich Früh.	Stellfuhrinhaber. Unbeſtimmt.	1	36
Pyrawart, über Gaunersdorf.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Löwen. Täglich Mittags.	Stellfuhrinhaber, Täglich 6 Uhr Früh.	—	—
Reichenau.	Wieden, Gaſth. zur rothen Ente. Samstags Mittags.	Poſtbothe. Donnerstag Morgens.	—	—
Retz.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Brunnen. Täglich 5 1/2 Uhr Fr.	Stellfuhrinhaber. Täglich 4 Uhr Ab.	1	12
Rodaun.	Wieden, Gaſth. zur rothen Ente. 4 Uhr Ab. an Werk-, 7 Uhr Fr. an Feiert.	Badhaus. 7 Uhr Fr. an Werk-, 7 Uhr Ab. an Feiert.	—	20
"	Zwettlhof. 7 U. Fr., 3 1/2 Nachm. Feiert. 7, 8, 10 U. Fr.	Badhaus. 7 Uhr Abends; Feiert. 7, 8 Uhr Ab.	—	20

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Standort und Zeit der Zurückfahrt.	fl.	kr.
Rodaun.	Stadt, neuer Markt, Kaſino. 9 Uhr Früh; 4, 6 1/2 Uhr Nachm.; Sonn- und Feiertage 7, 8, 9 Uhr Früh.	Nr. 25, Stellfuhrinhaber. 6 1/2, 8 Uhr Früh; 7 Uhr Ab.; Feiertage 6 1/2 Uhr Früh, 7 Uhr Abends.	—	[illegible]
Rothenſtadl und Laab.	Stadt, Zwettlhof, Brotverkaufladen. Täglich 7 Uhr Früh.	Täglich 6 Uhr Abends. Sonn- u. Feiertage	— — —	[illegible] [illegible] [illegible]
Schönbrunn.	Siehe Meidling, Hetzendorf, Hietzing, Penzing, Mauer, St. Veit.			
Schwaadorf.	Landſtraße, Gaſth. zur rothen Ente. Dinstag und Samst. 4 Uhr Abends.	Stellfuhrinhaber. Dinstag u. Samstag Früh.	—	3[illegible]
Schwechat.	Stadt, Himmelpfortg., Gaſth. zur ungariſchen Krone. Montag, Mittwoch, Samst. 5 Uhr Ab.	Stellfuhrinhaber. Montag, Mittwoch u. Samst. 8 U. Fr.	—	10
Sievring.	Stadt, am Hof, N. 336, Zwirnhandl. (über Döbling). 9 Uhr Fr., 2 1/2, 8 U. Ab., Feiertags 7, 10 U. Fr., 2, 4, 1 U. Ab.	Unter-Sievring, Gaſthaus Nr. 48, Ober-Sievring Nr. 46. 7 1/2 U. Fr., 7 U. A.; Feiertags 6, 9 U. Fr., 1, 3, 7 Uhr Abends.	—	14
Simmering.	Fiaker-Verein. Stadt, Wollzeile, Gaſth. z. ſchwarzen Bock, unfern d. Stubenthore. 7, 10, 12 Uhr Vormit. 2, 3, 4, 5, 6, 7 Uhr Ab.	Gaſthaus zum braunen Hirſchen u. Lindenbauer'ſches Kaſino. 8 und 12 Uhr Vormittag: 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8 Uhr Abends.	—	10
Stockerau.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Ochſen. Tägl. 6 U. Fr., 2 U. A.	Schwarzer Adler. Wie zur Hinfahrt.	—	30
»	Leopoldſtadt, Gaſth. z. weiſſen Roß. Täglich 6, 7 Uhr Fr.; 2, 3 Uhr Abends.	Schwarzer Bär. 6, 7, 8, 9 Uhr Früh; 2, 3, 4 Uhr Abends.	—	30
»	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Adler. Täglich 5 Uhr Früh, im Winter um 6 U.	(Der Prager Wagen).	—	40

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Standort und Zeit der Zurückfahrt.	C. M. fl.	C. M. kr.
St. Pölten.	Mariahilf, Gaſth. zum grünen Thurm. Freitag Mittags.	(Scheibſer Wagen). Dinstags Mittags.	—	—
	Landkutſcher gehen täglich vom grünen Thurm und weiſſen Kreuz ab.			
St. Veit	Stadt, Spiegelg., Gſth. zur Stadt Frankfurt. Von 8 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. ſtündlich.	Ober St. Veit, Bäckermeiſter. Wie zur Hinfahrt.	—	12
		Feiertags	—	15
"	Stadt, neuer Markt, Kaſino. Von 8 Uhr Früh bis 9 Uhr Ab. ſtündlich im Sommer, ſonſt nur bis 7 Uhr Ab.	Stellfuhrinhaber Franz Fuhrmann. Von 7 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends ſtündlich im Sommer, ſonſt nur bis 7 U. A.	—	12
Taborbad, im Kaiſerwaſſer.	An d. Ferdinandsbrücke. von 6 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. ſtündlich.	Am Badehauſe Wie zur Hinfahrt.	—	6
Traiskirchen.	Wieden, Gaſth. zum goldenen Bären. 3 1/2 Uhr Abends.	Fr. Gotter. 6 Uhr Früh.	—	20
"	Wieden, Gaſth. zum goldenen Lamm. 4 Uhr Abends.	Stellfuhrinhaber. 5 Uhr Früh.	—	20
Tuln.	Mariahilf, Gaſth. zum weiſſen Adler. Täglich Mittags.	Stellfuhrinhaber. Täglich 7 Uhr Früh.	—	36
Vöslau.	Baden, Renng. Nr. 20. Täglich 7, 10 Uhr Vormittags; 4 Uhr Nachmittags.	Gaſthaus, zugleich Eigenthum des Stellfuhreninhab., Nr. 13. 9 1/2 Uhr Früh; 1, 7 1/2 Uhr Ab.	—	10
Währing.	Stephansplatz, Benko's Kaffeehaus. 8, 11 Uhr Früh; 2, 4, 7 1/4 Uhr Ab.; im Sommer ſtündl.	Hausfrauen-Bildungsanſtalt Nr. 84. 7, 10 Uhr Früh; 1, 3, 7 Uhr Abends; im Sommer ſtündl.	—	8
"	Freiung, neben dem Gaſth. z. römiſchen Kaiſer. Von 8 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. ſtündlich.	Kaufladen, gegenüber vom Bierſack, und in Weinhaus beim grünen Baum. Von 7 Uhr Früh bis 8 Uhr Ab. ſtündlich.	—	8

Digitized by Google

Orte, wohin die Wagen abgehen.	Standort und Zeit der Hinfahrt.	Standort und Zeit der Zurückfahrt.	C. M. fl.	C. M. kr.
Weidling.	Stadt, am Hof, zur Kugel. Dinstag, Donnerstag, Samst., Sonntag 9 Uhr Fr., 9 Uhr Abends.	Mich. Flandorfer. Dinstag, Donnerst., Samstag, Sonntag 5 U. Fr. u. 7 U. Ab.	—	24
Weidlingau.	Stadt, neuer Markt, Gaſth. z. Schwan. 2 U. N. an Werkt., 8 Uhr Fr., 2, 3 Uhr Ab. an Feiertagen.	Gaſth. zum Feldmarſchall Loudon. 7 1/2 U. Fr., 7 1/2 U. Ab.; an Sonntagen nur um 7 1/2 Uhr Abends.	— —	24 30
Weinhaus.	Stadt, Judenpl. G. zum Schwan. 10 Uhr Früh, 2, 6 Uhr Abends.	Stellfuhrinhaber. 9 U. Fr.; 1, 5 U. Ab.	—	12
Wolfsthal.	Wieden, Gaſth. zur rothen Ente. Mittwoch Nachmitt.	Stellfuhrinhaber. Mittwoch Früh.	—	—
Ziſtersdorf.	Wieden, Gaſth. zum goldenen Löwen. Dinstag u. Samst. 10 Uhr Früh.	Fuhrmann Koch. Montag und Freitag Früh.	—	48
Znaim.	Leopoldſtadt, Gaſth. z. ſchwarzen Adler. Täglich 5 1/2 Uhr Fr.	Stellfuhrinhaber. Unbeſtimmt.	1	24
»	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Brunnen. Täglich 5 1/2 Uhr Fr.	Stellfuhrinhaber. Unbeſtimmt.	1	36
»	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Adler. Täglich 5 Uhr Früh; im Winter um 6 U.	Stellfuhrinhaber. Wie zur Hinfahrt.	1	20
»	Leopoldſtadt, Gaſth. z. goldenen Adler. Täglich 5 Uhr Früh; im Winter um 6 U.	(Prager Wagen).	2	24

Ortsregiſter mit Höhenmeſſungen in Wiener Fuß.

Seite

Aichberg, der 599
Alland 538, 543
Alland-Alleegaſſe . . . 465
Allanddorf 463
Alleluiahöhle 638
Alpengipfel 650
Altenberg 621
Altenmarkt 546
Altmannsdorf 133
Am Steg 580
Am Stein 621
Anninger 397
1126.
Araberg 547
Arnſtein 542
Aſchaberg 635
Atlitzgraben 611
Atzgersdorf 130
Au 605
Auhof 124
Außer-Fahrafeld 580
Atzgraben 566
Baden 403
655.
Baithal 394
Baierbach 616
1456.

Seite

Berghof 588
Bernsdorf 638
Bertholdsdorf 189
Blocksberg 614
Braiten 460
Braunhirſchen 12, 22
Breite Föhre 303
Breitenfurt 216
Breitenſteingraben . . . 611
Breiter Stein 591
Brennalm 555
Brentenmais 171
Brühl 300
Brunn am Gebirge . . . 240
» am Steinfelde . . . 589
Brunnerberg 589
Buchberg 636
1796.
Dachenſtein 596
Deiblhof 636
Dörfel 476
Dörfel bei Lilienfeld . . 549
Dornau bei Baden . . . 537
» bei Raumberg . . . 546
Dreiſtätten 587
Durchſchlag (Huebmer'ſche) 626
Dürrwien 172

Digitized by Google

Seite

Ebenwald 550
Edenhof 634
Edlach 617
Eichkogel 884
1146.
Eiſernes Thor 517
2622.
Einſiedelei 109
Emmerberg 595
1844.
Engelburg 473
Enzersdorf 247
Enzesfeld 563
Erlaa 134
Etſchhof 586
Fahrafeld 541
Falkenſteinerloch 611
Felixdorf 556
Feuerſteinberg 168
1588.
Fiſchau 588
Föhrenberg 234
Forſthof 583
Frauenthal 550
Freiland 580
Frohnbach-Klauſe . . . 619
Frohnberg 550
Füllenberg 827
Fünfhaus 12
Furt 549
Furthof 580
Gaaden 590
Gaden 322
Gahns 617
3022.

Seite

Gainfahren 531
Gatterhölzel 100
Gaudenzdorf 8
Geisberge 233
Gerasdorf 600
Gißhübel 253
Glokniß 604
1364.
Göſtritz 610
Grabenweg 565
Grafenbach 604
Graßl 539
Grill 578
Groisbach 539
Großau 538
Grünbach 591
Grüner Berg 7
Grünſchacher 616
5489.
Gſchaid, Hohenberger . . 579
2571.
" im Kloſterthal . . 623
2730.
" in der Prein . . 621
3182.
Gſchaidbauer 623
Gſchötter 578
Gumpoltskirchen 386
Gutenbrunn 459
Güttenbach 180
Güttenbacher Graben . . 570
Guttenſtein 572
1442?
Hacking 110
Hafnerberg 541

Seite
Hainfeld 548
Hallbachthal 870, 578
Hals 565
Harlhof (Haidhof) 532
Harraseck 549, 569
Hauswieſe 496
Hegerberg, bei Hainfeld 550, 579
3245.
Heiligen-Kreuz 334
840.
Helenenthal 484
Hengſtthal 639
Herrenloch 624
1202.
Hetzendorf 201
Heubachkogel 607
Hietzing 90
Himberg 637
Himmelswieſe 18
Hinter Alm 555
Hinterbrühl 808
Hirſchwang 616
1920.
Hirtenberg 538
Hochalpe (Lilienfelder) . . 554
4423.
Hocheck 546
3281.
Hochkogl 579
Hochreith 550
Hochrotherd 218

Seite
Hochſtaffkogel 548
Hochſtraße 165, 583
1899.
Höbbauer 613
Höbbaueralm 643
Hölle bei Gumpoltskirchen 395
Höllenthal 618
Höllthurm 557
Hörnſtein 564
Hohenberg 579
1560.
Hohenberger Gſchaid . . 579
Hörndlberg 7
Hornauskogl 121
1579.
Hühnerbühl 636
Huebmer'ſcher Durchſchlag, ſiehe Durchſchlag . . . 626
Hundskogel 312
Jaulingswieſe 538
Inner Fahrafeld 580
Johannſtein 318
Jungendbrünnel 515
Kaiſerbrunnen 618
1835,
Kaiſerſtein 647
Kalenderberg 283
1119.
Kalksburg 174
Kaltenberg 517
Kalte Kuchel 578
Kalte Rinne 611
Kaltes Waſſer 639

Digitized by Google

Seite

Kaltenleutgeben 224
Kammerſtein 236
1689?
Kapellen 611
Kaumberg 546
Kettenlois 598
Kieneck 566
Kieneckgraben 569
Kieneckſtein 550
Kirchbühl 592
Kirchwaldberg 568
Kloſteralm 554
Klamm 605
Klauſe bei Medling . . . 275
Klaus-Leopoldsdorf . . . 585
Klein Maria-Zell 582
Klein-Zell 550, 570
Kloſterberg 574
Kloſtereben 550
Kothingbrunn 535
Köttlach 604
Krainerhütte 510
Kranichberg 614
Kuhſchneeberg 641
Küniglberg 112
Kummetbauernſtall . . . 608
Laab 212
Laimwegthal 566
Lainz 114
Leesdorf 566
Leobersdorf 537
Liechtenſtein 286
Lieſing 189
Lieben Frauen Tritt . . . 598

Seite

Lilienfeld . . . . 55[illegible]
1125.
Lilienfelderalpe, ſiehe Hochalpe . . . . 55[illegible]
Lindabrunn . . . . 56[illegible]
Lindkogel 517
2622.
Loſenheim 638
Luchsboden 640
Mahrersdorf (Maiersdorf) 590
Maierhof 548
Mandling 560
Mariahilferberg 574
Maria Schutz 609
Marienthal 561
Marktl 549
Maumaufall 637
Maumauwieſe 636
Mauer 116
Medling 251
» Burg 277
Meidling 15
Meierling 540
Merkenſtein 530
Mieſeleck 570
Mira (Urſprung) der . . 566, 568
Mirafall 561, 565
Mitterberg 506
Moldaukreuz 101
Mosgraben 579
Muckendorf 561
Mühlthal 560
Muthmannsdorf 599

Digitized by Google

	Seite
Raßberg	621
5876.	
Naßwald	620
Neſtach	539
Neudorf	378
Neuhaus	540
Neu-Meidling	100
Neunkirchen	603
Gradmeſſungs-Monument 1122	602
Neue Welt	587
Neuwald	626
Neuweg	237
Oberhof	620
Ochſenboden	640
Öd	561
Öller	636
Öllerbauer	635
Ortbauer	617
Otter	613
4287.	
Ottergraben	610
Pangrazenberg, Ruine . .	539
Paunze	168
Penzing	84
Pernitz	561
Pernitzer Thal	562
Petersdorf	189
Pfaffſtätten	418
Pfalzau	171
Pfalzberg	167
Pfennigſtein	307
Pfennigwieſe	634
Pieſting	557
Pirſchhof	644

	Seite
Poſtl auf der Klauſe . .	601
Pottenſtein	543
Prein	617
1950.	
Preinsfeld	511
Preßbaum	161
Putſchanerlucke	478
Raach	613
Raiſenmarkt	542
Raketendörfel	556
Rameikogl	637
Ramſau	550
Rauchſtall, Brunngraber .	494
Rauheneck	490
Rauhenſtein	499
Raxalpe	621
6338.	
Raxenthal	621
Rehhof	546
Reichenau	616
1477.	
Reindorf	12, 24
Reinthal	578
Reisalpe, ſiehe Hochalpe.	
Reisthal	621
Rodaun	183
Rohr	466, 578
2029.	
Rohrbach	548
Rohrberg	326
Rohrerberg, der	578
2725.	
Ronas	614

Seite

Roppersberg 167
Roſenthal 591
Rothengrub 592
Rother Stadel 211
Ruſtendorf 12
Säubersdorf 600
Sattel 613, 639
Sattelbach 511
Sauerhof 474
Saugraben am Schneeberg 646
Scharfenegg 495
Scheibenberg 164
Scheibwald.
6140.
Schelmenloch 509
Scheuchenſtein (Scheuenſtein) 634
Schlögelmühl 615
Schneeberg 639
Alpengipfel 6566.
Kaiserſtein 6517.
Warriegel, großer, 5961
Ochſenboden, Hütte 5733.
Hengſt, am Sattel 4160.
» kaltes Waſſer 3714.
Schober 635
Schönau 534
Schönbrunn 25
» Schloß . . . 31
613.
» Garten 43
Gloriette 750.
» Menagerie . . 58
» Pflanzengarten 67

Seite

Schönhof 578
Schönbrunnerberg . . . 7
Schöpfel 581
Schottwien 607
1648.
Schrattenbach 597
Schrattengraben 697
Schrattenſtein 597
Schuberthof 385
Schwahof 578
Schwarzau 624
Schwarzburg 539
Schwarzenſee 543
Sechshaus 11
Semmering 609
Gipfel 4416. Monument 3140.
Siegenfeld 326, 512
Sieding 633
Sittendorf 328
Silberberg 604
Soos 529
Sonnenwendſtein 610
4818.
Sparbach 315
Spies, zum 611
Speiſing 115
Spinnerin am Kreuze . . 139
Speichberg 168
St. Ägyd am Steinfelde . 600
» am Neuwald . . 624
1767.
St. Corona 582, 585

Seite

St. Helena 497
St. Johann 633
St. Peter 604
St. Sebaſtianshügel . . 562
St. Veit
bei Wien 106
bei Hirtenberg . . . 538
bei Hainfeld 548
Starhemberg 548
Stangau 230
Staffkogel 566
3501.
Steg, am 580
Steinabrückl 556
Steinhof 143
Steinapieſting 573
Steinwandgraben 566
Sterrleiten 555
Stixenſtein 633
1314.
Stollhof 590
Stoyen 621
Stuppach 604
Sulz 230
Tallern 382
Tannering 262
Teichmühle 597
Tempel in der Brühl . . 304
Thaldorf 613
Thiergarten 117
Thurmgaſſe 476
Tivoli 21
Todtenkopf 229
Tränkwieſe 642
Tribuswinkel 472

Seite

Troppberg 152
1701.
Tulnerbach 160
Überländner 569
Ungeſcheiden 483
Unrechttraiſen 580
Unterberg 567
4342.
Urthelſtein 506
Urſchendorf 600
Veilchenwieſen 569
Veſtenhof 633
Voisthal 623
Vorder Eben 678
Vöslau 529
Vorderbrühl 301
Waldeck 560
Wand, die hohe . . . . { 591, 601 }
2485.
Wartenſtein 612
Waxriegl 601
Wechſel 608
Weidmannsfeld 634
Weiſſenbach { bei Brühl . 314
bei Furth . 649 }
Weixenbach 578
Wieſenbach 550
Wieſenfeld 548
Willendorf 592
Winzendorf 692
Wirflach 598
Wöglerin 230
Wöllersdorf 556
Wörth 604

Digitized by Google

	Seite
Wolfsgraben	170 1497.
Wolfsgrube	550
Wopfing	550
Zellenbach	591
Zweiersdorf	592

Digitized by Google

Zuſätze und Berichtigungen.

Zu Band I.

S. 14, Z. 2 von unten. Im Juni 1837 wurde das von dem Unternehmer Zögernitz ganz neu erbaute elegante Kaſino eröffnet.

» 64, » 3 von oben. Grinzing beſitzt ſeit 1838 durch Herrn Feiler ein elegantes Kaſino, Bade=, Gaſt= und Kaffeehaus vereinend, mit einem ſehr ſchönen Tanzſaale und Gartenanlagen.

» 104, » 12 von unten. Die ehemalige Villa des Grafen Ferdinand Palffy wurde hintangegeben, und der Garten größtentheils zu Bauparzellen beſtimmt.

» 126, » 11 von oben. Ottakring hat ſeit 1837 auch ein Kaffeehaus.

» 130, » 2 von unten. Dieſe herrliche Sammlung wurde 1836, leider im Einzelnen, an die Meiſtbiethenden veräußert. Auch die Landwirthſchaftsgeſellſchaft hat den Pacht der Verſuchsgründe aufgegeben.

» 139, » 9 von unten. In dem Gebäude der aufgelaſſenen Erziehungsanſtalt wurde 1838 ein Kaſino mit einer Molkenkuranſtalt eröffnet, und, unmittelbar vom Garten aus, ein Weg auf die hohe Wand geleitet.

» 166, » 6 von oben Am 14. Juli 1838 wurde das ganze Dörfchen, ſammt Kirche, Pfarrhof u. ſ. w. ein Raub der Flammen; nur ſechs Häuſer blieben verſchont.

» 237, » 3 von unten. Die Leopoldskapelle wurde 1837 umgebaut, am 22. Oktober 1837 eingeweiht, und dort die S. 243 beſchriebenen alten Glasſchildereien untergebracht.

» 283, » 11 von unten. Herr Koppenſteiner hatte den glücklichen Gedanken, 1837 hier eine »Alpenhütte« zu errichten, um die zahlreichen Beſucher mit Milch, Sahne, Butter u. ſ. w zu verſehen.

» 299, » 17 von oben. Der Sophienweg wurde 1836 bis auf den Scheiblingſtein fortgeſetzt.

» 309, » 9 von oben. Von Sieghartskirchen verlohnt ſich ein Abſtecher nach Rappoltenkirchen, um den ſchönen freiherrlich Sina'ſchen Park zu beſuchen.

» 375, » 11 von oben. Zaiſing hat Freih. von Wetzelsberg ſeit 1837 gepachtet und verſtändig reſtaurirt.

Digitized by Google

S. 377, Z. 14 von oben. Der dermalige H. Pfarrer Mugerauer hat die glückliche Idee gefaßt, auf dem Burgſtocke einen ſteinernen Ausſichtsthurm zu errichten; es wird darauf ankommen, ob der Naturſinn zur Beſtreitung der, im Ganzen wohl ſehr unbedeutenden Koſten der Errichtung (denn Materiale iſt an Ort und Stelle vorhanden), ſich als praktiſch genug beurkunden wird.

» 480, » 16 von oben. Seit 1836 befindet ſich zu Stein die Kameral-Bezirks-Verwaltung für die Kreiſe O. W W. und O. M. B.

Zu Band II.

» 125. In Ebersdorf iſt die Winkler von Foraceſt'ſche Metallwaarenfabrik wichtig.

» 178. Das Monument des Kaiſers Franz I. wurde ſeitdem wirklich aufgeſtellt. Es iſt eine Ara von Granit, auf drei Stufen, 12' hoch, auf welcher die 6' hohe Büſte ſteht. Sie wurde vom berühmten Marcheſi gearbeitet, und von der Stadt Mailand der Kaiſerin Mutter geſchenkt. Auf dem Piedeſtal lieſt man die Inſchrift:

Franciscus I. P. P. A.
Austriae Imperator
natus Florentiae XII. Febr. MDCCLXVIII
defunct. Vindob. II. Mart. MDCCCXXXV.

Caesari vere sapienti
qui
his in hortis ab eo varie cultis
alta mente
reposuit imperii caussas
ac, cognoscens
plantarum arborumque nomina
et origines
sancta sua simplicitate
amoenitate loci ac voluptatibus
agricolarum saepe delectatus
obitu ipsius
moestissima conjux
Carolina Augusta
1837.

» 195, » 10 von oben. 1838 brachte der a. h. Hof die ehemalige Kameralherrſchaft Großenzersdorf käuflich an ſich.

S. 117, Z. 10 von unten. Kameral-Bezirks-Verwaltung für den Kreis U. M. B., ſtatt: Kameral-Verwaltung.

» 417. Der Triumphbogen hält 48 Pariſer Fuß in ganzer Höhe, 30 im Bogen, 20 in der Weite. Er wird auch dem Mark Aurel zugeſchrieben.

» 589, Z. 8 von unten. 1836 wurde eine Kameral-Bezirks-Verwaltung für V. U. W. W. mit dem Amtsſitze zu Wiener Neuſtadt kreirt.

» 611. Die Püttener Papierfabrik erhielt in der erſten Gewerbs-Produkten-Ausſtellung die Bronze-Medaille. Sie wurde 1827 erbaut, verarbeitet mit 150 Menſchen 9000 Z. Strazzen, hat 5 Holländer und erzeugt Papier von 42'' Breite und beliebiger Länge. Vorzüglich ſind ihre gefärbten Naturpapiere, welche die ausländiſchen erſetzen.

» 616, Z. 4 von oben, lies: ehemals ſtatt: jetzt.

Zu Band III.

» 48, » 11 von unten. Der groſſe Fiſchbehälter auf der Höhe, links von der Straſſe, welche vom Obelisk zur Gloriette hinaufführt, wurde im Sommer 1838 zu einem Bade- und Schwimmteich für die Söhne des Erzherzogs Franz Karl verwendet, und ein freundliches Gebäude mit Umkleidezimmern u. ſ. w. aus Holz errichtet.

» 65, » 13 von oben. Die neueſten Acquiſitionen für die Menagerie, namentlich aus der Sammlung des verſtorbenen Herrn van Aken 1837 angekauft, ſind: ein Königstieger, eine Königstiegerin, ein Eisbär, ein Lippenbär, eine Hyäne, ein Bergzebra, ein Mandril, ein neuholländiſcher Strauß, vierzehn Papageien und eine Schildkröte, 88 Pfund ſchwer.

» 89, » 4 von oben, lies: Gemperle, ſtatt: Pemperle.

» 89 am Ende. Hier wurde im 1. Juli 1838 von Joſeph Schranzell eine Schwimmſchule und Kaltbadeanſtalt eröffnet.

» 104, Z. 14 von unten. Gleich zur Linken am Beginne des Dorfes, wenn man daſſelbe vom grünen Berge her betritt, wurde 1838 ein groſſes Kaſinogebäude aufgeführt und eröffnet.

» 108, » 3 von oben, lies: Tuers, ſtatt: Tuens.

» 134, » 16 von unten. In Altmannsdorf ließ der Herrſchaftsbeſitzer Hr. Joh. Hofmann, ſtatt der kleinen, bereits ſehr baufälligen Kirche, ein geräumiges Gotteshaus, durch den Altmannsdorfer Baumeiſter Horneck, unter der Leitung des Wiener Architekten Leſſel, vom Grunde aus neu erbauen; und zwar die neue Sakriſtei an der Stelle der älteren Kirche. Im

Digitized by Google

April 1838 begann der Bau, und am 4. Auguſt deſſelben Jahres konnte ſchon das Thurmkreuz feierlich aufgeſetzt werden.

Zweite Abtheilung
von
Joſeph Feil.

S. 151, Z. 6 von unten, ſeit 1838 geht auch hierher ein eigener Stellwagen (ſiehe S. 623).
» 155, » 12 von oben, lies: wieder ſtark links, ſtatt: wieder.
» 157, » 1 von unten, lies: erkenn=, ſtatt: erkenn
» 161, » 3 von oben, lies: eben nicht ſehr viele, ſtatt: faſt gar nicht.
» 165, » 10 von unten, noch das einzuſchalten: von den erſten Häuſern noch eine kleine halbe Stunde entfernt gelegene.
» 169, » 6 von oben, lies: wehrende, ſtatt: währende.
» 171, » 1 von oben, lies: Mariabrunn, ſtatt: Marienbrunn.
» 172, » 7 von unten, nach Kaiſerbrunnberges einzuſchalten: unter der Jochgrabenſpitze und Kahlenleiten, mit dem Namen der dürren und der grotten Wien, in zwei Armen
» 173, » 4 von unten, lies »Felſenkeller« ſtatt »Weinkeller.«
» 181, » 8—9 v. unt., lies: Kahlsberg, ſtatt: Kalksburg.
» 193, » 10 von unten, lies: ihre beſte, ſtatt: ihr beſtes.
» 206, am Ende einzuſchalten: Mit der Hauptfronte dem Rathhauſe gegenüber, wurde im Sommer 1837 das kammerämtliche Gaſthaus in gefälliger Form ganz neu aufgebaut; es enthält, neben mehren geräumigen Gaſt= und zwei Billardzimmern, im erſten Stockwerke einen ſchönen, parkettirten Saal, und bietet vortreffliche Unterkunft. Auch der Marktplatz wurde 1837 etwas geebnet.
» 213. Mit 1. September 1837 eröffnete Dr. Granichſtätten hier eine der, in neueſter Zeit ſo ſehr in Flor gekommenen Kaltbadeanſtalten.
» 222, Z. 13 von unten, »Grünau,« jetzt »zur Waldmühle« genannt, einem maleriſchen Kalk=Steinbruche gerade gegenüber.
» 223, » 4 von oben, vor Pförtchen einzuſchalten: nunmehr vermauerten.
» 225, » 7 von unten. In dieſem Gebäude wurde im Frühjahre 1837, unter der Leitung des Bezirkswundarztes Joh. Emmel, eine Kaltbadeanſtalt eröffnet.

Digitized by Google

S. 246, Z. 3 von oben, bis in die neueſte Zeit; nicht identiſch mit: bis gegenwärtig.
» 250, » 15 von oben, der Kirche gegenüber ein nunmehr aufgemauerter Springquell mit der Aufſchrift:

Dem Gemeindewohle. 1838.

» 251, » 11 von unten, lies: sacerdos, ſtatt: saccerdos.
» 257. Anmerkung. Dieſes ſehr brauchbare Kärtchen wurde 1838, mit Rückſicht auf die neueſten Veränderungen, verbeſſert.
» 257, Z. 8 von oben, lies: Hand; den, ſtatt: Händen.
» 261, » 4 von unten, lies: liebenden, ſtatt: liebender.
» 263, » 6 von oben, lies: fünfzehnte, ſtatt: vierzehnte.
» 264, » 13 von oben, lies: und gerade gegenüber das goldene Lamm liegen, ſtatt: liegt.
» 265, » 2 von oben, nach Schild einzuſchalten: etwa das Wappen von Kroazien?
» 265. Die Kaſerne beherbergt eine Diviſion Infanterie, welche aber eines nahen Exerzierplatzes entbehrt.
» 267, Z. 10 von oben, lies: ſchattige, ſtatt: ſchöne.
» 267, » 13 von oben, nach 1836 einzuſchalten: durch den Badeinhaber Bauer.
» 268, » 5 von oben, die Inſchrift lautet buchſtäblich getreu ſo:
»Nach christi gepurd tavsent vierhundert vnd in dem
»vier vnd funftzigisten jare an mantag nach sand
»pangratzen tag des heilign martrer ist angelegt
»warden der erst ſtain des gegenwuertigen neuven
»gepawes † in noine xpi Jhu (i. e. Christi Jesu!)
»et marie vgis·«
» 270, » 16 von oben und S. 272, Z. 12 von unten, lies: Primislas, ſtatt: Wenzeslaus (vergl. Fischer: Brevis notitia Vindobonae. Suppl. II. p. 29 et. 32).
» 271, » 3 von oben, nach Pfeiler einzuſchalten: glücklicher Weiſe von der Tünchung verſchont geblieben.
» 272, » 2 von unten. Von dem Beichtſtuhle halb verſtellt, iſt der Grabſtein der Magret Ludmannsdorferin († 1444), Stephan Ludmannsdorfers Witwe, welche laut Kaufbriefes, ddo. 1. Mai 1438, von Friedrich und ſeinem Sohne Ulrich, Grafen v. Cilly, die Veſte Liechtenſtein erkauft hatte (k. k. geh. H. H. und St. Archiv).
» 272, » 7 von unten, lies piuſ. . . . (Primis) ſtatt p (rinceps. Wences).
» 273, » 13 von unten, nach Geſimſe einzuſchalten: des eigentlichen alten Baues.
» 274, » 16 von oben. Noch ſieht man an der Außenwand ein verwittertes, nicht werthloſes Freskogemälde.
» 274, » 9 von unten, lies: Jahrzehen, ſtatt: Jahrzehent.

Digitized by Google

S. 276, Z. 10 von oben einzuſchalten: ziemlich am Anfange des ſogenannten »Promenadeweges« am Abhange des Maaberges ließ die Gemeinde Medling auf einem abgemeißelten Felſen eine Steintafel mit folgendem Chronograph anbringen:

EnkeL sagen es Den EnkeLn:
Wer DIeser GegenD
Ihr erhöhtes Leben gab, war
FVerst
Johann Joseph
Von LIechtensteIn.

In höchstdessen Sterbjahre.
Mödling.

» 276, » 9 von oben, lies: weiter vorne in der Klauſe überſchreitet, wobei ein ungeheurer Weidenbaum beachtenswerth, ſtatt: zuerſt überſchreitet.

» 276, » 2 von unten. Dieſe, ſo wie die S. 299, Z. 15 von oben, erwähnte Brücke wurden 1837 abgebrochen.

» 277, » 3 von unten, lies: hat, ſtatt: haben.

» 283, » 8 von unten. Dieſer Pfad wurde im Sommer 1838 mit bequemen Steinſtufen verſehen, und der ſtörend ausſehenden Geländer entlediget.

» 284, » 11 von unten. Der nächſte Weg dahin von Medling aus führt neben der Othmarskirche eine kleine Strecke aufwärts, dann, den eigentlichen Parkpfad verlaſſend, immer rechts, zweimal durch zerklüftete Kalklager, aufwärts.

» 285. Die Pyramide wurde auf Anordnung des Fürſten Liechtenſtein im Juni 1838 abgebrochen.

» 286, Z. 12 von unten. Das »gewaltig« dürfte eher bevollmächtigt bedeuten, und nicht, wie bisher allgemein, auf die Macht und das Anſehen Johanns von Liechtenſtein bezogen werden.

» 287, » 4 von oben. Mit Rückſicht auf die vorſtehende Bemerkung zu Seite 272 zu verbeſſern.

» 295, » 13 von oben, lies: Wien, ſtatt: Wiens.

» 296, » 2 von unten, lies: Thierfigur, von außen, ſtatt: Thierfigur von außen,

» 298, » 5 von oben, lies: der andere einer, ſtatt: einer.

» 299. Neuſchloß Liechtenſtein wurde 1838 gänzlich reſtaurirt und der große Saal mit Gypsmarmor überkleidet.

» 299, Z. 10 von unten, lies: Tage, ſtatt: Trage.

» 302, » 2 von oben, lies: Kaiſerpallaſte, ſtatt: Königspallaſte.

» 303, » 1 von oben. Hier ſteht nun auch eine Anzahl wohlgeſattelter Eſel zu weiteren Exkurſionen, z. B. auf

Digitized by Google

die Tempel, den Anninger, nach Giſshübel, Gaden u. ſ. w. zur Diſpoſition bereit.

S. 303, Z. 9 von unten, nach Weg einzuſchalten: Der nächſte von Medling aus, jedoch anfangs etwas ſteinig und ohne Schatten, durch die ſogenannte ſteinerne (auch goldene) Stiege, ein ausgeſchwemmtes Kalklager, der ehemalige Hauptweg zur Burg Medling (vergl. S. 278),

» 305, » 3 von unten. Der Huſarentempel wurde im Herbſte 1838 durchaus renovirt.

» 310, » 10 von oben, lies: etwas ſonderbaren, ſtatt: edlen und einfachen.

» 310, » 1 von unten, lies: dieser einfachen, ſtatt: dieser stillen einfachen.

» 316, » 3 von oben, lies: Fuſsgeher, ſtatt: Für Fuſsgeher.

» 319, » 13 von oben, vierzehnten ſtatt: dreizehnten.

» 322. Gaden, bei den Landleuten allgemein Goarn geheiſsen.

» 325, Z. 1 von oben, lies: Putſchanerlucke ſtatt: Putſchanerkucke.

» 333, » 7 von oben, lies: daſs, ſtatt: das.

» 338, » 6 von oben, lies: Niederſulz, ſtatt: Sulz.

» 339, » 13 von oben, lies: die Pfarre, ſtatt: den Ort.

Dem folgenden Datum über die Schenkung der Kirche durch Ottokar 1255, liegt eine, bisher noch von keinem inländiſchen Schriftſteller benützte Paſſauer Urkunde, welche im XXIX. Bande der Monumenta boica, b. p. 95 enthalten iſt, zu Grunde, wo es ausdrücklich heiſst: Ottocarus etc. Ecclesie sancte Chrucis, que ab Hungaris et Paganis grauius et freguentius est vastata, duximus succurrendum donando et conferendo fratribus ibidem Deo famulantibus *Ecclesiam in Alacht*, ut jus presentationis et patronatus in ea libere et legitime debeant possidere, prout nos illud ratione *vxoris nostre* justo titulo noscimur possedisse etc.

In der darauf folgenden Urkunde von demſelben Jahre (1255) beſtätiget der Paſſauer Biſchof Otto dem Stifte Heiligenkreuz das, dem letzteren von Ottokar zugeſtandene Patronatsrecht über die Kirche in Alland.

Dieſe meine Anführung als eine Unrichtigkeit erläutern wollen, heiſst demnach nur den Mangel ſeiner Quellenkenntniſs recht offen zur Schau ſtellen.

» 339. Die Vermuthung, daſs die Einweihung der vergröſserten Kirche im Jahre 1295 erſt nach Oſtern geſchehen ſey, gründet ſich auf einen ſcharfſinnigen, bisher noch nicht widerlegten Einwurf des gelehrten P. Keiblinger (in Kaltenbäcks Zeitſchrift für 1835, S. 58).

» 341, Z. 5 von unten, lies: 1734 erwarb Abt Robert, ſtatt: 1733 erwarb Abt Norbert.

» 342, » 3 von oben. Dieſe Stelle gänzlich überſehend, hat

ein ſehr oberflächlicher Kritiker den Vorwurf gemacht: es ſey der theologiſchen Hauslehranſtalt in dieſem Aufſatze gar nicht Erwähnung geſchehen.

S. 341, Z. 1 von unten. Dem Vernehmen nach wird das Stift endlich zu einer Veröffentlichung ſeiner Urkundenſchätze ſchreiten. Der Geſchichtsfreund kann mit ſeiner ungeheuchelt wärmſten Theilnahme daran nur den Wunſch verbinden: es möge dieſe Edizion auch auf eine, dem dermaligen Standpunkte der Geſchichtsforſchung ziemende, kritiſche Weiſe, insbeſondere im Grunde einer, bisher vermißten genügenden Quellenkenntniß bewerkſtelliget werden.

» 345, » 8 von oben, lies: glaubte, ſtatt: glaubt.

» 347, » 8 von unten, lies: Hartnäckigkeit, ſtatt: Hartneckigkeit.

» 347, » 6 von unten, lies: lieber, ſtatt: iieber.

Die alte, durchaus auf haltungsloſen Krücken hinkende Erklärung dieſer beiden Buchſtaben, als den Wahlſpruch des Abtes Konrad des Dritten (1548—1558): Mihi vindicta ego retribuam! hat man in neueſter Zeit, wider die Behauptung: ſie deuten auf den bekannten Spruch des Erlöſers: »ich bin das Alpha und Omega«, — der gefeierten Authorität eines Primiſſer und Keiblinger gegenüber! — durch folgenden — Schluß öffentlich zu vertheidigen, nicht Anſtand genommen: »Beide »Meinungen ſeien Hypotheſe, und es ſtehe jedem frey, »einer Meinung zu folgen, welche ihm die wahrſchein»lichſte ſcheint; nun könne man aber mit Recht vor»ausſetzen, daß Stiftsglieder und Einheimiſche mit den »Lokalverhältniſſen« (welche wären hier wohl ent»ſcheidend?) bekannter ſeyn müſſen, als es bloß Durchrei»ſende bei kurzem Aufenthalte und oberflächlicher Beſich»tigung werden können; alſo ſcheint die Hypotheſe von Mihi »vindicta den Vorzug zu verdienen.«

Ob ſich nun gleich ſolchen Behauptungen gegenüber die unbefangene, keiner Authorität huldigende Kritik, zumal die hiſtoriſche, ihres Amtes entbunden ſieht, ſo kann man doch folgende Betrachtungen nicht bergen:

Es bedarf wohl keines, durch gar zu viele archäologiſche Erfahrung genährten Sinnes, um beim Anblicke an Ort und Stelle dieſe Spitzbogenverzierung, bei ihrem durchaus byzantiniſchen Typus, zumal neben der, ganz gleiches Gepräge tragenden Bogenfüllung des Hauptportales — als mit der Entſtehungsperiode der ganzen alten Hauptfronte unzweifelhaft gleichzeitig zu erkennen, und der ſpätere Verſchluß dieſes einſtigen Nebeneinganges, angeblich unter Konrad III., kann ſich jedenfalls nur auf den eigentlichen Thürraum unter der Spitzbogenfüllung beziehen.

Digitized by Google

Wie ſelbſt die Anhänger der gegentheiligen Anſicht zugeben, können die fraglichen zwei Buchſtaben bloß **ausnahmsweiſe** für M und W gelten; der tiefer liegende Verbindungswinkel zwiſchen den zwei äußeren Schenkeln des erſten Buchſtabens deutet aber viel wahrſcheinlicher auf ein A, und die Form Omega (ω) iſt die damals faſt durchgehends gebräuchliche, wie — ohne auf (hier nichts entſcheidende) Beiſpiele aus dem **klaſſiſchen** Alterthume hinzuweiſen — nicht nur (nach Primiſſer) Münzen Chlodowichs, Dagoberts, Roberts, Heinrichs I., Philips I. und Ludwigs VI. von Frankreich, dann böhmiſche Münzen aus jener Zeit, und Münzen von Siena um 1186, ſondern, was für die hier vertheidigte Meinung vorzugsweiſe entſcheidend, faſt **alle** der vielen Vorſtellungen des gedachten Spruches Chriſti beurkunden, wo faſt durchgehends neben dem initialen A das Omega in dieſer Form (ω), ſeltener Ω, am ſeltenſten aber als O erſcheint.

Wem die Form des Heiligenkreuzer ω etwa obſolet ſcheinen möchte, der findet namentlich in Montfaucon: Palaeologia graeca, Paris 1708, S. 170, und in Abſicht auf die verſchiedenen Formen des Alpha, von der früheſten Zeit bis zum Ausgange des Mittelalters, eben da S. 121, 131, 136, 146 (wo insbeſondere »de Alpha cum angulo intus vetusti usu« gehandelt wird) 161, 142, 169, 334, 336 und 338 hinlängliche Belehrung.

Die ſymboliſche Darſtellung dieſes Spruches des Erlöſers: »ich bin das Alpha und Omega« (Offenb I. 8), d. i. ich bin der Anfang und das Ende, durch den erſten und letzten Buchſtaben des griechiſchen Alphabetes (α und ω) erſcheint bereits auf Münzen des Konſtantin, Magnentius, Decentius, Jovianus u. ſ. w., und war namentlich im Mittelalter, zumal auch **in Verbindung mit dem Kreuze**, dem Sinnbilde der Erlöſung, ſehr häufig. Insbeſondere ließen die erſten Chriſten, zum Zeichen, daß ſie bis an ihr Ende ſich zum wahren Chriſtus, der da der Anfang und das Ende iſt, bekannten, dieſe beiden Buchſtaben gerne auf ihre Gräber ſetzen, und zwar meiſtens ohne das, den Heiden nur Anſtoß gebende Kreuz.

In Abſicht auf die ſehr häufigen Darſtellungen des fraglichen α und ω nun, vergleiche z. B. A. Bosio: Roma sotterranea, Rom 1632, S. 702; A. Aringhi: Roma subterranea novissima, Paris 1659, I. 202, II. 13, 287; Miſander: Bibliothek bibliſcher Ergötzlichkeiten des neuen Teſtamentes, 1699, wo insbeſondere Seite 1127, der damals in Rom befindlichen, ſehr alten Grabmäler gedacht wird, auf welchen ein **Kreuz** mit den beigeſetzten Buchſtaben α und ω zu ſehen war; M. A. Boldetti: Osservazioni sopra i Cimiteri di santi Martiri e antichi Christiani, Rom 1720, S. 338, 343; Beger: Contemplatio Gemmarum Dactyliothecae Gorleanae, S. 32; Mabillon et Ruinart: Ouvrages postumes, I. 253, 281; Dr. Münter: Sinnbilder und Kunſtvorſtellungen der alten Chriſten, Altona 1825, 1. Hft., S. 32—40, 2. Hft., S. 27, Fig. 5 (mit mehr

als einem halben Dutzend verſchiedener Vorſtellungen des α und ω, theils mit dem Kreuze in Verbindung); Dr. Kugler: Handbuch der Geſchichte der Malerei, Berlin 1837, I. 4. Der Codex theolog. graecus, No. CCLIV. der k. k. Hofbibliothek endlich (Lambecii Comment. de Biblioth. Caes. Vindob., Kollar'ſche Ausgabe, Lib. V. Tom. V.) enthält; No. 9 Interrogationes et Responsiones theologicae variae ex variis antiquis patribus collectae, und darunter namentlich eine eigene Abhandlung über die Buchſtaben A und Ω »imagini Christi appingi solitis.«

Außerdem erwähne ich noch einer Urkunde von 1245, welche das Stift Heiligenkreuz ſelbſt beſitzt, deren anhängendes Siegel des Paſſauer Domkapitels den heil. Stephan mit einem aufgeſchlagenen Buche, und auf dieſem das α und ω zeigt; dann des berühmten, in P. Marian Pachmayr's: Series abbatum et religiosorum monasterii Cremifanensis zu S. 28 ſehr fleißig abgebildeten Thaſſilobechers, welcher eine, der hier beſprochenen Heiligenkreuzer ganz korreſpondirende Vorſtellung des erwähnten Spruches: »ich bin das Alpha und Omega« zeigt; über dem A und ω (sic!) erſcheint dort, analog mit den beiden I. zu Heiligenkreuz (welche wohl auch bloß, das α und ω ſcheinbar mit dem untern wellenförmigen Kreuzbalken vereinigende Bänder ſeyn könnten), ein I. (Jesus?) und S (Salvator?) —

Hier finden ſich nun dieſelben, die Urewigkeit des Erlöſers ſymboliſch andeutenden Zeichen über einem Kircheneingange, und, wie öfter, in Verbindung mit einem Kreuze, — dem Zeichen der Erlöſung, — warum alſo eine ſo ungezwungen gebothene Erklärung übergehen, und zu einer, theils auf offenbarem Irrthum, theils auf Unwahrſcheinlichkeiten gefußten Hypotheſe flüchten; denn irrig iſt es, wenn man die Heiligenkreuzer Darſtellung aus dem zwölften in das ſechzehnte Jahrhundert verſetzen will; und es bleibt dem unbefangenen Leſer überlaſſen, auch die Wahrſcheinlichkeit der Annahme zu ermeſſen: irgend ein Abt habe da die Halbſcheide ſeines Wahrſpruches, zumal eines ſo leidenſchaftlichen wie der: Mihi vindicta ego retribuam! (Mir ſey die Rache! ich will ſie vergelten!) durch Anfangsbuchſtaben, nach welchen außerdem noch windicta ſtatt vindicta hätte geſchrieben werden müſſen, mit dem Kreuze — dem Symbole der chriſtlichen Liebe und Duldung, — in unmittelbarer Verbindung, über dem Eingange in eine Kirche angebracht! Eben nicht zum Frommen für die letzte Zuflucht dieſer Hypotheſe zu Abt Konrad I., Sohn des Stifters Leopold des Heiligen, hat man gerade in neueſter Zeit in Frage geſtellt, und noch nicht entſchieden: ob denn Konrad, der Sohn des h. Leopold, ſpäter Biſchof von Paſſau, wirklich je Abt zu Heiligenkreuz war? —

Am lebhafteſten freilich drängt ſich die hier vertheidigte Anſicht bei der Anſchauung an Ort und Stelle auf, und nur eine völlig getreue Abbildung der beſprochenen Spitzbogenfüllung — deren wir aber leider, außer der von Primiſſer ſelbſt gezeichneten, und

dem, in ſehr wenigen Händen befindlichen, beſonderen Abdrucke ſeiner ſchätzbaren, zuerſt in Hormayr's Archiv 1821 und 1822 erſchienenen: Reiſenachrichten über Denkmale der Kunſt und des Alterthums in den öſterreichiſchen Abteien, beigefügten Lithographie, nicht beſitzen, — könnte auch den entfernten Leſer in ſeinem Urtheile unbefangener beſtimmen.

S. 350, Z. 8—9 von oben, lies: oberen, ſtatt: unteren.

» 350, » 9 von unten. Zur Bekräftigung dieſer Anführung wird auf eine wohlbegründete Stelle in Zapperts trefflichem Aufſatze: über die Kloſterneuburger Glasſchildereien (Kaltenbäcks Zeitſchrift 1836, S. 60) gewieſen.

» 353, » 10 von unten, lies: C: Cil: mg., ſtatt: Ciciling.

» 364, » 1 von unten. Das L⊢ könnte auch die Verbeſſerung des MARTS in MATRIS (wie es offenbar heißen ſollte), andeuten, wo dann L ſo viel als lege wäre?? —

» 361. Die reichen und angeſehenen Wiener Bürger Siffrid Leublo (in den Jahren 1287 bis 1289, und 1300 Münzmeiſter und Hausgraf), und Otto de Foro (vom hohen Markt? Erbauer einer Marienkapelle in Wien), erſcheinen häufig in Urkunden, und zwar Erſterer von 1270 bis 1300, letzterer von 1257 bis 1302.

» 363. Hugo von Eigen erſcheint 1200, 1201 ſ. f.

» 363. Wulfing von »Horſchendorf« tyoſtirte mit Ulrich von Liechtenſtein am Kherbache bei Neuſtadt.

» 364, Z. 12 von oben, lies: älteren, ſtatt: jüngeren.

» 364, » 13 von oben, lies: 1182, ſtatt: 1187.

» 372, » 6 von unten. Die Inſchrift am Rande lautet wie folgt:

☩ Θ I . . . . I ΘΕΙ ΝΙΚΗΦΟΡω ΦΙΛΟΧΡΙCΤω
ΔΕCΠΟΤΗω ΒΟΤΑΝΕΙΑΤΗ.

Außerdem findet man noch die Zeichen $\overline{\text{MP}}$ $\overline{\text{ΘY}}$ (μητηρ Θεου, Mutter Gottes), und auf einem, der Rückſeite angeklebten Papiere aus ſpäterer Zeit folgende Erläuterung: »Hic Nicephorus Imp. Constant. III. nomine dictus Botaniates, prius dux militiae in Asia fuit, proclamatus Caesar usque ad annum 1081, ubi depositus, Monachum induit. Despotis autem titulus proximo post Caesarem Principi tribuebatur, similiter filiis, generis et etiam Patriarchis.

» 376, » 14 von unten. Der Suttinger'ſche Plan, über deſſen Aufbewahrungsort mir bei einem Beſuche des Stiftes im Frühjahre 1836 der damalige Herr Bibliothekar auf meine Anfrage Auskunft zu geben nicht:

30*

vermochte, befindet ſich nun in der Bibliothek des Stiftes.

S. 377, Z. 4 von oben, nach bezeichnet einzuſchalten: und zwar, nach der öffentlichen Erklärung des Stiftes: auf Authorität von »beeideten Kunſtſchätzmeiſtern aus Wien!« —

» 377, » 13 von oben, lies: und, ſtatt: mehr.

» 377, » 11 von unten. Während ein unreifer Kritiker in den beiden Ausrufungszeichen, womit ich meinen beſcheidenen Zweifel über das vierhundertjährige Alter des hier gezeigten Bretzenbrotes andeutete, »eben ſo viel Hau- und Stoßzähne« erblickt, »welche ich an die Vernichtung dieſer Bretze verſchwendete« und mein ſtillſchweigendes, hier unverhohlen eingeſtandenes, Belächeln dieſer Angabe eine »unerklärliche Befangenheit« nennt, bemerkt ein anderer Folgendes: »Wäre H. F. nicht offenbar nur »ein oberflächlicher Beobachter geweſen, ſo würde er »ſich haben belehren laſſen, daß dieſes Bretzen»brot eine erwieſen hiſtoriſche Merkwür»digkeit des Stiftes ſey.« In wie weit die nun folgende Beweisführung für dieſe Behauptung — da man darin eben nicht weniger als gerade des Beweiſes über die entſcheidenden Glieder der Kette vermißt — geeignet ſeyn mag, die geſunde Logik für ſich zu gewinnen, kann nur der Subjektivität des Einzelnen überlaſſen bleiben. »Es iſt« ſo ſagt man, »urkundlich dargethan« (zugegeben!) »daß Abt Jo»hann von Heiligenkreuz, bei der Einweihung des »Grundſteines zum zweiten unausgebauten großen »Thurme der St. Stephanskirche in Wien 1450, »zugegen war, und dabei das Hochamt hielt. Zum »Andenken an dieſe Feierlichkeit brachte er, nach »dem Zeugniſſe von ſtiftlichen Handſchriften« (mag ſeyn, allein dieſe wären namhaft zu machen geweſen) »dieſes große Bretzenbrot mit in das Stift zu»rück, ließ es ſo, wie es noch jetzt vorge»zeigt wird« (ſteht das auch in alten Handſchriften?) »einbalſamiren (!) und« (ſo wird die Identität des fraglichen Objektes durch einen Zeitraum von beinahe vier Jahrhunderten bewieſen!) »es verblieb bei allen, auch den ungünſtig»ſten Zeitverhältniſſen, dem Stifte als eine ehrwür»dige Reliquie.« Nach dieſem — Syllogismus wird angeführt: »der Herr Verfaſſer hätte ſich daher füg»lich jene doppelten Ausrufungszeichen (!!) erſpa»ren können, durch die er ſeinen Unglauben

Digitized by Google

»an jene Thatſache (sic!) zu erkennen gibt.« — O sancta simplicitas!

S. 381, Z. 1 von oben, lies: 24, ſtatt: 11.
» 384, » 5 von oben, nach »Marterſäulen« einzuſchalten: deren eine die Inſchrift:

1581

Wolffgangus Reitperger, Zezilia Reitpergerinn.
Wer gehert Gottes Wort, der ist von guetter Art.

» 388, » 9 von unten, lies: dieſes ſtattliche Gebäude, ſtatt: ein großer Theil des Ortes. Eine am 17. Juni 1838 ausgebrochene Feuersbrunſt ſteckte in der Wiener und Badnergaſſe ſechs Häuſer in Brand.
» 389, » 14 von oben, lies: Organſinſeide, ſtatt: Organſeide.
» 389, » 1 von unten. ANIONI wird allerdings Antoni geheißen haben; das darauf folgende S kann aber, bei der ganz deutlichen Interpunktion, nicht zu dem vorigen Worte bezogen, und hiernach Antonius geleſen werden.
» 390, » 8 von unten, lies: 14ten, ſtatt: 15ten.
» 390, » 6 von unten, lies: Gympolcz, ſtatt: Gympoldz.
» 391, » 14 von unten, lies: 1801 von ſeinem Nachfolger, Karl Grafen von Zinzendorf geſetzte Grabmonument, ſtatt: Grab.
» 393, » 17 von unten, nach Harrach einzuſchalten: (geboren 21. Juni 1728).
» 395, » 8 von unten, nach Markſtein einzuſchalten: auf deſſen einer Seite man: STIFTHOLZ ZV GVMPOLZKIRCHEN. MDLXIIII., auf der anderen: »Rauhenstain 1569« lieſt
» 396, » 3 von oben, lies: dieſen, ſtatt; dieſer
» 398, » 8 von unten, lies: Aus-, ſtatt: Auf-.
» 403, » 11 von unten, lies: hat, ſtatt: haben
» 404. Im Jahre 1837 erſchien: Dr. Karl Rollett, Baden in Oeſterreich, ſeine reichlichen Quellen und deren heilende Kräfte, ſeine vorzüglichen Merkwürdigkeiten und maleriſchen Umgebungen, mit einer Karte. 8. Wien, bei Gerold 1838. 254 Seiten ſtark; angezeigt in der Wiener Zeitung 1837, Nr. 193, S. 1099 durch Math. Koch, rezenſirt in Kaltenbäcks Zeitſchrift 1837, S. 382; beſonders brauchbar durch neue mediziniſche und naturhiſtoriſche Erfahrungen, jedoch mit untergeordneter Rückſicht für Kunſt und Alterthum. Die ältere Literatur über Baden betreffend, vergleiche Kaltenbäck's Zeitſchrift 1837, S. 303.
» 411. Ueber die Temperaturgrade der einzelnen Bäder ſiehe die genaueren Beſtimmungen in Dr. Rolletts angef. Werke, S. 67. Nicht mit Unrecht, aus dem (S. 76 d. o. W.) angeführten Grunde, nennt Dr. Rollett den Urſprung die Römerquelle, und er-

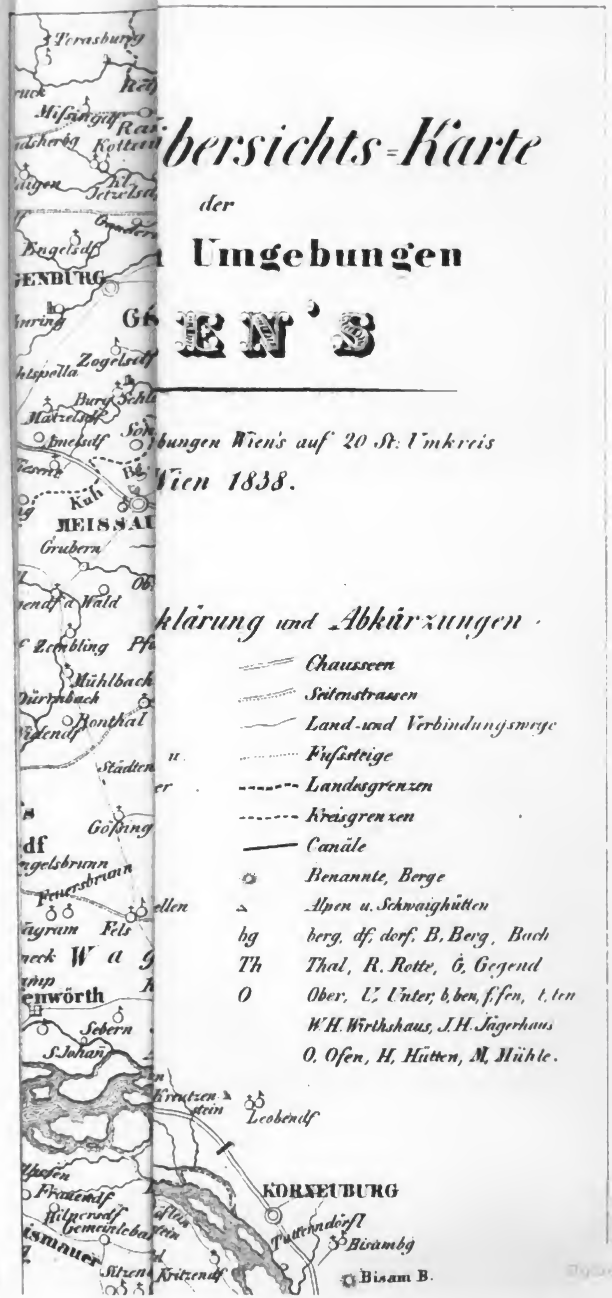
Digitized by Google

klärt (S. 136) die bisherige Eintheilung in die volle, halbe und Viertelkur für unſtatthaft.

S. 412 Z. 14 von unten, lies: te, ſtatt: ten.
» 414. Im Jahre 1837 war Baden von 5431 Kurgäſten beſucht.
» 421, Z. 7 von oben, lies Leopold ſtatt Lepold.
» 427, » 17 von oben, lies: Einwohnern, ſtatt: Einwohner.
» 429, » 14 von unten, lies: Trölß, ſtatt: Tröll.
» 431, » 1 von oben, lies: 1537, ſtatt: 1527.
» 433, » 15 von oben, nach Gattin des einzuſchalten: auch als Schriftſteller über die Badener Bäder (1731) bekannten.
» 436, » 9 von oben, lies: Geſellſchaft, ſtatt: Geſeſellſchaft.
» 436, » 1 von unten, lies: 1837 und 1838 hat Graf Franz v. Palffy, ſtatt: 1837 hat Graf von Palffy.
» 443, » 12 von oben, lies: Pfarrgaſſe, ſtatt: Annagaſſe.
» 460, » 3 von oben, lies: 1781 bis 1812, ſtatt: 1783 bis 1815.
» 474, » 13 von oben, nach Etabliſſements einzuſchalten: gleichfalls ein Werk des Architekten Kornhäuſel.
» 425, » 12 von unten, Glasthüren, ſtatt: Glatsthüren.

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google



ibersichts=Karte
der
Umgebungen
EN'S
bungen Wien's auf 20 St: Umkreis
Wien 1838.
klärung und Abkürzungen.
Chausseen
Seitenstrassen
Land- und Verbindungswege
Fuſssteige
Landesgrenzen
Kreisgrenzen
Canäle
Benannte, Berge
Alpen u. Schwaighütten
bg berg, df, dorf, B, Berg, Bach
Th Thal, R. Rotte, G. Gegend
O Ober, U. Unter, b, ben, f, fen, t, ten
W.H. Wirthshaus, J.H. Jägerhaus
O. Ofen, H, Hütten, M, Mühle.
KORNEUBURG
Bisambg
Bisam B.
Leobendf
Gösing
Weissau

Wien.

Gedruckt und im Verlage bei Carl Gerold.

1839.

Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google